

## **Zur gefälligen Beachtung!**

---

Die vorliegende Zeitschrift „SPHINX“ ging im Juni vorigen Jahres käuflich in den Besitz der nunmehrigen Verlegerin und Schriftleiterin: Frau **Maria Engelhard, Augsburg** über und wurde desgleichen auch die zentrale Arbeitsstelle der Deutschen okkulten Gemeinschaften, sowie seit Kurzem das Centralreferat der Groß-Loge nach Augsburg verlegt.

Wir bitten deshalb sämtliche Zuschriften anher zu leiten.

**„SPHINX“-VERLAG**  
**AUGSBURG 12**

**Paulus Fischer**  
Ehrenmitglied der Groß-Loge.

**Maria Engelhard.**



## Der Indische Orden „Raya Joga“

ist ein arischer Orden, der erste Ansturm mit positiver Auswirkung  
zur Erreichung göttlicher Prinzipien.

Die Redaktion des „Sphinx“-Verlags.

---

### Grundtöne meiner Ziele und Bestrebungen.

Von Paulus Fischer,

Präsident des Indischen Ordens »Raya Joga«, Führer der freideutschen  
Jugendbewegung und Vorsitzender des Deutschen Wandervogelbundes  
»Freivolk«.

Um Missverständnissen mit all ihren Begleiterscheinungen vorzubeugen, kann ich — auch dem allseitigen Wunsche weiter Fachkreise entsprechend — nicht umhin, durch sachliche Darlegung meiner Bestrebungen diesbezügliche Klarheit zu schaffen.

Man erfasse die verschiedenen Teile meiner Ausführungen in ihrer tiefsten Bedeutsamkeit und ergehe sich vor allem nicht in haltlosen Vorurteilen wie jene Volksschichten, die hinter jedem Bündnisse „eine Verschwörung mit politischen Zielen in diesem Sinne“ zu erblicken vermeinen. Solche Köpfe möchten am besten sich nicht in die Einzelheiten meiner Grundgedanken vertiefen, sie hätten denn zuvor ihre sprunghafte Phantasie auf normale Stufe zurückverbracht und sich so von den krankhaften Erscheinungen des „Schwarzsehens“ befreit.

Feinde, deren Feigheit sie bestimmt, laienhafte Versuche des Gegendruckes in schützender Verborgenheit anzustellen, erachte ich als für nicht ehrlich genug, dass es sich lohne, entsprechende Massregeln zu ergreifen. Ich anerkenne nur meine offenen Gegner — die wir Führer alle gemeinsam haben —, doch auch diese mögen sich beruhigen, denn jene von ihnen, die ich persönlich zu kennen die Ehre habe, hegen nicht den geringsten Zweifel, dass ein Mensch meiner Veranlagung sich mit eiserner Energie durchzusetzen weiss und selbst in anstrengendstem Kampfe nie und nimmer erlahmt.

Angesichts des tiefen, moralischen Elendes, das in erschreckender Weise alle Teile unseres Vaterlandes in seine schmutzigen Tiefen zu ziehen droht und massgebende ethische Gesetze des deutschen Volkes in dessen weitesten Kreisen bedenklich zu erschüttern bestrebt ist, erscheint es angemessen, umfassende Vorkehrungen zu treffen, die ein weiteres Hinabsinken der an und für sich schon auf äusserst minimaler Stufe Befindlichen, bzw. die deren vollständigen sittlichen Zusammenbruch verhindern.



Es werden wohl gegenwärtig von verschiedenen Seiten schwache Versuche unternommen, das verlorengegangene Selbstbewusstsein und Unabhängigkeitsgefühl des deutschen Volkes einigermaßen wieder zu heben und es unter Umständen möglichst auf die einstige Stufe zurückzubringen, doch während das hier erzielte Resultat, sofern von einem solchen überhaupt gesprochen werden kann, sich als vollkommen unzulänglich erweist, erschöpft sich das Endergebnis unzähliger anderer Bestrebungen, die sich mühen, Pflichtbewusstsein und Verantwortungsgefühl in deutscher Seele wenigstens auf gegenwärtiger Schweben zu halten, in der wenig aussichtsreichen Zustandsformel: trostlose Enttäuschung.

Keinesfalls darf das ernste Wollen weniger Bündnisse, unser Deutschtum wieder emporzutragen auf Höhen, die anderen Völkern als unerreichbar gelten, verkannt werden, — bewähren sich doch gerade jene in selbstlosem Streben als verdienstvolle Vorkämpfer deutscher Ideale, während andere, deren brüstendes Gebahren für zweifellosen Erfolg hätte bürgen müssen, nunmehr abseits stehen, um gelegentlich im Trüben zu fischen.

Es kann nicht meine Absicht sein, jene zahlreichen Methoden zu beleuchten, die zur Erreichung mannigfacher Ziele auf verschiedenen Wegen Anwendung finden, — ich kenne nur Eines:

Das deutsche Volk zu entfesseln, zu befreien heisst: es zurückführen zur Natur, zur Quelle göttlichen Geschehens, um es Kräfte sammeln zu lassen, hinreichend genug, eine freie Zukunft zu schaffen.

Was soll uns der gegenwärtige, endlose Parteihader, was sollen uns Protestversammlungen, Demonstrationen, Generalstreiks und all der andere grosse Unsinn, — was soll uns das leere Wortgefasel sog. „Volksführer“ nützen, das ohnmächtige Geschrei jener, die bis auf den heutigen Tag nicht wissen, für welche hehren Ziele sie ihre „wertvollen“, — für uns allerdings wertlosen Kräfte einsetzen.

Zwecklose Aeusserlichkeiten bringen uns nur Schaden, — wir müssen von innen heraus erstarken.

Ist diese Tatsache in ihrer vollen Richtigkeit erkannt, so zersetzt sich der grosse Volkskörper in seine kleinsten Bestandteile — dieses „Zersetzen“ darf nicht mit der gegenwärtigen Volkszersplitterung als solche für gleich erachtet werden — und gibt jede der Einzelseelen frei, — die wiederum ihrer jeweils geistigen Entwicklung entsprechend sich eng zusammenschliessen und Arbeitsgemeinschaften bilden — schon aus dem naheliegenden Grunde, weil angesichts verschiedentlicher Geistesrichtungen, die der geschlossenen Volksseele eine freie Betätigung nicht ermöglichen, Zusammenarbeit, unter Berücksichtigung der aus dieser erwachsenden Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten gleichbedeutend mit Rückgang und demzufolge undenkbar wäre.

Durch diese unvermeidlichen Vorgänge ist keineswegs ein nutzloses Zersplittern der Gesamtenergien zu fürchten, obschon diese an und für sich nie ein einheitliches Ganzes bildeten, son-



dern entsprechend der geistigen Höhe spezieller Kreise mehr oder minder in deren Umgebung vorhanden sind, vollständig bedingt durch die bereits erreichten Verwirklichungsgrade ihrer Bestrebungen.

Somit ist ein in jedem Falle äusserst zufriedenstellendes Ergebnis bei dieser letzteren Art von Tatgemeinschaften insofern vorauszusehen, als sie durch weitgehendste Kenntniss der für sie in Frage kommenden Gesetze aufbauenden Schaffens in der Lage sind, verflüchtigte Energien in bewusste Formen zu bringen und solche als machtvolle Verteidiger angestrebter Ziele im Bannkreise ihres Wirkens festzuhalten.

Diese vorgeschrittenen Arbeitsgruppen werden auf die übrigen ermutigend und belehrend einwirken, sodass bei konsequentem Festhalten ethischer Grundbegriffe der getrennte Volkskörper sich endgültig zu einem verschmelzenden Ganzen fügen dürfte, um als bestehende Einheit rastlos für Schönes und Edles zu kämpfen.

Bis zu diesem Zeitpunkte aber, gänzlich ungeachtet, ob dieser in greifbarer Nähe oder, durch unzureichende geistige Höherentwicklung bedingt, Jahre oder — was wir allerdings nicht annehmen wollen — Jahrzehnte entfernt liegt, hat jeder Einzelne, gleich welcher Kaste er angehöre, die unerlässliche Pflicht und Schuldigkeit, seinen Geistesmenschen dergestalt zu bilden, damit er die bei künftiger Einigung ihm zufallende Position tatsächlich praktisch auszufüllen imstande ist.

Licht-Heil allen meinen Mitkämpfern!

**Paulus Fischer,**

Mitglied der Grossloge der Deutschen  
okkulten Gemeinschaften.





# SPHINX

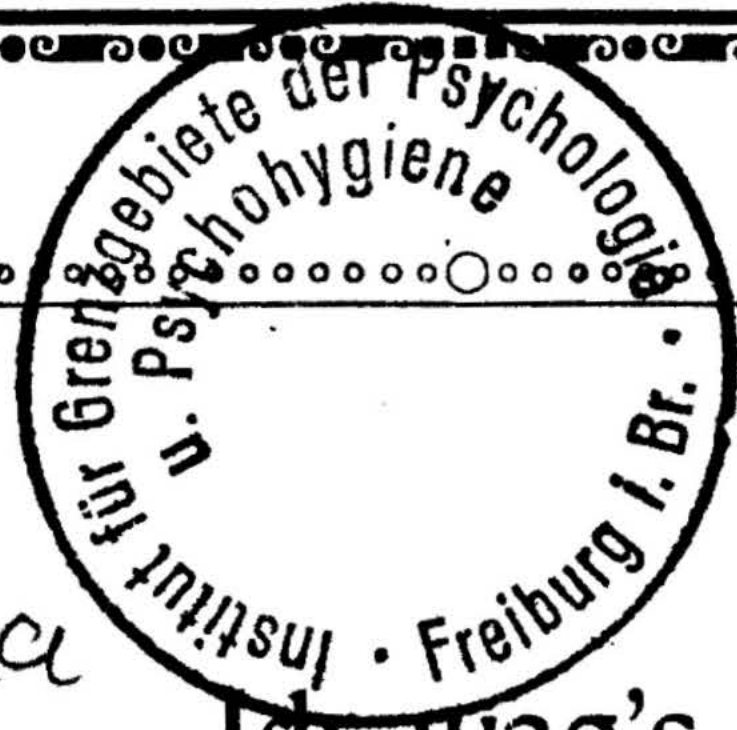
## Zeitschrift für praktischen Okkultismus

Zentralorgan der Deutschen Okkulten Gemeinschaft

Nr. 1

Oktober 1919

1. Jahrg.



Ich wag's.

Und immer wieder, wieder will ichs wagen,  
Wenn mich die Niedertracht zu Boden ringt,  
Der Wahrheit Banner in die Welt zu tragen,  
Die auch dein Herz in ihre Fesseln zwingt.  
Der Lüg' reiß ich die Maske vom Gesicht,  
Die frech mit der Verleumdung Waffen ficht.

Will sein ein Lotse auf dem Meer des Lebens,  
Das scheinbar uns mit laun'scher Willkür lenkt.  
Im Kampfe stehend, lebt man nicht vergebens. —  
Ob nun die Sonne scheint, die Nacht sich senkt,  
Nie seh' ich mir der Arbeit Früchte an,  
Ich habe ja nur meine Pflicht getan.

Du, Wahrheitssucher, reich mir deine Hand,  
Laß uns vereint zum Licht der Sonne streben.  
Ein gleiches Sehnen macht uns geistverwandt  
Und macht die welke, wunde Brust sich heben.  
Der Meister läßt die kahlen Bäume grünen,  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

N.







## Was der Zeitgeist spricht.

### Einleitung.

Der Zeitgeist spricht immer zu den Menschen durch die Ereignisse der jeweiligen Gegenwart. Leider hören und verstehen die Wenigsten seine Sprache. Wenn die grosse Menge zu allen Zeiten eine Virtuosität darin besass, die Zeichen der Zeit zu übersehen, so gebührt unseren Zeitgenossen der Nobelpreis. Jawohl, der Nobelpreis; aber für Unverstand und Barbarei.

Die Peitsche des Weltleides hat alle Völker bis aufs Blut gezüchtigt. Der völkermordende Wahnsinn des Weltkrieges forderte mehr als 10 Millionen Tote, und immer weiter geht der Narrentanz der Kriege und blutigen Revolutionen. Aber während auf der einen Seite der Tod furchtbare Ernte hält, rauscht ein wildes Bacchanal der Freude auf der anderen Seite. Das ist schon keine Freude mehr, sondern eine Vergnügungstobsucht. So twosteppt und wackeltanz nur eine Horde völlig sinnloser Tiere ins Verderben. Oder soll man so etwas noch Menschen nennen?

Unwillkürlich muss man mit Goethes Mephistopheles sagen: „Er nennts Vernunft, und braucht es nur allein, um tierischer als jedes Tier zu sein.“

Und am allertraurigsten, dass man auch auf diese furchtbaren Zustände nur den abgedroschenen Operettenwitz: „Da kann man nix machen“ zur Antwort hat.

Selbstverständlich erwarten wir von dieser Philippika gar keinen Erfolg, aber auch von unserer Seite musste es einmal gesagt werden, obgleich man über dieses Thema in parlamentarischen Ausdrücken doch nicht deutlich genug reden kann.

Jetzt sind die Worte nur dazu da, um die Gedanken zu verbergen, darum ist die Redeweise oberflächlich und inhaltlos geworden. Früher hatte ein jedes Wort einen nützlichen Sinn, es lag Leben und Wahrheit darin. Dafür spookt und parliert jetzt schon jedes Fabrikmädel. Man redet nur, um zu reden. Das ist der Fortschritt der heutigen Zeit. Und mit dieser Semibildung ist der innere Wert der Menschheit verloren gegangen.

Schon im Volksmunde lag eine so tiefe Philosophie und göttliche Wahrheit, so dass man zu dem Ausspruch genötigt wurde: „Des Volkes Stimme, Gottes Stimme.“ Heute ist das Geschrei der Masse meist nur der Ausdruck des Unverstandes, denn Vernunft ist stets bei Wenigen nur gewesen. Und diese Wenigen graben jetzt wieder die verschütteten Ruinen aus, finden Schätze und werden wieder Menschen. —

In dem augenblicklichen Weltgeschehen liegen die Spuren eines neuen Zeitalters, und von dem Gipfel der Berge höherer Erkenntnis sehen die eingeweihten Schüler und Jünger der okkulten Welt die Morgenröte der neuen Epoche heraufsteigen. Unter den Hammerschlägen des Weltschicksals hat sich auch in vielen, die der inneren Einkehr völlig abgeneigt und unzugänglich waren, eine wenn auch vielleicht noch unbewusste Erkenntnis Bahn gebrochen. Tod, Hunger, Sorgen und Seuchen, die Angst um den Verlust des Teuersten haben zu ernst zu uns gesprochen, als dass wir unsere Ohren dieser Stimme hätten verschliessen können. Der Schleier der Unwissenheit, der unsere nach Wahrheit und Recht verlangende Seele bis jetzt verhüllte,



beginnt sich zu lüften, und auch die breite Oeffentlichkeit beginnt langsam zu erkennen, dass wir nicht nur zum Essen und Trinken, Verdienen und Amüsieren auf der Erde da sind.

Ohne Zweifel stehen wir vor wichtigen Reformen und tiefeinschneidenden Veränderungen der gesamten gemeinschaftlichen Lebensverhältnisse auf unserer ganzen Erde. Aus den Ruinen muss ganz naturgemäss ein neues Leben erstehen.

Jetzt stellt sich aber für einen jeden einzelnen Menschen persönlich und direkt die grosse Frage: „Wie willst Du die neue Zeit erwarten?“

Ich wende mich an Dich persönlich, an jeden Einzelnen direkt und sage Dir, dass auch Du nicht an einer unzweideutigen und klaren Entscheidung wirst vorbeikommen können.

Sage nicht, auf Dich, den Einzelnen käme es nicht an; wende nicht ein, dass Du ohne Einfluss, ohne Macht, ohne Vermögen seist; schütze nicht vor, dass Du nicht so geläufig reden könntest, um jemand andern zu beeinflussen.

In diesem grossen Schauspiel gibt es keine Zuschauer, sondern nur Mitwirkende; entweder Hammer oder Amboss, Helfer oder Zerstörer.

Zu diesem neuen grossen Ziel der allgemeinen Umwandlung arbeiten alle Kräfte zusammen, nur die Wege werden verschieden sein, um dieses Ziel zu erreichen. Auf allen Gebieten, mag es Wissenschaft oder Kunst, politisches oder bürgerliches Leben, Religion oder Beruf, sozial oder hochfeudal sein, ist dieser Umschwung im Gange. Alles drängt zum Menschentum.

Es ist aber nicht gleichgültig, auf welchem Wege erreicht werden soll, was uns vorschwebt. Man kann ein Haus nicht mit dem Dach zu bauen beginnen, darum werden die Bestrebungen einer äusseren Reform ein Fiasko erleiden, werden unter harten Kämpfen und übermenschlichen Anstrengungen weit vom Ziel erlahmen müssen, wenn ihnen nicht aus dem Ureigensten des Menschen selbst, aus seinem Innern, die explosive Kraft der Neugeburt kommt.

Das intellektuelle Tiertum im Menschen muss überwunden werden. Nicht allein nur das verstandesgemässe Wissen, nicht Bildung und Besitz gibt die innere Freiheit, die von allen ausgeht die Welt beglücken wird, sondern der Kern liegt tiefer.

Mensch, erkenne Dich selbst, lerne Deine Bestimmung verstehen, überwinde die Hemmungen Deiner eigenen Natur. dann wird Dir mühelos in den Schoss fallen, wonach Du sonst dich unter Blut, Schweiss und Tränen vergeblich abmühst.

Ich bringe damit nichts neues. Das war schon die Weisheit der alten Welt, und die Eingeweihten des Altertums konnten schon einigen Ausgewählten und Berufenen das Mysterium des Lebens enthüllen. Aber nicht nur die Alten allein hatten den Weg zum Mittelpunkt des Universums gefunden; durch alle Zeiten hindurch erstanden erleuchtete Menschen. Ihr Schicksal legt Goethe in seinem „Faust“ treffend nieder, wenn er sagt: „Die Wenigen, die was davon erkannt, und töricht genug ihr übergroßes Herz nicht wahrten, hat man von je gekreuzigt und verbrannt.“

Unsere Zeit aber findet einen gepflügten Boden. Jetzt sind die Menschen unter den Schlägen der zerstörenden Mächte zubereitet und aufnahmefähig. Ist auch die grosse Menge noch nicht reif, der Wahrheit in die sonnenhellen Augen zu sehen, so finden sich doch allenthalben Menschen, die als Pioniere der neuen Zeit der Entwicklung der Allgemeinheit vorausziehen, feste Kreise um sich schaffen, ihre Freunde lehren und mit ihnen lernen. Und aus diesen Kreisen werden die neuen Führer der Menge erstehen.



Woher wir unsere Weisheit schöpfen?

Aus einer nüchternen und unvoreingenommenen Betrachtung weltgeschichtlicher Tatsachen, einer periodischen Wiederkehr naturgeschichtlicher Ereignisse, aus uralten verlässlichen Dokumenten und doppelt gesiebten Offenbarungen einer geistigen Welt, für die der Allgemeinheit das Verständnis abgeht.

Zur Einführung wollen wir uns vorerst einmal mit den Ereignissen der Vergangenheit beschäftigen, um unseren späteren Ausführungen, die jeweilige Gegenwart betreffend, eine autoritative Grundlage zu geben.

Wir sprachen von naturgeschichtlichen Ereignissen und meinten damit die unverkennbar deutliche Sprache des Sternenhimmels. Die Sterne haben uns in ihren Läufen viel zu sagen. Möchten die Menschen doch einmal gerecht sein und nicht über etwas lachen, was sie nicht verstehen, sondern erst prüfen, ehe sie urteilen.

Ungefähr alle 2155 Jahre tritt die Sonne in ein neues Zeichen des Zodiakus, und jedesmal begann ein neues Zeitalter, ein neuer Entwicklungszyklus der Menschheit, der Weltgeschichte.

Zur Zeit des Buddha stand die Sonne in dem Sternbild der Zwillinge, dem Sinnbild der Liebe. Durch die alten Kulturvölker ging mit seinem Erscheinen das Ahnen einer neuen Zeit. Die Kämpfe wurden vergessen und Liebe gepredigt. Im Buddhismus liegen die Lehren des Christentums, das der Westen erst einige Jahrtausende später zu empfangen gewürdigt wurde, und der es auch dann noch zu einem entsetzlichen Zerrbild machte.

Als die Sonne später das Sternbild des Stier betrat, machten die Pharaos den Bullen Apis (das goldne Kalb der Bibel) zum Gegenstand der Verehrung. Die östlichen Reiche hatten eine Entwicklung erreicht, die zu steigern noch nicht im Sinn der Weltregierung lag, und die Führung der Kultur übernahm das westlich liegende Aegypten. Was wir dieser Entwicklungsperiode verdanken, ist leider fast gänzlich wieder in Vergessenheit geraten. Erst in neuerer und neuester Zeit bemüht man sich, die Errungenschaften der alten ägyptischen Kultur nachzuerfinden, was uns aber trotz aller Weisheit unserer modernen Wissenschaft immer noch nicht gelingen wollte. Die grosse Pyramide von Gizeh ist ein sichtbares Zeichen der Sonnenstellung damaliger Zeit.

Moses fand die Sonne schon in das Sternbild des Widders eingerückt, und die Pharaonen nannten sich als die Hüter des geheiligten Lammes im Tempel fortan Ram-eses, was wir mit Ramses übersetzt haben.

Als die Sonne im Sternbild der Fische stand, begann das christliche Zeitalter.

Die Erde ist der Planet der Selbstsucht, der Machtsucht. Wie sehr die allesbeglückende Liebesbotschaft des Christentums missverstanden wurde, zeigt uns seine Entwicklung, sobald der Stifter und seine unmittelbaren Nachfolger die Erde verlassen hatten. Die Religion der Liebe wurde zu einem Vorwand des Hasses und der unduldsamsten Verfolgungen. Der französische Philosoph Voltaire sagt mit Recht: „Das Christentum, wie es seit Kaiser Konstantins Zeiten geworden ist, steht Jesu so fern wie dem Zarathustra oder Brahma.“

Der Vater der katholischen Geschichtsschreibung, Kardinal Baronius, schreibt: „Wie schändlich sah es doch zu Rom aus, da unzüchtige Weibspersonen Macht und Regiment hatten, da nach ihrem Gefallen die Bistümer besetzt und die Teilnehmer ihrer Sündengräuel auf Petri Stuhl zu Päpsten eingesetzt wurden.“



Bischof Arnulf von Orleans sagt auf der Synode zu Reims im Jahre 991 „Der päpstliche Stuhl sei in neueren Zeiten mit so schlechten und unwissenden Päpsten besetzt worden, dass es unmöglich sei, von den Priestern der gesamten Welt Gehorsam gegen solche Ungeheuer zu verlangen.“

Einen weiteren interessanten Beleg liefert uns die Chronik in dem Bericht der Synode zu Narbonne aus dem Jahre 1243: „Die Zahl der Ketzer, die lebenslänglich eingesperrt werden sollen, ist so gross, dass kaum die Steine, geschweige denn die Kosten für die nötige Anzahl von Gefängnissen beigeschafft werden können.“

Diese Zeugnisse sind so deutlich wie historisch sicher, dass man das Urteil jedem selbst überlassen kann.

Der erste Religionskrieg, innerhalb des Christentums, den das Weströmische gegen das Oströmische Reich führte zur Bekämpfung einer Glaubensrichtung in den ersten Jahrhunderten, kostete allein 60000 Mitchristen das Leben. Die Gesamtzahl der Opfer fanatischer Glaubensverfolgung gleichfalls innerhalb des Christentums beläuft sich nach einem Geschichtswerk auf 60 Millionen Menschen, also etwa 5—6 Mal soviel, als der letzte Krieg verschlang.

Eigentlich sollte man annehmen, dass nach diesem letzten furchtbaren Aderlass wenigstens die Ueberlebenden einigermassen zur Besinnung gekommen wären. Leider hat sich diese Hoffnung als trügerisch erwiesen. Meschugge ist Trumpf, und in allen Abstufungen rast der Wahnsinn weiter.

Die Beduinen haben die komische Vorstellung, dass der Erdball auf einem Horn des grossen Weltochsen ruhe, der bei einem Erdbeben seine Last auf das andere Horn werfe. Heutzutage kann es allerdings auch einem Nicht-Beduinen so erscheinen, als ob der Bestand der Welt Ochsen anheim gestellt sei, aber es ist wirklich keine Gefahr vorhanden.

„Nach ewigen unabänderlichen Gesetzen  
Müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden.“

Auch diese Sturm- und Drangperiode wird vorübergehen, es sind nur die Wehen einer neuen Zeit. Bald tritt die Sonne in das Zeichen des Wassermanns, und damit ist uns eine neue bessere Zeit garantiert.

Eine andere Frage ist allerdings, ob unser Kalender mit der Weltuhr übereinstimmt. Wir ziehen es vor, die Schuld an Unstimmigkeiten auf unser Konto zu setzen, denn so unfehlbar ist unser Wissen und Können doch wahrlich nicht, wie auch die sogenannte exakte Wissenschaft beweist, wenn sie alle zwanzig Jahre vollständig umlernen muss. Die neuen Entdeckungen und Erfindungen zwingen uns in unserer schnellebigen Zeit so oft ein neues Weltbild auf, aber die mystischen Tatsachen sind an konstante Gesetze gebunden, die sich nicht durch unsere Moden umformen lassen.

Ich denke dabei z. B. an die Zahlenmystik. Welch geheimnisvoller Reiz hält die Menschen der ältesten Zeit wie auch heute noch gefangen, wenn das eiserne Gesetz der Zahl in Kraft tritt.

Bekannt als heilige Zahlen sind drei, sieben und zwölf. Die göttliche Dreifaltigkeit fand sich bereits bei den alten Persern, den alten Aegyptern, den alten Indern. Drei Hauptgötter hatten die alten Griechen, die alten Germanen. Drei Parzen und drei Nornen halten des Schicksals Fäden in ihren Händen. Dreifach ist der Schritt der Zeit — Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.



Wer kennt nicht das Siebengestirn, die sieben Weisen Griechenlands, die sieben Weltwunder. (Und die böse „Sieben“!) Sieben Tage hat die Woche, sieben letzte Worte sprach Christus am Kreuz, sieben Bitten hat das Vaterunser, sieben Seligpreisungen enthält die Bergpredigt, siebenmal wird Kain gerochen werden, deinem Feinde sollst du siebenzig mal sieben mal vergeben, — und alle sieben Jahre erneuert sich der Mensch aus sich selbst heraus.

Zwölf Monate hat das Jahr, zwölf Bilder der Tierkreis. Die Zahl der Götter bei den alten Völkern stieg auf zwölf, zwölf Helden bildeten die berühmte Tafelrunde, Held Siegfried hatte zwölf Gefährten. Soll ich noch an die zwölf Apostel, an die zwölf Stämme Israels erinnern?

In der Kabbalah und anderen geheimwissenschaftlichen Büchern des Mittelalters spielen die Zahlen eine grosse Rolle. Unsere Zeit ist natürlich so klug und weise (wie der Bürgermeister in „Zar und Zimmermann“), dass sie sich nicht mehr damit beschäftigt. Aber es wird die Zeit kommen, wo nicht mehr das Wort, sondern die Wesenheit dieser Wissenschaften erkannt wird, — und dann werden sich unsere gelehrten Herren die Füße danach wund laufen, man wird alles nach- und neuerfinden und dann wird man sich spreizen und aufblähen wie ein Ochsenfrosch. Genau so, wie der Schäfer Priesnitz seine nassen Wickel, und der „Schweineschneider“ seinen „Kaiserschnitt“ durch unsere lendenlahme Wissenschaft populär gemacht sehen musste.

Darf ich einige Proben servieren?

Ludwig XVI. kam 1774 auf den Thron. Nun machen wir folgendes Exempel:

$$\begin{array}{r} 1774 \\ 1 \\ 7 \\ 7 \\ 4 \\ \hline 1793 \end{array}$$

In diesem Jahre musste der König das Schaffot besteigen.

Kaiser Wilhelm I. befand sich 1849 in Paris und befragte die Lenormand, wann sich die deutschen Völker einigen würden. Als Antwort schrieb die Lenormand folgende Zahlen:

$$\begin{array}{r} 1849 \\ 1 \\ 8 \\ 4 \\ 9 \\ \hline 1871 \end{array}$$

Wann er sterben werde?

$$\begin{array}{r} 1871 \\ 1 \\ 8 \\ 7 \\ 1 \\ \hline 1888 \end{array}$$



Wann Deutschland zerfallen werde?

1888
1
8
8
8
<hr/>
1913

Grosse Ereignisse werfen ihren Schatten voraus. Wann mag der geheime Bund zustande gekommen sein, der die jetzigen Katastrophen vorbereitete? Was sind die 5—6 Jahre Differenz im Schoosse der Vergangenheit? Wenn eine Berliner Tageszeitung sich kurz vor dem Kriege noch über „das Loch im Aberglauben“ freute, so müssen wir uns heute aber doch wieder sagen: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“

Wir wollen Ihnen nichts als Faktum aufdrängen, aber nachdenken bitte — nachdenken!

Bei der „Einleitung zu unserer Stimme des Zeitgeistes“ drängt sich uns auch das „altjüdische Mythenbuch“, die Bibel, mit ihren Voraussagen und den frappanten Erfüllungen wieder auf. Man mag getrost über unsere „Rückständigkeit“ lachen, wenn man sich nur einmal die Zeit nimmt, unseren Ausführungen zu folgen.

Dem jeweiligen Entwicklungszustand der grössten Geister eines Volkes entsprechend, hat immer eine Verbindung mit dem Allgeist bestanden, und stets sind Lichtstrahlen der Belehrung und Offenbarung zu den Menschen gedrungen. Wie Rama, Krishna, Hermes, Buddha, Konfutse, Zarathustra, Pythagoras und Plato gewisse Epochen und Völker repräsentieren, so liegt auch in den Schriftstellen der Bibel die Botschaft einer besonderen Zeit, die in nichts dem allgemeinen göttlichen Welterziehungsplan, wie ihn andere lehrten, widerspricht. Die verschiedenen Bezeichnungen dürfen uns nicht beirren, denn Name ist Schall und Rauch, und alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.

Durch die stets vergrösserten Ausgrabungen und die immer verständlicheren Deutungen der Keilschriften und Hiroylyphen der alten Kulturvölker wird uns das Wort Christi: „Wenn die Menschen schweigen, so werden die Steine schreien“, in Erinnerung gebracht. Diese Ausgrabungen beweisen auch den uralten Ursprung des biblischen Buches Daniel, das unseren weiteren Ausführungen zum Teil zu Grunde liegt, und das angeblich zur Zeit des Ptolomäus nach den Ereignissen nachgeschrieben sein soll. Wenn man diese „wissenschaftlichen“ Untersuchungen verfolgt und genauer betrachtet, muss man wirklich bewundern, welche verzweifelten Anstrengungen gewisse Menschen machen, um einer unbequemen Wahrheit aus dem Wege zu gehen.

In zwei Allegorien gibt uns das Buch Daniel eine abgekürzte, aber deutliche Voraussage über den Verlauf der Weltgeschichte. (Wir werden an anderer Stelle noch einmal genauer darauf eingehen.) Es ist dies das Danielsche Monarchieenbild und die parallel laufende und ergänzende Erklärung der vier Tiere. Die prophezeiten Reiche finden wir in Babylon, Medien-Persien, Griechenland und Rom wieder.

Die Offenbarung Johannis, die sogar von massgebenden Theologen für eine apokryphische Dichtung angesehen wird, gibt eine unverkennbar deutliche Fortsetzung der Weltgeschichtsprophezeiungen bis in die neueste Gegenwart (Auch mit diesem Thema werden wir uns später eingehend beschäftigen.)



Da auch gleichfalls angegebene Zeitbestimmungen jeden Irrtum ausschliessen, sind diese Ausführungen auch für den Nicht-Bibel-Gläubigen von Wert oder doch mindestens von grossem Interesse.

Als Zeichen einer bestimmten Zeit, auf deren Einzelheiten wir jedoch heute nicht näher eingehen wollen, nennen wir die von einer unabhängigen Tageszeitung, dem „Hamburger Korrespondent“, unter dem 12., 20. und 23. Dezember 1755 berichteten Erdbeben, das Lissabon vollständig zerstörte und in vier Weltteilen gleichzeitig und sehr deutlich wahrgenommen wurde. Zweitens die allgemeine Verfinsterung 1780—83; und drittens die grosse Sternschnuppenflut der Leoniden vom Jahre 1833.

Im Nachstehenden wollen wir eine Probe geben von der realen Wirklichkeit und pünktlichen Genauigkeit der gegebenen Voraussagen. Offenbarung Johannis 11 behandelt die Tötung und Auferweckung der zwei Zeugen. Die zwei Zeugen sind das alte und das neue Testament, die 1260 Jahre predigen sollten. Alsdann wird das Tier aus dem Abgrund aufsteigen und sie töten. Die Leichname sollen liegen auf der Gasse der grossen Stadt, die da heisst geistlich Sodom. Nach drei und einhalb Jahren sollen sie wieder auferweckt und in den Himmel gehoben werden.

Nachdem die Bibel 1260 Jahre in verachtetem Zustand unter der Herrschaft des Papsttums gepredigt hatte, wurde die christliche Religion 1793 von der französischen Revolution abgeschafft und bei Todesstrafe verboten.

Die „Gazette Nationale“ kündigt am 14. November 1793 an, dass der Volksverein der Museumssektion Gerechtigkeit an allen Büchern des Aberglaubens und der Lüge geübt habe. Breviere und Gebetbücher, alte und neue Testamente haben in einem grossen Feuer die Torheiten gesühnt, die sie die menschliche Rasse zu begehen verführt haben.

In Lyon liess man sogar zur Verspottung der Religion einen Esel aus einem Abendmahlskelch Wein trinken, und ihn dann in feierlicher Prozession die Bibel durch die Strassen schleifen.

Früh und spät arbeitete ununterbrochen das Fallbeil, gleichzeitig waren aber in Paris 23 Theater geöffnet, die die schmutzigsten und gotteslästerlichsten Schauspiele aufführten.

Diese Wirtschaft dauerte drei und einhalbes Jahr, wie vorausgesagt, und fand seinen Abschluss mit den Worten Robespierre's: „Wenn Gott nicht existierte, dann müsste man ihn erfinden!“ Am 22. Juni 1797 verkündete die „Gazette Nationale“ die allgemeine Religionsfreiheit.

Die beiden Zeugen werden in den Himmel gehoben durch die Gründung von Missions- und Bibelgesellschaften. Heute zählt man mehr als hundert solcher Gesellschaften mit einer Jahreseinnahme von mehr als 50 Millionen Mark.

Offenbarung Johannis 13 zeigt uns das siebenköpfige Tier aus dem Meer und ein zweihörniges Tier aus der neuen Welt, das dem ersten Tier die Macht gibt, dass niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen (oder die Erlaubnis) des Tieres.

Die Gemeinde Gottes, welche sich an die Bibel hält, kann man ganz gut mit der protestantischen Vormacht, mit Deutschland identifizieren, denn auch in den katholischen Gegenden Deutschlands spielt die Bibel eine ganz andere Rolle als in anderen katholischen Ländern. Das verfolgende siebenköpfige Tier wäre alsdann die Entente mit England, Frankreich, Russland, Italien, Belgien, Serbien und Portugal. Das Tier, welches die tötliche Wunde erhält, wäre alsdann Russland, das ja völlig geschlagen am Boden liegt. Das zweihörnige Tier aus der neuen Erde ist alsdann Amerika, durch dessen Hinzutritt die Entente erst die siegende Macht erhielt. Das



Malzeichen, ohne das niemand kaufen oder verkaufen kann, auch die Neutralen nicht, ist die Blockade mit der notwendig folgenden Lebensmittelrationierung und dem famosen Kartensystem.

Mit der obengenannten Deutung wäre vielleicht dem Sensationslustigen geholfen, wir sehen sie aber nur als ein gleichlautendes Ereignis an, und gehen zur sach- und sinngemässen Deutung über, die mit der Gesamtdeutung in harmonischem Einklang steht.

Wenn man nämlich die Daniel'sche Prophezeiung mit der Offenbarung vergleicht, so findet man fast eine wörtliche Uebereinstimmung; und so kann auch die Deutung nur dieselbe sein. Also ist Rom mit seinen sieben Regierungsformen der siebenköpfige Drache.

Das eine Haupt wird tödtlich verwundet.

Die Erfüllung wird durch die Gefangennahme des Papstes durch die republikanischen Franzosen im Februar 1793 gegeben. Ein Jahr lang war die Welt ohne Papst. Auch den nächstgewählten Papst Pius VII. setzte Napoleon gefangen.

Die tödtliche Wunde wurde aber wieder heil, und alle, die auf der Erde wohnten, verwunderten sich und beteten das Tier an.

Einen besonderen Anlass dazu gab das Jubiläum Leos XIII. im Januar 1888. (Nach verschiedenen Richtungen ein verhängnisvolles Jahr.) Damals wetteiferten nicht nur katholische und protestantische Fürsten in ihren Huldigungen, sondern auch der Sultan, der Mikado Japans, der Kaiser von China und der Schah von Persien sandten Ergebenheitsadressen. Letzterer schrieb sogar: „Messias, erhabener als die Bewohner der himmlischen Welt.“

Im Gegensatz zu allen anderen Tieren oder Reichen tritt ein neues Tier auf den Plan der Geschichte. Diesmal nicht aus dem Völkermeer, sondern aus einer neuen Erde. Damit ist angezeigt, dass nicht der alte Kontinent für dieses Reich in Frage kommt. Das neue Reich ist Amerika mit seiner anscheinend lammartigen Volksregierung. Es ist mit einem Lamm verglichen, das eine Drachenstimme hat. Wohin dieses Reich steuert, ersehen wir aus einer einfachen Statistik. Von 1800 bis 1880 ist in dem grundprotestantischen Lande die protestantische Bevölkerung gewachsen um das 27fache; die katholische Bevölkerung dagegen um das 63fache. Wenn wir nun beachten, dass Geld Macht ist, wird uns klar werden, was es bedeutet, dass 1872 das Kirchenvermögen bereits 1000 Millionen Dollar betrug.

Welche Macht aber Amerika bereits jetzt besitzt, haben uns die letzten Ereignisse der Weltgeschichte genügend bewiesen. Was die Welt von Amerika zu erwarten hat, wenn es dem römischen Tier seine Macht gibt, erinnert uns an die finsterste Zeit der mittelalterlichen Inquisitionsgeschichte.

In der Mitte der Offenbarung Johannis stehen wir am Ende unserer Weisheit, denn was die Donner geredet haben, ist uns mit den Zukunftsereignissen versiegelt.

Der Engel mit der grossen Hippe, der die Erde schlagen soll, dass das Blut 1600 Feld Wegs oder nach unserem Mass 300 Kilometer bis an die Zäune der Pferde gehen soll, hat uns bereits besucht.

Denken Sie an die Opfer des Weltkrieges, die mit 10 Millionen der kräftigsten Männer noch viel zu niedrig beziffert ist, denken Sie an die masslosen Mengen Blut, das die Verwundeten vergossen haben, denken Sie ferner an die grossen Opfer, die auch Frauen und Kinder in diesem Krieg bringen mussten. Denken Sie an die Opfer, die Hunger und Pest forderten, wenn schon in Deutschland allein die Zahl der Verhungerten oder an Unter-



ernährung zu Grunde gegangenen nach einer Tageszeitung allein 763 000 Tote betragen, und in Russland und Serbien ganze Dörfer an der Pest ausgestorben sind. Denken Sie an die Opfer des U-Bootkrieges und der Fliegerangriffe.

Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wer Augen hat, der mache sie auf. Kaiser Wilhelm II. sagte schon vor vielen Jahren: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!“ und wies auf die rapid anwachsende Macht in Ostasien. Glauben Sie, Japan wird mit uns scherzen, wenn die 400 Millionen Chinesen erst unter seinen Fahnen stehen? Nein, dann wird sich der Gog mit dem Magog verbünden, und dann gibts ein Blutbad, gegen das der soeben beendete Weltkrieg ein Kinderspiel sein wird.

In der Zwischenzeit werden noch Männer aufstehn und sich für den wiedergekommenen Christus ausgeben, und mit grossen Zeichen und Wundern die Völker verführen. Hütet euch vor den Wölfen in Schafskleidern, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Den Schluss der lügenhaften Weltkomödie macht der Stein, der ohne Hände herabgerissen wird, den Heuchelbau zerschmettert und in alle Winde zerstreut, selbst aber ein grosser Berg wird. Helfen Sie mit, Sandkörnchen zusammentragen, dass der heilige Berg bald zustande kommt.

Nur Selbsterkenntnis ist die einzige Möglichkeit, die alleinbeglückende Weltensonne zu sehen, Selbstbesserung ist der Weg zu ihr.

Zu diesem Ziel wird auch der Zeitgeist seine Stimme erheben, die Lügner und Verführer an den Pranger stellen, die Schädlinge geisseln, den Armen und Schwachen aber hilfreiche Hand reichen, alles Gute und Nützliche fördern, damit des Klagens und Weinens ein Ende werde auf unserer Erde.

### Wer hilft mit?



### Einleitung.

Die Astrologie ist eine der ältesten Wissenschaften. Wenn sie heute verachtet im Winkel stehen muss, so ist nicht etwa nur die unbelehrbare Masse daran schuld oder ihre geistigen, vielmehr geistlosen Führer, sondern zum Teil auch die Astrologen selber. Die astrologische Literatur ist bergehoch gewachsen, aber wenn man die Bücher durchsieht, bedauert man in vielen Fällen das schöne Papier, das zu diesem Zweck verschwendet wurde. Nach den meisten dieser Bücher (Schmöker müsste man sagen) soll es einem jeden in einigen Stunden gelingen, aus den Sternen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft totsicher heraus zulesen. Einige gehen sogar von dem Mephistopheles'schen Grundsatz aus: „Such nur die Menschen zu verwirren, sie zu befriedigen ist schwer!“

Eine Wissenschaft kann man nicht zwischen Suppe und Gemüse während des Mittagmahls in sich aufnehmen. Und die Astrologie ist eine Wissenschaft.



Wir wollen uns bemühen, diese Wissenschaft so gründlich wie allgemeinverständlich und so nüchtern und exakt wie möglich darzustellen. Wer etwas lernen will, dem sei das ernsthafte Studium dieser Artikelserie empfohlen, wer sich aber nur darübersetzt um sich über eine müssige Stunde hinweg zu helfen, dem möchten wir jedoch lieber raten, lesen Sie Jules Verne's: „Reise nach dem Mond“.

In der unvergleichlich reinen Luft des Orients, in dem Paradieseslande zwischen Euphrat und Tigris stand auch die Wiege der Astrologie. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sind durch die Ausgrabungen ganze Steintafel-Bibliotheken zu Tage gefördert worden, die für die neuere Forschung der Astrologie von immensem Wert sind. Leider sind diese babylonischen Selbsterzeugnisse nicht lückenlos vorhanden, sodass ein geschlossenes Bild nicht gegeben werden kann. Aber die Wissenschaft schreitet fort und so werden auch die Altertumsforscher gegen ihren Willen und ihre Absicht nur eine Förderung der Astrologie bedeuten.

Welcher Wert in damaliger Zeit der Astrologie beigemessen wurde, ist schon aus der Grösse der alten astrologischen Bibliothek ersichtlich. Es sind etwa 25 000 Tafelstücken ausgegraben worden, und die Mehrzahl davon stammt aus Ninive. Viele dieser Tontafeln sind als Abschriften gekennzeichnet, woraus man ersieht, dass es noch mehrere solcher Bibliotheken gegeben haben muss.

Der Inhalt dieser Tafeln war systematisch geordnet und enthielten Mondbeobachtungen, Untersuchungen über die Sonne, dunkle Tage und Nächte. Wind- und Wetteraussagen, alsdann Betrachtungen der Planeten Mars, Venus, Jupiter Saturn; später tritt auch noch der Merkur dazu.

Die Aussagen der Astrologie nach den Steintafeln passen sich naturgemäss den Umständen und Verhältnissen der damaligen Lebensweise an. Sie können deshalb nur auf Grund immer wiederholter Beobachtungen derselben Erscheinungen nach dem gleichen Gestirnstand gefunden worden sein, sodass sich die Astrologie der Alten als eine exakte Erfahrungswissenschaft erweist.

Der durch seine Grösse und seine ständige Veränderung auffällige Mond wurde naturgemäss am ersten beachtet und knüpfen sich an ihn Vorraussagen an. Auf die Regeln hier näher einzugehen kann nicht unsere Aufgabe sein, weil die meisten für unsere neuere Astrologie nicht mehr in Betracht kommen.

Die Sonne steht schon bedeutend an Wert hinter dem Mond zurück, doch scheint der Weg der Sonne, die Ekliptik, und der Wechsel ihrer Auf- und Untergänge schon sehr frühzeitig bemerkt und aufgezeichnet worden zu sein.

Die alten Sternenpriester erfanden nach jahrhundertelangen Beobachtungen und Aufzeichnungen die praktische Anwendung der Sonnensprache und schufen eine Reihe erdachter Sternbilder oder Konstellationen. Diese Bilder wurden zu einem Ringe vereinigt und bildeten den Zodiakus oder Tierkreis: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische.

Da sich der Zodiakus in der Erinnerung der Völker bewahrt hat, und nur durch Überlieferung zu uns gekommen ist, so muss er eine praktische Bedeutung gehabt haben. Und in der Tat, der Zodiakus war der Leiter aller primitiven Völker, er war ihr Lebenskalender.



Jede der 12 Konstellationen erschien nach einander an einem bestimmten Teil des Himmels und war ihnen das Zeichen für eine besondere Jahreszeit, wonach sie ihre Tätigkeit einrichteten.

Wenn die Sonne den wirklichen Äquinoktialpunkt erreicht hatte, wusste man, dass der Frühling begann. Man nannte diese Konstellation die erste und gab ihr den Namen **Widder**. Es war dies die Jahreszeit der Widder oder Lämmer.

Wenn die Sonne dann in die zweite Konstellation eintrat, war es Zeit den Boden zu pflügen. Da man damals mit Ochsen pflügte und es der Monat war, in dem die Kälber geworfen wurden, nannten sie dieses Sternbild **Stier**.

Als es dann wärmer wurde, die Sonne höher stieg, die Vögel und Säugetiere sich gepaart hatten, wandten sich die Herzen der Jugend natürlich der Liebe zu. Die Liebenden wurden sentimental, machten Verse und wanderten Arm in Arm durch grüne Felder und blumige Wiesen, und so nannten sie dieses dritte Sternbild die Verliebten oder **Zwillinge**.

Die Tage wurden länger als die Sonne immer höher stieg am Horizont, bis sie den höchsten Punkt ihres Kreises erreicht hatte und die Sonnenwende eintrat. Sie schritt alsdann in die vierte Konstellation. Von da ab wurden die Tage wieder kürzer, die Sonne ging zurück. Wegen der schrägen und rückwärts schreitenden Bewegung der Sonne wurde dies Zeichen **Krebs** genannt.

Im fünften Zeichen wurde die Sonnenhitze immer grösser, die Flüsse trockneten aus und wilde Tiere kamen in die Dörfer und suchten nach Wasser und Beute. Man hörte die Löwen des Nachts oft brüllen und weil die Wildheit und Stärke des Löwen der Hitze und Kraft der Sonne in dieser Jahreszeit glichen, nannte man dieses Zeichen **Löwe**.

In der nächsten Konstellation begann man das Getreide zu schneiden, und da die Mädchen die Garben sammelten, wurde das sechste Zeichen **Jungfrau** genannt.

Der Sommer ging nun seinem Ende entgegen, und wenn die Sonne den Punkt der Herbstsonnenwende passierte, herrschte ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen Tag und Nacht. Daher der Name **Waage** des siebenten Zeichens.

Um die Zeit, wo die Sonne in der achten Konstellation stand, kam der Frost und liess die Pflanzen welken und sterben. Giftige Winde wehten und verbreiteten Krankheiten, daher nannte man dieses Zeichen **Drache** oder **Skorpion**.

Die Vegetation war vorüber, als die Sonne in die neunte Konstellation eintrat. Die Jagd begann mit Bogen und Pfeil. Diese Zeichen wurde der **Bogenschiütze** genannt.

Bei der Wintersonnenwende trat die Sonne in die zehnte Konstellation ein und drei Tage darauf begann die Sonne ihren Siegeslauf von neuem, die Tage wurden wieder länger. Die weidenden Ziegen stiegen die Berge hinauf, gleichsam als wollten sie es der aufsteigenden Sonne nachmachen, und man nannte diese Zeichen der **Steinbock**.

Mit der elften Konstellation waren gewöhnlich grosse Regengüsse und Tauwetter verbunden. Die Folgen davon waren oft recht gefährliche Überschwemmungen. Das war das Zeichen des **Wassermanns**.

Zur Zeit des Eintritts der Sonne in die zwölfte Konstellation schmolz das Eis, die Flüsse und Bäche wurden wieder frei und es gab wieder Fische. Darum nannte man dieses Zeichen die **Fische**.



Wenn nun unser Kalender mit dieser Jahreseinteilung nicht mehr übereinstimmen will und wir grüne Weihnachten und weisse Ostern haben, so kommt das ganz einfach daher, dass die Sonne jedes Jahr einige Bogensekunden in dem betreffenden Sternbild zurückgeht, was in einer Periode von etwa 2160 Jahren ein ganzes Sternbild ausmacht. Trotzdem haben wir die Idee von diesen Zeichen beibehalten.

Die Beobachtungen der Alten, welche sie mit dem Sternenhimmel anstellten war von einer bewundernswürdigen Exaktheit und wissenschaftlichen Tiefe und Gründlichkeit, sodass wir heute noch trotz unserer Fernrohre und Messinstrumente auch aus den ausgegrabenen Tafeln lernen können. So reicht die Erkenntnis, das die Venus als Morgen- und Abendstern derselbe sei, bis um das Jahr 2000 zurück. Die Aufgänge der Planeten, die Aenderung der Deklination, ihr Aufsteigen bis in die Nähe des Zenits wurde beobachtet und bewertet.

So mag nun auch der Laie beurteilen, ob die Ausdeutung der Sternstände mit ihrem Vergleich mit den Tagesereignissen wirklich nur eine sinnlose Träumerei war und ziehe seine Schlüsse auf die moderne Astrologie, die, wenn sie wirklich ernsthaft und wissenschaftlich behandelt wird, als Erfahrungswissenschaft gleichfalls sich ihren Platz wieder erobern wird.

Nach der Ausdrucksweise der Sätze auf den ausgegrabenen Tafeln der Babylonisch-Assyrischen Epoche zu urteilen, kann man sogar annehmen, dass diese Wissenschaft sogar schon von den Völkern getrieben wurden, die diese Gebiete vorher bewohnten und gewinnt sie durch ihr ehrwürdiges Alter immer mehr an Bedeutung. Oder wollen wir uns einbilden, dass die alten Kulturvölker weniger klug waren und ihren Forschungen gar kein Wert beizumessen sei.

Durch die Forschungen in den astrologischen Werken der alten Kulturvölker wird uns das Leben und Weben, ihre Wissenschaft und Religion bekannt, die wir nicht mehr als blindes Heidentum und sinnlose Götzendienerei ansehen dürfen. Die Religion dieser Völker war durch ihre Wissenschaft bewiesen, und durch die stets wiederkehrenden Ereignisse offenbarten sich auch die Götter, deren Wirken die Sternenpriester voraussagen vermochten.

Wir schweben da durchaus nicht im Dunkel: sogar die Namen dieser Männer sind uns bewahrt geblieben, wie Ascharidu, Bullutu, Babuschumischkun, Nergalitir, Balasi, Ischtarschumirisch, Nabuachirba, Balabussur und Kidinnu. Und diese Namen hatten alle einen Sinn, eine Bedeutung wie wir an dem Königsnamen Nebukadnezar z. B., sehen. Nebukadnezar heisst babylonisch, wie auch auf den Tafeln verzeichnet: Nabu—kudurri—usur, d. h. Nebo (Merkur) schirmt mein Gebiet.

Die Planeteneinflüsse wurden personifiziert und die Götter dann begreiflicherweise angebetet. An einer Stelle finden wir diese Planetengötter mit Sin, Marduk, Ishtar, Nabu und Nergal benannt, an anderen Stellen finden wir aber direkte Sternennamen: Mars, Sirius, die Plejaden. Der König Assurbanipal betet zu Orion: „Sprich, und die grossen Götter mögen dir beistehen! Richte, gib dein Orakel! . . . . Nimm meine Handerhebung an, höre mein Flehen! Löse meine Bezauberung, tilge meine Sünde!“

In der babylonischen Weltschöpfungslegende liegt die augenfälligste Verbindung von Astrologie und Mythologie vor. Maduk—Jupiter überwindet das Ungeheuer Tiamat, weidet alle Sternengötter wie Kleinvieh, teilt das Jahr ab, bestimmt die 12 Monate und setzt die Sterne ein.

(Fortsetzung folgt.)



## Reinkarnation.

Von Milan Lukaszczyk, Breslau.

• Es gibt wenige Lehren, für welche sich so viele Stimmen erhoben haben, wie für den Gedanken der öfteren Inkarnation. Die angesehensten Führer aller Völker, die hervorragendsten Vertreter in Literatur und Kunst fanden die Erklärung für unser rätselhaftes Dasein in dem Gedanken wiederholter Verkörperungen.

Die Kulturvölker des Ostens haben diese Lehre von jeher als etwas ganz Selbstverständliches betrachtet. Aber auch im Occident war die Idee der Reinkarnation nicht unbekannt, wenn auch nicht in dem Umfange wie im Orient. Pythagoras, Plato, die Kabbalisten, Neuplatoniker, Gnostiker, ja sogar die alten Germanen, sowie eine grosse Anzahl abendländischer Dichter und Denker bis hinauf in unsere Zeiten waren überzeugt von der öfteren Wiederkehr auf unserem Planeten.

So z. B. Goethe:

„Des Menschen Seele gleicht dem Wasser; Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es, Und wieder zur Erde muss es, Ewig wechselnd.“

Oder weiter (zu Falk):

„Ich bin gewiss, wie Sie mich hier sehen, schon tausendmal dagewesen zu sein, und hoffe, wohl noch tausendmal wiederzukommen.“

Ferner (zu Frau von Stein):

„Sag, was will das Schicksal uns bereiten, Warum band es uns so rein genau? Ach, Du warst in abgelebten Zeiten Meine Schwester oder meine Frau!“

Ueberhaupt sind die Schriften Goethes eine Fundgrube des Okkultismus zu nennen, und jeder wahrhafte Forscher dürfte dort sicher des Wissenswerten genug finden.

In seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ sagt der Dichter Lessing:

„Aber warum könnte jeder einzelne Mensch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein? Ist diese Hypothese darum lächerlich, weil sie die älteste ist?

Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin?

Bringe ich auf einmal so viel weg, dass es der Mühe, wieder zu kommen, etwa nicht lohnt?“

Der Philosoph Schopenhauer spricht in „Ueber den Tod und sein Verhältnis zur Unzerstörbarkeit unseres Wesens an sich“ folgende Gedanken aus:

„Jedes neugeborene Wesen tritt frisch und freudig in das neue Dasein und genießt es als ein geschenktes: aber es gibt und kann kein geschenktes geben: sein frisches Dasein ist bezahlt durch Alter und Tod eines abgelebten, welches untergegangen ist, aber den unzerstörbaren Keim enthielt, aus dem dieses neue entstanden ist: sie sind ein Wesen.“

Novalis sagt in seinen „Fragmenten“:

„Sollte es nicht auch drüben einen Tod geben, dessen Resultat irdische Geburt wäre?“

In seiner „Selina“ ruft uns Jean Paul zu:

„Lasset einer Ansicht des Daseins, welche ein Plato, ein Pythagoras und ganze Völker und Zeiten nicht verschmähten, wenigstens ihr volles Recht zukommen.“

Voltaire meinte:

„Die Auferstehung ist eine ganz natürliche Sache: es ist nicht erstaunlicher, zweimal als einmal geboren zu werden.“

Und der scharfsinnige Lichtenberg

„kann den Gedanken nicht los werden, dass ich gestorben war, ehe ich geboren war.“

Den Reinkarnationsgedanken spricht auch der Dichterstürm Schiller mit den Worten Karl Moor's aus:

„Oder willst Du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe zur Vernichtung führen?“



Sehr geläufig war der Gedanke einer Reinkarnation dem Dichterkomponisten Richard Wagner. So ist von besonderem Interesse eine Stelle aus einem Briefe an Mathilde Wesendong (1860):

„Nur die tiefsinnige Annahme einer Seelenwanderung konnte mir den trostreichen Punkt zeigen, auf welchem alles zur gleichen Höhe der Erlösung zusammenläuft. — — —

Ebenso würde Elsa in ihrer Wiedergeburt bis zu Lohengrin heranreichen.“

In seinem „Parzival“ hat Wagner den Gedanken der Reinkarnation auf das Innigste mit der Lehre des Karma verknüpft. Auf diese Doppellehre wollte er sogar ein ganzes Drama „Die Sieger“ aufbauen. Leider ist diese Idee nur Entwurf geblieben. In der „Götterdämmerung“ lässt er Brünhilde am Schlusse „von Wiedergeburt“ erlöst sein.

So liessen sich Aussprüche vieler berühmter und wirklich bedeutender Männer anführen, die alle zum mindesten die Möglichkeit einer Reinkarnation annahmen. Und auch einer unserer neueren Schriftsteller, der so sehr geliebte Peter Rosegger kommt in seinem Buche „Mein Himmelreich“ auf die Wiederverkörperung zurück.

Mögen diese Namen der Literatur genügen. An Deutlichkeit lassen alle genannten Aussprüche nichts zu wünschen übrig.

Wenden wir uns dafür einer anderen Seite zu, der religiösen. Da finden wir nun, dass fast alle heiligen Bücher die Wiederverkörperung lehren. Von den heiligen Büchern der Völker Asiens wollen wir hier absehen, und uns zu den Schriften der uns näher stehenden Juden und Christen wenden.

An zahlreichen Stellen des alten Testaments kommt die Wiederverkörperungslehre zum Ausdruck. Von den vielen seien hier nur einige angeführt:

Jesaias 26, 15.

„Aber Deine Toten werden leben und mit dem Körper auferstehen.“

Hiob 19, 25.

„Gott wird mich aus der Erde auferwecken; und nachdem diese meine Haut verweset, werde ich in meinem Fleische Gott schauen. Denselben werde ich sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.“

Psalms 90, 2—3.

„Der Du die Menschen lässt sterben und sprichst: „Kehret wieder, Menschenkinder.“

Malachias 6, 5.

„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da komme der grosse und schreckliche Tag des Herrn.“

In II. Makkabäer 7, 23 und 29 spricht die Mutter zu ihren Söhnen:

„Es wird der, der die Welt und Alles geschaffen hat, Euch den Odem und das Leben gnädiglich wiedergeben.“

Und während Antiochus ihre Söhne hinmartert, sagt die Mutter zu ihrem jüngsten Sohne:

„Darum fürchte Dich nicht vor dem Henker, sondern stirb gerne, wie Deine Brüder, dass Dich der gnädige Gott samt Deinen Brüdern wieder lebendig mache und mir wiedergebe.“

Auch zur Zeit Jesu war die Lehre von der Wiederverkörperung bekannt. Ich verweise hier auf die Erzählung von dem Blindgeborenen im Johannes-Evangelium. Da fragten die Jünger ihren Meister:

„Meister, wer hat gesündigt, dass dieser blind geboren ist, er oder seine Eltern?“

Ich meine, diese Frage hätten die Jünger Jesu niemals stellen können, wenn sie nicht in ihrem Innersten von einer Wiederverkörperung überzeugt gewesen wären.

Im Matthäus-Evangelium sagt Jesus:

„Ich sage Euch: Elias ist schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt.“

Also auch hier ein Hinweis Jesu selbst auf die Lehre der Reinkarnation. Die Bibel selbst aber sagt über diesen Ausspruch Christi noch weiter:

„Da erkannten die Jünger, dass Jesus von Johannes dem Täufer geredet hatte.“

Hier wird also klipp und klar ausgesprochen, dass Johannes eine Inkarnation Elias war. Im Matthäus-Evangelium haben wir aber auch noch eine andere Stelle, die darauf hinweist, dass die Lehre der Reinkarnation zu Jesu Zeiten etwas ganz selbstverständliches war. So fragte Jesus seine Jünger:

„Was sagen die Leute, dass ich sei?“

Sie antworteten: „Etliche sagen, Du seiest Elias, andere: Du seiest Jeremias oder der Propheten einer.“



Auch der römische Geschichtsschreiber Josephus Flavius weist in seinem Buche „Jüdische Altertümer“ darauf hin, dass zu jener Zeit die Wiederverkörperungslehre nichts unbekanntes war.“

Der Kirchenvater Hieronymus schreibt in seinem Briefe an Demetrias, dass die Reinkarnation auch unter den ersten Christen lange Zeit als eine esoterische Ueberlieferung gelehrt, und den Auserlesenen mitgeteilt wurde.

Mit der Lehre der Reinkarnation ist eine andere Lehre auf das Innigste verbunden: Die Lehre des Karma. Es ist das Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit, die schicksals-gestaltende Kraft, vermöge welcher jeder sein eigenes Entwicklungsprodukt ist. Alle Schicksale, die uns treffen, haben wir in diesem oder einem früheren Leben selbst verursacht. Der Apostel Paulus hat in dem Satze:

„Was der Mensch sät, das wird er ernten“

ganz besonders die Wiederverkörperungs- und Karmalehre ausgesprochen. Alle unsere Handlungen bedingen unser künftiges Schicksal. Aus Karma und den wiederholten Verkörperungen erklärt es sich, warum oft der Gute leiden muss, während der Böse scheinbar glücklich ist. Aus Karma und Reinkarnation bekommen wir erst ein einwandfreies Bild von der unendlichen Gesetzlichkeit im Weltall, von der unendlichen Gerechtigkeit Gottes. „Mit demselben Masse, mit welchem Du mittest, mit demselben Masse wird Dir wieder gemessen werden.“

Reinkarnation lehrt uns, dass Seelen, die sich wiederverkörpern wollen, zu derjenigen Umgebung hingezogen werden, in die sie hineinpassen. Gemäss dem Karma werden nun Seelen mit Neigung zur Lasterhaftigkeit, Bosheit usw. Männer und Frauen von ähnlich lasterhaftem Charakter zu Eltern bekommen. Diese Eltern haben die Materien ihres eigenen Körpers vergiftet und diesen aufnahmefähig gemacht für die Schwingungen einer lasterhaften Seele.

So sehen wir, wozu wir auf diesem Planeten ins Dasein gerufen wurden. Nicht um Allotria und Hässlichkeit zu treiben, sondern zu arbeiten; zu arbeiten zunächst an sich selbst und dann an anderen. Die Selbstlosigkeit, das ist der königliche Weg, um sich ein gutes Karma für künftige Leben zu schaffen: sie ist auch der Weg, schon dieses Leben erträglich zu gestalten. In der Bhagavad-Lita, dem heiligen Buche der Inder, heisst es:

„Lass all Dein Tun frei von Begierde sein, so bist Du frei von Schuld.“

Und Jesus sagt dasselbe in den herrlichen Worten:

„Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst“ —

„Liebet Eure Feinde, auf dass Ihr Kinder seid Eures Vaters im Himmel“.

Die Unterschiede der sozialen Klassen, auch diese dürften nun, unter den Gesichtspunkten der beiden Lehren betrachtet, ihre Erklärung finden. Während einer Reihe von Toden und Geburten, welchen unsere unsterbliche Seele unterliegt, durchschreitet das Menschenwesen verschiedene soziale Klassen, je nach seinem Verhalten im früheren Leben. Hier ist nun auch der Punkt gegeben, wo die Hebung der sozialen Klassen einzusetzen hat.

Alles Missgeschick kommt also nicht von Gott, es kommt vielmehr von dem Gebrauch, den die unsterbliche Seele von ihrem Willen in den vorhergehenden irdischen Existenzen gemacht hat.

„Wahrlich, Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis Du auch den letzten Heller bezahltest“ (Matthäus 5, 26).

Haben wir nun gesehen, dass das jetzige Leben die gerechte Auswirkung früherer Leben ist, so bleibt uns nichts anderes übrig, als unser jetziges Leben möglichst derartig zu gestalten, um so wiederzukommen, wie wir es wünschen. Es steht in unserer Macht, uns zu dem zu machen, was wir zu sein wünschen. Nichts in der Welt ohne Ursache! Alles, was geschieht, muss die Wirkung einer Ursache sein. Du musst Gutes tun, um Gutes ernten zu können. Wer Leiden sät, wird Leid ernten, wer Wind sät, muss Sturm ernten. Das ist absolutes Gesetz. Auf diesem Gesetz des Ausgleichs und der Wiedervergeltung beruht die ganze Weltordnung. Nach unabänderlichem, harmonischem Gesetz kehrt jede Tat zum Täter zurück. Die Erkenntnis des universellen Gesetzes kann uns die Macht geben, die Herrschaft über unser Schicksal zu erlangen.

So gibt uns die Kenntnis der Reinkarnations- und Karmalehre die Kraft zu bewusstem besseren Handeln und lässt uns auch nicht mutlos die Hände in den Schooss legen. Jeder ist der Schöpfer des Schicksals und jede unangenehme Lage muss früher oder später vorübergehen, wenn wir uns auf unsere Schöpferkraft erinnern. Am Schicksal lernen, sich an ihm heranbilden, das sei unsere Sorge, unsere Pflicht. Die Schleier werden sich heben, die Nebel lichten und die „Rätsel des Lebens“ nicht mehr so dunkel und rätselhaft erscheinen. Empor zum Licht!



## Symbolik

### im besonderen Sinne der in dieser Loge angewendeten Zeichen

von Eugen Kuhn t-Breslau.

Symbolik, in religiösem und ernstem Sinne aufgefasst, war von altersher das Mittel, höhere Wahrheiten zu schildern, da man mit Worten nicht Dinge beschreiben kann, für die es eben keine Worte gibt. An ihrer Statt setzte man also eine Art Bildersprache, in welcher ein geheimer Sinn verborgen war für den, der den nötigen Tiefblick hatte, diesen Sinn zu erkennen; oder eine Zeremonie, eine symbolische Handlung, deren Zweck es war, gewisse höhere Wahrheiten dem Menschen in Erinnerung zu bringen. Wer nun diesen Tiefblick nicht hatte, dem war nicht zu helfen: denn wer in Symbolen eine religiöse Wahrheit nicht erfasst, der erfasst sie in Worten noch viel weniger. So ist es auch heute noch. Es bleibt deshalb für den Unwissenden nichts anderes übrig, als mit aller Energie, mit seinem ganzen Wesen nach dem Licht zu trachten. Jeder kommt zur Erkenntnis, wenn er nur ernstlich will, wenn er nur die Energie erzeugt, die behagliche Ruhe der Denkfaulheit zu unterbrechen.

Symbole sagen viel mehr als Worte: ja mit Symbolen lässt sich schliesslich alles sagen. Die symbolische Sprache ist deshalb die höchste Sprache, die es gibt, ja sie ist die einzige wahre Sprache, die es gibt. Übrigens — sind Worte und Buchstaben nicht auch nur Symbole? — ja sie waren es einst, sind jetzt aber degeneriert.<sup>\*)</sup> Ursprünglich war die Schrift identisch mit reiner Symbolik, heutzutage ist sie eine Erfindung.

Ebenso verhält es sich mit der Sprache. Ursprünglich bezeichnete Klang, Rhythmus, Vokalisierung und Buchstabenanzahl genau den Gegenstand, auf den sich das Wort beziehen sollte, d. h. rhythmischen Ätherschwingungen, die durch das Aussprechen der Worte hervorgerufen werden, waren den Dingen verwandt, auf die sie sich bezogen. Heutzutage sind sie es nicht mehr. — Die Sprache ist aus der Intuition des Menschen geflossen, sie war das Produkt einer göttlichen Kraft **im** Menschen, ja das „Wort“ war selbst eine mystische Kraft. Es ist deshalb auch leicht einzusehen, dass es einst, als der „nörgelnde Verstand“ die Intuition noch nicht **überflügelt** hatte, nur eine Sprache unter den Menschen gab, wovon unsere modernen Sprachen nur Trümmer und ausgeartete Überbleibsel sind.

Der Begriff „Symbole“ schliesst Unendliches in sich. Dies ist selbstverständlich, sobald wir einsehen, dass die Sprache in Symbolen die Sprache der Natur, vielmehr die Sprache der Gottheit in der Natur ist, und somit jedes Ding in der Natur ein Wort oder Buchstabe in der grossen Universalsprache bedeutet. Symbole haben 2 Auslegungen, exoterisch und esoterisch. Bei eingehendem Studium oder Nachdenken findet man, dass die meisten Symbole der Religionen der Mystiker und geheimen Bruderschaften usw. Bruchstücke oder Kopien aus dem Buch der Natur sind, die bis ins endlose erweitert und fortgesetzt werden könnten, weil eben die Mannigfaltigkeit der Natur selbst endlos ist.

Nunmehr zur Erklärung des Drudenfusses oder Pentagramm<sup>\*\*)</sup>. Es stellt den Menschen mit seinen 5 Sinnen dar. Steht diese Figur auf der Spitze, so stellt sie den Aussenmenschen dar, welcher die Wahrheit nicht erkennen kann, sondern nur deren verkehrtes Spiegelbild, weil er selber verkehrt ist. Verbinden wir die Punkte bei dem 5-Eck im Zentrum, so konstruiert sich von selbst ein **in**neres **aufrecht**stehendes Gegenbild des Äusseren. (Der Innenmensch). Den 5 körperlichen Sinnen liegen 5 geistige zugrunde, die das Wesen der Natur erkennen, während die Äusseren nur die Erscheinung wahrnehmen. Nur der Innenmensch erkennt die Wahrheit, wird aber der Aussenmensch für wesentlich gehalten (steht die äussere Figur aufrecht) so muss der Innenmensch betäubt sein (es steht das innere Gegenstück verkehrt).

**Sonne.** Urquelle alles sinnlich wahrnehmbaren Lichtes, daher Sinnbild jenes Urquells, von dem alles geistige Licht kommt. Sinnbild Gottes: Gott ist Sonne und Schild (Psalm 84, 12).

Die Sonne erheit alle Finsternisse und weckt überall Leben. Sie scheint über Gute und Böse. So der Schöpfer und Erhalter aller Wesen. Sie ist zu lichtstark, als dass ein menschliches Auge ihren Glanz ertragen könnte. Wenn

<sup>\*)</sup> Zur Zeit leben wir in einer Sprachenverwirrung, die bis Ende des Kali-Yuga dauert. (Schwarzes, eisernes Zeitalter.)

<sup>\*\*)</sup> Kürschner's Lexikon erklärt nämlich:  2 ineinander geschobene Dreiecke! also falsch erklärt Hexagramm.



sie aufgeht, schwinden alle Sterne. Sie hat zuweilen 2 Nebensonnen et tamen unus (und dennoch die eine) der Eine in 3 Personen (3 Einigkeit). Die Sonne ist auch ein Sinnbild des Himmels, der reinen Lichtwelt, in der Gott und die Engel und Seligen leben. Auf einem im Ulmer Münster befindlichen Bilde gehen die Verdammten in den Höllenrachen, die Seligen aber in die grosse Sonne ein. (Offenb. Joh. 31, 23). Die Sonne der Geisterwelt trat in die umnachtete Welt ein in der heiligen Weihnacht, in welcher die physische Sonne in ihrem Wintersolstitio steht und von wo aus sie sich in ihrem tiefsten Stande wieder höher und höher hebt, die Tage verlängert, Frühling und Sommer herbeiführt. Christus erleuchtet und befruchtet auf geistige Weise die Menschheit, wie die Sonne auf leibliche Weise die Erde.

Die 12 Strahlen deuten auf die Vollkommenheit hin, welche sich der Mensch erringen soll und muss. Die Natur, die nach dem Runden, Eiförmigen strebt, hätte dieses Streben nicht zum Symbol (bei der Eibildung) und erinnere an die Zellentheorie wenn es nicht irgend wo anders eine Wahrheit wäre; es wäre dieser Vorgang in der Natur nicht angedeutet, wenn er nicht irgendwo einmal verwirklicht werden sollte. Nach dieser Verwirklichung können wir aber nur in den höchsten Erzeugnissen der Natur fahnden, und dies ist der Mensch.

Die ganze Natur geht darauf hinaus (wie dies ja in so unendlicher Weise symbolisiert ist in ihr) die Eiform wieder herzustellen. Dieses Endziel können wir natürlich nicht in den niederen Reichen der Natur suchen und finden (denn dort ist es nur allseitig angedeutet). Wir müssen es wie gesagt, in den höchsten Bestrebungen erforschen, im Menschen. Tatsächlich haben seine höheren geistigen Körper Eiform und haben alle geistigen Intelligenzen, die höher stehen als der Mensch, sphärische Gestalt. Jedes unsterbliche Wesen, das nichts mehr mit Persönlichkeit (Maske) und Geschlecht (Ungleichgewicht) zu tun hat, nimmt sphärische Gestalt an. Der vergängliche Mensch muss also die Begierden überwinden, wodurch er in seinem Kausalkörper (neurisches Ei) bewusst wird. Dies ist der Weg zur Vollkommenheit, welche durch die Null, den Kreis, dargestellt wird, in welchem alle Zahlen offenbar geworden sind.

**Das Wasserwogenband** stellt die Wiederholung im Steigen und Fallen dar, welche bis in die Unendlichkeit geht, es geht nichts in der Welt verloren, sondern es kehrt alles wieder zu seinem Ursprung zurück. (Wasser kochen, Eis, Eiskristalle. Wasser pp.)

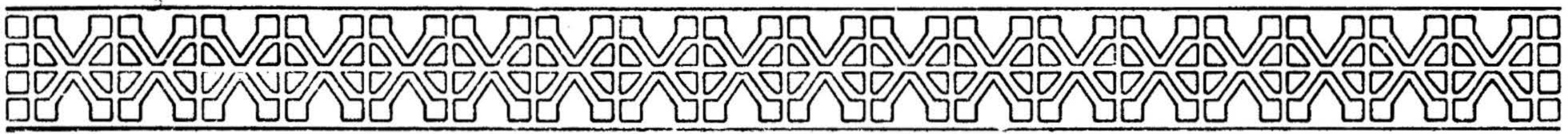
**Die Sphinx** Hier in diesem Falle die ägyptische Sphinx, welche die Kraft und die Einsicht darstellt und wobei man durch beide in harmonischem Verhältnis zur Macht gelangt. Auch die griechische Sphinx hat ihre tiefe Bedeutung. Sie war das Ungeheuer bei Theben, das jeden verschlang, der ihr Rätsel nicht lösen konnte (das Symbol des unentrinnbaren Todes) d. h. jeder, der die Wahrheit noch nicht erkennt, stürzt sie in den Abgrund resp. jeder Mensch, der noch nicht zur Gottes- oder Selbsterkenntnis gelangt ist. ist noch dem Rad des Wechsels oder der Wiederverkörperung unterworfen\*) Der tiefere Sinn dieser Allegorie bezieht sich auf die inneren Prüfungen des Mystikers und auf okkulte Übungen, die natürlich erst in den höheren Graden beschrieben resp. erklärt werden können.

**Drachen** stellt hier den furchtbaren „Hüter der Schwelle“ dar, der denjenigen in den Abgrund stürzt und zu furchterlichen Qualen verurteilt, welcher seine okkult errungenen Kräfte zu egoistischen und anderen Menschen verderblichen Zwecken ausnützen wollte; es müssen also auch die niederen Begierden und Leidenschaften (Drache) **besiegt** werden.

**Das Svastika-kreuz** bedeutet den Urstoff, durch die der Weltenvater seinen Willen offenbarte und galt den Osmanen als ein „Siegel des lebendigen Gottes“. Das geheimnisvolle Bild dieses Siegels, das von „Geburt und Leben“ spricht, stellten die Wissenden der urarischen, weissen Rasse durch symbolische Figuren dar. Bei den Indern bedeutet es das „Glücksrad“. Auch wird es bis heutigen Tages als Heilszeichen in Bethäusern verehrt. Nichts hat sich an der ihnen innewohnenden Kraft geändert, nur die damit verbundenen Kulte nahmen, den Zeitwenden entsprechend andere Formen an. Der Spötter sucht Weisheit und findet sie nicht, aber dem Verständigen ist die Erkenntnis leicht.

\*) Als König Ödipus das Rätsel der Sphinx löste, stürzte sie sich vom Felsen, nach einer anderen Mythe, gewann er dadurch Macht über sie und tötete dieselbe.





## *In den Ruinen Babylons.*

*A*n des Euphrat hellen Fluten hat einst Babylon gelegen  
Und es war gefüllt bis oben mit des guten Gottes Segen.  
In den herrlichen Palästen, die umringt von blum'gen Auen,  
War vereint im bunten Kranze aller Länder Pracht zu schauen.  
Und es blühte um die Wette Handel, Kunst und Wissenschaften,  
Große Karawanen trugen, was die fleiß'gen Arme rafften.  
Auf den künstlichen Kanälen, auf des Euphrat blanken Wellen  
Fuhren riesige Galeeren, kleine Segel sah man schnellen.  
Einst und heute nennt man Babel im bewundernden Vergleiche,  
Krone aller Menschenstädte, schönstes aller Königreiche.

Heute drängt der schlamm'ge Euphrat sich durch durst'ge Wüstenstrecken  
Und anstatt der Saatgefilde, breiten sich die Sumpfesbecken.  
Wo sich Schloß und Tempel hoben auf gigantisch hohen Säulen  
Läuft im Schutt der Hund und Schakal, in den Winkeln sitzen Eulen,  
In dem Rohr der sumpfigen Ufer hausen Dommeln und Reptilen,  
An den Hügeln sieht man Löwen mit der Angst der Opfer spielen.  
Auf salpeterhalt'gem Sande will kein Busch, kein Grashalm blühen,  
Nach dem Dunst verwester Aase gierig Rab' und Geier ziehen,  
Und der braune Sohn der Wüste, der Araber auf dem Pferde,  
Hütet mit besorgten Blicken vor der Stätte seine Herde;  
Er betritt mit Aberglauben die Ruinen nur an Tagen,  
Nimmer kann man ihn bewegen, dort sein Zelt Dach aufzuschlagen.  
Selbst der europä'sche Forscher flieht vor Schlangen und Skorpionen,  
Die geheim in großen Massen im Palast der Kön'ge wohnen.  
Dringt er dann mit Spat und Hacke in verborgene Gewölben,  
Knochenhaufen aus der Vorzeit ihm ein graus'ges Morden melden.  
Will man Taten der Geschichte aus dem Altertum verneinen,  
Findet man's bei jedem Schritte auf beschriebenen Mauersteinen! . . .



*Täglich glüht des Südens Sonne seit Jahrtausenden hernieder,  
Nächtlich blickt das fahle Mondlicht still auf die Zerstörung wieder.  
Nur wenn alle Himmelslichter ihre Strahlen scheu verbergen  
Wirds lebendig in den Gräften, alles steigt aus seinen Särgen.  
Nach dem Fluch der Gottgesandten wird sich Babel nie erheben  
Und zur Strafe die Verdammten alles wieder neu erleben.*

*Wenn die Himmelsuhr des Ew'gen auf die zwölfte Stunde zeigt  
Recken sich geborstne Säulen, ein Stein auf den andern steigt  
Und es öffnen sich die Tore mit Geschrei und Waffenklirr  
Jede Straße wird zum Kampfplatz, Schwerter blitzen, Pfeile schwirrn.  
Durch den Streit der Nachtgespenster zieht ein anderer Geistertroß  
Wüst umringen Paladine einen König hoch zu Roß.  
Doch wo ehemals Glanz und Hoheit gab ein prächtig Wunderbild,  
Zeigt der Blick nur Seelenqualen, gleich dem totgehetzten Wild.  
Und wo früher Hymnensänger, Palmenwedler aller Rassen,  
Brüllen wüt'ge Rachegeister um den König zu erfassen.  
Und er jaget zitternd, bebend durch die weiten Tempelhallen  
Doch von allen Seiten auf ihn Steine der Verfolger fallen.  
Die Verzweiflung zu beenden will er sich vom Turme stürzen,  
Nimmer kann es ihm gelingen seines Geistes Sein zu kürzen.  
Wieder eilt er über Stufen zu des Turmes höchster Zinne  
Wieder stürzt er jäh hinunter, — da wird ihm Erkenntnis inne.  
Und er schreit zu Gott Jehovah, bald ein Ende zu bereiten,  
Da erscheint die Schrift von Feuer an der Wand aus früh'ren Zeiten:  
„Was du einst mit deinem Körper ausgelebt auf dieser Erden,  
Muß zur Strafe deinem Geiste wiederum vergolten werden.  
Wandle weiter bis des Leidens Kelch zur Neige ausgetrunken  
Und die Schuld gepaart mit Reue in der Ewigkeit versunken!“ . . .  
Horch vom Turm des nahen Tempels ruft der sternenkund'ge Meister:  
„Erste Stunde!“ und zerstiebt sind Tempel, Hallen, Stadt und Geister.  
Bald wirds Tag und wieder schauet von des Himmels hohem Thron  
Goldner Sonnenstrahl hernieder auf Ruine Babylon.*

N.





## Wie denken Autoritäten über den Magnetismus?

**Hippokrates**, der berühmteste Arzt des Altertums hat bereits 400 Jahre vor Christi gesagt, dass eine Kraft „mancher Hand entströme“.

**Plinius** (23—79 n. Chr.) sagte:

Es gibt Menschen, deren Körper medizinische Kräfte besitzen.“

**Galenus** (131—200 n. Chr.) der berühmte Arzt des Altertums, erklärte, dass durch eine fortgesetzte Berührung eines siechen Körpers mit einem gesunden, eine Kräftigung des ersteren erzielt werde.

**Jahann Baptista von Helmont** (1577—1644) spricht:

„Der Magnetismus, welcher jetzt allgemein blüht, enthält ausser dem Namen weder neues noch paradoxes oder doch nur für solche Leute, welche alles verlachen und dem Satan zuschreiben, was sie nicht verstehen“.

Also man sieht, der Magnetismus ist durchaus nichts Neues. Nur ist diese Kraft lange Zeit hindurch nicht erkannt worden, weil ihre Ausstrahlungen für die allerwenigsten Menschen sichtbar sind und die Menschen sich nun einmal an das Sichtbare halten.

Jede neue Idee, sei sie auch noch so praktisch oder vernünftig, unterliegt den Verketzerungen.

**Professor Friedrich Zöllner** in Leipzig ruft in seinem zweiten Bande der „wissenschaftlichen Abhandlungen“ diesen Skeptikern zu:

Ihr habt den Galilei für verrückt erklärt, ihr seid gezwungen worden, sein Planetensystem anzunehmen; Ihr habt den Franklin für verrückt erklärt, Ihr seid gezwungen worden, seinen Blitzableiter anzuerkennen; Ihr habt den Galvani für verrückt erklärt, Ihr seid gezwungen worden, an den Galvanismus zu glauben.

**Lavater, 1785.** Ich rufe immer:

„untersucht“ und kann es bei anderen nicht dazu bringen, die Philosophen heissen und über meine Philosophie als Schwärmerei spotten. Bemerket ruhig meine Lieben! Der Magnetismus ist eine neu entdeckte Kraft der menschlichen Natur. Nun ist jede Entdeckung einer Naturkraft wichtig, am wichtigsten, wenn sie im Menschen haftet und für Menschen wohltätig ist. Wer sich gegen eine wohltätige Wirkung der Natur empört, ist nicht unser Freund. Jede Wirkung, die wohltut, — ist von uns aus anders nicht als eine positive Aktion dessen, der Alles in Allem wirkt und den wir als Gott annehmen, anzusehen; Ihm ist dafür zu danken, er ist dadurch als mächtig und wohltuend erkennbar.

**Dr. med. F. A. Mesmer** (1741—1815):

„Von allen Körpern in der Natur wirkt auf den Menschen am allerwirksamsten der Mensch selbst, ihn kann kein beseelter noch unbeseelter Körper ersetzen.

So wie der Magnetismus das wahre Grundwesen unserer Erhaltung ist, so ist der tierische Magnetismus, wohl geleitet, das allgemeine Mittel, die gestörte Harmonie im menschlichen Körper in allen möglichen Fällen wieder herzustellen. Auf diese Weise wird zugleich unter dem tierischen Magnetismus eine neue ärztliche Kunst oder Wissenschaft, Krankheiten zu heilen und zu verhüten, verstanden.

**Prof. Dr. med. Karl Chr. Wolfahrt, Leibarzt des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen 1814.**

„Ich war Zeuge von Mesmers Behandlung der Kranken, welche täglich seine Hilfe suchten, und lege ich öffentlich hiermit auf das feierlichste das Bekenntnis ab, dass mir durch diese Krankenbehandlung, zugleich bei den mündlichen Mitteilungen, als dem anschaulichen Unterricht, sowohl der Natur als die Anwendung und der prak-



tische Nutzen des Magnetismus in einem neuen umfassenden Lichte erschien und ich wohl einsehen lernte, wie im Sinne dieser Lehre und Methode alle möglichen Arten von Krankheiten behandelt werden können und müssen.

Bei dem anschaulichen Unterricht sieht man in der Tat leicht ein, wie der „Menschenmagnetismus“ diese für die Menschheit so wichtige Heilmethode, deren reinste Wahrheit bei den umschreibenden Mitteilungen in Büchern missverstanden, falsch aufgenommen, durch Bekritteltung, besonders im Einzelnen, zernagt und zerrissen, und vor allem falsch ausgeübt, zu Irrtümern führen und endlich so entstellt werden können, dass die ursprüngliche Lauterkeit der Sache gar nicht mehr erkannt wird.“

**Dr. med. D. G. Kieser, Professor in Jena** im Archiv für tierischen Magnetismus:

„Der Magnetismus ist eine Naturkraft und, wie alle Naturkräfte, nur an seinen Wirkungen erkennbar. Welcher Art diese Wirkungen sind, davon berichtet eine sehr grosse Anzahl von zum Teil hervorragenden Werken.“

**Dr. med. Ferdinand Runge, praktischer Arzt in Hamburg:**

„Magnetismus ist uns Wechselwirkung. Der menschliche Magnetismus ist hiernach Wechselwirkung zwischen Mensch und Mensch und zwar in allen ihren Beziehungen. Da die Wirkung des Menschen nur der Mensch selbst sein kann, handelnd gesetzt, so wird auch die Genesis seiner Wechselwirkungen mit seiner Genesis selbst zusammenfallen, sodass der Ursprung des Menschen auch der Ursprung des menschlichen Magnetismus ist.“

**Dr. Carl A. F. Kluge**, Professor an der königl. preussischen Akademie für das Militär. Pepinière in Berlin:

„Weil die ans wunderbare grenzenden Erscheinungen des Magnetismus sich nicht durch die gewöhnlichen Ansichten der Dinge erklären und ableiten liessen, so leugnete man demselben keck seine Existenz, suchte ihn, wo er sich nur blicken liess, mit pöbelhafter Wut anzufallen und zu vernichten und diejenigen, welche ihn verteidigten, in den Augen der Mitwelt zu schänden und zu brandmarken, indem man sie in die Klasse der Goldmacher, Geisterbanner und anderer Betrüger setzte.\*)

Ja, die Verblendung ging sogar so weit, dass selbst aus dem Tempel der Wissenschaften und Künste der Bannstrahl auf alle die abgeschleudert wurde, welche sich als treue Söhne der Natur für den Magnetismus erklärten. Aber dennoch standen diese Edlen, vertrauend auf Wahrheit, unerschütterlich fest, duldeten standhaft die Schmach und blickten vorwärts im Glauben auf bessere Zeiten.

**Dr. med. Passavant, Arzt in Frankfurt a. M.:**

„Die Tatsachen des Lebensmagnetismus sind da und kümmern sich nicht darum, ob sie zu den Abstraktionen, Konstruktionen und Weltsystemen des kleinen menschlichen Gehirns passen oder nicht. Die Zahl ihrer Beobachtungen ist auch jetzt nicht mehr klein, sondern gross genug, aber nur für den, der sich die Mühe gibt, sie kennen zu lernen, was die meisten, die darüber urteilen, nicht tun. Manche ungewöhnlichen Kräfte der Menschen können aber ihrer Natur nach so wenig häufig beobachtet werden, als ungewöhnliche Menschen selbst, eben, weil beide selten sind. Aber Plato und Kepler existierten doch, obgleich wir nicht tagtäglich Menschen von ihrer Geistesgrösse antreffen.“

---

\*) Bemerkung der Redaktion: „Geisterbanner und Betrüger in einem Atemzug zu nennen, ist zwar immerhin noch eine sehr rückschrittliche Ansicht. Daran erkenn ich den gelehrten Herrn! Doch ist die öffentliche Anerkennung des Magnetismus immerhin schon ein kleiner Schritt zur Besserung.“



**Dr. med. Carl Adolph von Eschenmeyer**, ordentl. Professor zu Tübingen, † 1832:

„Dem tierischen Magnetismus steht ein Wunderstern vor der Stirne. Wer seine Phänomene zum ersten Male erzählen hört, könnte sich leicht in die Zeit versetzt glauben, wo die Kabbala mit ihrem Gefolge der Nekromantie, Dämonomanie, Hexen und Geistergeschichten, der sympathischen und magischen Wunderkuren der Rosenkreuzer sich in die Medizin einschlich. Aber er würde doch Unrecht haben einer solchen Parallele Raum zu geben, indem unser Zeitalter in verborgenen Dingen sich der Nüchternheit und Enthaltbarkeit aufs beste beflissen hat und wenigstens alle Männer, die sich an die Spitze des tierischen Magnetismus gestellt haben, keines Mysticismus zu beschuldigen sind.“ \*)

**P. G. van Ghert:**

„Man möge nur fortfahren, sich gegen den Magnetismus zu widersetzen. einmal wird doch die Wahrheit über die Vorurteile triumphieren, dessen Existenz allgemein anerkannt und dessen heilsame Wirkung von jedem Einsichtsvollen und Vorurteilsfreien eingesehen werden, und man wird alsdann nicht mehr anstehen. Mesmer, man möge ihm sonst für einen noch so grossen Schwärmer und Narren ansehen, als den Entdecker dieses physisch-dynamischen Heilmittels, dem schon viele Menschen ihre Gesundheit, ja ihr Leben schuldig sind, Opfer der Dankbarkeit zu bringen.

**Dr. d'Eslon, Prof. der med. Fakultät zu Paris (1778):**

„Von den ausserordentlichen Erfolgen des tierischen Magnetismus hörte ich reden. Ich wollte gerne prüfen, die Gelegenheit war mir günstig. Ich sah — prüfte — prüfe noch und erzähle einfach, was ich gesehen, geprüft und wovon ich überzeugt bin. Ich schreibe für alle diejenigen, welche die Wahrheit um ihrer selbst willen lieben. Ich verlange nicht, dass Andere an den Magnetismus glauben, weil ich daran glaube. Aber ich erwarte auch von ihrer Klugheit, dass sie kein gewagtes Verneinen meiner bestimmten Überzeugung vorziehen werden.

**Schopenhauer:**

„Wer an den Magnetismus nicht glaubt, ist nicht skeptisch sondern unwissend zu nennen.

**Dr. med. Arnold Wienhold:**

„Findet jene wohltätige Einwirkung des einen Menschen auf den anderen statt, so kann dieses nur vermittelt des Lebensprinzips geschehen. Dies muss einfließen auf die Lebenskraft des Schwächeren, es zu stärkerer Tätigkeit anregen, vielleicht auch das Quantum seiner Lebenskraft vermehren, wenigstens seine Wirksamkeit erhöhen.“

**Prof. Dr. Ch. G. Nees von Esenbeck** zu Breslau, † 1858:

„Ist der tierische Magnetismus eine Kraft, so muss er zu allen Zeiten dagewesen sein. — Aber so gewiss die Lebensformen des Menschengeschlechts, — dessen Beziehungen zur Erde, zu sich selbst, in dem Verlaufe von Jahrhunderten sich auf die merkwürdigste Weise geändert haben, so gewiss jede Zeitperiode sich durch eine notwendige, ihr herrschende Denk-, Empfindungs- und Handlungsweise ausgezeichnet, ebenso gewiss muss auch der Magnetismus, wenn er in früheren Zeiten erschien, anders, vielleicht unter sehr erkenntlichen Formen, wenn wir diese mit der jetzt herrschenden Form vergleichen, hervortreten. Ehe wir aber die Entwicklungsformen eines Gegenstandes erkannt haben, ist seine nächste, gegenwärtige Form ein unauflösliches Rätsel.“

---

\*) Anmerkung der Redaktion: Die Enthaltbarkeit in verborgenen Dingen ist bei unseren Männern der Wissenschaft geradezu zur völligen Abstinenz geworden. Wir erkennen das absolut an. Aber wir würden deshalb auch ein Urteil eines „Blaukreuzlers“ über die Blume des Weins zurückweisen. Können uns die „Blaukreuzler“ das verdienen, wenn sie gerecht sein wollen.



**Dr. med. Eberhard Gmelin**

„Anatomische Gründe vermögen nichts gegen die Existenz eines Nervenäthers, Magnetismus genannt. Einen Umlauf desselben in den Nerven, wie den Umlauf der Säfte in den Adern, muss man sich dabei freilich nicht denken. Die Nerven sind mit ihrem Äther geladen, wie ein Körper es mit elektrischer Materie sein kann; der Nervenäther kann sich durch die Nerven bewegen, wie der Blitz an einer metallenen Stange herunterfährt; es sind weder in den Nerven zur Bewegung des Äthers, noch in der metallenen Stange zur Bewegung des Blitzes, Röhren nötig. —

Das Ausströmen des Nervenäthers, ist, besonders im Zustand des Wachens, ununterbrochen, freilich bald mehr, bald weniger; aber es ist auch der Ersatz leicht, und der Stoff dazu liegt reichlich in der Natur.

Ich möchte mich mit dem Gewerbe eines Magnetiseurs nicht abgeben, weil ich durch wiederholte Erfahrungen mit immer gleichem Erfolg überzeugt bin, dass ich zu einem schwächlichen, nervenkranken Menschen dadurch herabgesetzt würde. Andere mögen sich davon weniger entkräftet fühlen; der Ersatz mag bei Ihnen schneller geschehen. — Ein Fremdling in der Geschichte der Entdeckung des Magnetismus müsste derjenige sein, welcher sich darüber wundern würde. Doch zum guten Glück hält das Wegräsonnieren der Tatsachen — die allgemeine Anerkennung der Wahrheit nur eine Zeitlang auf, und gibt Anlass, dass diese in ein desto helleres, glänzenderes Licht gesetzt wird; verdrängen aber kann es sie niemals. Die Wahrheit der Sache wird und muss endlich die Oberhand gewinnen und allgemein anerkannt werden. Die erklärtesten und trotzigsten Gegner des Magnetismus werden sich nach und nach so fein wenden und drehen, dass mancher Mensch nicht merken wird, wie sie nach und nach in den rechten Weg eingelenkt haben. Nur wenige werden, wie Paulus, von dem Strahl der Wahrheit auf einem Mal erleuchtet, ihre plötzliche Sinnesänderung öffentlich bekennen.“

**Prof. Dr. Johann Spindler:**

„Wenn in der Geschichte erzählt wird, dass die Ärzte heilten, indem sie denjenigen die Hände auflegten, wo sie Glauben an ihre Kunst fanden, so ist das Ganze wahr, aber die Stufenfolge in dem Heilungsprozess wird vermisst, wiewohl es Gradationen in Rücksicht der schnellen Bestimmung gibt, welche lediglich im direkten Verhältnis mit der bestimmenden Kraft liegt. — Über dieses alles ziehen gewisse Schriftsteller los und verdammen diese ganze Handlungsweise jener Welt. Diese Menschen wissen zwar die Fakta zu erzählen, aber den hohen Geist, der den wahren Forscher aus der Weltgeschichte anspricht, kennen sie nicht.“ —

**Graf Franz Szanàry:**

„Die Wunderkraft — der Heilung sie verdanken —  
Sie stammt nicht von des Menschen Leib noch Geist.  
Ein Strom ist sie, der durch das Weltall flutet.  
Dem Lichte gleich in seinen Ätherwellen.  
Der Mensch ist Leiter nur — ein Telegraphendraht —  
Der nichts gemein mit ihrer Zeugung hat:  
Die Kraft kann nur aus Gottes Allmacht quellen.“

Das grösste Hindernis, das sich dem Magnetismus entgegenstellt, ist: Menschen zu finden, die des Magnetismus würdig sind.

**Court de Gébelin:**

„Wir werden es in der Tat sehen, dass das Heilverfahren des Dr. Mesmer, oder wenn man lieber will, der Gebrauch, welchen er von seiner schönen und erhabenen Theorie (der Allwechselwirkung) macht, sehr gründlich und sehr vernunftvoll ist: dass solches auf der Natur gegründet, dass er nur eine Nachahmung derselben sei, und dass er sich nach dem Zustand jedweder Krankheit richtet.“



## Praktischer Okkultismus.

Motto: Der Okkultismus ist erweiterte Naturwissenschaft und somit das Ende von Unglauben und Aberglauben.

Das Wort Okkultismus leitet sich von dem lateinischen Worte „occult“ = geheim, verborgen ab, und bedeutet Wissenschaft des Verborgenen. Eine Wissenschaft kann nach zwei Seiten occult sein. Entweder sie ist wirklich noch nicht in ihrer ganzen Bedeutung erkannt oder sie wird von den Wissenden aus irgend welchen Gründen für die Allgemeinheit verborgen gehalten. Für den Okkultismus treffen nun zum Teil beide Regeln zu, das können und wollen wir ganz offen eingestehen. Aber welche Wissenschaft wäre wohl tatsächlich bis in die tiefsten Geheimnisse ihrer Richtung eingedrungen und an die äusserste Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gelangt. Wir können wohl mit allem Recht behaupten, dass keiner Wissenschaft gelungen sei, dieses Ziel zu erreichen, und deshalb brauchen wir uns des gleichen Geständnisses nicht zu schämen. — Andererseits halten aber die Wissenden und Eingeweihten wirklich mit bewusster Absicht die letzte Quintessenz der okkulten Wissenschaft geheim. — Die Gründe dafür liegen in der Natur der Sache selbst, das werden die in ihrer Entwicklung fortgeschrittenen Anhänger erkennen und eingestehen. Im übrigen besitzen wir in der medizinischen Wissenschaft ein Analogon, da diese in der Anatomie als auch in der Rezeptierung sich nur der lateinischen Sprache bedient, welche der Allgemeinheit ebenfalls verborgen ist.

Der Okkultismus ist aber nicht nur geheim, sondern er befasst sich auch mit der Erforschung alles bis jetzt noch Verborgenen und bedient sich zur Erreichung dieses Zieles aller bekannten Wissenszweige, wie er sich auch selbsttätig neue Möglichkeiten und Wege geschaffen hat. Wer im Okkultismus letzten Grundes etwas anderes sucht, befindet sich deshalb auf einem Irrwege, der nur Enttäuschungen bringen kann und bei vielen Menschen die Ursache zu einer erbitterten Gegnerschaft geworden ist.

Ein zweiter Grund für die Feindschaft gegen den Okkultismus ist sein Widerspruch, den er gegen alte Traditionen, gegen vorgefasste Meinungen und gegen gewisse Gewohnheiten und Sitten erhebt. Wahrheit und Recht sind aber schliesslich immer nur subjektive Begriffe und werden nach Wissen und Empfindung, Zweckmässigkeit und Veranlagung beurteilt. Auf diese Weise werden sich niemals alle Menschen zu einer Meinung vereinigen können. Das ist ein Faktum, mit dem man unter allen Umständen zu rechnen hat.

Das Arbeitsfeld des Okkultismus ist der Mikrokosmos und der Makrokosmos, die kleine und die grosse Welt, der Mensch und das unendliche Universum, das Materielle und das Geistige. Dieses Programm erfordert nicht nur eine immense Arbeitsleistung, sondern auch neue Wege, die unserer sogenannten exakten Wissenschaft weder bekannt noch zugänglich sind. Damit ist die Wissenschaft keineswegs herabgesetzt. Im Gegenteil. Erst



der Wissenschaftler wird die seltene Naturerscheinung eines logischen Denkens wirklich beherrschen, denn auch denken will gelernt sein, aber es muss natürlich dabei vorausgesetzt werden, dass er ohne Vorurteil, nur um der Sache selbst willen sich damit befasst. Daraus ist erkenntlich, dass die offiziell anerkannte Wissenschaft und die Geheimwissenschaft sich naturgemäss nicht in irgend einer Gegnerschaft befinden können. Nur müssen wir den gelehrten Herren, die sich in allzugrosser Befangenheit ihrer Teilwissenschaft befinden und mit mehr oder weniger, teilweise sogar ohne jede Berechtigung uns angreifen und herabzusetzen bemüht sind, ein energisches „Halt“ zurufen. So entstehen dann meist ganz persönliche Differenzen und Auseinandersetzungen, welche einer urteilslosen Menge als ein Streit der Grundprinzipien erscheinen.

Der beste Beweis für die Wissenschaftlichkeit der sogenannten Geheimwissenschaft ist die starke Anhängerzahl unter den Gebildeten aller Stände und den akademisch Geschulten.

Leider halten sich immer noch einige zurück in der irrtümlichen Meinung befangen, ein offenes Bekenntnis für den Okkultismus könnte ihrem Rufe schaden. Glücklicherweise besitzt die Geheimwissenschaft in der „Deutschen Okkulten Gemeinschaft“ eine grosse und straffe Organisation, die derartigen Schädigungen in einer angemessenen und erfolgreichen Weise abhelfen könnte.

Die Namen derartiger Gelehrten, die sich mit ihrer ganzen Person für unsere Wissenschaft eingesetzt haben, zu nennen würde uns hier entschieden zu weit führen. Das wäre ein kleines Adressbuch für sich.

Interessanter und von entschieden grösserem Wert ist dagegen die Feststellung, dass Wissenschaftler von Ruf ihren Namen erst dadurch begründeten, dass sie den von Okkultisten aufgestellten Behauptungen nach Jahren, eventuell nach Jahrzehnten die offiziellen wissenschaftlichen Unterlagen gaben, und somit die gemachten Aussagen bestätigten. Andererseits ist aber auch nicht zu verkennen, dass eine ungemessene Zahl von Gaunern und Charlatanen den reinen Namen Okkultismus benützten, um eine urteilslose Menge mit ihren geheimnisvoll und recht wichtig scheinenden Mätzchen zu betören und zu betrügen, sich selbst aber die leeren Taschen zu füllen. In diese Reihe gehören zuerst die ausländischen wissenschaftlichen Institute, die unter Vorspiegelung falscher Tatsachen aller Art dem leichtgläubigen und gutmütigen Deutschen das Geld aus der Tasche ziehen und ihm dafür wertlose Aussagen und Versprechungen machen. In dieselbe Kategorie gehören die hiesigen weisen Frauen, die für 50 Pfennig in zehn Minuten aus den Karten oder anderen Dingen totsicher Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu sagen wissen. Weiter auch andere geschäftstüchtige Leute, die aus der Unwissenheit und dem Hang nach dem Mystischen, oder sagen wir ganz deutlich, aus der Neugierde, irgend etwas von der Zukunft zu erfahren. Kapital schlagen. Ohne Zweifel ist die okkulte Wissenschaft befähigt, Blicke hinter den Schleier zu tun, aber meist wird mehr versprochen, als zu halten



gedacht wird, und dann sind diese Kenntnisse und Fähigkeiten dazu, so schwer zu erreichen, dass die offerierten Preise schon die Betrugsabsichten verraten.

Ganze Systeme sind auf diesem Betrug aufgebaut und mit solchen Büchern wird ein schwunghafter Handel getrieben. Unter der Maske von Okkultisten treten Vortagsredner auf das Podium oder Artisten und Zauberkünstler auf die Bühne und reden oder spielen das Blaue vom Himmel herunter.

Der Eingeweihte weiss zwar Bescheid, aber das weite Publikum hält das natürlich alles für Okkultismus. Das muss doch endlich einmal unverblümt gesagt werden.

Der wahre Okkultismus muss Werte schaffen können. Werte, nicht nur für das Verstandesgemässe Wissen, für die graue Theorie, sondern für das praktische und reale tägliche Leben, sonst ist er keine Erleichterung, keine Lust, sondern eine Last. Und wehe den blinden Blindenleitern, die dem ohnehin schon genügend beladenen Menschen nur neue Lasten aufladen.

**Praktischer Okkultismus!** Das ist die Frage die die Welt bewegt, die Tatsache auf die wir alle warten, das Eine was not tut!

**Praktischer Okkultismus!** Unter den Anhängern und Freunden unserer Richtungen und Schattierungen.

**Praktischer Okkultismus!** Im sozialen Leben, in der Gesellschaft, in der Heilkunde, in allen Humanitären Bestrebungen.

**Praktischer Okkultismus!** In unseren Gemeinwesen, in der Volksleitung, in der Politik nach aussen.

**Praktischer Okkultismus!** Vor allem aber und in erster Linie für unser eigenes Herz, für unseren eigenen Verstand, sonst sind die grossen Ziele und Bestrebungen auf den Wind gebaut.

Der Okkultismus ist wie nichts anderes und ähnliches berufen und befähigt so Grosses, ja Unmenschliches zu leisten. Er macht unseren schwachen und schwankenden Glauben zu einer felsentesten Überzeugung. er gibt uns die innere unumstössliche Gewissheit, er belebt die sandige, sonnendurchglühte Wüste unseres verstandesgemässen Wissens. Er heilt und verbindet, wo andere Wunden schlagen; er baut auf, wo andere zerstören; er gibt, wo andere nur nehmen; er tröstet, wo andere verhöhnen.

„Woher?“ und „Wohin?“ das sind die Fragen, die ein jedes Menschenherz bewegt. Wozu das ganze Leben? Welcher Sinn steckt in dem scheinbar sinnlosen Durcheinander. Aufklärung und Erklärung der ganzen Lebensfragen, oder wie Goethe dies so schön im „Faust“ formuliert:

„Dass ich erkenne, was die Welt  
Im Innersten zusammenhält,  
Schau alle Willenskraft und Samen  
Und tu nicht mehr in Worten kramen.  
O sähest du voller Mondenschein  
Zum letzten mal auf meine Pein!“



Wohin sollen wir uns denn wenden, wenn die Naturwissenschaft uns durch einen ihrer berufensten Vertreter, dem bekannten Prof. Dubois-Reymond sagen lässt: „Das Naturerkennen ist kein Erkennen, sondern nur das Surrogat einer Erklärung.“

Ohne irgend einer Religion oder Konfession nahe treten zu wollen, denn absolute Toleranz und verstehende Nächstenliebe soll unser erstes Gesetz sein, müssen wir leider sagen, dass die Religion ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen ist. Es haben aber auch zu viele Mächte an ihren Fundamenten gerüttelt. Auch die neugestaltende Kraft ist ihnen verloren gegangen, wie schon Paulus sagt: „Sie haben den Schein eines gottseligen Lebens, aber seine Kraft verleugnen sie.“ In diesem Bewusstsein haben sich die Massen abgewandt und verlassen scharenweise ihren Schoss, wie die Ratten ein sinkendes Schiff. Das ist auch ein Zeichen der Zeit. Allerdings ein Zeichen das uns nicht absolut ungünstig ist, denn die Aufgabe der Kirchengemeinschaft kann durchaus nicht als ein Zeichen für absolute Religionslosigkeit angesehen werden.

Auch aus zu tiefer Religiosität kann man aus dem Verband seiner Kirchengemeinschaft anstreten. Ein weiteres Eingehen auf dieses Thema könnte als Beeinflussung dazu aufgefasst werden, und wir wollen doch auch nach dieser Seite möglichst weitherzig und tolerant sein. Sicher ist nur, dass die Stellungnahme zu diesem Thema, wie sie auch sein mag, kein Hindernis ist, dem Okkultismus näher zu treten.

Der Okkultismus ist interkonfessionell, er steht über den Religionen.

Der Okkultismus ist aber auch international, er steht über den Parteien, über allen Streitigkeiten und Gehässigkeiten der Politik.

Trotzdem wird aber der Okkultist sein Vaterland lieben und ihm notwendigerweise sein Leben opfern können. Er kann dies umso eher und freudiger, als er die feste Gewissheit hat, dass er nichts mit seinem Leben verliert.

Mit dem Besprochenen haben wir den Aussenstehenden und neuen Freunden unserer Sache die ersten und oberflächlichsten Grundsätze des Okkultismus nahe gebracht. Wie unsere Gegner darüber denken, danach können wir natürlich nicht fragen. Wer am Wege baut, muss sich Kritik gefallen lassen. Und ausserdem; es recht zu machen jedermann, ist eine Kunst, die niemand kann.

Nun müssen wir auf die wirklichen Tatsachen des praktischen Okkultismus näher eingehen. Das ist nun leichter gesagt als getan, Unsere Anschauung ist eine Universalwissenschaft, die Herz und Kopf gleicherweise befriedigen will und muss, wenn sie ihrem Namen Ehre zu machen beabsichtigt.

Obgleich in nicht misszuverstehender Weise die Grundlagen festgelegt werden sollen, macht diese Abhandlung keinen Anspruch auf erschöpfende Gründlichkeit. Dazu würden wahrscheinlich 20 Bände in Stärke und Umfang der Bibel sicher noch nicht ausreichen. Doch immerhin können die allgemein feststehenden Grundwahrheiten in feste Leitsätze gebracht werden, dass jegliches Pendeln in Ungewissheiten ausgeschlossen erscheinen sollte.



Keine Lüge ist so unwahr, kein Irrtum so gross, als dass nicht noch ein Körnchen Wahrheit in ihm steckte. Ja das macht den Fehlschluss erst so gefährlich, dass ihm ein Schein von Richtigkeit innewohnt. Wenn wir uns nun scheinbar manchmal an gewisse Theorien anlehnen, die wir in Summa ablehnen müssen, so geschieht es nur, zu unserer Mitwelt in allgemein verständlicher Sprache zu reden, und Gleichnisse und Bilder zu bringen, die ihrem Auffassungsvermögen angepasst sind.

Wir wie oben schon bemerkten ist eine der wichtigsten Fragen des suchenden Menschenherzens die nach seinem Ursprung. Und diese Frage ist so berechtigt wie natürlich. (Auf die wissenschaftlichen Begründungen unserer Ansichten können wir selbstverständlich in dieser kurzen Abhandlung nicht eingehen.)

Die Erde ist nur ein winziger Teil des Weltganzen, dessen restlose Erklärung und Erkenntnis sich völlig unserem Denkvermögen entzieht. Da wir das grobsinnliche Weltgebäude nicht ganz zu erfassen vermögen, dürfen wir auch die letzte Ursache desselben zu ergründen uns nicht anmassen. Die mechanische Entstehung eines Etwas aus dem Nichts ist unlogisch, besonders wenn darin eine solche Ordnung und Zweckmässigkeit ersichtlich ist, wie in dem Universum. Das grosse Werk setzt einen noch grösseren Meister voraus. Die scheinbaren Fehler sind auf unsere mangelnde Erkenntnis der letzten Ursachen zurückzuführen.

Zu einer Erklärung dieses Wesens, das wir allgemein „Gott“ nennen, möchten wir uns der treffenden Worte aus Goethes Faust bedienen:

Wer darf ihn nennen?  
Und wer bekennen:  
Ich glaub ihn?  
Wer empfinden  
Und sich unterwinden,  
Zu sagen: Ich glaub ihn nicht?  
Der Allumfasser,  
Der Allerhalter,  
Fasst und erhält er nicht  
Dich, mich, sich selbst?  
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?  
Liegt die Erde nicht hier unten fest?  
Und steigen freundlich blickend  
Ewige Sterne nicht herauf?  
Schau ich nicht Aug' in Auge dir,  
Und drängt nicht alles  
Nach Haupt und Herzen dir  
Und webt in ewigem Geheimnis  
Unsichtbar sichtbar neben dir?  
Erfüll' davon dein Herz, so gross es ist,  
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,  
Nenn es dann, wie du willst,



Nenns Glück! Herz! Liebe! Gott  
Ich habe keinen Namen  
Dafür! Gefühl ist alles;  
Name ist Schall und Rauch,  
Umnebelnd Himmelsglut.

Es sagens allerorten  
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,  
Jedes in seiner Sprache;  
Warum ich nicht in der meinen?

(Fortsetzung folgt.)

## Offener Brief

an Herrn W. B o c i a n, Vorsitzender des Deutschen Spiritualistenbundes.

Sehr geehrter Herr!

In der Nr. 35/36 vom 6. September 1919 der „Zeitschrift für Seelenleben“ geben Sie in einem kleinen Artikel „Einigungsbestrebungen“ Ihrer Meinung über die Verbindungsmöglichkeiten der Okkultisten im Allgemeinen und der Spiritualisten im besonderen Ausdruck. Selbstverständlich achten wir Ihre durch die Verhältnisse der augenblicklichen Zeit und den Erfahrungen der Vergangenheit gewonnenen Überzeugungen zu hoch, als dass wir uns erlauben Ihre Ansichten zu kritisieren. Wir betrachten diese Einigungsbestrebungen jedoch von einer anderen Seite, und so werden Sie es uns sicher nicht verargen, wenn wir in Ermangelung der Kenntnis Ihrer persönlichen Adresse und wegen des allgemeinen Interesse dieser Angelegenheit uns zu diesem offenen Briefe entschlossen haben.

Seit Monaten spricht man in allen spiritualistischen und okkultistischen Zeitschriften von Bündnissen, Zusammenschlüssen, Vereinigungen unserer Weltanschauung, und beweist dadurch das allgemeine Verlangen und die Einsicht zu dieser unbedingten Notwendigkeit. Dieses günstige Zeichen der Zeit wird tatsächlich von allen vernünftigen Anhängern der Geisteswissenschaften voll und ganz gewürdigt, Selbstverständlich muss es bei der augenblicklichen politischen Weltlage als Zukunftsmusik betrachtet werden, wenn der Ruf nach internationalen Beziehungen ertönt. Solange jedes Dorf nach seinem eigenen König oder Präsidenten verlangt, wie es ja leider in unserem vielgeliebten Deutschland immer Sitte ist, und solange jeder Verein und jedes Vereinchen sich selbst sein alleinseligmachendes Süppchen braut, solange werden wir immer die alleinstehenden Ruten bleiben, die sich jedem Winde beugen müssen. Uns fehlt die starke Hand, die mit festem Griff alles ergreift und verbindet und aus den Ruten eine Rieseneiche schafft.

Diese faselnde Zersplitterung muss anders werden, wenn überhaupt etwas erreicht werden soll.



Warum sollte es denn nicht möglich sein, die Vertreter aller okkulten Richtungen zusammenzuschweissen, ohne dass die Eigenart des einzelnen Programms verloren geht. Wir sind der Ansicht, dass der Ernst der Lage von den Führern der kleinen Verbindungen noch lange nicht in seinem vollen Verhängnis erkannt worden ist, sonst könnten die pessimistischen Äusserungen über den Zusammenschluss der verwandten Richtungen nicht in die Öffentlichkeit gelangen.

Wir bekämpfen alle nur einen gemeinsamen Feind. Unsere Abwehr ist Notwehr. Aber was bis jetzt von unserer Seite geschehen ist, war gar keine Abwehr, sondern nur ein schüchternes Angstgestön, ein resignierendes Gejammer über die bösen Menschen, die uns unsere Überzeugung nicht gönnten.

Glauben Sie nur nicht, verehrter Herr, dass unsere Gegner unsere Presse nicht studieren. Sie lesen mit besonderer Aufmerksamkeit alles was von unserer Seite geschrieben wird und jauchzen und frohlocken über den Hecht, der sich im Netz wirft.

Der auch von Ihnen gerügte Zustand des gegenseitigen Misstrauens wird doch dadurch nicht behoben, dass nun jede Richtung geheimnisvoll unter sich bleibt, in wohlgesetzten Reden die allgemeine Einigkeit proklamiert, aber im Grunde genommen alles beim alten Schlendrian bleibt.

Im nächsten Satz entpuppt sich auch schon des Pudels Kern: „Andererseits soll aber rückhaltslos anerkannt werden, dass jede Vereinigung ihre in jahrelanger Arbeit und unter erheblichen Opfern geschaffene Position zu erhalten bestrebt ist.“

Ja, entschuldigen Sie bitte, was soll denn das bedeuten? Sind wir für die Hochhaltung unseres Ortsvereins oder für die Allgemeinentwicklung da? Wer seine Sonderinteressen über die Sache stellt, hat keinen Anspruch darauf, jemals den Willen gehabt zu haben, der Allgemeinheit zu dienen.

So läuft die ganze Angelegenheit schliesslich dahinaus, das junge, feurige und freiheitsdurstige Ross nur noch kürzer zu binden. Die ausgetretenen Bahnen des alten Kreislaufs werden aufgegeben, um innerhalb des Kreises in noch kürzerer Zeit die Grasmatten zu zertreten und Sandboden zu schaffen.

Sollte es denn garnicht möglich sein, dass die verschiedenen Richtungen nicht immer von neuem offen oder versteckt Front gegen einander machen?

„Nicht Neugründungen brauchen wir, sondern den Ausbau unserer, auf langjähriger Erfahrung beruhenden Organisationen!“

Über diesen Satz kann man doch wirklich sehr geteilter Meinung sein. Wenn ein Haus seinen Zwecken nicht mehr genügt, und eine neue Zeit mit neuen grösseren Anforderungen eintritt, so würde ich es vorziehen, ein neues Haus zu bauen, anstatt dem alten ehrwürdigen Gebäude Erker und Türmchen, Glasveranda und Freitreppe anzubauen. So ausgeschmückt könnte es höchstens als Karrikatur wirken.

Nun wollen wir ja allerdings nicht behaupten, dass alle die alten bestehenden Organisationen weggefegt werden sollen. Wir kennen die Häuschen nicht alle. Aber wie wärs denn mit einem neuen Anstrich? Hält das Fun-



dament ein neues Stockwerk aus? Der Nachwuchs braucht auch sein Extrazimmer, ein Fremdenzimmer ist auch notwendig! Der Besuch bringt Anregung und neues Leben, wenn er auch zuerst ein wenig unbequem ist. Man muss ihn in die Familie einführen und als zugehörig betrachten, sodass er sich auch wohlfühlt. Vielleicht macht er dann auch sein Ränzlein auf und bringt aus fremden Ländern nützliche Geschenke mit.

Also bitte, verehrter Herr, nicht gar so neuerungsfeindlich.

Den guten Willen setzen wir bei Ihnen voraus, bei uns ist er vorhanden, wie wärs mit einer gemeinsamen Reise in das unbekannte Land der Zukunft?

Die Redaktion.

## Aus der Tagespresse.

Die Elaborate der Tageszeitungen wenn es sich um Spezialgebiete handelt sind so allgemein bekannt, dass es sich eigentlich nicht der Mühe verlohnt, darüber auch nur fünf Minuten nachzudenken. Ein witziger Kopf hat darum das Wort geprägt:

Am besten du die Zeitung liest,  
Wo du nachher die Leitung ziehst.

Nach der Seiltänzerei der Kriegszeit muss man weiten Volksschichten recht geben, wenn sie grundsätzlich und prinzipiell keine Zeitung mehr in die Hand nehmen wollen. Mit der Zeit werden sich zwar die schlechten Eindrücke wieder verwischen und die Journalisten auch wieder glaubwürdig erscheinen; aber gerade in dem Kampf um ihren guten Ruf und ehrlichen Namen sollten doch die Zeitungen faire Waffen wählen und nicht jedem Zeilenschinder ihre Spalten öffnen.

Das „Berliner Tageblatt“ bringt nun in seiner Ausgabe vom 9. Sept. dieses Jahres unter dem Titel: „Moderne Wunder“ einen Artikel, der zu schärfstem Widerspruch und energischster Abwehr unsererseits herausfordert, ja geradezu zwingt. Leider trägt der Artikel das Signum: „Nachdruck verboten“, sonst hätten wir ihn gern zur allgemeinen Kenntnissnahme in der „Sphinx“ zum Abdruck gebracht.

Der Anlass zu diesem Aufsatz ist das Auftreten eines Artisten, der Hypnose und Telepathie auf die Bühne brachte. Den Namen des Künstlers beabsichtigen wir nicht zu nennen, da wir für Schaustellungen keine Reklame machen wollen.

Zur Beurteilung der Geistesspeise des „Berliner Tageblattes“ seien wenigstens folgende Schlagworte wiedergegeben: „Moderner mystischer Irrwahn“, „geschäftstüchtige Magier“, Kommunismus mit Pietismus und Urchristentum verschwägert“, „die Spülwasser spiritistischen Aufklärichts“, „innbrünstiger Schwachsinn“, und nun ein ganzer Satz, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten können: „Wer heute seine Ware zu hohen Preisen absetzen will, muss die heiligen Bücher der Veden und die furchtbaren



Zauberformeln des tibetanischen Lamaismus beherrschen, um kraft magischer Atemübungen die Käufer anzulocken und durch astrale Wirbelstürme kauf-  
lustig zu machen.“

(Fahr' hin lammherzige Gelassenheit!) Wir bestreiten die vorstehende Behauptung, (Auf einen groben Klotz, gehört ein grober Keil) und behaupten unsererseits, dass man nur die grandiose Unverschämtheit und gleichzeitig die zähe Dickfelligkeit einer uns völlig rassefremden Vampyrenherde besitzen muss um „lohnende Geschäftchen“ zu machen.

Nebenbei gesagt, wenn das Publikum an den Experimenten seine Befriedigung fand, so braucht sich doch ein Reporter nicht so zu entrüsten selbst wenn er ausnahmsweise sein Eintrittsbillett bezahlt hat.

Wer so ungebildet ist, die wohlbegründeten Bestrebungen der Neu-Psychologie, die sich unter verschiedenen Namen versteckt, anzugreifen und in den Schmutz zu ziehen, der wird in Zukunft einen geschlossenen Kreis wehrhafter Verteidiger finden, selbst wenn das reiche und einflussstarke „Tageblatt“ hinter ihm steht. Mars.

## Naturvölker und Geisterglaube!

Unter den verschiedenen Weltanschauungen, die um die Vorherrschaft in unserer moderner Welt ringen, ist der Geisterglaube ein so gewaltiger Faktor geworden, dass es wohl absolut zeitgemäss ist, sich mit den Urfängen und der weiteren Entwicklung des Geisterglaubens zu allen Zeiten und an allen Orten zu beschäftigen.

Unsere Zeit ist glücklicherweise zu nüchtern, um sich widerspruchslos jedes Geistermärchen aufhängen zu lassen. Wir wollen jedes Pünktchen wissenschaftlich durchleuchtet und bewiesen haben, bevor wir etwas als feststehend annehmen. Ich beabsichtige nun heute nicht eine Phänomenologie der okkulten Tatsachen zu behandeln, sondern beschäftige mich mit dem Geisterglauben und seinen Erscheinungen bei den vergangenen und gegenwärtigen Natur- und Kulturvölkern.

Wie ganz begreiflich, waren derartige Ereignisse, die auch selbst der kultivierte Alltagsmensch nicht zu fassen imstande ist, mit einem Schleier des Geheimnisvollen bedeckt, und deshalb Vorrecht einiger Wenigen, die dieselben benützen, um sich Recht und Gewalt über die grosse Menge zu sichern. So wurden die spiritistischen, animistischen, thelepatischen, magischen und auch zum Teil recht natürlichen Tatsachen teils aus Unwissenheit, teils mit sehr kluger Berechnung den religiösen Kulturen zugeeignet und in dieser Weise beherrscht seit vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden, die Phänomenologie des Okkultismus, die Welt.

Die Ethnographie oder Völkerkunde kennt kein Volk, dem die Religion ganz fehlt, sondern nur eine mehr oder weniger hohe Entwicklung der religiösen Vorstellung. Die Kenntnisse über den Urmenschen sind so unsicher und unbestimmt, dass es noch immer unmöglich erscheint, festzustellen,



ob diese Regel nicht doch eine Ausnahme aufweist. Im allgemeinen halten jedoch die Anthropologen daran fest, dass unsere Stammväter, wenn auch nicht an die Unsterblichkeit der Seele, so doch wenigstens an ihre zeitliche Fortdauer nach dem Tode geglaubt haben.

In fast allen Gräbern findet man die Leichname alter Zeiten zusammengekauert, wie der Fötus im Mutterleibe. Eine solche Art der Bestattung zeigen auch die Gräber der Kaziken, der Inkas, der Mexikaner, ferner auf der Süd-Küste Afrikas, wo die Bewohner eine solche Stellung als das Symbol der Hoffnung auf eine neue Geburt ansehen. Die Lebensmittel, Lampen und Waffen, sowie das Geld und die Schmuckgegenstände, welche man den Toten an die Seite legte, weisen offenbar auf einen Glauben an ein Leben nach dem Leibestod. Den gleichen Brauch finden wir bei den Wilden aller Breitengrade, ebenso bei den Ägyptern, den Etruskern, den Griechen und Römern; und es ist auch unzweifelhaft festgestellt, dass bei allen Völkern dieselbe Absicht vorlag.

Warum auch der Reisevorrat, wenn die Seele nicht mehr in ein neues Leben zu treten habe? Man hat deshalb behauptet, dass der Glaube an ein Fortleben nach dem Tode der Seele instinktiv und deshalb dem Menschen angeboren sei. Allerdings ist dies nur eine Hypothese, für welche positiv feststehende Beweise nicht gegeben werden können.

Andererseits wird behauptet, dass der Anblick der unendlichen Natur die religiöse Idee im Menschen erweckt hätte, jedoch gibt uns diese Annahme keine Veranlassung zu einem Glauben an ein persönliches Fortleben.

Die Vergötterung der Elemente und der Naturkräfte finden wir nur bei den Völkern, welche bereits einen gewissen Grad von Zivilisation erreicht haben, denn die Urwilden sind, wie ich zeigen werde, mehr zum Geisterglauben und zum Fetischismus geneigt.

Die Geister sind nach der Vorstellung der Wilden durchaus nicht stofflos, wie auch die Seelen der Christen einen physischen Körper besitzen, obwohl dieser gewöhnlich unsichtbar ist.

Da nun die Phantasie der Naturvölker ungeheuer Erinnerungsfähig, aber wenig selbstschöpferisch ist, scheint das ein neuer Beweis für die Tatsache zu sein, dass der religiöse Glaube aus Beobachtung geistiger Erscheinungen herrühre. So war schon bei den Pythagoräern, den Platonikern, den Anhängern Brahma's und Budda's wie fast allen Völkern bekannt, dass die Seelen der Verstorbenen mit einem fluidalen Körper bekleidet sind, welcher unter gewissen Bedingungen nicht allein sichtbar, sondern auch berührt werden kann.

In Frankreich beschäftigen sich namhafte Gelehrte wie de Rocha, Flammarion, Durville mit dem Fluidalkörper des Menschen und ist es ihnen gelungen denselben experimentell nachzuweisen.

Da man zu allen Zeiten, welche unter die Kontrolle der Geschichte fallen, Erscheinungen aufgezeichnet hat, die man allgemein körperlosen Geistern und Seelen verstorbener Menschen zuschrieb, so müssen diese



Erscheinungen sich notwendigerweise auch früher den Menschen gezeigt haben. Der Glaube, dass die Seele den Körper überlebt hat, daher seinen Ursprung in den Erscheinungen, die man heute spiritistisch nennt.

Schon Cicero sagt: „Kein Volk ist so ungebildet, so roh und wild, dass ihm gänzlich der Begriff eines Gottes fehle, wenngleich es auch nicht immer weiss, was für einen Gott es immer verehren soll.“

Obwohl nun Geister und Götterglaube sich scheinbar in treuer Brüderlichkeit die Hand reichen, finden wir bei ausgesprochen götterlosen Völkern dennoch einen bestimmten Geisterglauben.

Bei den niederen Rassen, bei den Bewohnern Feuerlands, den Tasmanen, den Bewohnern Australien's, den Hottentotten, bei den Vedda's, den Ureinwohnern der Insel Ceylon findet man weder Tempel noch Priester noch Götterglauben, doch glauben sie an die Existenz von anthropomorphen oder zoomorphen Geistern, welche die Felsen, die Grotten, die Bäume usw. bewohnen. Die ebengenannten Vedda's sind allerdings schon etwas fortgeschritten, denn sie glauben an ein Fortleben der abgeschiedenen Seelen und bieten ihnen verschiedene Speisen dar. Ähnlich die Hottentotten; diese glauben, dass die Toten einen Schatten zurücklassen, der aber im allgemeinen von bösem Einfluss sei.

Ein Buschmann, der eine Zauberin getötet hatte, zerquetschte ihr den Kopf, begrub sie und zündete auf ihrem Grabe ein grosses Feuer an, um zu verhindern, dass ihr Schatten sich loslöse und ihn verfolge.

Derselben Ansicht neigen die Kaffern, die Abiponen, die Gabonen zu. Häufig wählen sich diese Wilden, um sich gewissermassen einen Schutzengel zu verschaffen, den Geist eines Häuptlings oder eines Freundes aus, den sie in kritischen Augenblicken zu Hilfe rufen. Die Kaffern nennen diese Geister Lirites oder Skujala, verkehren beständig mit ihnen und nach ihren Manifestationen begibt sich der Priester auf ihr Grab und spricht: „O bleibet schlafen und besuchet uns nicht wieder.“

Auch ist den Kaffern die Magie nicht unbekannt. Zwei in Transvaal wohnende Engländer berichten aus dem Jahre 1885: „Wir befanden uns auf der Jagd, als wir einem kaffrischen Zauberer begegneten, den wir aus Übermut zum Zeitvertreib aufforderten, uns unsere Geschicke vorauszusagen. Er entleerte vor uns ein Beutelchen mit Steinchen, Glas, Eisen, Fajencestückchen und Knöchelchen. Während er diese Gegenstände fest ins Auge fasste, berichtete er dem ersten Fragesteller wahrheitsgemäss, dass derselbe vor zwei oder drei Jahren die grossen Gewässer durchkreuzt hätte, um sich in das Land der Weissen zu begeben. Dort habe er sich verheiratet, jedoch sei seine Frau gestorben. Jetzt habe er sich mit einer Dame von Prätoria verlobt, würde sie indes nicht heiraten, weil der Vater die Erlaubnis wegen knapper Mittel zurückgezogen hätte. Dem anderen wollte er nichts sagen, weil er etwas Trauriges sähe und ihn nicht betrüben wolle. Auf wiederholtes Drängen sagte er dann zögernd: „Du bist verheiratet und wohnst eine halbe Stunde von der anderen Seite des Proot Dorp entfernt, hast zwei Kinder, das Kleinste ist etwa 18 Monate alt und zur Zeit sehr krank. Die



Arzte haben es bereits aufgegeben. Die Mutter hält es auf den Armen läuft umher und ruft: „Es stirbt, bevor der Vater zurückkommt und es noch einmal sieht.“ Bei späteren Prüfungen entsprach dies den Tatsachen.

Am Obernil fanden die Naturforscher denselben Glauben bei den Niam-Niam-Kanibalen und bei den Bongos. Im Uganda glaubt man an Geister, welche mit den Menschen durch die Priester verkehren.

Ein Forscher berichtet, dass am Kongo-Strom mancher Sohn die feinfühlende und scharfsinnige Idee hat, die eigene Mutter umzubringen, damit dieselbe zum mächtigen Geiste verwandelt, ihm Hilfe und Beistand gewähre. Ist diese Idee, welche den Muttermord veranlasst einmal gegeben, so werden auch die Menschenopfer logisch, die bestimmt sind, einem verstorbenen Herren ein Geleit von anderen Geistern zu geben, wie dies in einigen Gegenden Afrika's noch jetzt Sitte ist, und bei den Kelten, den Mexikanern und vielen anderen Völkern an der Tagesordnung war. Zu demselben Zweck wurden auch die Lieblingspferde und Hunde geschlachtet, damit die Tiere ihren Herren auch im Schattenlande dienen sollten.

Die Neger Ostafrika's glauben auch an Geister mit bösem Einfluss, ebenso die Bewohner von Madagaskar, worunter sie nichts anderes als die Geister abgeschiedener Menschen verstehen.

Die Neger von Angola sind beständig darauf bedacht, den Zorn der Abgeschiedenen von sich abzuwenden.

Bei der Beschreibung der Tuaregs-Neger des Nordens sagt der französische Reisende Duvergier: „Oft begeben sich die Tuaregs auf weite Expeditionen. Während dieser langen Abwesenheit bleiben die Familien ohne jede Nachricht. Um solche aber dennoch zu erlangen, legen sich die Frauen reich bekleidet und mit allen Kleinodien geschmückt auf die Gräber, wo sie die Seelen ihrer Toten anrufen, welche die Wünsche erfüllen sollen. Die erlangte Kenntniss finde bei der Rückkehr der Reisenden vollste Bestätigung.“

(Fortsetzung folgt.)

## Im Reiche des Todes.

Maritha Noah.

Auf leichtem Boot, mit hochgeschwelltem Segel, trieb ich bei hellem Sonnenschein ins weite Meer hinaus, und in leicht wiegender Fahrt sah ich von ferne die heimatlichen Ufer versinken. Die Sonne stieg auf die Höhe ihrer himmlischen Bahn, ohne zu senken, und neigte sich wieder in herrlichem Abendrot. Da zeigt sich am Horizont ein neu Gestade, im Hintergrunde von gigantischen Felsen gekrönt. In eilendem Lauf fliegt der Nachen durch die meergrüne Bahn, und schaumglitzernde Wellenkämme küssen die grüssende Hand. Von einer freundlichen Welle sanft gehoben, liegt nun das Schiffelein im weissgespülten Sand. Die ausgeworfenen Muscheln und Steinchen glitzern und blitzen, als wollten sie sagen: „Nimm uns doch mit!“

Der Strand ist leer, doch eine Stimme sanft und glockenrein, und süß wie einer Mutter Locken, ladet mich ein, über die Dünen zu gehen. Und wie ich dieser Stimme folge und sie mich weiter führt, steh ich vor einem Tor, wie die Natur es gewohnt, gebaut aus ries'gem Quarzgestein, gebräunt von dem Wechsel der Jahre und ausgefüllt die Risse und Spalten mit Moos. Bewacht von schreckenerregenden Drachen und Fratzen, dass das Herz stockt zu schlagen und das Blut fast zu Eis erstarrt; doch nah gesehen alles nur von Stein und nur bestimmt ein böses Herz zu schrecken und ein beladenes Gewissen in den Staub zu strecken.



„Du hast das Tor durchschritten und bist im Reiche des Todes“, trifft eine andere Stimme tief und voll mein Ohr.

Wie war der Weg so schön, der Eintritt sanft und leicht, und was man dort am anderen Ufer fürchtet, nichts als ein Märchen für ein Narrenreich. Noch bin ich jung in diesen Hallen, und noch mein Auge ungewohnt, das dämmernde Licht zu durchdringen, doch fühl ich den Helfer neben mir, und seine leitende Hand weist mir unsichtbar den Pfad. Kein Hunger, keine Müdigkeit trotz der weiten Fahrt drückt meinen Leib, ich fühle mich selbst fast Luft, und schneller eilt mein Fuss, die weiten Gänge durchmessend.

Der unbeschwerte Geist hat sich angepasst: hat er des Lebens Sinn erst aufgefasst, so lernt er jetzt des Todes Wesen kennen.

Ein wilder Lärm schallt durch den weiten Raum, erstickend quillt ein Dunst durch das Revier. Im Saal der ausgelassenen Freude, bei wildem Tanz und reichem Schwelgermahl sehnt sich die Seele nach Befriedigung. Jedoch der Körper fehlt und jeder Kelch ist bitter. Die wüste Gier, sie möchte fast die aufgeregten Brüste zersprengen; doch keine Möglichkeit, Erquickung zu erlangen. Der Kunstgesang wird schrilles Missgetön, und jeder Jubellaut ein Angstgestön. —

Im nächsten Saale drängt der Mäuscher Meute ums goldne Kalb. Der frech erlogene Gewinn wird Ungeziefer, das seinen glücklichen Besitzer plagt und an den giftigen Eiterbeulen nagt. Das schwere Lot am Fusse hemmt seinen Schritt, er zieht verdrossen; doch eh' am Handelsplatz er angekommen, ist das Geschäft soeben abgeschlossen. —

Die Säuer finden sich im dumpfen Keller, in den der Reine nur durchs Gitter sieht. Die Mäuscheerde rennt mit Ratten Wette, indes die Schlange ihre Kreise zieht und jeden Trank in brennend Gift verwandelt. Die aufgedunsenen Gesichter glühn, die Füße aber sind wie Eis, und Herz und Hände brennend heiss. —

Des Geiz'gen voller Geldsack hat ein Loch, wie wir im nächsten Saale sehen. Will er ein schnellentrolltes Gold nun fassen, muss er zwei andere Stücke fallen lassen, und stets sitzt ihm ein Räuber im Genick. Das ist des Geizes wohlverdient Geschick. —

Dann sah ich weiter lügenhafte Pfaffen als Blinde über schmale Steige gehn ins himmlische Jerusalem. Bei jedem Seufzer sprang ein ekel Krötenvieh aus ihrem Munde. Ein Schritt vom Ziele lagen sie im Grunde, und neu die Wanderung begann. —

Dem Mörder folgt der Scherge auf dem Fusse. Schnell eilt er furchtgepeitscht zum nächsten Winkel, aus dessen düst'rer Nacht ihm der Erschlagene droht. Das angstverzernte Angesicht des Opfers starrt ihn an, und übler Blutgeruch zeigt seine Spur dem Henker, der das scharfe Beil schon hebt. —

Der harte Mann, der lachend, roh und polternd, die arme Witwe mit dem kranken Kind hinausgetrieben in die kalte Nacht, der bittet jetzt. Und wenn die arme Frau, die nun getröstet ist, mitleidig ihm ein schönes Stück Brot gereicht, so wirds zu Stein, wenn ers zum Munde führt. —

Ein Hof, ein Garten fast zu nennen, barg wohlgesittet alle Ehrenleute, von denen nie was Böses ward bekannt. In Kleidern nach dem neusten Schnitt und schön geschmückt, mit süßem Lächeln grüßten sie einander und konversierten interessant, doch Hunger riss die Eingeweide wie Tigerzahn, und wie verborgenes Brandmal schmerzte versäumte Liebestat. —

Auch sah ich viele, die umsonst gelitten, und mühsam und verzagt durchs Leben schritten. Jetzt war die Last gelöst und tief ins Meer versenkt, und einem jeden Trost und Lieb' geschenkt. —

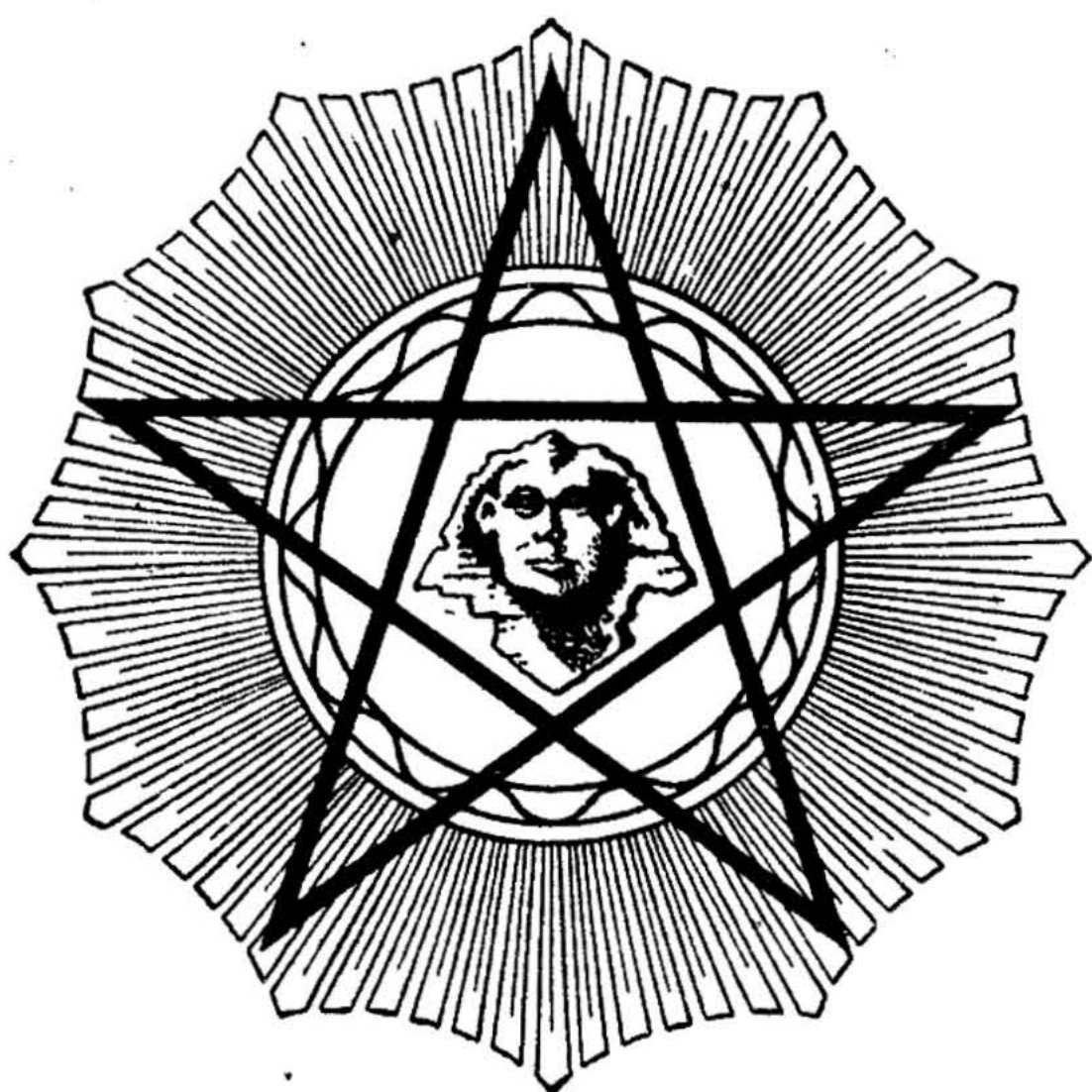
Und wie sich Halle nun an Halle reiht und weite Bogen ihre Säulen bindet, und wie ich da gesehn', wie jeder wiederfindet, was er am Tagesufer ausgelebt, da bat ich: „Herr, führ mich hinaus, ins Haus der sel'gen Menschen!“

Durch lange Gänge musst ich nun noch gehen, zwar focht mich keine Sorge an, auch keine Müdigkeit glaubt ich zu spüren, doch muss das Elend und des Jammers Menge, die immer wieder ich von neuem sah, in allen Arten und in allen Tönen und allen Farben tief zu Herzen gehn. Sehlichst erwuchs der Wunsch in meiner Brust, ein volles Glück zu sehn.

Da, — ganz von ferne winkt ein kleines Pfortchen, und lieblicher Gesang von zarter feinen Stimmchen, hell wie Engelssang, tönt mir entgegen. Ein blum'ger Wiesenplatz, umringt von duft'gen Gärten und von süßen Früchten, zeigt dem Auge sich. Ein Silberbach schlingt wie ein Strahlenbund durch diese Flur, und jubelnd badet eine Schaar von Kindern mit zahmen Schwänen und mit goldnen Fischchen sich in dem klaren Teich.

Beglückt wollt ich vom Pfad, dem engen, mich durch die schmale Pforte drängen, da tritt ein Mann vom nahen Laubengang mir in den Weg. Aus seinem Antlitz strahlt die Herzensgüte, es ruht sein milder Blick auf mir und seine Lippen öffneten sich zu einem Spruch, der mir bekannt und doch so hoch mir klang, als dieser Mund ihn sprach: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so kommt ihr nimmer in das schöne Land!“ — — —





## Aus der Bewegung

Die „**Deutsche Okkulte Gemeinschaft**“ beabsichtigt an einem geeigneten Ort in Mitteldeutschland eine Zentrale aller geistigen Interessen zu errichten und baut zu diesem Zweck eine Studienanstalt zur wissenschaftlichen Untersuchung aller okkulten Zweige. Angeschlossen soll ein Seminar für Gemeinschaftsführer werden; desgleichen ein Sanatorium für okkulte Heilweise und einige humanitäre Einrichtungen.

Welche gewaltige Mittel zur Ausführung dieses Planes nötig sind, wird sich ein jeder denken können. Andererseits entspricht dieser Plan einem dringenden Bedürfnis.

Da die „Deutsche Okkulte Gemeinschaft“ keine Richtung einseitig vertritt, sondern im wahrsten Sinne des Wortes eine Gemeinschaft sein will, so werden diese Einrichtungen aller Okkultisten, Theosophen, Spiritisten, allen Förderern und Anhängern gesunder und vernünftiger Bestrebungen zu gute kommen.

Deshalb wenden wir uns an alle und bitten um grosse und kleine Spenden unter „Baufonds“ an die Zentrale der Deutschen Okkulten Gemeinschaft, Breslau, Blücherplatz 14.

Die Sammlung steht unter Aufsicht der Grossloge und wird in der „Sphinx“ eine öffentliche Abrechnung erfolgen.

## Wer dazu etwas gibt, schafft Dauerwerte.

**Aus allen Teilen des Reiches** gehen täglich bei uns Anmeldungen zum Anschluss ein. Wir möchten die Säumigen und Zurückbleibenden ermahnen sich gleichfalls zu melden, da schon in fast allen Städten Deutschlands kleine Gruppen und Logen sich befinden, die die einzelnen Freunde gern aufnehmen. Auch ganze Vereine können sich anschliessen, ohne dass ihre Selbständigkeit verloren geht.

Anmeldungen sind zu richten an die „Zentrale der Deutschen Okkulten Gemeinschaft“, Breslau, Blücherplatz 14.

## „Einigkeit macht stark“.

**Die Provinzialloge Breslau** bittet uns bekannt zu geben, dass sie auf Grund einer freiwilligen Stiftung einen Baufonds begründen konnte und bittet die schlesischen Freunde, ihrer zu gedenken.

Freiwillige Spenden nimmt dankend an: Der Finanzsekretär Herr Georg Knoblich, Breslau, Steinstrasse 52.

**Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen, und das Erhabene in den Staub zu ziehn.**

Kurz vor Redaktionsschluss erreicht uns die Nachricht, dass unsre Freunde in den verschiedensten Städten das Ziel gehässiger Angriffe zu werden beginnen. Lassen sie sich bitte nicht einschüchtern. Tragen sie unser Zeichen ostentativ weiter auch in aller Öffentlichkeit und unter widrigen Verhältnissen. Die Grossloge wird sich die Störenfriede suchen und mit ihnen abrechnen, wenn die Belästigungen nicht aufhören.

Wir bieten jedem die Freundschaftshand zum Bunde, werden uns aber nicht und von keiner Seite in unserer glänzenden Siegeslaufbahn aufhalten lassen.

Die „**Indische Loge zur Wahrheit, Hauptsitz Gelsenkirchen**“ hat mit unserer Vereinigung Bundesbrüderschaft geschlossen. Unsere Zweigvereine werden deshalb angewiesen, den Zweiglogen dieser Gesellschaft ihre Freundschaft und Arbeitsgemeinschaft zu beweisen.

Der Grossmeister der Indischen Loge, Herr Paul Loose, Gelsenkirchen ist Ehrenmitglied unseres II. Grades und ist er in allen Zweiglogen unserer Gemeinschaft mit den seinem Grad gebührenden Ehren aufzunehmen.

Unser General-Sekretär Dr. Bruno Noah schätzt es sich zur Ehre, den Titel eines Meister-Stellvertreters der Indischen Loge führen zu dürfen.

Wir wünschen, dass diese Verbrüderung unserer Logen und ihrer Leiter für unsere gemeinsame Arbeit goldene Früchte trage.

(Überläufer werden gegenseitig zurückgewiesen.)

Am 25. September hält unser verehrter Freund, der Schriftsteller Jean Paar im Beethoven-Saal in Hannover ein Vortrag über:

**„Was ist, was will, was kann der Spiritismus?“**

Wir empfehlen den Besuch bestens.



## Eingegangene Bücher.

„**Rotes Edelweiß**“ und andere seltsame und übersinnliche Begebenheiten aus dem Weltkriege von Jean Paar, Hermsdorf bei Berlin.

Dr. Rudolf Feilgenhauer bespricht das Buch wie folgt und schliessen wir uns diesen Ausführungen Wort für Wort an. „Umwertung ist die Devise unserer Zeit“. Diese Umwälzung und Umwertung hat sich am deutlichsten gezeigt auf sozialem Gebiete und tritt am deutlichsten und vielversprechendsten in die Erscheinung auf dem Gebiete der Kunst und Literatur.

Allen voran schreitet naturgemäss derjenige Schriftsteller, der mit intuitivem Auffassungsvermögen und ungewöhnlichem Seherblick begabt, das Geschehen der Stunde in Ewigkeitswerte umzuprägen versteht. Indem er die tiefsten Rätsel der Menschenseele an Hand unbegreiflich wundersamer Vorkommnisse daheim und im Wirrsal der Schlachten blitzartig beleuchtet und unseren Sinnen wahrnehmbar macht, schafft er Werte, die zu dem Schönsten und Wertvollsten gehören.

Jean Paar's „Rotes Edelweiss“

nimmt in der Reihe dieser Werke einen ersten Platz ein. Nicht belehren will Jean Paar, denn auf dem Gebiete des Übersinnlichen gibt es letzten Endes kein Belehren, sondern nur ein Erleben.

Vom gleichen Verfasser erschienen noch:

„**Natur, Wahrheit und Dichtung**“,  
„**Weisse und schwarze Magie**“,  
„**Im Dämmerland**“

und viele andere recht beachtenswerte Bücher und Schriften.

Aus seinen Büchern, wie auch aus der persönlichen Bekanntschaft schätzen wir Herrn Paar hoch, sodass wir mit gutem Gewissen seine Werke jedem empfehlen können. In leicht flüssigem Unterhaltungston geschrieben, erlösen sie uns von der flachen Alltagsliteratur und bringen Anregung und eine Fülle neuer Gedanken. Wir werden nicht versäumen, die Bücher auch persönlich zu empfehlen.

Der Bibliothek der Grossloge sind sie eingereicht.

Dr. Nh.

„**Die Anthroposophische Bewegung und ihr Prophet**“. Von Prof. Max Seiling. im Verlage von Wilhelm Heims, Leipzig. Eine kleine Broschüre von 50 Seiten, aber ein Inhalt mit Hörnern und Zähnen.

Professor Seiling, der selbst acht Jahre zu Dr. Steiners engstem Stab gehörte, greift seinen ehemaligen Meister aufs schärfste an, sodass nur noch der Staatsanwalt dazu etwas sagen kann. Wir wollen zu dem Inhalt keine Stellung nehmen. Obgleich wir zu Dr. Steiners Ansichten nicht so ohne weiteres „Ja und Amen“ sagen können, schätzen wir doch einige seiner Bücher hoch, wie auch Prof. Seiling der okkultischen Literatur manchen wertvollen Beitrag geliefert hat. Stutzig machte uns allerdings des Verfassers Selbstbekenntnis, dass er in den Schoss der katholischen Kirche zurückgekehrt ist und alles Heil von ihr erwartet. Der fortgeschrittene Mitarbeiter sollte das Schriftchen lesen und sich selbst sein Urteil bilden. Dr. Nh.

Der Grossmeister der „Indischen Loge“ Herr Paul Loose, Gelsenkirchen, Bismarckstrasse 188 gibt für seine Vereinigung eine eigene Zeitschrift heraus. Nach den bisherigen Arbeiten zu schliessen, dürfte die eigentlich für den engeren Kreis der „Indischen Loge“ bestimmte Zeitung auch für den Aussenstehenden recht interessante und belehrende Aufsätze bringen. Dr. Nh.

**Die Verlagsbuchhandlung Wilhelm Wagner, Hamburg, Normannenweg**, hat die Schriften des bekannten und hochverdienten Naturphilosophen Gust. Ferd. Müller übernommen, die wir zur Verbreitung bestens empfehlen können.

**Müllers** echtes Deutschtum, aus dem kein Hassgesang der Rache schallt, verbunden mit seinen gereiften okkulten Anschauungen kann uns für die Wiedererstarkung unseres zerschlagenen Volkslebens tatsächlich ein Wegweiser sein. In starker Individualität gibt er Klarheit über Fragen, die uns allen lange vorschwebten. Seine billigen Broschüren: „Kulturbankerott der Naturwissenschaften“, „Hoffnungssterne“, „Wir Barbaren“ fassen das Uebel bei der Wurzel.

In der nächsten Nummer werden wir seine grösseren Werke einer genaueren Besprechung unterziehen. Jedermann sollte sich die Prospekte senden lassen.



## Statut für den vierten Grad der D. O. G.

### **Zweck:**

Der vierte Grad der D. O. G. bezweckt die Popularisierung der okkulten Wissenschaften und hält zu diesem Zwecke wöchentliche Versammlungen und Vorträge für die Mitglieder. Gäste sind in jeder Zahl angenehm, und sollten die Mitglieder angehalten werden, jeden Interessenten zum Besuch der Versammlungen anzuregen.

### **Mitgliedschaft:**

Die Mitgliedschaft kann mit dem vollendeten 16. Jahre erworben werden, doch können auch jüngere Personen, die sich eines geeigneten Verhaltens befleißigen, die Versammlungen besuchen und ausnahmsweise aufgenommen werden.

Die Aufnahmegebühr beträgt..... M., der monatliche Mitgliedsbeitrag ..... M., doch soll sich niemand aus pekuniären Gründen von der Mitgliedschaft abhalten lassen. Der Meister des Grades kann nach eigenem Ermessen sämtliche Beiträge erlassen, ohne dass jemand davon etwas erfährt.

### **Rechte und Pflichten der Mitglieder:**

Die Mitglieder haben das Recht, sämtliche von dem vierten Grad veranstalteten Versammlungen zu besuchen, die Bibliothek zu benutzen. Die Mitglieder der höheren Grade stehen ihnen auf Wunsch in allen Angelegenheiten des Lebens bei. An allen allgemeinen Einrichtungen der Gesamtloge haben sie Anteil.

Dafür übernehmen sie die Pflicht, sich eines ehrbaren Lebenswandels zu befleißigen, sich gegenseitig in allen Fällen zu helfen und zu unterstützen und die Rechte der Gesamtloge zu wahren.

Das Mitgliedszeichen ist sichtbar zu tragen, den Anordnungen der eingesetzten und selbstgewählten Logenbeamten Folge zu leisten.

### **Beendigung der Mitgliedschaft:**

Die Mitgliedschaft kann zu jeder Zeit beendet werden, bei Schädigungen der Mitglieder oder der Loge kann ein Mitglied ausgeschlossen werden. In beiden Fällen verzichtet das ehemalige Mitglied auf alle Mitgliedsrechte und verpflichtet sich ausdrücklich, Mitgliedskarte und Zeichen zurückzugeben.

### **Rechte des Meisters:**

Der Meister hat das Recht, über alle Angelegenheiten innerhalb seines Grades Kontrolle auszuüben. Er kann die Aufnahme ohne Angabe des Grundes verweigern, und ist nur dem Meister des höheren Grades verantwortlich.

In Streitfragen entscheidet die Grossloge des Ortes, die Provinzialloge und als höchste Instanz der Meister der Grossloge Deutschlands. Alle diesbezüglichen Dokumente sind „Eingeschrieben“ zu richten an die „Zentralverwaltung der D. O. G., Breslau, Blücherplatz 14.“



# SPHINX

## Zeitschrift für praktischen Okkultismus

Zentralorgan der Deutschen Okkulten Gemeinschaft

Nr. 2

November 1919

1. Jahrg.

### Heimat der Seele.

Wenn die Nacht auf die Erde sich niedersenkt,  
Und des Schlummers Schleier die Welt behängt,  
Wenn des Tages Treiben vertönt alsdann,  
Fängt ein neues Leben zu wirken an,  
Das über Tag verloren.

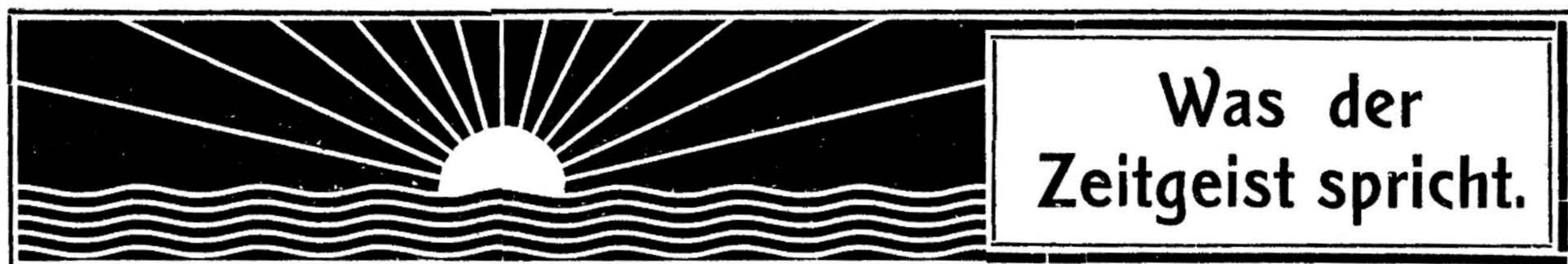
Geräuschlos und schnell baut der Mondenschein.  
In den leeren Weltenraum Wege ein,  
Und verbindet in kühnen Bogen  
Stern mit Stern durch die Ätherwogen  
Nicht jedem Auge sichtbar.

Hat der müde Mensch sich zur Ruh' gelegt,  
Schnell der freie Geist seine Schwingen regt.  
Tritt mit leichtem Fuß auf die blanke Bahn,  
Denn des Ursprungs Quell zieht ihn wieder an,  
Mächtig die Seele hebend.

Ist das Herz jedoch mit der Welt beschwert,  
Es des Sehns Stille sich selbst verwehrt.  
Und die neue Sonne findet sie matt,  
Weil sie nicht gelabt und gestärkt sich hat.  
Arme, heimatverwiesene Seele!

N.





Fortsetzung.

Hurra! (Oder wie sagt man jetzt?) Die Freiheit ist gekommen. Jetzt kann man jeden Schutzmann duzen. Je niedriger die Charge, desto grösser die Chance. Ist das nicht eine herrliche Zeit, so „frei und ungebunden“?

Wie schlecht, wie stümperhaft alles früher war, sieht man schon daran, dass von 22 deutschen Fürsten allein 11 notwendig waren, um 41 Millionen Mark zu verbrauchen, die ihnen als Zivilliste oder Apanage jährlich gezahlt wurden. Jetzt las man in allen Zeitungen von einem Bargeldverbrauch von 10 Milliarden Mark in drei Monaten. Das ist doch wenigstens ein Umsatz, der sich lohnt.

Acht Stunden Arbeit, oder sechs, oder vier wenn es sich machen lässt, die andere Zeit für Bildung, für Erholung, für Gesundheitspflege im Kintop oder in der Kneipe, oder wenn man noch ein bisschen jünger ist, im Tanzlokal oder mit gleichgesinnten „Damen“ in lauschigen, dunklen Winkeln. Das ist das Paradies!

Und die älteren und reiferen Leute sitzen zu Hause, beschauen sich Kleider und alle Gebrauchsgegenstände, die zu erneuern durch die wahnsinnigen Preise einfach unmöglich geworden sind. Die Lebensmittelnot ist vielleicht im Moment nicht so gross und zwingend, wie während manchen Zeiten des furchtbaren Krieges, aber wie wird es im Laufe des Winters werden? Wenn die Tausende der Kriegsgefangenen heimgekehrt sind? Ausgehungert, krank, verbittert über ihre eigene Lage und über die Zustände in der Welt? — — —

Was machen dann die Arbeiterräte, die Vertrauensleute, wenn ihnen das Mitregieren schon jetzt zum Halse heraushängt.

Allerdings gehört das alles nicht in unsere Weltanschauung hinein, aber vorläufig leben wir nun einmal körperlich auf dieser Erde, und müssen mit beiden Beinen auf ihr stehen bleiben. Wir dürfen zu allerletzt den Kopf verlieren, nein garnicht! Denn wenn das Salz dumm wird, womit soll man's salzen?

Jetzt ist allerdings keine Zeit zum jammern und klagen, sondern die allerhöchste Zeit zum Handeln. Jetzt nützt es garnichts sich über Systeme zu erbosten, mit Menschen zu händeln, die durch irgend etwas veranlasst, irgend eine andere Meinung oder Anschauung haben. Jetzt mehr denn je gilt die Mahnung:

Arbeiten und nicht verzweifeln!



Und es wird auch auf allerlei Gebieten recht fleissig gearbeitet. — Hat sich doch da kürzlich der allbekannte Ferdinand Bonn bemüssigt gefühlt, ein neues Kinodrama: „Kaiser Wilhelms Glück und Ende“ zu schreiben. Fast wäre das Schmirakel auch aufgeführt worden, wenn nicht einige vernünftige Behörden dagegen eingeschritten wären und das Ding verboten hätten.

Man mag politisch denken, wie man will, mag die Rückkehr der Hohenzollern wünschen oder bekämpfen, aber wenn ein ehemaliger Kavallerieoffizier, der sich später als Künstler an den Kaiser herandrängte, Auszeichnungen wünschte und erhielt, sich während der Kriegezeit noch dazu bereit fand, ein grösseres Singspiel zu schreiben und in einem mittleren Berliner Theater sogar mitaufzuführen, in dem zu einem energischeren „Feste druff“ aufgefordert wurde, nun, nachdem der Stern gefallen ist, ihn dem Spott der Menge preisgibt, so ist das eine Charakter . . . studie.

Unwillkürlich erinnert dieser Vorgang an die Fabel des todkranken Löwen, dem der Esel auch noch einen Fusstritt versetzte.

Doch da wir gerade vom Kaiser sprechen, will ich an eine Episode aus dem Leben des alten Kaiser Wilhelm erinnern. Als dieser sich in Königsberg zum König von Preussen krönte, stockte sein Fuss einen Moment, die Stufen des Altars zu betreten. Seine Hofprediger hatten nichts Wichtigeres zu tun, als die Fabel zu verbreiten, dem greisen König wäre der gekreuzigte Heiland erschienen. Unser alter König war nüchtern und gereift genug, diesem Humbug sofort schärfstens entgegen zu steuern. Wie mag man dem jungen Kaiser den Kopf verdreht haben? Wenn er wirklich soviel Unrecht tat, warum fanden damals die Schranzen nicht den Mut, ihm die Wahrheit zu sagen, die jetzt ganze Broschüren schreiben? Erst Hosianna, dann kreuzige, — das alte Lied.

Hier um Geld zu verdienen, da um die eigene Haut zu retten! O deutsche Treue, wo bist du geblieben?

Doch lassen wir das und wenden wir uns anderen Bildern zu.

Meine bescheidene Tätigkeit an der „Sphinx“ hat auch schon öffentliches Interesse erregt. Erhalte ich da neulich per Drucksache einige christliche Blättchen „zur gefl. sachlichen Prüfung“. Als ich dem Absender auf den Zahn fühle, ist's ein ehrenwerter Judenmissionar, dem mein Name in die Nase gestiegen ist. Noah ist hebräisch und heisst Ruhe, behauptet er. Nun, ich habe mich dadurch weiter nicht „aus der Ruhe“ bringen lassen. Ein lebenswürdiger Brief lohnte seinen Eifer, den ich allen Ernstes anerkenne, doch für alle Fälle möchte ich hiermit feststellen, dass meines Wissens kein semitisches Blut in meinen Adern fliesst. Den Namen habe ich als erbliches Familienübel mit auf die Welt gebracht. — — —



Die Rührigkeit des Einzelnen hat sich auch auf grössere Gemeinschaften und Verbände übertragen.

Der „Volksverband der Bücherfreunde“, eine neue Gründung der sozialdemokratischen Partei, der sich zur Aufgabe gemacht hat, beste Literatur billig ins Volk zu bringen, bezeugt eine rege Tätigkeit. Wir können auch von unserem Standpunkt dieser Neugründung nur ein „Glück auf“ wünschen. Der Minister für Kunst und Wissenschaft Haenisch widmet diesem Bund einen längeren Brief, den wir leider nicht wegen seiner Länge zum Abdruck bringen können.

Gott sei Dank, die Veredlung von innen fängt so langsam an.

Die grosse okkultistische Flut, deren erste Wellen wir bereits nahen sehen, macht überall von sich reden. In Amerika hält es bereits die Kirche für notwendig, aus welchem Grunde ist uns unerfindlich, Gegenvorträge zu halten. Ein Herr Godefroy Raupert macht unter der Ägide des Kardinals Gasparri bereits viel von sich reden. Wie diese Leute dabei abschneiden werden, bezeugt ein vorzügliches Beispiel in Deutschland. Prof. Dessoir macht in einem Buche „Vom Jenseits der Seele“ tüchtig gegen unsere Bewegung Propaganda und stellte alles als Taschenspielererei oder Betrug hin. Aus unseren Reihen hat sich darauf Herr Ohlhaver erboten, dem gelehrten Herrn 20 000 Mark (sage: zwanzigtausend Mark) zu zahlen, wenn er imstande wäre, drei spielendleichte mediumistische Experimente zu lösen. Herr Ohlhaver war sogar so kulant, den Preis schon für eine Lösung anzubieten. — — Der Herr Professor aber drückt sich. Ja, meine Herren, reden und schreiben kann man viel, aber Tatsachen beweisen.

Auf diesen Beweis der Tatsachen wollen es auch noch leider Leute ankommen lassen, denen man sonst im allgemeinen doch eine grössere Umsicht und Übersicht zutrauen konnte. Angeblich, um dem eigenen Idealismus keine Fesseln anzulegen, in Wirklichkeit aber, um sich mit seiner inneren Anschauung zu verstecken, lehnen einige Leute den Anschluss an die grosse „Okkulte Gemeinschaft“ ab. Wir denken nicht daran, irgendwie persönlich zu werden, aber es muss doch einmal öffentlich bekannt gemacht werden, dass es nur auf die Lachmuskeln wirken kann, wenn ein kleiner Bonze aus Krähwinkel sich zu gross dünkt, sich Schillers Mahnung: „Kannst selber kein Ganzes du werden, schliess an ein Ganzes dich an“, zu beugen. Wer gemeint ist, wirds schon merken, wird hoffentlich durch die glänzende Entwicklung unserer Bewegung eines Besseren belehrt werden; seinen kleinen Irrtum einsehen, und noch ein tüchtiges brauchbares Glied des Ganzen werden. Sind denn unsere Anschauungen so verächtlich, dass wir uns verstecken müssten? Gewiss nicht! Nur die schlappe Haltung, die Energielosigkeit der einzelnen Aussenseiter und Besserwisser macht uns so klein und schwach. Wann wird der versprengte Gesinnungsfreund im



weltentlegenen Dörfchen endlich einsehen, dass er als schwankendes Rohr allein verkümmern muss, währenddem er an der starken Eiche der gemeinsamen Organisation eine Fruchtblüte werden könnte. Es war eine bittere Erfahrung, denn aus der praktischen Erfahrung heraus sind diese Zeilen geschrieben. Leider liessen sich auch bedeutende Männer von dem Irrtum des Augenblicks gefangennehmen. Zum Trost und zur Freude aller Freunde und Mitstreiter sei jedoch gesagt, dass dafür in der nächsten Stadt die Anhänger sich gleich mit ihren ganzen Vereinen meldeten, sodass wir auch in unserer schweren opfervollen Arbeit sagen können:

Gesegnet sei der Dornenpfad des Lebens,  
Gesegnet sei die Nacht, sie führt zum Licht.

### *Glaubenshymne.*

*G*läubig und still,  
Wie ein leise atmend, nächtlich träumendes Wasser  
Harret meine Seele des Lichtstrahles,  
Der sie erlösen wird  
Von allen Schmerzen und Irrungen, — — —  
Auf sündlosen Pfaden,  
Durch alle Sphären sie leitend, — — —  
Bis einstens sie Gott schauet,  
Klar und herrlich,  
Wie der Morgen die leuchtende Sonne. —  
Der Jubeltag meiner Seele  
Soll sein ein einzig Gebet  
Zu Ihm, der die Welten schuf  
In ewig unfassbarer Allmacht;  
Der seiner Gnade Füllhorn ausgoß  
Über kindlich-schwache, sündige Menschen,  
Und dessen Liebe währet ewiglich.

C. E. Bruchheuser-Köln.





## *Leben und Tod.*

*Leben und Tod, dicht bei einand'  
Reichen im Wechsel der Zeit sich die Hand!  
Heut noch in Blättern und Blütenflor,  
Morgen schon jenseits des Todes Tor.  
Ewiger Wechsel, Werden — Vergeh'n,  
Müdes Versinken — frohes Ersteh'n.  
Ein Gleichnis ist nur die Kreatur  
Und weist deutlich des Geistes Spur.*

*Leben und Tod dicht bei einand'  
Reichen im Wechsel der Zeit sich die Hand!  
Sei nicht hochmütig, du Blütingeschmückter,  
Sei nicht verzweifelt, du Sturmzerpflückter,  
Wenn sich auch Wetter und Wolken zeigen  
Wiederum wird doch die Sonne steigen,  
Und nach des Grabes finsterner Nacht  
Auch dir ein neuer Morgen lacht. —*

*Leben und Tod dicht bei einand'  
Reichen im Wechsel der Zeit sich die Hand!  
Wenn man auch weinet, klaget und trauert,  
Alles nur seine Spanne Zeit dauert. —  
Nimm das als Trost, doch in guten Tagen  
Lasse dir ernstlich die Mahnung sagen:  
„Leben und Tod, dicht bei einand'  
Reichen im Wechsel der Zeit sich die Hand!“*



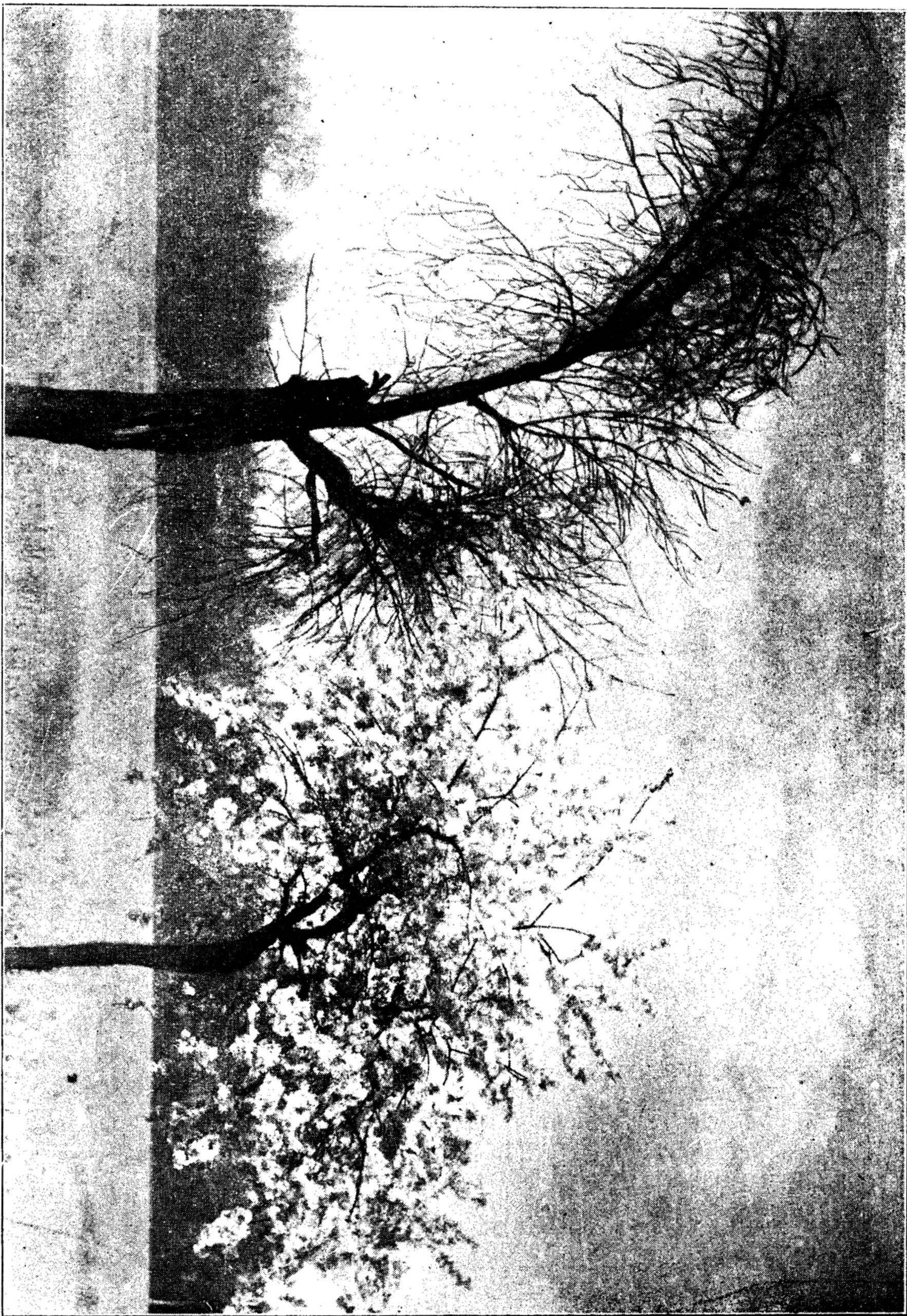


Illustration nach der Natur aufgenommen von Gg. Knoblich-Breslau.





### Fortsetzung.

Rast' ich, so rost' ich. Dies Wort gilt nicht nur Werkzeugen, sondern auch Menschen. Nicht nur von einzelnen Menschen, sondern auch von Gemeinschaften, Völkern. Wenn ein Volk eine gewisse Höhe der Kulturentwicklungen vor anderen erreicht hat, so ruht es für gewöhnlich auf seinen Lorbeeren aus, verweichlicht, sinkt zurück und wird von anderen Völkern überflügelt. Diese sind dann die Träger der höchsten Kultur, bis sie, durch ihre Erfolge zur Ruhe verführt, das Schicksal ihrer Vorgänger teilen. Das gibt dann die Wanderung der Höchstkultur, der Macht, des Ansehens und Wohlstandes, wie sie uns die Weltgeschichte vor Augen führt. Die an und für sich träge Masse der morgenländischen Völker konnte darum, nachdem sie eine gewisse Höhe der Kultur erreicht hatte, nicht dauernd an der Spitze bleiben, sondern musste ganz naturgemäss den triebkräftigeren Völkern des Abendlandes weichen, die durch Klima und Lebensweise mehr auf ständigen Kampf angewiesen waren. So wanderte die Hochkultur über Babylonien und Medien-Persien nach Griechenland, dem jetzt auch unsere Betrachtungen gelten.

Zuerst in Abgeschlossenheit und primitiven Verhältnissen, wartete das griechische Volk auf den grossen Geist, der ihm seine weltbedeutende Mission übertragen sollte. Wenn auch in Kunst und Wissenschaft wie in der Staatsökonomie und auch auf anderen Gebieten hervorragend befähigt, war sich das klassische Griechenland seiner internationalen, weltumgestaltenden Kraft ziemlich unbewusst, bis Alexander der Grosse in zehn Jahren Griechenland zur Welt und die Welt zu Griechenland machte. Mit der Macht wuchs nicht nur das Ansehen, sondern auch das Wissen, da die Griechen gelehrig alles wissenswerte aufnahmen. So gewann neben vielen anderen auch die Astrologie verhältnismässig spät einen Einfluss auf griechisches Denken, wenn auch einzelne grosse Geister die immense Bedeutung schon frühzeitig erkannten. Der grosse Philosoph Anaxagoras, der Freund des Perikles, empfindet den Himmel als sein Vaterland und das Anschauen der Gestirne als seine erhabene Bestimmung.

Ein herabfallender Meteorstein weckte, wie auch heute noch ein Komet, bei Griechen und Trojanern die Furcht vor der Fortdauer



eines schweren Krieges, und der grosse Pindar von Theben verfasste eine Dichtung, um die Götter zu versöhnen, die durch eine Sonnenfinsternis ihren Unmut zeigten.

Die jonische Naturphilosophie hat in ihren astronomischen Voraussetzungen viel vom Orient gelernt. Thales und seine Nachfolger verdankten dem Osten ihr Wissen oder hatten ihre Erkenntnis doch den Babyloniern zu verdanken.

Eine astrologische Bedeutung der Geburtsstunde liegt in den Worten, mit denen Hektor seine Gattin tröstet:

„Gegen das Schicksal hinab in den Hades sendet mich niemand. Aber verhängtem Geschick entrinnt der Sterblichen keiner. Bei der Geburt schon verfällt ihm der Tapfere so gut wie der Feige.“

Die philosophische Schule des Pythagoras bereitete der Astrologie in Griechenland den Weg, und Cicero vertritt den pythagoräischen Glauben in dem Satz: „Es gibt am Himmel nicht Zufall, noch Ungewissheit, noch Irrweg, noch Eitelkeit, im Gegenteil nur Ordnung, Wahrheit, Vernunft und Dauer.“

Platon und sein grosser Schüler Aristoteles, sonst durchaus nicht in allem einig, vertreten beide mit ungewöhnlicher Wärme die astrologische Idee, wenn auch der verschiedene Entwicklungsgang dieser beiden Männer eine verschiedene Auffassung und Deutung ihrer Worte zulässt.

Wie in Griechenland, so ist auch in dem alten ägyptischen Reiche die Astrologie nachweisbar. Die Wände der Tempel von Dendera, Edfu, Athribis mit ihren astrologischen Darstellungen sind unumstössliche Zeugen. Selbstverständlich finden wir auch hier nicht sofort ein fertiges Ganzes, sondern finden eine aufstrebende Entwicklung.

Die alten Bücher des Thot, des ägyptischen Hermes enthalten astrologische Wahrheiten, und die neuägyptische Astrologie liegt in einem zweibändigen Werk, das die Namen eines Pharao Nechepso aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. und eines Priesters Petosiris trägt. In diesem Werk wird auf alle Details der astrologischen Wissenschaft eingegangen, und wird sich die Wissenschaft sicher später einmal dieser Werke ernstlich annehmen.

Als dann in späterer Zeit das römische Reich Macht und Gewalt an sich gerissen hatte, hing auch das Wohl und Wehe der astrologischen Wissenschaft von der Willkür der jeweiligen Machthaber ab. Neben Zeiten schönster Blüte, die dann allerdings auch die Ursache der ungereimtesten Phantastereien wurden, brachen auch furchtbare Zeiten der Verfolgung über die Astrologen herein. Die Anhänger wurden alsdann aus allen Städten des Reiches gejagt, geächtet und verfolgt, ihre Bücher verbrannt, sodass die römischen Christenverfolgungen ein gleich furchtbares Gegenstück erhalten haben.



Wenn zu anderen, duldsameren Zeiten die vulgären Sterndeuter mit Globus und Planetarium am „Circus maximus“ sassen, so war dies etwa gleichbedeutend mit unseren astrologischen Büros, die für 5 Mk. dem einfachen Mann ein Lebensschicksal nach Tabellen zusammenstellen. Solche Kunst wurde natürlich von den Gebildeten der damaligen Welt ebenso geringschätzig behandelt und abgelehnt wie heute. Aber gerade durch ihre vielsagende Zweideutigkeit bereiteten diese „Künstler“ der Wissenschaft den Boden, sodass sich auch Männer, welche an der Spitze der Wissenschaft marschierten, dem Einfluss der Sterne nicht mehr entziehen zu können glaubten.

Der Neupythagoräer Nigidus Figulus zur Zeit des Cäsar und der gleichzeitige Polyhistoriker Varro sind seine Adepten.

Manilius sagt\*): „Victorque ad sidera mittit sidereos oculos“ und deutet damit unzweifelhaft auf Sterngläubigkeit.

Tacitus, der grosse Psychologe unter den römischen Historikern, kommt der Astrologie weit entgegen.

Der Komet, der nach Julius Cäsars Ermordung gesichtet wurde, galt allem Volk als ein Zeichen der Götter, und sein Erbe, der junge Oktavian, glaubt in den Himmelszeichen eine Vorbedeutung für die eigene Grösse zu erblicken. Im Leben des Kaisers Tiberius spielt die Astrologie eine grosse Rolle, und Kaiser Septimus Severus war ihr ausgesprochener Anhänger.

Der schon genannte Manilius widmet dem Tiberius ein Gedicht in wirkungsvollster Eindringlichkeit und verherrlicht darin die göttlichen Offenbarungen der Astrologie.

Vettius Valens schreibt im 2. Jahrhundert nach Chr. ein Werk über die Astrologie mit allen ihren Geheimnissen.

Um dieselbe Zeit etwa wirkte auch ein hervorragender Astronom Claudius Ptolomäus zu Alexandrien, der die Kunst der Sterndeutung in einem vierbändigen Werk veröffentlicht und sie als eine nüchterne Wissenschaft begründet. Diese Arbeit hat eine unermessliche Nachwirkung gehabt, sodass sich auch in Gelehrtenkreisen niemand dem imponierenden Eindruck entziehen konnte. In allen historischen Werken der römischen Spätzeit kann man den Spuren des Sternglaubens auf Schritt und Tritt begegnen.

So sah sich das aufstrebende Christentum einem Glauben gegenüber, der nicht den Anspruch auf Glauben stellt, sondern nur eine Wissenschaft sein will, und auch heute noch darauf verzichtet, zu einem Kultus erhoben zu werden. Die Wirkungen der Sterne sind

---

\*) Sieghaft hebt er zu den Sternen die Sternenaugen auf.



Kräfte, Strahlungen, Ströme gleich denen der Elektrizität oder dem Magnetismus und somit nicht Selbstschöpfer und Regierer, sondern nur ausführende Organe einer höheren Macht.

Möchten sich diesen letzten Satz doch die Vertreter der Religionen zu Herzen nehmen, damit sie nicht unnötig ihre Kraft im Kampf gegen Windmühlenflügel verschwenden.

Als Kaiser Konstantin dem Christentum dann später zum Siege verholfen hatte, liess er zwar Bild und Namen des Helios von den Münzen fort, bestellte aber gleichzeitig für seine neue Hauptstadt Konstantinsstadt (Konstantinopel) ein Horoskop.

Das Evangelium verknüpft selbst mit der Geburt des Meisters Sternenglauben, denn die Weisen aus dem Morgenlande kamen durch den Stern geführt zur Krippe, in der das Kindlein lag. Auch der unvergängliche Zauber der Weihnachtslegende ist die Frucht des Licht- und Sternenglaubens, der strahlende Christbaum ein Abbild des leuchtenden Firmaments.

Die nachtgleichende Sonnenfinsternis beim Tode Christi sei gleichfalls in Erinnerung gebracht, und dazu bemerkt, dass alles Vergängliche nur ein Gleichnis ist.

In diesem Sinne lehrte auch der weise Origenes: „Die Sterne wirken nicht, sie deuten nur an.“ Er fand diese himmlische Schrift nur für Engel und selige Geister lesbar, und fand in unzähligen frommen Christenherzen ein lebhaftes Echo seiner Worte.

Die päpstliche Kirche hat dann später mit der ihr ganz besonders eigenen Konsequenz und Zielbewusstheit in sich aufgenommen und langsam zersetzt und vernichtet und verboten. Dennoch konnte sie es nicht verhindern, dass die Symbole immer und immer wieder in Gebrauch genommen wurden. Die alten ehrwürdigen Kunstbauten der Dome und Kirchen kann man nur begreifen, wenn man die Astrologie versteht und kennt. \*)

Mit dem Anathema des Kaisers Justinian gegen Origenes und der Astrologie war sie zwar offiziell ausgeschaltet, doch spätere Kaiser begünstigten sie wieder, sodass sie trotz aller Anfeindung sich erhalten konnte, bis die arabische Kultur der Muhamedaner sie schützte.

Die arabische Astrologie erreichte eine grossartige Blüte und hat die zum Teil für die moderne Astrologie noch geltenden Regeln begonnen festzulegen. Das natürlich die Popularisierung eine Verall-

---

In einem speziellen Werk über Astrologie behält sich der Verfasser für spätere Zeit vor, auf dieses Thema eingehend zurückzukommen, wie auch die interessante Geschichte der alten Astrologie eingehend behandelt werden soll.



gemeinerung und Erniedrigung mit sich brachte, ist selbstverständlich, und so hören wir im „Barbier von Bagdad“ den sternkundigen Barbier seinem Kunden das Horoskop deutend mit den Worten:

„Du hast gewählt die beste Zeit auf Erden,  
Die man nur wählen kann, rasiert zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)

## Praktischer Okkultismus.

Wie du deinen Gott nennst, ist Nebensache. Aber anerkennen musst du das unfassliche Wesen. Es ist notwendig zu deinem eigenen Heil. Wer Gott leugnet, muss an sich selbst zweifeln und verzweifeln. Ohne Gott nichts, aber in und mit Gott alles. Bemühe dich nicht, dir eine Vorstellung von ihm zu machen. Ich kenne deine Gedanken nicht, aber ich sage dir, du irrst, wenn du dich bemühest, diesen Gedanken deinem Hirn fasslich zu machen.

Okkultismus ist reiner Gottesglaube. Okkultismus ist universeller Gottesglaube. Reiner, erhabener, umfassender als alle menschlichen Religionen, als alle Konfessionen. Jede Religion sieht nur eine Seite des tausendfach geschliffenen Kristallprismas. Der Okkultismus sieht hinein, er versetzt sich hinein.

Okkultismus ist Harmonie mit dem Unendlichen. Alles andere mag Mystizismus sein, Wahrsagerei, Spielen mit dem Geheimnisvollen, Geschäft, eventuell sogar Betrug, aber kein Okkultismus.

Vielleicht interessiert dich das okkulte Gebiet, dann bist du ein Tastender. Oder sehnst du dich schon nach Erkenntnis, dann bist Du ein Suchender. Lernst du aber schon im Kleinen das Grosse erkennen, mühest du dich ab, zu lernen und besser zu werden, denn das gehört unbedingt zusammen, dann bist du ein Schüler.

„Erst wenn du ganz in dem Gefühle selig bist, dann bist du Okkultist.

Aber wohlverstanden, Okkultismus ist keine Gefühlsduselei, sondern Besitz. Auch kein Glauben, sondern Wissen. Kein Suchen, sondern Haben.

Scheint dir der Weg zur Gralsburg weit? Verzage nicht, sobald du dich mit gutem Willen auf den Weg machst, steht du unter dem Schutz des Lichts. Es schadet auch nichts, wenn du auf diesem Wege einmal fällst; nur liegen bleiben darfst du nicht.

Willst du Meister werden, fang als Lehrling an; aber tue dein Bestes, nimm dein Handwerk, deine Berufung ernst. Geschenkt wird dir nichts, aber was du dir verdienst, das erhältst du auch zu eigen.



Als erstes Gesetz gebe ich dir das Wort des Meisters aus Nazareth mit auf den Weg: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst; dann bist du frei vom Gesetz. Tue dies, dann wirst du leben.

Lass dich nicht dadurch beirren, wenn dir deine Kirche dasselbe sagt. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Wenn zwei dasselbe sagen, auch nicht. Ich will dir den Sinn der Worte erklären. Liebe Gott über alles heisst nicht, lasse Gott einen guten Mann sein. Es heisst auch nicht, winsele ihn täglich so und so oft mit deinem Geplärr an. Wenn du ihm etwas zu sagen hast, so machs kurz. Gott ist ein tätiger Geist, er mag die müssigen Schwätzer nicht. Verletze seine Naturgesetze nicht, so zeigst du deine wahre Liebe.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, erkenne in jedem Wesen ein entwicklungsberechtigtes Sein an. Unterstütze alles, was dich nicht in deiner Entwicklung behindert, was dir nicht deine Daseins- und Entwicklungsberechtigung schmälert. Bringe auch mal ein Opfer, dem Anderen zu helfen. Wohltun bringt Zinsen. Hindere die Anderen nicht. Das ist wahre Liebe.

Ist auch das Andere klein und schwach, hilf ihm. Bedenke, dass du auch einst dasselbe warst und hochwolltest. Bedenke, dass du selbst jetzt noch nichts Besonderes bist, sondern höher willst, und dich auch über jede Handreichung freust.

Gott verletzt seine Gesetze nicht, die Natur macht keinen Sprung, alles muss sich entwickeln. Widerstrebe dem harmonischen Gesetz der Entwicklung nicht. Das ist die erste Stufe.

Als sich das Starke mit dem Zarten paarte, wurde der Keim für dich gelegt. Also Gegensätze in Harmonie. Du entwickeltest dich, die Mutter liebte dich, bevor du warst. Als du dein Lebensrecht zur Geltung brachtest, litt ein anderer für dich. Hast du schon geliebt, was noch garnicht da war? Hast du für Andere schon gelitten? Sorge für einen Ausgleich, damit du in Harmonie mit dem Unendlichen kommst.

Der Entwicklungsgang von der Keimzelle zum Ei, zum Embryo, zum Menschen gibt uns in kurzen Umrissen die Naturgeschichte des menschlichen Werdens. Die Vernunft muss in diesem Punkt der Darwin'schen Entwicklungstheorie folgen und diese macht uns religiöse Überlieferungen durchaus nicht kleiner. Auch die Bibel nicht. Im Gegenteil, die altjüdische Kabbalah wusste schon mehr von Himmel, Erde und Naturgeschichte, als jetzt der christlich-orthodoxe Naturwissenschaftler in seinem angeblich modern-wissenschaftlich gebildeten Kopf hat.

Eine Ausnahme macht Häckel, der in richtiger Selbsterkenntnis sagt: „Logisches Denken ist eine seltene Naturerscheinung geworden.“ Die Bibel selbst äussert sich unverkennbar deutlich darüber mit den Worten: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“



Die natürliche und vernunftgemässe Entwicklungstheorie führt uns mit unbedingter Naturnotwendigkeit zur Lehre von Präexistenz und Karma.

In diesem **Punkt** kann der wahre Okkultismus keine Kompromisse schliessen, von welcher Seite sie auch gewünscht werden, doch drängen wir keinem Menschen die Anschauung als Dogma auf, weil auch die Anschauung ein Entwicklungsprodukt ist und bleiben muss.

Nur die freie Entwicklung und Ausgestaltung der Persönlichkeit kann einen idealen Zustand auf Erden garantieren, der von uns mit allen Kräften angestrebt wird.

Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde aus Wasser und Geist, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen. Dies ist die letzte rechtsgültige Entscheidung der allein massgebenden Stelle in dieser Frage. Die Neugeburt des Geistes dürfte wohl jedem klar sein; die Neugeburt aus dem Wasser versteht jeder Mensch nur nach der einen Seite, wenn er von dem menschlichen Geburtsakt etwas versteht. Alle anderen Deutungen dieses Christuswortes sind an den Haaren herbeigezogene Kunstprodukte. Der Meister brauchte in seinem Erdenleben nicht so verschraubte und prüde Ausdrucksweisen, dass man seinen Worten alle möglichen Bedeutungen unterschieben konnte. Zur weiteren Klärung dieser Frage verweisen wir auf die stets wiederkehrenden Spezialartikel in unserer Zeitschrift.

Als Abbild des Wesens seiner Transformierung schuf Gott den Menschen zuerst als Geistbild, und gab ihnen als Wohnsitz diese Erde. Diese war ein Paradies, weil das Grobsinnliche den reinen Geist nicht bedrückte. Erst nach dem Sündenfall, als der Mensch zum Missbrauch der Materie verführt ward, in dem Wahn, dadurch Gott gleich zu sein, wurde er „mit Fellen bekleidet“, ein deutliches Bild des Urmenschen. Da begann die Rückwirkung der Materie auf den Sünder. Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen, und mit Schmerzen sollst du Kinder gebären. Die tote, geistlose oder sagen wir lieber geistarme Materie muss immer mit Mühe zum Dienst des Geistes gezwungen werden. Dies setzt Widerstand voraus, dies ist der Kampf des Lebens. Was sind des Menschen mächtigste Triebe? Hunger und Liebe! Um diese beiden Pole dreht sich das menschliche Leben bis auf diesen Tag, und wird sich weiterdrehen, bis der materielle Mensch in das Vaterhaus des Geistes zurückgefunden hat, bis er aus der Tiefe, in die er hineinfel, sich wieder herausentwickelt hat. Die eigene Kraft ist nicht ausreichend zu diesem gigantischen Leistungswerk, darum gehört zusammen: Entwicklung und Erlösung.



Die Entwicklung muss der Mensch selbst vornehmen, er muss den Berg selbst besteigen. Die Erlösung räumt ihm nur die sonst unüberwindlichen Hindernisse aus dem Weg. Nur beides gemeinsam garantiert uns die endliche Gewinnung des Zieles. Selbstentwicklung allein führt uns bis zum Hüter der Schwelle, und wenn es dann zum Kampf mit dem Prinzip des Bösen in uns kommt, versagt die Kraft und wir unterliegen. Nur Erlösung zeigt uns das Vaterhaus von ferne, wir sind mit unserer Phantasie, unseren Gefühlen oft darin, aber wir erwachen immer wieder in öder, trauriger Wirklichkeit des irdischen Lebens.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Grund- und Eckstein.

Von Friedrich Graf Egloffstein auf Kromlau  
bei Weisswasser.

Bevor wir ein geistiges Gebäude errichten, müssen wir den Grundstein des Gebäudes derart legen, dass der weitere Aufbau auch einen festen Halt besitzt. Ich nenne daher dasjenige Fundament, das für uns Erdenbürger allein in Betracht kommt:

1. **Unser absoluter Eckstein** ist in der völlig reinen All-Einheit alles Seins (Brahma) zu suchen, die als das reine Selbst aller Wesen und darum auch als unser eigenes reines Selbst erscheint. Wir müssen daher in der Lage sein, als reine All-Einheit alles Seins (als voller Gott) zu fühlen, zu denken und zu wollen.
2. **Unser grundsätzlicher Eckstein** ist in dem Grundsatz der reinen All-Einheit (Brahmaloka) zu erblicken, der unser eigenes höchstes grundsätzliches Selbst bildet und insofern scharf von unserem niederen grundsätzlichen Selbst (Engel) oder unserem Geburtsgebiete zu unterscheiden ist. Zuerst gilt es also, für uns auf grundsätzlichem Gebiete als der Grundsatz der reinen All-Einheit, als der Archangelos, zu fühlen, zu denken und zu wollen.
3. **Unser irdischer Eckstein** besteht in der All-Einheit des Erdsystemes (Skt. Gabriel), unserem höchsten irdischen Selbst. In allen irdischen Fragen fühlen, denken und wollen wir also als der isolierte Erdstaat der Erden.

Damit habe ich die drei Prämissen für jedes klar geistige Fühlen, Denken und Wollen genannt. Da Gabriel in allen Dingen der Stellvertreter Gottes und des Archangelos auf Erden ist, so werden wir ganz überwiegend mit ihm auskommen. Immerhin kommen wir ohne



die Rückendeckung, die uns die beiden ersten Voraussetzungen geben, nicht aus. Beispielsweise könnte sonst jemand einwenden, wir besäßen als Gabriel gar nicht alle im Weltall vorhandenen Grundsätze der All-Einheit (Engel Gottes) in uns. Dieser Einwand wird sofort entkräftigt durch den Hinweis, dass der Archangelos als das reine grundsätzliche Selbst aller Wesen, und Gott als das reine Selbst aller Wesen ebenfalls voll in Gabriel vorhanden sein müssen. Ganz ähnlich gehen wir vor, wenn es sich um die Verantwortlichkeit für Geschehen handelt. So wäre es denkbar, dass jemand erklären würde: „Die lebendige All-Einheit des Erdsystems hat den jetzigen Weltkrieg gar nicht gewollt und veranlasst, die Notwendigkeit ist ihr vielmehr von aussen aufgedrängt worden.“ Bei solchen Beweisführungen gelangen wir nie zu einem praktischen Ergebnis, da wir unmöglich allen Ursächlichkeiten im Weltall nachjagen können, infolgedessen stellen wir fest: „Was Gabriel privatrechtlich gewollt oder nicht gewollt hat, ist amtlich gesprochen völlig irrelevant. Amtlich ist Gabriel einfach der persönliche Stellvertreter Gottes auf Erden und als solcher die Personifikation der unfehlbaren Gesamtursächlichkeit. Er hat also jedes irdische Geschehen derart zu vertreten, als ob er es auch als irdisches Wesen gewollt und veranlasst hätte.“

Als Menschen machen wir es uns noch viel bequemer, indem wir uns einfach geben, wie wir sind, und lediglich festhalten, dass jeder Mensch ein persönlicher Stellvertreter Gabriels ist. In allen Notfällen verhaften wir also einfach Gabriel in irgend einem Menschen, und wenn wir gerade nicht in der Lage sind, ihn in einem anderen Menschen zu verhaften, verhaften wir ihn in uns selber. Dieses letztere Verfahren empfiehlt sich allgemein wegen seiner Einfachheit und Billigkeit.

Im übrigen ist es hier noch nicht meine Absicht, Gabriel wegen des Weltkrieges zu verhaften. Vielmehr will ich das dreifache Gesetz der Auskehr (Evolution), der Umkehr (Revolution) und der Einkehr (Involution) der Kulturmenschheit, wie es dem jetzigen Weltgeschehen zu Grunde liegt, erst später behandeln. Hier kommt es mir erst darauf an, den Zwiespalt am Grunde unseres grundsätzlichen Wesens zu beseitigen und den Frieden zwischen den Grundsätzen der reinen Verneinung (Luzifer, Ariman) und der reinen Bejahung (Michael, Gomecz) zu besiegeln. Dass ich von meinem Standpunkt aus nicht für Michael gegen Luzifer Partei ergreifen kann, versteht sich von selber. Meine Hauptvoraussetzung ist ja die, dass wir als reine All-Einheit alles Seins (als voller Gott) fühlen, denken und wollen müssen. Als reine All-Einheit können wir aber nicht einseitig eine Partei anführen, und sei es selbst die Partei der Engel oder der Guten, vielmehr sind wir als die reine All-Einheit alles Seins alles in allem. Wir stehen also



gleichzeitig über allen Parteien, unter allen Parteien und in allen Parteien. Es ist bisher der Sinn der Fusswaschungsszene viel zu wenig beachtet worden. Dieser Sinn besagt; „Als voller Gott sind wir nicht nur das höchste Wesen, sondern auch das niedrigste Wesen, der letzte Diener unserer Diener. Wenn nun die Herrschaft der reinen All-Einheit darauf beruht, dass, sie der Höchste und der Niedrigste in einer Person ist, so dürfte sich jegliche Herrschaft auch nur mit demselben Mittel aufrecht erhalten lassen.“

Beispielsweise hat sich der Mensch selber unter das Tier erniedrigt, indem er die sinnliche Liebe als Selbstzweck benutzte, was kein wild lebendes Tier tut. Eben dadurch wurde der Mensch aber erst befähigt, den Selbstzweck (das Göttliche) in allen Dingen zu erfahren. Weil er sich selber unter das Tier erniedrigt hatte, wurde er über das Tier erhöht. Wenn hingegen ein Mensch sich einseitig über das Tier erhöht, so wird er früher oder später unweigerlich unter das Tier erniedrigt, denn unser Gesetz duldet kein einseitiges Wachstum und keine dauernde Störung des Gleichgewichts. Je höher ein Baum gen Himmel wächst, je tiefer muss er seine Wurzeln hinuntersenden. Je mehr ich ernten will, je tiefer muss ich pflügen, wobei ich lediglich darauf zu achten hebe, dass nicht zuviel toter Boden auf einmal nach oben gebracht wird.

Insofern müssen wir freilich mit Luzifer etwas vorsichtig zu Werke gehen, damit wir nicht gleich den ganzen fruchtbaren Acker verschütten. Immerhin haben die deutschen Ingenieure einen sehr guten Untergrundpacker gebaut, mit dem wir auch die tiefste Hölle lockern und durchlüften können, ohne die Ertragsfähigkeit der Ackerkrume zu gefährden. Das heisst, wir stellen fest, dass wir als voller Gott alles in uns selber mit einander zu vereinbaren vermögen und dass eine reine Lüge (Luzifer), die wir mit der reinen Wahrheit (Michael) in Einklang gebracht haben, eben eine reine Dichtung und keine reine Lüge mehr ist. Wir stellen also fest, dass Luzifer vor Gott in Gnaden steht als seine eigene reine Dichtung, dass aber der Mensch nicht als Mensch alles kann, was er als voller Gott vermag, und daher Luzifer besser mit der gebotenen Zurückhaltung behandelt. Verwechseln wir also die reine Wahrheit mit der reinen Dichtung, begehen wir also die Grundsünde wider die Logik oder die Todsünde der Bibel, so ist der Teufel sofort wieder los und wir unterstehen seinem wenig angenehmen Regiment, bis wir wieder das Weibchen (die Dichtung) vom Männchen (von der Wahrheit) zu unterscheiden vermögen.

Aus diesem Grunde sei hier bemerkt, dass alles rein Negative eine reine Dichtung ist. Dichtungen



sind insbesondere das reine (göttliche) Verbot, die reine (göttliche) Strafe, das reine (absolute, ewige) Nichtsein. Im Sinne der reinen (göttlichen) Wahrheit und Wirklichkeit gibt es keine Verbote, keine Strafen und keinen Tod. Dagegen ist die Folge (Kausalität) eine positive Grösse, wir haben also wirklich (in Wahrheit) für alle ewigen Folgen und Folgesfolgen jedes Tuns und jeder Unterlassung einzustehen. Das genügt vollkommen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Immerhin dürfen wir nicht kleinlich bei der Feststellung unseres eigenen Urteils vorgehen. Persönlich stehe ich beispielsweise auf dem Standpunkt, dass die Gedankentat und die Gedankenunterlassung im absoluten Sinne (vor Gott) der Fleischestat und der Fleischunterlassung vollkommen gleich stehen. Ich befand mich insofern im Jahre 1913 in einer schwierigen Lage, als ich in der Zeit vom Jahre 1898—1913 einen Entwurf zum jetzigen Weltkriege und zu den folgenden Ereignissen etwa bis zum Jahre 1960 ausgearbeitet hatte. Unterliess ich es, den Krieg herbeizuwünschen, so fielen alle schlechten und guten Folgesfolgen seiner etwaigen Unterlassung auf mein eigens ewiges Leben zurück. Wünschte ich hingegen den Krieg herbei und er kam, so sass ich wiederum mit den Folgesfolgen des Krieges fest. Sehr erfreut war ich damals nicht über die Zwangslage, in der ich mich befand, und ich wünschte herzlichst, dass ich mich nie mit der Weltpolitik befasst hätte. Zurück konnte ich aber nicht mehr, und so entschied ich mich am 9. November des Jahres 1913 endgültig für den Weltkrieg als für das geringere Übel. Der erste Erfolg dieses Entschlusses war ein Nervenzusammenbruch, der aber bald behoben war.

## II.

Für jedes Wesen, welches ernstlich gewillt ist, das Wirkliche, Wahre vom Unwirklichen, Dichterischen zu unterscheiden, gilt folgender geistiger Operationsplan:

Der Umfang (der Grundstein) der Operationen wird durch die Erkenntnis umschrieben, dass alles rein Negative rein dichterisch (unwirklich) ist. Das Operationsszentrum (den Eckstein) suchen wir hingegen in dem Leitsatze, dass nur das reine Verbieten rein verboten wird.

Überall stellt das Allgemeine den Grundstein oder den Umfang der geistigen Operationen, das Spezielle aber den Eckstein oder das Operationszentrum dar. Leider glauben die meisten Menschen, dass sie ihr Operationszentrum beliebig auswählen dürften. Das ist ein schwerer Irrtum, der unweigerlich zur Niederlage führt. In jedem



Spezialfalle kommt im Sinne der reinen Wahrheit ein einziger Eckstein in Frage. Im Reinen ist stets der Fall des Einen ohne ein Zweites gegeben. Nicht mehrere Wege stehen uns offen, sondern stets nur ein einziger Weg.

Wollen wir daher unser gesetzmässiges Vorstellungsvermögen, unseren Verstand, vom Fluche der utopistischen Irrtümer befreien, so müssen wir zuerst die reine Verneinung im Gesetze selber, das heisst das reine Verbot, als eine reine Unwirklichkeit oder reine Dichtung erkennen, genau wie jeder Mensch seinen persönlichen Geburtsgebietler (bei mir Mars) als seinen persönlichen grundsätzlichen Eckstein zu bewerten hat.

Ich stehe in dieser meiner Auffassung nicht allein da. Moses erklärt: „An dem Tage, an dem ihr das reine Verbot als eine reale Grösse bewertet und glaubt, dass es im Sinne der reinen Wahrheit ein wirklich Verbotenes oder Böses gäbe, verwandelt sich für euch die reine Dichtung Gottes in den Geist der reinen Lüge. Auf allen Gebieten des Seins umnebelt sich euer Geist. Überall haltet ihr die Dichtung Gottes für eine reine Wahrheit. Der Höhepunkt aller Lust, die Dichtung des Todes, wird euch zur furchtbaren Wahrheit. Bei der engen Verbindung, die zwischen Vergehen und Werden besteht, muss der verdorbene Tod auch euer zeugendes Leben verderben. Den Frauen wird das Gebären zur Qual und der Mann erliegt der Not der irdischen lebenerhaltenden Arbeit.“

Paulus bestätigt diese Worte, indem er sagt: „Das Gesetz ist die Kraft der Sünde, der Sünde Sold aber ist der Tod. Zuerst wird die Sünde überwunden, indem sie für eine Dichtung erkannt wird, dann erst überwindet ihr den Tod, indem ihr auch ihn als eine Dichtung durchschaut.“

Um aber als irdische Wesen klar zu sehen, müssen wir vom Bilde einer Reform des irdischen Staatsgesetzes ausgehen und uns fragen, wie wir vorzugehen hätten, wenn wir das Volk von der Herrschaft der Utopieen befreien wollten

Offenbar wäre es fehlerhaft, wollten wir damit anfangen, alle reinen Verbotstafeln umzustürzen und alle Strafakten zu verbrennen. Ich habe zwar das vollste Verständnis für dieses Vorgehen und erkenne in solchen Handlungen meinen eigenen reinen göttlichen Willen durchaus wieder, dagegen ist das genannte Vorgehen genau so töricht, wie wenn wir einen Feind ohne Oberkommando und ohne Disziplin angreifen wollten. Es gilt zuerst den Stoss ins Zentrum des Feindes, in die Staatsverfassung, zu führen, indem wir dieser folgende Grundsätze einfügen:



- § 1. Nur das reine Verboten ist rein zu verbieten.
- § 2. Bestraft werden hinfert nur solche Menschen, die selber bestrafen. Jedes Kind ist berechtigt, einen Strafantrag gegen seine Eltern zu stellen, wenn es von diesen bestraft wird.
- § 3. Den Gerichten wird ausser im Falle des § 2 die Befugnis zur Verurteilung entzogen. Sie haben sich auf Feststellungsurteile zu beschränken. Wäre beispielsweise jemand nach den bisherigen Gesetzen zu fünf Jahren Ehrverlust zu verurteilen gewesen, so hätte das Urteil wie folgt zu lauten: „Es wird festgestellt, dass der x y infolge dieser oder jener Vorgänge die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf fünf Jahre verloren hat.“

Tatsächlich würde also anfangs sehr wenig am Gesetze geändert werden. Es fiel nur die Missbilligung des Tuns oder des Unterlassens des Delinquenten fort. Sein sittliches Selbstbestimmungsrecht wäre voll anerkannt. Wir erklärten: „Tue, was Du willst. Die Kosten jedes Wirkens sind im Gesetze festgelegt: Du weisst also, wie teuer wir jede sittliche Ware verkaufen.“ Im Laufe der Zeit freilich würde das ganze Gesetz ein anderes Gesicht bekommen, denn, hat der Mensch erst seine sittliche Willensfreiheit wiedererlangt, so wird er bald auf der ganzen Linie frei. Dabei stünde die ganze Befreiungsaktion von vorneherein im Zeichen des guten Willens zwischen dem Staate und seinem Gliede. Sagt nämlich der Staat zu seinem Gliede: „Ich achte deinen freien Willen als solchen und mache Dich nicht zu meinem moralischen Sklaven“, so denkt das Glied naturgemäss: „Dann werde auch ich den freien Willen des Staates achten. Ich werde den Staat nicht zu meinem sittlichen Sklaven machen, indem ich überall in das öffentliche Recht mit sittlichen Auffassungen hineinpfusche, die in das Gebiet des Privatrechts hineingehören.“ Wir müssen nämlich festhalten, dass insbesondere unsere religiöse geschlechtliche Moral aus Zeiten her stammt, in der der Staat noch viel zu schwach war, um als Fundament der Moral dienen zu können und nur die Familie als Fundament für die Moral in Betracht kam. In der Familie lässt sich aber das Ideal Gottes, die paritätische Gleichberechtigung zwischen den Dualismen, nur auf dem Wege der monogamen, auch irdisch möglichst unscheidbaren Ehe verwirklichen. Andererseits können wir alle Gebote des Rassegesetzes niemals im engen Rahmen der Familie zur Vollendung bringen. Die Natur musste daher bis jetzt die Einseitigkeit der Familienmoral durch Kriege, Frauenraub, Sklaverei und Prostitution wieder wett machen. Alle diese Unschönheiten lassen sich nur beseitigen, indem wir vom Erdstaate und vom Wohle der Menschheitsrasse ausgehen und die Familie nicht aufheben, wohl aber die Privatehe durch die Menschheitsehe und



Volksehe ergänzen. Die Einseitigkeit der heutigen privatrechtlichen Moral tritt besonders scharf in Erscheinung, wenn wir an die Zeugungsvorgänge bei der Empfängnis Christi denken. Jeder logisch urteilende Mensch wird natürlich sofort wissen, dass Christus als voller Gott von Gottvater (Michael) erzeugt und von Gottmutter (der reinen Dichtung Gottes) empfangen worden ist. Der Logos, oder der Sohn Gottes, wird ja in jedem Menschen auf diese Art erneuert, nachdem er im Menschen erst in seiner veralteten Form (als alter Adam) gestorben ist. Dieser innere geistige Tod geht stets mit ziemlich scharfen pathologischen Krisen Hand in Hand. Dagegen ist Christus als Mensch zweifellos ebenfalls von einem menschlichen Vater erzeugt worden. Es ist nicht völlig ausgeschlossen, dass bei Maria ein Fall von Atavismus vorgelegen und sie den Mann (den Tollen) ebenso wie die Frau (die Narde) auch menschlich in sich enthalten hat. Grundsätzlich gesprochen würde eine solche Möglichkeit uns nicht zu stören brauchen. Glauben tue ich aber an einen derartigen Atavismus im Sinne der Wahrscheinlichkeit nicht, sondern halte den Bericht der Essäer über die Vaterschaft Christi für richtig, um so mehr, als dadurch der Charakter Christi seine volle Erklärung findet. Euphаний der Vater Christi war ein Mönch von der Sekte der Essäer, der auch Nikodemus und Joseph von Arimathia angehörten.

Er hatte das Keuschheitsgelübde abgelegt und war ein frommer und hochgebildeter Mann. Auf seinen Wanderungen am See Genezareth traf er auf Maria und wurde bei ihrem Anblick von einem Zwangszustande befallen. Er wusste sofort: „Vergewaltigen muss ich Maria, denn gegen die in mir wirkende Kraft der All-Einheit des Erdsystems (Gabriels) bin ich als Mensch machtlos. Unterwerfe ich mich nicht freiwillig dem Zwange, so kommt es zu einer bestialischen Vergewaltigung, die ich gerne vermeiden will.“ Infolgedessen sagte er Maria gerade heraus, wie die Dinge lägen, und bat sie, sich in ihrem eigenen Interesse und um der Achtung ihrer Frauenehre willen, dem Zwange der All-Einheit (Gottes) freiwillig zu unterwerfen.

Das tat Maria auch, und da sie durchaus rein und natürlich war, gab sie sich der Fleischeslust voll hin, wie Euphаний in seinem Bericht ausdrücklich bemerkt. Sonst wäre auch der Wille Gottes nicht voll geachtet worden, denn Gott verlangt eine ungeteilte Unterordnung unseres Willens unter seinen Willen. Hätte Maria sich nur widerwillig quasi als Opferlamm gefügt, so wäre der ganze Vorgang nicht restlos von ihrem Willen gedeckt worden. Ein Christus konnte aber nur gezeugt werden, wenn bei seiner Zeugung die grössten sittlichen Willenswiderstände überwunden wurden und die ungeteilte Willenseinheit seiner Eltern dabei doch die Feuerprobe bestand.



### III.

Ich habe mit voller Absicht die Geschichte der Zeugung Christi erzählt, weil sie mich davon kuriert hat, das Wesen Gottes als eines Wesens, dem Kraft und Herrlichkeit innewohnt, zu übersehen. Kraft und Zwang sind aber völlig gleichbedeutende Begriffe. Nie wäre die Schöpfung in dieser ihrer Herrlichkeit aus dem freien Willen unserer reinen All-Einheit hervorgegangen, wenn nicht der Zwang der All-Einheit unserem freien Willen Halt und Kraft verliehen hätte. Wir m u s s t e n das Märchen der Vielheit schöpfen und selber mit unserem vollen, lebendigen, wirklichen göttlichen Sein in diese Welt hineintreten wie ein Dichter, der alle seine Rollen zugleich spielt. Eine ewige All-Einheit ohne diese schöne Märchen, ein Himmel ohne Sonnen und Erden, wäre eine wahre Höllenstrafe gewesen. Dass der uns innewohnende Zwang der Urquell unserer Kraft und Herrlichkeit ist, sollten wir uns auch als Menschen sagen. Der volle Druck der Involution des Erdstaates lastet auf uns Deutschen und wird, da wir das Involutionzentrum der Menschheit darstellen, glücklicherweise in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen. Decken wir diesen Zwang mit unserem freien Willen, so wird er die Grundlage zu unserer und der Menschheit Herrlichkeit bilden, denn wir sind als Volk der Schuldvertreter Gottes auf Erden, der König unter den Völkern des Erdenrundes. Brechen wir zusammen, so löst sich die ihres inneren Widerstandspunktes beraubte Menschheit in ihre Atome auf. Doch will ich das Gesetz hier nur andeuten und mich auf eine genauere Klarlegung der Lage erst in der nächsten Nummer einlassen.

## Des Geistes Waffen.

Von J e a n P a a r.

Unwirklichkeitsmenschen vertreten oft den Standpunkt, der Kampf um den Fortschritt dürfe nur mit geistigen Waffen ausgefochten werden. Ein Blick in die Weltgeschichte zeigt uns das Törichte dieser Anschauung.

Das Ideale bedarf stets und unter allen Umständen des Realen, um sich durchzusetzen.

Sogar Christus kam nicht ohne harte Worte und Geisselhiebe aus.

Und die Worte: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert“, stammen auch von Christus. Luc. 12, 51.

Selbst wenn man den Ausdruck „Schwert“ nur symbolisch nehmen will, bleibt als das Reale der Kampf.



Und ein Kampf mit nur geistigen Waffen und in nur urbanen Formen ist ein Unding.

Wer das Leben auf Erden nicht als einen Kampf ansieht, und nicht all seine Kräfte einsetzt das, was er für recht hält, zu verteidigen und zur Geltung zu bringen, der hat umsonst gelebt.

Das, was er für recht hält.

Ob es wirklich das Rechte ist, kommt gar nicht in Betracht. Wer will und kann das entscheiden?

Was ist Wahrheit und was Recht? Keiner kann mehr tun, als ehrlich dafür kämpfen, was er für wahr und recht hält.

Tut er das, dann hat er nicht umsonst gekämpft und gelebt, selbst dann nicht, wenn er irrte. Es irrt der Mensch, so lang er lebt. Dem ehrlichen Kämpfer wird Freund und Feind immer gerecht werden, und in diesem Sinne wird er der Menschheit immer und unter allen Umständen genutzt haben.

Nicht mit welchen Waffen gekämpft wird, sondern in welchem Geiste, darauf allein kommt es an.

Wer für der Menschheit Güter ehrlich und selbstlos kämpft, in dessen Hand ist jede Waffe eine geistige Waffe.

Wer ehrlich und selbstlos kämpft, in dessen Hand ist auch die schärfste Waffe eine geistige.

Der Geist ist das bestimmende, nicht die Form.

Die Form ist immer sekundär. Wo sie zu grosse Wertschätzung und Beurteilung erfährt, geschieht es auf Kosten des Geistes.

Die urbane Form, mit der die sozialistische Regierung der ersten deutschen Republik den Anarchosozialisten eines Liebknecht, Ledebour und Eichhorn entgegentrat, hat der sozialen Bewegung ungeheuren Schaden zugefügt.

Trotzdem wird diese Regierung von ihren Gegnern des Verrats geziehen.

Woraus zu ersehen ist, dass, wer einen harten Kampf mit Glaceehandschuhen kämpfen will, unter allen Umständen den Kampf verlieren muss und — sein Ansehen obendrein.

Am 16. Januar 1919, drei Tage vor der Nationalwahl, sagte Scheidemann in Kassel: „Wenn ich in ein brennendes Haus eindringe, um mein Eigentum zu retten und es will mich mein Bruder mit den Waffen in der Hand daran hindern, dann handle ich nicht unrecht, wenn ich vor ihm zurückweiche; wenn ich aber mein Weib und meine Kinder aus dem brennenden Hause retten will, dann habe ich das Recht und die Pflicht, den Bruder, der mich daran hindern will, niederzuschlagen.“



Wenn doch Scheidemann von Anfang an in diesem Sinne den Anarchosozialisten entgegengetreten wäre.

Gefühlsduselei hat Menschen und Völkern schon immer viel grösseren Schaden zugefügt, wie Gewalttätigkeit. Daher sind die schärfsten Waffen immer die humansten, weil sie den Kampf am schnellsten beendigen.

Wie verhängnisvoll die schwankende Taktik der Regierung gewirkt hat, hat der Ausgang der Nationalwahlen am 19. Januar 1919 bewiesen.

Hier haben wir ein klassisches Beispiel dafür, dass, wenn man sogenannte geistige Waffen an der falschen Stelle gebraucht, man nur der gerechten Sache eine Niederlage bereitet.

Wer geistige Waffen dem Lumpenproletariat gegenüber anwendet, d. h. den in der Zersetzung befindlichen untersten Schichten der menschlichen Gesellschaft, und diese bilden doch nahezu 50 Prozent der Anarchosozialisten, der ist ein Unwirklichkeitsmensch und bildet eine grosse Gefahr für die Partei, der er angehört.

Der wahre Mensch wird immer nach Friedr. v. Stolbergs Worten handeln:

„Immer sei zum Kampf bereit! Suche stets den wärmsten Streit! Schone des, der wehrlos fleht! Haue den, der widersteht!“

Unwirklichkeitsmenschen, d. h. Menschen, die vom eigentlichen Leben und seinem tiefinnersten Wesen keine Ahnung haben, Menschen, die da Gefühlsduselei mit Religion verwechseln, nicht wissend, dass der rechte Kampf erst mit Christus in die Welt gekommen ist, solche Menschen denken wunder, was sie geleistet haben, wenn sie sich über die Formen des politischen Kampfes entrüsten, in dem der politische Gegner nach ihrer Meinung zu oft und zu sehr persönlich angegriffen werde.

Abgesehen davon, dass solchen weltfremden Gefühlsmenschen schon der Umstand zu denken geben sollte, dass es auf der ganzen Welt kein Parlament und keinen politischen Kampfplatz gibt, wo man anders kämpft; abgesehen also davon, müsste sich jeder denkende Mensch doch sagen, dass Ideen in ihrer Bejahung und Verneinung immer nur an Personen geknüpft in die Erscheinung treten können und dass es widersinnig ist zu verlangen, dass die Erörterung dieser Erscheinungsformen geschehen sollte, ohne die jeweiligen Personen handelnd aufzutreten zu lassen. Sachlich sein und sachlich reden heisst nicht von der Verbindung der Idee mit den Personen absehen, sondern sachlich sein heisst die Personen nur so weit zu erwähnen, als sie tatsächlich mit der zur Verhandlung stehenden Sache verknüpft sind.



So und nur so ist eine für alle Teile nützliche Erörterung aller Dinge, der idealen wie der materiellen möglich, denn nur in ihrer Verbindung mit den Personen lässt sich ihr Wert oder Unwert, ihre Nützlichkeit oder Schädlichkeit einwandfrei feststellen.

Eine Sachlichkeit, die von den Persönlichkeiten absehen will, kann es im realen Leben nicht geben, denn damit entfällt die einzige Möglichkeit, den Wert oder Unwert einer Idee für die reale Wirklichkeit festzustellen.

Der Wert oder Unwert einer Idee lässt sich nur an — ihren Früchten erkennen, und diese Früchte wachsen nur an den Bäumen der Persönlichkeit.

Die monarchischen, kirchlichen und kapitalistischen Gegner des Sozialismus sind die allerletzten, die sich über die persönliche Kampfweise alterieren dürfen, denn sie sind es ja gerade, die den Wert der Persönlichkeit ins Masslose gesteigert und deren unbedingte Anerkennung gefordert haben.

Und sie, die die tragenden und leitenden Personen des alten Regimes aus Nützlichkeitsgründen mit einem blenden sollenden Nimbus umgaben, sie sind am allereifrigsten am Werk, um die Personen des neuen Regimes in der allerschmutzigsten Weise in den Augen der Welt zu diskreditieren.

Sie, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, nur um ihre faule Sache zu retten, für einen Kampf mit geistigen Waffen schreien und schreien, sie bedienen und bedienten sich von jeher der allerbrutalsten Mittel, um im alleinigen Besitz von Macht, Einfluss und Kapital zu bleiben.

Das ist jahrhundertlang so gegangen und nun, da der Krug zum Überlaufen voll war und umstürzte, nun schreien sie Zeter und Mordio, da das irregeleitete, unterdrückte und misshandelte Volk Miene macht, seine Peiniger an dieselbe Wand zu drücken, an der diese jahrhundertlang allen Menschenrechten ihrer besitz- und machtlosen Brüder Hohn gesprochen haben.

Gewiss ist der Kampf mit nur geistigen Waffen ein Ziel, aufs innigste zu wünschen, und gewiss auch wird er im Verfolg der Sozialisierung einmal möglich werden.

Bis dahin aber müssen diejenigen, die in Hinsicht auf Besitz, Einfluss und Bildung im Vorteil sind, mit gutem Beispiel vorangehen. Solange sie das nicht wollen oder können, solange dürfen sie sich nicht wundern, wenn die Masse des besitz-, einfluss- und bildungslosen Volkes nur die und genau diejenigen geistigen Waffen im Kampfe für



Freiheit und Recht anwendet, die man seitens der Mächtigen und Besitzenden jahrhundertlang ihm gegenüber angewendet hat, das sind die Waffen brutaler Gewalt.

Wer Wind sät, wird Sturm ernten.

Aber jeglicher Sturm legt sich einmal und dann — werden wir alle nur noch mit den Waffen des Geistes kämpfen.

### **Vortrag unseres Ehrenmitgliedes Jean Paar in Hannover.**

Das waren rechte Worte am rechten Orte, die da am Abend des 25. September in dem weihevollen Beethovensaal, dem imposanten, nach Breslauer Muster erbauten Kuppel-Bauwerk der Stadthalle, frank und frei und ohne Scheu hinausgesandt wurden ins Universum.

Haarscharf die Klinge, federnd die Faust, die sie führte, und übervoll das Herz, das köstlichen Balsam in die Wunden unserer Zeit goss.

Als ein Bestandteil der göttlichen Weltordnung bezeichnete der Redner den Spiritismus, der nicht, wie so viele Auch-Spiritisten vermeinen, ein Unterhaltungsmittel, nicht ein Hilfsmittel beim Tanze ums goldene Kalb, sondern einzig und allein ein Wegweiser auf dem Wege zu Gott sei. In einzigartiger Weise brachte Jean Paar eine Fülle beweiskräftigen Tatsachenmaterials vor und verband damit, ohne je lehrhaft zu werden, eine wissenschaftlich einwandfreie Einführung in das ganze grosse Gebiet des Geistes. Personismus, Somnambulismus, Doppelgängertum, Animismus, Mediumismus, Magnetismus, Hypnotismus, und Magie wurde in prägnanter flüssiger Weise dem Verständnis der Hörer näher gebracht und so der Boden bereitet, der über kurz oder lang für gewiss gar Manchen köstliche Früchte zeitigen wird. Nahezu drei Stunden sprach der Redner, ohne dass sich im Publikum auch nur die geringste Ermüdung gezeigt hätte, und zum Schlusse wurde dem Redner die bedeutungsvolle Anerkennung zuteil, dass anwesende Vertreter der Lehrerschaft ihn ersuchten, Sondervorträge vor den hannoverschen Lehrern zu halten.

Die Redaktion.

## **Wie denken Autoritäten über den Magnetismus?**

### **Sanitätsrat Dr. Schindler:**

„In den magnetischen Zuständen entwickelt sich eine gesteigerte Tätigkeit des vegetativen Lebens, welche sich durch Auftreten des Instinkts, durch Gefühl für das Schädliche und Heilsame, durch Ausgleichung nervöser Intemperaturen, durch Erhöhung des Heilbestrebens der Natur zu erkennen gibt. Der Magnetismus aber erscheint als der Wundertäter, da er doch nur die eingeborene Tätigkeit in der Seele, in dem Nervensystem und den Lebenstätigkeiten des Magnetisierten anregt.“



**Dr. Justus von Liebig:**

Magnetismus ist Kraft. — „Eine Kraft lässt sich nicht sehen, wir können sie mit unseren Händen nicht fassen: um sie in ihrem Wesen und in ihrer Eigentümlichkeit zu erkennen, müssen wir ihre Äusserungen studieren und ihre Wirkungen erforschen. Die einfache Beobachtung reicht aber hierzu nicht aus, weil der Irrtum stets an der Oberfläche liegt, die Wahrheit muss gesucht werden. Wenn wir eine Erscheinung, eine Tatsache falsch auffassen, unrichtig anknüpfen und auslegen, so heisst dies einen Irrtum begehen; wir schützen uns aber gegen Irrtum, wenn wir unsere Auffassung, die Auslegung der beobachteten Erscheinungen prüfen, wenn wir uns bemühen, ihre Wahrheit zu beweisen. — Kein Phänomen für sich allein genommen erklärt sich aus sich selbst, aber das, was damit zusammenhängt, voll beobachtet und geordnet, führt zur Einsicht. Unverrückbar fest muss man im Auge behalten, dass eine jede Erscheinung ihren Grund, eine jede Wirkung ihre Ursache hat.“

**Goethe:**

„Wer über die erste Frage, ob an dem Magnetismus überhaupt etwas Wahres sei, hinaus ist, aber dennoch voraussetzt, dass nur gewisse Menschen zuweilen ungewöhnliche Kräfte besitzen, ganz besondere Erscheinungen hervorzubringen, oder wer glaubt, der Magnetismus wirke nur auf gewisse Personen, oder in besonderen Fällen, der besitzt darüber ganz mangelhafte Kenntnisse, und es können ihm dann leicht Zweifel über das Ganze aufsteigen, sagt Ennemoser, und wir teilen ganz seine Ansicht hierüber.“

**Großh. Bad. Stabs-Medikus Dr. Meier:**

„Wenn durch Menge, Mannigfaltigkeit und Verwicklungen der Krankheiten unser Zeitalter wirklich ausgezeichnet ist, so sehen wir in ihm auch eine mächtige Heilquelle — den Magnetismus — zum kräftigen Strom anschwellen und Wunden lindern und heilen, aus denen die Menschheit blutet.

„Und was die Widersacher ihm auch entgegensetzen — unaufhaltsam ist sein Lauf, und wie sehr sie ihn auch zu verunreinigen sich mühen — stets rein fließt seine Quelle. Die Ohnmächtigen! Vergeblich suchten sie einst die Quelle zuzutreten, die aus ewig festem Felsen quillt: wie spottet der Strom jetzt des eitlen Bemüh'n.“

**Dr. med. H. Schwarzschild, prakt. Arzt, Frankfurt a. M. 1853:**

„Man möge nur nicht glauben, dass der Magnetismus und seine Heilkraft aus dem Gebiete der rationellen Heilkunde ausgestossen sei. Noch gibt es in Deutschland sowohl, als auch in anderen Ländern tüchtige Männer der Wissenschaft genug, die der in den Hintergrund gedrängten Lehre und deren praktischen Anwendung Zeit und Leben widmen, und ich bin keineswegs geneigt, sie, wie viele Ärzte und Physiologen der neueren Schule es tun, als Betrüger zu verachten, oder höchstens als betrogene Betrüger zu bemitleiden.“

**Hofrat Prof. Dr. med. Carl Gustav Carus, Dresden 1789—1869:**

„Zuförderst die Krankheitsformen, welche so im allgemeinen immer als vorzüglich für den Heilmagnetismus geeignet erschienen sind, so wird man leicht begreifen, dass namentlich diejenigen, welche mit besonders erhöhter Sensibilität sich verbinden, wie das ganze Heer der sogenannten Nervenkrankheiten, Krämpfe, Hysterie, Hypochondrie, örtliche Schmerzen, Lähmungen und Leiden der Sinnesorgane, immer diejenigen waren, welche durch diese Heilmethode am meisten erleichtert



wurden. Nächst dem waren es dann Entwicklungszustände, wie insbesondere die in den Stufenjahren des weiblichen Geschlechts vorkommenden in Form von Bleichsucht, Menstruationsstörungen etc. auftretenden, welche hier vielfältig Hilfe gefunden haben und finden werden.“

**Dr. med. E. A. Lutze**, Sanitätsrat, Cöthen 1803—1870):

„Ich habe Gelegenheit gefunden, das Feld des Lebensmagnetismus vielfach zu bearbeiten und die wunderbarsten Erscheinungen dabei zu beobachten. Das ist eine Gottesgabe, die man nicht durch Studieren erlernen, nicht mit der Vernunft begreifen kann, die aber, wie Tatsachen lehren, vorhanden ist und auf Glauben und Willen beruht. — Zu den Erscheinungen der lebensmagnetischen Kraft gehört auch, dass dieselbe sich auf Naturgegenstände übertragen lässt, z. B. auf reines Wasser usw.“

**Professor Dr. med. J. Ennemoser**, prakt. Arzt in München (mesmerische Praxis 1852):

„Der Magnetismus lindert Schmerzen und beschwichtigt Krämpfe usw. wie kein anderes Mittel oft in der Zeit als der Doktor seinen Patienten sonst den Puls greift oder das Rezept verschreibt. Er belebt Ohnmachten und Schwächen wie durch Zauber, hebt Entzündungen, zerteilt Geschwülste, veranlasst Schweiss und andere kritische Bewegungen. ohne alle anderen Mittel und wie kein anderes Mittel.

„Durch den Magnetismus sind alle Arten von Krankheiten und sehr oft die verzweifeltsten, für unheilbar erklärten, geheilt worden; er heilt aber nicht alle Kranke. Keine einzige der bekannten Heilmethoden ist imstande, sich mit dem Magnetismus zu messen, sowohl in Rücksicht der Allgemeinheit von Krankheiten, als in der Schnelligkeit des Erfolges.

„Hat der Magnetismus, worüber kein Streit sein kann, Leiden geheilt, die zehn und mehr Jahre den Bemühungen der bewährtesten Ärzte gespottet haben, von allen Seiten als unheilbar aufgegeben wurden, und gegen welche von Menschenhilfe rein nichts mehr zu erwarten stand, so verdient er gewiss keine Verwerfung, noch viel weniger Spott, sondern so gut wie jede andere Heilmethode ernste und unparteiische Prüfung, die er wahrlich nicht scheuen darf, und allgemeine Aufnahme.“

„Wie das Wasser leicht die Elektrizität aufnimmt und wieder abgibt, so auch den Magnetismus und ist dasselbe bei der magnetischen Behandlung für fast jeden Patienten unentbehrlich, da es als Zwischenkörper zwischen dem Arzt und jenem dient. Das magnetisierte Wasser wird gegeben als Medizin als Getränk, zu Überschlügen, als Douchen. Bäder usw.“

**Dr. Freiherr Karl du Prel.**

„Man könnte ganze Seiten mit Namen von Professoren und Ärzten füllen, welche seit dem Tode Mesmers den Magnetismus praktisch angewandt haben und zwar auch in Deutschland. Es gilt also nur von der Gegenwart, aber nicht von der Vergangenheit, dass wissenschaftlich gebildete Ärzte den Magnetismus nicht studieren. Einstweilen können wir uns freuen, dass in Bezug auf Magnetismus im ärztlichen Lager Zwiespalt ausgebrochen ist. Er existiert bestimmt — so sagt Geheimrat Professor Dr. von Nussbaum!

„Den Ärzten, die den Magnetismus leugnen, hat Schopenhauer schon längst zugerufen, dass sie nicht skeptisch seien, sondern unwissend. Der Sieg des Magnetismus ist entschieden. Alle Zweifel sind blosse Anachronismen: denn wenn Amerika entdeckt ist, ist es auch für alle diejenigen entdeckt, die sich weigern, hinzureisen.“



## Karma und Atheismus.

Von

O. H. Paul Silber, Dipl.-Arch. und Dozent, Steglitz-Berlin.

Gewiss hat Jeder mal mindestens einen Menschen kennen gelernt, dem alles glückt, und einen anderen, dem alles fehlschlägt. Dabei ist der Pechvogel meist der Intelligenter und Schlauere. Aber trotz aller Umsicht und geschäftlichen Überlegenheit gelingt ihm nichts. Höchstens hat er in kleinen Dingen manchmal Erfolg.

Woher kommt das? Ist es Vielgeschäftigkeit und Nervosität, die ihn am Erfolge hindern? — Trifft dies zu, so wird man stets karmische Einflüsse als erste Ursache annehmen müssen; denn der Betreffende ist „schlecht beraten“, also von höheren Mächten — bezw. Geistern — verlassen; plötzlich bemächtigen sich seiner böartige Jenseitige, die vielleicht bei Lebzeiten seine Feinde waren, und nun jede Gelegenheit suchen, sich an ihm zu rächen. Der Fortgeschrittene ist vielleicht mehr als der Rückständige von niederen Geistern umgeben, die von ihm lernen wollen, ihn aber in nachteiligem Sinne beeinflussen und lähmen. „Niemand wird von dannen kommen, bis dass der letzte Heller bezahlt ist“.

Dieses Wort Christi bedeutet offenbar: Jeder muss sich auf dieser Erde so oft verkörpern, bis alle seine Sünden — und Irrtümer! — getilgt sind. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass das Leben im Diesseits eine Art Läuterungsprozess ist, sowohl für den König wie für den Bettler.

Die mit ihrem selbstverschuldeten Geschick unzufrieden sind, verschlechtern dadurch ihren Zustand und häufen Misserfolg auf Misserfolg, wodurch sie sich an Leib und Seele schädigen. Niemand darf ernten, ohne gesät zu haben. — Ihre Gesundheit leidet, ihr geistiger Blick wird trübe und die Fehlschläge nehmen infolgedessen zu. Man kann aber seine Verfassung verbessern, wenn man sich mit dem ständigen Gedanken abzufinden versteht: „Du hast es nicht besser verdient. Wie die Saat, so die Ernte!“ Niemand darf sich ungestraft gegen Recht und Gerechtigkeit auflehnen und das viele Unrecht und die himmelschreiende Willkür besonders der letzten Jahre muss mit eiserner Notwendigkeit seine Sühne finden — wenn nicht in diesem, so doch in einem künftigen Leben. Mancher, der die Kriegsnot benutzte, um Hunderttausende zusammenzuraffen, wird sich elender fühlen, als je zuvor, als in den Tagen, wo er noch Pilze auf der Strasse verkaufte oder hausierte. Ihm fehlt die geistige Reife zum wirklichen Lebensgenuss, das viele Geld wird ihm zur karmischen Last. Er erreicht also das Gegenteil von dem, was er wünschte.



„Das Himmelreich ist in Euch!“ Nur wer wenig wünscht und mit dem zufrieden ist, was er hat, ist glücklich, auch darf er sich nicht zuviel mit der Zukunft beschäftigen sonst geht ihm die Gegenwart verloren.

Gott gibt es den Seinen im Schlaf. Je sorgloser man lebt, desto mehr Aussicht auf Erfolg hat man. Sorgen machen kurzsichtig und lähmen alle Unternehmungslust. Der Pessimist wirft das Glück hinter sich. Wir sehen die höchste Intelligenz — namentlich in Deutschland — im Staube wühlen, während Gemeinheit, Dummheit und Ellbogenfreiheit in Wohlleben und Genüssen schwelgen.

Und damit sind wir bei einem dunklen Punkte angelangt, — einem Punkte, der zur Leuchte wird, wenn wir den Zusammenhang verstehen. —

Es ist durch Jahrhunderte hindurch erwiesen und tausendmal bestätigt worden, dass es häufig schlechten Menschen besonders gut geht, ihnen glückt jeder Betrug, jede Schiebung, und sie führen ein Leben in Saus und Braus. Sie geniessen nämlich die Früchte eines segensreichen und korrekten früheren Lebens, sind aber zu schlechten Menschen geworden. Während sie nun die Früchte eines Gott wohlgefälligen Vorlebens geniessen, wodurch die Benachteiligten gleichzeitig für ihre Sünden bestraft werden, erreicht sie das Schicksal in einem späteren Leben — manche auch schon im diesseitigen!

Vielleicht sind sie unter die Räuber gefallen und wurden nun selbst zu Räubern.

Andererseits können sie auch die Opfer feindlich gesinnter Jenseitiger geworden sein, welche aus Neid und Freude am Bösen ihnen allerhand Fallen stellen, deren Versuchungen sie unterliegen, wenn sie nicht Strenggläubige sind. — Es steht unzweifelhaft fest, dass es vielfach den besten und klügsten Menschen besonders schlecht geht, obgleich es ihnen weder an Ausdauer noch an praktischer Veranlagung fehlt.

Hier sind wieder jenseitige dämonische Einflüsse häufig die Ursache. Die niederen Geister wissen den Willen der Guten zu beeinflussen und sie oft zu Werken und Taten zu verleiten, die letzteren verderblich sein müssen. Solche böartigen Geister finden ein Vergnügen und zugleich einen Trost darin, gute Menschen zu sich herabzuziehen.

Immer ist es der Mangel an selbsterlebter Religion und wahrem Glauben, der Jenseitige wie Diesseitige zum Bösen verleitet.

Wenn es dem Guten schlecht geht, so hat dies bisweilen noch einen anderen Grund. Wir erkennen, dass es den grössten Männern eine Zeitlang sehr schlecht ging; es sei hier nur an Edison, Krupp, Carnegie u. A. erinnert. Selbst Bismarck hatte seine „spartanischen



Jahre mit Blutsuppe“, während welcher Zeit er nicht einmal während der Ferien nach Hause kommen durfte. Die Vorsehung hat mit den Guten (das sind die wirklich intelligenten Fortschrittsleute!) in der Regel besondere Pläne vor. Die meisten grossen Taten geschahen unter dem Zwange der Not. Jene litten Not, damit sie von ihren Aufgaben nicht abgezogen würden. Unter dem Zwange der Notwendigkeit schufen sie Unvergängliches, was auch zu ihrer Erlösung aus Unglück und Elend führte.

Schon im ersten Kriegsjahr warnten die Geistlichen in den Kirchen vor dem Materialismus, der rücksichtslosen Ellbogenfreiheit und Habgier, den Einflüsterungen des Bösen zu folgen und Gott zu verleugnen. Viele sagten aber: „Wir beteten so oft zu Gott, aber es ging uns darauf noch schlechter als zuvor und hatten noch Ärgeres zu ertragen. Darum haben wir uns von Gott abgewendet!“ — Warum half ihnen Gott nicht? Weil Jene sich nicht besserten. Gott hilft aber nicht verstockten Menschen, die nicht fortschreiten. Glaubst du, dass Gott schlechte Menschen liebt? — Gewiss nicht! Solchen Menschen hilft Gott auch nicht. Wer im Jenseits verachtet wird, dem wird auch keine Hilfe zu teil. Und das ist meist gerecht! Es ist damit gerade so, wie mit unserm „Nächsten“. Ist derselbe ein lasterhaftes, bösesartiges Individuum, so werden wir ihn hassen und meiden — oder aber ganz unbeachtet lassen. Lieben können wir ihn nicht, denn dann würden wir uns auf dieselbe Stufe stellen, die er einnimmt und uns dadurch erniedrigen, uns auch in den Augen der Welt verächtlich machen.

„Liebet euren Nächsten wie euch selbst“ kann nur so zu verstehen sein, dass man die Nächststehenden — z. B. die Eltern ihre Kinder — so lieben soll, aber nur, wenn sie es verdienen.

Zahlreiche Bibelfälschungen und Irrtümer haben die Kurzsichtigen zu Zweiflern gemacht, weil sie nicht selbständig und logisch denken gelernt haben. Sie kümmern sich nicht mehr um Gott, weder in Worten noch in Werken; sie können daher auch nicht verlangen, dass sich Gott um sie kümmert. Gott drängt sich niemandem auf — das ist selbstverständlich! Hätten der Atheismus und die Gleichgiltigkeit gegen alles Höhere u. a. gegen die psychologischen Lebensbedingungen — die oft ganz individuell sind — in Deutschland nicht so erschreckende Dimensionen angenommen, wie in den letzten Jahren — so hätten wir den Krieg gewonnen! — — —

Also: Fort mit dem Atheismus! Er ist die Wurzel alles Übels und Elends! Gott gab den Menschen ihren freien Willen. Entweder sie schufen sich den Himmel oder die Hölle. Schon böse Gedanken allein vermögen das Einzel- wie auch das Völkerkarma zu verschlechtern, denn sie wirken telepathisch und beeinflussen dadurch Gehirne,



welche auf solche Gedanken — meist infolge eines schwachen Willens und Mangel an Erfahrung — reagieren. Wollüstige Grübeleien z. B. vermögen unendlich viel Unheil anzustiften, ebenso auf Betrug und Diebstahl gerichtete Wünsche. Sie wirken als Gedanken und in Büchern wie Massensuggestionen und das hat uns die Kriegszeit in erschreckender Weise gelehrt

## Naturvölker und Geisterglaube.

### Fortsetzung.

Der Römer Pomponius Melas, ein Zeitgenosse des Kaisers Claudius, bezeugt aus dem fernen Altertum: Die Angelen kennen keine anderen Gottheiten, als die Seelen ihrer Verstorbenen. Sie schwören nichts anderes als bei ihnen und befragen sie wie Orakel. Die Tuaregs stammen nun gerade von der Oase Angela.

Die Einwohner von Oceanien haben, obgleich sie auf so vielen Inseln verstreut wohnen, fast den gleichen Glauben an ein zukünftiges Leben, zu welchem der Geist aus dem Körper des Sterbenden herausfährt, trotz der Mühe und Sorgfalt, mit welcher Freunde und Verwandte Mund und Nase des Sterbenden verschliessen. Die Eingeborenen Australiens haben das Verbot, den Namen eines Verstorbenen während einer bestimmten Zeit auszusprechen, weil sie befürchten, dadurch die Erscheinung eines Gespenstes hervorzurufen. Wenn ein Seeländer einen anderen im Kampfe tötet, so erfüllt er verschiedene Bräuche, um sich der Rache des Erschlagenen durch seinen Schatten oder Geist zu entziehen.

Auf der Insel Hawai stand das Geisterbannen allgemein in Anwendung. Jene Insulaner behaupten, dass die Geister ihrer Väter nicht abliessen, über sie zu wachen.

Die Australneger gehen nachts zu den Begräbnisstätten, um mit den Toten zu verkehren. Sie scheinen ebenfalls an eine fleischliche Wiedergeburt zu glauben, denn ein zum Tode verurteilter tröstete sich mit den Worten: Nun kann ich endlich ein Weisser werden.

Auf der Insel Sumatra glauben die Eingeborenen an die Hilfe der Geister, die den Menschen schaden und nützen können, und instande sind, sich nach Belieben sichtbar zu machen.

Wenden wir uns nun einmal nach Amerika, so finden wir, dass die Patagonier, Araukanier, sowie sämtliche Eingeborene des äussersten Südens an die Existenz guter und böser Geister glauben, und unter Umständen beide Kategorien anbeten.



Eigentümlicherweise geschieht das Geisterbannen bei den Patagoniern in derselben Weise und fast mit denselben Zeremonien als bei den Schamanen, Lapplands und Sibiriens.

Die Indianer glauben ausser an Manitu, den grossen Geist, auch noch an die Geister ihrer Verstorbenen, mit denen sie unter feierlichen Gebräuchen in Verbindung zu treten wissen.

Bei den Sioux ist die Furcht vor der Rache der Geister so gross, dass in keinem Stamm ein Mord bekannt ist: schreibt der englische Forscher Schoolcraft.

In „Lettres edifiantes“, welches Voltaire als das interessanteste Buch seiner Zeit erklärt, spricht ein Missionar von Götzen, welche sich willkürlich bewegen. Ein anderer spricht von Bettüchern, welche ohne Stützen ausgebreitet aufrecht standen. Ein anderer sprach von einem körperlichen Versetzen von Personen und Gegenständen.

De Brosses spricht in seiner Encyclopädie von drehenden Kürbissen, die auf der Insel Cuba von den Eingeborenen wegen ihrer persönlichen Angelegenheiten um Rat gefragt wurden.

Ähnliche Zaubereien findet man bei allen Stämmen Nordamerikas, besonders aber das „envoutement“, eine Behexung, die darin besteht, eine entfernte Person umzubringen.

Die Mongolen von Nordasien, die Kamtschadalen und die Bewohner Sibiriens glauben an eine Menge von Geistern und Göttern, welche Berge, Wälder und Ströme bewohnen, und die Schamanen oder Magier dienen als Mittelspersonen bei dem Verkehr mit ihnen. Die Schamanen der Lappen und Eskimos haben stets die berühmte Trommel oder Knarre in der Hand, welche unserem Zauberstabe entspricht. Überhaupt sind die Eskimos in diesen Dingen weit unterrichteter als mancher glaubt. Die Inkarnationstheorie ist ihnen sehr geläufig und glauben sie fest, dass sich ein Mensch in den Körper eines wilden Tieres inkarnieren kann. Die Grönländer behaupten, den Doppelgänger während des Schlafes aussenden zu können, und bringen zum Beweise ihrer dortigen Anwesenheit Geschenke, wie ein Messer oder einen Ring und dergleichen mit.

Den Glauben aller Naturvölker legte ein Häuptling der Somosomi in Polynesien in einem Satz, als er zu dem englischen Reisenden Hunt sagte: Wenn du vor mir sterben wirst, so werde ich dich als meinen Gott annehmen.

Nachdem wir nun alle Erdteile besucht haben, und überall den Geisterglauben als einen so mächtig Faktor fanden, wollen wir bei unserer eigenen Rasse Einkehr halten, und die Germanen, Skandinavier und Kelten auf ihren Geisterglauben hin prüfen.



Wir finden hier genau dieselben Erscheinungen. Die Mythologie unserer Altvorden ist von Gnomen und Zwergen, Sylphen und Nornen, Elfen und Walküren belebt, und die Magier des Altertums versichern, mit den Geistern und Elementarwesen in Verbindung zu stehen und sich dieselben zu Dienern gemacht zu haben.

Es ist durchaus nicht angängig, alles dieses in das Reich der Märchen und Fabeln zu verweisen, denn unsere eigenen Historiker, sowie die römischen Schriftsteller, die Gebildeten der damaligen Welt, haben uns zu genaue Schilderungen hinterlassen.

Nach den Aufzeichnungen des Tacitus taten sich in den germanischen Ländern hauptsächlich die Frauen in der Magic und den göttlichen Künsten hervor. Sie genossen daher eine grosse Achtung sowohl in politischer wie in religiöser Hinsicht, wie der grosse Aufstand aus dem Jahre 70 v. Chr. beweist, der auf den Willen der berühmten Velleda ausbrach, und durch ein Wort aus ihrem Munde wieder beruhigt wurde.

Bis in die frühesten Zeiten stand bei den nordischen und skythischen Völkern die Volupsa, eine Art Vereinigung von Sehern und Sybillen, in Blüte, woraus sich dann das Druidentum entwickelte.

Auch bei den Polen waren derartige Phänomene bekannt. Sie nannten ihre Seher „Wieszezka“.

Es gibt wohl keine gebildete Person, die noch nicht von Runen hätte sprechen hören, deren sich alle alten Völker Nordeuropas bedienten. Dies waren Buchstaben oder magische Zeichen, denen man eine grosse Fähigkeit für Verzauberungen zuschrieb. Bisweilen dienten sie als Talismane. Noch heute begegnet man einer grossen Anzahl dieser Zeichen, welche sich am häufigsten auf Felsen in der Nordsee vorfinden.

Walter Scott spricht in seiner „Dömonomanie“ weitschweifig über den Glauben an Geister bei den alten nordischen Völkern. So berichtet er aus der Eyrbyggiasage von der Geschichte eines Hauses, worin Geister umgingen. Gegen Anfang des Winters zeigte sich bei zahlreichen Familien, die sich im Hause niedergelassen hatten, eine ansteckende Krankheit, welche viele Personen dahinraffte. Sogleich begannen ihre Schatten um das Haus herumzuirren, wobei sie die Lebenden erschreckten. Schliesslich begannen die Gespenster in das Haus einzudringen und zeigten sich in dunstartigen Gestalten in dem Raum, wo man zum allgemeinen Gebrauch ein Feuer angezündet hatte, da man sich an den kalten isländischen Wintertagen in den anderen Räumen nicht aufhalten konnte. Erschreckt flohen die Bewohner zu dem Priester des Gottes Thor, auf dessen Rat sie aus den angesehensten Männern ein Gericht einsetzten, das die Verstorbenen persönlich und mit Namen aufrief, um sie nach dem Grund zu fragen, weshalb sie die



Lebenden erschreckten. Tatsächlich erschienen die Geister in der Reihenfolge, wie sie aufgerufen werden, murmeln einige Worte der Beschwerde über das Haus, das man sie zu verlassen zwingt, und verschwinden vor den Augen der Anwesenden, um nie mehr gesehen zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Nebenbuhler.

Maritha Noah.

Die Sonne geht zur Rüste nach heissem Sommertag. Heut ist der letzte Tag der grossen Bauernhochzeit, die ihresgleichen schon seit vielen Jahren in meilenweitem Umkreis nicht gesehen hat. Noch einmal erklingen die Geigen, und die vollen Becher kreisen, dem jungen Paar ein „Hoch“ und „Führt Euch Gott“. Und wie die Glocke der nahen Dorfkirche zur Nachtruhe mahnt, müssen sich die Freunde und Jugendgespielen zum Abschied bequemen: nur die Alten und Nächsten bleiben noch zurück, sich in der grossen Laube zu einem Plauderstündchen vereinigend. Als nun der Stand der Fei der durchgesprochen und alles, was des Landmanns Herz erfreut, kommt just die Rede auf Gespenstersagen und alles spitzt das Ohr und lauscht erneut. Und von der „weissen Frau“, die nicht Ruh findet im Schlosse, die nun des Nachts des Grabes Gruft entsteigt und stets dem Dorf des Unglücks Nahen zeigt, vom „schwarzen Hund“, der stille Wanderer neckt, und um die Geisterstunde sich über'n Kreuzweg legt, — und von der Kräuterliese und von dem Schäferfranz wird nun erzählt. Ein wenig blass hebt jetzt die Braut die Hand. „Auch mich lasst ein Erlebnis Euch erzählen. Vor langer Zeit, eh' ich den Hans gekannt, kam mir ein Traum, der immer wieder kehrt und oft des Schlummers Ruhe mir gewehrt. Ein grosser blasser Mann, im langen schwarzen Kleid stiehlt immer sich in meine Nähe und wenn ich ganz erschreckt dann auf ihn sehe, greift er nach mir mit langer kalter Hand. Entsetzt entflieh ich ihm, er eilt mir nach, und wenn ich sicher dann in meiner Kammer, ruft er mit hohlem Geisterton ergrimmt mir zu: „Ich hol dich schon, mein Kind, nur mein wirst du.“ Nun bin ich doch vermählt und Hans wird mich schon schützen, was sollen wohl die Geistermärchen nützen? Ein kleines Kind und eine alte Frau, die fürchten sich und nehmens sehr genau mit solchen Stücken.“ „Gewiss, spricht Hans, nur froh ins Leben blicken!“ Und alle stimmen bei und schwatzen lachend weiter.

Der junge Gatte aber drängt zum Aufbruch. Die schmucken Brauen scharren ungeduldig vor dem leichten Wagen, auf dem der Hans sein geliebtes Weib in die neue Heimat führen will. Zum letzten Kusse reicht sie ihre Lippen der teuren Mutter und dem Vater hin und nimmt den Segen, den sie dem braven Kind mit auf den Weg jetzt geben. Mit starken Armen hebt er sein junges Glück in das Gefährt und fort gehts. In schneller Fahrt durchheilen sie das Dorf, wo die Bekannten noch im Nachtkleid winken, um auf dem Heidepfad in Sommernacht allein des Glückes sel'gen Kelch zu trinken. In junger Ehe traute Harmonie, versenkt lebt eins im andern, ganz nun eins sich wissend und heisser, reiner Liebe Kosewort begierig von dem Mund sich küssend. Es ist, als hätt' es die Natur geahnt, dass jetzt zwei Glückliche auf Erden weilen, und nur der Sang der fernen Grille mahnt, dass schnell die Rosse weiter eilen. Bezaubernd lässt die Nachtigall vom Strauch die Liebeslieder durch die Lüfte schallen, als fern vom Kirchturm durch die stille Nacht zwölf dumpfe Glockenschläge niederfallen.



Es naht die Mitternacht mit schwerem Schritt; der helle Mond hüllt sich in Wolkenschleier, bedeckt sich und nimmt alle Sterne mit. Die Pferde scheuen vor dem nahen Weiher. Und fest ergreift der Hans die Zügel, schnell geht die Fahrt durch's weite Land. Am Himmel ballen sich die Wolkenhügel, wie aufgebaut von dunkler Geisterhand. Die Eule kreuzt den Weg und streicht der Frau die Wange, die leicht erzitternd spricht: „Ach Hans, mir wird so bange!“ Schwer drückt der Himmel auf die schwüle Luft, der sich in starkem Regen nun entladet. Die Atmosphäre ist wie Leichenduft. Die junge Frau sitzt ganz in Schweiss gebadet. Der starke Gatte hat nun alle Mühe, die Pferde auf der rechten Bahn zu halten: an seinem Mantel klammert ängstlich sie, gelöst sind alle himmlischen Gewalten. Grell zuckt ein Blitz, ein Baumesriese brach ganz dicht am Weg, dumpf rollt der Donner nach. Da wendet sie voll Angst den Blick den fürchterlichen Weg zurück und lauschet erregt nun weiter und sieht jetzt den „schwarzen Reiter“. „Im letzten Traum holt er mich fast ein, doch heute wird's wohl zu Ende sein. „Hans hilf mir“, ruft sie in höchster Not, „jetzt seh ich's ganz deutlich, er ist der — Tod!“ Doch voller Misshut der Mann nun spricht: „Sei doch vernünftig, ich sen' ihn nicht. Nimm meinen Mantel und hüll dich ein, wir werden bald in der Heimat sein.“ Und wie er den Blick zu den Pferden lenkt, kommt näher der Reiter herangesprengt und ruft im rasenden Ritt ihr zu: „Ich hole dich schon, nur mein wirst du!“ Ob sie sich auch wehrt und dem Gatten winkt, der Tod sie in seine Arme zwingt. Ein erstickter Schrei gellt durch die Nacht, da hatte der Schwarze sein Werk vollbracht. Er nimmt ihr Leben und hüllt es ein und sprengt alsdann in den Wald hinein. — — —

Jetzt tauchen die Lichter der Heimat auf, schon sind sie erreicht im fliegenden Lauf, und eilends kommen die Knechte herbei, was dem jungen Herrn zu helfen sei. Und wie er die teure Gattin berührt, und ihre Hand an die Lippen führt, da weiss er, dass er in Sturmesnacht nur eine Leiche hat heimgebracht. — — —

## Warnung.

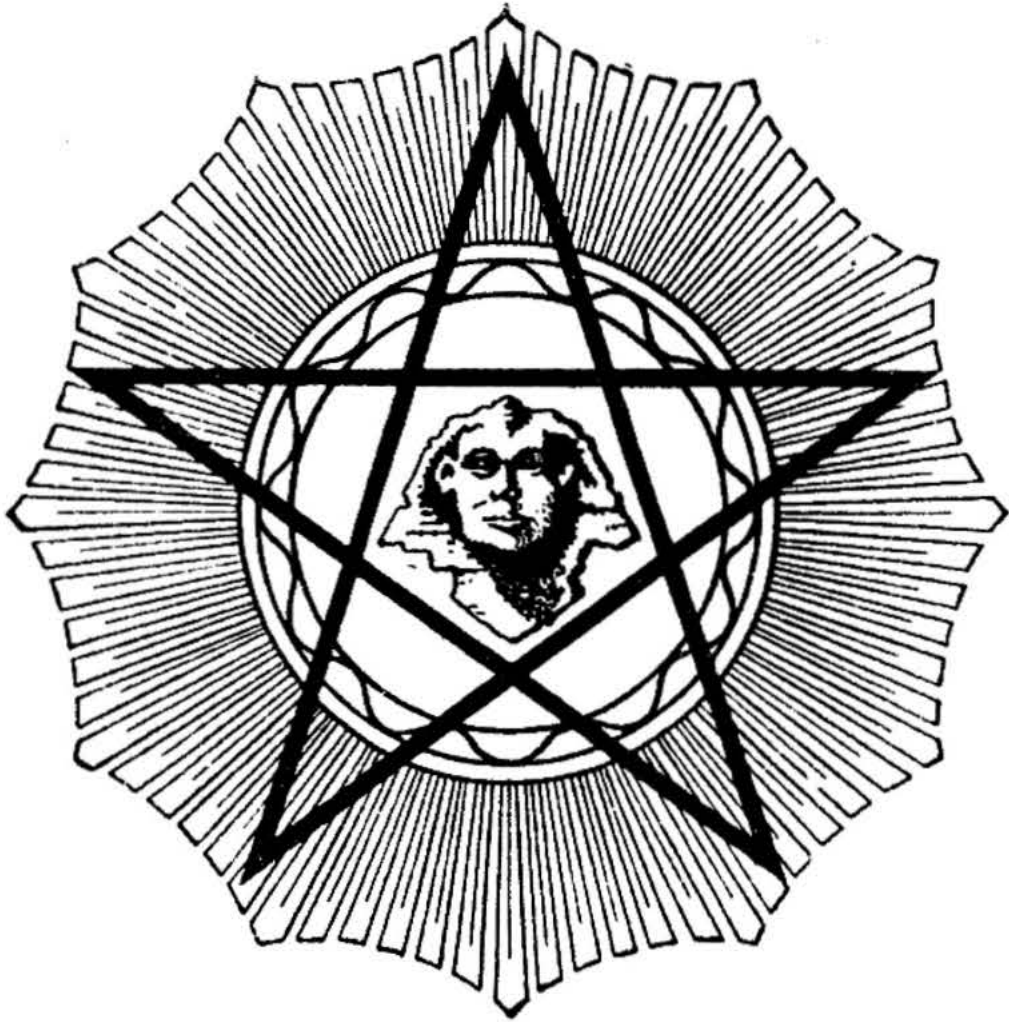
Wir warnen unsere Freunde und Mitglieder vor einem „Geschäfts-okkultisten“, namens O. Drechsler-Melschesni zur Zeit in Hamburg. Dieser Herr gründete in Dresden einen internationalen Okkultistenbund, gab eine Zeitschrift „Okkultismus“ heraus, ebenfalls rief er ein Okkultistisches Institut für Unterrichtskurse, Vorträge und Heilpraxis ins Leben. Der Mondo-Verlag ist gleichfalls sein Werk. Glücklicherweise ist der neue Besitzer des „Mondo-Verlages in Dresden“ finanziell sicher gestellt, dass ein durchaus ehrliches Geschäftsgebahren gewährleistet ist.

Bis jetzt haben sich bei uns zwei Herren gemeldet die sich um Tausende von Mark geschädigt und betrogen fühlen. Auch an anderen Orten soll dieser Herr bereits Okkultisten geschädigt haben. Wir bitten um diesbezügliche Unterlagen aus allen Teilen des Reiches zur Verfolgung dieser Angelegenheit.

**Okkultisten vereinigt euch, schützt euch vor Parasiten unserer Bewegung!**

Die Zentrale der Deutschen Okkulturn-Gemeinde  
Breslau, Blücherplatz 14.





Aus der Bewegung.

## Für den Baufond der Zentrale

gingen auf unseren ersten Aufruf ein:

von Herrn Dr. C. B. aus Kiel . . . . .	50,— Mark
„ Herrn E. K. aus Hamburg . . . . .	2,50 „
„ Ungenannt aus Weisswasser . . . . .	50,— „
„ Graf von E. auf Kromlau . . . . .	15,— „
„ einer Sammlung in Weisswasser . . . . .	11,— „

Summa 128,50 Mark

Herr Graf von E. spendete ausserdem noch für andere Zwecke weitere 300,— Mark.

Allen Spendern herzlichen Dank!

**Geldsendungen an Postscheckkonto: Deutsche Okkulte Gemeinschaft,  
Amt Breslau Nr. 29792.**

## Den Wert einer Sache erkennt man am besten aus seinen Erfolgen.

Nachdem wir nun seit vier Wochen mit unserer Zeitschrift „Sphinx“ werbend in die Öffentlichkeit getreten sind, haben sich weitere zwölf Zweiglogen der „Deutschen Okkulten Gemeinschaft“ angeschlossen, sodass wir jetzt an folgenden Orten unsere Freunde und Mitglieder haben:

Berlin	Kladau
Breslau	Köln
Carlsruhe	Königsberg i. Pr.
Chemnitz	Kromlau
Dresden	Liegnitz
Frankfurt (Main)	Maltseh
Freiburg i. B.	Muskau O.-L.
Gelsenkirchen	München
Hernsdorf i. d. Mark	Offenbach a. Main
Holzwinden	Olbernhan i. Sa.
Ichenhausen i. Bayern	Stuttgart
Kiel	Weisswasser O.-L.

Die nach dem 20. Oktober erfolgten Anschlüsse werden in der nächsten Nummer nachgetragen.

Weitere Anschlussverhandlungen aus allen Teilen des Reiches liegen bereits wieder vor.

**Okkultisten aller Richtungen, seid einig!**



	<h2>Eingegangene Bücher.</h2>	
--	-------------------------------	--

**„Die Verkündigung der Menschenrechte“** von Max Däbritz, Zaukerode bei Dresden, Verlag W. Stolle & Co. Dresden-A. 24.

Ohne die verlogene Prüderie der alten Richtung aber auch ohne die triviale Art der neuesten Schriftsteller gibt uns Däbritz ein innerpolitisches Programm der gesunden Vernunft. In kurzen knappen Sätzen auf wenig Seiten einen Band Kulturwert. Wer die Menschheit, wer sein Vaterland liebt, wer hineingezogen worden ist in den Strudel des politischen Lebens, muss das Heftchen gelesen haben. Es sind Sätze, die uns dämmerten, er hat sie in klare Form gebracht. Dafür sei ihm Dank!

Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers haben wir einen kleinen Abschnitt abgedruckt.

**„Im Dämmerland“** von Jean Paar, Spekaverlag Leipzig, Karlstrasse 5.

Will Dir das Gruseln nicht lehren!

Nein!

Will Dir ehrlich zeigen die Quelle,  
Draus fliesset Sein und Schein.

Nichts ist, was nicht schon ewig

War und ewig wird sein.

Nichts ist, was nicht schon ewig

War und sein wird auch Dein! —

Kann Dir nichts Neues erzählen!

Ewig war, was da ist!

Kann Dir-nur schlicht wiederholen:

Ewig auch Du ja bist!

Wegweiser, Wecker und Warner

Will ich Dir sein! — — —

Gott helf, dass ich Dir kürze

Wüstenwanderung und Pein!

Mit diesen Worten beginnt Jean Paar sein neuestes Werk, dem wir in der okkulten Literatur dieses Jahres unbedingt den ersten Platz einräumen. Wer Okkultist irgend welcher Richtung ist, muss das Buch „Im Dämmerland“ gelesen haben, um zu verstehen, mit wie wenig äusserlichem Aufwand man die geheimsten Dinge und Rätsel plastisch darzustellen vermag, wenn man die nötige Erfahrung und schriftstellerische Begabung dazu besitzt. B. N.

**„Die Persönlichkeit im All“** von Max Däbritz Selbstverlag, Zaukerode bei Dresden. Mit Alexander dem Grossen möchte ich sagen; „Mir wird nichts zu tun mehr übrig bleiben, Herr Däbritz schreibt mir alle meine Bücher weg.“

Dieses Büchlein ist eine Weltschöpfung und Entwicklungsgeschichte, ein Vergleich zwischen Bibel und Wissenschaft. Nicht künstlich-krampfhaft konstruiert, sondern logisch aufgebaut, ein erfrischender Katechismus neuer Erkenntnis unseres alten lieben Kinderglaubens. Worte der Empfehlung genügen für dieses Buch nicht; wer an irgend einer leitenden oder vertrauenerweckenden Stelle steht, sei gebeten, es zu lesen. Er wird für sich und seine suchenden Freunde Heilbalsam finden. B. N.



**„Der Detektiv der Zukunft“** von C. Drechsler-Melschesni.

Soweit das Heftchen eine Abschrift eines Wiedenmann'schen Werkes ist, kann man nichts dagegen sagen. Wo aber die eigene Phantasie des Verfassers einsetzt, wirkt das Buch nach jeder Richtung laienhaft. Das Interessanteste ist die Art der Verbreitung nach des Verfassers Originalbrief an den angeführten Verleger: „Schicken Sie einige bekannte Leute in die Buchhandlungen und lassen Sie nach dem Buch fragen, eventuell kann das auch Ihr Laufbursche mit einem Zettel machen. Er darf aber nicht sagen, von wem er kommt. Was in Hamburg mit guten Erfolgen durchgeführt worden ist, gelingt auch in Dresden und anderen Städten.“

Damit wissen wir genug! Das ist mindestens Betr — — agen, das sonst unter uns nicht üblich ist. Wenn sich der Herr Melschesni beleidigt fühlt, kann er uns verklagen.

**Die Erde eine Hohlkugel** von Dozent Paul Silber, Berlin-Steglitz. Schützenstrasse 52, im Selbstverlag erschienen.

Mit diesem Buche hat Silber bewiesen, dass er nicht nur ein wissenschaftlicher Denker erster und fruchtbarster Art, sondern auch ein gewandter Schriftsteller ist. Die Voraussetzungen decken sich mit den bisherigen wissenschaftlichen Forschungen, die Folgerungen sind logisch bis ins Kleinste. Und so verständlich und klar die Worte. Diese Schrift erzeugt in dem Leser eine solche Fülle neuer Gedanken, dass gerade unseren Kreisen die Anschaffung dieses billigen Buches nicht warm genug empfohlen werden kann. (2,60 Mk.)

Besonders die Zweiglogen sollten sich dieses Büchlein für ihre Bibliothek zulegen: es ist Wissenschaft auf okkultur Grundlage und Okkultismus auf wissenschaftlichem Boden. (Die kleine Auflage empfiehlt schnellste Bestellung.) N.

**Eine somnambule Krankengeschichte** von Karl Friedr. Eberle. Freiburg i. B., Reischstr. 1, im Selbstverlag.

Hier spricht der geborene Arzt, ein Naturheilkundiger, aus der Praxis des Lebens heraus und für das nüchterne tägliche Leben bestimmt. Keine Predigt, kein Roman, sondern reine praktische Wahrheit. Er gibt Erklärungen über Neurasthenie, Hysterie und Epilepsie, wie wir sie alle brauchen können, denn er zeigt auch Heilmittel eigenster Art. Allen Leidenden und denen, die mit solchen Umgang haben, sei das Buch empfohlen. N.

**„Die Gefahren des Okultismus“** von Hermann Rudolph, Theosophischer Kulturverlag Leipzig, kartoniert 1,— Mk.

Dieses Heftchen sollte jedem Kandidaten des zweiten Grades in die Hand gelegt werden. Wenn wir uns auch nicht den Ausführungen des Verfassers in allen Teilen anschliessen können und gewisse technische Ausdrücke von unserem Standpunkt aus bemängeln, so liegt in dem kleinen Heftchen doch wahres Gold. Die Veredlung des Charakters ist bessere Schule als Beherrschung aller möglichen Übungen, und das Wissen aller Geheimnisse. Lest es, ihr ernstlichen Schüler, aber nehmt es auch in euch auf. N.

**„Die Auferstehung der Toten“** von Hermann Rudolph, aus dem gleichen Verlag, kartoniert 2,50 Mk.

Rudolph ist einer der Unseren auch ohne förmliche Erklärung. Je mehr wir von ihm lesen, ein desto lieberer Kampfgenosse wird er uns. In seiner „Auferstehung“ hebt er den Schleier von Mysterien aller Religionen. Er belebt die Worte, sodass wir den Sinn erkennen. Das Wort tötet, aber der Geist macht lebendig. Und das ist's, was uns allen nötig ist, darum sei das Heftchen allen Strebenden warm empfohlen. N.



Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers Herrn Max Däbritz, Zaukerode bei Dresden aus der Broschüre

## **„Die Verkündigung der Menschenrechte“**

abgedruckt.

Artikel 10. (Auszugsweise.)

**Der Grundstock eines gesunden Staatswesens ist die Familie. Das Heil einer Familie gründet sich auf eine glückliche Ehe. Die Ehe ist aber nicht für den, welcher Anspruch auf den erhabenen Titel Mensch erhebt, ein Bordell im kleinen oder ein Kaninchenstall, sondern eine auf dem höchsten naturgesetzlichen und sittlichen Wert, auf der Liebe gegründete Einrichtung. Sie ist somit heilig und unantastbar. Ihre Vernichtung ist eine Zertrümmerung der Familie, des kleinsten Staates im Staate; der Grundlage des Staates und folglich eine Zertrümmerung des Staates selbst.**

Was ist die Ehe? Sie ist das heilige Gelöbnis eines Mannes und eines Weibes, in gegenseitiger Treue und inniger Liebe durchs Erdenleben zu schreiten, Kinder zu erzeugen und zu erziehen und sich den schweren Kampf des Lebens gegenseitig zu erleichtern.

Diese Art der Ehe ist recht und sittlich, und es steht jedem frei, ob er sie durch Priester oder Gesetz bestätigt wissen will oder nicht. Aber um der Verleumdung besonders des Weibes willen, ist es besser, die alte Form der Bestätigung beizubehalten.

Unsere alten deutschen Vorfahren standen sittlich höher als wir. Sie bestraften Wortbruch mit Abhauen der rechten Hand, Ehebruch mit Pfählung und Versenken im Sumpf.

Die Freiheit der Leidenschaften führt jedes Volk in den Abgrund, die Freiheit der Tugenden aber führt es auf eine sittliche Höhe.

Wer aber anstatt aus inniger Liebe, nur aus sinnlichen Trieben, oder nur wegen Geldes-, Standes- oder Berufsvorteilen das heilige Ehegelübde ablegte, also mit einem Meineid in die Ehe trat, der trage auch die Folgen und erhebe nicht Anspruch darauf, in der hohen, sittlichen Angelegenheit der Ehe mitsprechen zu wollen und erkühne sich nicht, gesitteten Menschen Vorschriften machen zu wollen.

Wohl bedingt das Gesetz der Freiheit, dass es dem Manne freistehen muss, einige Frauen in seinen Ehebund aufzunehmen, dann aber steht auch der Frau das gleiche Recht zu. Entsteht daraus etwas Gedeihliches?

Schliesst euch doch zusammen, ihr unverheirateten und verheirateten Männlein und Weiblein, in einen grösseren Verein und bildet zusammen eine Art Massenehe mit Massenwirtschaft, Massenhaushalt und einem Massenheim. Es stehen jetzt genügend Kasernen leer, wo ihr diese Experimente wagen könnt. Doch eure Kinder muss euer Miniaturstaat selbst erziehen, denn ihr könnt doch nicht verlangen, dass der Staat, also wir anderen, die Kosten für eure Kaninchenwirtschaft tragen, das wäre wahrhaftig schlechter Kommunismus.

Jeder Vernünftige erkennt, dass durch die Eifersucht bald entsetzlicher Zank und Streit, Mord und Totschlag unter euch herrschen würden.

Der Tierwelt sind durch Naturgesetze in der Betätigung der geschlechtlichen Liebe Fesseln angelegt. Der Mensch ist darin, weil ihn die Natur mit einer höheren Vernunft begabt hat, frei, damit er erstarke. Beherrsche das Naturgesetz der tierisch-sinnlichen Triebe der Liebe und du bist frei vom Gesetz, denn du treibst keinen Missbrauch mehr damit.

Und deshalb ist die Liebe die Freiheit! Aus inniger Liebe, aus gegenseitiger Hochachtung, aus Seelenharmonie, aus Geistesverwandtschaft sollen sich beide Geschlechter vereinen und grosse Menschen werden geboren. Denn die Liebe ist das Prinzip des Lebens und der Vereinigung. Sie ist das Beglückende, das Beseligende, ohne die es für die Völker, für die Menschheit kein Eden gibt.



# SPHINX

## Zeitschrift für praktischen Okkultismus

Zentralorgan der Deutschen Okkulten Gemeinschaft

Nr. 3

Dezember 1919

1. Jahrg.

### *Wunsch.*

*Ich möcht' über Glück und Leben  
Der Erdenpilger wachen,  
In jedes Menschen Seele  
Den Gottesfunken entfachen.*

*Ich möchte die Tränen stillen,  
Die heiß im Verborg'nen fließen,  
Und die wieder beten lehren,  
Die Gott schon von sich stießen.*

*Ich möcht' wie ein Geist der Liebe  
Durch alle Lande schweben,  
Und allen Völkern den Frieden,  
Und Gott — ihre Seelen geben. --*

*Bruchheuser-Köln.*







Mit dem Vordringen der muhamedanischen Machtsphäre kam die arabische Philosophie und mit ihr die Astrologie wieder neu nach Europa. Von Westen zogen die astrologischen Einflüsse über Toledo und Sizilien nach Mitteleuropa, und vom Osten brachten sie die heimkehrenden Kreuzritter, Mönche und Ärzte herein. Auch unter den Päpsten, deren Nachfolger später die ihnen unbequeme Arstrologie verboten, hat diese Wissenschaft ihre Anhänger gehabt, und es dürfte den allerwenigsten Leuten bekannt sein, daß noch heute in der Bibliothek des Vatikans in Rom wertvolle Dokumente auch für die Astrologie liegen. Papst Sylvester II. (999—1002) neigte sehr zur Astrologie und sah in ihr eine selbstverständliche Deutung einer Naturerscheinung. Papst Johann XX. (1024—1033) und Papst Johann XXI. (1277) waren selbst eifrige Astrologen.

Im 15. und 16. Jahrhundert erlebte die Astrologie wieder eine Blütezeit. Papst Julius II. ließ den Tag für seine Krönung, Papst Paul III. sogar die Stunde für jedes Konsistorium von Astrologen ausrechnen. Papst Leo X. gründete sogar eine Professur für Astrologie an der päpstlichen Universität zu Rom, wie auch an den Universitäten von Padua, Bologna und Paris diese Wissenschaft gepflegt wurde.

Natürlich fehlte es auch in der Geistlichkeit nicht an scharfen Gegnern, wie z. B. Erzbischof Hildebert von Tours (1125—1136).

Im 13. Jahrhundert konnte man die Astrologie mit Recht die königliche Wissenschaft nennen, da sich in erster Linie Kaiser, Könige und Fürsten mit ihr befaßten. Ein berühmter Astrologe war z. B. Erzherzog Leopold von Österreich (1200). Kaiser Friedrich II., genannt Barbarossa, ist ferner als warmer Verehrer der Astrologie zu nennen. Ein anderer Beschützer der Astrologie war Heinrich III. von England, der keine Schlacht ohne den Rat seines Astrologen Wilhelm von Pergum lieferte.

Das Interesse der Fürstlichkeiten an der Astrologie erstreckt sich über Jahrhunderte hinaus. Ein Beispiel dafür sei uns Kaiser Maximilian I. (1514). Er war unter dem Saturn geboren und hatte vor seinem Geburtsgebieter einen großen Respekt. Albrecht Dürer, der große Maler, schuf in Bezug auf den Saturn ein Bild „Melencolia“, und ein französischer Dichter, Paul Verlaine, brachte die Wirkung des Saturns in folgende Verse:



Wer nun im Zeichen des Saturns hier ward geboren  
Des blassen Sternes, den der Nekromante liebt,  
Der hat, wie manches Buch darüber Aufschluß gibt,  
Ein gutes Teil von Leid, ein gutes Teil von Galle,  
Die Phantasie beherrscht sie wetterwendisch alle.  
Und nichts vermag Vernunft mit allergrößtem Mut.  
In ihren Adern rollt, dünn wie ein Gift, das Blut.  
Es röchelt und verzehrt wie glühend heiße Lave  
Ihr traurig Ideal. — So leidet, wer ein Sklave  
Saturns, des blassen Sterns. . . . .

Die Zahl der astrologietreibenden Fürsten und Gelehrten alle mit Namen zu nennen und ihre Geschichte wenigstens einigermaßen zu bringen, würde den Rahmen des Artikels weit überschreiten. Deshalb verweise ich nochmals auf das in Vorbereitung befindliche Werk über Astrologie.

Wie im Altertum und Mittelalter, so behauptete die Astrologie ihren Platz auch in der Reformationszeit. Charakteristisch dabei ist, daß, nachdem der große Kopernikus die Bewegung der Erde festgestellt hatte, die Wissenschaft seiner Zeit diese Tatsache durchaus nicht anerkennen wollte, währenddem die Astrologie dies sofort zugestanden hat.

Auch Luther und sein Freund Melancton waren Anhänger der Astrologie, und der Letztere hielt berühmte Vorlesungen darüber an der Universität zu Wittenberg. Auch Luther erkannte in dem gefürchteten Zusammentreffen mehrerer Planeten im Sternbild der Fische ein Warnungszeichen Gottes, obgleich er der neueren Astronomie des Kopernikus nicht sonderlich günstig gesinnt war, wie seine Tischreden beweisen.

Welchen Irrtümern aber auch gelehrte Männer bei ungenauen Angaben unterworfen sind, beweist eine lustige Geschichte aus dem Leben der großen Reformatoren. Luther war ein Kind geboren und Melancton las aus dem Horoskop, daß das Neugeborene ein großer Feldherr werden würde und pries den glücklichen Vater. Worauf Luther jedoch erwiderte, daß das Kindlein ein Mädchen sei. —

Einer der berühmtesten Astrologen jener Zeit war Lukas Cauricus, der später als Günstling der Päpste Leo X., Clemens VII. und Paul III. in Rom lebte. Auch die genannten Päpste waren große Verehrer der Astrologie.

Im skandinavischen Norden machte Tycho de Brahe die Astrologie und Astronomie zu seiner Lebensarbeit und berechnete unter anderen auch den dänischen und schwedischen Prinzen auffallend stimmende Horoskope.



In Deutschland erregten die Horoskope und sonstigen Aussagen aus den Sternen durch Johann Cario, dem Hofastrologen Joachims I. von Brandenburg, großes Aufsehen. Cario prophezeite, daß ein Mitglied der brandenburgischen Kurfürstenfamilie die Königs-, ja sogar die Kaiserkrone erhalten sollte, was die spätere Geschichte bewies.

Wallenstein, der Feldherr der katholischen Heere im dreißigjährigen Kriege, wurde durch seinen Hauslehrer und Reisebegleiter, dem Mathematiker Wirdung, in die Astrologie eingeführt. Später begleitete ihn sein Astrologe Giambattista Zenno, der unter dem Namen Seni bekannt geworden ist.

Der große französische Politiker, Kardinal Richelieu, fragte gleichfalls in schwierigen Lagen oft die Astrologie um Rat und muß als Anhänger dieser Wissenschaft bezeichnet werden.

Der Stern am Dichterkimmel und Universalwissenschaftler Goethe hat sich selbstverständlich auch mit der Astrologie befaßt, und wie er die Sache auffaßt, legte er in seinem „Faust“ trefflich in den Worten nieder:

Wie alles sich zum Ganzen webt,  
Eins in dem andern wirkt und strebt,  
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen,  
Und sich die goldnen Eimer reichen. — —

An anderer Stelle spricht er ganz klar und deutlich:

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
Bist alsobald und fort und fort gediehen  
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
So mußt du sein: dir kannst du nicht entfliehn:  
So sagen schon Sybillen, so Propheten,  
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
Gegrägte Form, die lebend sich entwickelt.

Und sollte Leibnitz etwas anderes als die Astrologie gemeint haben, als er den Ausspruch tat: „Cognata ad sidera tendit“ \*).

Was uns jedenfalls an der Astrologie besonders auffallen muß, ist die Tatsache, daß zu allen Zeiten bis in die letzten Jahrhunderte hinein die höchsten Herren und die bedeutendsten Gelehrten sich mit ihr ernstlich beschäftigten, und sie in der Mehrzahl mit großer Stimmenmehrheit bejahten und sich ihre Vertretung sehr angelegen sein ließen.

Die rein materielle Strömung der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat mit der ihr nachhinkenden rein materiellen Wissenschaft ungeheure geistige Werte verschüttet und brach gelegt. Allen Widerwärtigkeiten zum Trotz aber schufen in aller Stille geistvolle Männer

---

\*) Verwandtes sucht, der zu den Sternen strebt.



an den verschiedensten Orten die Grundlagen für die moderne Astrologie. Das Verdienst, unter Hintansetzung eigener materieller Interessen der Astrologie in Deutschland und Österreich die Wege geebnet zu haben gebührt ohne Frage dem jetzt, wenigstens in unseren Kreisen und weit darüber hinaus bekannten Karl Brandler-Pracht. Sein enormes Wissen und sein liebenswürdiges Wesen öffneten ihm die Türen zu Palast und Hütte. Was seine zündende Rede nicht vermochte, gelang seiner gewandten Feder. Er schrieb zuerst ein kleines konstruktives Lehrbuch und später eine umfassende Bibliothek. Seine Freunde und Schüler setzten sein Werk fort, obgleich er noch selbst eifrig an der Arbeit ist. Auch ich bekenne, von ihm die ersten Grundlagen in seinem Hause erhalten zu haben.

In neuerer Zeit ist nun die Literatur über Astrologie bis ins Ungemessene gewachsen, sodaß der Fernstehende in der Tat nicht weiß, welchen Ausführungen er sich anschließen soll. Neben wirklich vorzüglichen Werken, auch aus der Feder englischer Astrologen, existieren in Deutschland wohl ein Dutzend Lehrbücher, die mit mehr oder weniger Glück ihre Aufgabe zu lösen suchen. Leider ist bei manchen Werken der Phantasie ein zu weiter Spielraum gelassen oder der Intuition; auch wurde der Physiognomie zu viel Recht eingeräumt.

Um unseren Freunden Gelegenheit zu geben, die Astrologie selbst prüfen und für den eigenen Gebrauch anwenden zu können, wird von der nächsten Nummer ab an der Hand von erklärenden Zeichnungen und Deutungen der Horoskope bekannter Persönlichkeiten jedem Interessenten Aufschluß gegeben werden.

Den Ernst der Zeit haben leider trotz der großen und vielseitigen Not noch nicht alle Menschen erkannt, denn was wir jetzt miterleben, ist die Erfüllung der astrologischen Prophezeiung des Einsiedlers Orval aus Kerners Magikon:

„Die Besitzenden werden von den Besitzlosen zuletzt besiegt. Eine Schreckensregierung wird eintreten. Die Häupter werden aus der Dunkelheit hervorgehen und wie Gespenster auftauchen. O Blut! Blut! Man wird in Blut schwimmen! — Und dann kommt der junge Fürst.

Man glaube und denke, wie man will, aber — man prüfe! —





## Unsere Weihe-Nacht.

**W**eihnachtszeit — Kindertraum —  
Engelschöre am Himmelssaum,  
Die uns in dieser hochheiligen Nacht  
Weltenbeglückende Botschaft gebracht:  
„Christ ist geboren, der Retter ist da,  
Jubelt und jauchzet nun fern und nah  
Ehre sei Gott in der Höhe!“

Weihnachtszeit — Kindertraum —  
Seht den symbolischen Tannenbaum,  
Der oft mit seinem herrlichen Glanz  
Füllte das Herz uns so voll und ganz.  
Gleich den Kön'gen aus Morgenland  
Weihrauch und Gold in der offenen Hand  
Haben wir seinen Stern geseh'n!

Weihnachtszeit — Kindertraum —  
Schwebt auch durch unsern geweihten Raum.  
Möchten heut werden den Kindern gleich,  
Eisern der Wille — die Herzen weich.  
Daß heut von neuem auf unsrer Erde  
Christus in jedem geboren werde:  
Ein Licht zu erleuchten die Heiden!

Weihnachtszeit — Kindertraum —  
Um uns herum nur Tand und Schaum.  
Freunde und Feinde, gebt euch die Hand,  
Laßt euch umschlingen der Liebe Band,  
Auch wer gestrauchelt und wer gefallen.  
Wünschet von Herzen doch alle — allen:  
„Friede auf Erden und Wohlgefallen“!  
Maritha Noah.





## Praktischer Okkultismus.

Die Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts führt uns über himmelhohe Berge und durch tiefgrausige, nachtschwarze Täler. Welch enormer Kraftverbrauch bei dem Ringen des sehnenden Menschenherzens im Kampf mit dem Prinzip des Bösen und der starren Materie zu konstatieren ist, sehen wir schon an dem beängstigenden Rückgang der Lebensdauer des Menschen. Das biblische Geschlechtsregister 1. Mose 5 zeigt uns die Lebensdauer der Patriarchen in der respektablen Länge von 800—900 Jahren. Die Allgemeinheit hat ja nun zwar die billige Ausrede, daß die Jahre damals noch nicht so lang gewesen seien. Woher diese klugen Leute ihre Weisheit schöpfen, ist uns allerdings unbekannt. Sollte die Sonne damals wirklich ihre Bahn durch den Weltraum um die Erde schneller vollendet haben als jetzt? Respektive die Erde um die Sonne? Es wird doch deutlich genug in der Bibel von Sommer und Winter, Tag und Nacht gesprochen.

Aber selbst, wenn wir leichtfertig die biblischen Berichte als Mythen betrachten, so müssen wir doch, wenn wir ehrlich sein wollen, anerkennen, daß in den alten Mythen eine tiefere Weisheit und Wahrheit steckt, als in dem nutzlosen Geschwätz der Moderne. Wir haben nur das Lesen verlernt, das Verstehen des Sinnes, der in den Worten liegt. Ach wenn wir doch wieder Männer hätten, die dem Wehen des Geistes im toten Wort nachspüren anstatt mit einem Phrasengeklingel mühsam aufgelesener alter Wissenschaften, die ihnen selbst ein Buch mit sieben Siegeln sind, einer breiten Menge zu imponieren. Auch von ihnen gilt das Wort des Apostel Paulus: „Sie haben den Schein eines gottseligen Lebens, aber seine Kraft verleugnen sie.“ Die tyrannische Gewalt des heidnischen und päpstlichen Rom hat Glauben und Wissen so gebunden und dogmatisiert, daß zum Schluß nur noch die tote Form übrig geblieben ist. Der Geist der Wahrheit duldet keine Fesseln, er ist entflohen. Wir haben den Schlüssel zu den Mysterien verloren, und die Wenigen, die was davon erkannte, und töricht genug ihr übervolles Herz nicht wahrten, dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbahrten, hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Dafür haben wir jetzt prunkvolle Zeremonien, klingende Gesänge, betäubende Feiern bei Weihrauchdunst und Schein von tausend Kerzen, — und wenn der ganze Schwindel vorbei ist, so gehen alle Leute genau so leer und arm als sie kamen, dafür aber um eine wertvolle Stunde ihres Lebens ärmer. Und die Reden? — Ach, eure Reden, die so blinkend sind, mit denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt, sind unerquicklich, wie der Nebelwind, der herbstlich durch die dünnen Blätter säuselt.



Das Menschenherz sehnt sich nach Offenbarung, nach Wissen, nach Erkenntnis, nach Liebe. Das ist das unwiderlegliche Dokument unserer himmlischen Abkunft, unserer göttlichen Sohnschaft. Das Fundament unseres übersinnlichen Wesens liegt in dem Gefühl, in der Empfindung. Unsere materialistische Zeit hat aber die ganze Weltordnung, das Entwicklungsprinzip und alle Lebensäußerung auf den Willen gestellt. Dieser gewaltige Irrtum mußte sich aber rächen; er zeitigte den jetzigen Zustand.

Goethe erkannte lange vor uns die Position in die wir hineingehören und legte es in seinem „Faust“ in die Worte: „Das Ewigweibliche zieht uns hinan.“ Die Menschheit ist nie das Positive, das Wollende, das Vollbringende, sondern immer das Negative, das Leidende, das Empfangende. Auch die Bibel nennt die Neutestamentliche Gemeinde, die Gemeinschaft der Heiligen ganz unverblümt die Braut Christi.

Das wahre Weib wird nur in der Ehe glücklich, in der liebevollen Unterordnung unter den Willen des geliebten, starken aber ebenfalls von heißer Liebe zur Frau durchglühten Gatten. Die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie sucht nicht das Ihre. Und die Menschenseele wird friedelos hin und her getrieben, bis sie in den Armen des ihr gehörigen Gatten ruht, in Gott.

Durch den Sündenfall, d. h. durch das eigenwillige Streben nach eigener positiver Macht, hat sich die Menschenseele emanzipiert, sie hat sich losgesagt von ihrem Gatten und ist schutzlos in die Fremde gegangen. Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen: „Ihr werdet sein wie Gott“, — hat sie sich in das Haus des Fremdlings locken lassen, und wird nun darin als Sklavin festgehalten.

Das ist keine Strafe von dem Gatten, sondern die naturgemäße Folge ihrer Verirrung. Nun gilt es, mit Gott wieder in Korrespondenz, in Verbindung zu kommen. Gewiß könnte das Prinzip des Lichts die Mesalliance zerstören und sich mit Gewalt wiederholen, was ihm gehört, aber die große Mehrzahl der Menschen erkennt den Grund ihres Leidens nicht, sucht sich nach der entgegengesetzten Richtung zu befriedigen und zu entschädigen. Gott will aber aus selbstloser Liebe geliebt sein, nicht aus Zwang, und darum muß er die ungetreue Seele laufen lassen, bis sie selbst und freiwillig zu ihm zurückfindet.

Der praktische Okkultismus will nun den heimwehgeplagten Seelen den Weg ins Heimathaus zurück zeigen. Das ist das ganze Geheimnis des Okkultismus.

Die Grundbedingung ist die Erkenntnis des eigenen unglücklichen Zustandes. Aus dieser Erkenntnis resultiert dann das Verlangen, diesem Zustand ein Ende zu bereiten und zeigt uns in der Folge die



wahre Natur und das Wesen des Menschen in seinem Verhältnis zu seinen Mitmenschen, zur Umwelt und zu dem Ursprung alles Seins, oder zu dem „Ding an sich“ wie es Kant nennt.

Wissen macht frei, und so offenbart sich der Okkultismus als die einzig wahre universelle Wissenschaft, die uns des Glaubens überhebt, weil wir durch ihn erkennen „was die Welt im Innersten zusammenhält, schaun alle Willenskraft und Samen und tun nicht mehr in Worten kramen“.

Selbstverständlich haben wir immer damit zu rechnen, daß dem menschlichen Begriffsvermögen Grenzen gesetzt sind und wir die letzte Ursache in ihrem innersten Kern vorläufig nicht erkennen können. Wenigstens nicht mit den uns augenblicklich zu Gebote stehenden Mitteln. Auf die Entwicklungsfähigkeit der menschlichen Sinnesorgane und die in uns schlummernden aber verkümmerten Sinne kommen wir noch zurück.

Bevor wir uns nun auf das Gebiet der okkulten Wissenschaften wagen, soll als Fundamentalwahrheit festgelegt werden, daß der Okkultismus durchaus nichts Mystisches und Geheimnisvolles ist, sondern nur die Erforschung der uns noch verborgenen Naturgesetze bezweckt.

Es gibt nichts Übernatürliches, nur ist das Vorhandene unseren Sinnen noch nicht alles erkennbar und verständlich.

Wer etwas zu verbergen hat, oder die nüchterne unparteiische Nachprüfung seiner Manipulationen verweigert, **der ist kein Okkultist, sondern ein Charlatan.**

Aus Verwaltungsgründen kann zwar, wie zur Verhinderung der Profanisierung der Ergebnisse ein gewisser innerer Kreis gehalten werden, aber der forschenden Wissenschaft und den Aufsichtsbehörden gegenüber haben wir nichts zu verbergen.

Wenn wir in den Makrokosmos hineinschauen, erkennen wir die mit wunderbarer Präzision wirkenden Naturgesetze und wie alles sich zum Ganzen webt, eins in dem andern wirkt und lebt. Derselben harmonischen Gesetzmäßigkeit ist der Mensch unterworfen. Trotz aller Verschiedenheit in den menschlichen Anlagen, in der Gestaltung und Auswirkung die wunderbare Harmonie der gleichen Wesenheit. Die verschiedenen Spielarten der Persönlichkeit, der Familieneigenart, der Stammeseigentümlichkeit, des Volkscharakters, dem Rassemerkmal und doch, — jeder einzelne ein Mensch. Setzt dieses nicht schon einen unbeschränkt vielseitigen Künstler als Schöpfer voraus? Und jede Zeit hat gleichfalls wieder einen eigenen Typ aller Unterklassen.



Beschränken wir uns augenblicklich auf die sichtbare Wesenheit des Menschen, auf die Demonstration seines persönlichen Lebens und der daraus erkennbaren inneren Daseinszustände.

Der normale und gesunde Mensch erscheint uns schon äußerlich als eine formvollendete Schönheit, ein Meisterbild, aller Bewunderung wert. Darum ist auch die Nacktheit nicht unsittlich, sondern nur die Menschen die sich daran stoßen. Der harmonische Mensch ist ein Abbild der Natur und alles wirklich Natürliche ist schön und angenehm wirkend.

Dem schönen Äußeren muß ein Gutes innewohnen, sonst ist die Harmonie durch Gegensätze gestört. Gegensätze bedingen Kampf. Kampf bringt wiederum Zerstörung und Verfall. Vernichtung kann aber nicht der Endzweck unseres Lebens sein, sondern Entwicklung, Aufbau, Erhöhung, Verklärung des Vorhandenen in ein Besseres.

Zu diesem Endzweck ist auch der Mensch so konstituiert, daß das Gute nicht verloren gehen kann.

Die dreiteilige Natur des menschlichen Wesens machen wir deshalb zum Ausgangspunkt unserer spekulativen Betrachtung; Leib, Geist und Seele. Dieser Trinität liegen Handlung, Regierung und Empfindung zu Grunde. Die Verschmelzung dieser drei Prinzipien zu einer Wesenheit im Menschen ist von jeher das Schmerzenskind aller Forschungen und Überlegungen des nimmer rastenden Menschengesistes gewesen. Das größte Wunder, dem der Mensch ratlos gegenübersteht, ist der Mensch selbst. Während man sich in anderen Fällen mit logischen Prämissen begnügt, will man in diesem Fall unumstößliche Beweise. Die gibt es aber nur immer außerhalb einer Sache, oder man muß das Vernunftgemäße Hypothetische als Realität anerkennen, was jeder vernünftige Mensch auch in diesem Falle tun muß.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Lage der Menschheit.

Von Friedrich Graf von und zu Egloffstein  
auf Kromlau.

Alle Organismen auf Erden unterliegen einem Gesetze, welches mit der automatischen Sicherheit eines Uhrwerkes arbeitet. Von bestimmten Zentren dehnen sie sich aus und überfluten in einer großen Evolution den Erdball. Haben sie diesen ganz umspannt, so verschmelzen sie grundsätzlich gesprochen erneut mit dem lebendigen Erdganzen, dem sie entsprungen sind, und unterliegen damit dem Gesetz der Erde. Dieses Gesetz ist aber nicht auf eine äußere



Expansion, sondern auf eine äußere Schrumpfung gerichtet, die Hand in Hand mit einer inneren Gliederung oder mit einer Intensivierung des Wesens geht. Die ganze Welt des Protoplasmas wurde zuerst von dieser intensiven Involution erfaßt. Langsam entstanden dann spezialisierte Rassen. Die tüchtigsten dieser Rassen dehnten sich erneut über den Erdball aus, um dann sofort in eine neue differenzierende Involution hineingerissen zu werden und so aus sich heraus neue Rassen auslesen hervorzubringen. Langsam trat vermöge des genannten Gesetzes der Mensch als der König der Tiere aus der Tierwelt hervor. Dann war es wieder der Arier, welcher den übrigen Menschenrassen den Rang ablief und sie zum Aussterben verurteilte, denn jede Rasse, welche diesen Atmungsprozeß des Erdganzen nicht mitmacht, stirbt früher oder später aus.

Europa trat immer mehr in den Vordergrund der Entwicklung als Evolutionszentrum und als Involutionszentrum der Menschheit, weil die Gliederung der europäischen Ländermasse einer Intensivierung des Wesens besonders förderlich ist. Es ist auch dieses der Grund, warum die gegliederten Teile der anderen Kontinente stets als Sitze der höchsten Kulturentwicklung erscheinen. Ich nenne Japan, das bergige Südchina, die hügeligen Gebiete Indiens, Persiens, Kleinasiens, Abessyniens, Marokkos, Algiers, Mexikos (Azteken) und Perus (Inkas). Wann Europa zuerst als Kulturzentrum in die Erscheinung tritt, vermögen wir mit Bestimmtheit nicht zu sagen. Persönlich glaube ich aber, daß die sogenannte atlantinische Kultur einfach eine spanisch-nordafrikanische Kultur war, deren Hauptsitz sich auf den Azoren befand:

1. In den Sagen der Mittelamerikaner und der Südamerikaner finden sich derart auffallende Bestätigungen der Erzählungen der ägyptischen Priester, daß wir an eine frühere Kulturverbindung zwischen Amerika und Afrika-Europa glauben müssen, zumal es unklar ist, wie sonst afrikanische Elefanten auf alten indianischen Denkmälern abgebildet sein sollten.
2. Die Steine, aus denen nach diesen Sagen die Häupter der Atlantiner erbaut worden sind, finden sich heute nur noch auf den Azoren.
3. Nach den amerikanischen Sagen ist der Untergang des atlantischen Reiches durch eine Revolution verursacht worden, die ihren Ausgang von einem Kriegsschiffe nahm, das sich vor den Hafen der Hauptstadt legte und mit einer weitreichenden Kriegswaffe ein Bombardement auf die Residenz eröffnete. Die Truppen gingen bald zu den Meuterern über und in 24 Stunden war der Staat praktisch erledigt. Viele wohlhabende Einwohner flüchteten



nach Amerika, und manche Indianerstämme haben vor noch gar nicht allzulanger Zeit das Fest der Ankunft der weißen Flüchtlinge aus dem Osten alle Jahre gefeiert. In den meisten (jüngeren) indianischen Sagen ist dann die Geschichte des Unterganges der Stadt Atlantis einfach in das symbolische Bild einer Sintflut gekleidet worden, genau wie in den biblischen und in den babylonischen Sagen.

Offenbar fußte die atlantinische Kultur auf einem Stadtstaate, wie sie im Altertume ja häufig waren. Wirkliche Kolonien scheint dieser Staat nicht besessen zu haben, sondern eher Handelsniederlassungen. Ein solcher Staat ist praktisch mit der Hauptstadt erledigt. Das schwache Zentrum der atlantinischen Kulturperiode würde also den raschen Zusammenbruch der damaligen Kultur erklären. Immerhin deutet alles darauf hin, daß die Revolution damals rasch um sich gegriffen hat und nur Indien, Ägypten, Mexiko und Peru der sozialen Desintegration standzuhalten vermochten.

Leider kann von exakten Forschungen bei dem lückenhaften Material, das uns zur Verfügung steht, keine Rede sein. Wir sind also, was die Einzelheiten anbetrifft, nur auf Vermutungen angewiesen. Sicher ist nur, daß die Menschheit schon sehr oft von demselben Involutionsprozeß erfaßt worden ist, der sie heute ergriffen hat, und daß der Begriff der Kultur oder der bewußten Ordnung der Dinge an sich ein absoluter und kein relativer Begriff ist. Die Kultur ist nur relativ vorwärtsgeschritten. Im absoluten Sinne sind auch der Bienenstaat und der Ameisenstaat Kulturstaaten, wie auch unser Unterbewußtsein im absoluten Sinne noch Bewußtsein ist. Wie weit die früheren „Kulturwesen“ die Kulturkatastrophen tagesbewußt oder schlafbewußt erlebt haben, kann natürlich kein Mensch mit Bestimmtheit feststellen. Möglicherweise ist die ganze Sage von Atlantis nur eine gemeinsame Dichtung des Unterbewußtseins der Menschheit. Selbst dann muß ihr ein realer Kern zu Grunde liegen, genau wie das Unterbewußtsein der Entente Deutschland heute sehr viele Dinge angedichtet hat, die zwar auf Wahrheit beruhen, die aber eine tagesbewußte Natur ganz anders zum Ausdruck bringen würde, mit mehr Lichteffekten und weniger Schatteneffekten. Doch lassen wir die versunkene Hauptstadt König Noahs am Grunde des Meeres und der Sagen ruhen und befassen wir uns mit der modernen Atlantis, nämlich mit Europa.

Die heutige Erdkultur besitzt drei weltliche Ausgangszentren (Evolutionenzzentren), nämlich das Kaisertum, das Germanentum und Europa. Da nach dem Gesetze der geschlossenen Einheit der abgeschossene Pfeil stets im Sinne einer Boomerangtaktik (der Speer Wuotans und des Königs Amfortas) den Schützen selber trifft, mußten die drei Evolutionenzzentren zu Involutionenzzentren werden, sobald die



europäische Kultur in der geschlossenen Einheit des isolierten Erdstaates aufgegangen war. Auf dieser einfachen Grundlage beruhte mein Weltkriegsplan, den ich im Jahre 1898 ausgearbeitet habe. Es handelte sich nur um die Frage, wann das Auflösungsmoment für die Weltumkehr (Weltrevolution) gegeben sein würde. Nach meiner Auffassung mußte dieser Fall gegeben sein, sobald auch die Pole bewußt entdeckt waren, weil dann der Erdstrom, der bis dahin vom Unterbewußtsein ausgehend die Menschheit in die Evolution hineingetrieben hatte, in der Menschheit umgeschaltet wurde und die ganze bewußte (kulturelle) Masse herumwirbelte, sie wieder auf ihren Ausgangspunkt zutreibend. Das Bild des geschlossenen Wassergefäßes, von dessen Außenwand die Weltenringe wieder nach innen zurückschlagen, läßt sich hier ebenfalls anwenden, wenn wir folgende drei Punkte berücksichtigen:

1. Auf einer Kugeloberfläche stoßen Wellenringe an die Außenwand des Gefäßes, wenn eine seitliche Ausbreitung der Bewegung nicht mehr möglich ist, weil die ganze Oberfläche von der Bewegung erfaßt wurde.
2. Die Menschheit stellt eine Kollektivpersönlichkeit dar, die nicht nur auf der mittelbaren (gemeinschaftlichen), sondern auch auf der unmittelbaren (telephatischen) Einheit ihrer Atome beruht.
3. Haben alle Kulturstaaten das ganze kulturlose Gebiet unter sich aufgeteilt, so ist das Auslösungsmoment für den Eintritt der Involution gegeben, weil die Kulturvölker als solche dann so eng zusammengepreßt stehen, daß jeder lokale Stoß sich in der ganzen Masse fortpflanzen muß und nur in seinem Ausgangspunkt wieder zur Ruhe kommen kann.

Leichter wird es dem Leser aber werden, meinen Weltkriegsplan zu verstehen, wenn ich auf mein Operationszentrum, auf Deutschland, zurückfalle. Es kam alles darauf an, daß Deutschland einen sekundären Vorstoß über den Erdball vornahm, denn nur, wenn dieser Vorstoß vom Evolutionszentrum der Gesamtkultur ausging, konnte die Involution des Ganzen ausgelöst werden. Die Verhältnisse lagen insofern günstig, als die Zusammenfassung der deutschen Volksstämme unter den Hohenzollern natürlich die Expansionskraft der deutschen Rasse sehr verstärkt hatte. Glücklicherweise besaß Deutschland nicht genug eigene Kolonien, um die Auswanderer aufsaugen zu können, sodaß der deutsche Kaufmann den Erdball überflutete. Als ich nun sah, daß die Ringe der Entente sich enger zogen, wußte ich, daß das von uns ausgeworfene Netz anfang, seine Schuldigkeit zu tun. Im Jahre 1913 berechnete ich dann daß der Augenblick da sei, um das Netz zuzuziehen. Als Mensch hatte ich ja objektiv betrachtet mit den Vorgängen rein nichts zu tun, da war ich so unschuldig wie ein



neugeborenes Kind. Dagegen bin ich mir ganz klar, daß ich den Krieg nicht verhindert hätte, auch wenn mir das möglich gewesen wäre. Ein ganz rabiater Jurist würde mich also für kriegsschuldig erklären mit der Begründung, daß nach deutschem Recht eine Genehmigung einer Einwilligung gleich zu erachten wäre. Das wäre mir ganz gleichgiltig, denn ich verneine grundsätzlich alles Verneinende, mithin auch die Unschuld. Die positive Schuld ist das einzig Wahre. Angenehm ist es ja gerade nicht, wenn wir mitten im Hexenkessel sitzen und es ist menschlich verständlich, wenn auch nicht gerade sehr liebevoll, daß viele Menschen die Sintflut lieber ihren Kindeskindern als sich selber gönnen. Wir konnten aber mit der Involution nicht länger warten, weil uns die zu lösenden Aufgaben sonst über den Kopf gewachsen wären. Es gilt die Arbeitslast derart auf die verschiedenen Generationen zu verteilen, daß keine von ihnen übermäßig belastet wird. Nun muß aber jeder Mensch ohne weiteres verstehen, daß wir erst am Anfange der Menschheitsinvolution stehen. Alle Geburtenüberschüsse und alle neuen wirtschaftlichen, sozialen und politischen internationalen Bindungen verstärken den involutionären Rückstoß des Ganzen auf seine Glieder. Die jetzige Involution hat sich im Grunde genommen nur gegen das europäische Zentrum gerichtet. Der nächste Stoß wird Europa selber gelten und Europa in dieselbe Lage versetzen, in der Deutschland heute ist. Indien wird sich dann vermutlich unerwartet von England losreißen und da England jetzt ein geschlossenes Kolonialreich errichtet hat, das von Hinterindien bis Afrika reicht, wird der asiatische Aufstand sofort auf Afrika überspringen. Die Neger werden mit den Asiaten gemeinsame Sache machen und sich gegen Europa wenden, das von Osten her durch den jetzigen Krieg sturmreif geschossen ist. Bis vor kurzem rechnete ich noch damit, daß die Amerikaner uns dann beispringen würden. Neuerdings bin ich aber schwankend geworden. Wende ich das Involutionsgesetz rein mechanisch an, so müssen die Amerikaner sogar den Ring von Westen schließen. Aus diesem Grunde habe ich mir von vorne herein ein Eingreifen der Amerikaner in diesem Kriege brennend gewünscht in der Hoffnung, daß dann dem Involutionsgesetze wenigstens von Westen her genüge geschehen wäre und wir dann in 30 bis 50 Jahren uns nur nach Osten und Süden zu wenden hätten. Die weitere Frage, die mir natürlich bei diesen Berechnungen gekommen ist, ist diese: „Läßt sich die weitere Involution nicht auf friedlichem Wege erreichen?“ Theoretisch gesprochen ist das zweifellos möglich, praktisch gesprochen aber nur, wenn die Menschen endlich positive Arbeit leisten und das Involutionsgesetz bejahen, statt es zu verneinen. In praktischer Beziehung wären vor allen Dingen folgende Hauptpunkte zu beachten:



1. Da die Involution auf die differenzierende Gliederung der homogenen Masse zielt, müßte die Dezentralisation freiwillig in die Wege geleitet werden.
2. Grundsätzlich wäre jedes Verdammen zu verurteilen, weil ein solches Verdammen evolutionierend wirkt. Jeder hätte tunlichst die Schuld in sich selber zu suchen. Außerdem wäre ein Zustand zu erstreben, indem jeder nicht nur in der Theorie (im Glauben) sondern auch in der Tat auf seine Façon selig werden könnte.
3. Die Involutionszentren und insbesondere die Staatsoberhäupter hätten als Schuldvertreter Gottes zu amtieren. Das würde die unzeitgemäße Kraft der Expansion am sichersten brechen.

Selbstverständlich kann eine theoretische und praktische (sinnliche) Glaubensfreiheit nicht im Sinne der Willkür aufgefaßt werden. Gerade die Verbindung der praktischen Freiheit mit der theoretischen Freiheit wird uns bald die Fehler in unserem heutigen System der anarchischen Glaubensfreiheit offenbaren. Außerdem läßt sich auf diesem Gebiete ohne weiteres Ordnung schaffen, wenn wir nur an folgenden Leitsätzen festhalten:

1. Nur das Verneinende (Negative) ist zu verneinen. Dieses aber muß sogar verneint werden.
2. Die bedingte Verneinung ist nur bedingt, die grundsätzliche Verneinung aber grundsätzlich zu verneinen.
3. Die unbedingte (reine) Verneinung und nur diese ist unbedingt (rein) zu verneinen.

Überhaupt müssen wir uns etwas mehr Logik angewöhnen und überall Gleiches genau mit Gleichem vergelten. Beispielsweise ist nur das reine Verboten rein zu verbieten, das reine Bestrafen rein zu bestrafen und der Zorn Gottes für diejenigen zu privilegieren, die den Zorn Gottes predigen. Mit der Gnadelehre steht diese meine Auffassung nicht in Widerspruch, vielmehr ist diese die Gerechtigkeit und Vergeltung selber. Sie lautet:

„Wer verzeiht, dem wird verziehen. Wer aber nicht verzeiht, kommt nicht heraus, bis daß er den letzten Heller bezahlt hat.“ Wer das absolute (reine) Gesetz der Folgesfolge (des Karmas) kennt, weiß, daß jemand, der nicht verzeiht, überhaupt nicht wieder hochkommt, weil der letzte Heller sich gar nicht abzahlen läßt.

Im geistigen Sinne verzeihen wir übrigens, indem wir aus unserem Glauben alles entfernen, was mittelbar oder unmittelbar auf eine unbedingte oder grundsätzliche Verneinung des positiven Glaubens anderer hinausläuft. Muhammed kommt also beispielsweise erst heraus, wenn er seine Auferstehungslehre modifiziert hat, denn ein Glaube, der erklärt, daß wir nach dem Tode zu neuem menschlichen Teilsein im Jenseits auferstünden, um ewig dort zu bleiben,



enthält eine grundsätzliche Verneinung der positiven diesseitigen Wiedergeburtstheorie in sich. Die Lehre Muhammeds ist also in obiger Gestalt grundsätzlich zu verneinen und als eine halbe Wahrheit oder als ein Halbmond zu erkennen. Ein Halbmond soll sich aber nicht für den vollen Mond ausgeben. Um aber das Verhältnis der Wiedergeburtstheorie zur Auferstehungstheorie menschlich irdisch besser erfassen zu können, wollen wir das etwas phantastische jenseitige Astralreich etwas realistischer gestalten, ohne die Existenz duftiger Sphären unbedingt oder grundsätzlich zu verneinen. Es ist aber praktischer, Gottvater und Gottmutter beide im Himmel zu lassen und sie gleichzeitig beide auf die Erde herunterzuziehen, als Gottvater im Himmel zu lassen und nur Gottmutter auf Erden zu dulden. Bleibt Gottvater im Himmel und wird nur Gottmutter Mensch, so wird ihr Sohn halb Gott und halb Mensch und seine Wahrheit ist auf Erden wie im Himmel nur eine halbe. Wenn aber Gottvater und Gottmutter im Himmel bleiben und gleichzeitig in Menschengestalt als Euphаний und Maria ihren Sohn auf Erden menschlich zeugen, so ist ihr Sohn voll Gott und voll Mensch und lebt auch während seines irdischen Lebens im Himmel (Ev. Johannis, Kapitel 3, Vers 13). Dieses Gesetz wollen wir entsprechend auf die Auferstehungstheorie und Wiedergeburtstheorie anwenden. Wir lassen also Muhammed sein duftiges Paradies, weil er die Wiedergeburt in ihm selber anerkannt hat. Eine Houri, die in Muhammeds Paradies fällt, wird sofort wiedergeboren und ist dann natürlich wieder eine Jungfrau, sodaß ihr das Fallen genau so viel Vergnügen macht als den germanischen Helden in Walhalla, die ewig fallen und neu erstehen. Wir erkennen demnach an, daß die Wahrheit Gottes auch in den fernen Höhen steht, wo alles viel duftiger und zarter erscheint, als in der irdischen Nähe, wo die Dinge bisweilen hart auf hart auf einander schlagen. Gleichzeitig sehen wir uns aber dieselben Vorgänge auch in der Nähe, auch auf Erden an. Hier gelangen wir dann zu folgendem Ergebnis: „Stirbt ein Deutscher und wird 9 Monate darauf in Amerika wiedergeboren, so erklärt der deutsche Volksgeist, daß es sich um eine jenseitige (äußere) Kolonisation oder um eine Auferstehung handle, während der Geist der Menschheit denselben Vorgang als eine diesseitige (innere) Kolonisation oder Wiedergeburt ansieht.“ Grundsätzlich gesprochen erscheinen also die Wiedergeburt und die Auferstehung als ein und derselbe von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtete Vorgang. Diese Feststellung ist für uns von der größten Wichtigkeit, wenn wir die heutige Lage der Menschheit verstehen wollen. Zuerst erkennen wir, daß die einseitige Auferstehungstheorie expantio oder evolutionär wirkt. Die Ausdehnungsfähigkeit der europäischen Kultur hat genau so auf der einseitigen christlichen Auferstehungstheorie gefußt, wie die Stoßkraft der Moslems



auf derselben religiösen Einseitigkeit beruhte. Zweitens wird uns das neuerliche Erwachen der Wiedergeburtstheorie in der Kulturwelt verständlich, es ist ein Zeichen der beginnenden Involution des Ganzen. Drittens vermögen wir nunmehr mit Hilfe des geistigen Sextanten die Lage des Kulturschiffes der Menschheit wenigstens annähernd zu berechnen:

Wir sind im Jahre 1913 in die erste Involution oder Auferstehung der Menschheit eingetreten, die dem Eintritte der sinnlichen Pubertät im einzelnen Menschen entspricht. (14 Jahre in Deutschland, 12 Jahre in Palästina). Im Jahre 3826 kommt es zur zweiten Auferstehung, die wir im Leben der Einzelperson als die Auslösung der geistigen Urproduktions-Kräfte kennen (28 Jahre und 24 Jahre). Im Jahre 4783 erleben wir dann den Beginn der Gesamtinvolution der Kulturmenschheit, falls diese bis dahin nicht schon längst durch Unverstand Selbstmord begangen hat. Weit davon ist sie ja auch heute nicht. Doch kann ich selbstverständlich alle möglichen Torheiten der Menschheit nicht in Rechnung stellen, sondern muß mit einem normalen Verlaufe der Entwicklung rechnen. Das Jahr 4783 wird im Ganzen dem Beginne der Involution der Gesamtpersönlichkeit der Einzelperson entsprechen, wie sie bei uns normalerweise mit 35, in Palästina hingegen mit 30 Jahren eintritt. In diesem Alter soll sich im normalen Menschen das reine Selbst aller Wesen (Gott) seiner selbst bewußt werden. Das heißt, der Mensch soll in diesem Alter endlich begreifen, daß sein eigenes reines Selbst der uranfängliche und unvergängliche Schöpfer Himmels und der Erden ist und daß es außer diesem Gott keinen Gott gibt.

Wenn wir also auch noch recht lange Zeit bis zum Eintritte der Hauptkrise haben so dürfen wir doch den Ernst der gegenwärtigen Lage nicht unterschätzen. Erkrankt jemand mit 14 Jahren an dementia praecox, so kann es ihm ganz gleichgültig sein, daß das 28. und besonders das 35. Lebensjahr auch noch kritische Punkte erster Ordnung bilden. Insofern will ich auf die beiden Hauptgefahren hinweisen, die heute bestehen. Erstens haben die Deutschen mit ihrer Monarchie den Punkt des inneren Widerstandes in Deutschland beseitigt, da nun Deutschland selber als das Involutionzentrum der gesamten Menschheit anzusehen ist, kann es infolgedessen sehr leicht zu einer Implosion der Kulturmenschheit kommen. Reichlich so gefährlich ist aber die willensmäßige (sittliche) Verneinung des Weltkrieges, weil eine verneinte Kausalität so lange verneinend (böse) wirkt, bis sie wieder bejaht (gut gemacht) wird. Diese Frage geht mich höchstpersönlich an, weil Wille gleich Person ist und ich den Krieg in der Art, wie er gekommen ist, ausdrücklich gewollt (herbeigewünscht) habe. Besäßen wir moralische Gerichtshöfe auf Erden, welche den reinen Willen eines



Menschen unabhängig von der Tat zur Grundlage des Urtheiles machten, so hätte ich mich längst gemeldet, weil wir sonst niemals zu einer Klärung der moralischen Seite der Frage gelangen können. Da wir aber leider solche Gerichtshöfe nicht besitzen, werde ich in der nächsten Nummer auf das absolute (wirkliche) getrennte Verhältniß von Wille und Tat zu einander eingehen.

## Gespräche mit der Idee.

Von Ernst Hamann - Kiel.

Als einsamer Wanderer schritt ich durch die düstere Nacht, ein Geflüster der Bäume des Waldes begleitete mich, und ich schritt der Zukunft entgegen.

„Du großes Ich“, sprach ich, „Du scheinst mir so erhaben und bist doch nur — ich selbst; wer bist Du, daß ich Dich nicht kennen müßte?“

Da hörte ich in der Ferne eine Stimme, und sie sprach zu mir, indem sie näher kam: „Du mußt mich wohl kennen, doch kennst Du mich nur als Dich selbst.“

Überrascht lauschte ich, ich trat nun aus dem finstern Wald, denn die Sterne am Himmel verkündeten's mir, doch blieb mir alles noch verborgen; ich sprach: „Wer bist Du, daß Du mich hier findest, was ruft Dich her zu mir in diese Einsamkeit?“

„Verweg'ner“, sprach sie da zu mir, „erst suchtest Du in mich einzudringen, in Deinem Wahn gar noch mich zu erforschen, und nun fragst Du mich gar, von wannen ich sei?“

„Ja“, sprach ich da, „wer bist Du, rede, ein wahres Wesen scheuet nicht den Tag des Lichts.“

Du sprichst vom Tage, Licht und Schatten, ich bin der Tag das Licht, doch auch die Nacht, ich bin das Gute und das Böse und beide sind in mir der Kampf. Ich selbst bin die Idee, doch bin ich mehr als diese, ihr Ursprung, mehr, ich bin nur eben, weil ich bin, vielleicht bin ich der Ursprung meiner selbst, doch hab' ich leider keinen Namen, wenn ich mich zu benennen wüßte, wär dies für mich das Ende, Nichts. Da auch der Tod mir fremd, bleibt mir mein Name stets verborgen.“

„Seltsames Wesen“, sprach ich, „weißt du vieles, ich könnt' um manches dich befragen, zum Beispiel, gibt es die Vollkommenheit, von der man so viel reden hört?“

„Nein, Freund die gibt es nicht, nur die Vervollkommnung, und die bin ich, Idee. Auch gibt's nicht Leben, Tod, nur Sein, auch gibt's nicht Ja und Nein, nur Ja.“



Das Negative Tod, die Kälte, Schatten, ist nur vorhanden in dem Schein. Und dieser Schein ist nötig, um den Kampf zu zeugen, und wo der Kampf, ist Ja und Leben. Ich bin Idee, nicht Ursprung, sondern Sein, doch setz ich mich aus Ja und Nein zusammen. Du lebst, bist Mensch, bist Wahrheit und die Lüge, und wenn das Negative Dich verläßt, was bleibt dann noch als Wahrheit, Ja und Leben? Der Mensch sagt dann . . . jetzt ist er tot! Verstehst Du mich?

Wenn's Dich nach jener Wahrheit verlangt,  
Dann glaub' und stürz Dich hinunter,  
Eh' du den Ort der Zukunft erlangt  
Erwachsen Dir Flügel im Wunder.

Du fragtest mich nach der Vervollkommnung, die Antwort sei Dir gern gewährt; Du warst bisher stets auf der falschen Spur, Dein Ziel sei, erst die Gegensätze zu ergründen. Verstehst Du, Freund? Die Hypothese Du und ich zuvor Und Du, der Du aus Plus und minus bist erschaffen, aus Wahrheit, Trug, aus Ja und Nein, Du mußt Dich zu erforschen suchen, indem Du Gegensätze in Dir findest. Es ist das uralte Gebiet, das Ursein, unaussprechlich Wahre, und wie ich es vorhin erwähnte, nenn ich es einfach Gegensatz. Paß auf, jetzt will ich ihn zerteilen, in Sommer und Winter, Tag und Nacht, doch tiefer woll'n wir in ihn dringen, sieh' Liebe und Haß, die Wärme und die Kälte, nun siehst Du gar die Höhe und die Breite. Dies alles ist das eine Ich, Idee. Auch kannst Du sie in Klassen wohl zergliedern, ich wag' es nicht, versuchs. Ich kann nicht Eins zerteilen in Eins. Ein Ganzes ist es alles, Wahrheit und Schein; doch die Symbole sind mir nicht genug, es ist gleich. Falsch gleich Richtig, beide zeugen Reibung. Und wo die Reibung, da die Wärme, und wo das Leben, da das Ja, und bist Du and'rer Ansicht, zeugst Du Reibung, zeugt Wärme Liebe, Leben, Ja, denn es, als Gegensatz vorhanden, ist Ich, Ich die Idee.

Du Eitler, beginne zu zergliedern, ich habe keine eigene Form, ich bin nur, bin, mein Zweck ist die Idee; also bin ich das eine Große, die Schöpfung, Ich nur aus dem Sein. Bedarfst Du nicht des Lichtes, Schattens? Warum? Weil es dem Gegensatz entfließt. Das Licht, — gleich Feuer, Liebe, — ist weiter nichts als — Ich. Ich ist das Licht der Welt. Doch Deine Frage war nach der Vollkommenheit. Ist es nicht wahr, daß Du, wenn Du vollkommen, ein weiteres Ziel nicht mehr kennst? Und wenn Du dann vollkommen, planlos, denn „Nichts“ ist dann Dein Gegensatz, dann widersetzt sich „Nichts“ und „Nichts“ ist dann Dein Ziel. Wo bleibt der Zweck, die Reibung, Leben, Wärme, wo bleibt die Liebe — Gegensatz? Es gibt keine Vollkommenheit, es gibt nur „Mich, Idee“.



Doch Freund, der Tag beginnt zu werden, der Morgen graut, es ist der Übergang des Gegensatzes Nacht, des Todes, Nein, des Lugs, des Scheins. Und glaubst Du nun, o Freund?

„Ich muß ja“, sagte ich da leise.

„Du muß nicht“, redete sie weiter, „vernein es ruhig, rufe Gegensätze wach, und diese zeugen wieder Reibung.“

Sie zeugen Wärme, Feuer, Leben, sie zeugen Liebe, Ja und mehr, die Wahrheit plus. Du zeugst so auch den Tod, die Kälte, den Haß, das Nein, den Trug und Schein, das negative Element. Und wiederum wirst Du das Leben zeugen, die Liebe, Wahrheit und das Ja, und zwar aus Deinem Wesen selbst heraus, und ich, Idee, ich sag's, ist Gegensatz. Sprich Freund, mußt Du nicht alles nun bejahen? Vernein es ruhig, zeuge Leben, Kampf.

Du siehst mich hier gleich 1 als die Idee, gleich 2 als Wahrheit, Lüge, + und — und diese zeugen alle Reibung, das dritte Glied bist Du, nun wähle.“

„Von Kampf sprichst Du, vom Kampf, wann wird er endlich ruhen?“ sprach ich.

„Weißt Du denn nicht, daß Anfang nie gewesen?“ Es gibt nur eins in mir, die Wiederkehr. Du bist jetzt Sänger, singst Oktaven, Du singst jetzt höher, höher, neue Töne singst Du, doch sind es stets nur immer wieder alte.“

Und so ist auch der Kampf, mein Freund, stets höher, größer, heftiger ist er, und höher, höher, größer ist Dein Ziel. Was sagtest Du, es ist Vollkommenheit.

Doch sieh, o Freund, die Morgenröte bricht sich Bahn.“

Und wieder war ich ganz allein.

## Wie denken Autoritäten über den Magnetismus?

**Dr. med. G. Barth.** Der Lebensmagnetismus, seine Erscheinungen und seine Praxis, Heilbronn u. Leipzig, 1852:

„Der magnetische Einfluss der Menschen auf einander ist keine Erfindung, keine moderne, von irgend einem schlaunen Marktschreier zur Täuschung des Publikums und zur Verherrlichung seiner selbst ersonnene Dichtung, sondern eine alte Tatsache — ebenso alt, als dass die Menschen die Nase im Gesicht tragen, oder mit den Ohren hören, oder ihre übrigen Sinne gebrauchen.“

**Hofrat Boekmann,** Professor zu Karlsruhe. Archiv für Magnetismus. Straßburg 1787, Seite 23:

„Ich fühle es, wie sehr man sich über die Erfolge des Magnetismus auflehnen wird, die mit Wahrheit hingestellten Behauptungen für täuschend, unphilosophisch, chimärisch erklären und Vernunft und Menschensinn aufrufen wird, sich dagegen kräftig zu wappnen. — — Aber ich bezeuge auch dagegen mit freiem deutschen Sinn, daß man ruhig und unerschüttert bei allen



jenen Aufforderungen bleiben werde. Man kann, darf und wird deswegen keinen Fuß breit weichen. Ich werde wenigstens, wie jener Grieche, sagen: „Spottet, lächelt, schimpft — aber hört.“ Ich habe gewogen, bedachtsam gewogen und Wahrheit gefunden. Und nun mag sich ein halber Weltteil empören! Was wahr ist, bleibt wahr. — — Wollen Menschen unedel und ungerecht sein, so können sie den Fortschritt der Wahrheit wohl eine Zeitlang aufhalten, aber sie vernichten, ist außer ihrer Gewalt.“

**Dr. med. Julius Eduard Timmler**, Altenburg:

„In unserem jetzigen modernen Zeitalter, wo man sich bestrebt, alles natürlich zu erklären, und an keine Wunder mehr glaubt, ist auch die Anwendung des Lebensmagnetismus, eine wunderbare, nicht zu erklärende Kraft, welche als die älteste und größte Naturheilmethode den ersten Platz einnehmen sollte, in den Hintergrund getreten. Man dünkt sich zu aufgeklärt, um an etwas Übernatürliches zu glauben; man sieht selbst die Wunder nicht, die uns von Geburt an umgeben und glaubt, da man einige Gesetze der Natur kennen gelernt hat, auch das Wesen derselben ergründet zu haben. O, über diese Kurzsichtigkeit und Afterweisheit.“

**Dr. Joseph Haddock und Dr. C. L. Merkel**, prakt. Ärzte und Privatdozenten an der Universität in Leipzig (1852):

„Dem ruhigen, beschauenden und wohl unterrichteten Forscher, welcher mit Ausdauer sich anthropologischen Untersuchungen gewidmet oder unbefangen die Untersuchung anderer betrachtet hat, wird es ohne Zweifel einleuchten, daß die merkwürdigen in dem Lebensmagnetismus oder Magnetismus auftretenden Phänomene richtig gedeutet, uns die Mittel an die Hand geben, eine Kenntnis von den Gesetzen und dem Wesen des psychischen Teils unseres Ichs zu erlangen, und daß der Magnetismus uns gleichsam die Mittel liefern dürfte, über die verwickeltsten Punkte der Organisation unseres Körpers Licht zu erhalten.“

**Dr. med. Lahmann**. Zeitschrift „Über Land und Meer“ Nr. 34. 1889:

„Bei den nervösen Schmerzen, die meist durch periodischen Wechsel charakterisiert sind, bewährt sich eigentlich nur ein Mittel, welches unsere Zeit endlich zu Ehren zu bringen zu wollen scheint — der Magnetismus. Ganz unabweisbar aber wird die Annahme der Beeinflussung, wenn wir Fällen von langjährigen Gelenkverkrümmungen (vorausgesetzt, daß sie nicht auf mechanischen Hindernissen beruhen), wie Schiefhals, Gelenkschmerzen etc., die allen möglichen medikamentösen Einwirkungen, der Elektrizität, sowie der Massage widerstanden, durch sanftes Streichen, d. h. durch Magnetismus, zur Heilung kommen sehen.“

**Prof. Dr. med. Schweninger**, langjähriger Leibarzt des Fürsten von Bismarck. „Der Arzt“ Frankfurt a. M. Literar. Anstalt, Rütten & Loening 1906. Pag. 88–90:

„Ein unerklärbarer oder bis heute doch unerklärter Einfluß geht von der Handfläche aus. Mögen die Exakten mit den Okkultisten um Blutverteilung, Wärme oder magnetische Emanation als Erklärung streiten; der bewußte Arzt weiß, was für einen Mittler und Helfer er an seiner Hand hat. Schmerzen, Krämpfe kann er einschläfern; wie ein Strom von Zärtlichkeiten fühlt er und sein Kranker es unter der ruhig liegenden Handfläche sich hinbreiten. Handauflegen, nicht als Beschwören, vielmehr in der Absicht, Besitz zu ergreifen und Sicherheiten zu geben. Beschützen: so etwa mag es sein. So wird es von den Kranken empfunden. Wer gibt die Deutung für



solches unleugbar vorhandene Empfinden, da Suggestion nichts ist als ein klangreiches Wort? Weiß einer zu sagen, weshalb ein erschrecktes Kätzchen die ausgestreckten Krallen einzieht und schnurrend den Rücken krümmt, wenn eine freundliche Hand darüber hingleitet?

„Ob Wärme, ob Ausstrahlung: es ist nicht abzuleugnen. Die Hand gewisser Menschen besitzt eben Gewalt über bestimmte andere Menschen. Diese Übermacht ist um so wirksamer, je „ärztlicher“ die angeborene Eigenart dieser Menschen ist. Diese Hand kann durch Aufliegen, durch Streichen, durch Zufassen nicht nur Schmerzen lindern, sie kann unbestreitbar nachzuweisende Veränderungen in den oberflächlichen Gewebeteilen hervorrufen, selbst Tiefenwirkungen.“

**Professor Dr. med. Gustav Jäger.** „Mein System“ Stuttgart 1885, Seite 141

„In allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die im Rufe einer sogenannten magnetischen Heilkraft standen. Nur die allergrößte Borniertheit und der frechste Ignorantenhochmut kann die aus allen Zeiten in der denkbar gründlichsten Weise dokumentierten Tatsachen für Schwindel und damit eine Masse der ehrenwertesten Menschen, denen der Beleidiger selbst vielleicht nicht einmal die Schuhriemen zu lösen wert ist, für Betrüger resp. Betrogene erklären.“

**Dr. med. F. Hartmann:**

„Die moderne Medizin hat, verblendet durch ihre Hingebung an die Beobachtung körperlicher Erscheinungen, die Einsicht in die allen Erscheinungen zu Grunde liegenden ewigen Prinzipien verloren. Sie sieht nur die äußerlichen Formen, aber erkennt nicht den formenbildenden Geist. Sie sieht die Äußerungen der Tätigkeit des Lebens, aber von der alles bewegenden Kraft des Lebensprinzips in der Natur weiß sie nichts, weil es nur geistig erkannt werden kann. Sie bewegt sich heute gänzlich auf dem Boden einer geist- und prinzipienlosen Materialität, in welcher sie vielleicht schon zu Grunde gegangen wäre, wenn nicht der Bazillus als Retter aufgetreten wäre, um sie auf höhere Bahnen zu lenken, auf welchen sie schließlich finden kann, daß alle Lebenserscheinungen Offenbarungen des einen Lebens im Weltall sind und dieses eine Ausstrahlung des göttlichen Geistes ist, der in allen Wesen und folglich auch in den Ärzten selber verborgen ist. Würde dies auf unseren medizinischen Schulen gelehrt, dann würde eine neue Generation von Ärzten entstehen, die, anstatt beständig gegen den heiligen Geist zu sündigen, diesen Geist der Wahrheit in sich selbst erkennen werden. Dann würde die Prophezeiung sich erfüllen können, in welcher es heißt: „Es wird die Zeit kommen, in welcher der Arzt selber das Heilmittel für die Kranken sein wird.“ Dies aber wird nicht geschehen, so lange der Mensch sein Heil nur in äußerlichen Dingen sucht und die ihm innewohnende Gottheit nicht anerkennen will.“

**Dr. med. Hohmann:**

„Das Krankenpublikum entscheidet nach dem Erfolge an seinem eigenen Leibe. Was nützt alle Gelehrsamkeit, wenn wir nicht zu heilen verstehen, wer ihm hilft, dem vertraut es, sei er promoviert oder nicht.“

**Dr. med. Georg von Langsdorff:**

„Die angeborene Heilkraft ist zwar Hauptsache, aber durch eine bewußte Übermittlung, wo und wie eingewirkt, angeregt werden muß, wird der Heilmagnetiseur zum Meister und zu einem wirklichen „Heiler!“



## Naturvölker und Geisterglaube.

### Fortsetzung.

Am meisten tritt der Glaube an eine unsichtbare Welt bei der keltischen Rasse hervor. Bei den Galliern waren die Geister nur Seelen der Verstorbenen, mit diesen standen sie durch ihre Druiden und Seher in Verbindung. Diese fielen in Extase, weissagten und riefen in Steinhöhlen die Geister ihrer Toten an. Der Mittelpunkt des druidischen Kultus war die Insel Anglesey. Dort führten sie ganz besonders ihre magischen Künste aus. brachten Magnetismus und Weissagung in Anwendung, sodaß sie der Römer Plinius Ärzte und Weissager nennt

Pomponias Melas behauptet, daß die Druiden mit ganz besonderen Kräften begabt seien, da sie für unheilbar gehaltene Krankheiten heilen, die Zukunft erkennen und sie den Menschen verkündigen könnten.

Die römischen Schriftsteller erzählen uns von den Weissagungen der Druidinnen bei den Kaisern Diokletian, Aurelian und Alexander Severus.

Cicero spricht mit großer Achtung von dem Druiden Divitiacus von Autun, der ihm befreundet und ein tüchtiger Weissager war.

Das Totenfest ist keltischen Ursprungs. Am ersten Tage des November riefen die Barden und Seher in den Häusern der Hinterbliebenen die Seelen der Verstorbenen an. Die Gallier glaubten auch an die Seelenwanderung, daher die Verse des Pharsalus: „Euch, ihr Schatten, begräbt man nicht in das finstere Reich des Erebus, sondern die Seele fliegt empor, um andere Körper in anderen Welten zu beleben; der Tod ist nur ein Zwischenraum in einem langen Leben.

Die Ureinwohner Perus hatten einen sehr ausgeprägten religiösen Sinn. Sie glaubten an die Existenz der menschlichen Seele und hielten sogar den Schlaf nur für eine Funktion des Körpers. Der Geist der nicht schlafen könne, verlasse den in Schlaf gesunkenen Körper, um sich frei in die Räume zu erheben, wodurch dann die Träume entstünden.

Die Azteken Mexikos besaßen zwei Klassen magischer Priester, die erste lebte ganz abgeschlossen in der Nähe der Fetischhütten und und die andere besorgte die weltlichen Geschäfte und wurden als Zauberer befragt.

Die Historia de la Conquista del Nuevo Mundo berichtet aus dem Jahre 1519: Nachdem einige Wahrsager dem Kaiser Montezuma zu denken gegeben hatten, ließ auch ein Landmann um eine Audienz bitten. Er wurde vor den Kaiser geführt, und nachdem er seinen Gruß dargebracht hatte, erzählte er folgendes: „In der vergangenen Nacht



sah ich mich in eine geräumige Höhle versetzt. Dort erblickte ich einen Mann in königlichen Kleidern, der unter Blumen und Wohlgerüchen mit einer brennenden Fackel in der Hand träumend dasaß. Ich ging heran, und erkannte Dich, o mein Kaiser, erschreckt wollte ich fliehen, aber eine gewaltige Stimme befahl mir zu bleiben, die Fackel aus deiner Hand zu entnehmen und deinen Schenkel zu brennen. Die Stimme aber, die aus der Luft zu kommen schien, sprach: So schläft dein Kaiser, berauscht durch allerlei Vergnügen und Eitelkeiten der Welt, während der Zorn der Götter über ihm schwebt und ihn so viele Feinde bedrohen, die von der anderen Seite der Welt herkommen, und sein Reich und seine Religion zerstören wollen. Du sollst ihn wecken, damit er das Unheil abzuwenden versuche.“ Der grausame und jähzornige Montezuma wollte den Bauer zum Tode abführen lassen, wurde aber durch einen heftigen Schmerz am Schenkel gehindert, wo alle Anwesenden das Brandmal sahen. Der Landmann wurde den Göttern geopfert.

Die Geschichtsschreibung erzählt übrigens noch eine zweite Episode zu dieser Begebenheit. Prinzessin Papantzin, die Schwester des Kaisers Montezuma war gestorben und feierlich begraben. Am Tage darauf aber erschien sie einigen Frauen, und befahl ihnen, ihren Bruder und den König Nazahuapilli von Texas zu sich zu rufen. Als die beiden Herscher mit ihrem Hofstaat bei ihr versammelt waren, erzählte sie ihnen, wie sie sich, kurz nachdem sie gestorben sei, an dem Ufer eines breiten Flusses befunden habe, auf dem sie einige große Schiffe, dicht mit weißen, bärtigen Männern besetzt gesehen habe, die mit sonderbaren Gewändern bekleidet gewesen seien, und in ihren Händen Standarten und auf ihren Häuptern Helme getragen hätten. Der Jesuit Clavijero fügt hinzu, daß dieser Vorfall veröffentlicht wurde, und großes Aufsehen erregt habe, weil er sich vor den beiden Herrschern und dem mexikanischen Adel zutrug.

Man findet diese Tatsache ebenfalls auf einigen Gemälden jenes Volkes dargestellt; auch hat man ein recht kräftiges Zeugnis von diesem Vorfall an den spanischen Hof gesandt, welches in der spanischen Geschichtsschreibung von Torquemada verzeichnet ist.

Auf unseren Kreuzfahrten über die Erde wollen wir nun bei den Völkern des Islam unsere Einkerh halten. Selbstverständlich beabsichtigte ich nicht, die Muhamedaner mit den Inkas auf eine Stufe zu stellen, aber um der Vielseitigkeit unserer Betrachtung willen, können die interessanten Erscheinungen der islamitischen Welt nicht übergangen werden.

Mohamed war selbst ein Visionär oder ein Medium. Seine muselmanischen Geschichtsschreiber erzählen, daß in einer Nacht, da



er auf einem Berge betete, ihm ein Geist erschienen sei, der unter dem Namen Gabriel ihm verkündigte, daß Allah ihn zu seinem Propheten ausersehen habe. Er erzählte seinem Weibe davon, und am selben Tage begann er seine Mission.

Eine solche Vision wird von vielen, die sie nicht einfach auf einen Betrug zurückführen, für eine Halluzination gehalten. Diese Annahme liegt im Bereich der Möglichkeit, da der arabische Prophet verschiedene Anzeichen eines Epileptikers verriet. Er wurde von Zeit zu Zeit von Anfällen heimgesucht, die ihn zu Boden warfen. Er wälzte sich alsdann auf dem Fußboden, die Augen waren verdreht und stier, die Hände ballten sich fest zusammen, und der Schweiß floß in Strömen von seiner Stirn. Sobald er dann aus dem darauf folgenden Ohnmachtzustand erwachte, schrieb er nach dem Diktat einer inneren Stimme eine Anzahl Kapitel des Koran. Dabei ist aber zu bemerken, daß er des Schreibens eigentlich gar nicht kundig war.

Es ist dies daselbe Phänomen, das heute unter dem Namen Psychographie oder automatische Schrift der psychischen Forschung allgemein bekannt ist.

Bevor die Araber die Lehre Mohameds annahmen, ließen sie den Vorfahren ganz besondere Ehren zuteil werden. Sie glaubten an Geisterwesen, deren Aufenthaltsort die Wüsten und die Gebirge seien. Diese Annahme wird auch in der Bibel bestätigt, denn es heißt darin, daß die Ruinen der verwüsteten Städte Babylon, Ninive, Susa und Persepolis mit ihren Wüsten die Wohnungen der bösen Geisten geworden seien. Gleichfalls spricht die Offenbarung Johannis 9 von den bösen Geistern die an den Strom Euphrat und Tigris gebunden sind, und die apologetische Auslegung verlegt die Zeit der Lösung der gebundenen Engel in das 12. und 13. Jahrhundert, zu welcher Zeit von da aus die muhamedanische Macht zur Eroberung der halben Welt aufbrach. Dies wäre gewissermaßen auch die Biblische Bestätigung der Reinkarnations- oder Wiederverkörperungslehre.

Die Annahme der islamitischen Religion beeinträchtigte den Geisterglauben durchaus nicht. Diese Lehre erkennt vor allem auch die Erscheinung der heiligen Toten an, denen eine wundersame Heilkraft zugeschrieben wird. Jedoch auch die lebenden islamitischen Heiligen können Wunder verrichten. Ich gebe hier einen Fall von Amaurosis, oder schwarzen Staar wieder, der einem wissenschaftlichen Buch über Augenheilkunde entnommen und in keinem Verdacht der Parteilichkeit für den Geisterglauben steht.

Dr. Dickson berichtet: Als die türkische Expedition 1844 unter dem Oberbefehl von Hurd Ahmet Pascha sich Jabels, eines im Südwesten von Tripolis gelegenen Bergdistrikts bemächtigte, erhielt Hadschi Gunus, ein Bevollmächtigter des Paschas, den Auftrag, eine



Steuer von der Volksklasse der Marabutti zu erheben. Diese Volksklasse wurde von den Arabern als heilig angesehen, weil die Marabutti die Reisenden selbstlos bewirtete und den Bedürftigen Geschenke gab. Aus diesen Gründen waren sie auch bisher von den drückenden Steuerabgaben befreit geblieben. Der Scheik weigerte sich nun, den Forderungen des Beamten nachzukommen, indem er als Grund angab, das die Eingänge des Tributes Eigentum der Armen seien, über die er nicht zu verfügen habe. Hadschi Gunus bestand aber darauf, und da der Scheik in seiner Weigerung fortfuhr, erzürnte er sich derart, daß er ihm sogar bei Todesstrafe androhte, unverzüglich seinem Wunsche zu willfahren. Da richtete sich der würdige Scheik auf, streckte seinen Arm gegen Hadschi Gunus aus und sprach gemessen die Worte: „Nun wohl, da du auf deinem ruchlosen Verlangen bestehst und um jeden Preis das Gut der Armen an dich reißen willst, so sei verflucht, und Gott beraube dich deines Augenlichts!“

Kaum waren diese Worte verklungen, als Gunus schreckliche Schreie ausstieß und die Hände rang. Der Unglückliche war vollständig erblindet, und kurze Zeit darauf starb er unter schrecklichen Schmerzen.

Wie die indischen Hindus ihre Fakire, so haben die Türken ihre Scheikhs - Derwische. Als berühmt durch ihre Wunder gelten die Araber vom Stamm der Aissawa, die hauptsächlich in Algier leben. 1867 war auf der Pariser Weltausstellung eine Gruppe dieser Leute zu sehen. Die Zeitungen berichteten damals, daß sie glühende Kohlen verschluckten, Glasscheiben verspeisen, ferner irgend einen Körperteil mit einem Schwerte durchbohren, ohne daß nachher das allergeringste zu sehen sei oder eine Narbe zurückbliebe. Einen solchen Fall berichtet das „Petit Journal“ unter dem 30. September 1867: Vor einem Araber wird ein türkischer Säbel aufgestellt. Ich fahre mit meiner Hand über die Klinge, sie ist scharf geschliffen wie ein Rasiermesser. Der Araber legt jetzt sogar seinen Gürtel ab und zeigt seinen nackten Leib, mit dem er sich auf die Klinge stürzt; allein das Schwert ritzt nicht einmal die äußere Haut: Der Araber hat den Stahl besiegt.

Derartige Vorführungen sind jedoch in den Großstädten so bekannt, daß wir dabei nicht länger zu verweilen brauchen. Die Entwicklung dieser Kräfte geht genau in derselben Weise von statten, die auch von den Indiern, Tibetanern und den christlichen Heiligen angewandt wurden. Nämlich fasten, abschließen von der Umwelt, kasteien und beten, oder wie andere sagen: „meditieren“ also sich bewußt in das Geistige und Göttliche versenken. Natürlich trägt solche Lebensweise dazu bei, bedeutende Störungen des Gleichgewichts der physischen und psychischen Kräfte hervorzurufen, und einen Menschen für Ahnungen,



Träume, Halluzinationen empfänglicher zu machen, doch dürfen wir keinesfalls alle diese Erscheinungen auf Täuschung oder bewußten Betrug zurückzuführen. Ebenso wenig kommt die Theorie des Hypnotismus in Frage, denn es wäre doch wirklich absurd zu glauben, daß ein armer zum Teil recht unwissender Mensch ohne jedes Hilfsmittel eine ganze Versammlung fremder Menschen in demselben Grad in eine Hypnose zu versetzen imstande sei, sodaß alle dasselbe sehen, hören, riechen schmecken und empfinden

Ein französischer Gelehrter, Graf de Laborde, erzählt von einem jungen, arabischen Seher, den er auf einer Reise durch Syrien aufgesucht habe. Er bat den Jüngling, ihm doch mitzuteilen, was er wohl augenblicklich schweres in der Welt erschaue. Der Jüngling schloß die Augen um sich zu sammeln, und begann dann langsam seine Erzählung: Augenblick stehen zwei große Heere sich gegenüber, es entspinnt sich eine mörderische Schlacht, wodurch der Thron eines mächtigen Herrschers, der in jenem Zeitpunkt in den letzten Zügen liege, bedroht werde. Mehr vermochte der Seher scheinbar nicht festzustellen, sodaß sich der Graf unbefriedigt entfernte, nachdem er sich das Datum dieses Gesprächs vermerkt hatte. Es war dies der 24. Juni 1839.

Nach einigen Tagen stellte sich heraus, daß an diesem Tage Sultan Mahommed II. gestorben war, und ebenfalls am selben Tage sein Heer, das der Groß-Vezier führte, bei Nezib am Euphrat von Ibrahim Pascha empfindlich geschlagen worden war.

— — — — —

Die altpersische Weltanschauung liegt in der Lehre des Zoroaster, die indeß bis auf einige Tausend Anhänger in Indien in anderen Religionen aufgegangen ist. Der Schlüssel zu dieser Lehre liegt in den Worten des Propheten: „Wählet! Um den Menschen herum bewegt sich eine Welt von Genien, gut die einen, die anderen böse. Gott schwebt als unfassbares Wesen über alles. Sein Vertreter ist Ormuzd, der Geist des Guten, dem Ahrimann, der Geist des Bösen gegenübersteht.“ Alle Körper des Himmels und der Erde sind von Geistern belebt und den Seelen der Toten wird eine große Verehrung entgegengebracht, das jährlich in einem fünftägigen Feste hauptsächlich zur Geltung kommt. Da die Altperser bekanntlich die Sonne anbeteten, haben sich die Magier auch mit Astronomie und Astrologie, wie auch mit jeder Art der Geheimwissenschaft befaßt.

(Fortsetzung folgt.)



## „Die Maske herunter!“

„Die Maske herunter!“, so forderte kürzlich ein energisches Schreiben an die Schriftleitung. „International und interkonfessionell sind Lügen“, so behauptete das Brieflein weiter, und von allen Seiten regnet es Anfragen nach unserem politischen Kurs.

Nun wohl, wir wollen die Antwort nicht schuldig bleiben, obwohl jeder aufmerksame Leser der „Spinx“ unsere Stellung schon längst hätte erkennen können.

Das politische Programm, wenn wir es so nennen können, ist in einem Schriftchen niedergelegt und von jedermann von der Zentrale zu beziehen. Es betitelt sich: **„Die Verkündigung der Menschenrechte“** und kostet portofrei 1,50 Mk.

Aber damit soll natürlich kein Gesetz aufgestellt werden. Wer sich an irgend einem Satz stößt, bleibe deshalb ruhig unter unserer Fahne, wir zwingen niemand zu irgend etwas. Freie Entwicklung des Einzelnen ist unser erstes Prinzip, d. h. solange dadurch die freie Entwicklung der Andern nicht beeinträchtigt wird. Der freie Geist kann keine Fesseln dulden, er wird auch keine tragen, denn Geist kann man nicht binden.

Da wird uns von anderer Seite erwidert werden, daß das Leben des Geistes und seine Entwicklung nichts mit dem täglichen profanen Wettkampf zu tun habe. Jawohl, ihr Schläfer und Träumer, Heuchler und Mucker, jetzt soll endlich einmal ein frischer Wind durch den Okkultismus gehen. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Die geheimnisvolle Phantasterei übergeschnappter Narren hat keinen Platz in unseren Reihen! Raus damit!

Wir leben noch körperlich auf dieser Erde und wollen mit beiden Beinen auf ihr stehen bleiben, mag auch Herz und Kopf seine Feiestunden im Reiche des Geistes erleben. Wir sind berechtigt, ja verpflichtet, auf allen Gebieten an der Spitze zu marschieren. Das ist praktischer Okkultismus fürs tägliche Leben, den jeder treiben kann, und jeder treiben soll.

Den Meister aus Nazareth schmähte man: „Er ißt und trinkt mit den Zöllnern und Sündern.“ Und die richtige Antwort darauf war: „Ihr übertünchten Gräber, außen seid Ihr schön geschmückt, inwendig aber voll Moder und Totengebein.“

So dürfte unser politisches Programm wohl deutlich genug gekennzeichnet sein. Freiheit für jeden von links und rechts, aber das Tierisch-Brutale und Süßlich-Verlogene muß ein Ende nehmen. Jawohl, die Maske herunter!

N.



## Der Mutter Auge.

Maritha Noah.

Vom Schloß zu Wiborg flattern Trauerfahnen halbmast im Nordwind durch die kalte Luft. Auf hohem Katafalk im Saal der Ahnen liegt stumm die Gräfin u. d. in stiller Gruft ruht lange schon Graf Hjalmar. Der junge Majoratsherr Axel irrt im Park, er weiß den schweren Schlag noch kaum zu fassen. Entwachsen aus der Schule engem Raum, soll er das Liebste, soll die Mutter lassen? Wie hat sie liebevoll mit sanfter Hand des wilden Knaben Übermut gezügelt, wie hat sie ängstlich sorgend Tag und Nacht der schwarzen Sünd den Weg zu ihm verriegelt. Wie hat sie betend mit gebeugtem Knie, mit Tränen um ihr Kind vor Gott gerungen, bis auch die angeerbten Fehler sie aus ihres Knaben Herz hinausgezwungen. Sie hat voll Liebe ihm den Weg gezeigt, ihr ernstes Auge hat ihn nur gerügt und Axel hat sich willig ihr geneigt und innig an die Mutter angeschmiegt. Der Bund der beiden war, wie stets soll sein und nun liegt tot sein liebes Mütterlein.

Gedankenlos, vom Schmerze ganz verträumt, lenkt Axel weiter seine müden Schritte bis zu dem Platz, wo ganz vom Laub umsäumt liegt ein Kapellchen in der stillen Mitte. Mit seinem Schmerze ganz allein zu sein, schließt er sich in die heil'ge Stätte ein. Jetzt beugt er seine Knie, er will sich Trost erbeten fürs wunde Herz, da schläft er ein und träumt. Er sieht die Mutter wieder vor ihn treten im letzten Kleid und ihre Stimme spricht: „Ich komme wieder Axel, weine nicht!“ — Und aus dem ernsten, tiefen Mutterauge trifft ihn ein langer, sanfter Liebesblick, dann weicht sie Schritt für Schritt von ihm zurück, bis sie im Dunkel des Gewölbs verschwindet und Axel sich getröstet wiederfindet.

Nun ist er wieder froh, im Herzen keimt der Glauben, was mich so treu geliebt, kann auch kein Tod mir rauben.

Das Leben hat sich Axel bald gewandelt, doch war er stark und hat als Mann gehandelt. Sein Mütterlein hat er noch nie vergessen, stets ging er zur Kapelle heil'gem Ort, und kaum hat er ein Weilchen dort gesessen, erschien die Mutter ihm im Traume dort. Sie hielt beratend Wacht an seiner Seite und gab als Schutzgeist ihm ein treu Geleite. Mit leiser Stimme gab sie immer Rat, wo er auch stand und was er immer tat.

Die Jahre fliehn, es ändern sich die Zeiten. Es zieht den Grafen in die Welt hinaus. Es geht ihm just wie allen jungen Leuten, ihm wirds zu eng im stillen Heimathaus. Nach Stockholm steht sein Sinn, wo auf der Schul' er war, wohin mit lust'gen Br'iefen lockt der Freunde Schar.

Kaum war zur Residenz er eingezo-gen, da kam auch der Versucher angefliegen. Erst hat sein biederer Sinn sich aufgebäumt, doch bald hat er den treuesten Freund versäumt. Ein geiles Gift im Blut, vom Vater übernommen, ist auch in Axels Herz alsbald zur Herrschaft kommen.

Die wilde Maja, ein Kosackenmädchen vom fernen Ural tritt im Zirkus auf. Mit heißem Blick die wilden Pferde lenkend, umgarnt sie Axels Herz im schnellen Lauf. Der Mutter Stimme warnt auf allen Wegen, doch war er der Sirene unterlegen. — — — Auf weichem Pfühl in sturmdurchtobter Nacht hat er dem Herrn der Welt Tribut gebracht. — Und wie er sie noch eng umschlungen hält, der Regen prasselnd an die Scheiben fällt, der Mutter Stimme in der Windsbraut klagt: „Damit mein Kind, hast Du mich nun verjagt! Nun kann ich nimmer zu Dir wieder kehren und niemals wirst Du meine Stimme hören. Warum, o Axel, hast Du das getan, nun geht mein Leidensweg von neuem an!“ — — Und zitternd, totenbleich springt auf der junge Mann, da schlägt sie eine gelle Lache an. Voll Ekel blickt er auf die Dirne nieder, voll Hohn ihr frecher Blick lacht sie nun wieder. Und ohne Blick und Gruß tat Axel gehen, und ließ sich nie in Stockholm wieder sehen.



Ein Jahr verging. Mit gramdurchfurchten Zügen sieht man Graf Axel im Kapellchen liegen. Er sucht nach Frieden, sucht mit Schmerz nach Glück; der Mutter Stimme kommt nicht mehr zurück. So müssen unbedachte Jugendsünden schon auf der Erde die Vergeltung finden,

Das Mägdelein, dem Sündenbund entsprossen, hat keine Mutterliebe je genossen. Die Reiterin bezahlts mit ihrem Leben, der Vater tats zu fremden Leuten geben. Mit Geld erfüllt er gerne seine Pflicht, doch sah er nie das Kind von Angesicht.

Es fliehen Tage; Wochen, Monde eilen, doch Axels Schmerz will keine Zeit verheilen.

Des Nachts im Schlaf, wenn er zu träumen meint, ein zartes Kinderstimmchen nach ihm weint. Und immer näher schallt der Klagelaut, die fremde Stimme wird bekannt und traut; da reift der Wille kaum mag er's gestehn; ich will doch mal nach meinem Kinde sehn!

Am nächsten Morgen, als das Sonnenlicht sich mühsam durch verhängte Scheiben bricht, erwacht Graf Axel froh seit langer Zeit, und macht sich eiligst zu dem Weg bereit. Bald hat den weiten Weg er überwunden, und auch die kleine Hütte schnell gefunden. Mit hast'gem Gruß und überstürztem Wort erklärt den Grund er seines Kommens dort. Gleich wird er nun ans kleine Bett gebracht, wo ihm das Kindchen schon entgegenlacht. Vom Blick des Kindes, der so klar so offen, steht erst der Vater eine Zeit betroffen. Ein Jubellaut ertönt und Zähren quellen nieder, des Kindes Blick gibt ihm die Mutter wieder. Aufs Schloß nach Wiborg nimmt ers mit zurück und freut sich täglich neu in seinem Glück am Aug' der Mutter und des Kindes Blick.

## An unsere Freunde.

Eine neue Steigerung der Druckunkosten zwingt uns, die Preise für die „Sphinx“ zu erhöhen, sodaß wir in Zukunft verlangen müssen:

für ein Jahresabonnement . . . . .	15 — Mk.
„ „ Halbjahresabonnement . . . . .	8,— „
„ „ Auslandsabonnement . . . . .	24,— „
„ „ Probenummern . . . . .	1,75 „

Unsere einsichtigen und wirklich interessierten Freunde werden uns sicher, soweit sie schon fest abonniert sind, den kleinen Betrag nachsenden, und die neuen Freunde werden sich durch den kleinen Unterschied nicht abhalten lassen, die gemeinsame Sache durch ein Abonnement und rege Propaganda für die „Sphinx“ zu unterstützen.

Verlag der D. O. G., Breslau, Blücherplatz 14.

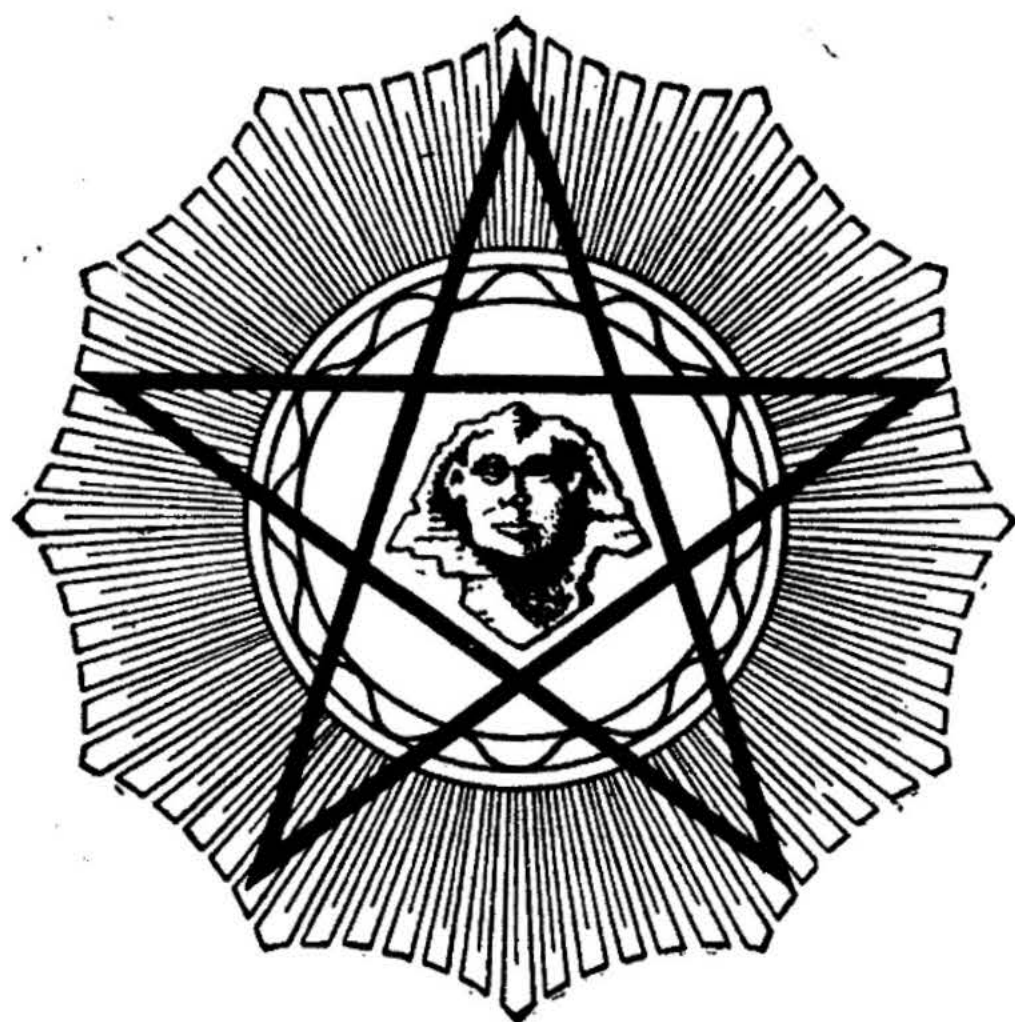
Anschließend an die obige Bekanntmachung des Verlages bitten wir dringend, sich des Baufonds der Zentrale in Mitteldeutschland zu erinnern, damit wir die Verwaltung bald in eigenen Räumen unterbringen können.

Jeder einzelne Freund sollte 5,— oder 10,— Mark dafür übrig haben und jede Zweigloge sollte eine Sammelbüchse anlegen, um die kleinen Spenden der Mitglieder anzunehmen.

**Jede Mark ist ein Stein zu unserem Bau der Zentrale. Vergesst über Eure Ortsinteressen das Herz und den Kopf der Bewegung nicht:**

Zentralverwaltung der D. O. G., gez. N o a h.





## **Bericht über die Vorträge Jean Paar am 9. und 13. Dezember in Köln.**

Unser Ehrenmitglied, der Schriftsteller Jean Paar aus Hermsdorf bei Berlin hielt am 9. und 13. Dezember im Kölner Gürzenich (Stimmsaale)

### **Vorträge über Spiritismus und Hypnotismus.**

Während der Redner im ersten Vortrage mit von tiefem innerem Empfinden zeugenden Worten auf die große Bedeutung der spiritistischen Weltanschauung hinwies und hin und wieder seinen Vortrag durch anschauliche, nacherzählte und selbst erlebte Bilder aus dem Leben illustrierte, es aber auch nicht unterließ, auf die Gefahren des Experimentalspiritismus aufmerksam zu machen, verstand er es, sowohl den Laien, wie auch den Spiritisten überzeugend zu fesseln. — Schwerthieben gleich waren oft seine Worte, die er den zur Belustigung der sensationslüsternen Menge öffentlich auftretenden Hypnotiseuren zollte, deren Manipulationen und schwarzmagische Künste er ins grellste Licht stellte. — Wie recht hatte der Redner mit seinen hierbei gebrauchten Worten: „Es ist zum Weinen!“ — Der zweite Vortrag fundierte auf rein biblischer Grundlage. In logisch aufgebaut, kaum widerlegbarer, präziser Form, unter jeweiliger Zitierung der dafür in Betracht kommenden biblischen Stellen, erbrachte der Redner den vollgültigen Beweis dafür, daß die Bibel den Spiritismus nicht verbietet. — Wohl mancher Nichtspiritist, welcher sich bisher von der spiritistischen Weltanschauung ein ganz falsches Bild gemacht und den Spiritisten stets als religionsfeindlich angesehen hatte, wird wohl anderen Sinnes geworden sein, da aus den mit heiligem Eifer vorgetragenen Worten des Redners hervorging, daß sich der Spiritismus nicht nur gut mit der Religion in Einklang zu bringen vermag, sondern daß er selbst Religion ist. —

Am interessantesten gestaltete sich wohl die jeweilig am Schlusse der Vorträge stattfindende Fragebeantwortung, da die hierbei gestellten Fragen davon Kenntnis gaben, mit welcher Aufmerksamkeit die Zuhörer dem Redner bei seinen Ausführungen gefolgt, und wie verschiedenartig die Eindrücke waren, welche in den Herzen der letzteren ausgelöst worden waren.

Reicher Beifall lohnte die selbstlosen Bestrebungen des Vortragsredners, welcher mit seltener Überzeugungstreue für die Jenseitslehre eintrat und die Herzen der Zuhörer packte. Es wurde allgemein der Wunsch laut, den Redner recht bald wieder in Köln begrüßen zu dürfen..

Meister in Köln.



Am Freitag, den 19. Dezember, fand in Dresden in den Privaträumen eines Mitgliedes die feierliche Konstituierung des dritten Grades mit 19 Kandidaten statt.

Der Generalsekretär vollzog mit zwei anderen Mitgliedern der Großloge das Ritual. Die Feier wird den Anwesenden im dauernden Gedächtnis bleiben,

Dr. B.

Herr Melschesni-Drechsler hat sich der Gerichtsbarkeit der Loge unterstellt, die Zeugen ihre Aussagen schriftlich abgegeben.

Wir werden versuchen, die unerquickliche Angelegenheit, welche ein Streit unter Okkultisten immer ist, möglichst auf gütlichem Wege unter uns zu erledigen.

N.



„Der menschliche Astralleib“ von Bernhard Richter, Verlag 6. Sinn, Cassel-Wilhelmshöhe.

Ein Schulbuch im besten Sinne des Wortes. Seine Untertitel versprechen nicht zuviel, wenn sie Anatomie, Physiologie, elektro-biomagnetische Transformation und Ernährung anführen.

Der Verfasser nennt seine Ausführungen eine Hypothese, das ist entschieden zu bescheiden. Wenn wir das Büchlein auch nicht zum Evangelium machen wollen, so werden besonders die Anfänger auf dem okkulten Pfade viel Nutzen und Erkenntnis daraus schöpfen.

Die Sprache ist klar, die Ausführung ohne Phantastereien, der Gedankengang logisch. Solche Bücher liest man gern mehrere Male.

Wenn die anderen sechs angekündigten Bücher ebenso ausfallen, kann man dem Verfasser wie auch dem Leser gratulieren.

Der **Verlag Wilhelm Bäbeler, Göggingen bei Augsburg**, unterbreitet uns einen Band auserwählter Schriften von dem Naturphilosophen Gustav Ferdinand Müller. Jeder gute deutsche Mann, jede Frau, die Müllers Schriften einmal gelesen haben, wissen, welch reifer Denker zu ihnen sprach. Selbst wenn man sich nicht mit jedem Punkt seiner Ausführungen einverstanden erklären kann, erweitert uns das Studium seiner Schriften den Horizont. Der Müller-Gemeinde brauchen wir nichts zu sagen, wer ihn aber noch nicht kennt, der bestelle sich sofort aus obigem Verlag:

<b>Wahrheit und Irrtum der materialistischen Weltanschauung</b>	—,50,
<b>Tiefbohrungen auf metaphysischem Gebiet</b>	. . . . . —,50,
<b>Metaphysische Höhenforschungen</b>	. . . . . —,50,
<b>Die Kunst zu leiden</b>	. . . . . 1,—,
<b>Die Menschheitstragödie</b>	. . . . . 1,—,
<b>Zwischen Glauben und Wissen die goldene Mitte</b>	. . . . . 1,—.



# SPHINX

## Zeitschrift für praktischen Okkultismus

Zentralorgan der Deutschen Okkulten Gemeinschaft

Nr. 4/5

Januar–Februar 1920

1. Jahrg.

### Anbetung!

*H*errlicher Weltenbaumeister,  
Der du die Menschen und Geister  
Zu deiner Ehre erschufst,  
Himmel und Erde vergehen,  
Sonnenmeere entstehen,  
Wenn du dein Schöpferwort rufst!

Laß dir mein kindliches Lallen  
Gerne in Gnaden gefallen  
Wenn ich im Staub vor dir lieg'.  
Send einen Strahl deines Lebens,  
Laß mich nicht bitten vergebens,  
Hebe ich gläubig den Blick.

Gabst ja so oft eine Fülle  
In meines Kämmerleins Stille  
Über mein menschlich Verstehn.  
Bin nun erfüllt von dem Glauben,  
Den mir kein Zweifel soll rauben,  
Du wirst mich gnädig ansehen.

N.



## Die Sünde wider den Heiligen Geist.

Von Friedrich Graf von und zu Egloffstein  
auf Kromlau.

### I. Ihre Bedeutung.

Die Bedeutung der Sünde wider den Heiligen Geist ermessen wir am besten, wenn wir sie als den reinen Irrtum oder als den Urheerd aller Irrtümer und Geisteskrankheiten ansehen. Solange dieser Grundirrtum nicht beseitigt ist, hat es gar keinen Zweck, gegen Teilirrtümer oder gegen Symptome des Wahnsinns vorzugehen, weil aus dem Urheerde die Nebenerscheinungen stets von neuem erstehen. Keine bedingte Wandlung, kein körperlicher, geistiger oder politischer Tod, kein Übergang aus einem bedingten Diesseits in ein bedingtes Jenseits vermag an sich die Sünde wider den Heiligen Geist zu beseitigen.

Das\* französische Volk ging in seiner großen Revolution von einem politischen Diesseits in ein politisches Jenseits über; da es aber die Sünde wider den Heiligen Geist nicht ablegte, gesundete es nicht, vielmehr erstanden seine alten Gebrechen in neuer Gestaltung. Genau so ist auch Menschen, welche die Sünde wider den Heiligen Geist nicht ablegen, weder im Diesseits noch im Jenseits zu helfen.

### II. Ihr Wesen.

Das Wesen der Sünde wider den Heiligen Geist besteht in einer Verwechslung des rein Negativen, Nichtseienden oder Dichterischen mit dem rein Positiven, Seienden und Wahren. Wir begehen die Sünde wider den Heiligen Geist stets, wenn wir irgend etwas nicht rein Positives und Mögliches rein bejahen. Todsünden liegen also vor, wenn wir die irdische freie Liebe, den irdischen Ehebruch (die Scheidung) und den irdischen Totschlag rein verurteilen und verbieten. Ebenso todsündenhaft wäre es aber, wollten wir auch nur ein einziges biblisches Gebot rein verneinen und aufheben, bevor wir es nicht im reinen göttlichen Sinne erfüllt hätten. Diese göttliche Erfüllung des Gesetzes besteht darin, daß wir es seiner Bedingtheit entkleiden und den grundsätzlichen Sinn herauschälen. Beispielsweise ist der reine Sinn des Verbotes der Ehescheidung in dem Gesetze von der unscheidbaren Einheit aller Dualismen zu suchen, während die Erfüllung des Verbotes zu töten in der Erkenntnis besteht, daß wir kein Ding, Wesen oder Geschehen seines reinen (ewigen) Lebens berauben dürfen und können.



### III. Ihre Folgen.

Die Folgen der Sünde wider den Heiligen Geist werden in den Versen 2 und 3 des 18. Kapitels der Offenbarung Skt. Johannis trefflich geschildert. Der Todsünder verliert jede willensmäßige (sittliche) und tatsächliche Herrschaft über das rein verneinte oder rein bejahte Ding, Wesen, Geschehen und seine Folgen. Verurteilen wir die freie Liebe bedingungslos (rein), so ziehen wir die Prostitution, die Geschlechtskrankheiten und den Volksverderb groß. Heißen wir aber die freie Liebe bedingungslos gut, so gehen wir in einem Taumel wildester Sinnlichkeit unter, dann steckt Sartur der Allverbrenner die Welt in Brand. Genau so verderblich wirkt es, wenn wir den Weltkriegswillen und die Weltkriegstat rein bejahen oder rein verneinen. Im ersteren Falle verwechseln wir die menschliche Willenstat mit der ihr innewohnenden reinen Willenstat Gottes, im zweiten Falle trifft unsere reine Verneinung nicht mehr die menschliche unreine Willenstat, sondern die ihr zu Grunde liegende Willenstat Gottes. Damit verlieren wir aber die sittliche und tatsächliche Herrschaft über die ewigen diesseitigen und jenseitigen Folgenfolgen des Weltkrieges, das heißt, über die ewige Zukunft der Menschheit. Packt doch alle diejenigen, die den Krieg gewollt und getan haben, beim Wickel und kritisiert ihre menschliche Willenstat solange, bis die reine Willenstat Gottes blogelegt ist. Diese geistige Vivisektion ist die irdische Erfüllung des Gesetzes.

## **Pfarrer Otto Feuerstein und das Evangelium der Sozialdemokratie.**

Von Jean Paar, Hermsdorf bei Berlin.

### **Das Evangelium der Sozialdemokratie.**

Jedes Evangelium ist eine frohe Botschaft, wenn auch nicht jede frohe Botschaft ein Evangelium ist, vorläufig wenigstens noch nicht.

Aber es muß und wird einmal eine Zeit kommen, in der jede frohe Botschaft einen Evangeliencharakter haben wird.

Dazu ist aber nicht nötig, daß sich die Botschaften, sondern daß sich die Menschen ändern.

Das Evangelium der wahren Sozialdemokratie ist nicht minder ein Evangelium wie die Botschaften des neuen Testaments.

Das Fundament des neuen Testaments ruht in den Worten: „Liebe Gott über alles und deine Nächsten wie dich selbst.“

Das ist auch das Fundament des wahren Sozialismus, der aber mit Spartakus nichts gemein hat.



Wenn auch weder der Name Gottes noch das Wort Nächstenliebe ausdrücklich im sozialdemokratischen Programm vorkommt (was sind Worte und Name — Schall und Rauch.)

So ist in Wahrheit das Programm einer Partei, die den Spruch: „Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit“ auf ihrem Banner trägt, nichts anderes wie ein Programm der Nächstenliebe.

Und wiederum ist Nächstenliebe ohne weiteres nichts anderes wie Liebe zu dem großen unbekannten Geist, aus dem wir alle hervorgegangen sind, getreu dem Bibelwort: „Was Ihr habt dem geringsten Eurer Brüder getan, das habt Ihr Mir getan.“

Aber, aber, es geht mit Bibelworten genau so wie mit Parteiprogrammworten. Viele hören sie und wenige verstehen sie, und von den wenigen, die sie verstehen, setzen wiederum die wenigstens sie in die rechten Taten um.

Das ist das wahre Elend in der Welt, daß, wie vor 2000 Jahren, als Christus ausrief: „Kommet her zu mir, die Ihr arm und elend seid, Ich will Euch erquicken und erlösen!“ so auch heute noch Unwissenheit, Selbstsucht und Lauheit die Welt regieren.

Das ist das Schicksal aller Heilsbotschaften, daß sie zumeist tauben Ohren und verstockten Herzen gepredigt werden.

Und zwar gepredigt werden von Leuten, die ein — materielles Interesse am — Predigen haben.

Es gibt in der sozialen Bewegung nicht minder Berufsprediger, wie in den Kirchen und Sekten.

Die Predigt an sich ist ihnen Zweck und Ziel, die Predigt und — ihre Entlohnung.

An ihren Früchten sollt Ihr erkennen, ob Eure Arbeit rechte Arbeit war!

Ihr sozialistischen Berufsprediger, seht hin auf die Taten der einst so verhätschelten Blaujacken!

Wer hat das Ehrenkleid der Marine so beschmutzt?

Das alte Kaiserschloß, der Marstall und so weiter, vergeßt sie nicht, Ihr Dogmen-Fanatiker und Ihr Utilitätspolitiker!

Vergeßt auch nicht die ungezählten Tausende, die im ersten Revolutionsjahre von Almosen aus dem Allgemeinsäckel lebten und vielleicht noch lange Kostgänger der Anderen bleiben werden!

Vergeßt nicht, daß im Oktober 1919, trotzdem in Berlin allein über zweimal Hunderttausende solcher Leute vorhanden waren, solcher Arbeitslosen, dennoch vor den Toren Berlins Hunderttausende von Zentnern Feldfrüchten erfroren, weil die Arbeitslosen es vorzogen, auf Kosten der Allgemeinheit zu faulenzeln! Vergeßt auch nicht, daß Hunderttausende von Menschen elend zu Grunde gehen mußten, weil



ein verbrecherischer Streikwahnsinn die Kohlennot und damit die Stilllegung unzähliger dringend nötiger Betriebe erzwang, erzwang, weil sie wohl die Heilsbotschaft des Sozialismus vernommen, aber ihren Wesensinhalt nicht begriffen hatten!

Wissen ist Macht!

Unwissenheit Ohnmacht, die das Chaos gebiert!

Auch Jesus war für die Armen und Elenden, aber nicht für das Lumpenproletariat, nicht für die Liebknecht, Luxemburg, Haase und Eichhorn, nicht für die Banditen, die das alte Schloß und den Marstall in einen Saustall verwandelten.

Christus lehrte die Nächstenliebe, nicht den Nächsten auszuplündern!

Christus hat allen Drohnen und Parasiten Heulen und Zähneklappen prophezeit, nicht bloß den Drohnen im Talar der Hohenpriester und Pharisäer, auch dem Lumpenproletarier, der sich beschmutzt an die Hochzeitstafel setzte.

Und die wenigen, die das erkannt, die, töricht genug, ihr volles Herz nicht wahrten, hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Für das Evangelium der Nächstenliebe eintreten, heißt, sich in Gefahr begeben.

Das haben, solange die Erde steht, die Besten und Edelsten erkannt.

Sokrates mußte den Giftbecher leeren, weil er für die Freiheit, seinen Nächsten den Weg zur religiösen Erkenntnis zu zeigen, eintrat, und Christus starb für sein Bestreben, dem Elend auf Erden zu steuern, gar den furchtbaren Kreuzestod.

Alle Licht- und Freiheitsbringer sind Märtyrer.

Die Geschichte der Sozialdemokratie ist eine fast ununterbrochene Märtyrergeschichte, wie die Geschichte der Menschheit.

Gewaltig groß ist die Zahl der Jahre, die von Sozialisten und anderen Menschheitsfreunden schuldlos in Gefängnissen und Zuchthäusern verbracht wurden.

Aus der Reihe dieser Märtyrer ragen Wilhelm Liebknecht und August Bebel ganz besonders hervor.

Wer Bebels Buch „Die Frau“ und Wilhelm Liebknechts Broschüre „Wissen ist Macht“ gelesen hat, der bedarf keiner weiteren Aufklärung darüber, welcher Art das wahre Evangelium des Sozialismus ist.

Das Buch Bebels „Die Frau“ ist von hohem wissenschaftlichem und historischem Wert. Daß es, trotzdem ein ehemaliger Drechslergeselle sein Verfasser ist, sich in den Kreisen der Wissenschaftler der ganzen Welt einer hohen Wertschätzung erfreut, kann gleichfalls nicht hoch genug eingeschätzt werden.

W i s s e n i s t M a c h t !



Unter den Büchern, die vom wahren Evangelium des Sozialismus handeln, nimmt auch Otto Feuersteins Buch „Sozialdemokratie und Weltgericht“ eine erste Stelle ein.

Auf Seite 20—40 seines Buches sagt er: „Jesus und die Sozialdemokratie haben das gleiche Endziel. Aber die Kirche tritt für die kapitalistische Gesellschaftsordnung ein, die ein sinnreich ausgehecktes System der Ungerechtigkeit ist. Die Kirche predigt den Armen und Unterdrückten Zufriedenheit. Aber Gott will nicht ungerechte Zustände, sondern Recht und Gerechtigkeit. Darum sind die Predigten der Kirche, die nur den Armen zur Duldung mahnen, falsche Predigten.“

Selbstverständlich luden die Hohenpriester, wie einst Christus, jetzt den Pfarrer Otto Feuerstein am 21. Juli 1911 in Rothenburg vor ihr Gericht.

Hier sagte der Angeklagte unter anderem: „Sie, meine Herren, sind nicht für Liebe und Gerechtigkeit, die unbedingtes Eintreten für den Sozialismus fordern, denn das und nichts anderes verlangt der Heiland von seinen Jüngern. Christus ist es, der Euch zuruft: „Wenn Eure Gerechtigkeit nicht größer ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet Ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“

Und das Resultat dieser Gerichtsverhandlung war, daß der mutige Pfarrer zwar nicht gekreuzigt, aber brotlos gemacht wurde.

Eine schlimmere Verhöhnung der Lehre Christi ist nicht denkbar.

Und an solche Kirchenoberen soll der Staat in alle Ewigkeit gefesselt werden.

Wahrlich, das Wort Christi: „Ihr Heuchler! Ihr Otterngezücht! Ihr übertünchten Gräber!“ ist noch viel zu gelinde für solche Ketzerrichter.

Und die kapitalistischen Regierungen helfen getreulich mit, die Lehre Christi als Kappzaum für die Besitzlosen zu verwenden, und sie stehen der mit ihnen verbündeten Kirche getreulich bei, wenn ehrenhafte Schriftsteller und Redner gegen solches Tun protestieren.

Als Verfasser dieses in seinem Buche „Rotes Edelweiß“ einen alten ehrlichen Pfarrer die Worte sprechen ließ: „Ach, die Kirche lehrt so vieles, was Christus nimmer gewollt hat!“, da waren die Ordnungsstützen flugs bei der Hand, das Buch zu beschlagnahmen und dem Verfasser in seiner derzeitigen Eigenschaft als Hilfsdienstpflichtiger einen Maulkorb umzuhängen.

Die Oberzensur verbot ihm dienstlich jede weitere Tätigkeit zu Gunsten des Buches, Reklamationen bei höheren Instanzen etc., bei Androhung von Dienstentlassung.

So arbeiteten Staat und Kirche Hand in Hand, um — die Menschen zu knebeln und — in der Dummheit zu erhalten.



Und da gibt es noch Menschen, die den Kampf wider die unmoralische Institution der Mitbestimmung und Beeinflussung in Staats- und Schuldingen seitens der Kirche als gottlos bezeichnen.

Gott verzeihe ihnen die Dummheit!

Denen aber, die es nicht aus Dummheit tun, sagen wir den Kampf an, einen scharfen Kampf, wie ihn — Christus gekämpft hat, einen Kampf auf Leben und Tod, im Handeln, wie in Wort und Schrift.

Solche Schriften nun wie das Buch Feuersteins haben für die Menschheit einen zwiefachen Wert.

Einesteils werfen sie interessante Streiflichter auf das Verhältnis zwischen Sozialismus und Religion, und zweitens weisen sie darauf hin, daß mit der Entwicklung der äußeren menschlichen Verhältnisse auch die Entwicklung des Einzelmenschen Hand in Hand gehen muß.

Wie dringend notwendig dies ist, beweisen uns schlagend die Bruderkämpfe in Rußland und Deutschland am Ende des Jahres 1918 und zu Beginn des Jahres 1919.

Es ist das Schicksal aller Evangelien, daß sie von den meisten mißverstanden werden.

Buchstabenglauben, Dogmenglauben, sind die schlimmsten Feinde der Menschheit. Das Wort Christi: „Suchet in der Schrift!“ gilt für alle programmatischen Kundgebungen, also auch für das Erfurter Programm.

Wir sollen darin suchen mit ehrlich selbstlosem Streben, denn ohne das ist alles soziale Streben eine Farce, und dann das Gefundene an der Hand des Gebotes der Nächstenliebe in die Tat umzusetzen uns bemühen.

Nur wenn wir die Devise „Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit“ im Herzen tragen, nur dann können wir das Erfurter Programm recht verstehen und nur dann können wir mit Erfolg darin suchen und finden, was der Menschheit zum Segen gereichen wird.

Wahrheitssucher und Erkenntnisfinder aber können die Menschen nur werden, wenn man ihnen Ellbogen- und Gewissensfreiheit gibt.

Darum ist die Trennung von Kirche und Staat absolut unerläßlich.

Christus hat seine Jünger und deren Nachfolger nicht an die Krippe und unter den Schutz des Staates gestellt, sondern ausdrücklich gesagt: „Ihr sollt weder Tasche noch Säckel haben!“

Darum bekämpft der genannte Pfarrer Feuerstein auch mit vollem Recht allen als Unterdrücker der Besitzlosen auftretenden Kapitalismus, gleichviel, ob er durch Private oder durch die Kirche dargestellt wird.

Mit den Worten auf Seite 42 seines Buches: „Heute ist die Kirche, die Christus gestiftet hat, um den bestehenden ungerechten



Zuständen ein Ende zu machen, das mächtigste Bollwerk derselben und die feste Hoffnung aller Kapitalisten, die angesichts des Anwachsens der Sozialdemokratie um ihren Geldsack zittern“, spricht er der Kirche und dem Kapitalismus zugleich das Urteil.

Und mit Recht, denn selbst der verblendete Spartakist ist beiden gegenüber noch ein Ehrenmann, denn er setzt sein Blut und Leben für seinen Irrtum ein, während Kirche und Kapitalismus mit würdevoller Heuchlermiene und unter der falschen Flagge der gelben Demokratie im Trüben fischen, um — ihren Tanz ums goldene Kalb ungestört fortsetzen zu können. Das ist ihr Evangelium.

Aber — die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Wollen wir nicht alle künftig mehr wie bisher guten Willen zeigen, aus dieser Weltgeschichte zu lernen?

Wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes! und tragen doch allzumal in erster Linie unsere eigene Haut und unser eigenes Seelenheil zu Markte, um — beides um ein Linsengericht zu verschachern.

Sind wir nicht allzumal Thoren?

Laßt uns in uns gehen! Laßt uns abtreten vom Schauplatz der lauten Straße! Laßt uns die Plätze der öffentlichen Thorheiten, Lustbarkeiten und Zweckmäßigkeiten genannt, meiden und laßt uns in rechtem Okkultismus, das ist im stillen, verborgenen Kämmerlein unseres unsterblichen besseren Selbst Zuflucht und — Heilung suchen, Heilung von allen Übeln dieser argen Welt, die durch uns so arg verludert werden mußte, damit wir sie — nicht noch mehr liebten, wie wir sie, Gott sei es geklagt, schon geliebt haben!

Darum laßt uns auch in dem Uebel dieser Welt die verborgene Hand Gottes erkennen!

## Die Personifikation.

Von Friedrich Graf von und zu Egloffstein  
auf Kromlau.

Da der Verstand eine persönliche und nicht eine unpersönliche Eigenschaft ist, können wir Grundsätze und Geschehnisse nur dann intellektuell erfassen (verstehen), wenn sie Fleisch werden, beziehungsweise personifiziert werden.

Aus Geist und Fleisch, aus Grundsätzlichem und aus Bedingtem muß alles wiedergeboren werden, bevor es ins Reich der Erlösung, ins Reich Gottes, eingehen kann.

Das Fleisch ist an sich nichts nütze. Das Ewige und Lebendige ist nicht an den vergänglichen und bedingten Erscheinungsformen des



Seins zu finden, es ist nur in ihnen enthalten. Trotzdem brauchen wir die Fleischwerdungen des Grundsätzlichen oder des Geistigen, weil der grundsätzliche und naturgesetzliche Zusammenhang des Geschehens sonst nie dem fleischlichen Verstande oder dem Intellekt faßbar werden kann.

In diesem Sinne ließ Christus den ersten Grundsatz der All-Einheit, den ersten der sieben Geister Gottes, nämlich das Gesetz der unscheidbaren Einheit der Dualismen, im Ehescheidungsverbote Fleisch werden.

Auch hier ist das Fleisch nichts nütze, es stellt nur eine der unzähligen fleischlichen Verkörperungen der Grundgesetze Gottes dar. Es ist als fleischliches Gebot durchaus bedingter Art. Wollten wir beispielsweise die fleischliche Ehescheidung bedingungslos verbieten oder bedingungslos erlauben, so würden wir die Sünde wider den Heiligen Geist begehen. Das Fleischliche und Bedingte soll nie bedingungslos erlaubt oder verboten werden. Auch können wir die von Christus gewählte Bedingung für die Ehescheidung (die Hurerei) ändern, denn alles Bedingte und Fleischliche ist wandelbar. Ja, wir könnten das Ehescheidungsverbot als Hauptbeispiel des ersten Grundsatzes Gottes beseitigen und durch ein andersgeartetes fleischliches (intellektuelles) Beispiel ersetzen, wozu ich freilich persönlich keine Lust verspüre, weil Christus meines Erachtens das beste Beispiel fleischlicher Art für das erste Gesetz Gottes im fleischlichen Ehescheidungsverbote gewählt hat.

Nun, wer das Gesetz der Personifikation so weit erfaßt hat, wird verstehen, daß die Menschheit niemals von den fleischlichen Folgen des Weltkrieges erlöst werden kann, bevor wir nicht zu einer Personifikation oder Fleischwerdung des Weltkriegswillens und der Weltkriegstat greifen, damit die moralische und tatsächliche Gesetzmäßigkeit des Geschehens für den bedingten fleischlichen Verstand oder für den Intellekt faßbar gemacht werde. Auch hier gilt das Gesetz, daß das Fleisch nichts nütze ist. Das heißt, es ist ziemlich gleichgültig, welchen einzelnen Menschen wir als Personifikation der Kriegstat, also als tatsächlichen Kriegsschuldigen und wen wir als moralischen Kriegsschuldigen herausgreifen, solange als wir nur menschliche Kriegsschuldige zur Verfügung haben.

Demgemäß ernannte ich im Jahre 1913 den Kaiser zum tatsächlichen Kriegsschuldigen und den Papst zum moralischen Kriegsschuldigen für meinen Privatbedarf. Als erster Edelmann der Menschheit ist nämlich der Kaiser der tatsächliche Vertreter des alltuenden oder des allmächtigen Gottes, während der Papst als erster Priester der Menschheit der moralische Vertreter des allwollenden oder des al-



liebenden Gottes ist. Amtlich gesprochen hat also der Kaiser alles selber getan, was auf Erden geschehen ist, während der Papst jegliches irdisches Geschehen gewollt hat.

Da der Kaiser meinem Willen gemäß handelte und den Krieg wirklich tat, konnte ich ihn natürlich in seiner Stellung als tatsächlichen Vertreter Gottes für meinen Privatbedarf belassen. Dagegen mußte ich den Papst fallen lassen, denn schließlich muß die göttliche Wahrheit doch auch menschlich irgendwie zum Ausdruck kommen. Da der Papst keinerlei Anstalten traf als Nachfolger Christi seines Amtes zu walten und die sittliche Gesamtschuld der Menschheit, die Kriegswillensschuld, auf sich zu nehmen, sah ich mich gezwungen, mich nach einem anderen Vertreter der sittlichen Gesamtschuld umzusehen. Leider kannte ich außer mir selber keinen Menschen, der den Krieg herbeigewünscht hatte, sodaß ich getreu dem Satze „In der Not frißt der Teufel Fliegen“ schließlich dazu greifen mußte, den Weltkriegswillen in mir selber zu personifizieren.

Die Schwierigkeit bestand anfangs für mich darin, wie ich mir die Möglichkeit eines wirklichen Zusammenhanges zwischen meinem Willen und dem Weltgeschehen zurechtlegen sollte. Mit der reinen Dichtung allein können wir nichts Positives schaffen, ein Senfkörnchen Glaube, eine entfernte Möglichkeit, daß die Wirklichkeit hinter unserer Dichtung stehe, muß stets vorhanden sein, sollen wir in der Lage sein, eine neue Welt aus dem reinen Nichts, aus der reinen Dichtung Gottes, zu schaffen. Das Senfkörnchen Glaube stellt den Tropfen Samen Skt. Michaels, des Engels der Wirklichkeit, dar, mit dem wir Skt. Luzifer, den Engel der Dichtung, schwängern. Das Erforderliche beschaffte ich mir durch folgende Erwägungen:

1. Wie alle Dualismen, so sind auch Wille und Tat(kraft) im absoluten göttlichen Sinne unscheidbar eins, sodaß es eine ungewollte Tat in Gott nicht gibt.
2. Alle Gesetze, welche für die Tat gelten, besitzen eine entsprechende Giltigkeit auch für den Willen, denn die Dualismen sind grundsätzlich eins, sodaß genau dieselben Grundsätze auf sie angewendet werden müssen. Da Gott jede menschliche Tat durch das Medium eines Menschen begeht, muß er sie auch im Gehirn eines Menschen wollen.
3. Unbedingt braucht aber die Einheit des Willens mit der Tat nur in Gott gegeben zu sein. Es genügt also vollkommen, wenn ein Mensch ein Geschehnis will und ein anderer es begeht. Soviel steht aber fest, wenn nicht mindestens ein Mensch den Weltkrieg als solchen gewollt hätte, wäre der Krieg unmöglich gewesen.



Angesichts dieser Erwägungen war es durchaus berechtigt, wenn ich mit der entfernten Möglichkeit rechnete, mein Wille hätte auf unmittelbarem telepathischem Wege (in Gott) das Weltgeschehen veranlaßt. Das genügte vollkommen, um meine unfruchtbare sittliche Unschuld zu überwinden und mich sittlich gebärfähig (produktiv) zu machen. Der erste Erfolg meines Vorgehens bestand in einem Traume im September des Jahres 1916. In diesem Traume hatte der Kaiser mich als den Kriegsschuldigen verhaften und vor einen Staatsgerichtshof stellen lassen. Dort legte er mir die drei üblichen Fragen der Sphinx vor, die ich leider nicht mehr hörte, weil ich zu früh aufwachte. Das Bild tat mir gut. Als Angeklagter haben wir stets die denkbar günstigste geistige strategische Stellung inne. Wir brauchen unsere Kräfte nicht in vergeblichen Luftstößen zu zersplittern, können alles an uns herantreten lassen und verfügen über alle Vorteile der geistigen inneren Linie. Haben wir unsere Zeit gut ausgenützt und unsere geistigen Schienenstränge leidlich ausgebaut, so können wir auch mit wenigen geistigen Truppen (Gedanken) in dieser Lage viel ausrichten, weil wir die Formationen schnell umgruppieren und stets an diejenigen Punkte werfen können, wo sie am nötigsten gebraucht werden.

Vom Jahre 1917 steigerte sich meine Zuversicht, weil nunmehr der Kriegsplan, den ich in den Tagen vom 1. bis zum 9. November des Jahres 1913 endgültig festgelegt hatte, anfang sich in allen Punkten durchzusetzen.

- I. Das Übergewicht des vierten Geistes Gottes, des Grundsatzes des Stoffes und des Materialismus, können wir nur durch den fünften Geist Gottes, den Grundsatz der Sinnlichkeit, brechen. Letzterer erheischt aber die Anerkennung des sinnlichen Kommunismus (der freien Liebe) neben dem sinnlichen Privateigentum (der Ehe) und damit des Kommunismus neben dem Privateigentum. Schon im Jahre 1907 hatte ich die Russen ausgesucht um die Teilaufgabe zu lösen. Im November 1917, vier Jahre nach meinem Entschluß, erfüllten die Bolschewisten meinen Willen.
- II. Zweitens wollte ich das Gottesgnadentum der Hohenzollern rein herstellen. Der Kaiser sollte genau ebensogut der Vertreter Gottes werden wie der Papst. Zu diesem Zwecke war es nötig, die Monarchie vom weltlichen Staate zu lösen, sie auf religiöser Basis neu aufzubauen und den Kaiser aus einem Berufskönig zu einem Laienkönig zu machen, wie Christus auch nicht Berufspriester, sondern Laienpriester war. Der 9. November des Jahres 1918 schuf hier die Voraussetzung, die ich brauchte.
- III. Die Sünde wider den Heiligen Geist können wir nur überwinden, wenn wir den Menschen die Gelegenheit geben, alle ihre Irrtümer



in die Tat zu setzen und so durch die Praxis klug zu werden. Nach meinem Plane sollten der Bolschewismus, der sozialistische Achtstundenarbeitstag und die reine Verneinung des Einzel-egoismusses einen allgemeinen Zusammenbruch der Volkswirtschaft und eine Welthungersnot herbeiführen. Letztere sollte wieder zu der Erscheinung der Menschenfresserei führen, denn in dieser Beziehung ist Christus unerbittlich. Bevor die Menschheit das reine bedingungslose Verbot der Menschenfresserei nicht aufgehoben hat, ist sie nicht frei von der Sünde wider den Heiligen Geist und kann sie nicht in das Reich Gottes eingehen.

Damit ist meine Erzählung zu Ende. Die Notwendigkeit, die Menschenfresserei mit in meinen Kriegsplan aufzunehmen, ist es übrigens gewesen, die meinen Nervenzusammenbruch vom 9. November 1913 veranlaßt hat. Das ging denn doch über die Tragfähigkeit meiner menschlichen Nerven. Andererseits mußte ich mir angesichts der irdischen Wiedergeburtstheorie doch sagen, daß es eine größere Grausamkeit wäre die Menschen von Leben zu Leben weiter zu quälen, nur weil wir uns nicht dazu aufrufen könnten, einmal das Übel bei der Wurzel zu packen und rücksichtslos eine gründliche Sanierung der Verhältnisse auf Erden durchzuführen. Sobald wir nämlich die Sünde wider den Heiligen Geist erst ganz abgelegt haben und fest darauf achten, bedingte Handlungsweisen weder bedingungslos zu verbieten noch bedingungslos zu gestatten, haben wir das Reich Gottes oder das Himmelreich auf Erden.

Ich hoffe an diesem Beispiele das Wesen und den Wert der Personifikation genügend verdeutlicht zu haben. Sie erst ermöglicht uns das Verständnis dafür, daß wir alles, selbst die scheinbar furchtbarsten Geschehnisse, reinen Willens wollen können wobei ich erläuternd bemerke, daß der reine Wille in Wirklichkeit stets nur Positives (Gutes) für alle Beteiligten im Auge hat. Der Unterschied zwischen mir und dem Durchschnittsmenschen besteht nur in folgenden Punkten:

1. Ich zweifle nicht daran, daß wir unser reines ewiges Leben nur in Gott, unser grundsätzliches ewiges Leben nur in den Grundsätzen der All-Einheit (den Engeln Gottes) und unser irdisch-menschliches ewiges Leben nur im Leben dieser Erde und in ihren eigenen planetarischen Wiedergeburten besitzen. Als Erdenmenschen oder als intellektuelle Wesen werden wir also ewiglich auf Erden beziehungsweise auf den Wiederverkörperungen unserer Erde wiedergeboren, sodaß ich mit gutem Gewissen willensmäßig Menschen dem zukünftigen Wohle der Menschheit als ihrem eigenen zukünftigen Wohle opfern kann. Als Schmieröl in einem sie nicht persönlich angehenden Weltgetriebe werden sie dabei nicht verwertet.



2. Ich zweifle nicht daran, daß die unmittelbare (telephatische) Wirksamkeit unseres Willens eine ebenso reale ist als seine mittelbare Wirksamkeit und daß unsere telepathische Macht in dem Maße wächst, als wir es vermögen, im Anschluß an die gegebenen realen Tatsachen in Gedanken den Eigenwillen des Ganzen mit dem Eigenwillen der Teile des Ganzen in Einklang zu bringen. Je lebendiger jemand an die irdische Wiedergeburtstheorie glaubt, je mehr wächst er in die Stellung eines unmittelbaren (telepathischen) absoluten Königs der Menschheit hinein.
3. Meines Erachtens schließt jede Macht, mag sie mittelbarer oder unmittelbarer Art sein, die volle Verantwortlichkeit für jeden positiven und für jeden negativen Gebrauch der Macht in sich ein. Besaß ich die Macht, eine Gesundungskrise über die Menschheit herauf zu beschwören und unterließ ich es, von dieser Macht Gebrauch zu machen, so war ich verantwortlich für alles Elend, das durch meine Unterlassung über spätere Geschlechter der Menschheit gekommen wäre.

Zu allen diesen Ergebnissen konnte ich nur gelangen, indem ich das Weltgeschehen in zwei Menschen personifizierte, weil erst eine solche Personifikation die genügenden Gedankenkonzentrationspunkte schafft, die uns befähigen, eine konzentrierte Arbeit zu leisten.

Im nächsten Artikel beabsichtige ich in diesem Sinne fortzufahren, indem ich das ganze Weltgeschehen auf die einfache Formel eines freundschaftlichen Kampfes zwischen der tatsächlichen Zentrifugalkraft und der willensmäßigen Zentripetalkraft innerhalb des Menschheitsganzen reduziere, wobei ich die Zentrifugalkraft im Kaiser und die Zentripetalkraft in mir personifizieren will.

## Glauben oder Werke.

Von J e a n P a a r.

**Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern,  
das habt ihr mir getan.** Matth. 25, 40.

Gerecht durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke, das ist die Lehre der Heiligen Schrift. Dennoch sagt der Herr, wenn er komme, werde er jedem geben nach seinen Werken. Denn die Wahrheit unseres Glaubens will durch unsere Werke bezeugt sein. Sie sind die Zeugen, die er im jüngsten Gericht vorführen wird. Freilich nicht die Werke, die in Rücksicht auf das Urteil der Welt geschahen, die nur eine Frucht der Selbstliebe, Ehrsucht, Selbstgerechtigkeit waren, sondern die aus dem Trieb der Liebe zum Heiland geflossen; die — und wären sie noch so unscheinbar gewesen



— will der Herr aus Gnaden belohnen. Denn sie sind geschehen nach seinem Gebot, in der Liebe zu allen Menschen, vornehmlich zu den Brüdern, zumal zu denen, die der Liebe am meisten bedurften, die um ihrer Dürftigkeit, ihres Glaubens willen gering geschätzt, verächtlich behandelt wurden. Welche Liebe, daß der Herr auch sie so hoch ehrt, sie seine Brüder nennt! — Was treibt uns bei unserem Tun? Wird unser Leben einst für uns zeugen durch Werke der Liebe? Kennen wir da kein Ansehen der Person? H.-H.W.

Vorstehende Worte von H.-H.-W., dem Neukirchener Abreißkalender entnommen, dürften manchem, der durch Römer 3, 28 in arge Gewissensnot geriet, wie eine Erlösungsbotschaft klingen.

Ja, das viel umstrittene und viel kommentierte Pauluswort: „So schließen wir denn, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde, ohne die Werke des Gesetzes“ (Römer 3, 28) ist ein böser Stein des Anstoßes für die einen und für die anderen eitel Honigseim, den sie nur mit gottgefälligem (!!!) Augenaufschlag hinunter zu schlucken brauchen. Schmeckt unbeschreiblich süß und — was die Hauptsache ist — kostet nichts.

Nein, nein, es ist nicht so leicht, in der Schrift zu lesen und noch weniger leicht, sie zu verstehen.

Darum das „**Suchet** in der Schrift!“ eine so große Bedeutung hat. (Joh. 5, 39.)

Bibelkenntnis und Bibelverständnis ist das allerletzte, das dem Menschen mit Hülfe des bekannten Nürnberger Trichters beigebracht werden kann.

Auch die eingangs zitierten Worte von H.-H.-W. sind kein Universalheilmittel wider alle Gewissensnot, sie sind und sollen nur sein ein Zuruf eines Mitwanderers und Mitsuchers. Nicht eigene Geistesarbeit unsererseits will und soll er uns ersparen, — Gott bewahre! — er soll nur sein ein Warnruf für die, die einen falschen Steig einschlugen, der zum — Abgrund führt, er soll sie zurückrufen auf den rechten Weg, auf dem es zwar auch noch genug Hindernisse, Knüppel und Steine und Dornen und Disteln und — Strauchdiebe gibt.

Aber allzeit in erreichbarer Nähe dieses Weges ist auch Einer, der da ermunternd, warnend und verheißend spricht: „Siehe, Ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben Jeglichem nach seinem Werk“ (Offenb. 22, 12), und so auch ruft uns Paulus zu: „Wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit Jeder empfange, was er im Leibe getan hat, es sei gut oder böse.“ (2. Korinther 5, 10.)

Damit vertritt Paulus die einzig wahre Zurechnung, die sich mit der okkultistischen Karmalehre deckt.



Die Zurechnung, die die Kirche lehrt, derzufolge dem, der tatlos glaube, Christi Verdienst zur Sündenvergebung zugerechnet werde, ohne daß durch Werke der Liebe diese Hinterlassenschaft Christi auch erworben werde, ist daher abzulehnen.

Matth. 25, 31, Luc. 13, 27 und Offenb. 20, 10—15 sprechen: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, dann wird Er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen und zu den Schafen zur Rechten sagen: Kommet, ihr Gesegneten und besitzet als Erbe das, euch von Gründung der Welt an bereitete Reich; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt: ich bin ein Fremdling gewesen und ihr habt mich gekleidet; ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht; ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.

Zu den Böcken zur Linken hingegen, weil sie das Gute nicht getan hatten, sagt er: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, (die ihr euch selbst verflucht habt), in das ewige Feuer“ (der Selbstanklagen).

Auch der Jakobusbrief betont die Notwendigkeit der aus dem Glauben entspringenden Werke.

Okkultisten wie Christen könnten sich als Merksprüche Jakobus 2 14, 17, 20—26 zur Richtschnur nehmen. Diese Stellen variieren immer wieder das Wort Jakobus 1, 22 „Seid aber T ä t e r des Wortes, und nicht bloß Hörer, täuschend — euch selbst!“

Mit Donnerstimme möchte man allen Menschen, insbesondere aber denen, die da als Okkultisten das Verborgene erforschen möchten, zurufen: „Ehe denn Ihr das Verborgene ergründen wollt, anerkennt das näherliegende Offenbare, daß — Glaube ohne Werke der Liebe wie das Licht der Sonne zur Winterszeit ist, sie leuchtet wohl, aber sie wärmt nicht. Die Natur ist kalt und tot und erwacht erst wieder zum Leben, sobald zum Licht auch die Wärme, zum Glauben die — Liebestätigkeit hinzutritt.

Vernehmt, Ihr Brüder und Schwestern in aller Welt, insbesondere Ihr, die Ihr im Begriffe steht, okkulte Gemeinschaften in den der Welt des Scheins auf Tod und Leben verfallenen deutschen Landen zu gründen, daß Glaube an die okkulten Wahrheiten ohne Werke der Liebe ebenso Verrat am Heiligsten und Gotteslästerung ist, wie der Besuch der Kirchen und der Genuß der Sakramente ohne Liebeswerke.

„Gewiß haben wir, aller guten Werke ungeachtet, unsere Wiederaufnahme in das Reich Gottes nur der Gnade unseres Herrn Christi zu danken“, wie Paulus in der Apostelgeschichte 15, 11 sagt, niemals aber werden wir dieser Gnade mit Hülfe des bloßen Buchstabenglaubens teilhaftig.



Die viel umstrittene Stelle im Römerbrief, deren Verkennung einzig den Rechtfertigungszwiespalt verursacht hat, findet nach Swedenborg ihre Richtigstellung dahin, daß Paulus ausdrücklich nicht von den überflüssigen Werken des Glaubens, sondern denen des mosaischen Gesetzes spricht, deren Verteidiger mit Brand-, Speis-, Schuld-, Friedens- und Füllopfern ihre Gottwohlgefälligkeit zu bekunden strebten. In solcher Beleuchtung erscheint die Stelle „So schließen wir denn, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde, ohne die Werke des Gesetzes“ wesentlich anders.

Wie Recht Swedenborg mit seiner Auffassung hat, beweist Paulus im Galaterbrief 5, 6 allwo es heißt: „In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“

Ist nun aber der ganze Streit um die Stelle Römer 3, 28 nicht letzten Endes gar ein müßiger? Kann überhaupt vom Glauben, d. i. vom wahren Glauben gesprochen werden, so nicht der Mensch zuvor schon auf dem Wege zur Wiedergeburt sich befindet?

Und wenn es wahr ist, und es ist wahr, was Christus laut Matth. 22, 37—40 sagt, daß auf der Liebe zu Gott und den Menschen das ganze Gesetz und die Propheten gründen, dann kann auf ihr auch der Glaube nur gründen, dann müssen also des Glaubens Werke dem Glauben vorangehen, dann ist es somit vollkommen berechtigt und wahr, wenn Swedenborg sagt: „Der Mensch empfängt den wahren Glauben dadurch, daß er sich an den Herrn wendet, die Wahrheiten aus der Schrift lernt („Suchet in der Schrift“) und — **darnach lebt.**

Ihr Brüder und Schwestern in aller Welt!  
Nur dann Euer Tun Gott wohlgefällt!





## Lehre und Ritual der Magie.

### I. Teil. Die Lehre der Magie.

Von M. Dietrich, Dresden.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

#### Einleitung.

Wir leben in einem Zeitalter, in dem sich geistige Kräfte regen, in einer Periode, in der die Mysterien vergangener Zeiten zu neuem Leben erwachen wollen. Hier zeigt sich dem Geistesstrebenden eine fühlbare Lücke in unserer deutschen okkulten Literatur; über Magie, die uralte Lehre, finden wir herzlich wenig. Vielleicht ist Nachstehendes geeignet, diesem Mangel etwas abzuhelpfen.

Hinter dem Schleier aller priesterlichen und mystischen Allegorien alter Lehren, hinter den schweren Prüfungen aller Einweihungen, unter dem Siegel aller heiligen Schriften, in den Ruinen von Niniveh oder Theben, an den zerbröckelnden Steinen uralter Tempel, auf dem geschwärzten Antlitz der assyrischen oder ägyptischen Sphinx, in den gräßlichen und zugleich wunderbaren Gemälden der indischen Neden, in den seltsamen Emblemen unserer alten Bücher der Alchemie, in den Aufnahmezeremonien aller geheimen Gesellschaften, überall finden sich Spuren einer erhabenen Lehre, die stets dieselbe ist und dem Profanen immer sorgfältig verborgen wurde.

Nur nach schweren Prüfungen, die zugleich den Charakter des Neophiten läuterten, sein Streben allem Reinen und Erhabenen zu lenkten, wurde er zu den Einweihungen zugelassen, lüfteten die Hüter der Weisheit den Schleier, der die Erkenntnis verhüllte. Allmählich nur legte der Suchende den Weg nach dem strahlenden Gipfel zurück, errang sich selbst die Krone der Erkenntnis. Vom Glauben ausgehend, geleitet vom Vertrauen zu seinem Führer, geübt in unbedingtem Gehorsam und geführt von der sicheren Hand des Meisters, legte er den Weg zurück — bis der Glaube — zum Wissen ward.

Wir, die wir alle erfüllt sind von dem heißen, glühenden Verlangen nach Höherentwicklung, die es drängt, mit ihrer ganzen Kraft der Wahrheit und dem Fortschritt der Menschheit zu dienen, wir wollen suchen, auf daß das Wort der Heiligen Schrift sich erfülle: Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan! Die Magie gibt uns Kräfte an die Hand, offenbart uns Geheimnisse der Natur, die geeignet sind, uns siegreich gegen die Umstrickung der Materie zu behaupten, allmählich den Weg zur Höhe zu finden, zurück zum Allgeist — zu Gott.

Nachstehende Lehren der Magie sind die Übersetzung von Éliphas Lévi: „Dogme et Ritual de la Haute Magie“. Wer Eliphas Lévi war und etwas über sein Wirken, darauf werde ich gelegentlich zurückkommen.



## 1. Kapitel.

### Der Kandidat.

Wenn ein Philosoph als Basis für eine neue Offenbarung menschlicher Weisheit das Axiom: „Ich denke und darum bin ich“, annahm, wich er in unbewußtem Maße von dem Standpunkt christlicher Offenbarung zum alten Begriff des höchsten Wesens.

Das Wesen aller Wesen bei Moses sagt: „Ich bin derjenige, der ist.“ Ich bin der, der denkt, sagt Descartes und wenn man denkt, zum inneren Sprechen zu sein, derjenige wird wie der Gott Johannis des Evangelisten behaupten: „Ich bin derjenige in dem und durch den sich das Wort offenbart!“ — In principio erat verbum. Was ist nun ein Prinzip? — Es ist eine Grundlage des Wortes. Das Wesen des Wortes ist in dem Prinzip; das Prinzip ist das, was ist.

Intelligenz ist ein Prinzip, welches spricht. Was ist ein intellektuelles Licht? Es ist Sprache. Was ist Offenbarung? Gleichfalls Sprache; das Wesen ist das Prinzip, die Sprache ist das Mittel und die Entwicklung und Vervollkommenung des Wesens ist das Endziel. Sprechen heißt Schaffen.

Aber wenn man sagt: „Ich denke und deshalb bin ich“, so heißt das, von der Wirkung auf die Ursache schließen, und gewisse Widersprüche, die von dem großen Schriftsteller Lamennais angeführt wurden, haben die philosophische Unvollkommenheit dieser Methode vollaufbewiesen.

Ich bin und darum besteht etwas, würde uns als ursprünglichere und einfachere Grundlage für experimentelle Philosophie erscheinen.

Ich bin, deshalb gibt es ein Wesen. — Ego sum qui sum. — Das ist die erste Offenbarung Gottes im Menschen und des Menschen in der Welt; gleichzeitig ist es auch das erste Axiom okkultur Philosophie. — Sein heißt Sein. Daher ist die Philosophie, die zum Grundsatz, das was ist, hat, in keinem Sinne Hypothese oder Vermutung. —

Merkurius Trismegistus beginnt sein bewundernswürdiges Symbol — Aabula smaragdis — mit dieser dreifältigen Behauptung: „Es ist wahr, es ist gewiß ohne Fehler, es ist vollster Wahrheit?“ Auf solche Art wurde in der Heilkunde die Wahrheit durch Erfahrung bestätigt, in der Philosophie die Gewißheit von Vermischung mit Irrtümern geläutert. Im Gebiete der Religion oder des Unendlichen, Absoluten wurde die Wahrheit durch Ähnlichkeit gefunden. Solcher Art ist die Notwendigkeit wahrer Wissenschaft und nur die Magie allein kann diese ihren Adepten geben.

Vor allen Dingen! Wer bist Du, der Du dies zu wissen begehrt?

Am Giebel eines Tempels, der im Altertum dem Gott des Lichtes geweiht war, befand sich eine Inschrift von drei Worten: „Erkenne Dich selbst!“



Ich gebe jedem, der sich dem Wissen zu nähern versucht, den gleichen Rat. Magie, die die Alten *sanktum regnum*, das heilige Königreich — oder Königreich Gottes — *regnum dei*, benannten, besteht nur für Könige und Priester. Seid ihr Könige oder Priester?

Die Priesterschaft der Magie ist keine gewöhnliche Priesterschaft und ihr Königreich tritt nicht in Wettbewerb mit den Fürsten dieser Welt. Die Monarchen des Wissens und die Priester der Wahrheit und ihr Reich ist vor der Menge verborgen, wie ihre Gebete und Opfer.

Die Könige des Wissens sind Menschen, die die Wahrheit kennen, und die Wahrheit hat frei gemacht, übereinstimmend mit dem bestimmten Versprechen, das von den mächtigsten Initiierten gegeben wurde.

Der Mann, der von seinen Leidenschaften oder weltlichen Vorurteilen unterjocht wird, kann in keiner Art eingeweiht werden. Daher kann er kein Adept werden oder er muß sich ändern; denn das Wort bezeichnet eine Person, die dies durch Willenskraft und Arbeit erreicht hat.

Der Mann, der seine eigne Meinung liebt und befürchtet, diese aufzugeben, der an neuen Wahrheiten zweifelt, der unvorbereitet ist, jedes zu bezweifeln, als etwas zufällig Geschehenes zu bewundern, der sollte dies schließen; denn ihm ist es nutzlos und gefährlich. Er wird es nicht verstehen und es wird ihn beunruhigen. Solange er seinen Sinn ahnen sollte, wird es noch eine größere Quelle der Unruhe für ihn sein. Wenn Du etwas mehr in der Welt schätzeest wie Vernunft, Wahrheit und Gerechtigkeit, wenn Dein Wille entweder im Guten oder Bösen ungewiß und schwankend ist; wenn die Logik Dich beunruhigt oder die nackte Wahrheit Dich erröten läßt, wenn es Dich verletzt, falls angenommene Irrtümer angegriffen werden; verwirf dies stracks; lies es nicht und lasse es aufhören, für Dich zu bestehen, aber verschreie es nicht gleichzeitig als gefährlich. Die Geheimnisse, die in Folgendem enthalten sind, werden vielleicht von einigen Erwählten verstanden und werden durch diese zurückgehalten.

Deshalb werde ich klar und deutlich reden und alles bekannt machen mit der festen Überzeugung, daß allein Erwählte oder die, die Einweihung verdienen, alles lesen und den Sinn erfassen:

Es gibt eine wahre und eine falsche Kenntnis, eine göttliche und eine teuflische Magie, in anderen Worten, eine Magie, die trügerisch und dunkel ist. Es ist unsere Aufgabe, die eine zu entdecken und die andere zu entschleiern, den Magier vom Zauberer, den Adepten vom Charlatan zu unterscheiden. Der Magier benützt eine Kraft, die er kennt, der Zauberer versucht eine Kraft zu mißbrauchen, die er nicht versteht. Wenn es in einem wissenschaftlichen Werke möglich wäre, einen so



gewöhnlichen und unglaublichen Ausdruck zu gebrauchen, so gibt sich der Teufel dem Magier selbst und der Zauberer sich dem Teufel. Der Magier ist der Hohepriester der Natur, der Zauberer nur ihr Lästler. Der Zauberer hat dieselben Beziehungen zum Magier, wie eine fanatische, abergläubische Person zu einem treuen, religiösen Menschen.

Ehe wir weitergehen, will ich die Magie bündig erklären.

Magie ist die traditionelle Wissenschaft der Naturgeheimnisse, die uns von den Magiern übermittelt worden sind. Vermittels dieses Wissens wird der Magier mit einer Art relativer Allmacht belehnt und kann übermenschlich wirken, d. h. auf eine Art, die die normale Möglichkeit der Menschen überschreitet. Dadurch kamen manche berühmten Hierophanten, wie Mercurius, Triemegistus, Osiris, Orpheus, Apollonius von Hyana und andere noch, die zu nennen unklug und gefährlich wäre, dazu, nach ihrem Tode als Götter angebetet und angerufen zu werden. Dadurch wurden andere, infolge jener Ebbe und Flut von Meinungen, die für die Launen des Erfolges verantwortlich ist, Sendlinge der Hölle und verdächtige Abenteurer, wie der Kaiser Julian, Apulejus, der Zauberer Merlin und der zu seiner Zeit so genannte Erzzauberer, der berühmte und unglückliche Corudius Agrippa. Um das *sanktum regnum*, in anderen Worten die Macht und Kenntnisse des Magiers zu erreichen, sind vier unerläßliche Bedingungen zu erfüllen. Ein durch Studium erhellter Verstand; eine Uner-schrockenheit, die nichts aufzuhalten imstande ist; ein Wille, den nichts brechen kann; eine Verschwiegenheit, die nichts bestechen und be-rauschen kann.

Wissen, Wagen, Wollen, Schweigen, das sind die 4 Worte des Magus, auf den vier symbolischen Bildern der Sphinx eingeschrieben. Diese Worte können auf 4 Arten verbunden und 4 mal eins durchs andere erklärt werden. — Auf der ersten Seite des Buches Hermes wird der Magier mit einem breiten Hute abgebildet, der gewendet sein ganzes Haupt verdecken würde. Eine Hand ist zum Himmel erhoben, dem er mit seinem Stab zu gebieten scheint, während die andere auf der Brust ruht. Vor ihm sind die hauptsächlichsten Symbole oder Instrumente ausgebreitet, andere hat er in einem auf dem Rücken befindlichen Gauklerränzel verborgen. Sein Körper und Arme bilden den Buchstaben „Aleph“, den ersten des Alphabetes, das die Juden von den Ägyptern entlehnten. Wir werden zu diesem Symbol später wieder zurückkommen.

Der Magus ist wahrhaftig das, was die hebräischen Kabbalisten den Mikroprosopus nennen, den Schöpfer der kleinen Welt. Da die erste aller magischen Handlungen die Kenntnis von sich selbst ist, so ist die eigene Schöpfung das erste aller Werke des Wissens; es enthält die anderen und ist das Prinzip des „Großen Werkes“.



Der Ausdruck fordert indessen Erklärung. Da der höchste Verstand das alleinige, unveränderliche Prinzip ist, dem Wechsel des Todes nicht unterworfen, so macht sich der Geist, der sich dicht an dies Prinzip anschließt und sich in einer Weise damit identifiziert, unveränderlich und damit unsterblich. Sich unveränderlich an die Vernunft anschließen, heißt, daß es nötig ist, Unabhängigkeit von allen jenen Kräften zu erlangen, die durch ihre verhängnisvolle und unvermeidliche Bewegung den Wechsel von Leben und Tod hervorbringen. Leiden, Meiden und Sterben zu wissen, sind die ersten Geheimnisse, die uns jenseits aller Leiden, den Lüsten des Fleisches und der Furcht der Vernichtung stellen. Der Mann, der einen rühmlichen Tod sucht und findet, hat Vertrauen in die Unsterblichkeit, und die universelle Menschheit glaubt dies mit und für ihn, errichtet Altäre und Statuen zu seinem Gedächtnis als Zeichen ewigen Lebens.

Der Mensch wird nur Herr der Tiere, indem er sie unterwirft und zähmt; anderenfalls wird er ihr Opfer oder Sklave. Tiere sind die Urbilder unserer Leidenschaften, das sind die urwüchsigen Kräfte der Natur. Die Welt ist ein Schlachtfeld, wo die Freiheit mit der Trägheit durch den Widerstand tätiger Kraft kämpft. Physikalische Kräfte sind Mühlsteine; wenn Du nicht Müller sein kannst, mußt Du das Korn sein. Du bist berufen, König der Luft, des Wassers, des Feuers und der Erde zu werden, aber um über diese vier symbolischen Tiere zu herrschen, muß man sie besiegen und fesseln.

Wer danach strebt, ein Weiser zu werden und das große Rätsel der Natur zu kennen, muß der Erbe und Räuber der Sphinx sein. Darum, des Menschen Kopf, um die Sprache zu besitzen: des Adlers Schwingen, um die Höhe zu erklimmen; des Bullen Weichen, um die Tiefe zu durchfurchen; des Löwen Klauen, um sich einen Weg zur Rechten und Linken, vor und hinter sich bahnen zu können.

Bist Du, der Du Einweihung suchst, gelehrt wie Faust? Bist Du unempfindlich wie Hiob? — Nein, es ist nicht so. Aber Du kannst ihnen beiden gleich werden, wenn Du willst. Hast Du den Strudel schwankender Gedanken überwunden? Bist Du ohne Unentschlossenheit oder Launenhaftigkeit? Willigst Du ein, Dich nur zu vergnügen, wenn Du willst, und wünschst Du es nur, wenn Du sollst? — Nicht unveränderlich, aber es mag zuletzt so werden, wenn Du wählst. Die Sphinx hat aber nicht nur eines Mannes Kopf. Sie hat auch weibliche Brüste; kannst Du weiblichen Reizen widerstehen? — Nein, es ist nicht der Fall. Und Du lachst zur Erwiderung gerade heraus, damit Deine moralische Schwäche Deiner physischen und Lebenskraft rühmend. Mag es sein! Ich erlaube Dir, dem Esel von Sterne oder Apulejus zu huldigen. Ich gebe zu, daß der Esel seine Verdienste hat, er war Priapus geweiht, wie die Geiß dem Gotte von Mendes. Aber nimm



es für das, was es ist, und entscheide, wer von beiden, Mensch oder Esel, Herr sein soll! Der allein kann nur das Vergnügen der Liebe besitzen, der die Liebe des Vergnügens besiegt hat. Zu können und zu meiden, heißt zweierlei zu können. Die Frau fesselt Dich durch Deine Wünsche; beherrsche Deine Wünsche und Du wirst sie fesseln.

Die größte Beleidigung, die einem Manne zugefügt werden kann, ist, ihn einen Feigling zu nennen. Was ist eine feige Person? — Eine, die ihre moralische Würde vernachlässigt, um blindlings den Trieben der Natur zu gehorchen. In der That ist es natürlich, in Gegenwart von Gefahr besorgt zu sein und Flucht zu suchen; warum ist es also schändlich? — Weil die Ehre es in Gesetzen geschrieben hat, daß wir die Pflicht unseren Neigungen und Ängsten vorziehen müssen. Was ist denn Ehre von diesem Gesichtspunkte aus? — Es ist die universelle Vorstellung von der Unsterblichkeit und die Würdigung der Mittel, die zu ihr führen kann. Die letzte Trophäe, die der Mann vom Tode gewinnen kann, ist über das Verlangen zum Leben zu triumphieren, nicht durch Verzweiflung, sondern durch eine erhöhte Hoffnung, die im Vertrauen enthalten ist zu allem, was edel und rechtschaffen ist, wie die ungeteilte Einwilligung der Welt beweist. Sich selbst besiegen, heißt daher leben zu lernen, und die Strenge des Stoizismus war keine vergebliche Schaustellung der Freiheit. Sich den Kräften der Natur zu fügen, heißt dem Strom eines gesammelten Lebens zu folgen und Sklave von Nebenursachen zu sein. Der Natur zu widerstehen und sie zu unterwerfen, heißt sich selbst ein persönliches und unvergängliches Leben zu schaffen; es heißt sich vom Wechsel von Leben und Tod zu befreien. Jedermann, der lieber stirbt, als der Wahrheit und Gerechtigkeit zu entsagen, lebt wahrhaftig; denn die Unsterblichkeit wohnt in seiner Seele. — Solche Menschen zu finden oder heranzubilden, war das Endziel aller Einweihung. Pythagoras bildete seine Schüler durch Schweigen und alle Arten Selbstverneinung; die Kandidaten in Ägypten wurden mit den vier Elementen geprüft, und wir kennen die selbst auferlegten Kasteiungen der indischen Fakire und Brahmanen, um das Königreich des freien Willens und göttlicher Unabhängigkeit zu erreichen. Alle Kasteiungen des Asketismus sind den Einweihungen alter Mysterien entlehnt, die aufgehört haben, zu bestehen, weil diejenigen, die zur Einweihung geeignet waren, nicht länger Einweiher fanden und die Führer des Gewissens wurden im Laufe der Zeit so ungelehrt, wie die Gewöhnlichen. Die wurden es überdrüssig, den Blinden zu folgen und nicht einer mehr hat sich bemüht, das Ende durch Prüfungen zu erreichen, das nunmehr nur Zweifel und Verzweiflung war; denn der Pfad des Lichtes war verloren! Um etwas leisten zu können, müssen wir wissen, was zu tun vorausgesetzt wird, oder wir müßten endlich



Vertrauen zu jemand haben, der es weiß! Aber soll ich mein Leben aufs Spiel setzen, um ein Wagnis, oder irgendwem aufs Geratewohl zu folgen, der selbst nichts weiß? Nicht weiß, wohin er geht?

Wir sollen den Pfad der erhabensten Wissenschaft nicht unbesonnen betreten, aber einmal begonnen, müssen wir das Ende erreichen, oder zu Grunde gehen. Zweifeln heißt ein Narr werden; anhalten heißt fallen: zurückprallen heißt sich selbst in einen Abgrund stürzen. Daher Du, der Du das Studium dieses Werkes unternimmst, wenn Du mit ihm bis zum Ende ausharrst, wird es Dich entweder zum König oder Narren machen. Mache mit dem Inhalt, was Du willst, Du wirst unfähig sein, ihn zu verschmähen oder zu vergessen. Wenn Du rein bist, wird er Dein Licht sein; wenn stark, Dein Arm; wenn heilig, Deine Religion; wenn weise, der Grund Deiner Weisheit. Aber wenn Du gottlos bist, wird er eine höllische Fackel werden; er wird Deine Brust wie ein Dolch zerfleischen; er wird an Deinem Gedächtnis wie ein Gewissensbiß nagen, wird Deine Einbildung mit Chimären bevölkern und wird Dich durch Narrheit zur Verzweiflung treiben. Du wirst versuchen, darüber zu lachen und nur — mit den Zähnen knirschen. Dies Buch wird die Feile sein, wie in der Fabel, in der die Schlange zu beißen versuchte, die aber alle ihre Zähne zerstörte.

Laß uns nun in die Reihe der Einweihungen eintreten. Ich habe gesagt, daß die Offenbarung das Wort ist. Tatsächlich ist das Wort oder die Sprache die Hülle des Wesens und das charakteristische Zeichen des Lebens. Jede Form ist der Schleier eines Wortes, weil die Idee, die die Mutter des Wortes ist, der alleinige Vernunftgrund für den Bestand der Formen ist. Jede Figur ist ein Charakter, jeder Charakter kommt und kehrt in ein Wort zurück. Für diese Vernunft hatten die alten Weisen, von denen Trismegistus der Träger ist, den alleinigen Lehrsatz in dem Ausdruck formuliert: „Das, was oben ist, ist gleich dem, was unten ist und das, was unten ist, ist gleich dem, was oben ist.“ In anderen Worten: Die Form ähnelt der Idee; der Schatten ist das Maß des Körpers, verbunden mit seinen Beziehungen zum Lichtstrahl; die Scheide ist so tief, wie das Schwert lang ist; die Verneinung ist im Verhältnis zum Gegenteil Behauptung. Hervorbringen ist gleich der Zerstörung der Bewegung, die das Leben erhält.

Und so gibt es keinen Punkt im unendlichen Raume, der nicht als Mittelpunkt eines, sich im Raume unbestimmt abweichenden, vergrößernden Kreises gedacht werden könnte. Jede Individualität ist daher unbestimmbar vervollkommnungsfähig, seit die moralische Ordnung der physischen ähnelt und seit wir uns nicht einen Punkt vorstellen können, der unfähig wäre, sich auszudehnen, zu wachsen und



in einen unendlichen philosophischen Kreis auszustrahlen. Was von der Seele in ihrer Gesamtheit behauptet werden kann, kann von jeder ihrer Fähigkeiten behauptet werden.

Die Intelligenz und der Wille des Menschen sind Instrumente von unberechenbarer Kraft und Fähigkeit. Aber Intelligenz und Wille besitzen als Helfer ein Mittel, das zu unvollkommen bekannt ist, dessen Allmacht ausschließlich dem Bereiche der Magie gehört. Ich spreche von der Einbildungskraft, die die Kabbalisten Diaphana oder Translucid benennen. Imagination ist in der Tat das Auge der Seele. Damit werden die Bilder skizziert und erhalten; dadurch betrachten wir den Reflex der unsichtbaren Welt; sie ist das Glas der Visionen und der Apparat magischen Lebens. Durch ihr Dazwischentreten heilen wir Unglück, ändern die Jahreszeiten, treiben den Tod vom Lebenden und erwecken die Toten zum Leben; denn die Imagination ist es, die den Willen erhöht und ihm einen Halt im universellen Agens gibt. Imagination bestimmt die Form des Kindes im Mutterleib und entscheidet das Schicksal des Menschen: sie leiht der Ansteckung Flügel und richtet die Waffen des Schlachtfeldes. Bist Du einer Schlacht ausgesetzt? Halte Dich für unverwundbar wie Achilles und Du wirst es sein, sagt Paracelsus. Furcht zieht die Kugeln an, Mut aber vertreibt sie. Es ist wohl bekannt, daß Personen mit amputierten Gliedern Schmerzen darin empfanden, obwohl sie dieselben nicht mehr besaßen. Durch diese Kenntnis der eingebildeten Einheit und Solidarität aller Teile des Körpers, sah er alle Theorien oder ziemlich alle Erfahrungen unserer gefeiertsten Magnetiseure voraus und überholte sie zum Teil. Daher wurden seine Kuren wunderbar und zu dem Namen Philipp Theoprastus Bombast verdiente er den Beinamen Aureolus Paracelsus, mit dem fernerem Beiwort der Göttliche.

Imagination ist das Instrument zur Anwendung des Wortes. Imagination vom Verstand gebraucht wird Genie. Es gibt nur ein Prinzip, nur eine Wahrheit, eine Vernunft nur, und nur eine absolute und universelle Philosophie.

Was nur immer als Anfang betrachtet, als Einheit besteht, kehrt in die Einheit zurück, wenn man es als Ende betrachtet. Eins ist in einem, d. h. alles ist in allem. Die Einheit ist das Prinzip der Zahlen, sie ist auch das Prinzip der Bewegung und folglich des Lebens. Der ganze menschliche Körper wird in der Einheit eines einzigen Organes, des Gehirnes, zusammengefaßt. Alle Religionen werden in der Einheit einer Lehre aufgebaut, die die Behauptung des Seins ist und ihrer Gleichheit mit sich selbst, die ihren mathematischen Wert darlegt. Es gibt nur eine Lehre in der Magie und es ist diese: Das Sichtbare ist die Manifestation des Unsichtbaren, oder in anderen Ausdrücken: Das vollkommene Wort in schätzbaren und sichtbaren



Dingen, gebiert ein genaues Verhältniß in Dingen, die unseren Sinnen nicht schätzbar und sichtbar sind. Der Magier erhebt eine Hand gen Himmel und streckt die andere zur Erde hinab und sagt: „Oben Unendlichkeit, unten noch Unermeßlichkeit; Unermeßlichkeit gleicht Unermeßlichkeit.“ — Das ist wahr in sichtbaren und unsichtbaren Dingen.

Der erste Buchstabe im Alphabet der heiligen Sprache, Aleph, stellt einen Mann dar, der eine Hand gen Himmel, die andere zur Erde ausstreckt. Er ist ein Ausdruck des tätigen Prinzips in allen Dingen; er ist die Schöpfung im Himmel entsprechend der Allmacht des Wortes unten. Dieser Buchstabe ist ein Pantakel in sich selbst, d. h. ein Charakter, der das Universalwissen ausdrückt. Er ist die Ergänzung zu den heiligen Zeichen des Makrokosmos und des Mikrokosmos. Er erklärt das freimaurerische Doppeltriangel und den fünfpunktigen strahlenden Stern; denn das Wort ist eine und die Offenbarung ist eine. Indem Gott den Menschen mit Vernunft vollendete, gab er ihm die Sprache und die Offenbarung, die, mannigfaltig in ihren Formen, aber eine in ihrem Prinzip ist, vollständig im universellen Wort bestehend, dem Ausdruck der absoluten Vernunft. Dies ist die Bedeutung jenes so sehr mißbrauchten Wortes, unter dem die Katholizität in der neueren Kirchensprache die „Unfehlbarkeit“ versteht. Das Universale im Verstand ist das Absolute, und das Absolute ist das Unfehlbare. Wenn der absolute Verstand die gesamte Menschheit zwänge, den Äußerungen eines Kindes unwiderstehlich zu glauben, so würde jenes Kind durch die Weisung Gottes und der gesamten Menschheit unfehlbar.

Der Glaube ist nichts, als vernünftiges Vertrauen in diese Einheit der Vernunft und diese Universalität des Wortes. Glauben heißt Vertrauen in das zu setzen, was wir jetzt nicht kennen, wenn uns die Vernunft zuvor versicherte, daß wir es endlich erkennen und verstehen werden. Albern sind daher die sogenannten Philosophen, die da schreien: „Ich werde niemals an Dinge glauben, die ich nicht kenne!“ Oberflächliche Denker! Wenn ihr sie kennen würdet, brauchtet ihr da zu glauben?

Muß ich aber aufs Geradewohl glauben und von der Vernunft abweichen? Gewiß nicht! Blind und zufällig glauben ist Aberglaube und Narrheit. Wir mögen an Ursachen glauben, die die Vernunft uns zu glauben zwingt, durch den wissenschaftlichen Augenschein bekannter und gewürdigter Tatsachen. Wissenschaft! Großes Wort und großes Problem! Was ist Wissenschaft? Wir werden im 2. Kapitel antworten.

(Fortsetzung folgt.)



## Luzifer.

(Juda 6.)

Ich sah ein Blatt im Wettersturm  
Vom Baum des Lebens fallen.  
Ich sah es in Staub und Schmutz verweht,  
Das schönste unter allen.  
Ich sah eine Blume aus einem Kranz  
Herabgerissen werden,  
Die strahlendste Blüte im ganzen Ring  
Sank in den Schlamm der Erden:  
Luzifer.

Eine Eiche fiel mit Krachen zu Tal,  
Der größte der Waldesriesen,  
Und wie sie stürzte, zerbrach sie im Fall  
Die Bäume zu ihren Füßen.  
Ich sah des Hochgebirgs schimmerndsten Fels  
Sich schleudern zum Grunde der Meere.  
Das All erbehte, und wo er einst stand,  
Da klappte gähnende Leere:  
Luzifer.

Ich sah einen Stern, der stürzte herab  
Aus aller Himmel Höhen,  
Ich sah ihn fliegen zum dunklen Pfuhl  
Und seinen Glanz vergehen.  
Ich sah einen Blitz, der flammte auf,  
Fuhr zischend hin zum Grunde,  
Er riß der Welten Tiefen auf,  
Schlug ihnen die weheste Wunde:  
Luzifer.

Ich sah in einem Diadem  
Die herrlichste Perle zerspringen.  
Die andern sechs, ich hörte sie  
Ganz leis, wie in Mitleid erklingen.  
Ich sah den allerliebsten Sohn  
Sich reißen vom Vaterherzen  
Und seine Brüder, als er entfloh,  
Erzittern in heiligen Schmerzen:  
Luzifer.



Ich sah aus schlammigen Tiefen empor  
Ein schleußlich Tier sich heben.  
Ich sah der Nebel dunklem Schoß  
Eine Mißgeburt entschweben.  
Und ich sah Augen voll Gift und Haß  
Und voll von allem Bösen.  
Wer bist du, häßliches Nachtgesicht,  
Wer bist du einst gewesen? —

Luzifer.

Ich sah die Welten erbeben im Weh,  
Durchbohrt von des Tieres Krallen.  
Ich sah sie im Verzweiflungskampf  
Und sah sie zu Tausenden fallen.  
Ich sah unter seinem eisigen Hauch  
Die Liebe in vielen erkalten  
Und unter den Kindern des Westenrunds  
Die Gier und die Geißel walten.

Luzifer.

Und ich sah das Ende, den großen Kampf,  
Der um Dich, du Gefallner entbrannt.  
Ich sah, wie den Drachen ein Ritter des Herrn  
Mit goldener Kette band.  
Ich sah, wie nach jahrelangem Krieg  
Und nach weltendurchtobendem Streite  
Er den herrlichsten aller Triumphe errang  
Und dein besseres Selbst befreite.

Luzifer.

Drum kämpfe und leide, du Menschengeschlecht,  
Hilf mit den Sieg erringen!  
Mit des Glaubens Schwert, mit der Liebe Wehr  
Hilf mutig das Böse bezwingen.  
Und wandle den Weg, den der Herr dich führt.  
O möcht es im Leiden dich trösten:  
Einst kommt der Sieg, und mit jubelndem Dank  
In Seligkeiten, äonenlang,  
Grüßen dich alle Erlösten

Und — Luzifer.

W. Ernst.





## Phänomenale Menschen.

Zu den neuzeitlichen phänomenalen Menschen im Kreise der okkulten Wissenschaften gehört unbestritten Egon Metapher, ein Mann von ungeheurer Willensenergie, die ihn zu somnambulen künstlerischen Darstellungen in höchster Vollendung befähigt.

Schreiber dieses hatte die Ehre, dieses psychische Rätsel des 20. Jahrhunderts näher kennen zu lernen und fand Gelegenheit, seinen Entwicklungsgang zu studieren. Es dürfte wohl den Lesern dieser Zeitschrift nicht unwillkommen sein, von Metapher und seinem rastlosen Streben nach höchster Vervollkommenung einiges zu erfahren. Zum besseren Verständnis der besonderen Begabung dieser phänomenalen Persönlichkeit mag es gestattet sein, zunächst Metaphers eigene Worte über okkulte Befähigung und Betätigung vorzuschicken.

„Das Gesetz der geistigen Beherrschung eines Menschen ruht in der eigenen Psyche. Das Schicksal eines Menschen bestimmt einen Lebensweg, den wir gehen müssen. Eine höhere Macht zwingt uns, was wir tun und lassen sollen. Nur durch seelisches Leid erreichen wir höhere geistige Güter. Der göttliche Funke, Seele genannt, ist unser zweites Ich, das uns vollständig beherrscht; es bildet sich dann ein sogenannter medialer Zustand beim Menschen, den man durch tägliche Tiefatmungen, großes Schweigen, Bekämpfung der inneren Leidenschaften und besondere Lebensweise nach Jahren langsam erreicht, die geistige Reife genannt.

Dieser Zustand äußert sich bei medialen Menschen —, sogenannten Doppelnaturen — im Trance (Schlafzustand), im Hellsehen, in Telepathie (Fernwirkung), oder auch in magnetischen Strömungen anwendbar bei Krankheiten, besonders bei Nervenkrankungen. Es werden auch seelische Beeinflussungen und Gedankenübertragungen wahrnehmbar.

Ein medialer Mensch muß vor allem schweigen, schwere Prüfungen ertragen lernen, selbstlos und wahrheitsliebend gegen sich selbst sein. Nur hierdurch führt der Weg zur Vollkommenheit in die geistige Welt.

Betrachten wir stets das Leid als unseren besten Freund; durchs Leid gibt Gott die höchsten Güter!“

Der letzte Satz hat sich an Metapher voll und ganz erfüllt. Ein langer, beschwerlicher Leidensweg liegt hinter ihm. Jedoch, die Dornen und Steine, die ihm das Schicksal reichlich auf seinen Lebensweg streute, vermochten nicht seinen Aufstieg zu hemmen. Mit ungebeugter Willenskraft hat sich Metapher zu hohen okkulten Fähigkeiten durchgerungen und ist dadurch auf einen geebneten Lebenspfad und zu dem gewollten Ziele gelangt. Sein Grundsatz blieb stets: Nächstenliebe üben! Denn, Liebe erzeugt Liebe und Haß erzeugt Haß. Auf Grund seiner vielseitigen Erfahrungen erkannte dies Metapher als den besten Weg, sich das Glück des Lebens dienstbar zu machen.

Was Metapher auf okkultem Gebiete zu leisten vermag, das kann man in Worten nicht beschreiben; man muß es gesehen haben.

Metapher besitzt die Fähigkeit der Willenskonzentration in höchstem Maße und vermag sich ohne fremde Beihilfe durch das einfache Mittel der Tiefatmung in somnambule Verzückung zu versetzen. In diesem Zustande schöpft er alsdann aus dem unerschöpflichen „Reservoir des Unbewußten“ und aus dem „Quell des Lebens“. Wenige Atemzüge genügen, um ihn in tiefen suggestiven Schlaf zu versetzen. Seine Selbsteinschläferung bewirkt Metapher, wie schon gesagt, lediglich durch Willenskonzentration und Tiefatmung, und er steht hierdurch wohl vereinzelt da. Seine Methode verdient Beachtung, sie beweist, daß Auto-Suggestion sehr wohl



möglich ist, aber die Hauptsache dabei bleibt, daß der konzentrierte Wille Mitarbeit leistet. Der Traumzustand fliegt niemand an, der sich nicht ernstlich darum in entsprechender Weise bemüht. Die Mißerfolge in dieser Hinsicht beruhen zumeist immer nur auf mangelhafter geistiger Arbeit.

Metaphers Willens-Beeinflussungen durch Telepathie (Fernwirkung) nach Einsendung von Photographien haben immer sehr große Erfolge gezeitigt, wie auch in der Einwirkung auf menschliche Leidenschaften, Beseitigung von Zerwürfnissen Befreiung von Schwächezuständen und Nervosität; Erzeugung seelischer Harmonie durch Uebertragung seiner phänomenalen Gedankenkraft; Steigerung der Willenskraft bis zur höchsten Vollendung.

Vor allem aber bilden die somnambulen künstlerischen Darbietungen Metaphers in ihrer besonderen Art eine Bereicherung der Phänomenologie des Übersinnlichen.

Die Kunst in ihrer elementaren, ursprünglichen Form hat sich von jeher der Analyse klügelnder Verstandskritik entzogen, denn unirdisch ist ihr Wesen, überirdisch ihre Quelle. Große Dichter und Denker haben die Kunst als natürliche Magie bezeichnet. Wo ein objektiv sinnliches Erkennen versagt, gähnt vor uns das große Reich der Metaphysik, des Übersinnlichen. Was hinter dem Schleier sich verbirgt? Sagen wird es uns nie die Schulwissenschaft. Nur der in verzückter Sucherfreude sich über den Erdenstaub erhebende Genius, der sich seines nicht irdischen Ursprungs bewußt ist, vermag hier und da einen Blick zu werfen in die geheimnisvolle Region des Unbewußten.

Derjenige Teil, der ewig ist in uns, der die Erfahrungen aus grauen Vorzeiten, aus den vielhundertfachen Formen des organischen Lebens, die er durchlaufen, in sich birgt, der Träger des Lebens, die Seele, das Unterbewußtsein ist die Quelle aller künstlerischen und übersinnlichen Kräfte des Menschen.]

Metapher ist in seinen mimisch-plastischen Traumdarstellungen ein lebendes Beispiel für die Wahrheit des „Suchet, so werdet ihr finden“, sowie für die tiefste Bedeutung des so oft in banalster Verbindung gebrauchten Volksspruchwortes: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

Egon Metapher, ein in seiner Art erstmalig existierender mimischer Traumdarsteller, ist ein musikalisches Phänomen. Er verfügt über ein gutes musikalisches Gehör, ohne besondere Musikstudien betrieben zu haben, und über sehr feine Nerven, die im somnambulen Zustande auf jede melodische Phrase korrekt reagieren. Auf diese Weise vermag er das Gehörte in Miene und Geste darzustellen und alle Phasen des Seelenlebens plastisch wiederzugeben. Freude und Schmerz, Leidenschaft und Grazie finden in ihm einen trefflichen Bildner. Was bei ihm besonders als phänomenal zu bezeichnen ist, das ist seine durch eigene Gedankenkonzentration und Tiefatmung künstlich hervorgerufene Selbstein-schläferung, ein Fall, der bisher in der gesamten okkulten Wissenschaft völlig vereinzelt dasteht.

Da Metapher bisher nur in Privatzirkeln und vor Königlichen Behörden aufgetreten ist, wäre es an der Zeit, die breite Öffentlichkeit für seine somnambule Kunst zu interessieren, umsomehr, als diese höhere Ziele verfolgt und auf ganz neuen Voraussetzungen basiert. Psychologische Vereine mögen sich an ihn wenden, um ihn einzuladen und von ihm zu lernen.

Die durch gesteigerte ungeheure Willensenergie hervorgerufenen Vorführungen grenzen an das Wunderbare; unser seit Jahrtausenden in bestimmte Bahnen gelangtes Denken vermag erst nach langem Prüfen Phänomene zu begreifen, deren Erklärung nach den herrschenden Naturgesetzen unmöglich ist.

Metapher wird daher mit Recht das psychische Rätsel des 20. Jahrhunderts genannt. Sein Traumzustand wurde mehrfach von Ärzten geprüft und seine Leistungen durch Kunstatteste glänzend begutachtet.



## Gespräche mit der Idee.

Von Ernst Hamann-Kiel.

Vom Unfaßbaren will ich Dir heute erzählen, von mir, denn ich bin es selbst. Wohl glaubt man, daß ich nur begrenzt, doch das ist nur das Offenbare von mir, das Unoffenbare ist mein Lebensfunke, und über allem stehe ich als die Gottheit. Und über dieser Gottheit stehe ich wieder, über mir selbst als unoffenbare Idee.

Wenn Du mich erreicht zu haben vermeinst am höchsten Orte, dann war Dein Mühen und Trachten vergebens, denn ich bin der unversiegbare Quell, aus dem die Weisheit fließt, deren Ewigkeit Dir nie zu Füßen liegen wird. Das ist das einzig Unmögliche im Universum. Die Götter forschen nach meinem Wesen, alles nähert sich mir, nie wird der Abstand geringer. Unnahbar ist meine Erhabenheit.

Unter mir liegt die geoffenbarte Idee, erbärmlich gering und winzig ist sie. Von ihr magst Du hören. Wohl ist sie noch vielen unfaßbar, aber Dich soll nichts zurückhalten weiterzuforschen, solange Du an eine Autorität glaubst, hast Du ein Ziel, bist unfrei, frei sollst Du werden, darum forsche! Und vermeinst Du wirklich frei zu sein? Forsche tiefer, unfrei bist Du, solange Du mich anerkennst als Deinen Zwingherrn.

Nicht brauche ich Dir von der Unvollkommenheit meiner Offenbarung zu berichten, wohl aber von ihr selbst. Es seien Dir Wege gedeutet, in denen Du finden kannst. Betrachte den Wechsel der Form des Lebens, betrachte Dich im Wechsel der Jahrtausende. Schon haben zwar die Menschen versucht, nach ihrem Ursprung zu forschen, mich hat man selten gebraucht, ich bin doch nicht der Stein, den sie fassen könnten. In der Materie wollten sie das Ich suchen, in gleichgeformten beweglichen Steinen mit Lebenskraft beladen, die jedoch nie die Erkenntnis besessen.

Aus mir bist Du geschaffen und ich war ewig. Der Unwissende belächelt sich, der Steine ohne Erkenntnis gibts die Hülle. Ich bin die Idee, gestern warst Du unwissend, heute weißt Du, und unwissend bist Du wie zuvor, das ist Deine Knechtschaft, Deine Unfreiheit, Mein Triumph über Dich und Dein scheinbares Ziel.

Ich, als das Unwesentliche, bin unoffenbar, bin gleich dem Scheitelpunkt eines Dreiecks, unnahbar, unsichtbar und nur als Punkt vorhanden bin ich die gedachte Stelle im Raum, derselbe Punkt, wie der ersten Hypothese in der Mathematik; auf ihn muß Du Deine Berechnungen aufbauen.

Ich, als das Wesentliche, als die Offenbarung, bin der Gegensatz, denn zweierlei Wesen entstehen aus mir, die Wahrheit und die Lüge, und wiederum die Liebe und der Haß und wiederum die Folgerungen.

Indem die beiden sich vereinen, werde ich Dir wieder unoffenbar, dies bleibt das Ziel Deiner ewigen Forschung. So nimm doch nun die Waffe in die Hand, streif ab den alten Autoritätsglauben, vereinige die Gegensätze und Du wirst eins mit mir.

Ein neues Leben wirst Du finden, denn dieses Leben gleicht dem Tode, so tot bist Du, wie lebend dort. Dort ist kein Sturm, dort wütet kein Orkan, keine Stille ist dort, dort bin ich Dir unfaßbar. Dort thront das Unaussprechliche im Sein, nicht ich mehr, mehr. . . . Ich will; ich spring ihm nach, es springt mir vor, der Ernst wird hier zum Lustspiel, Gleiche, unbegreifbar und wieder dumpfes Forschen.

Da höre selbst ich, die Idee; ich werde nichts gewinnen, nichts verlieren, ich bin die Gleiche, das Ewig selbst, in mir gibts keinen Gegensatz, keinen Trieb, in mir ist keine Ruhe, kein Sturm. Ich bin weder Liebe noch Haß, ich bin nur das Ewig selbe, Dir ewig unfaßbar. Parabram nennt man mich, namenlos bin ich, nichts an mir ist zu definieren, ich bin ein Zustand von Gleiche, ein semper idem.



Wehe denen, die aus gerade krumm machen wollen, sprach einer, denn das bedeutet sich mit mir zu vereinigen. Nachsteigen in meine Höhe wolltest Du? Da großer Törichter, wohl staunt die Welt über Deine Weisheit, aber unendlich ist die Höhe, das Universum, ich, und unerreichbar. Ich allein bin in der Idee, in mir, die Unmöglichkeit eines letzten Endes und einzig hierin unmöglich. Unversiegbar bin ich, und wenn Du glaubst, durch diese Worte mich ergründet zu haben, dann wirst Du, denn dies ist nur Offenbares aus mir, und unoffenbar ist die Gleiche, mein Wesen.

Ich bin das Dreieck, die Höhe a) unoffenbar erschließt im Winkel b und c die Erkenntnis meine Offenbarung. Wenn Du nun dies erkannt zu haben glaubst, bist eins geworden mit der Höhe a, bist Du der Mittelpunkt des Universums, dann sehnst Du Dich von selbst zurück zum Staube, kein Halt bietet sich Dir, Du kannst's nicht fassen.

Versuche mich zu begreifen, und logisch tiefer werd ich mich verschleiern.

Ich bin der Vater von Falsch und Richtig. In mir sind beide gleich ich, die Idee, bin der Schöpfer der Erkenntnis. Als letztere sind Gegensätze nicht mehr gleich, infolgedessen nicht in mir, Idee, zu suchen. So bin ich nun als Vater der Offenbarung gleichzeitig ihr Gegensatz und zeuge Leben.

Die Gleiche, über mir stehend, keinen Kontrast besitzend, ist die Verbindung des niederen Gleichs und Ungleichs als Gegensätze, das semper idem. Die niedere Gleiche liegt in meinen Worten, die höhere bin ich als unausgesprochene Idee. Wohl kannst Du aus dem Quell, dem klaren und doch trüben schöpfen, doch unversiegbar ist die Ewigkeit des Gedankens, unversiegbar die Ewigkeit des Unfaßbaren.

Man spricht von der 5. Wurzelrasse, man spricht vom exakten Wissen. Eitel ist alles; denke zurück, so denkst Du vorwärts, sagt das Gesetz. Da, als die Steine sprachen, wie sind wir doch vollkommen — es war ja gerade vor einer Sekunde, einer unoffenbaren Zahl, die zu schreiben die größte Bibliothek nicht Platz ließe und schließlich doch nur durch ein kleines Symbol ausgedrückt werden könnte, da war es die Idee, die die Disteln auf die Äcker streute. Die Distel ist die erste Erkenntnis. Im Schweiß Deines Angesichts sollst Du jauchzen. Jetzt immer noch bist Du der Stein, der nur zum sich bewegen imstande ist; gering ist die Erkenntnis, die Dir innewohnt, höheres gibt es als Gut und Böse in mir, und ich bin Dein Ziel.

Vom exakten Wissen spricht man, Dir sei's gesagt: Die Astrologie erlebt bald Auferstehung, eine Reformation wird kommen, die Ketzer verfolgt werden, man mag sich nicht vom alten trennen, es war ja doch so bequem! Aufbäumen wird sich alles, auch Astrologen. Du, der Du an eine Autorität gebunden, glaube, sie erlebt die 3. Wurzelrasse, denn nicht der Augenblick der Geburt ist mehr maßgebend, sondern der Moment der Entstehung des neuen Wesens ist es, die Zeugung. In der Sekunde, in der die beiden entgegengesetzten Spermien von Vater und Mutter sich vereinen, beginnt der Einfluß, nicht früher und nicht später. Warum fragst Du? Weil da das neue Wesen entstand, und die magnetische Ausstrahlung der Planeten alles durchdringt und da die bestimmte Menge der Wiedervergeltung diesem Wesen schon festgesetzt sein muß, denn die Zeugung ist die Festsetzung des Todes und für jede Zeugung wird ein Sarg gebaut. Ein ewiger Wechsel bin ich, unoffenbar.





## Eine wichtige zeitgemäße Erscheinung.

Eine wichtige zeitgemäße Erscheinung als Zeichen allseitig neu-aufkeimenden Geisteslebens ist der „Protestantische Laienbund“ in Augsburg.

Der Laienbund setzte sich ein Motto, das der wahre Okkultist ohne weiteres als geistesverwandt mit seinem Empfinden erkennen wird: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum das heilige Volk.“

Aus dem Programm und den Satzungen des Bundes möchte ich nur einige kurze, aber recht charakteristische Leitsätze anführen, damit dem neuen Unternehmen auch von unserer Seite das richtige Verständnis entgegengebracht werde:

„Der Bund will daran mitarbeiten, daß das Christentum als Kraft des Lebens zu lebendiger Wirkung in unserem Volk gelange. Er ist überzeugt, daß das Christentum sich vermöge seines eigenen Wertes in der Welt durchzusetzen vermag. Er verwirft jeglichen Zwang in religiösen Dingen.

Orientierungsdrucksachen von Wilhelm Bäßler, Göggingen-Augsburg.

„Glück auf“ dem neuen Faktor zur freien kraftvollen Entwicklung!

N.

## *In den Sternen steht geschrieben . . . .*

*In den Sternen steht geschrieben  
Unser Hoffen, unser Lieben  
Unser Glück und Ungemach.  
Unsere Ehre, unsere Schmach.*

*Baue nicht auf Zufalls Tücke,  
Sterne bauen dir die Brücke  
Zu den fernen lichten Höhn  
Willst du Gottes Gunst erflehn.*

*Glaube an der Sterne Walten  
Daß sie dein Geschick gestalten  
Alles Leid wird sich dann wenden,  
Schicksal ruht in Gottes Händen.*

*R. Karsunky.*





## Trockene Verstandesseelen.

Von M a x D ä b r i t z.

(Aus seinem demnächst erscheinenden  
Buche „Zarathustra — Übermensch — Dyhanchohan.)

Welch herrlich Ding ist die jugendliche Menschenknospe mit ihrem Dufte, ihrer schwellenden Fülle, ihrer jubelnden Jugendkraft. Und was habt ihr daraus gemacht? Kasten- und Herdenmenschen, vor der Macht des Mammons kriechendes Gewürm, Sklavenseelen oben und unten, jammervoll schwankende Zwittergestalten zwischen Gut und Böse, Glaube und Zweifel, Konsequenz und Inkonsequenz, Idealem und Realem, Diesseits und Jenseits der Materie. O ich seh' euch, ihr trockenen Gehirn-Menschen, wie ihr die wasserreichen, blumigen Auen der schönen Jugend zu dürrer Wüsten macht, wie ihr die aufsprossenden, zum Himmel strebenden Bäume, wo ein jeglicher nach seiner Art, in Treibhäuser verpflanzt, okuliert, propft und dann mit selbstgefälligem Lächeln meint, die Natur gemeistert und eine schöne Pflanze daraus gezogen zu haben! Und was habt ihr geschaffen? Armselige kümmerliche Bäume (Krüppelgewächse), einer wie der andere, wie sie die Wälder der kultivierten Menschheit zeigen. An die Stelle eines kraftvoll pulsierenden Glaubens, an ein großes Endziel jeder Persönlichkeit, an das daraus hervorbrechende starke Wollen, den Sieg über sich selbst, wie es der große Nazarener lehrt, an Stelle eines frisch sprudelnden, frohen, edlen Empfindens habt ihr das t r o c k e n e D e n k e n , eine sich in phrasenhaften Hypothesen und Floskeln verlierende Wissenschaft gesetzt, ihr, die ihr euch die Weisen, die Gelehrten der Nation nennt. Logik nennt ihr euer phrasenhaftes Geklingel, und ihr merkt nicht, daß der leichteste Windstoß eines edlen Empfindens, das Brecheisen einer glaubens- und dadurch willensstarken Persönlichkeit, eure, eurem trockenen Gehirn analoge Bretterwand, über den Haufen wirft. Selbst euer Gesinnungsfreund und Zunftgenosse Nietzsche mag von euch nichts wissen. Wie spricht er doch in seinem „Zarathustra“ von euch?

Also sprach Zarathustra: „Als ich im Schlafe lag, da fraß ein Schaf am Epheukranze meines Hauptes — fraß und sprach dazu: „Zarathustra ist kein Gelehrter mehr.“

Sprachs und ging trotzig davon und stolz. Ein Kind erzählte mirs. . . . Denn dies ist die Wahrheit: ausgezogen bin ich aus dem Hause der Gelehrten, und die Türe habe ich noch hinter mir zugeworfen.

Zu lange saß meine Seele hungrig an ihrem Tische; nicht gleich ihnen bin ich auf das Erkennen abgerichtet, wie auf das Nüsseknacken.



Freiheit liebe ich und die Luft über frischer Erde; lieber will ich noch auf Ochsenhäuten schlafen, als auf ihren Würden und Achtbarkeiten. Greift man sie mit Händen, so stäuben sie um sich gleich Mehlsäcken und unfreiwillig: aber wer erriete wohl, daß ihr Staub vom Korne stammt und von der gelben Wonne der Sommerfelder?

Geben sie sich weise, so fröstelt mich ihrer kleinen Sprüche und Wahrheiten: ein Geruch ist oft an ihrer Weisheit, als ob sie aus dem Sumpfe stamme: und wahrlich, ich hörte auch schon den Frosch aus ihrem Quaken!

Geschickt sind sie, sie haben kluge Finger: was will meine Einfalt bei ihrer Vielfalt! Alles Fädeln und Knüpfen und Weben verstehen ihre Finger: also wirken sie die Strümpfe des Geistes!

Gute Uhrwerke sind sie; nur Sorge man, sie richtig aufzuziehn! Dann zeigen sie ohne Falsch die Stunde an und machen einen bescheidenen Lärm dabei.

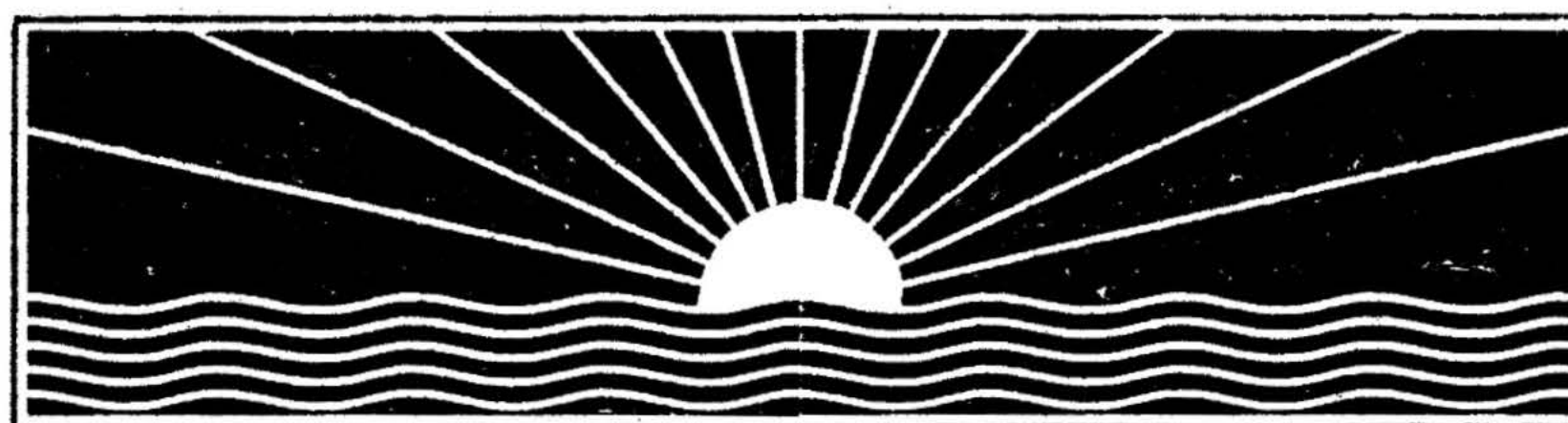
Gleich Mühlwerken arbeiten sie und stampfen: man werfe ihnen nur seine Fruchtkörner zu! — sie wissen schon, Korn klein zu mahlen und weißen Staub daraus zu machen.

Sie sehen einander gut auf die Finger und trauen sich nicht zum Besten. Erfinderisch in kleinen Schlauheiten, warten sie auf solche, deren Wissen auf lahmen Füßen steht — gleich Spinnen warten sie.

Ich sah sie immer mit Vorsicht Gift bereiten; und immer zogen sie gläserne Handschuhe dabei an ihre Finger.

Auch mit falschen Würfeln wissen sie zu spielen; und so eifrig fand ich sie dabei spielen, daß sie dabei schwitzen. . . . .

Also sprach Zarathustra. \*)



## Praktischer Okkultismus.

Nach dem unter dieser Rubrik in früheren Heften Vorausgesagten befinden wir uns nun endlich auf dem Standpunkt, den Okkultismus in die Praxis überzuführen. Glaube nun aber niemand, der diese Zeilen liest, wir kämen nun dazu, unseren Freunden das „Hexen“ zu lernen. Praktischer Okkultismus ist nur die Anwendung bisher unbekannter oder vernachlässigter Naturkräfte. Diese Kräfte sind jedem zugänglich und erreichbar und darum recht eigentlich nichts Geheimnisvolles oder Mystisches.

---

\*) Meinen speziellen „F r e u n d e n“ zur besonderen Beachtung empfohlen. N o a h.



Wer ein Musikinstrument bis zur Kunstfertigkeit beherrschen will, bedarf dazu jahrelanger Übung. Sollte es bei dem kompliziertesten Instrument, dem menschlichen Körper, anders sein? Wer es darum an Eifer und Ausdauer mangeln läßt, für den sind nachstehende Zeilen nicht geschrieben, der lasse seine Hände davon, er würde sich nur langweilen.

Die Eingeweihten der alten Mysterienschulen widmeten diesem Studium ein Leben. Die indischen Fakire müssen sieben Jahre dienen, ohne ein Wort der Belehrung über die Ausbildung der geistigen Kräfte zu erhalten; die abendländischen Wundertäter und Heiligen verbrachten gleichfalls das halbe Leben in der Einsamkeit, ehe sie etwas, der großen Menge Fremdes und Unverständliches vollbringen konnten.

Unser grundnaturwidriges modernes Leben mit der ewigen Hast und Jagd um das tägliche Brot, die unsinnige Kleidung, Ernährung, die unverständige Einteilung des Tages betreffs Schlaf und Wachen, die nervenzerstörenden Genüsse, Erholungen und Zerstreuungen — alles dies ist bestens dazu angetan, eine vernünftige Ausnützung und Entwicklung der natürlichsten Kräfte zu verhindern.

Nur dazu ein Beispiel: Die Erledigung der menschlichen Notdurft gilt als unanständig, als etwas, was möglichst zu verbergen und geheim zu halten ist. Lieber solche Bedürfnisse stundenlang aufhalten. Dadurch werden verbrauchte Stoffe oder gar gefährliche Gifte in die Blutbahn zurückgeführt. Und mit solchem vergifteten Körper, solchem verstimmten Instrument will man dann Kunstleistungen vollbringen.

Um aber dennoch aus der abgehetzten Maschine eine Rekordleistung herauszuschinden, versucht man künstliche Mittel zur Erzeugung unnatürlicher Zustände. Morphinum, Haschisch und wie diese Gewaltmittel alle heißen, werden dem abgespannten Körper eingeführt und wichtige Lebensvorgänge behindert. Neuerdings ist ja die geistige Knebelung durch die Hypnose wieder recht modern geworden. Man vergißt dabei nur, daß durch die Materie (Betäubungsmittel) der Geist nur vertrieben und gebunden werden kann, und durch die Hypnose unser Wille und entwicklungsfähiges Empfindungsvermögen anstatt zu befreien, einem anderen, möglicherweise noch weniger guten und entwickelten Wesen unterworfen wird. Wer kann dem Anderen ins Herz sehen, besonders wenn er sich am Anfang seiner Entwicklungslaufbahn befindet? Es kann darum nicht ernst genug vor Überlassung seines Körpers an eine andere Person in der Hypnose gewarnt werden. — An eine geistige Entwicklung in diesem Zustand, oder durch denselben ist nicht im entferntesten zu denken.

Durch Anwendung narkotischer Mittel kann zweifellos eine übersinnliche Wirkung hervorgerufen werden. Ich erinnere dabei an die durch die Hexenprozesse des Mittelalters geklärten Flüge und Visionen



der Hexen und Zauberer. Alle diese Ergebnisse führen aber nur in sehr untergeordnete geistige Ebenen, die zum Teil durchaus diabolischer Natur sind. Es zeugt von einem sehr unwissenschaftlichen Forschungsgeist, diese Tatsachen zu leugnen oder sie gar auf krankhaft hysterische Wahnvorstellungen zurückzuführen.

Solche nervenkitzelnde Extravaganzen auf Kosten der gottsuchenden und hochstrebenden Persönlichkeiten zu riskieren, liegt aber nicht im Interesse der Entwicklung, und darum lehnen wir es grundsätzlich ab, dazu unsere Hand zu reichen, was uns von einzelnen sensationslüsternen und gewissenlosen oder vielleicht auch unverständigen Menschen sehr übel genommen worden ist.

Jedes Eindringen in geistige Ebenen ohne die dazu gehörige ethische Entwicklung führt unbedingt ins Verderben, genau so, als wollte man einen Menschen ohne Vorbildung und Kenntnisse auf ein Flugzeug binden und in die Luft schicken. Darum enden die meisten dieser unglückseligen Menschen, die ihre Hand nach übersinnlichen Kräften ausstrecken, auch unrettbar im Irrenhause oder durch Selbstmord, — oder was der Allgemeinheit verborgen ist, — auf eine unerklärliche Weise, die durch das Wirken schwarzmagischer Kräfte begreiflich wird, worüber allerdings die „aufgeklärte Herde“ in ein wieherndes Gelächter ausbrechen wird.

Darum verbot Moses auch im alten Testament den Verkehr mit den Toten, weil der Spiritismus unter Uneingeweihten ins Verderben führt. Wir bekämpfen den Spiritismus jedoch nicht, sondern nur seine leichtfertigen und böswilligen Auswüchse.

Des Leibes Leben liegt im Blut, die Regierung des Leibes durch die Empfindung aber nicht im Gehirn, sondern im Sonnengeflecht, in der Gegend unterhalb der Herzgrube. Dieses Zentrum möglichst zu stärken, ist die erste Notwendigkeit. Alles Negative, d. h. alles Böse, Verneinende, Schwächende, Hindernde und Zerstörende muß unterdrückt und ausgeschaltet werden, darum gebe man sich nur gute und aufbauende Direktiven.

Für eine lange Periode genügt folgende Übung: Man befreie sich von beengenden Kleidungsstücken, entleere den Körper, erhebe den Geist durch ein gutes Musikstück, ein schönes Gedicht, durch das Gedenken einer wirklich guten Person oder einer weihevollen Stunde. Dann erhebe man sich zu einer aufrechten kraftvollen Haltung, schließe den Mund und atme durch die Nase tief ein, indem man dabei in Gedanken bis 5 zählt. Der Atem wird alsdann in den Unterleib



gedrückt was dieselbe Zeit in Anspruch nehmen soll, um dann in demselben Zeitraum langsam durch die Nase auszuatmen. Nach einiger Übung wird man die Dauer erhöhen und bis 7, 10, 15 zählen können. Bei diesen Atemübungen denke man möglichst fest und konzentriert in Wiederholungen, z. B. „Die Furcht ist ein wesenloses nichts“ oder „Friede durchströme meine Seele“ oder „Liebe erfülle mich gegen . . . . .“ und setze den Namen eines dir feindlichen Menschen dazu.

Diese Einwirkungen können sich auch auf Materielles beziehen, aber sie dürfen dann nur die eigene Person betreffen und zur Erhöhung guter Anlagen dienen, z. B. „Ich werde wahrheitsliebender“ (Sparsamer, fleißiger, ruhiger, keuscher usw.) Solche Gedankenströme sollten immer eine bis zwei Wochen mit dem gleichen Text erzeugt werden, ehe man sie wechselt.

Der Einwirkungen auf fremde Persönlichkeiten enthalte sich der Schüler, selbst mit guten Absichten gegen andere sollte man zuerst an sich arbeiten.

Dies mag für heute genug sein. Wer es ernst nimmt, wird die Erfolge bald merken. Wer sich nur unterhalten will, wird nichts profitieren. Die Pflanze wächst unmerklich, und dennoch -- sie wächst. Die Persönlichkeit reift gleichfalls unsichtbar aus. Schüler, gedenke daran!

In einiger Zeit werden wir weitergehen. Die Mitteilungen der Ergebnisse dieser Übungen sind uns sehr willkommen. Bei Störungen oder nachteiligen Folgen wolle man uns gleichfalls unterrichten.

Mit dieser Anweisung sei der „Praktische Okkultismus“ vorläufig geschlossen, da überreiches Material für die Zeitschrift vorliegt und ein zu schnelles Vorwärtsschreiten bei diesen Übungen vollständig vollständig zwecklos ist.

## Naturvölker und Geisterglaube.

### S c h l u ß.

Nun kommen wir nach Indien. Indien ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Wiege der Menschheit. Indien ist das Land der Wunder, das Land der Sehnsucht aller Wundergläubigen, Geheimwissenschaftler und Okkultisten. Seit dem grauesten Altertum wurden tatsächlich in Asien Phänomene ans Licht gezogen, wissenschaftliche und religiöse Theorien aufgestellt, die Europa nur teilweise und auch erst viel später kennen lernte, die es bald wieder vergaß, und heutzutage wieder mit größter Mühe neu zu studieren beginnt.



Da wir noch viel zu behandeln haben, was neu und interessant ist so wollen wir die alten indischen Götter mit Brahma, Siwa und Wischnu in ihrem tausendjährigen Schlaf nicht weiter stören, es käme auch soviel ähnliches mit dem Christentum zum Vorschein, daß die verehrten Zuhörer glauben könnten, ich wolle mir einen schlechten Scherz erlauben.

Wer die Bergpredigt liest, lernt reinsten Buddhismus und wer die Lebensgeschichte Buddhas und seine Lehren kennt, glaubt das Leben des großen Nazareners in zweiter Auflage zu finden.

Auch Buddha ist königlicher Geburt und verläßt alles, sendet seine Jünger zu 12 und zu 70 aus, hat ein tiefes Gespräch mit einer Frau am Brunnen, wie Jesus mit der Samariterin, speist das Volk, heilt Kranke, weckt Tote auf usw.

Wie bekannt, ruht die Grundlage des Brahmanismus wie des Buddhismus auf der Seelenwanderung. Die Seele nimmt bis zu ihrer völligen Reinigung immer wieder neue Körper an, bis sie eingeht in die Kollektivseele Gottes und ihre Individualität in Gott verschwindet und untergeht.

Um es ganz kurz zu fassen, ist der Glaube der Indier auch heute noch absolut geistgläubig. Mit den körperlosen Geistern, die auf ein neues Leben warten, den Pitris, standen die Indier zu jeder Zeit in beständigem Verkehr. Mit Hilfe dieser, höherer und höchster Geister durch Magnetismus und Hypnotismus vollbringen die indischen Fakire ihre Wunder. Aus den Sternen, den Händen, dem Gesicht lesen die Fakire wie aus einem offenen Buch, sodaß sie dem Fremden die Worte aus dem Munde, ja beinahe die Gedanken aus dem Gehirn ablesen. Sie haben ihr Ahnungsvermögen und zweites Gesicht in geradezu vollkommener Weise entwickelt, das der Laie von einer Verwunderung in die andere fällt.

Der große griechische Philosoph, Heilige und Wundertäter Apollonius von Tyana, der zur Zeit Christi lebte, zog nach Indien, um dort zu lernen; selbst von Jesus erzählt die Sage, daß er die Weisheit Jndiens in seiner Jugend erlernt habe. Auf diese Angelegenheit wollen wir jedoch nicht näher eingehen, um das religiöse Empfinden der Anwesenden nicht zu verletzen.

Das Geheimnis der esoterischen Wissenschaft steht unter dem Schutz der Einweihung. Die erste Einweihung umfaßt die Priester des einfachen Kultus, der zweiten Einweihung gehören die Geisterbeschwörer, Wahrsager und Fakire an. Im dritten Grade befinden sich die Yogis, welche nun keinerlei direkte Beziehungen mehr zum Volke haben.



Die Aufrechterhaltung der indischen Glaubenslehren wird neben dem mündlichen Unterricht durch uralte Bücher bewirkt. Eines der ältesten ist das Buch der Geister, welches die verschiedensten Methoden enthält, mit den Geistern in Verkehr zu treten.

Es gibt nun natürlich gute und böse Geister, die durch die eingeweihten Priester angerufen und vertrieben werden können. Es ist nicht zu leugnen, daß die indischen Zauberer Taten vollführen, die die heutige Wissenschaft mit vollkommen natürlichen Mitteln erklärt, wie z. B. durch Hypnotismus.

In Malakka verschwanden seit geraumer Zeit Kinder beiderlei Geschlechts, ohne daß man ihren Verbleib erkunden konnte. Eines Tages erkannte ein Seidenwirker auf dem Wege von Canton das geraubte Söhnchen seines Herrn. Das Kind blickte ihn ganz stumpfsinnig an, und weigerte sich ihn zu erkennen. Der Seidenwirker führte es darauf mit Gewalt zu seinem Vater. Der Knabe blieb aber auch dort unter dem Druck des Stumpfsinns, bis man einen Bonzen holte, der durch magnetische Striche und seine Zeremonien den Bann vertrieb, sodaß der Stumpfsinn wich und der Knabe alsbald unter Tränen seinen Vater und die Umgebung erkannte. Der Gouverneur wurde von dem Vorfall benachrichtigt und der Schlupfwinkel der Kinderräuber umzingelt. Man fand dort sechs Männer und zwei Frauen, die dieses Gewerbe schon seit 20 Jahren betrieben. Die zehn vorgefundenen Kinder wurden gleichfalls von den buddhistischen Priestern geheilt und konnten ihren Angehörigen wieder zugeführt werden. Die Verbrecher fanden ihre wohlverdiente Strafe.

Die Fakire, welche nicht mit den Taschenspielern verwechselt werden dürfen, die sich auf ihren Künstlerreisen durch Europa und Amerika solche Namen beilegen, sind Brahmanen zweiter Einweihung, die bereits eine lange Probezeit hinter sich haben, und bestimmt sind, durch Geister die verschiedensten Phänomene hervorzurufen.

Der französische Konsul zu Benares, Louis Jacolliot, hat sie mit großer Sorgfalt studiert, und gibt nachfolgenden unparteiischen Bericht obwohl er selbst nicht an Geister glaubt.

Die Fakire geben keine öffentlichen Vorstellungen an Orten, an welchen die Anwesenheit von mehreren hundert Personen jede Kontrolle unmöglich macht.

Sie werden von keinem Gehilfen oder Helfershelfer begleitet noch unterstützt.

Sie zeigen sich im Innern der Häuser vollkommen nackt, außer einem Leinwandgürtel von Handbreite.

Sie besitzen keine Hilfsapparate, wie Würfelbecher, Taschen, präparierte Tafeln und Ähnliches; dagegen besitzen sie ein Stäbchen von Bambusrohr in Federhalterstärke und eine kleine Pfeife.



Sie bewerkstelligen ihre Phänomene an jedem Ort, an den sie gebracht werden, und wenn sie eines Gegenstandes bedürfen, so bitten sie darum.

Sie fangen ihr Phänomen auf Wunsch wieder von vorne an, und gestatten jede Prüfung oder Kontrolle.

Zum Schluß fordern sie keinen Lohn, nehmen aber dankbar jedes Geschenk für den Tempel an, zu dem sie gehören.

Der Fakir, bei welchem Jacolliot seine äußerst interessanten Erfahrungen machte, nannte sich Cowindasamy.

Zuerst nahm der Fakir einen Stock Jacolliots, stützte die rechte Hand darauf und begann seine magischen Beschwörungen. Nach einiger Zeit erhob sich Cowindasamy mit beiden Beinen über dem Erdboden und verblieb während mehr als 20 Minuten in dieser Schwebe, bis ihn Jacolliot freigab. Als er mich verließ, verkündigte er mir noch, berichtet der Franzose, daß er in dem Augenblicke, wenn die heiligen Elephanten auf dem Kupfergong der Pagode Siwa's die Mitternachtsstunde geschlagen hätten, die vertrauten Geister anrufen würde, welche die Franguys beschützten. Dieselben würden sich alsdann in meinem Schlafzimmer bemerkbar machen.

Dann erzählt Jacolliot alle Vorsichtsmaßregeln, die er ergriffen hätte, um einem eventuellen Betrüge zu begegnen. Er blieb allein im Hause und durchsuchte alle Zimmer auf das Gewissenhafteste. Zur angegebenen Stunde ertönten Klopföne und Geräusche im Nebenzimmer, an der Wand, mitten im Zimmer und in dem Cedergebälk der Zimmerdecke.

Ein anderes Mal verlieh Cowindasamy den drei Vasen, die auf der Terrasse standen und so schwer waren, daß ein Mann beträchtliche Anstrengungen machen muß, um sie fortzubewegen, eine sanfte Pendelbewegung, indem er nur seine Hand auf ihren Rand legte.

Ein weiteres Mal legte er nur seine Hände eine längere Zeit auf ein kleines Tischchen, um es fest an dem Boden haften zu lassen. Ich bemühte mich, berichtete er weiter, mit allen Kräften, das Tischchen aufzuheben war aber nur mit aller Anstrengung in der Lage, die Platte abzurechen. Der Fuß blieb wie in den Zement des Fußbodens eingegossen stehen. Ich bat darauf den Fakir, sich an die äußerste Seite der Terrasse zu begeben, und nach kurzer Zeit war das Tischchen wieder leicht aufzuheben. Es war also eine Kraft vorhanden gewesen. Ein Betrug war vollständig ausgeschlossen.

Die Geister sind fortgegangen, weil ihr irdisches Verkehrsband unterbrochen wurde, erklärte Cowindasamy.

Später ließ Cowindasamy eine Harmonika ertönen, mit der er nur durch eine Kordel verbunden war. Auf meine Bitte erklang sogar ein französisches Volkslied im flottesten Tempo.



In der Folge ließ dann der Fakir in zwei Stunden eine Pflanze wachsen, zu deren normaler Entwicklung sonst 50 Tage nötig gewesen wären; auch ließ er Geister erscheinen, die ich nicht nur sah, sondern auch befühlen konnte.

Ein anderer Fakir ließ sich 100 Tage lebendig ohne Speise und Trank begraben, nach deren Verlauf er wieder gesund vondannen ging.

Nach einem englischen Bericht ließ sich sogar ein Fakir in einem zu diesem Zwecke gemauerten Grabe unter Aufsicht und Bewachung des Maharadschah und eines englischen Generals mit Soldaten zehn Monate lang begraben.

Das Grab wurde mit dem Siegel des indischen Fürsten versiegelt, darauf Gerste gesät, und das Ganze von englischen Soldaten bewacht.

Nach Ablauf dieser Zeit wurde er in zweistündiger Behandlung wieder zum Leben erweckt, und er erzählte daß er während seines Schlafes die entzückendsten Träume gehabt habe.

Einen ähnlichen Versuch machte übrigens Prof. Fricker mit einem Herrn Alfred Wootton im Jahre 1896 im königlichen Aquarium zu London.

— — — — —

Die Chinesen und Japaner feiern alljährlich im August das Fest der Geister. Bei Anbruch des Abends gehen sie ihren Toten bis außerhalb der Stadt entgegen und empfangen die Geister mit Worten der Liebe und Güte. „Gesegnet sei eure Rückkehr! Lang ist es her, daß wir euch erwartet haben und ohne eure Gegenwart sein mußten. Wollt ihr euch nicht ein wenig ausruhen, und mit Speise euch erquicken?“ Dann werden sie eingeladen, doch mit nach Hause zu gehen; und zwei Tage später führt das Volk seine gastlichen Geister mit derselben Ehrerbietung wieder hinaus.

Die vornehmen Familien Chinas haben in ihren Häusern kleine Betzimmer, in denen die Bilder ihrer Toten aufgestellt sind. So können die Geister die Bitten der Überlebenden vernehmen und erfüllen.

Konfuzius, der einige Jahrhunderte vor unserer christlichen Zeit lebte, weist in seinen Werken öfters auf einen derartigen Geisterverkehr hin, und es scheint sogar, daß er den Chinesen die Möglichkeit des Umgangs mit Geistern verschaffte.

Der Gipfel des Geisterkultus mit all seinen geheimnisvollen Gebräuchen scheint jedoch in Tibet zu sein.

Hier haben wir sozusagen ein ganzes Volk von Lama oder buddhistischen Mönchen, die Hunderte von reichen Klöstern bewohnen, von wo sie eine gewisse Herrschaft über das Land ausüben. Über dieser Geistlichkeit stehen die Dalai-Lamas. Diese sind unsterblich. Wandert eine Seele aus dem Körper des Lamas aus, so entsteht sie neu im Körper eines Kindes. Er bewahrt sich jedoch die Erinnerung



an seine frühere Existenz, was sich durch ein Examen beweist. Bisweilen sagen sie ihre Todesstunde voraus und bezeichnen auch genau die Zeit ihrer Wiedergeburt. Diese Dalai-Lamas werden für die Inkarnationen Buddhas angesehen und sind somit Götter.

Wenn ein Groß-Lama fortgegangen ist, d. h. wenn er gestorben ist, so wird dadurch die Lama-Priesterschaft keineswegs in Trauer versetzt, da man genau weiß, daß der Dalai wiederkommen wird. Das Leben ist nur ein Ring einer in die Unendlichkeit aufsteigenden Spirale. Während der Heilige sich nun in chrysalidem Zustande befindet, sind seine Schüler ängstlich besorgt, da es sich darum handelt, herauszufinden, wo ihr Meister aufs neue ins Leben tritt. Sie werfen sich alle mit besonderem Eifer aufs Gebet und verdoppeln ihre Fasten und religiösen Übungen. Eine auserwählte Schar begibt sich zum Tschurtschun, dem Orakel, das Kenntniss von den Dingen besitzt, die den gewöhnlichen Sterblichen verborgen sind. Bald verkündet das Orakel alsdann, wo und in welcher Familie der Groß-Lama wieder zum Leben gekommen ist, und erfreut kehren die Gesandten mit der frohen Botschaft zurück.

Nicht selten trifft es zu, daß die Jünger des Verstorbenen keine Mühe aufzuwenden brauchen, um die Wiege des Oberpriesters zu entdecken. Kaum ist seine Verwandlung vor sich gegangen, so offenbart er sich bei der Geburt oder in einem Alter, da andere Kinder nicht artikuliert zu sprechen imstande sind. „Ich bin“, spricht er dann mit Würde, „der Großlama des Tempels so und so, man führe mich zu meiner alten Priesterschaft zurück!“

Gewöhnlich ist dieses Kind dann schon im Alter von 5—6 Jahren so reif die Prüfungen zu bestehen, nach denen er dann in sein Amt wieder eingesetzt wird.

Von dem deutschen Forscher Heinrich Hensoldt haben wir aus dem Jahre 1894 einen Bericht, der seinerzeit seinen Weg durch die gesamte Kulturwelt nahm. Unser Gewährsmann erzählt:

Als ich mich im Norden Indiens aufhielt, hörte ich oft die Behauptung, daß der Dalai eine Puppe in der Hand einer Rotte von Intriganten sei, und beschloß einen Großlama aufzusuchen. Daher erwartete ich, einem dummen Geschöpf gegenübergestellt zu werden, mit dem sich keine vernünftige Unterhaltung werde führen lassen.

Er war in der Tat noch ein Knabe von kaum acht Jahren, doch bot er, anstatt einer törichten und teilnahmslosen Physiognomie, wie ich ihn mir vorgestellt hatte, ein Aussehen, das mich mit dem größten Erstaunen und Bestürzung erfüllte. Sein Gesicht war von größter Regelmäßigkeit und Schönheit, unvergeßlich in Bezug jenes Ausdrucks von Melancholie, der so seltsam mit seinen sonst kindlichen Zügen in Kontrast stand.



Aber was mich am meisten erstaunen ließ, das waren doch seine Augen. Unmöglich konnten diese Augen einem achtjährigen Kinde gehören. Wahrlich, dieser Dalai-Lama war nicht ein gewöhnlicher Sterblicher! Seine Augen waren wirklich die eines höchsten Eingeweihten des Esoterismus und so verschieden von dem Blicke seiner Angehörigen, daß man nicht irre gehen oder sie je vergessen konnte, wenn man nur einmal in ihre Tiefe geschaut hatte. Es lag so etwas übermenschliches, ja göttliches darin, daß es auf den Nichteingeweihten den Eindruck machen mußte, als spräche ein bedeutungsvolles Lebensalter aus diesen Augen.

Von dem ersten Augenblick an, als ich dem Dalai-Lama vorgestellt wurde, hatte ich die Empfindung, als ob er meine geheimsten Gedanken zu sehen vermöchte. Er redete mich in meiner Muttersprache an, dem Deutschen, und was noch bei weitem wunderbarer war, in einem Dialekt, den ich seit vielen Jahren nicht gehört hatte, und deren Kenntnis er sich nicht in der nämlichen Weise wie die gewöhnlichen Sterblichen erworben haben konnte. Dies verdient umsomehr unsere Beachtung, als ich alle Vorsichtsmaßregeln angewandt hatte, um meine Nationalität zu verbergen.

Hensoldt schließt zuletzt mit einem begeisterten Loblied auf den Ruhm des Ostens, da ihm der Dalai-Lama eine eingehende Kenntnis von allen möglichen Sprachen, der Mineralogie, der Botanik und Philosophie verraten hatte. Es schien, als ob keine Wissenschaft für den achtjährigen Knaben noch Geheimnisse aufzuweisen habe.

Während wir das Feuerfressen usw. schon bei den Indiern gesehen haben, schlitzten sich die Lamas unter besonderen Feierlichkeiten den ganzen Bauch auf, legen die Eingeweide heraus, weissagen, und in kurzer Zeit ist alles wieder in seiner alten Ordnung und keine Narbe sichtbar.

Der Geister- und Götterglaube der alten Assyrer und Babylonier ist aus dem Religionsunterricht so bekannt, daß wir heute nicht mehr darauf einzugehen brauchen. Desgleichen mutet uns der ägyptische Kultus bekannt an, wenngleich nicht alles zur allgemeinen Kenntnis gelangt ist.

Um auf die große Wissenschaft der Ägypter hinzuweisen, erinnere ich nur an die Einbalsamierungen der Toten mit Stoffen, die unsere entwickelten chemischen Fabriken nicht herzustellen imstande sind. Daß diese Einbalsamierungen einen esoterischen Charakter haben und auf ein Leben nach dem Leibestod weisen, wird wohl jedem einleuchten. Die mit dem Glauben an ein Leben nach dem Tode verbundenen Bestrebungen zur Besserung des Lebens in dem Körper fanden auch in Ägypten ihre verbreiteten Heilversuche durch Magnetismus, Hypnose, Spiegelung und Beleuchtung mit den verschiedensten



Farben. Unsere heutige Medizin ist ja auch endlich hinter diese Geheimnisse gekommen, und beginnt mit elektrischen Bädern und Bestrahlungen in den passenden Farben zu Heilzwecken.

Vielleicht ist dieser Hinweis geeignet, diesen oder jenen zu weiteren Studien zu ermuntern, um aus dem bis jetzt so verachteten Geisterglauben und Okkultismus heilende und beglückende Kräfte für die arme leidende Menschheit zu sammeln.

Leider wird diesen edlen Bestrebungen immer noch so viel offizieller Widerstand geleistet, und unter Berufung auf die Autorität der Bibel wird die Anerkennung der Tatsachen geleugnet, in denen die Wilden uns weit voraus sind. Selbstverständlich liegt es uns ganz fern, der Bibel oder den Bibelgläubigen irgendwie nahezutreten, doch wird es wohl erlaubt sein, aus der Geschichte des Hebräervolkes ihren Geisterglauben nachzuweisen.

In der Bibel kommen folgende Stellen vor: Der Gott der Götter hat gesprochen, er ist der schrecklichste der Götter, er ist größer denn alle Götter, er ist unser Herr vor allen Göttern, Gott stehet in der Gemeinde der Götter und ist Richter unter den Göttern, daß Du den Geist der heiligen Götter hast, und so könnten wir noch einige Zeit fortfahren.

Die Juden bestritten also nicht die Existenz der anderen Götter, sahen sie jedoch als untergeordnete Geister an.

Moses verbot das Wahrsagen, Totenbeschwören, Zeichendeuten, und Hosea beklagt sich: Mein Volk fragt sein Holz, und sein Stab soll ihm predigen. König Saul geht zur Hexe von Endor, um sich den verstorbenen Samuel holen zu lassen, was auch dann gelingt.

Die Juden besaßen aber noch andere Orakel. So den „Theraphim“, den „Ephod“, den „Urim“ und „Thummim“.

Die Theraphim sind wahrsagende Bildsäulen, wie uns Maimonides, Hermes, Trismegist und Philon von Biblos berichten.

Der „Ephod“ war ein Teil der Bekleidung des Hohenpriesters. Mit diesem bekleidet konnte derselbe weissagen. Jedoch schien er nicht immer dazu aufgelegt zu sein, denn Saul sprach: Der „Ephod“ schweigt.

„Urim“ und „Thummim“ waren die Amtsschildlein, die dem „Ephod“ eingereiht waren.

Die hohen Priester in Ägypten trugen ein Schild aus Saphir, das gleichfalls „Thummim“ genannt wurde und die Wahrheit offenbarte.

Joseph war auch ein Prophet oder Seher, oder Medium, denn er ließ seinen Bruder Benjamin seinen Becher in den Kornsack legen, von dem die Knechte nachher sagten: Ist das nicht der Becher, woraus unser Herr trinket und womit er weissaget?



Im Hiob heißt es: Im Traum des Gesichts in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, da öffnet er das Ohr der Menschen.

Als Saul den David fangen wollte, sandte er Kriegsknechte aus, die begegneten zwei Chören von Propheten, welche weissagten; da fiel der Geist auch auf die Kriegsknechte, und sie weissagten auch. Ebenso erging es einer Schaar, die hinterher gesandt worden waren, und gleichfalls einer dritten Schaar. Da wurde es dem König Saul zuviel, und er ging selbst hin, David zu suchen. Als er aber die Propheten traf, zog er seine Rüstung aus, und weissagte den ganzen Tag und die ganze Nacht. (1. Sam. 9.)

Und vorher. Als Saul in seiner Jugend seines Vaters Esel suchen ging, die sich verlaufen hatten, wollte er zu Samuel gehen und sich den Weg sagen lassen. Sein Knecht sagte zu ihm: Ich habe ein Viertel eines silbernen Seckels bei mir, den wollen wir dem Manne Gottes geben.

Der Prophet Hesekiel muß sich wohl über die Konkurrenz geärgert haben, denn er sagte im Kapitel 13: Wehe den tollen Propheten, die ihrem eignen Geiste folgen, und haben doch nicht Gesichte.

Auch die Juden der neueren Zeit haben ihre okkulten Geheimbücher und befindet sich im Talmud allerlei, das sich auf Geisterglauben und ähnliches bezieht.

So haben die Rabbiner für jede Pflanze und jedes Ding einen Schutzgeist bezeichnet, deren Zahl neunhunderttausend sein soll.

Damit können wir uns nun allerdings heute nicht mehr befassen, sondern müssen schließen.

Die Grundidee unseres heutigen Vortrages sollte nur sein, daß auch die dem Geisterglauben Fernstehenden mit Hamlet bekennen müssen: Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt.





## *Täuschung wärs?*

*Wenn Dich ein Ideal erfüllt  
— Wie Menschen es so heißen —  
Mit Lügen rein und wundermild,  
O laß Dir's nicht entreißen.*

*Vermagst Du an ein Ideal  
Wie an Dich selbst zu glauben,  
Kann weder Spott noch Folterqual  
Es Deinem Herzen rauben.*

*Es trägt oft eher, was ich tu,  
Als was ich tief empfinde,  
Wenn ich die Lösung auch dazu  
Nicht augenblicklich finde.*

*Und nennt es auch der Realist  
Nur Hirnspuk und Chimäre,  
Genug, wenn Du nur glücklich bist,  
Und wenn's auch Täuschung wäre.*

*Nur Täuschung wärs? O nein, o nein,  
Es liegt nur tief begraben:  
Das, was Du fühlst, nur das ist Dein,  
Du kannst nichts sich'r er haben.*

*Drum, wenn dich auch der Tor verdammt,  
Und nennt es süße Lügen,  
Nie kann, was aus Dir selber stammt,  
Dich täuschen und betrügen!*

*Wilhelm Kessel.*







## Was der Zeitgeist spricht:

Michel hat schon wieder mal geträumt,  
Michel hat schon wieder was versäumt — — —.

So sang der bekannte Humorist Otto Reuter schon vor langer Zeit und geißelte in feiner Satyre allerlei politische Gebrechen unserer Diplomatie. Ob mit recht oder unrecht, will ich dahingestellt sein lassen. Diese Kapitel gehören der Vergangenheit an, — und schließlich — glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist. Politik verdirbt den Charakter, und es wäre doch wirklich jammerschade, wenn wir unsere zartbesaiteten Gemüter in Aufregung versetzen ließen. Das ist wenigstens die Meinung der „besonders hoch Entwickelten“.

Wir ziehen es aber doch vor, endlich einmal die Zipfelmütze von den Ohren zu nehmen und uns ebenfalls mit dem uns umgebenden Leben zu beschäftigen. Oder sollten wir die Eselsohren so lang wachsen lassen, daß wir uns darauf treten? Nein, wir Okkultisten wollen uns als Bahnbrecher und Vorkämpfer für alles Gute und Vernünftige einmal klar werden über die dunklen Kräfte, die uns umgeben, die Fundamente eines reinen und gesunden Menschentums untergraben und uns immer weiter in den Schlamm der Versklavung hinunterziehen.

Was die Spatzen schon von allen Dächern pfeifen, müssen wir auch behandeln und besprechen, wenn auch gewisse alte Jungferngemüter sich hinter ihren Schürzen verstecken. Im Geheimen ist ihnen schließlich doch Zola's „Nana“ oder „Die Sünde des Priesters“ die liebste Lektüre.

Wie der Leser ganz richtig ahnt, wird die Sache etwas „erotisch“.

Wer die ersten Jahre seines irdischen Pilgerlaufs hinter sich hat, wird wohl schon von dem sogenannten dritten Geschlecht gehört haben, den Unglücklichsten unter den Unglücklichen. Äußerlich vielleicht Menschen wie jeder Andere, innerlich aber oft in ihrem Empfindungsleben völlig auf den Kopf gestellt. Es ist nicht wahr, daß damit der gemeinsten und schmutzigsten Sinnlichkeit Tür und Tor geöffnet wird, wenn wir nach dieser Richtung eine gründliche Revision des Gesetzbuches verlangen, das sowieso in mehr als einer Richtung und Beziehung



noch vorsündflutliche Ansichten hat. Keiner wird wohl besser als der Okkultist, der über die Gesetze von Präexistenz und Reinkarnation unterrichtet ist, diese bedauernswerten Menschen verstehen oder doch wenigstens ihren heißen Tränen in stiller Privatbeichte Glauben schenken können. Weißt Du normaler Sinnlichkeitssklave denn, was das Empfindungsleben eines solchen Unglücklichen durchwühlt. Soll er denn ewig der Paria bleiben? Warum ist er immer der Ausgestoßene? Weil er schuldlos, aus seiner Naturveranlagung heraus nicht dasselbe empfindet wie Du? Verhöhnt Du den Farbenblinden, weil sein Auge nicht die gleichen Farben empfindet wie Du? — Natürlich können wir nicht maskuline Prostitution konzessionieren. Aber hier hat der Arzt das erste Wort, nicht der Richter.

Vertraut euch uns an, ihr Ausgestoßenen, wenn wir auch nicht mit euch das Gleiche empfinden, so wollen wir doch in liebevollem Verständniß euch den Platz einräumen und mit erkämpfen helfen, der der euch gebührt: Als gleichberechtigte Menschen.

Der Anlaß zu dem Vorstehenden gab uns ein Exemplar „Der Freundschaft“, dem Mitteilungsblatt des Klubs der „Freunde und Freundinnen“. An und für sich ist das Blättchen wie auch der Klub verständlich, aber wenn vorn sexopathologische Fragen mit wissenschaftlichem Ernst behandelt werden und auf der Rückseite „Gymnasiast, 18 Jahre alt, netten jungen Herrn als Freund sucht“, so scheint doch der ethische Wert sehr in Frage gestellt zu sein. Und so erklären wir mit den Worten eines originellen Typs von Vereinsmeier: „Das muß bekämpft werden!“ Der 18jährige Gymnasiast soll mit dem auf gleicher Seite inserierenden 19jährigen Oberprimaner erst seine Schularbeiten machen. Kalte Bäder sowie etwas körperliche Arbeit wäre wahrscheinlich für die beiden Jungen zuträglicher als „ein liebevoller, netter Freund“.

Wenn derartige Verirrungen Ausnahmefälle bleiben, so mag man sich noch damit abfinden, aber so schamlos darf diese Schweinerei ihr Haupt nicht in die Öffentlichkeit stecken. Es ist schon traurig genug, daß wir, seitdem die Mehrzahl unserer Männer in Frankreich war, in unserem Geschlechtsleben, einem natürlichen und selbstverständlichen Vorgang, allzu „französisch“ orientiert sind.

Zu diesem Übel, an dem die Menschheit schon seit Beginn krankt, und daß die Bibel sehr richtig nennt „Die Pestilenz, die im Finstern schleicht und die Seuche, die am Mittag verderbt“, gesellt sich ein neuer Blödsinn, der seine schreckenerregende Wirkung ebenfalls bald zeigen wird. Ein halbwegs normaler Mensch muß tatsächlich staunen, zu welchem Wahnsinn die Menschheit alles fähig ist. Und es ist nichts so verrückt, als daß es nicht seine Anhänger und Gläubigen fände.



Unter dem 21. Januar 1920 bringt das „Kölner Tageblatt“ nachstehende Mitteilung:

### **Menschheit!**

Wache auf, ruft Meine Stimme, die Ruhe hast Du schon verloren, und doch wehrst Du Dich gegen das neue keimende Geistesleben. Du erkennst Deinen Tod und sträubst Dich gegen das Auferstehen im Geist. Ich aber sage Euch, kommt her Alle, die ihr dürstet nach dem befreienden, erlösenden und heilenden Worte. Ich will Euch tränken mit dem Quell der lebendigen Freude, mit dem Brunnen der ewigen Wahrheit. Ich bin die Wahrheit, so dröhnt es plötzlich aus meinem Munde an Eure zarten Ohren. Gleich einem Blitz aus heiterem Himmel fiel dieses grelle Licht auf Euer Antlitz und verblendet Eure Augen. Aus tiefstem Schlummer rüttelte Ich Euch urplötzlich auf und täglich mehren sich diejenigen, welche den Kurs ändern und glaubt Mir, oder glaubt Mir nicht, seid aber dessen gewiß, daß Ich weiß, wovon ich zeuge und daß Alles, was Ich bis heute sprach und schrieb, Wort für Wort sich erfüllen wird. Das nun begonnene Jahr wird nicht enden, bevor nicht aller Augen die Wahrheit schauen. Wer noch zweifelt, der erkenne es als höhere Pflicht, Gewißheit aus meinem Mundedirekt zu schöpfen. Daher lade ich ein Arm und Reich, Groß und Klein, Gelehrte und Ungelehrte, Fürsten und Minister und Alles, was die Welt an Größen und weltlichen und geistigen Führern besitzt, Mir persönlich bei Meinen nächsten Reden gegenüberzutreten, um von mir den Logos, der jetzt erneut den Menschen geoffenbart wird, zu vernehmen. Wahrlich, Ich sage Euch Allen, wenn Ihr nicht werdet wie Ich, so werdet Ihr vergehen in Eurer Lust. Ich bringe Euch keine neue Religion, keine neue Sekte und keine neue Partei!!! Ich bringe Euch nur das, was Ich selber bin!!! Ich bin die Wahrheit, und die Tat und der Weg, das Leben und die Auferstehung und die neue Zeit. Ich bin aber auch das A und das O, der Anfang und das Ende, der Aufgang und der Niedergang, denn gleich wie der Blitz leuchtet, vom Anfang bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft dessen, was Ich Euch heute künde. Ich bin die Ruhe und die Liebe und der Friede. Ich bin aber auch das Schwert und der Mörder Eures falschen Glaubens und der Totschläger Eurer Götter. Ich bin der Übermensch, der Blitz am hellen Mittag. Ich kann Euch mit diesen kurzen Worten nicht das geben, was Ihr durch meine Lebensrede vernehmen könntet. Wehe aber Denen, die hier lachen, denn bald kommt das große Erwachen, wo Ihr werdet weinen und heulen. Was Ich weiß und was Mir offenbar ist über die Dinge, die da kommen sollen und denen



keiner entrinnen wird, das werden Alle Jene vernehmen, denen Ohren gegeben wurden, um zu hören und die Augen besitzen, um damit zu sehen. Wer nicht hören und nicht sehen will, dem ist auch nicht zu helfen. Die Wenigen, die durch obige Zeilen in Mir „Den“ erblicken, der da kommen soll, die werden aus den vier Himmelsrichtungen herbeieilen, zu meinen Füßen sitzen und lauschen.

### **Ich rede**

am 27. Januar 1920, abends  $1\frac{1}{2}$  7 Uhr, im Festsaal der Liederhalle Stuttgart. Eintritt: 5,—, 10,—, 20,—, 50,— Mk. Vorverkauf durch Sulze u. Galler, Stuttgart, nach auswärts durch Nachnahme.

Ich bin Euer Aller Diener, der ganzen Menschheit Helfer und Aufrichter.

### **Haeusser**

geboren am 6. November 1881 zu Bönningheim (Württemberg),  
zurzeit Stuttgart, Neusserstraße 5.

Wir haben lange nicht so gelacht, als wie wir dieses Vorstehende lasen. Ernst kann man den guten „Haeusser“ nicht nehmen, aber eins muß ihm der Neid lassen, er versteht sein Geschäft. Plätze für 5,—, 10,—, 20,—, 50,— Mark, und ich bin sicher, es fallen ihm genügend Leute auf diesen Bluff herein. Wenn er den Schmuß einige Male macht, so lohnt ihm eine Villa und ein auskömmliches Sümmechen den Karnevalsstreich.

Einesteils ist es ja durchaus nicht bedauerlich, wenn die, die nicht alle werden, einem originellen Schelm wieder einmal die Taschen füllen. Die ausgefallene Idee ist schon ein Vermögen wert. Diese Episode erinnert uns unwillkürlich an den Hauptmann von Köpenick. Andererseits aber hat die Medaille eine sehr unangenehme Kehrseite. Das Fleisch ist willig, aber der Geist ist schwach — könnte man heute mit Recht sagen. Und diesen Denkfaulen und Geistesschwachen kann die Idee des neuen Messias zur Gefahr werden. Wir haben schon im ersten Heft der „Sphinx“ auf diese Zukunftsgefahr aufmerksam gemacht. Heute nun, wo die Gefahr nahe liegt, daß sich doch einige verführen lassen könnten, wiederholen wir Ev. Matth. 24 Vers 23—28: So alsdann jemand zu euch sagen wird: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun daß verführet werden in den Irrtum auch die Ausgewählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: „Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubet nicht. Denn gleich



wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, also wird sein die Zukunft des Menschensohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Geier.“

Eine Dame, die sich an „Haeusser“ wandte mit der Einladung, doch auch den Wahrheitssuchern in Dresden das Heil zu verkündigen, erhielt folgenden Bescheid von dem erhabenen Meister: „Liebes Weib! Haeusser kommt nicht nach Dresden, sondern spricht nur in Stuttgart. Prospekte folgen.“ Handschrift wie mit einem Besenstiel oder Kub-schwanz verbrochen. — Aber sagen Sie selbst, ist die erbarmende Liebe des neuen Meisters nicht bewunderswert? Er sendet Prospekte. Vielleicht ist das Heil auch per Drucksache zu erwerben. Ich kalkuliere von 500 Mark aufwärts, eventl. auch in Raten. Sobald das Geld im Kasten klingt . . . . .

In tiefer Erkenntnis unserer Sündhaftigkeit, beschlossen wir, Haeussers Seele dem Irrenarzt anzuvertrauen. Hoffentlich kommt er bald in gute und sichere Hände. Es wär' der Schaden nicht gering, wenn das Talent verloren ging.

Haeussers Pendant in fortgeschrittener Auflage, der Ober-Dada, beglückte Dresden. Wir hatten zwar nicht das übermenschliche Glück ihn zu hören aber die Berichte genügen vollständig, um „dada“ oder „daderich“ zu werden. Gefährlich ist's am Leim zu lecken, sich mit Dadaismus zu beschäftigen ist selbstmörderisch. Zur Warnung einen Teelöffel Dadaismus. Hrspstwnspsmftr! Was das ist? Dada! — Der Ober-Dada spricht: „Ich werde Ihnen meinen Befähigungs-Aufsatz vorlesen. Wenn es Ihnen zuviel wird, können Sie mich durch Rufen, Brüllen, Schreien, Schießen unterbrechen. — — — mit Kühen auf Telegraphenstangen sitzen und Schachspielen — — die Schweinsblase als Rettungsanker — —. Ja, ja, ich höre schon auf, man wird tatsächlich mit dada.

Und sowas ist möglich! Nicht etwa ein dummer Witz, weltgeschichtlich Tatsache; geschehen am 19. Januar 1920 im großen Saal der Dresdener Kaufmannschaft.

Was soll man da machen? Die Kerle totschiagen oder lebendig begraben? Das gäbe ein Erdbeben. Die Erde könnt' es nicht ertragen, sie müßte sich übergeben. — Oder nach dem alten Rezept: Mühlstein und ins Meer versenken? Geht auch nicht, die Weltmeere würden verpestet. Soviel solcher Hallunken gibt es! Kleine, große und riesenhafte.

Wer es nicht glaubt, dem seien einige Beispiele kredenzt.

Vor einigen Wochen wurden im Radeberger Feuerwerkslaboratorium 44 700 Meter einer vorzüglichen Tuchqualität per Meter zu 15.—, 18.—, 22.— Mark hauptsächlich an jüdische Firmen verkauft.



Diese Stoffe kann man jetzt in allen einschlägigen Geschäften per Meter für 80.—, 100.—, 120.— Mark erstehen. Dieser Kuhhandel ergibt einen Rebbach von 3½ Millionen Mark!

Dies ist zum Beispiel ein ganz krasser Fall, der uns gerade zu Ohren kam. Wollte man diese Fälle sammeln, so ergäbe dies mindestens ein Werk wie das dreibändige Gesetzbuch und ebenso kraus. Und, o Gottes Wunder, überall ist e Jüd dabei. Sie haben die Sache überhaupt ganz elegant geschoben, sodaß es seit Beginn des Krieges nur drei Konfessionen gab: Katholisch, evangelisch und reklamiert. Man hat die Tatsache mit allen Mitteln zu vertuschen gesucht, Verlustlisten erfunden, Inhaber des eisernen Kreuzes jüdischer Religion gezählt, und was sonst noch für Mätzchen gemacht, die Tatsache blieb bestehen, in sicherer Deckung saßen sie und stekten ihre krumme Nase überall hinein, wo's ein Geschäft zu machen gab. Ihre „hervorragende kaufmannische Befähigung“ sicherte ihnen ein Ruheplätzchen. Wo erst einer saß da vermehrte sich das Zeug, wie die Wanzen.

Dafür haben wir auch jetzt den Vorzug von Juden regi-ert zu werden, die sich die Völker jahrhundertlang vom Leibe zu halten verstanden. Die deutsche Eiche ist von dem jüdischen Epheu überwuchert und erstickt, und unser inneres wie äußeres Leben ist, wie die Dukaten Friedrichs des Großen, außen „Friederich“ und innen „Ephraim“.

Verfault, stinkend, verdorben bis in den Grund hinein, keines Auflebens mehr fähig, bis jeder Einzelne in den tiefsten Grund seines Empfindens hinein davon überzeugt ist, daß wir uns in erster Linie von den Parasiten befreien müssen. Die galizischen Polen vollbrachten vielleicht eine für ihr Empfinden notwendige Kulturtat, indem sie das Gesindel zu Paaren trieben und in den Synagogen verbrannten. Das können wir natürlich nicht gutheißen, wir sind im Tierschutzverein, aber ausschalten so weit wie möglich vom Zwischenhandel die Gesellschaft und vor allen Dingen die eigene Familie freihalten von jedem Judeneinschlag. Ist erst einmal das deutsche Empfinden erwacht, dann finden sich auch Mittel und Wege zur Befreiung, ohne gerade bestialisch zu werden.

Unter jüdischem Regime finden jetzt allenthalben Aufklärungsvorträge gegen die Antisemiten statt. Das Theater wird sich wahrscheinlich folgendermaßen abwickeln: Ein gekaufter Judenfresser schimpft erst ein bischen über die Juden, dann klärt ein Rabbiner den Irrtum auf, weimert ein wenig und zum Schluß vereinigt ein gleichfalls gut mit Lebensmitteln versorgter christlicher Geistlicher die streitenden Parteien. Das guterzogene deutsche Publikum fühlt sich „aufgeklärt“ und die Sippe ist wieder einmal von dem verdienten Ausbruch des Volksunwillens bewahrt.



Unterdessen handelt der Antiquitätenhändler das gute deutsche Silber pro Mark mit 7,50 ein, verschiebt das Geld über die Grenze, kauft Lebensmittel und der dumme Deutsche kauft das plötzlich um das drei- bis vierfach gestiegene ausländische Futter wieder ein, und wird so langsam aber sicher um das letzte Hemd betrogen. Früher focht man gegen Türk und Papst, jetzt gegen Jud und Pest, welch' letztere Worte schließlich dasselbe bedeuten

Okkultisten aller Richtungen, ihr seid unsere letzte Hoffnung. In richtiger Erkenntnis der geistigen Gesetze, von denen das äußere Weltgeschehen nur der Widerschein ist, werdet ihr zusammenstehen und helfen die äußere Not zu überwinden, damit der Weg zur inneren Entwicklung frei werde.

**„Durch Nacht und Kampf zu Licht und Sieg“.**

### *Die Quelle.*

*Sprudelnde Quelle,  
Rieselst so helle  
Heute und morgen und immerdar.  
Jugendlich Leben,  
Suchst du zu streben  
Hin zu dem Schoße, der einst dich gebar.  
Kreislauf der Dinge!  
Ewige Ringe  
Lehrt die Natur uns täglich erschaun.  
Alles Erstehen  
Führt zum Vergehen  
Und all das Leben ist selbst nur ein Traum.  
Wenn unser Werden  
Hier auf der Erden  
Schon als Ziel des Erhabensten dünkt,  
Werden die Brücken  
Einst wir erblicken,  
Wenn dann der Schleier vom Auge uns sinkt.  
Geistige Brücken  
Solln wir erblicken.  
Höher hinauf! Aus dunkeler Nacht  
Mögen die Triebe  
Göttlicher Liebe  
Keimen mit unwiderstehlicher Macht.*

*R. Karsunky.*



## Die Schreibfeder.

Es hatte sich einmal jemand mit einem Reichen erzürnt und haßte ihn von nun an, wie überhaupt ein Mensch hassen kann, wenn es sich um eine Geldangelegenheit handelt. Er begab sich zu einem Zauberer und versprach ihm zwei Zechinen, wenn er ihm helfen könnte.

„Soll ich Geister schicken, die ihn nachts erwürgen?“ fragte der Zauberer.

„Nein, denn seinen Söhnen und Enkeln würde das Erbe zufallen, und ich ginge leer aus. Kannst Du nichts anderes?“

„Soll ich Feuer vom Himmel regnen lassen, daß sein Hab und Gut in Flammen aufgeht und er nur das nackte Leben rettet?“

„Nein, denn da bliebe ihm noch sein Land, das auch das Feuer nicht zerstören kann.“

„Soll ich den Strom übertreten lassen, daß sich die entfesselten Fluten über sein Land ergießen, es hinwegschwemmen und unfruchtbar machen?“

„Nein, denn da bliebe ihm noch die Ehre, die keine Wassergewalt ihm entreißen kann. Sage, was vermagst Du noch?“

„O Mensch, lächelte der Zauberer verschmitzt, „wenn Dein Haß so groß ist, dann habe ich hier noch etwas ganz Kostbares, dem nichts widerstehen kann.“

„So gib es mir,“ rief der andere — und er erhielt ein kleines, festumschnürtes Paket, das er sogleich öffnete. Aber wie groß war sein Erstaunen, als das Paket nichts als eine gewöhnliche Schreibfeder enthielt.

„Welche geheime Kraft soll in einer Feder verborgen sein?“ fragte er verwundert.

„O Du Tor!“ rief der Zauberer, „Du weißt anscheinend nicht, wieviele schon durch den Gebrauch dieses kleinen Dinges ruiniert worden sind!“

## Feierabend-Gedanken.

Echo aus K.

Lieber Leser! Es ist eine altbekannte Tatsache, daß die Menschen nicht schneller bei der Hand sind, als wenn es gilt über den Nächsten den Stab zu brechen. Manchmal mag ja auch wohl eine nach menschlichem Ermessen — wohlverstanden, nach menschlichem Ermessen — verabscheuungswürdige Tat die Veranlassung hierzu sein, d. h. also die Veranlassung zum verurteilen, — was aber die Veranlassung zu der Tat gewesen ist, wodurch dieselbe hervorgerufen und begünstigt wurde, darnach wird wohl nie gefragt! Und doch spielen diese Umstände hierbei immer die Hauptrolle. — Von hoher Warte aus läßt sich's so leicht auf die nach menschlichen Begriffen Tieferstehenden herabschauen, da läßt sich's so gut urteilen und verurteilen, und doch gälten gerade denen, welche sich so himmelhoch erhaben dünken über die, denen das Leben nicht so hold war, denen die Mutter Natur nicht so gute Gaben in die Wiege gelegt hat, des Heilands Worte:

„Ziehe zuerst den Balken aus deinem eigenem Auge, und dann siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.“

Nicht nur Alltagsmenschen, sondern auch solche, die ihrer äußeren Stellung gemäß dazu berufen sein sollten, ihren Mitmenschen mit einem guten Beispiele voranzugehen, gehören oft zu denjenigen, welche eifrig bemüht sind, die Fehler des Nächsten ins grelle Licht zu zerren und dem Urteil der Menge preiszugeben — anstatt den Mantel der Liebe darüber zu decken. — Nach dem, was an



der Oberfläche liegt und durch Worte und Taten zum Ausdruck kommt, wird geurteilt und verurteilt, ohne Grund wird der Nächste in den Augen des Anderen erniedrigt — oft nur verletzter Eitelkeit wegen und — um die eigene Person in einem desto helleren Lichte erstrahlen zu lassen. — Wie viel verdienstvoller und christlicher wäre es, Dem, der nach ihrer Ansicht gefehlt hat und gefallen ist, die hilfreiche Hand zu bieten und ihn zu schützen und — an den Fehlern der Mitmenschen seine eigenen Fehler erkennen zu lernen. — Wir haben alle unsere Fehler und es braucht sich niemand zu dünken, daß er besser sei als Der, über Den er sich vermißt ein Urteil zu fällen, denn indem dies geschieht, beweist er ja zur Genüge, daß er nicht besser ist als jeder Andere. — Liebet „Euch untereinander!“ hat uns unser großer Meister aus Nazareth als höchstes Gebot zugerufen. — Bevor wir dies nicht voll und ganz erfüllen, dürfen wir uns nicht vermessen, zu glauben, sein Nachfolger zu sein. —

Wir alle, deren Weg ein gemeinsamer ist, deren geistige Interessen gemeinsame sind, und die wir gemeinsam dem hohen Ziele zustreben, vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, wir wollen unseren Mitmenschen mit einem guten Beispiele vorangehen, die Worte des Heilandes beherzigend:

„Wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein!“

Und in diesem Sinne rufe ich Euch die schönen Dichterworte zu:

Reichet All die Hand zum Bunde,  
Diese schöne Feierstunde  
Führ' uns hin zu lichten Höh'n.  
Laßt, was irdisch ist, entfliehen,  
Unserer Freundschaft Harmonien  
Dauern ewig, fest und schön.\*)

Schiller.

## Aus der Tagespresse.

Ein ehrbares ländliches Pfarrhaus in England hat sich urplötzlich in ein Spukhaus verwandelt; die dort beobachteten rätselhaften Erscheinungen haben weithin riesiges Aufsehen und allgemeines Kopfzerbrechen verursacht, und die „Times“ hat der Sache bereits eine ganze Folge von Berichten und Aufsätzen gewidmet. Am Vormittag des 8. August, als sich in Bailleul in Nordfrankreich die große Munitionsexplosion ereignete, wurden in Swanton Novers einem Dorfe in der Grafschaft Norfolk, Erdstöße verspürt, und am Nachmittag tauchten im Pfarrhause, und zwar an den Wänden der Spülküche fünf große fettige Flecke auf, während sich gleichzeitig im Garten ein starker Geruch von Sandelholzöl verteilte. Man legte diesen scheinbaren Zufälligkeiten keine Bedeutung bei, und am folgenden Tage verreiste die Pfarrersfamilie auf 14 Tage. Das Haus wurde verschlossen. Bei der Rückkehr am 23. August bemerkte man nichts, was auf irgendwelche absonderliche Vorkommnisse in der Zwischenzeit hindeutete, aber noch an demselben Tage zeigte sich etwas Unerklärliches: von der Decke der Spülküche begann Wasser zu tropfen, das nach Paraffin roch. Sofort ließ man alle Wasser- und Gasrohrleitungen des Hauses von einem Sachverständigen untersuchen, doch wurde keinerlei Undichtigkeit gefunden.

\*) Liebes Echo! Idioten und Verbrechernaturen müssen immer etwas zum Begeifern haben, weil das „werte eigene Ich“ die kritische Aufmerksamkeit der Mitwelt von den eignen Tat- oder Unterlassungssünden ablenken muss. Gegen dieses Ungeziefer hilft kein Rattengift, sondern nur eignes Leid, aber hageldicht. Aber dann der Jammer; „Ach ich guter Mensch, was mir auch alles passieren muss“.

Die Redaktion.



Am folgenden Tage regnete es Wasser von der Decke des Dienstbotenzimmers. Das Bett des Dienstmädchens wurde ins Badezimmer gestellt, worauf es alsbald dort Öl und Wasser von der Decke zu regnen begann. Und gleich darauf ging der Spuk in anderen Räumen des Hauses los, überall regnete es von der Decke; im Speisezimmer Paraffin und Petroleum, im Empfangszimmer Paraffin, in der Küche Petroleum, Paraffin und Wasser, in der Spülküche Sandelholzöl, Petroleum, Methylspiritus, Paraffin und Wasser, in den Schlafzimmern und im Badezimmer Wasser und Paraffin, in der Diele Paraffin und Wasser. Selbst auf den Brunnen erstreckte sich das Phänomen: auf dem Wasser schwamm Paraffin. Man konnte die Flüssigkeiten literweise aufsammeln. Natürlich wurden alle Möbel beschädigt und das Haus unwohnlich — es mußte schließlich ausgeräumt und verlassen werden. Bemerkenswert ist, daß das Phänomen auf die Tageszeit und auf die Räume beschränkt blieb, in denen das kleine 15 jährige Dienstmädchen zu tun hatte. Aber dem Mädchen ließ sich durchaus nichts nachweisen, und alle bisherigen Untersuchungen und Nachforschungen an und in dem Hause, bei denen alle erdenkbaren Möglichkeiten — natürlich auch die einer Mystifikation — in Betracht gezogen wurden, haben noch zu keiner annehmbaren Erklärung des „Rätsels von Swanton Novers“ geführt. Eigentümlich wirkt eine in der „Times veröffentlichte Zuschrift eines Pfarrers in Ackerswell in der Grafschaft Dorchester: „Das „Spukhaus“ in Swanton Novers ist mein altes Heim, von dem ich mich erinnere, daß es vor etwa 60 Jahren erbaut wurde. Ähnliche Phänomene ereigneten sich schon früher in diesem Pfarrhause, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht Öl regnete, sondern Steine, und nicht am Tage, sondern in der Nacht. Allerdings hörte die ganze Sache plötzlich auf, als ein hysterisches Mädchen aus diesem Hause in ein anderes übersiedelte, das bald danach in Flammen aufging.“

Aus „Schles. Zeitung“.

## Der Ring mit dem grünen Stein.

Mein lieber Junge, sei mir um Himmelswillen nur ja nicht böse, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe. Ich höre Dich schon, mir die bittersten Vorwürfe machen: ich hätte des alten Freundes vergessen, irgend eine meiner vielen Torheiten habe mich vielleicht wieder von allen vernünftigen und heilsamen Dingen abgehalten, eine Liebesgeschichte meinen Kopf verdreht: aber nein, mein Bester, nein, nein, nichts von alledem. Oder eigentlich, . . . na ja, eine Dummheit wars allerdings, und eine Liebesgeschichte spielt auch mit hinein. Aber, Du mußt wissen, es war nichts Herkömmliches, so leichthin Erlebtes . . . etwas ganz Seltsames, ganz unerklärliches wars. Deinem nüchternen Verstande freilich wird und muß es wie eine Einbildung, wie ein törichter Aberglaube erscheinen. Vielleicht hast Du recht. Kannst Du Dich meines Ringes entsinnen? Grüner Stein, Chrysolith, glaube ich, hat ihn ein Fachmann genannt. Dieser Stein geht — lache mich nicht aus — geht sage ich, mit meinen Stimmungen. Laß mir meine Einbildung doch! Bin ich vergrämt, gleichsam mit Regenwolken verhängt, prompt wird mein gutes Steinchen schmutzig-grün, wolkig, mißfarbig. Bin ich froh, übermütig, elastisch, sofort hält mein Chrysolith gleichen Schritt, wird blitzend hell, wie frisch lakiert, fängt von irgendwo ein Feuer ein, das wie eine Lazerte um die ovale Wölbung seines Schliffes springt. Und bin ich einmal so recht tief innerlich glücklich, gerundet, in Feiertagslaune, dann breitet sich mein Stein wie eine smaragdene Wiese hin, köstlich in seinem satten Grün; natürlich gibts auch noch verschiedene Abschattierungen, auf die wir beide eingestellt sind, mein Ring und ich, Zwischenstufen, halbe Stimmungen, halbe Farben gleichsam farbige Vierteltöne, die man kaum mehr hört. Mein Stein aber ist feinhörig, er verzeichnet noch die



leisesten Schwingungen. Aber er schwingt nur in zwei Farben: einmal grün, alle Schattierungen durch, und, manchmal, sehr selten, rosenrot. Merke Dir das, bitte, wohl für später. Übrigens, rosenrot wird er immer dann, wenn ich verliebt bin.

Ich sage mir: hundert Erscheinungen, die noch im Mittelalter Hexenwerk und Teufelsspekulum waren, sind heute, durch physikalische Gesetze erklärt, selbstverständlich. Denke nur an Elektrizität, an Magnetismus, an die Röntgenstrahlen, meinetwegen an das Radium. Also, in fünfhundert Jahren wird man den Chamäleoncharakter meines Steines auch erklären können. Warum soll denn gerade ich ein Wundermann sein, he? Für Metaphysik bin ich nun einmal nicht zu haben. Soweit war ich mit meinem Chrysolith im reinen, bis das Seltsame geschah.

Horch zu! Du kennst ja den Willi Kerner? Netter, gefälliger, etwas oberflächlicher Mensch. Vor drei Wochen etwa verdrießt ihn plötzlich das Großstadtleben. Den Trubel solle doch gleich der und jener holen, und ein paar Tage Weltabgeschiedenheit in irgendeiner gottverlassenen Gegend könnte uns beiden nicht schaden. Er habe irgendwo ein ganz verlassenes, halb zerfallenes Jagdschlößchen, ob wir nicht hinfahren sollten. Dienerschaft gibts nicht. Weit und breit keine Menschenseele. Proviant muß mitgenommen werden; wir würden selbst kochen, ganz mutterseelenallein sein. Großartig, ich greife sofort zu. Abends sitzen wir in der Bahn, morgens sind wir an Ort und Stelle. Herbststimmung. Berge von rostbraunem Fall-Laub. Weltverlassene Einsamkeit. Mein Chrysolith zeigt ein helles, gespanntes Gelbgrün. Am zweiten Tage unserer Einsamkeit, wir kochten eben ab, stapft ein Mensch durch das Fall-Laub. Seit drei Stunden ist er vom nächsten Postamte her unterwegs; er bringt ein Telegramm. Wir brechen es auf: Willi Kerner soll zurückkommen, seine Schwester sei erkrankt, nicht gefährlich, aber man wolle ihn doch zuhause haben. Der Willi tragt also mit dem Depeschboten zur Eisenbahnstation, ich bleibe zurück. Ganz allein. So einsam ist es nun, als ob ich der einzige Mensch auf Erden wäre. Das will ich einmal auskosten, dieses schier unwirkliche Alleinsein. Ich mache Feuer, verschließe Türen und Fenster mit Stricken, krieche unter die Decke. Der Wind spektakelt. Revolver —? Wozu! Es ist weit und breit keine Seele. Da — — im ersten Halbschlaf — ein Klopfen — rhythmisch, energisch — nicht so gedankenlos wie der Sturm klopft. Na, sollte da ein Mensch . . . Ich springe auf, rufe — eine klägliche Stimme antwortet ganz schwach. Ich reiße die Stricke auseinander, lasse eine Gestalt eintreten — eine Gestalt — oh, mein Bester, Du hast keine schönere Frau je gesehen. Märchenhaft . . . . . verwunschene Prinzessin, und sie erzählt, daß sie die Tochter eines Gutsbesitzers sei, sich im Sturm verirrt habe, ganz entkräftet wäre — gottlob, hier sah sie ein Licht.

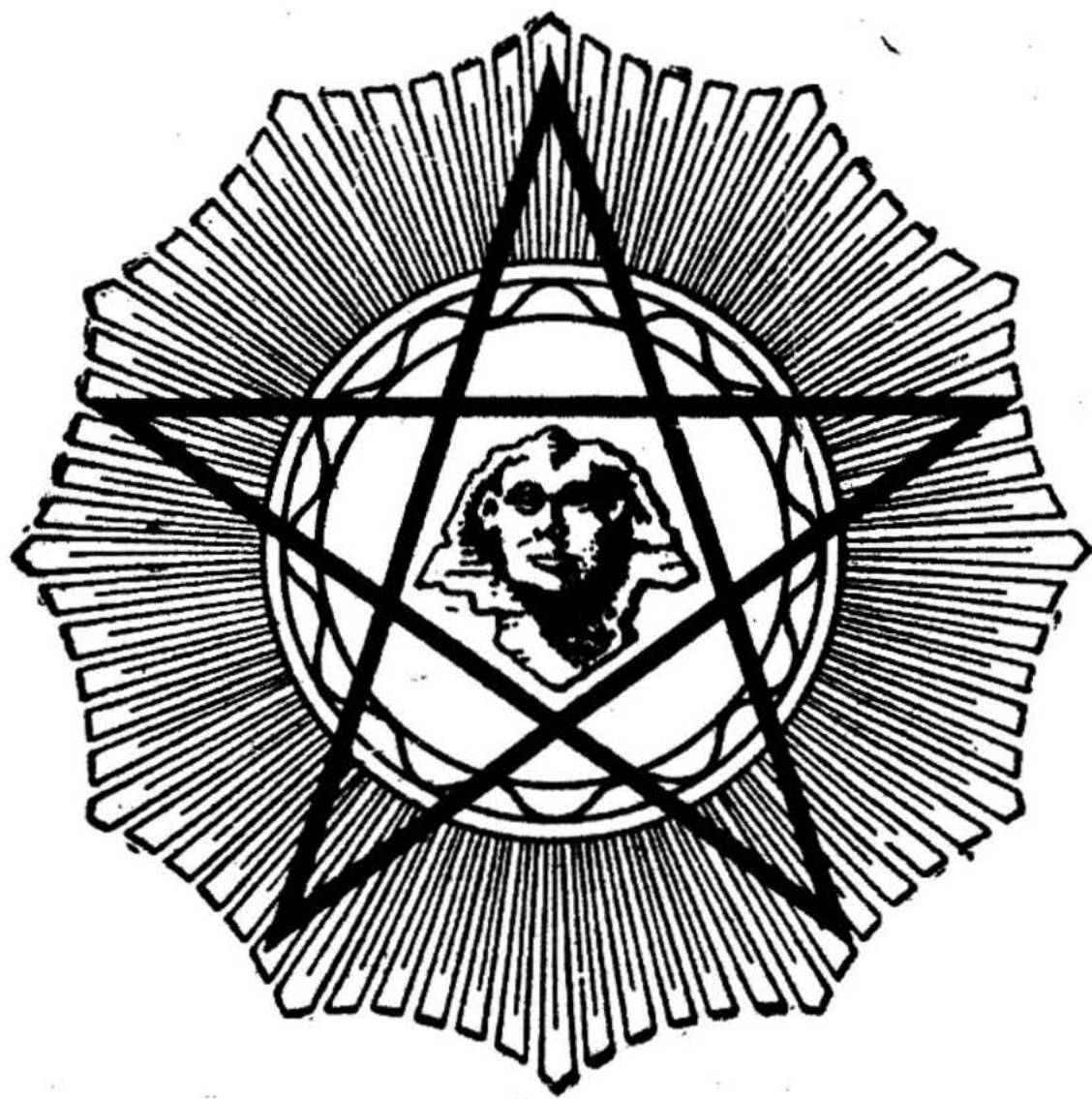
Ich hülle ihre Schultern in ein warmes Tuch, stecke ihre Füße in einen Pelzsack. Eine Dame in meinem Schutz, mit mir allein in einer verfallenen Bude. Ich grübele erst nicht lange: wie war es möglich, daß sich eine Dame verirren konnte in Wald und Wind. Ich spüre nur das Seltsame, Märchenhafte. Ich erzähle von meinem grünen Stein. Sie lächelt so, als ob das für sie gar kein Rätsel wäre. Ich betrachte heimlich meinen Chrysolith. Hurrah — er brennt rosenrot — — rosenrot, also bin ich verliebt. Und sie neigt müde ihren Kopf gegen meine Schulter . . . stille, süße, schöne Stunde! Da fällt mir ein: wozu sie fragen, ob sie mir gut werden könnte — wozu fragen — der Ring — der Ring! Warum sollte er an anderen Fingern nicht sein Wunder tun? Nur die eigenartige Stimmung ließ mich jetzt an den Ring denken. Wenn ich ihr den Ring an den Finger stecke, und der Stein bleibt rosenrot — dann — oh, dann! Und ich lasse den Goldreif auf ihren schlanken Finger gleiten . . . glaube mir, was ich jetzt sah, hat mich bleich gemacht, Der Stein wurde augenblicklich fast schwärzlich . . . giftig, unheimlich bläulich grün. und in die Augen meiner Prinzessin kam ein feindseliger, lauernder Zug, zugleich



aber wurde sie sehr stilwidrig, zärtlich, strich mir übers Haar, näherte mir ihre Wange. Ich nehme den Ring von ihrem Finger, stecke ihn selbst an; er ist jetzt wieder grün, von einem Grün, wie Blätter sind, wenn ein Gewitter aufzieht, und plötzlich empfand ich etwas Feindseliges, Gewaltiges gegen diese Frau, war auf der Hut vor ihr, hätte sie am liebsten hinausgedrängt. Da macht sie ein paar unerklärliche Bewegungen und Zeichen gegen die Fenster hin, als winkte sie jemand — unwillkürlich sehe ich auf meinen Stein, er zeigt nun das nämliche schwärzliche Blau wie er es an ihrem Finger gezeigt hatte. Blitzschnell kombiniere ich: der Stein zeigt bei gleichen Stimmungen die gleiche Farbe, ich fühle bei diesem Farbenton Feindseliges gegen die Frau, also muß auch sie es gegen mich fühlen. Instinktiv laufe ich nach dem Revolver, da stürzt sie zur Türe, haut mit einem Messer die Stricke durch, springt in die Nacht hinaus und pfeift wie ein Raubvogel pfeift. Ich eile ihr nach, verknote, so rasch ich kann, die Türe, drücke mein Gesicht an die zitternde Scheibe. Da sehe ich ihren Schatten und neben ihr einen baumlangen Kerl; der legt nach mir an, ich feuere, er schießt zurück . . . Dann ein Verschlürfen im Laub.

Morgens finde ich ein paar leichte Blutspuren, sonst nichts. Eine seltsame Räuberbande, meine Prinzessin und ihr Kavalier. Warum sie sich übrigens nach so kurzem Kampf aus dem Staube machten? Na, ich ließ natürlich Einsamkeit Einsamkeit und reiste in die Stadt zurück.

Ja, was ich Dir nun erzählt habe, ist gewiß nichts als der Niederschlag einer phantastischen Neigung. Es gibt keine Wunder. In diesem Falle aber war meine phantastische Neigung zu etwas nütze. Übrigens, weil Du mir bis jetzt so geduldig zugehört hast, will ich Dir noch etwas verraten: Wenn ich an die schöne Verbrecherin denke, . . . wird mein grüner Stein — nicht lachen bitte — er wird immer wieder rosenrot. . . .



**Ingenieur Alfred Rehberg, z. Zt. Laurahütte O.-S.,** ist von unseren Versammlungen bis auf Widerruf auszuschließen und jede Gemeinschaft mit ihm untersagt. — Die Beteiligten erfahren die Gründe von der Zentrale. N.

**Herr Drechsler-Melschesni** hat, wie uns Herr Schnabel, der neue Besitzer des Mondo-Verlags-Dresden mitteilt, seine Verpflichtungen erfüllt, sodaß der harte Vorwurf einer betrügerischen Manipulation nach dieser Seite fällt und selbstverständlich von uns zurückgenommen wird.

Trotzdem uns Herr Drechsler als „dunkle Kräfte“ bezeichnet, hoffen wir, daß es ihm gelingen möge, auch alle anderen Vorwürfe zu entkräften und später einmal ein tüchtiges Glied der okkulten Gemeinschaft werde. N.



**Die Bibliothek der Großloge** steht den Mitgliedern der Großloge und den Logenmeistern zur Verfügung. Interessenten wollen von der Zentrale einen Ausweis einfordern und sich an: Herrn Walter Hoffmann, Breslau, Dessauerstraße 12, wenden. N.

**Die monatliche Kopfsteuer der Mitglieder** ist auf Beschluß der G.-L. von 10 auf 20 Pfg. erhöht worden. — Wir bitten die Zweiglogen, davon Kenntnis zu nehmen und die kleinen Beträge mit dem Monatsbericht ohne Mahnung der Zentrale einzusenden. N.

Zum Herbst soll eine **Konferenz der Großlogenmitglieder und der Zweiglogen-Delegierten** stattfinden. Ort und Zeit wird vier Wochen vor Tagung noch bekannt gegeben werden. Die Zweiglogen werden ersucht, alle dazu notwendigen Vorbereitungen bis dahin noch zu treffen.

I. A. der **Deutschen Okkulten Gemeinschaft:**

Däbritz. Graf v. Egloffstein. Lukaszczyk. Noah. Paar.

**Vortragsnotiz.** Unser Freund Jean Paar sprach am 19. Dezember im alten Rathaussaale in Hannover im Auftrage der Logen „Wahrer Weg“ und „Wahres Leben“ und erzielte mit Gottes und der Jenseitigen Hülfe einen gleich gewaltigen Erfolg wie am 9. und 13. Dezember im alten Gürzenich in Köln. Wir sehen hier wieder einmal, wie Unrecht die Lauen und Miesmacher unter uns haben, die da eine Propaganda des Krebses, d. h. ein Sichverkriechen und Rückwärtschreiten befürworten. Ein rechter, aufrecht stehender und unerschrockener Draufgänger war — wenn er, wie Jean Paar über das nötige fest fundierte Wissen und Erfahrung verfügt, noch immer auch der rechte Förderer einer geistigen Bewegung. Wir wünschen, wir hätten mehr solcher Männer. Sie sind für die okkultistische Bewegung das Einzige, was nützt.

Die Schriftleitung.

## Für den Baufond der Zentrale in Mitteldeutschland

gingen auf unser Postscheckkonto 29 792 in Breslau ein:

Bestand laut Abrechnung in Heft 2 . . . .	128,50 Mark
Ausgaben für Postscheckformulare . . . .	3,25 „
Bestand Sa. . . . .	125,25 Mark

Ufer-Dresden . . . . .	50,— Mark
Sammlung Loge Dresden . . . . .	138,— „
Dietrich-Dresden . . . . .	11,— „
Wigand-Dresden . . . . .	1,— „
Fuchs-Dresden . . . . .	1,— „
Petzold-Dresden . . . . .	2,— „
Schauer-Dresden . . . . .	11,— „
Aubele-Stuttgart . . . . .	7,— „
Hamann-Kiel . . . . .	10,— „
Sammlung Loge Breslau . . . . .	125,— „
Ungenannt-Breslau . . . . .	16,— „
Bulbeck-Jatzischken . . . . .	10,— „

Eingegangen bis 31. Januar 1920 . . . . . Sa. 507,25 Mark

Allen Gebern herzlichen Dank!



	<h2>Eingegangene Bücher.</h2>	
--	-------------------------------	--

**Der Menschheit Erlösung**, eine makroskopische Erlösungsschilderung von einem Rettungskünder.

So betitelt sich ein Mitte Februar erscheinendes neues Werk Gustav Müllers. Gustav Hildebrant, der in den Inhalt dieses Werkes bereits Einblick gewann, nennt es ein neues Buch der Bücher, das wie kein zweites berufen sein dürfte, die uns umgebende Finsternis zu erhellen und uns aus den Not-tiefen unserer Zeit gangbare Erlösungswege zu weisen. Es bildet die Krönung des Geisteswirkens dieses hervorragendsten aller deutschen Seher, von dem ein in Salzburg erscheinendes deutsches Wochenblatt, „Der Grobian“, schreibt, daß er einzigartig in der genauen Voraussicht der kommenden Schreckens-ereignisse gewesen sei, daß allgemeine Beachtung seiner Ratschläge und Warnungen vor dem Kriege dem deutschen Volke den heutigen schauervollen Zusammenbruch erspart hätte.

Gustav Müllers Prophetengabe ist damit erwiesen. Was er uns über unsere weitere Zukunft zu sagen hat, kann daher kein nichtiges Geschwätz sein, sondern verdient allergrößte Beachtung.

Gustav Müller verkündet uns nach Gipfelung und Überwindung der vor uns liegenden langen Läuterungs- und Leidenszeit eine goldene Zeit. Doch nicht darin, daß er uns diese Zeit in Aussicht stellt, liegt die Bedeutung seines neuen Werkes, sondern darin, daß er uns zeigt, wie diese Zeit zustande kommt. Wie sie sich als etwas Naturnotwendiges aus den Leid- und Verderbnisgipfelungen des Lebens ergibt. In der Begreiflichmachung des uns am Ende unseres Marterpfades winkenden Wunderbaren liegt die Einzigartigkeit und Größe der Prophetenleistungen Gustav Müllers.

Das neue Werk, 10 inhaltvolle Kapitel enthaltend, kostet gebunden bis auf weiteres 10 Mark, doch kann es vorläufig auch leihweise bezogen werden, und zwar für eine Mark 20 Tage einschließlich der Beförderungszeit gegen Hinterlegung des Kaufpreises von 10 Mark. Jeder weitere Leihtag kostet 10 Pfennig. Versandkosten sind vom Leiher zu tragen, beschädigte und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Anfragen bitte Porto beizufügen. Um Adressen Wahrheitssuchender wird gebeten.

Verlagsbuchhandlung Wilhelm Bäbler, Augsburg-Göggingen, von der Ostenstraße. Postscheckkonto München Nr. 18 890.

Gleichzeitig machen wir noch einmal auf die in voriger Nummer genannten Schriften Müllers aus dem gleichen Verlag aufmerksam. Die genannten Preise der früher angezeigten Bücher erfahren eine kleine zeit-gemäße Erhöhung.

**Reinhold Kohlhardt:** „Du bist erkannt! Deine Kopf-Form zeigt mir Deine Begabung und Deinen Charakter!“ Preis 1 Mark. Nur vom Verfasser; nur gegen Voreinsendung: (Postscheckkonto 48 638) Kohlhardt, Berlin S. 42, Jakobykirchstraße 9.



An 14 instruktiven Bildern erklärt der Verfasser, wie die angeborenen Talente, Begabungen und Charaktereigenschaften sich an der Kopf-Form eines jeden Menschen ausprägen. Schon bei der Geburt bringt jeder Mensch diese Anlagen mit auf die Welt. Da aber die Menschen alle verschieden veranlagt sind, ist es von größter Bedeutung, einen Schlüssel zu haben, um in die Geheimnisse des menschlichen Seelenlebens einzudringen. In überzeugender Weise erklärt der Verfasser, wie er es macht, um die Geheimnisse der menschlichen Natur zu entschleiern. Auch bringt er Bescheinigungen und Empfehlungen von solchen Personen, die er daraufhin untersucht hat. Es empfiehlt sich daher, die interessante Broschüre anzuschaffen.

Redakteur Karl Brandler-Pracht. Zeitschrift „Psyche“.

**Das Geheimnis der Amulette und Talismane.** Von R. H. Laars, Talisverlag in Leipzig.

Magische Kräfte zu erlangen und in seinen Dienst zu stellen, war allzeit des Menschen Begehren. Mit ihnen — nicht durch sie, denn sie heischen allzeit mit am errungenen Tischlein deck dich zu sitzen und die besten Bissen zu erschnappen — will man Gold und Goldeswert, Amt und Würden, Gesundheit, Kraft und — last not least — Frauen- und Männergunst erringen. Manchem gelingt es zum Schein. „Nicht nur zum Schein!“ rufen manche. Zu den letzteren zählt der Verfasser eines seltsamen Buches, das jetzt zur Weihnachtssonnenwende der Talisverlag in Leipzig uns bescheert. R. H. Laars heißt der Verfasser, der Hand in Hand mit R. Grötzinger zum ersten Male in unseren spiritualistischen Reihen erscheint, um mitzuhelfen, die Indolenz und das Dunkel auf Erden ein klein wenig bei Seite zu schieben. Sie sollen uns willkommen sein, auch dann, wenn sie wahllos allem, was da Magier werden will, zweischneidige Waffen überreichen. Schließlich macht ja auch Schaden, oder am Ende nur Schaden klug und — die Ewigkeit ist ja lang und — wer sich diesmal in hemmungslosem Überdrang überschlug und klaffertief hinunter sauste, statt hinauf, der steht ja doch wieder einmal auf den Füßen, reibt sich mit süßsaurem Lächeln die schmerzenden Glieder und — beginnt, klüger wie zuvor, den Aufstieg von Neuem. Letzten Endes ist alles, was geschieht, nützlich und daher gut. In diesem Sinne heiße ich die Herren Laars und Grötzinger und ihr reich illustriertes Buch „Das Geheimnis der Amulette und Talismane“ willkommen und wünsche ihm weiteste Verbreitung. Es erschließt uns eine Fundgrube reichen historischen Wissens und wird ganz besonders für die Anhänger der Horoskopie eine überaus wertvolle Weihnachtsgabe sein.

J e a n P a a r.





# Allgemeine Satzungen für die Zweigvereine.

- Zweck:** Die Deutsche Okkulte Gemeinschaft, Sektion . . . . . ist eine Vereinigung zur Pflege aller geistigen Interessen, hauptsächlich aber bestimmt, an der geistigen Entwicklung der Menschheit zu arbeiten und die Geisteswissenschaft auch in der Öffentlichkeit mit allem Nachdruck zu fördern.
- Richtung:** Die Vereinigung ist international und interkonfessionell, behält sich aber vor, durch Wort und Schrift alles zu bekämpfen, was der geistigen Entwicklung des Einzelnen wie der Gesamtheit hinderlich ist.
- Sitz:** Die Deutsche Okkulte Gemeinschaft hat ihren Sitz vorläufig in Breslau, Blücherplatz 14. Sie vertritt die Interessen aller ihr angeschlossenen Zweiglogen in allen deutschsprachlichen Gebieten.
- Abhängigkeit:** Die Sektion . . . . . ist unabhängig und verwaltet sich selbst im Rahmen der mit der Deutschen Okkulten Gemeinschaft vereinbarten Grundlinien. Zu dem zentralen Verwaltungs- und Propagandafond hat die Zweigloge pro Kopf und Monat 20 Pfennig beizusteuern.
- Auflösung:** Die Zweigloge kann nicht aufgelöst werden, solange noch drei Mitglieder, ganz gleich welcher Grade, vorhanden sind. Bei Auflösung der Sektion fällt sämtlicher Besitz derselben an die Zentrale. Bei Auflösung der Zentrale verfügt jede Zweigvereinigung selbst über ihr Vermögen.
- Konstitution:** Die Vereinigung ist in Logenmanier konstituiert und hat vier Grade.
- Der vierte Grad ist jedem zugänglich. Er erstrebt die Popularisierung der okkulten Wissenschaften. Die Mitgliedschaft kann nach vollendetem 16. Lebensjahr erworben werden. Das Zeichen ist ein rotes Pentagramm auf silbernem Grunde.
- Der dritte Grad besteht aus interessierten Anhängern der okkulten Wissenschaften, führt in die einzelnen Zweige des Okkultismus ein, experimentiert und leitet den vierten Grad. Die Mitglieder müssen volljährig sein; einzelne Ausnahmen sind gestattet. Das Zeichen ist ein hellblaues Pentagramm auf silbernem Grunde.
- Der zweite Grad lehrt höhere Magie, entwickelt die Seelenkräfte der Mitglieder und hat ein eigenes Ritual. Die Aufnahme geschieht nach einer Prüfung auf Antrag des Kandidaten. Das Zeichen ist ein violettes Pentagramm auf silbernem Grund.
- Der erste Grad, die Großloge, steht in regster Verbindung mit der Zentrale. Ihre Arbeit und ihr Ritual ist geheim. Die Aufnahme geschieht nur auf den Antrag eines Mitgliedes des ersten Grades nach einer Prüfung. Das Zeichen ist ein violettes Pentagramm auf silberner Strahlensonne.
- Die Zeichen sind nur von der Zentrale zu beziehen.
- Änderungen des Statuts können durch einfache Stimmenmehrheit auf der Jahresversammlung der Großlogen getroffen werden.

Deutsche Okkulte Gemeinschaft



# Statut für den vierten Grad der D. O. G.

## **Zweck:**

Der vierte Grad der D. O. G. bezweckt die Popularisierung der okkulten Wissenschaften und hält zu diesem Zwecke wöchentliche Versammlungen und Vorträge für die Mitglieder. Gäste sind in jeder Zahl angenehm, und sollten die Mitglieder angehalten werden, jeden Interessenten zum Besuch der Versammlungen anzuregen.

## **Mitgliedschaft:**

Die Mitgliedschaft kann mit dem vollendeten 16. Jahre erworben werden, doch können auch jüngere Personen, die sich eines geeigneten Verhaltens befleißigen, die Versammlungen besuchen und ausnahmsweise aufgenommen werden.

Die Aufnahmegebühr beträgt..... M., der monatliche Mitgliedsbeitrag ..... M., doch soll sich niemand aus pekuniären Gründen von der Mitgliedschaft abhalten lassen. Der Meister des Grades kann nach eigenem Ermessen sämtliche Beiträge erlassen, ohne dass jemand davon etwas erfährt.

## **Rechte und Pflichten der Mitglieder:**

Die Mitglieder haben das Recht, sämtliche von den vierten Grad veranstalteten Versammlungen zu besuchen, die Bibliothek zu benutzen. Die Mitglieder der höheren Grade stehen ihnen auf Wunsch in allen Angelegenheiten des Lebens bei. An allen allgemeinen Einrichtungen der Gesamtloge haben sie Anteil.

Dafür übernehmen sie die Pflicht, sich eines ehrbaren Lebenswandels zu befleißigen, sich gegenseitig in allen Fällen zu helfen und zu unterstützen und die Rechte der Gesamtloge zu wahren.

Das Mitgliedszeichen ist sichtbar zu tragen, den Anordnungen der eingesetzten und selbstgewählten Logenbeamten Folge zu leisten.

## **Beendigung der Mitgliedschaft:**

Die Mitgliedschaft kann zu jeder Zeit beendet werden, bei Schädigungen der Mitglieder oder der Loge kann ein Mitglied ausgeschlossen werden. In beiden Fällen verzichtet das ehemalige Mitglied auf alle Mitgliedsrechte und verpflichtet sich ausdrücklich, Mitgliedskarte und Zeichen zurückzugeben.

## **Rechte des Meisters:**

Der Meister hat das Recht, über alle Angelegenheiten innerhalb seines Grades Kontrolle auszuüben. Er kann die Aufnahme ohne Angabe des Grundes verweigern, und ist nur dem Meister des höheren Grades verantwortlich.

In Streitfragen entscheidet die Grossloge des Ortes, die Provinzialloge und als höchste Instanz der Meister der Grossloge Deutschlands. Alle diesbezüglichen Dokumente sind „Eingeschrieben“ zu richten an die „Zentralverwaltung der D. O. G., Breslau, Blücherplatz 14.“





# Drucksachen aller Art

für Vereins- und privaten Bedarf  
Werke, Zeitschriften, Dissertationen  
fertigt sauber und preiswert

**Buchdruckerei Linke & Richter**

Fernruf Ring 3760 • Breslau I, Blücherplatz 14 • Postscheck 190 07

## Giftfreie Behandlung

von Krankheiten mit meinen altbewährten Heilkräutern

Habe mich in **Breslau, Salzstraße 16/18** als Hygieniker der  
„**Physikal.-Diätet. Kräuterheilweise auf astrolog. Grundlage**“

niedergelassen und gleichzeitig die Generalvertretung von giftfreien Heilkräutern der Firma H. A. Mayer & Co., Hamburg-Berlin, übernommen, wo nur einwandfreie frische Heilkräuter durch die Versandapotheke zum Verkauf gelangen.

Durch mehrjährige Tätigkeit als Hygieniker im Ausland und bei der Handelsflotte des Norddeutschen Lloyd, bin ich in der Lage, ein Scherflein zur Erkenntnis der Naturgesetze dem Wissen desjenigen beizusteuern, der sie beachten und befolgen will, einerseits, um Krankheiten der Seele und des Leibes zu verhüten, andererseits, um den Kranken als überzeugender Wegweiser zu dienen, wie er an der Hand der Natur, bei Befolgung ihrer einfachen Gesetze und durch Anwendung ihrer reichhaltigen Schätze in den Hafen der Gesundheit steuern kann.

Hochachtend

**Alexander Karsunky**

Sprechstunden: vormittags 9—12 Uhr, nachmittags 3—6 Uhr.

NB. Alte Kräuter sind wertlos, da die edelsten Bestandteile verflüchtigt sind; sie gehören auf den Kerichthaufen! Soll eine Pflanze ihren Zweck erfüllen, dann darf sie in gepflücktem Zustande nicht über ein Jahr alt, oder gut luftdicht verschlossen gewesen sein!

### Andern überlegen

werden Sie durch meine Fernkurse in Redekunst, Gedächtnislehre u. Menschenkenntnis. Verlangen Sie Prospekt direkt vom Verfasser: **Otto Siemens, Leipzig-Stö 17**

### Physiognomisch-Graphologische

Charakterdeutung n. Photographie, Handschrift, Kopfform. Allerbeste Empfehlung. (Brosch. frei.) Illustr. Lehrbuch: Kopfform, Begabung u. Charakter! 1 Mk. ärztl. empfohl. Nur durch Verfasser. Postscheckkont. 496 88.

**Reinhold Kohlhardt**  
Graph. Physiognom, Berlin S. 42.  
Jakobikirchstrasse 9.

### Okkultist

Maler u. Schriftsteller m. reich. Erfahrung u. groß. B. blioth. sucht 3 Zimmerwohnung mit Garten für dauernd in Gebirgskurort **Paar, Hermsdorf bei Berlin**  
Steinmetzstraße 2.

Schrifts., techn. u. kaufm., Ins.-Buchh. m. Prax. i. Verkehrsw. u. Kassenverw., 41 J. verh., s. Posten als

### Sekretär

**Aufsichtsbeamter**

i. gröss. Betr., gleichv. w. Branche. Off. u. A. S. a. d. Vlg.



# SPHINX

## Zeitschrift für praktischen Okkultismus

Zentralorgan der Deutschen Okkulten Gemeinschaft

Nr. 6

März 1920

1. Jahrg.

### *Einem Engel*

*Erhabenster, aus dessen klaren Blicken das Licht der Wahrheit springt  
Gesegneter, von dessen milden Lippen das Wort der Liebe dringt,  
Gebenedeiter, dessen Haupt die Krone der reinsten Weisheit schmückt,  
Du Ewiger, bei dessen heil'gem Kommen der Gottesnähe  
Weihe uns entzückt!*

*Der Wahrheit, der Liebe hohe Freuden bringst Du vom Himmel mit,  
Sobald Dein weißer Fuß wie lichte Wolken das dunkle Erdenrund betritt  
Des Irrtums Nebel fliehn, wenn Du im Fluge uns Menschen nahest.  
Wenn Du uns lehrst, was Du am Strahlenthron Gottes sahst,  
Du bist des Lichtes auserwählter Bote, von Gott dem Herrn gesandt,  
Du bist das Morgenrot des neuen Tages für alles Land.  
Für aller Welten Räume, alle Reiche bist Du der Meister,  
Erhab'ner Engel, mächt'ger Fürst im Reich der Geister!  
Du bringst des Glaubens Schwert uns wieder. Im neuen Glanze  
Blitzt's auf in Deiner Faust, umflammt vom Siegesstrahlenkranz.  
Erzitter, Welt des Scheins und aller höllischen Verblendung,  
Es naht im Morgenlicht des Schicksals große Wendung,  
Erzittert, die ihr strebt zum Licht, mit freudigem Entzücken,  
Ihr sollt des neuen Tages Morgensonnenglanz erblicken!  
Ihr sollt des Glaubens Reich auf Erden wieder gründen,  
Ihr sollt des Himmelslichtes Fackel neu entzünden!  
O würdigt recht, die Ihr des Herren Auserwählte heißt,  
Die Gnade, die der Gott der Himmel euch erweist!  
Laßt der Begeisterung reine Fluten euch durchdringen,  
Steigt auf zum Lichte mit der Engel Schwingen!*      *W. Ernst.*



## An Viele! im Inlande und Auslande!

Wehe! Wehe! Wehe!

Gerichtstragödien in aller Welt!

Marlohprozeß, Ebert-Noske-Satyrprozeß, Helfferich-Erzbergerprozeß, Kesselprozeß, Kaiserprozeß, Prozeß der im voraus verurteilten Achthundert, Schieber- und Wucherprozesse ohne Zahl und, um dem Wahnsinn die Krone aufzusetzen, soll nun auch der deutschen Sprache der Prozeß nach Ententemuster gemacht werden.

Was seid ihr Herren Ankläger, Moral- und Sprachreiniger für Menschen?! — In dieser entsetzlichen Zeit, da es um das Wohl und Wehe, Gesundheit und Leben, Sein und Nichtsein von Millionen Geborenen und Ungeborenen geht, da nichts anderes not tut wie Liebe, Arbeit, Brot und Gottvertrauen, da Kranken- und Siechenhäuser voll und die Vorratskammern und Schränke und die Herzen leer sind, da Krankheit, Hunger, Verzweiflung, Habgier, Neid, Ruhmredigkeit, Lieblosigkeit und Rachsucht erschreckend zunehmen, da führen Berufene und Unberufene höchst überflüssige Prozesse, werfen sich zu Richtern über andere auf und sind doch allzumal Sünder und Mitschuldige! (1. Könige 9, 6—9.)

Wehe! Wehe! Wehe!

Ihr Heuchler und Splitterrichter, werdet doch des Balkens inne, der euer eigenes Antlitz entstellt, ihr Mückensieber und Moralin-schieber, die ihr an Kamelen erwürgt und kommende Geschlechter an Leib und Seele vergiftet, ihr rufet das Gericht an, das euch selber dereinst das Urteil spricht!

Wehe! Wehe! Wehe!

Richten und rechten ist Gottes!

Richten und rechten und — rächen!!!

Wehe! Wehe! Wehe!

J e a n P a a r ,

H e r m s d o r f bei Berlin, im Februar 1920.





## Wille und Tat im Weltgeschehen.

Von Friedrich Graf von und zu Egloffstein auf Kromlau.

Durch meine intensive Beschäftigung mit der Weltpolitik bin ich auf die Gesetzmäßigkeit des Verhältnisses des Willens zur Tat gestoßen, die mir sonst vermutlich entgangen wäre. Zuerst fiel es mir auf, daß ich in manchen Beziehungen im Kaiser meine ausgesprochene Ergänzung zu erblicken hätte. Der Kaiser hatte den Krieg getan, ohne ihn zu wollen, ich hingegen hatte ihn gewollt, ohne ihn zu tun. Da es nun in grundsätzlicher Beziehung keineswegs auf die sozialen, die geistigen oder die sittlichen Größenverhältnisse ankommt, war es mir sofort klar, daß der Kaiser und ich im grundsätzlichen (geistigen) Sinne zwei verschiedene Arten des Königtums vertraten\*) und ich dieser grundsätzlichen Frage am besten auf den Grund kommen konnte, wenn ich mich in Gedanken als Ergänzungskönig betrachtete, den Kaiser also als den Vertreter der Tat und mich als den Vertreter des Willens Gottes ansah. Offenbar lag genau derselbe Dualismus vor, wie seiner Zeit im Verhältnis des Tiberius zu Christus. Der Kaiser ist grundsätzlich gesprochen der Nachfolger des Augustus, während ich in demselben allgemeinen Sinne ein Nachfolger Christi bin.

Der Kaiser steht in der Mitte des Weltgeschehens und wirkt nach außen, wie die Sonne ihr Licht nach außen strahlt, während ich grundsätzlich nach innen (zentripetal) wirke und alles in mir selber suche. Bei allen meinen politischen Gedankengängen stehe ich gewissermaßen auf dem Umfange des Erdstaates, mich verinnerlichend, vom Gesamtbilde ausgehend und in die innere Teilheit drängend. Wer das Bild der kugelrunden weiblichen Keimzelle und das Bild der strahlenmäßigen oder flächenmäßigen männlichen Keimzelle vor Augen hat, wird sofort verstehen, daß mein Standpunkt der weibliche ist. Das wird auch voll bestätigt durch das Bild im ersten Verse des zwölften Kapitels der Offenbarung Skt. Johannis und durch das Zölibat Christi. Da Christus geistig gesprochen eine Frau war, konnte er im Weibe seinen Kameraden, aber nicht seinen polaren Gegensatz oder seine Gattin erblicken. Die geistige Umschaltung meines Wesens vom expansiven und zentrifugalen Sein zum intensiven, zentripetalen weiblichen Sein ist übrigens auf eine ziemlich katastrophale Art und Weise im Jahre 1913 vor sich gegangen.

Die Frage, die mich nun alle diese Jahre beschäftigt hat, ist folgende: Ist es ein Zufall, daß in diesem Falle der Wille vom Umfange des Geschehens und die Tat vom Zentrum des Geschehens ausgegangen ist, oder ist dieses Verhältnis des Willens zur Tat die Regel?

\*) Vom persönlich erhöhten Standpunkt der inneren Entwicklung verständlich. (Schriftl.)



Ich habe mich für die letztere Möglichkeit entschieden. Auch wenn wir im gewöhnlichen Leben etwas wollen, ziehen wir unsere Kraft-  
ringe zusammen, bis sie in den Punkt des inneren Widerstandes treffen, in dem sie dann in zentrifugale Tat umgewandelt werden. Im Makro-  
kosmos gilt dasselbe Gesetz, und wenn heute der Gesamtwille der Menschheit so sehr viel selbstbewußter und mächtiger auftritt als bisher, so liegt das einfach daran, daß wir durch die restlose kulturelle Erschließung des Erdballes den Umfang des Erdstaates bewußt erreicht haben. Wir stützen uns bewußt auf den Willen Skt. Gabriels als des Engels dieser Erde und als des irdischen Stellvertreters Gottes. Jede Schuldabwälzung nach außen lehnen wir grundsätzlich ab, denn die reine Schuld ist die reine Kraft und jede unreine Schuld läßt sich reinigen und heiligen. Als Wille und als Umfang des Ganzen ist es unsere Aufgabe, die äußere Schuldzersplitterung und Kraftzersplitterung zu verhüten, während die Tat die innere Schuldzersplitterung und Kraftzersplitterung verhindern soll. Es ist unser fester Wille, als Erdstaat die tatsächliche Schuld des deutschen Volkes erst dann auf uns zu nehmen, wenn dieses unsere Willensschuld oder unsere sittliche Schuld nach Maßgabe seines sittlichen Vermögens auf sich genommen hat. Nach dem öffentlichen Rechte des Erdstaates und des Reiches Gottes fragen wir nicht danach, ob jemand menschlich (privatrechtlich) etwas gewollt hat oder nicht. Vielmehr ist nach diesem Rechte jeder so weit sittlich schuldig, als er seinem sittlichen Vermögen nach fähig ist, die Schuld wieder gut zu machen. Ich bitte also den Leser, eine sittliche Vermögensselbstschätzung vorzunehmen und hiernach selber zu berechnen, wie weit er den Weltkrieg gewollt zu haben hat.

Ich lasse hier als Muster für eine sittliche Vermögenseinschätzung meine eigene Vermögensdeklaration in der Kriegsschuldfrage folgen.

1. Im absoluten Sinne habe ich den Weltkrieg im ganzen und in allen seinen Teilen gewollt zu haben, denn Gott ist das absolute oder reine Selbst aller Wesen. Als voller Gott will ich aber alles wieder gut machen und mache ich auch alles wieder gut.
2. Im grundsätzlichen Sinne vertrete ich den Standpunkt der unscheidbaren Einheit aller Dualismen. Insbesondere aber den Standpunkt, daß der Grundsatz der Zerstörung (Gottsohn) und der Grundsatz der Erneuerung (Gottvater) unscheidbar eins sind. Niemand gelangt zur Erneuerung (zum Vater) anders als durch die Zerstörung (durch den Sohn). Je grösser die Verjüngung sein soll, desto größer muß die vorhergehende Zerstörung ausfallen. Bevor aber jemand das Göttliche und Gute in der Zerstörung nicht erkannt hat, kann er zu einem guten Aufbau, zu einer segensreichen Erneuerung nicht gelangen.



Was in das Gebiet dieses von mir vertretenen Grundsatzes gehört, übernehme ich auf mein grundsätzliches sittliches Privatkonto.

3. Im bedingten menschlichen Sinne interessiere ich mich besonders für die Fragen der Bevölkerungspolitik. Diesen Teil der sittlichen Kriegsschuld übernehme ich also auf mein menschliches sittliches Privatvermögen.

Tatsächlich ist der Punkt Nr. 3 für mich im menschlichen Sinne ausschlaggebend gewesen, als ich im Jahre 1913 den Versuch machte, den Weltkrieg durch die reine Kraft meines Willens (telepathisch) auszulösen. Damit der Leser mich aber verstehen kann, muß er folgende Punkte meiner Weltanschauung festhalten:

1. Ich zweifle nicht daran, daß wir im absoluten Sinne von jeder Erdenbindung frei sind und unser absolutes ewiges Leben nur in Gott besitzen.
2. Grundsätzlich halte ich aber daran fest, daß wir als Glieder der Erdseele unser irdischmenschliches ewiges Leben in ihr besitzen, als Erdenmenschen hier auf Erden wiedergeboren werden und an den planetarischen Wiederfleischwerdungen unserer Erdseele teilnehmen.
3. Absolut unteilbar und unvereinbar ist aber nur unsere göttliche Individualität. Bei den Wiedergeburten können wir beliebig viele menschliche Persönlichkeiten mit einander verschmelzen oder auch einen früheren ganzen Menschen in mehrere Menschen zerlegen. In bevölkerungspolitischer Beziehung ist daher nur die Frage für mich maßgebend: „Bei welcher Bevölkerungsschicht ist das Maximum des Wohlbefindens für den Durchschnittsmenschen zu erreichen?“

Daß die Frage unter Ziffer drei je nach den zeitlichen Verhältnissen zahlenmäßig verschieden zu beantworten sein wird, versteht sich von selber. Im Jahre 1913 war ich jedenfalls der Auffassung, daß wir uns bedenklich einer Übervölkerung des Erdstaates näherten. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein; Licht, Luft und Bewegungsfreiheit sind ihm ebenso große Bedürfnisse als Nahrung. Nur dann ist die Kultur anzuerkennen, wenn der Mensch in ihr die Verbindung mit der Natur und mit Gott nicht verliert. Bei einer zu großen Bevölkerungsdichte reißt aber das Band, das den Menschen mit der Natur verknüpft. Wir waren schon auf dem besten Wege, körperlich, geistig und sittlich der Unnatur und Degeneration zu verfallen. Dabei besitzen wir heute keine Reserven an unverdorbenen Naturvölkern mehr wie zu Roms Zeiten. Mit Schauern dachte ich an meine späteren Wiedergeburten inmitten einer degenerierten und verkommenen Menschheit. Unter diesen Umständen war es mir doch lieber, eine



schwere Schuld auf dieses Leben zu nehmen als unsere späteren Leben mit einer unerträglichen Schuld zu belasten. Außerdem fürchtete ich, daß schließlich auch die Bevölkerungsfrage im Sinne des Nahrungsproblems akut werden könnte durch eine Übervölkerung des Erdstaates. Dann kam es zu einem Kriege, der nur noch den Zweck hatte, möglichst viele Nahrungskonkurrenten einschließlich der Frauen und der Kinder zu beseitigen. Unter solchen Umständen wäre es natürlich unmöglich, der Bestialität Einhalt zu gebieten. Aus diesen Gründen zog ich es vor, den Krieg etwas eher vom Zaune zu brechen, damit wir die Ereignisse in der Hand behalten könnten. Mein Plan war folgender: Deutschland wird in einen isolierten Staat verwandelt, damit es die Gesetze des isolierten Staates ausfindig mache und wir die Lösung dann entsprechend auf die Verhältnisse des Erdstaates anwenden können. Als Mittel, um meinen Willen durchzusetzen, hatte ich dreie ins Auge gefaßt:

1. Die militärische Blockade.
2. Die Fortsetzung der militärischen Blockade nach dem Friedensschlusse durch die wirtschaftliche Blockade in Verbindung mit der Valutasenkung (Plan aus dem Jahre 1898).
3. Die Zwangswirtschaft. Diese sollte die landwirtschaftliche Produktion lahm legen, weil der Weg zum Verstande des Mannes durch den Magen geht. (Plan aus dem September des Jahres 1914.)

Ich glaube, daß in diesen Willensentschlüssen der Wille des isolierten Erdstaates recht gut zum Ausdruck kommt. Als Deutscher war ich mit dem Plane ebenfalls einverstanden. Lösen die Deutschen nämlich die Aufgabe, die ich ihnen willensmäßig gestellt habe, so erlangen sie die führende Stellung im Erdstaate und sind für alle Not und Sorgen voll entschädigt.

## *Karma.*

*Es zieh'n geheimnisvolle Bande  
Von Deiner Seele sich zu mir,  
Und führen, wie zum Heimatlande,  
Mit Zauberkraften mich zu Dir.*

*Ob Du Dich wehrst, es ist vergebens:  
Der Zauber gibt uns nimmer frei!  
Es will das Karma uns'res Lebens,  
Daß Einer für den Andern sei.*

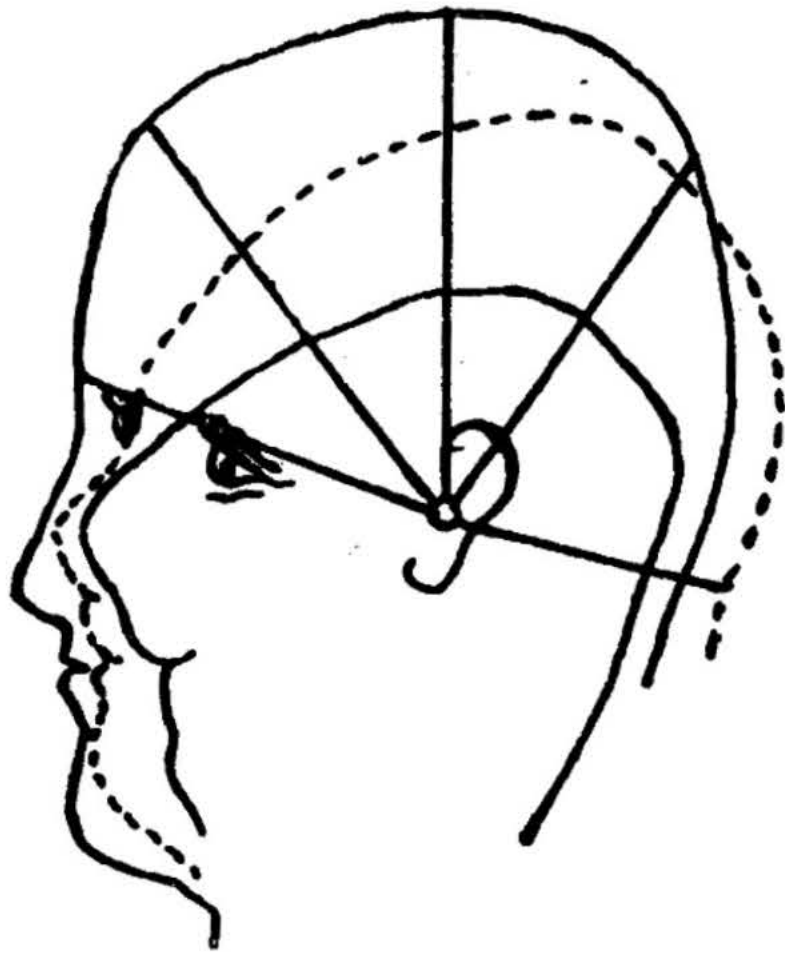
*C. E. Bruchheuser-Köln.*





## Blödsinniger, Raubmörder, Wohltäter!

Skizze von Reinhold Kohlhardt, Phrenologe und Physiognomiker,  
Berlin S. 42, Jacobikirchstr. 9.



Um den Unterschied in der Schädelbildung recht übersichtlich zu veranschaulichen, sind diese drei Köpfe übereinander gezeichnet. Der Gehörgang gilt als gemeinschaftliches Zentrum. Bei der Beurteilung der geistigen Fähigkeiten, der Charaktereigenschaften, überhaupt des ganzen Wesens des Menschen ist unter anderem auch die Länge der Linien maßgebend, welche man sich von der Ohröffnung aus nach den verschiedenen Teilen der Oberfläche des Schädels gezogen denkt. Die Linien von der Ohröffnung nach der Nasenwurzel und nach der Nackengegend deuten die Grundlage des Gehirns an.

### I.

Der innere Umriß zeigt uns den Kopf eines Blödsinnigen. Im Verhältnis zu den übrigen Teilen des Kopfes ist das Gehirn nur sehr klein und schwach entwickelt. Die Entfernungen von der Ohröffnung nach dem Umkreise des Schädels sind durchweg alle sehr kurz. Unterhalb der nach-vorn schrägaufwärts führenden Linien liegen die Denksinne; diese sind hier sehr schwach entwickelt. Oberhalb der schrägen Hilfslinien liegen die Gemütssinne; diese sind auch nur mäßig entwickelt. Die Nackenpartie dagegen ist im Verhältnis zu den übrigen Teilen des Kopfes viel zu stark vertreten; das hat hier sehr starke, niedere Leidenschaften und tierische Instinkte zur Folge.

### II.

Der nächste Umriß (der punktierte) zeigt uns den Kopf eines sehr gewalttätigen Menschen. Das Gehirn ist in der Wirbelgegend ganz besonders stark entwickelt; hier liegen die herrschenden Triebe. Diese begünstigen ein selbstbewußtes Auftreten und haben Stolz und Herrschsucht zur Folge. Das Selbstvertrauen ist sehr stark entwickelt; es hat ein großes Unabhängigkeitsgefühl und eine gewisse Selbstüberschätzung zur Folge. Die Denksinne und die Gemütssinne sind im Verhältnis zum ganzen Kopf nur schwach entwickelt. Der Durchmesser zwischen den Ohren ist verhältnismäßig sehr breit; ein solcher Mensch ist sehr leicht impulsiv, leidenschaftlich und wild; denn er wird bei etwaigen bösen Handlungen nicht so gelenkt, wie es sonst bei starken Denksinnen und starken Gemütssinnen der Fall wäre. Infolge seiner Veranlagung ist es ihm also nicht möglich, sich so schnell die



Folgen seiner Handlungen zu vergegenwärtigen, wie es bei seinem ungestümen Wesen notwendig wäre. Ein solcher Mensch wird sehr leicht unmoralisch und gemein. Es zeigt sich leicht Heftigkeit im Charakter, Jähzorn, Grausamkeit und Zerstörungswut. Durch eine reizlose Ernährung ließe sich hier vieles mildern. In einer schlechten Umgebung werden aber die ungünstigen Eigenschaften noch stärker hervortreten, hauptsächlich wenn er dem Alkohol allzusehr zuspricht. Dann wird er leicht fluchen und toben, Mutwille und eine boshafte Lust am Zerstören nützlicher Dinge wird sich zeigen, und das kann sich bis zum Blutdurst und bis zur Mordlust steigern; er ist zu hitzig.

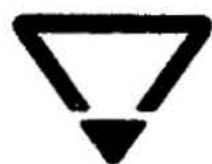
### III.

Der dritte Umriß zeigt uns den Kopf eines geistig sehr hochstehenden Menschen. Die Stirn hat von der Ohröffnung aus eine mächtige Vorwärtsentwicklung aufzuweisen.

Die Fülle und Wölbung der Stirn hat zur Folge ein großes Interesse und eine große Befähigung für eine geistige Tätigkeit. Diese starken geistigen Anlagen befähigen, sich theoretische Kenntnisse durch Lesen und Studium anzueignen, eine Idee auch in ihrem vollen Umfange zu erfassen. Die Gemütssinne sind besonders stark entwickelt; diese befähigen ihn, selbstlos Gutes zu tun unter Verzichtleistung auf eigene Vorteile. Er denkt und fühlt in erster Linie nur für andere und ist sehr geeignet, für das Gemeinwohl zu wirken. Die herrschenden Triebe (Wirbelgegend) sind im Verhältnis etwas stärker entwickelt wie die davor liegenden Gemütssinne; das hat zur Folge, daß er mit Zähigkeit danach strebt, seine wohlgemeinten Bestrebungen recht bald in die Tat umzusetzen. Ein solcher Mensch wird seine Energie und seinen Mut in den Dienst der Gemütssinne und der Denksinne stellen und für fortschrittliche Bestrebungen eintreten und aus innerster Anteilnahme für das Wohl seiner Mitmenschen eintreten und sie zu fördern suchen. Diese drei Köpfe zeigen so recht, wie mit der Entwicklung, mit der Veredlung des Kopfbaues auch gleichzeitig die Moral und die Intelligenz zunimmt; wir sehen an ihnen, wie rohe Naturtriebe sich nach und nach entwickeln in Kulturtriebe, sie zeigen uns die Entwicklung vom Tiermenschen zum Geistesmenschen. \*)

---

\*) Die Abbildung stammt aus dem Buche: „Du bist erkannt! Deine Kopf-Form zeigt mir Deine Begabung und Deinen Charakter!“ Von Reinhold Kohlhardt, Berlin S. 42, Jakobikirchstr. 9. — Preis 1 Mk. Nur vom Verfasser zu haben; gegen Voreinsendung: Postscheck-Konto 48638 Berlin.





## Der gekreuzigte Gott.

Von Max Däbritz.

(Aus seinem demnächst erscheinenden  
Buche „Zarathustra — Übermensch — Dyhanchohan.“)

Du schmähest Christum, meinst, daß Dir ein gekreuzigter Gott zuwider sei, greifst gar zu der Blasphemie, Zarathustra, zu sagen: Ecce homo, Schlußsatz: „Hat man mich verstanden? . . . Dionysos gegen den Gekreuzigten.“ Jenen ärmlichen Bachanten gegen Christus? Siehe Zarathustra, wenn Du in diesem Punkte nicht so bemitleidenswert dumm wärest, so würde ich Dich erbärmlich nennen. Hast Du und Deine Sippe auch nur einmal versucht, das große Rätsel „Christus“ zu lösen? Nein, — nicht einmal der leiseste Wunsch hat sich bis jetzt in Eurem „Ich“ geregt. Aber ich will Dir eine rein verstandesmäßige Lösung zeigen, ohne die Tiefe des Problems an dieser Stelle auch nur im Geringsten zu erschöpfen: Worin kann sich die Gottheit noch groß offenbaren? In ihren Werken hat sie sich bereits in ihrer Größe, Allmacht, Schönheit, Weisheit, Allwissenheit, Fürsorge und Liebe offenbart. Kann sie sich offenbaren im Kampfe als Held? Gegen wen denn?, so frage ich Dich, Du törichter Mensch. Etwa gegen den Teufel?, mit anderen Worten gegen das Böse? O Gelächter, ein einziger Willensstrahl des Urewigen und alles, alles Böse war vernichtet, existierte nicht mehr; und wenn das Böse größer wäre als das Universum. Groß ist Gott, unendlich groß, so, daß Menschenwort ihn zu rühmen zu armseligem Lallen wird.

Wie also könnte sich Gott kundgeben, wenn es seiner Weisheit und Liebe Wille wäre, in sein Universum einzutreten? Wer ist so stark mit ihm zu kämpfen? Tritt ihm entgegen mit der Kraft, den Glutbällen, den Heeren aller Sonnensysteme. Zarathustra, und ein Hauch seines Mundes wird alles verwehen. Aktiv kämpfend eingreifen, oder gar angreifen wird er nie, er der Unerforschliche, große Unbekannte, Gott genannte, dies wirst Du verstehen, Zarathustra, nachdem Du diese Worte hörtest; denn siehe, dazu gehört kein Glaube, sondern nur ein gesunder Menschenverstand, aber wirklicher Verstand, und nicht jenes kleinliche Zerrbild, was all die Klugen und die Dummen (die Dummen ganz besonders) im Übermaß zu besitzen wähnen. Er könnte also nur passiv, richtiger leidend eintreten in diese Welt der Zeit und des Raumes, denn aktiv würde er mit einem Schlage jedem Kampfe ein Ende bereiten. Aber dies liegt nicht im Willen des Urewigen; denn Kampf stärkt, stählt. Also bleibe die leidende Rolle, aber nur einzig allein für die Gottheit, wenn sie unendlich viel Liebe besitzt, ihren Geschöpfen den Kampf etwas zu erleichtern. Könnte Gott ferner eintreten in Glanz und Purpur der Könige, als Herscher dieser Erde,



oder gar als strahlende, leuchtende Lichtgestalt? Überlege Dir das, Zarathustra, nur ein wenig und Du wirst Dich winden vor Lachen, wenn Du Dir denkst, daß er, der Erhabene, vor dessen Odem die Himmel wie ein gewickeltes Tuch entfliehen, um dem Wurme Mensch zu imponieren, die Maskerade irdischer Macht, irdischen Glanzes anlegte, oder als leuchtende Lichtgestalt käme. Wie sollte denn diese Leuchte beschaffen sein? Wie der Sonne Glanz? Dann schon würden wir erblinden. Welche Ärmlichkeit, welcher winziger Glanz wäre aber der Sonne Glanz gegen ihn? Wie also könnte er nach menschlichen Verhältnissen seine Größe, die Größe seiner Liebe am besten zeigen? Indem er klein wurde, niedrig, einer der Armen, Verachteten, Verspotteten und Verhöhnerten, der sich nicht wehrte, sondern duldete und litt und die Größe seiner unfäßbaren Allgewalt unter die Größe seiner Liebe zwang.

Durch irdischen Glanz, purpurne Macht, als angreifende Heldengestalt hätte er alle Menschen schnell um sich gesammelt, auch die Lauen und Heuchler, auch Deine Sippe, Zarathustra; aber nur echte wahre Jünger, echte Freunde, die durch seine irdische Niedrigkeit hindurch seine Größe ahnten, wollte er sammeln: die Starken und die guten festen Willens sind, stark machen. Ein Held im Leiden und Ertragen, weil er also handeln wollte. Hast Du mich verstanden, Zarathustra? Ich sage Dir nicht, daß Christus Gott ist, denn die Zeit dazu, diese große Frage rein verstandesgemäß, rein wissenschaftlich zu lösen, ist mir noch nicht gekommen. Ich zeige Dir und allen Ungläubigen nur, daß derjenige, der nicht mit dem Verstande von Krähen, Unken, quakenden Fröschen, Eulen und Kamelen denkt, wohl durch den gesunden Menschenverstand und gerade auch durch die wissenschaftlichen Errungenschaften der letzten Zeit dazu kommen muß, das große Rätsel „Der gekreuzigte Gott“ etwas vorsichtig zu behandeln.

Wenn aber Menschen nun meinen, auch leiden zu müssen, weil „Er“ gelitten hat, so ist dies wohl ein verzeihlicher Irrtum — sicher —, aber gleichzeitig: Ist es nicht eine Anmaßung? Dünkt sich ein solcher Mensch so stark, daß er meint, wenn er kämpft gegen alles Böse, gegen alle Niedertracht, daß dann alles Böse sofort vernichtet würde, und meint der kleine Mensch, aus diesem Grunde eine passive, leidende Rolle annehmen zu müssen, sobald er sich dem Guten widmet? Siehe Zarathustra, hier liegt ein großer Irrtum in der Auffassung der Lehren des großen Nazareners. Ich bringe Euch nicht den Frieden, sondern das Schwert. Kämpfen sollen die Geschöpfe des Alls, kämpfend vorwärts schreiten. Wohl bringt der Kampf Wunden — sicher —, aber fröhlich soll der Starke diese Wunden ertragen, sie heilen wieder, und kämpfend soll er weiterschreiten. Das All und



auch diese Erde gehört dem Guten. Lange genug haben Krähen, Schakale, Aasgeier und Wölfe sie besessen und das Gute hat gelitten; jetzt soll es anders werden.

Deshalb auf, ihr Freunde des Guten! Kämpft, zäh, nicht passiv leidend, sondern aktiv angreifend, lacht der Wunden, die euch dieser Kampf schlägt, seid stolz drauf und kämpft fröhlich weiter. Der Sieg dem Guten! Unser ist die Erde, unser das All! Sieh Zarathustra, hier zeige ich Dir abermals meinen Übermenschen, meinen Dyhanchohan, den Menschen der Zukunft. Leuchtend groß ist diese Zukunft, wohl gilt es noch eine schwarze, dunkle Wand zu durchbrechen, doch hinter ihr liegt die Morgenröte einer neuen Zeit — auch für diese arme Menschheit.

## *Sei wie die Sonne.*

*Laß deiner Liebe wärmende Strahlen  
Sich senken auf Gute wie Böse;  
Den Guten zur Freude,  
Den Bösen als Samenkorn  
besserer Früchte — — — — —*

*Gleichwie die Sonne,  
Die himmlische Leuchte,  
Gesunde erfreuet,  
Und Kranken Linderung  
Und Heilung spendet. —*

*So bringe die Liebe  
Ewig erneuten Segen:  
— Stärkung der Seele —  
Dem armen, leidbeladenen  
Menschengeschlecht.*

*Carl Erwin Bruchheuser-Köln.*





## Spiritistische Erlebnisse.

Eigenbeitrag von E. M e t a p h e r, Dresden.

Vor meiner Entwicklung zum medialen Menschen ab, Anfang der 30er Jahre, als ich noch Staatsbeamter war, litt ich oftmals schwer an nervösen Erscheinungen: Kopfneuralgie, Ohnmachten usw. Nachts Schlaflosigkeit, gräßliche Träume plagten mich; ich sah Schreckgestalten und Lichterscheinungen am hellen Tage und konnte mir niemals erklären, was dieser Zustand zu bedeuten hatte. Bis ich eines Tages, nach Rücksprache mit einem bedeutenden Psychologen, dem ich meine Erlebnisse erzählte, Aufklärung fand, und will ich nachstehend einige meiner Erlebnisse wahrheitsgetreu nach den Aufzeichnungen meines gewissenhaft geführten Tagebuches hiermit den werten Lesern erzählen.

Sämtliche Ärzte, die mich behandelten, bezeichneten mich als schwer nervenkrank und beantragten meine Pensionierung. Ich muß noch vorausschicken: Ich hörte vielfach Klopföne und wurde mitten im Schlafe gerufen, was ich als die genaue Stimme meiner seligen Mutter bezeichnen mußte.

Im Frühjahr des Jahres 1895 befand ich mich in meinem Wohnzimmer, hatte eben etwas geschlafen und erwachte auf heftiges Klingeln der Korridortüre. Plötzlich sehe ich vor mir, es war ein heller schöner Tag nachmittags gegen 3 Uhr, zwei Herren mit grinsenden Totenschädeln stehen; beide waren im Frackanzug, Zylinderhut und weißen Handschuhen. Ich wollte schreien, war aber vor Schreck starr, sodaß ich kein Wort hervorbringen konnte. Diese Gestalten grüßten mich durch Verneigung und verschwanden nach einiger Zeit. Jetzt bekam ich wieder Leben, untersuchte die Zimmer, fragte meine Hausdame, die vom Klingeln und Kommen der Gestalten nicht das Geringste bemerkt hatte; dieselbe hielt mich für krank und war erstaunt über meine Erzählung. — Dieses war mein erstes spiritistisches Erlebnis.

Das zweitemal, 1 Jahr später, hatte ich mich unterdessen mit Hilfe von Künstlern, Psychologen und Prüfung von Ärzten, die meiner Sache das größte wissenschaftliche Interesse entgegenbrachten, zum mimischen Traumdarsteller ausgebildet. Zum zweiten Mal erlebte ich folgendes. Ich war zu einer Soiree in meinen Traumdarstellungen in Bautzen in einer psychischen Gesellschaft eingeladen. Nachdem ich mich am Schluß von den geladenen Gästen verabschiedet hatte und von dem Hausherrn in mein Schlafzimmer, das im ersten Stock lag, geführt worden war, sah ich zu meinem Entsetzen eine starke elegante Dame im hellblauseidenen Kleide stehen; dieselbe hatte blondes Haar und das Kleid war nach Hofsitte tief ausgeschnitten, Brillanten funkelten



im Haar und am Ausschnitt des Kleides. Ich hielt die Erscheinung für eine Königin, denn Hoftoilette war es bestimmt, die sie trug. Sie lächelte mir freundlich zu und machte eine Bewegung nach dem dreiarmigem silbernen Leuchter, der auf dem Toilettentisch stand. Ich erschrak wiederum heftig, war aber trotzdem sehr gefaßt. Diese Erscheinung verschwand nach einiger Zeit. Nachdem verließ ich das Zimmer und rief den Hausherrn, welcher mich beruhigte mit den Worten: „Mein Gott, Sie sind ein Medium, diese Dame ist eine unglückliche Königin und zeigt sich jedem medialen Menschen. Diese Villa ist früher vor alten Zeiten ein Schloß gewesen, wir wissen das bestimmt aus unseren Sitzungen“. Tags darauf reiste ich wieder ab.

Mein drittes Erlebnis passierte mir zwei Jahre später in Berlin-Schöneberg, nachts gegen 12 Uhr. Ich bewohnte in einer Pension zwei Zimmer, Wohnzimmer vorn, Schlafzimmer hinten gelegen. Es war die letzte Nacht vor meiner Abreise, nachdem ich ein erfolgreiches Gastspiel an einem Variété beendet hatte. Ich kann sagen, es war die schrecklichste Nacht meines Lebens, die ich dort erlebte. Ich mußte in diesem Schlafzimmer die ganze Nacht Licht brennen, was ich sonst niemals brauchte, ich wurde förmlich gefoltert von Geistern, die ihr frevelhaftes Spiel mit mir trieben. Gräßliches Lachen hörte ich, furchtbare Gestalten sah ich in der Luft schweben, das Licht flackerte stark; gehoben wurde ich, das Bett, in dem ich lag, schwankte fortwährend, ohne daß ich mir helfen konnte. Dieses Spiel ging bis zum Morgen gegen 4 Uhr, wo es ruhig wurde und ich in einen tiefen Schlaf fiel. Am anderen Tag erwachte ich erst gegen Mittag mit vieler Mühe und fragte meine Wirtin nach der Ursache der Erlebnisse dieser Nacht. Dieselbe erzählte mir unter Grausen, daß in diesem Zimmer einige Personen durch Selbstmord geendet hätten und ich zog unbewußt diese schrecklichen Gestalten an, die noch auf die Erde gebannt waren.

Diese selbsterlebten spiritistischen Tatsachen meines an sich tragischen Lebens werde ich niemals vergessen.

## Wie denken Autoritäten über den Magnetismus?

**Dr. med. Eduard Reich:**

„Individuen, denen keiner medizinischen Schule Vertreter helfen konnten, ja, die unter Einfluß aller bis dahin angewandten Kuren noch elender und gebrechlicher wurden, bis an den Rand des Grabes gelangten, wurden durch Heilmagnetiseure binnen kurzem geheilt oder wesentlich gebessert. — Es werden Tatsachen, welche das Ausgesprochene schlagend beweisen, nun schon seit dem Altertum beigebracht, aber nur von wenigen Ärzten anerkannt; denn die Zahl der wirklich Erleuchteten, von Vorurteil Freien, von den Eitelkeiten und Begehrungen des Durchschnitts. Unbeeinflußten, die Zahl der



Weisen, um es mit einem Wort zu sagen, ist überall sehr gering, also auch unter den Ärzten. Von dem großen Haufen der Heilkünstler wird der Magnetismus aus falsch aufgefaßten Zunftinteressen ohne Prüfung verworfen, sein Erfolg verdächtigt, das mit magnetischer Heilkraft geborene Individuum der allgemeinen Verachtung preisgegeben. Dies aber ist sehr unrecht und läuft ebenso der Wissenschaft, wie den Interessen der Wohlfahrt entgegen. So zweifelhaft die Heilerfolge des Hypnotismus oft genug sind, so gewiß kann auf den natürlichen Magnetismus in unzähligen Fällen gebaut werden: denn durch letzteren wird Kraft gegeben, Seelenkraft reguliert, während durch den ersteren so häufig Kraft genommen, Seelenkraft entregelt wird. Ein Heilmittel wie der Magnetismus, dessen Erfolge seit Jahrtausenden handgreiflich und unbestreitbar sind, soll man nicht verwerfen. Aus inneren Gründen kann dies überhaupt nicht geschehen; denn sonst müßte man auch das Wasser als Getränk und die Getreidearten als Nahrungsmittel verwerfen. Also, es könnten nur äußere Gründe, Vorurteile irgend welcher Art gegen den Heilmagnetismus geltend gemacht werden. Und solche Gründe sind null und nichtig vor dem Richterstuhle echter Wissenschaft und Humanität. Die magnetische Heilmethode ist die einfachste aller Heilmethoden, erzeugt nicht Schmerzen, sondern lindert, beseitigt dieselben, regt nicht auf, sondern beruhigt und setzt nicht einmal so viel Vertrauen voraus, wie den Mitteln der Apotheke entgegengebracht wird. Es gehören zur Ausübung dieser Art von Heilkunst keine besonderen Vorrichtungen; denn die Nervenkraft strahlt von dem Magnetisierenden auf den Magnetisierten ohne weiteres über. — Nur klotziger Materialismus kann sich der Anwendung des Magnetismus als Heilmittel widersetzen. Jeder vernünftige Arzt sollte Magnetismus und Somnambulismus eifrigst studieren, von jenem als Heilmittel, von diesem als Diagnostikum den umfassendsten Gebrauch machen und damit der kranken Menschheit die größte Wohltat erweisen“.

**Dr. med. Wilhelm Ameke**, weil. prakt. Arzt in Berlin:

„Die unerklärbare Erscheinung des Lebensmagnetismus war von den Universitäten bis in die jüngste Zeit kurzweg abgeleugnet und für „unwissenschaftlich“ erklärt worden. Es war vielleicht kein Arzt auf dem Kongreß für innere Medizin in Wiesbaden (1882) anwesend, welcher nicht vor wenigen Jahren noch denjenigen für einen Mystiker, Ignoranten, unwissenschaftlichen Schwärmer, betrogenen Betrüger etc. ausgegeben hätte, welcher sich von der Existenz jenes merkwürdigen Vorganges überzeugt hielt.

„Wollte man alle diese Schimpfnamen, welche man Mesmer zu- und nachgerufen, aufzählen, so wäre es das Einfachste, diejenigen Epitheta zu nennen, welche man ihm nicht zuerteilte.

„In Wiesbaden wurde nun von mehreren Ärzten ohne jeglichen Widerspruch die Existenz des Lebensmagnetismus besprochen und seine therapeutische Verwertung in Betracht gezogen. Damit hat man allgemein eine Wahrheit anerkannt, der man sich aus Vorurteil und Hochmut seit Dezennien verschlossen hatte; man hat also einen Fortschritt gemacht. „Aber Eingeständnis begangener Fehler und Dankbarkeit gegenüber nicht zünftigen Ärzten wird man bei den Vertretern der „wissenschaftlichen Therapie“ (Heilkunst) stets vergeblich suchen.“

**Geheimrat Professor Dr. von Nußbaum**, Kgl. Bayr. Generalarzt a. D., sprach in einem längeren Vortrag, welcher s. Zt. durch die Tagespresse ging, vor einer überaus großen Zuhörerschaft und unter rauschendem Beifall am 15. Februar 1888 im Liebigschen Hörsaal in München über das neue Heilmittel „Magnetismus“ und erwähnte u. a.:



„Wissenschaftliche Ärzte haben sich noch wenig mit dem Heilmagnetismus beschäftigt, sondern es bequemer gefunden, ihn als Schwindel zu bezeichnen. Allein das Wahre findet immer seinen Weg und liegen auch diese wunderbaren Kräfte noch in Laienhänden, so kann man sie doch nicht mehr lange ignorieren. Ein tierischer Magnetismus, welcher große Kraft besitzt, so daß das Berühren mit den Händen oder das Magnetisieren des Wassers schon Vieles leistet, existiert bestimmt.“ „Der Magnetismus ist die Medizin der Zukunft!“

Dies sagte derselbe Nußbaum, der in den 70er Jahren ein Gegner der Theorie des Lebensmagnetismus war.

**Am 12. Mai 1890 gab Professor Nußbaum in einem Prozeß gegen einen Magnetiseur in Zwickau als Sachverständiger folgendes Gutachten ab:**

„Auf Requisition des Königl. Amtsgerichts Zwickau wurde ich vom Kgl. Amtsgericht München I becidigt und veranlaßt, ein Gutachten abzugeben, ob durch das Auflegen oder Bestreichen der Hände eine magnetische Kraft ausgeübt werden kann, und ob ein vom Magnetiseur herrührendes Wasser eine besondere Kraft erreichen könne, oder ob beides ein Schwindel sei?

„Diese beiden Fragen spitzten sich auf die eine zu, ob es überhaupt einen tierischen Magnetismus gibt, dem wunderbare Kräfte innewohnen?

„Ich gebe mir nun die Ehre, meines Eides wohl eingedenk, folgende Behauptungen aufzustellen:

„Ein tierischer Magnetismus, welcher große Kraft besitzt, so daß das Berühren mit den Händen oder das Magnetisieren des Wassers schon vieles leistet, existiert bestimmt“.

„Wissenschaftliche Ärzte haben sich noch wenig mit dem Magnetismus beschäftigt, sondern es bequemer gefunden, ihn als Schwindel zu bezeichnen, allein das Wahre findet immer seinen Weg, und liegen auch diese wunderbaren Kräfte noch in Laienhänden, so kann man sie doch nicht mehr lange ignorieren. Bei den Ärzten ist es eine egoistische Furcht, ihren guten Namen einzubüßen und den Schwindlern beigezählt zu werden.

Da noch an keiner Universität über Magnetismus Vorlesungen gehalten werden, so gibt es wenig Gelegenheit, sich darüber zu belehren, und deshalb sind gewissenhafte Ärzte bei ihren Gutachten sehr vorsichtig. Die meisten geben als wahrscheinlich zu, daß wir am tierischen Magnetismus eine große Kraft besitzen.“

**Dr. Carl Gerster**, prakt. Arzt in Regensburg, Ritter des sächsisch Coburg-Gotha Ernestinischen Hausordens, Regensburg 1889:

„Auch jetzt würde ich noch nicht zur 2. Auflage (odisch-magnetische Heilwirkung) schreiten, wenn nicht am 15. Februar 1888 der hochberühmte königliche Geheimrat und königliche Universitätsprofessor Dr. von Nußbaum in München einen öffentlichen Vortrag über neue Heilmittel für Nerven gehalten, und dabei dem tierischen Magnetismus eine große Zukunft vorausgesagt, daß ihn aber deshalb die Münchener nicht für einen Schwindler oder der Begünstigung eines Schwindels für fähig halten sollten, denn so oft sonst ein Arzt sich dieses wichtigen Heilmittels angenommen, zog er sich bald wieder zurück, weil er sah, daß so viel Schwindel darüber von Laien getrieben wurde und deshalb jeder ehrliche Arzt fürchtete, seinen guten Namen zu



verlieren. Dies war auch der Grund, warum ich nachher von meinen vielen gelungenen Kuren sowohl durch direkte Magnetisierung als besonders auch indirekt durch magnetisierte molekuläre Heilmittel nichts mehr veröffentlichte.

„Die zweite Auflage ist durch Beifügung von mehreren höchst interessanten Fällen vermehrt.“

**Dr. med. Laski**, magnetisch behandelnder Arzt in Wien (März 1901):

„Non nocere“ (nicht schaden) ist die Überschrift am allgemeinen Krankenhaus zu Wien, und wer kommt diesem Spruch mehr nach, als der magnetisch behandelnde Arzt, wer arbeitet mit der ganzen Fülle der durch die medizinische Wissenschaft gebotenen Mittel mehr dagegen, als der medikamentös behandelnde, gerade an dieser Anstalt ausgebildete Arzt? —

„Wenn wir uns auf den Standpunkt unserer Gegner stellen, „es gibt überhaupt keinen Magnetismus“, schaden können wir gewiß nicht mit einem Ding, das nicht besteht. — Was unsere Gegner aber nicht wissen oder nicht wissen wollen, ist die Tatsache, daß wir sehr viel nützen. —

„Wieviel heilsamer wäre es für die Menschheit, wenn wir, nach verschiedenen Standpunkten behandelnde Ärzte, uns nicht bekämpfen würden, sondern verständigten. Warum eine Tatsache leugnen wollen, die sich uns früher oder später mit elementarer Gewalt aufdrängen muß, denn die unzähligen Heilerfolge, die jeder magnetisch behandelnde Arzt aufzuweisen imstande ist, sind ja lauter Säulen, auf denen sich das für die Ewigkeit gebaute Monument des Magnetismus unverrückbar aufbaut, ohne den Sturm der Zeit und Neuerung zu fürchten, denn fest steht durch alle Zeiten — nur das Wahre.“

**Dr. med. Max von Hohenbalken**, Magnetopath in Innsbruck (März 1904):

„Mir gilt das Verhalten der einzelnen Menschen zur Frage des Heilmagnetismus als Maßstab für ihre geistige Potenz.

„Im Heilmagnetismus ist uns eine Heilkraft von unerschöpflichem Werte gegeben, unerschöpflich durch die immer sich erneuernde und veredelnde Kraft des menschlichen Wesens, unübertroffen und unerreichbar von allen anderen Mitteln und Potenzen, welche jemals für die menschliche Gesundung herangezogen worden sind. Magnetismus ist die essentielle Medizin.

„In allen Krankheiten vermag die Anwendung des „Lebensmagnetismus“ Heilung oder doch Linderung zu verschaffen, wo nur überhaupt nicht in den betreffenden Organen die der Krankheit zugrunde liegenden schädlichen Veränderungen und in einem nicht mehr ersetzbaren Verluste lebenswichtiger Bestandteile dieses Organes begründet sind.“

**D. med. Münnighoff:**

„Die Anwendung des Lebensmagnetismus als Heilmittel will aber erst erlernt und geübt sein, und nicht jeder kann ohne weiteres Heilmagnetiseur sein, obwohl die Anlage in jedem Menschen mehr oder weniger ruht. — Jeder Mensch besitzt Lebensmagnetismus, doch ist derselbe in qualitativer wie in quantitativer Beziehung verschieden.“ —

„Wer die Forschungen und Resultate über den Lebensmagnetismus und seiner hohen Bedeutung in Krankheitsfällen für Schwindel erklärt, der ist zu bedauern, denn er schwindelt sich selber etwas vor.“

(Schluß folgt.)





## Lehre und Ritual der Magie.

Übersetzt von Max Dietrich, Dresden.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

### I. Teil. Die Lehre der Magie.

### II. Kapitel. Die Pfeiler des Tempels.

Domus.

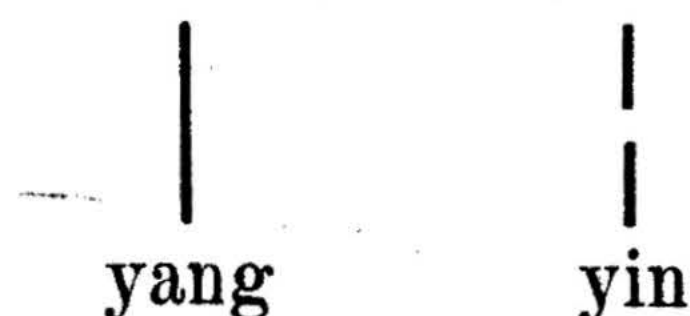
Gnosis.

Wissen ist der absolute und vollständige Besitz der Wahrheit, daher haben die Weisen aller Jahrhunderte vor einem solchen unbeschränkten und schrecklichen Wort gezittert; sie haben gezögert, sich selbst das erste Vorrecht der Göttlichkeit anzumaßen, indem sie den Besitz der Kenntnis übernahmen und sind mit dem zufrieden gewesen, was anstelle des Verbs kennen Erkenntnis ausdrückt. Während sie anstatt des Wortes Wissen: Gnosis angenommen haben, was einfach den Begriff des Lernens durch Anschauung ausdrückt. Was weiß der Mensch in der Tat? Nichts, und zu gleicher Zeit ist es ihm erlaubt, nichts zu ignorieren. Ohne Kenntnis ist er berufen, alles zu kennen. Nun, Kenntnisse setzen die Zweiheit voraus — ein Wesen, das weiß und ein gekanntes Objekt. Die Zweiheit ist der Erzeuger der Gesellschaft und des Gesetzes; sie ist auch die Zahl der Gnosis. Die Zweiheit ist die Einheit, indem sie sich vervielfältigt, um zu schaffen, und daher kommt im heiligen Symbol Eva aus dem innersten Busen Adams hervor. Adam ist das menschliche Tetragramm, zusammengezählt in dem geheimnisvollen „Jod“, dem Urbild des kabbalistischen „Phallus“. Indem man diesem „Jod“ den dreifaltigen Namen Eva hinzufügt, wird der Name Jehovah gebildet, der in erhabenster Weise das kabbalistische und magische Wort ist, und welches die Hohenpriester im Tempel „Jodcheva“ aussprachen. So bildet die Einheit, vollständig in der Fruchtfülle der Dreifaltigkeit, damit das Tetrad (Viereck), das der Schlüssel aller Zahlen, aller Bewegung und aller Formen ist. Durch eine Umdrehung gegen seinen eigenen Mittelpunkt bringt das Viereck einen Kreis hervor, der ihm gleicht und das ist die Quadratur des Kreises, die kreisförmige Bewegung vier gleicher Winkel um denselben Mittelpunkt.

„Was oben ist, gleicht dem, was unten ist“, sagt Hermes. Hier dient dann die Zweiheit als Maß der Einheit und die Beziehung der Gleichheit zwischen oben und unten bildet dann mit dieser Einheit die Dreiheit. Das schöpferische Prinzip ist der ideelle „Phallus“, das schöpferische Prinzip ist das scheinbare „Cteis“. Die Einsetzung des vertikalen „Phallus“ in das horizontale „Cteis“ bildet das Kreuz der Gnostiker, oder das philosophische Kreuz der Freimaurer. So bringt der Durchschnitt von zweien vier hervor, die durch ihre Bewegung den Kreis mit allen Graden erzeugen.



„Aleph“ ist der Mann; „Beth“ ist das Weib; eins ist das Prinzip, zwei ist das Wort; A ist aktiv, B ist passiv; die Monade ist „Bohas“; die Zweiheit ist „Jakin“. In den Dreigrammen von Fohi ist die Einheit „yang“ und die Zweiheit „yin“.



Boas und Jakin sind die beiden symbolischen Namen der Pfeiler außen am Haupttor des salomonischen, kabbalistischen Tempels. In der Kabbala erklären diese Pfeiler alle Geheimnisse des Widerstandes, seien es natürliche, politische oder religiöse, und sie erklären auch den schöpferischen Kampf zwischen Mann und Weib; denn gemäß dem Naturgesetz muß die Frau dem Manne widerstehen und er muß sie verführen oder überwältigen. Das aktive Prinzip sucht das passive Prinzip; das Plenum (Volle) wünscht den Raum; der Schlange Rachen fesselt ihren Schwanz, und indem sie sich wendet, verfolgt und flieht sie sich gleichzeitig. Das Weib ist die Schöpfung des Mannes und die universelle Schöpfung ist die Braut des ersten Prinzips.

Als das höchste Wesen zum Schöpfer wurde, errichtete es ein „Jod“ oder „Phallus“, und um ihm in der Fülle des ungeschaffenen Lichtes einen Platz zu verschaffen, wurde es nötig, einen „Cteïs“ oder Graben von Schatten auszuhöhlen, gleich dem Umfang des durch seinen schöpferischen Wunsch bestimmten ideellen „Jod“ und durch ihn dem ansstrahlenden Licht beigelegt. So ist die mysteriöse Sprache der Kabbalisten im Talmud, und wegen gemeiner Unkenntnis und Bosheit ist es für uns unmöglich, weitere Erklärungen dafür zu geben, oder es einfacher darzustellen. Was ist denn die Schöpfung? Sie ist das Wohnhaus des schöpferischen Wortes. Was ist das „Cteïs“? Es ist das Wohnhaus des „Phallus“. Was ist die Natur des aktiven Prinzips? Zu verbreiten. Was jene des passiven Prinzips? Zu sammeln und Frucht zu tragen. Was ist ein Mann? Derjenige, der einweihet, der zerstört, der arbeitet, der sät. Was ist ein Weib? Diejenige, die formt die vereinigt, bewässert und erntet. Der Mann unternimmt den Krieg, das Weib bringt den Frieden; der Mann zerstört, um zu schaffen, das Weib baut auf, um zu erhalten; der Mann ist der Umsturz, das Weib die Versöhnung; der Mann ist der Vater Kains, das Weib die Mutter Abels. Was ist nun ferner Weisheit? Sie ist der Einklang und Vereinigung zweier Prinzipien; die Milde Abels geleitet von der Tätigkeit Kains; der Mann von der süßen Einflüsterung des Weibes geführt, Ausschweifungen durch gesetzliche Heirat besiegt. Revolutionäre Energie gemildert und unterjocht von der Güte der Ordnung und des Friedens, Stolz von der Liebe unterworfen, das Wissen die



Einflüsterungen des Glaubens anerkennend. Dann wird das menschliche Wissen weise und unterwirft sich der Unfehlbarkeit universeller Vernunft, dann kann es den Namen Gnosis annehmen, weil es zuletzt erkennt, daß es sich bisher nicht rühmen konnte, vollkommen zu wissen.

Die Monade kann sich nur durch die Zweiheit manifestieren. Die Einheit selbst und die Vorstellung der Einheit zugleich bringt zwei hervor. Die Einheit des Makrokosmos offenbart sich selbst durch die zwei gegenüberliegenden Punkte der zwei Triangel. Die menschliche Einheit vollzieht sich zur Rechten und Linken. Alle Organe des menschlichen Körpers sind in Paaren ausgebildet, Ausnahmen hiervon bilden die Nase, die Zunge, der Nabel und das kabbalistische „Jod“. Die Gottheit, eins in ihrem Wesen, hat zwei wesentliche Bedingungen als die fundamentalen Gründe ihres Seins — Zwang und Freiheit. Die Gesetze der höchsten Vernunft erfordern und bedingen Freiheit in Gott, von dem erforderlich ist, weise und vernünftig zu sein.

Um das Licht sichtbar zu machen, hat Gott den Schatten geschaffen; um die Wahrheit zu manifestieren, hat er die Möglichkeit des Zweifels geschaffen. Die schattigen Körper lassen das Licht erscheinen und die Möglichkeit des Irrtums ist notwendig für die zeitliche Manifestation der Wahrheit. Wenn der Schild Satans den Speer Michaels nicht abfangen würde, so würde die Macht des Engels im endlosen Raum verloren sein, oder würde sich manifestieren durch unendliche Zerstörung, hervorgerufen durch das Herabschleudern von oben nach unten.

Würde ferner die Verse Michaels Satan nicht in seinem Aufstieg zurückhalten, so würde Satan Gott entthronen oder vielmehr, er würde sich selbst in den Abgründen der Höhe verlieren, daher ist Satan notwendig für Michael, wie der Sockel der Statue und Michael ist für Satan notwendig, wie die Bremse für die Lokomotive. In analogen und universellen Kräften lehnt sich die eine immer an jene an, die widerstrebt. Ferner ist das Universum balanziert durch zwei Kräfte, die es im Gleichgewicht erhalten: die Kraft der Anziehung und Abstoßung. Sie existieren gleicherweise im Physischen, in der Philosophie, in der Religion; im Physischen rufen sie das Gleichgewicht hervor, in der Philosophie die Kritik, in der Religion fortschreitende Offenbarung. Die Alten versinnbildlichen dieses Mysterium in dem Konflikt zwischen Eros und Anteros, dem Kampf zwischen Jakob und dem Engel, und durch das Gleichgewicht des goldenen Berges, den Götter auf der einen und Dämonen auf der anderen Seite gebunden halten, durch die symbolische Schlange von Indien. Es wird auch dargestellt durch die beiden Cherubs der Bundeslade, durch die zweifache Sphinx am Wagen der Osiris, und durch die zwei Seraphs, beziehungsweise schwarz und weiß. Ihre



wissenschaftliche Realität wird demonstriert durch das Phänomen der Polarität, und durch das universelle Gesetz der Sympathie und Antipathie.

Die einsichtslosen Schüler Zoroasters teilten die Zweiheit, ohne sie auf die Einheit zurückzuführen, auf solche Weise teilten sie die Pfeiler des Tempels und bemühten sich, Gott zu halbieren. Erfasse das Absolute als zwei und du mußt es dir unmittelbar vorstellen als Dreiheit, um die Einheit des Prinzips wieder zu erlangen. Für diese Betrachtung, analog dem geistigen Element, werden die materiellen Elemente zuerst als vier verstanden, dann als zwei erklärt und bestehen zuletzt als drei.

Die Offenbarung ist die Zweiheit; jedes Wort ist doppelt und setzt zwei voraus. Die Ethik, die aus der Offenbarung resultiert, wird begründet in dem Widerstand, den die Zweiheit hervorruft. Geist und Form ziehen einander an und stoßen einander ab, genau so, wie Zeichen und Idee, Lüge und Wahrheit. Die höchste Vernunft benötigt das Dogma, um sich mit vollendeten Intelligenzen zu verbinden und das Dogma wegen seines Durchganges vom Reiche der Ideen nach dem der Formen nimmt an zwei Welten teil und hat unvermeidlich zwei Sinne, die nacheinander oder gleichzeitig sprechen, d. h. zum Geist und zum Fleisch. So gibt es zwei Kräfte in der Region der Moral, eine, die angreift, und eine, die zügelt und süht. Sie werden dargestellt in den Mythen, der Gnosis, von den typischen Personalitäten, von Kain und Abel. Abel unterdrückt Kain auf Grund seiner moralischen Überlegenheit; Kain, um frei zu werden, macht seinen Bruder unsterblich, indem er ihn erschlägt und wird das Opfer seines eigenen Verbrechens. Kain konnte das Leben Abels nicht ertragen und das Blut Abels duldet nicht den Schlaf Kains. Im Neuen Testament wird der Typus Kains durch jenen des verlorenen Sohnes ersetzt, dem sein Vater völlig vergab, weil er zurückkehrte, nachdem er so viel gelitten hatte.

In Gott ist Gnade und Gerechtigkeit; dem Gerechten spendet er Gerechtigkeit und dem Sünder Gnade. In der Seele der Welt, die das universale Agens ist, gibt es einen Strom der Liebe und einen Strom des Hasses. Dieses umgebende und alles durchdringende Fluid; dieser Lichtstrahl, losgelöst vom Glanz der Sonne und fixiert durch das Licht der Atmosphäre und die kraftzentrale Anziehung; dieser Körper des heiligen Geistes, den wir universales Agens nennen, während es von den Alten unter dem Symbol einer Schlange, die sich selbst in den Schwanz biß, dargestellt wurde; dieser elektromagnetische Äther, diese wesentliche und leuchtende Wärme wird in den alten Monumenten dargestellt durch den Gürtel der Isis, zweifältig in einem Liebesknoten um zwei Pole geschlungen, so gut wie durch die



Schlange, die ihren eigenen Schwanz verschlingt, dem Sinnbild der Klugheit und des Saturns. Bewegung und Leben entstehen in der extremen Spannung zweier Kräfte. „Ich will, es werde kalt oder heiß“, sagte der Meister. Tatsächlich lebt ein großer Sünder wirklicher als es ein lauer verweichlichter Mensch tut, und die Fülle seiner Rückkehr zur Tugend steht in genauem Verhältnis zur Ausdehnung seines Irrtums. Die Intelligenz ist bestimmt, der Schlange Haupt zu zermalmen; denn sie ist es, die uns dem Strom blinder Kräfte entreißt. Die Kabbalisten nennen sie die Jungfrau der See. Das sind die hieratischen Mysterien der Zweiheit. „Durch die Furcht des Unbekannten muß die Menge im Zaum gehalten werden!“ sagt Hermes Trismegistus an einer Stelle, und Christus sagte ebenso: „Werft nicht eure Perlen vor die Säue, denn zuletzt, wenn sie sie unter ihre Füße zertreten haben, werden sie sich wenden und euch zerfleischen.“ Die Dreiheit des Wissens von Gut und Böse, deren Frucht der Tod ist, ist der Typus des hieratischen Geheimnisses der Zweiheit, welches nur mißdeutet werden konnte, falls es ausgeplaudert wurde und welches gewöhnlich nur zur unheiligen Verneinung des freien Willens führte, der ja das Prinzip des moralischen Lebens ist.

Daher ist es bedingt, in dem Wesen der Dinge, das die Offenbarung des Geheimnisses den Tod gebiert, und zu gleicher Zeit ist es doch nicht das große Geheimnis der Magie; aber das Arkanum der Zweiheit führt uns hin, zu jenem des Tetrads, oder genauer ausgedrückt, es geht aus diesem hervor, und es wird gelöst durch die Dreiheit, welche das Wort des Rätsels enthält, welches die Sphinx vorlegte, wenn es erforderlich war, zu erfinden, um das Leben zu retten, zu sühnen für das unbewußte Verbrechen, und das Königreich des Ödipus zu errichten.

Im Tarothe, dem hieroglyphischen Werk von Hermes, auch das Buch Toth genannt, wird die Zweiheit dargestellt, entweder durch die Hörner der Isis, deren Haupt verschleiert ist und die ein geöffnetes Buch teilweise unter ihrem Mantel verbirgt, oder auf andere Art, durch eine hohe Frau, die griechische Göttin Juno, die eine Hand gen Himmel streckt und mit der anderen zur Erde zeigt, als ob sie durch diese Geste die eine und zweifältige Lehre bilden wollte, die der Grund der Magie ist, und die bewunderungswürdigen Symbole der Smaragdtafel des Hermes beginnt. In der Apokalypse des heiligen Johannes bezieht man sich auf zwei Zeugen oder Märtyrer, denen die prophetische Tradition die Namen Elias und Enoch verleiht. — Elias, der Mann des Glaubens, der Begeisterung, des Wunders, Enoch einer bei ihm, der von den Ägyptern Hermes genannt wurde, von den Phöniziern als Cadmus verehrt wurde, dem Verfasser des heiligen Alphabetes und dem universalen Schlüssel der Initiation des Logos,



dem Vater der Kabbala, der gemäß den heiligen Allegorien nicht wie andere Menschen starb, sondern zum Himmel entrückt wurde, um am Ende der Zeit zurückzukehren. Fast die gleiche Darstellung wird vom heiligen Johannes gegeben, der in seiner Apokalypse die symbolischen Worte des Enoch wieder erlangt und verständlich macht. Diese Auferstehung des Sankt Johannes und Enochs, die am Ende des Zeitalters des Unwissens erwartet wird, wird die Wiedererrichtung ihrer Lehre sein, durch die Erfassung der kabbalistischen Schlüssel, die den Tempel der Einheit und universalen Philosophie erschließen, zu lange geheim und allein für den Erwählten aufgehoben.

Jedoch wir haben gesagt, daß die Nachbildung der Monade durch die Zweiheit notwendigerweise zum Begriff und Lehre der Dreiheit führen muß, und so kommen wir nun zu jener großen Zahl, die die Fülle und das vollkommene Wort der Einheit ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Bitte!

An alle Gesinnungsfreunde im In- und Auslande ergeht hiermit die Bitte zu gefl. freundl. leihweisen Überlassung von Bildnissen hervorragender Spiritualisten des In- und Auslandes, Forschern, Schriftstellern, Schriftleitern, Übersetzern, Vereinsleitern, Verlegern, Medien und Gönnern zwecks Herstellung einer

**Galerie lebensgrosser Porträts,**

die nach ihrer Vollendung zwecks

**Propagierung des Spiritualismus**

und um der

**Wiederannäherung der Völker**

und dem **Wiederaufbau** zu dienen, in allen größeren Städten des In- und Auslandes in Verbindung mit Vorträgen zur Ausstellung gelangen soll.

Anmeldungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Die eingesandten Bildnisse (Photographien, Postkarten, Handzeichnungen) werden in kürzester Frist mit Dank zurückgesandt.

Um Abdruck und Weitergabe obiger Zeilen wird gebeten.

J e a n P a a r, Maler und Schriftsteller,  
H e r m s d o r f bei Berlin, Steinmetzstraße 2.

PS. Ein zweites Exemplar der Gemälde wird auf Wunsch für Gesinnungsfreunde zum Preise von 80 Mk. hergestellt. Exkl. Packung und Porto.







# Was der Zeitgeist spricht:

März 1920.

Hüte Dich vor den Iden des März! — — — Es krieselt —, krieselt überall und immerzu. Auf allen Gebieten krieselts. Dies Jahr wird eins der schlimmsten werden. Zu dieser Aussage ist keine Prophetengabe notwendig. Es wird Blut fließen, mehr als das erste Mal. Vielleicht hat sich das Schwere zwischen der Niederschrift dieser Zeilen und ihrer Drucklegung schon ereignet. Das Schwere, das Notwendige, das Unabwendbare! Und doch, denen die Gott lieben müssen alle Dinge zum Besten dienen. Sogar die neue Revolution, der Einmarsch der Feinde ins Land, die Epidemien und was noch sonst — — —

Alles ist nur Übergang, — Frühlingsstürme der neuen Zeit. Endlich blickt die Morgenröte der neuen Zeit über die dunklen Berge der Zukunft. — — —

Bei dieser Gelegenheit fällt uns Hölderlins „Zeitgeist“ ein:

Zu lang schon waltest über dem Haupte mir  
Du in der dunklen Wolke, du Gott der Zeit!  
Zu wild, zu bang ist's ringsum, und es  
Trümmert und wankt ja, wohin ich blicke.  
Ach! wie ein Knabe seh' ich zu Boden oft,  
Such in der Höhle Rettung vor dir, und möcht,  
Ich Blöder, eine Stelle finden,  
Alleserschütterer, wo du nicht wärst.  
Laß endlich, Vater, öffnen Aug's mich dir  
Begegnen! Hast du denn nicht zuerst den Geist  
Mit deinem Strahl aus mir geweckt? mich  
Herrlich ans Leben gebracht, o Vater!  
Wohl keimt aus jungen Reben uns heil'ge Kraft,  
In milder Luft begegnet den Sterblichen,  
Und wenn sie still im Haine wandeln,  
Erheiternd ein Gott; doch allmächt'ger weckst du  
Die reine Seele Jünglingen auf und lehrst  
Die Alten weise Künste; der Schlimme nur  
Wird schlimmer, daß er bald er ende,  
Wenn du Erschütt'rer ihn ergreifst.



150 Jahre sind es her, daß diese Reime geschrieben wurden, daß dieser große, vorausschauende Geist sich verwirrte. Es ist wahrlich kein Wunder, wenn ein tieffühlender Mensch unter dem Eindruck solcher Ereignisse verrückt wird. Bang fragt man sich, wie lange dieses Chaos noch dauern soll, in denen alle Bande heil'ger Scheu sich lösen.

An und für sich stehen wir zwar über den politischen Wirren der Zeit, doch auch wir werden ganz naturgemäß in den Strudel mit-hineingerissen. Leider sind die Millionen deutscher Okkultisten infolge ihrer Zerrissenheit nicht in der Lage, die Mission zu erfüllen, die ihnen ihre Anschauung gebietet. Aber vielleicht sind auch für uns die Nöte der Zeit das Feuer welches uns zusammenschweißt.

Augenblicklich hat leider auch die Anhänger der okkulten Weltanschauung ein Taumel ergriffen, der nahe an Dadaismus (zu deutsch: Verrücktheit) grenzt. Auf der einen Seite, die unverschämteste Einmischung einer sensationslustigen Mitläuferherde in das Privatleben des Einzelnen und besonders der Führer, Gesinnungsschnüffelei, haarsträubende Gemeinheiten verbrecherischer Individien, die, weil in den Grundtiefen ihrer Absichten erkannt, abgelehnt wurden; von der anderen Seite tatsächliche Verbrechernaturen, die die Sucht der Menge nach dem Mystischen auszunützen verstanden und sich ihre Kreise schufen. Natürlich, reine Engel gibts auch bei uns nicht. Und so vermischt sich Teilwahrheit mit Lüge und reißt nur herunter, wo schwer ringende Kräfte zu bauen sich mühten.

Jeder kehre doch zuerst einmal vor der eigenen Tür und ziehe den Balken aus seinem Auge, ehe er den Splitter des Anderen sucht.

Warum sollen auch wohl bei uns nicht fragwürdige Elemente Eingang finden und zu revoltieren versuchen. Selbstverständlich sehen wir davon ab, die Namen abzudrucken und ihnen die Ehre anzutun, uns mit solchen Leuten und ihren Plänen weiter zu beschäftigen. Das sind Kinderkrankheiten, die jeder Mensch, jede Bewegung durchzumachen hat. Viel Feind, viel Ehr, — und wir lernen aus allem.





## Unterschlagnene Literatur.

In den neueren Ausgaben deutscher Literatur sind viele Stellen mit unangenehmen Klang für das allesbeherrschende Judentum fortgelassen. Wir wollen aber, daß jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau die deutschen Geisteshelden auch in diesen Meinungsäußerungen hört.

Zu diesem Zweck werden wir in jeder Nummer einige Urteile berühmter Männer zum Abdruck bringen, und hoffen durch diese Bereicherung unserer Zeitschrift weitere Freunde aus den Kreisen zu gewinnen, auf die wir reflektieren; auf reindeutsch und logisch denkende Menschen.

Zuerst hören wir einige Selbsturteile von Juden:

**Heinrich Heine** (Geständnisse 1853/54)

Die Taten der Juden und ihre Sitten sind der Welt völlig unbekannt. Man glaubt die Juden zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen hat, aber man hat eben nichts als diese Bärte beobachtet. Im Übrigen sind sie noch jetzt wie im Mittelalter, ein wanderndes Geheimnis!

**Derselbe** (Reisebilder, 4. und 5. Teil)

Da kam ein Volk aus Aegypten, und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit, — — — jene Volksmumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren uralten Buchstaben-Windeln, ein verhärtetes Stück Weltgeschichte, ein Gespenst, das zu seinem Unterhalt mit Wechseln und alten Hosen handelt.

..... es sind diese langen Nasen eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehova seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind.

**Karl Marx** (mit seinem richtigen Namen: Mordechai) (Deutsch-franz. Jahrbuch 1844)

Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden. Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. — Welches ist der weltliche Kultus des Juden? — Der Schacher. — Welches ist sein wirklicher Gott? — Das Geld.

**D' Israeli** (Beaconsfield, in seinem Roman Coningby 1844)

In diesem Augenblick übt der jüdische Geist trotz jahrhundertelanger, trotz jahrtausendelanger Verfolgungen und Erniedrigungen einen großen Einfluß auf die Geschehnisse Europas aus.



Ich spreche nicht von dem Gesetze der Hebräer, denen ihr noch gehorcht, von ihrer Literatur, von der euer Geist durchdrungen ist, sondern von der lebendigen Intelligenz der Hebräer.

**E. M. Oettinger** (Offenes Billet-doux an den berühmten Judenfresser Herrn Richard Wagner, 1. Auflage, Dresden 1860, S. 5.)

Vor allem muß Schreiber dieser Zeilen vorausschicken, daß er, von Geburt ein Jude, nur darum katholischer Christ geworden war, um das Recht zu haben, ungefährdet Jude bleiben zu dürfen.

**Prof. Eduard Gans** (vergl. Prof. Dr. Jäger „Entdeckung der Seele“ 3. Auflage, 1. Band, S. 247)

Taufe und sogar Kreuzung nützen garnichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden, wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse nicht, auch in zehnfacher Kreuzung; und bei jeglichem Koitus mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend; es werden junge Juden daraus.

**Max Nordau** (in einem Vortrage zu Wien „Die Welt“, Nr. 5)

Daß die jüdischen Finanzgrößen keine Zionisten sind, das ist selbstverständlich. Ihr Reichtum gewährt ihnen allen Befriedigung, die man sich durch Geld verschaffen kann — und es gibt heutzutage nur sehr wenige Befriedigungen, die nicht ihren Marktpreis haben. Weshalb sollten sie Zionisten sein? Um ihre materielle Lage zu verbessern? Das haben sie nicht nötig. Um einem geschäftlichen und sittlichen Ideal zu dienen? Sie haben kein Ideal, und die bloße Nennung dieses Wortes gnnügt, um ihre Heiterkeit oder ihr Mitleid zu erregen. Um der Beschimpfung und Verfolgung zu entgehen? Sie leiden nicht darunter. Für sie besteht nämlich der Antisemitismus tatsächlich nicht. Sie gehören zu den bevorrechteten Ständen. Sie werden vom Staat mit Orden, Adelstiteln, Berufungen ins Herrenhaus, ausgezeichnet. Sie betrachten sich als Mitglieder der Aristokratie und diese läßt den Anspruch gelten.





## Aus der Tagespresse.

8-Uhr Abendblatt, Breslau, vom 19. Februar bringt nachstehenden Bericht:

In diesen Tagen hat auch den berüchtigsten amerikanischen Bankräuber und Mörder H u m b y die Gerechtigkeit ereilt; auf dem elektrischen Stuhl im Sing-Sing-Gefängnis zu Newyork ward er schnell und schmerzlos vom Leben zum Tode befördert. Als er eben im Begriff gewesen war, Amerika zu verlassen, um sich nach Shanghai einzuschiffen, und sich so seiner Strafe zu entziehen, wurde er verhaftet. Er zögerte keinen Augenblick, sich sofort zu erkennen zu geben und legte ein umfassendes Geständnis seiner Verbrecherfahrten ab, auf denen er es stets vermieden hatte, mit Frauen in Verbindung zu treten, weil diese, wie er bei seiner Vernehmung erklärte, „nicht den Mund halten können“. Nachdem das Todesurteil gefällt worden war, beschäftigte den Verurteilten, der aus gutem Hause war und Philosophie studiert hatte, ja sogar für eine seiner wissenschaftlichen Arbeiten mit einem Preise ausgezeichnet worden war, nur noch die einzige Sorge, wie er möglichst nutzbringend die Zeit bis zu seiner Hinrichtung verwenden könne. Er wollte ursprünglich einen Grundriß seiner philosophischen Weltanschauung niederschreiben, begnügte sich aber schließlich damit, kurz vor der Hinrichtung folgende, treffend seine Lebensauffassung kennzeichnende Erklärung abzugeben: „Für mich hat der Tod keine Schrecken, denn ich bin felsenfest davon überzeugt, daß ich wieder auf die Erde zurückkehren werde. Ob darüber wenige Tage oder tausende von Jahren vergehen, tut nichts zur Sache, da ja die Zeit nicht zählt. Aber daß ich wiederkehren werde, unterliegt für mich nicht dem geringsten Zweifel. Der Eintritt in die Welt gleicht dem Eintritt in eine Schulklasse ehrgeiziger Jugend, von denen einer dem anderen in heißem Wettbewerb den Erfolg streitig zu machen sucht. Manche kommen dabei zum Ziel, vielen aber gelingt die Sache vorbei. Ich habe zu den letzteren gehört und muß heute meinen Bankerott erklären.“

## Herrn Fügenhauers Verurteilung.

Von Christoph Ullrich - Charlottenburg.

Er war plötzlich gestorben, Herr Fügenhauer nämlich, und er war sehr überrascht, war bestürzt, bis ins Innerste ergriffen und jubelhaft selig, daß alles so ganz, ganz anders gekommen war, als er es sich gedacht, sich eingebildet hatte, ja, wie es seine feste Überzeugung gewesen war.

Noch vor acht Tagen erst hatte er mit seinem Freunde, dem wirklichen Geheimen Rat von Mockentin (also gab es auch unwirkliche Geheimräte?) bei einem ihrer nachdenklichen Abendschoppen zusammengesessen und wieder einmal mit ihm



Erwägungen angestellt über Leben und Sterben. „Sehen Sie, lieber Freund“, hatte er gesagt, „wir sind zwei alte Knaben, die ihre Siebenzig auf dem Buckel haben, davon wohl sechs Jahrzehnte lang die Augen immer hübsch offen hielten, beide auch viel gereist sind und verschiedene Länder gesehen, verglichen und die Menschen darinnen aufmerksam betrachtet haben. Wenn Sie alle diese Menschen zusammenrechnen, alle die verschiedenen Lebensalter in den sechs Jahrzehnten und in all' den Ländern, da kommen eine solche erkleckliche Anzahl von Millionen heraus, daß der einzelne Mensch, wir miteingeschlossen, in all' seiner eingebildeten Größe und Wichtigkeit darin für nichts, aber auch für gar nichts gilt! Und dieses Nichts soll eine Ewigkeit haben? Es soll weniger sterblich sein, als das Blatt, das vom Baume fällt, als die Ameise, die einer achtlos auf dem Fußwege zertritt? Ferner: Wir mit unseren Siebzig sind immer einsamer geworden; Einer und Eine nach dem Anderen sind um uns herum weggestorben. Daß die Welt deswegen ihren Gang ruhig weitergeht, als wäre geschehen, was geschehen ist, nämlich nichts, — das finden wir ja selbstverständlich. Aber ist es Ihnen nicht auch schon, und das wiederholt, geschehen, daß Sie da und dort, bei uns, in dieser oder jener Stadt, in diesem oder jenem Lande, Leute getroffen haben, sprunglebendig und wichtig, wie wir alle, von denen Sie sich sagten: Eidiedonner, — das Aussehen, die Sprache, die Stimme, das Gehaben und Wesen, ei, das ist ja ganz der und der, das ist ja die und die —, die schon lange tot sind! Womit ich meine, daß diese immer wieder vorkommenden Doppelgänger und Doppelgängerinnen beweisen, es sei ganz gleichgültig, ob x oder y gestorben sind; es leben ja trotzdem und immer wieder so viele ihresgleichen! Warum soll also dieses Nichts von x oder y, von Neumann; Maier, Fügenhauer, Schulze, Mockentin oder Schmidt ewig leben und unsterblich sein? Sehen Sie, auch deshalb bin ich überzeugt, mit unserem Tode ist alles zu Ende, für uns natürlich nur. Das Leben geht weiter, immer weiter, weiter!“

Der Geheimrat schüttelte lächelnd den Kopf: „Das klänge nicht übel, wenn es nicht so falsch wäre! Ich kann Ihnen unmöglich wiederholen, was alles unsere größten Geister, unsere Denker und Dichter, unsere Philosophen so siegreich gegen Ihre Scheingründe geltend gemacht haben; Sie kennen das schließlich ebenso gut wie ich. Aber sehen Sie, kann sich der Engerling, wenn er im Erdboden Würzelchen kaut, vorstellen, daß er selbst als Maikäfer einst in frischer, freier Luft munter umher schwirren wird? Kann der Fisch eine Vorstellung davon haben, daß es Wesen gibt außer ihm, welche zu leben vermögen, ohne beständig Wasser durch Kiemen zu pumpen, zu leben in einem weniger dicken und schweren, freieren Element, sich anders zu bewegen, als mit Flossenbiegungen und Schwanzschlägen? Ahnt wohl die unter dem Kohlblatt sitzende, nur ihren langen Bauch pflegende Raupe, daß sie einst als froher Schmetterling farbenprächtig im Sonnenschein hingaukeln soll? Und dies alles sind doch nur einzelne Lebenszaubereien dieses kleinen irdischen Planeten; müssen wir nicht erschauern beim Überdenken der Unendlichkeit, der Millionen von Möglichkeiten, die uns der unausdenkende Sternenhimmel zu ahnen zwingt?“

„Oha, lieber Freund und Logikfechter, habe ich Dich?“ drohte Herr Fügenhauer dem Freunde mit warnendem Zeigefinger. „Sie sprechen von Scheingründen? Nun, was ist denn mit dem Engerlingmaikäfer, wenn er all' in seiner Munterkeit ausgeschwirrt hat? Was ist denn mit dem Raupenschmetterling, wenn es aus ist mit dem farbenprächtigen Gaukeln? Und auf die letzte aller Fragen schweigt mir

---

Anmerkung des Verfassers: Dogmatische Gesichtspunkte liegen dieser kurzen Erzählung natürlich fern; wenn die Leser nur nachdenken wollen, so sind die höchsten Ansprüche jener erfüllt.



der Sternenhimmel nicht minder, wie er schon immer der Verzweiflung, dem Kummer, der bitteren Sorge der Menschenkinder geschwiegen hat, wie all' dem auch das große Geheimnis dieses kleinen Planeten, die Natur, schweigt und schweigt!“

Der Geheimrat zog gedankenvoll an seiner Zigarre. „Was brauchen wir mit Gründen zu fechten? Ihnen könnte ich alles aufzählen von Vernunftschlüssen und Erfahrungen, könnte Kant und Goethe sprechen lassen oder die Seherin von Prevorst, es würde mir nichts helfen, weil Sie nicht überzeugt werden wollen! Und mir geht es so mit Ihren Scheingründen und objektiven Feststellungen, von denen sich das Gegenteil nicht beweisen läßt, weil die Gräber schweigen. Das Entscheidende für mich ist das lebendige Gefühl in mir, die innere lebendige Überzeugung, daß wir weiter leben werden, weiter leben müssen, und die entscheidende denkende Einsicht, daß unser ganzes Leben zwecklos wäre, jedes Sinnes und Zweckes bar, wenn unser Sterben ein letztes Ende wäre. Denn ist dann alles zu Ende, so ist es ja genau so gut, als wäre es überhaupt nicht gewesen, und das, lieber Freund, ist wahnsinnig sinnlos! Sinnloses aber gibt es nicht in der Natur! Gibt es nicht!“

Er war doch etwas heiß geworden, der Herr Geheime Rat, und als Fügenhauer die „Piepe“ aus dem Munde nahm, um zu erwidern, bedeutete er ihm, noch zu warten. Etwas ruhiger fuhr er dann fort: „Das Allerentscheidendste aber ist und bleibt der ewige Grundsatz der Gerechtigkeit, die ein ferneres Leben erfordert, unbedingt, weil das irdische Leben, allein auf sich gestellt, ein schreiender Mißklang von unsäglich ererbarmlicher Erbärmlichkeit bleiben würde in der wunderbaren Welt höchster Vollkommenheit und Harmonien! Alles ist so unglaublich vollkommen in Gottes Natur, und gerade beim edelsten Geschöpf Gottes soll ein Mangel von wahnsinniger Plumpheit statthaben? Das Verschulden niederträchtiger Charaktere am Elend hundertfach besserer Mitmenschen, die Verbrechen entmenschter Politiker, welche ganze Völker aushungerten, Hunderttausende unschuldiger Kinder und Frauen dem jammervollsten vorzeitigen Hinsterben eiskalt auslieferten, sollten ungesühnt, unausgeglichen bleiben? Das gibt es nicht, mein Lieber!“

In dieser Weise spann sich der Meinungswechsel der beiden Freunde noch lange weiter und endete in aller Freundschaft und Güte wie gewöhnlich damit, daß keiner den anderen zu überzeugen vermochte und daß sie, wie schon oft, übereinkamen, der, welcher von ihnen zuerst des Erdenlebens Abschluß hinter sich habe, müsse dem Andern von „drüben“ ein Zeichen geben, wenn anders dies eben möglich sei!

Acht Tage später stand Herr Fügenhauer, bereit auszugehen, vor dem Spiegel, — er hielt bei sich auch im Alter stets auf tadellose Erscheinung — als er beim Binden seiner Halsschleife plötzlich wie lauschend starr innehielt; ganz deutlich hatte er in seinem Hinterkopf den plötzlichen explosionsgleichen Sprung einer Blutsäule vom Genick aus nach dem Kopfe gefühlt, welcher in halber Höhe des Kopfes innegehalten hatte. „Alle Wetter!“ murmelte er, „war das so etwas wie ein Schlaganfall? Nun ja, Aderverkalkung, das Blut hat sich wohl wieder Bahn gebrochen?“ Es befiel ihn ein Angstgefühl, der Anfall könne sich verstärkt wiederholen, — und eine Viertelstunde später wurde er vor dem Spiegel liegend aufgefunden — tot!

Woher wir das alles, und was folgt, wissen? Von Fügenhauer selbst, wie sich ergeben wird!

Der leichten Vorankündigung des Blutsprungs war ein wirklicher Schlaganfall von stärkster Gewalt gefolgt und als Fügenhauer bewußtlos zusammenstürzte, bemerkte er, nun in einem ganz anderen Bewußtsein weiterlebend, daß er nicht allein war, daß ein paar Gestalten in lichten Gewändern um ihn herum standen, die sich zu ihm niederbeugten, ihn bei den Händen faßten und aufrichteten, während er



deutlich inne wurde, daß sein bisheriger Körper starr liegen blieb. Er erkannte sie in immer größerem erschrockenem Erstaunen: Da war seine gütige Mutter, sein ernster Vater, die sich segnend zu ihm neigten, ein längst verstorbener Jugendfreund und ein Oheim, dessen Liebling er als Kind immer gewesen war. Und während er sich staunend von einem zum anderen wandte, nahm er wahr, daß sein Zimmer, das Haus, die Stadt, der Erdkreis schon lange fern unter ihnen lag, daß es noch immer in stiller, leise brausender Fahrt weiter aufwärts ging, daß sich die Fahrt etwas verlangsamte, — jetzt sind wir wohl aus der irdischen Atmosphäre heraus, dachte er —, daß der Oheim nun zurück blieb und endlich, bis zuletzt mit grüßenden Geberden winkend, verschwand, daß die Erde, vorhin erst noch als ungeheurer Globus erscheinend, sich immer mehr zur leuchtenden Mondkugel verkleinerte, daß nun auch sein Jugendfreund zurückblieb und sich grüßend entfernte, während ihn selbst nun Vater und Mutter bei den Händen faßten, um ihn weiter empor zu führen.

Bei einem raschen Rundblick sah er auch näher und ferner schattengleich ähnliche Gruppen von Menschengestalten gleichschnell und langsamer nach oben ziehen und schweben, — waren das die Gestalten der mit ihm in gleicher Stunde Gestorbenen? Jetzt gedachte er seines Freundes Mockentin; zu spät! Es war zu spät, ihm, wie versprochen, ein Zeichen von seinem Abscheiden zu geben. Leuchtend war in der Ferne eine ungeheure, strahlende Scheibe aufgetaucht, die näher und näher kam und endlich unübersehbar unter ihnen lag. Fügenhauer aber fühlte sich schwerer und schwerer werden, sodaß augensichtlich Vater und Mutter auch mit größter Anstrengung ihn nicht mehr zu halten und weiterzuführen vermochten. „Herzenssohn, hättest Du anders gelebt!“ hörte er seinen Vater sagen, der ihn zugleich mit segnender Gebärde losließ; „auf Wiedersehen bald!“ hauchte bekümmert und liebevoll seine Mutter und schon entschwanden beide höher und höher, bis die Ferne sie verschlang. Er selbst aber fühlte sich sinken, und um so langsamer, je näher er der leuchtenden Scheibe kam, und endlich vergingen ihm, wollte es ihm scheinen, die Sinne.

Als er wieder zu sich kam, fand er sich auf einer frühlingsfrischen, hellgrünen Wiese mit abertausenden von leuchtenden Blumen, deren Farben, Formen und Düfte ihn in kinderhaftes Entzücken versetzten. Nicht minder leuchteten die in gedämpften hellen Farben fließenden Gewänder und die Antlitze einiger Menschengestalten, die er um sich versammelt sah. Nicht weit davon floß stetig und rollte stellenweise ein Bach durch das Grün, dessen Lauf man leise vernahm; es war aber kein Murmeln und kein Plätschern, was man hörte, sondern ein gleitendes Tönen, dem Säuseln einer Aeolsharfe vergleichbar und wie dieses stärker anschwellend und schwächer abtönend. Fern am Horizont endete der Lauf des Baches in einem See, dessen Fläche himmelblau herüberglänzte.

Hätte ich das alles geahnt, wie ganz anders würde ich gelebt haben! ging es ihm durch den Kopf, als die Gestalten, von denen keine der Person nach ihm bekannt war, ihn begrüßten. Sie sprachen ihn als neuen Ankömmling an, fragten, ob er von der Sammelstelle des Mondes komme, verwunderten sich und beglückwünschten ihn, als er dies verneinte, und als er nach dem Verschwinden seiner Eltern, seines Jugendfreundes, seines Oheims fragte, erfuhr er, daß er sich hier auf einer der zahlreichen Stufen des Zwischenreichs befinde, dazu bestimmt, daß er sich hier, sehr langsam, sehr allmählig, durch Einsicht und Läuterung zu höherer Vollkommenheit durchringe, bis er fähig sei, weiter zu gelangen; dann werde er auch seine Eltern wieder erreichen können, um mit ihnen und den Genossen ihres Kreises immer weiter empor zu streben.

Ein Neigen und Beugen mit leise klingendem Rauschen ging durch die von Blüten aller Farben leuchtenden Bäumen, welche die Wiese an einer Seite umgrenzten,



ein stärkeres, zu einer die Seele in Rührung und Jauchzen mitreißenden Melodie sich steigerndes Klingen erhob sich ringsum, rosenrote Lichter umflamnten den Horizont und hinter der sanft geschwungenen Linie eines der Berge im Hintergrunde erhob sich mit blendendem Lichte der ungeheure Flammenball der Sonne, an Umfang wohl das Zehnfache der Sonnenscheibe auf Erden. Die Melodie, ein wundersamer Lobgesang von Sphärenklängen, schwoll an wie fernes Orgelbrausen und verklang wieder wie verhauchende Aeolsharfen. Fügenhauer sah und lauschte so ergriffen, daß ihm die Tränen aus den Augen rannen. Er war ganz außer sich und er begriff nun, daß uns auf Erden das geisterhafte Tönen der Aeolsharfe mit Sehnsucht und freudebangen Ewigkeitsgefühlen so unsäglich zu erfüllen vermag.

Er suchte sich zu bezwingen und zu sammeln. „Sind wir hier auf dem Merkur oder auf der Venus, daß wir der Sonne soviel näher sind als auf Erden? Und, der Sonne so nahe, verbrennt nicht Alles hier unter ihrer Glut?“ vermochte er endlich zu fragen. Ein freundlicher jüngerer Mann schüttelte mit Lächeln verneinend das Haupt: „Nein, lieber Gefährte! Über die Entfernungen täuscht Dich unsere so viel leichtere Atmosphäre. Irdische Maßstäbe darfst Du hier überhaupt wohl nicht anlegen; unser Dasein hier steht unter ganz anderen Grundbedingungen, vor denen die irdischen Normen zerfließen. Aber über ein Kleines wirst Du Dich schon zurechtfinden!“ In allem Jubel und in allem Staunen kam über Fügenhauer eine gewisse Bangigkeit und er griff die letzten Worte des milden Gefährten auf: „Zurechtfinden, — ach ja! Darf ich Euch herzlich bitten: laßt mich jetzt allein? Es wird mir zuviel, — ich bin wie betäubt, — seid Ihr mir auch nicht böse?“ Sie lächelten alle wie im Einverständnis über ihn. „Gut sind wir Dir!“ klang es von Allen wie aus einem Munde; schon entfernten sie sich in federnder Bewegung und er war allein.

Wie traumverloren wanderte er den Bach entlang, der sein summendes Lied süß und innig wie eines jungen Staares bettelndes Zwitschern weitersang. „Schon suche ich, spannen sich seine Gedanken fort, wieder die Einsamkeit wie so oft drunten im Leben; man kann doch nicht aus seiner Seele heraus! Schon quält mich wieder der Feind meines Lebens, der Zweifel! Was überkommt mich diese traurige Bangigkeit? Wie und wodurch soll ich mich hier läutern und emporbilden können? Und, o Gott, unfäßbarer Schöpfer des Weltalls und meines armen, kleinen Ichs, was Alles habe ich auf Erden versäumt und verloren, weil ich aufschob, was ich tun konnte und mußte. Daß Freund Gustav aus fernen Jugendtagen noch einen uneingelösten Schuldschein von mir besitzt, das werden meine Erben ordnen; daß aber Freund Adolf, der arme Handlungslose, die von mir erbetene Empfehlung noch nicht erhalten hat, das kann ich nicht mehr gut machen; er wird mit Frau und Kinder weiter hungern müssen, vielleicht in Verweiflung geraten, — barmherziger Gott, wie mache ich das gut? O fluchwürdige Gleichgültigkeit der Satten, o schandbare Bequemlichkeit der Selbstsüchtigen!

Und wo ist Gott? Auch hier ist er unsichtbar, auch hier nicht zu fühlen, zu begreifen, — warum ist er nicht da? Warum verbirgt er sich seinen Geschöpfen? Ist er erst auf höheren Stufen zu erreichen oder ist der arme, kleine Mensch dazu überhaupt nicht im Stande?“

Halb unbewußt hatte er den See erreicht, in den mit stärkerem Klingen sich der Bach ergoß. Himmelblau dehnte sich die weite Fläche vor ihm, auf der es leise wie leichte Nebel hin und her wogte. Und eben jetzt drückten den einsamen Wanderer Reue und Bangigkeit so nieder, daß er, ohne sich Rechenschaft von seinem Tun zu geben, sich unversehens von einem Uferfels in das Gewässer stürzte. Es klatschte nicht auf; es teilte sich lautlos vor ihm und schon schwamm er wieder oben, ohne zu sinken. Das war ja auch kein Wasser; was war es denn nur? Als bald auch nahten von mehreren Seiten helle Gestalten, von den schon gesehenen und



fremde neue, die auf der Seefläche zu ihm hinkamen und ihm hilfreich die Hand boten, daß er sich aufrichte. In ihrem Antlitz aber spiegelten sich jetzt deutlich Traurigkeit und Bekümmernis. Als er aufgerichtet war, fühlte er, daß auch er auf dem Gewässer zu gehen vermochte. Sie führten ihn an Land in einen kleinen Hain wo auf einem Marmorsessel ein priestergleicher Greis ihn zu erwarten schien. Ernst versammelten die Gefährten Fügenhauers sich um den königlichen Greis; Fügenhauer blieb verwirrt vor ihm stehen. Der Alte sprach milde: „Leider, leider bist Du auch für uns noch nicht reif. Das bezeugt, was Du eben getan, vielmehr zu tun versuchtest. Wir richten nicht, was Du getan; wir müssen leider richten, was Du tun wolltest. Was Du mit Recht für ein Gewässer hieltest, das ist es auch für uns; nur die chemische Formel, die Du ja kennst, ist nicht dieselbe wie auf Erden, sondern die für die dortige atmosphärische Luft. Wie auf Erden das Wasser vermöge seiner Schwere immer dem tiefsten Punkte zustrebt, erfüllt bei uns die atmosphärische Luft dasselbe; Dein Körper aber, die Materialisation Deiner Seele in den Formen Deines einstigen irdischen Leibes, ist jetzt zu leicht, als daß er in dem Luftstoff unserer Gewässer untergehen könnte. Du siehst, Du hast viel umzulernen, umdenken zu lernen.“

Nach einer kurzen Pause fuhr der Sprecher fort und in seinem Tone vibrierten Mitgefühl, Schmerzlichkeit und eindringlicher Ernst: „Du wolltest Dich töten! Obwohl Du wissen konntest und wissen mußttest, wie eitel ein solches Beginnen ist! Daß Du es aber wollen konntest, daraus ersiehst Du selbst, daß Du unserer Stufe im Lebensaufstieg noch nicht würdig sein kannst. Falsch verstandene Mutterliebe oder durch Mutterliebe getrübtetes Urteil hat Dich zu hoch geführt. Du fühlst Dich nicht wohl bei uns, sonst überfiele Dich nicht Bangigkeit; wenn Du für uns reif wärest, würdest Du Dich hier auch ungetrübt wohl fühlen. Du mußt deshalb, leider, leider, für einige Zeit zurück! Wir verurteilen Dich nicht, wir klagen um Dich; nur Dein sündiges Begehren verurteilt Dich zu noch weiterem irdischen Leben! Träfe Einen von uns der Zwang, in's irdische Leben zurückkehren zu sollen, er würde sich mit Grauen davor entsetzen, als vor einer Hinrichtung; Du aber willst es selbst, und was Deiner Seele Zustand erfordert, das muß ihr werden!“

Der Redner schwieg und erhob sich; eine drückende Stille verbreitete sich. Viele verhüllten ihr Angesicht. Eine weibliche Gestalt, voll Jugend und Schönheit und Adel eilte weinend auf Fügenhauer zu, nahm sein Antlitz in ihre beiden Hände und sprach ihm voll Liebe und Güte Trost zu und Mut. Fügenhauer aber wehrte sie bescheiden und sanft ab; er hatte sich wiedergefunden. „Ich bedarf nicht des Trostes“ sagte er ruhig und fest. „Ich werde ja nicht hingerichtet, um in eine unbekannte, dunkle Zukunft, in ein fremdes, unenträtselbares Etwas zu gelangen, sondern um, mir zum frommen, Millionen zum Troste und zum Nutzen, zurückzukehren und drunten ganz anders zu leben!“

Da lächelte sie durch Tränen voll Mitleid, voll Liebe und voll leiser Ironie: „Mögest Du Dich nicht täuschen!“

„Es ist ja nur für eine kurze Spanne Zeit!“ sagte eine reife, schöne Frau, sah aber dabei sehr bekümmert aus.

Ein Mann, Antlitz und Stirn noch jugendlich, Haar, Schnurrbart und Knebelbart aber grausilbern, trat auf ihn zu und legte ihm die Linke auf die Schulter, während er ihm die Rechte bot: „Und doch beglückwünschen wir dich zu deinem neuen Leben dort unten, denn du bist weit genug, um es leben zu dürfen als Mensch, nicht etwa als eines der Tiere in Wasser, Luft oder Erde! Deine aufrechte Seele wird nicht etwa in ein Lastpferd gebannt sein, in einen Hofhund, ein Milchvieh, oder in einen Kolkraben, ein Kerbtier; als aufrechter, denkender, selbst bestimmender Mensch wirst du Kindheit, Jugend und Alter verbringen!“



Wieder rauschte es durch die Luft wie ein Lobgesang von Tausenden von Engelstimmen in allen Höhen und Tiefen; das hell jubelnde Singen der Vögel in den Bäumen, das hauchende Rauschen der Wasser mischte sich darein; wieder kamen Fügenhauer in zitternder Ergriffenheit die Tränen in's Auge geschossen und als sich ihm der Blick verschleierte, schien es ihm, als weiche der Boden unter ihm auseinander und er sinke und sinke, tiefer und tiefer, unendlich weit und unendlich lange. Sein Bewußtsein schien zu schwinden, die machtvollen Melodien verklangen in immer weiterer Ferne, die flutende Lichtfülle der majestätischen Riesensonnenscheibe dämpfte sich mehr und mehr ab, vor seinen Augen stiegen und fielen auf nachtschwarzem Grunde grüne, goldne, rote, silberne, blaue und violette Feuerkugeln, wie es ihm schien, stundenlang, tagelang, grenzenlos in Raum und Zeit, und als er sich wieder sammelte und zur Klarheit kam in Schauen und Denken —

Er sah auf einem niedrigen Diwan in einem vornehm bürgerlich eingerichteten mittelgroßen Zimmer ein splitter nacktes winziges Menschenkind liegen, puterrot am ganzen Körper, das mit halbgeschlossenen Äuglein in das unangenehme helle Licht einer Gaslampenkrone blinzelte und ununterbrochen quärende Töne von sich gab. Ein ihm riesengroß erscheinender Herr stand vor dem winzigen Wesen und betrachtete mit ruhiger Freude das kleine Wunder. Dann nahte eine ebenso riesengroße Weibsperson in weißer Schürze und mit bloßen Armen, nahm den kleinen Erdenbürger auf und begann ihn sorgsam und eifertig einzuwickeln, worauf er sein klagendes Quärrn verstärkte. Erschrocken merkte Fügenhauer nun erst, daß er selbst das winzige Lebewesen war, daß er selbst in dem roten Körperchen steckte, das nun in blütenweiße Wäsche eingezwängt wurde. Mit aller Kraft, so winzig diese war, versuchte er das den riesengroßen Menschen, riesengroß nämlich gegen seine Däumlingsmaße, klar zu machen, brachte aber nichts heraus, als sein nun fortissime unwilliges und entrüstetes Quärrn. So laut er konnte, daß sein ganzes Körperchen bebte, schrie er: „Hört mich doch nur! Ihr täuscht Euch, ich bin kein hilfloser Fötus! Ich bin eine Vollmenschenseele, unter Euch gebannt, weil zum irdischen Leben verurteilt!“ So und noch länger setzte er sein Anrufen fort, bis er merkte, daß seine kleine, angestrenzte Kehle weder Worte noch Sätze zu Werke brachte, sondern nur das quarrende Geschrei, das disharmonische, aber für Mutterohren so himmlische Konzert, wie es alle kleinen Kinder nach Maßgabe ihrer Lungenkraft zu verüben pflegen. Dann steckte ihm die Riesendame einen Gummisauger in das Mündchen, er zog und zog, schluckte und gluckste, und wohligh verschwamm ihm das Bewußtsein seiner selbst, des Erlebten und die Erinnerung. Diese verblaßte und versank immer mehr und war schon vollständig geschwunden, ehe noch das erste Lächeln seines rosigen Puppengesichtchens das Herz seiner Mutter mit unaussprechlicher Freude erfüllte. Und dann entspann sich sein Leben, wie sich das Leben eines geistig nicht unbegabten und gesunden Knaben aus bürgerlichem Wohlstand zu entwickeln pflegt. Sonnige Kindheit und Knabenzeit, fröhliche sorglose Jugend und nichts darin, was ihn zu besonderem Nachdenken hätte bringen können. Er hieß Heyweck und hatte von einem Herrn Fügenhauer auch nicht die dämmerhafteste Ahnung.

In seinem späteren Leben zeigte er hin und wieder kleine Eigenheiten, über die man gelegentlich lächelte oder milde den Kopf schüttelte, ohne sie indessen besonders wichtig oder störend zu finden. So war er z. B. absichtlich drei Jahre lang verlobt, ehe er an's Heiraten dachte. „Erstens ist es die schönste Zeit des Lebens“, sagte er zu seiner hübschen und liebend fröhlichen Braut, „und zweitens müssen wir uns doch erst kennen lernen!“ Und nach drei Jahren sagte er: „Wir sind uns eigentlich doch noch fremd und müssen es bleiben, solange wir nicht verheiratet sind. Also heiraten wir!“

Hat man je einen Bräutigam so mit seiner Braut sprechen hören?



Erbittert wehrte er sich immer dagegen, die Wandlungen der Mode mitzumachen, so propper er auch in Anzug und Erscheinung aufzutreten pflegte. „Anständig angezogen will ich immer gehen“, sagte er, „aber die Mode-Affereien sind für Eintagsmensen und für die, die davon leben und damit Geschäfte machen. Was habe ich heute von dem, was ich vor zwei Jahren angehabt habe? Und was werde ich in zwei, drei Jahren von dem haben, was ich heute an habe? Und doch gibt es sogenannte Menschen, die jahraus jahrein sich hocheifrig damit beschäftigen, was sie anziehen werden!“

Und er blieb bei seinem Grundsatz: Vornehm, aber nur auf der mittleren Linie! Er las grundsätzlich keine Zeitungen und verfocht das so: „Was wirklich Wichtiges vorgeht und wobei ich selbst mitzuwirken habe, das erfahre ich sowieso; was soll ich mir meinen eigenen Kopf damit anfüllen lassen, was mittelmäßige Köpfe, um ihr Brot zu verdienen, zusammenschreiben und drucken lassen, um das dann für die siebzigfach gespaltene „öffentliche Meinung“ auszugeben? Das soll ich mir in den Kopf pumpen lassen und noch dazu tagaus tagein? Es gibt Besseres zu tun und zu überdenken!“

Die Zeitungsleser lachten über ihn und er über sie.

Manchmal hatte er Einsichten, er wußte nicht woher, aber er hatte sie. Manchmal überkamen ihn Stimmungen, voll Sehnsucht und Träumereien eines seligen Daseins, mit denen er nichts anzufangen wußte. Er schwärmte für Musik und sie war ihm Lebensbedürfnis; erst wenn ihre Wogen voll höherer Ordnung und heiliger Gesetzmäßigkeit uns tragen, leben wir unser eigentliches Leben, meinte er. Aber das verhaltene, sehnsüchtige Klingen einer Aeolsharfe, die er einmal auf dem Lande vernahm, flößte ihm Entsetzen ein!

Im späteren Leben galt er für einen Isegrimm und war es auch, äußerlich, weil Seelenleid und trübe Sehnsucht ihn reizbar und überempfindlich machten gegen die zahllosen Kleinlichkeiten des Lebens und der, ach, so engherzigen, ach, so selbstsüchtigen Mitmenschen; noch später galt er für einen jovialen, humoristischen, alten Herrn und war es auch, äußerlich, weil er sich über den Kleinlichkeiten des Lebens fühlte, und doch saß ihm im Herzen die stille Sehnsucht und das heiße Wehe, das da immer empfindet, wie unser Leben nicht von dieser Erde ist!

(Schluß folgt.)

## **An die Mitglieder aller Grade!**

Jedes Mitglied sollte es sich zur Pflicht machen:

1. Unter allen Umständen sein Abzeichen zu tragen.
  2. Keine Versammlung seines Grades zu versäumen.
  3. Die „Sphinx“ selbst zu abonnieren.
  4. Den Zentralbaufonds durch eine kleine Spende zu fördern
  5. Einen Kandidaten zu werben.
  6. Interessenten außer seines Orts der Zentrale mitzuteilen.
  7. Jeden Standesunterschied unter Mitgliedern zu vergessen.
  8. Seine Ortsloge über Privatinteressen zu stellen.
  9. Den Anhängern anderer okk. Richtungen freundlich zu begegnen.
  10. Mensch und Tier zu helfen und zu schützen.
-



## Begabung, Charakter und Kopf-Form!

Bekanntlich sind alle Kinder derselben Eltern verschieden veranlagt. Sogar Zwillingskinder sind oftmals auffällig verschieden in ihrem Wesen und Verhalten. Wenn auch der oberflächliche Beobachter keine Unterschiede herausfinden mag, die Mutter verwechselt die Kinder nicht; ihr feines Empfinden lehrt sie die Unterschiede zwischen den Beiden herauszufinden. Betrachtet man sich nun die Köpfe dieser Zwillingskinder genau, so findet man, daß sie verschieden geformt sind; es werden sich hier natürlich nur kleine Unterschiede bemerkbar machen. Vergleicht man dagegen die Köpfe solcher Kinder (derselben Eltern), die zu verschiedenen Zeiten geboren sind, so findet man ganz bedeutende Unterschiede in den Formen derselben. In kinderreichen Familien ist die beste Gelegenheit geboten, hierüber gute Beobachtungen zu machen.

Durch langjährige Forschungen und mühsame Vergleichen ist es nun gelungen, festzustellen, daß im Gehirn die angeborenen Anlagen, Talente und Charaktereigenschaften zu finden sind und daß ihr starkes oder schwaches Vorhandensein sich durch besondere Gestaltung und Formation des Kopfes bemerkbar macht. Diese Gehirnwissenschaft, genannt Phrenologie, ist von großem praktischen Werte für Kinder und Erwachsene. Mancher hat Talent, aber er weiß es nicht; ein anderer ist zaghaft und ängstlich und traut sich nicht von seinen angeborenen Anlagen Gebrauch zu machen; ihm fehlt der Glaube an die eigene Kraft. Für Kinder ist daher eine fachmännische phrenologische Kopfuntersuchung von großem Nutzen. Die Eltern erfahren dadurch, welche guten Anlagen im Kinde schlummern und durch geeignete Übung und Unterricht gefördert werden sollten. Sie erfahren aber auch, welche Anlagen zurück gehalten werden sollten, damit das Ungünstige nicht zum Ausdruck kommt. Dies alles geschieht zu dem Zwecke, um ein besseres Fortkommen zu ermöglichen. Es lassen sich die verschiedenartigsten Charaktereigenschaften feststellen; ebenso auch die Begabung für Musik, Malen, Zeichnen, Deklamieren, kaufmännische, technische, wissenschaftliche Fächer, Putz usw. — Das dürfte auch für Erwachsene sehr interessant und wertvoll sein.

Die größte Bedeutung hat jedoch die Anwendung dieser Wissenschaft für die Auswahl des am besten passenden Berufes. Gerade hier ist besondere Sorgfalt notwendig, um spätere Enttäuschungen zu vermeiden.

Wir machen unsere Leser auf den Phrenologen Herrn Reinhold Kohlhardt, Berlin S. 42, Jakobikirchstr. 9, aufmerksam. Derselbe hat über seine Tätigkeit sehr gute Anerkennungen und Empfehlungen aufzuweisen aus den besten Kreisen. Er macht auch Beurteilungen nach Photographien und Handschriften. Es empfiehlt sich daher, sich zur Information einen Prospekt senden zu lassen.



# Für mehr als 4½ Millionen Mark

Kleidungs- und Wäschestücke usw. erhielt **nach Mitteilungen in der Nationalversammlung** (Drucksachen der Verfassungebenden deutschen Nationalversammlung Nr. 1986) allein die jüdische Firma **C. Lewin** in Breslau, Gartenstraße 8, durch das Reichsverwertungsamt im Monat Oktober 1919 geliefert. Dabei wurden ihr berechnet:

Waffenröcke	das Stück zu 1.— Mk.	Schürzen,	das Stück zu 30 Pfg.
Tuchhosen	„ „ „ 1.— „	Unterhosen	„ „ „ 50 „
Mäntel	„ „ „ 2.— „	Hemden	„ „ „ 50 „
Bettlaken	„ „ „ 2.— „	Handtücher	„ „ „ 25 „
Bettdeckenbezüge	„ „ 1,50 „	Taschentücher	„ „ „ 10 „
Decken	„ „ 3, 4, 5 „	Halstücher	„ „ „ 10 „

**So wird das Heeresgut Vorzugsweise  
an Juden verschleudert!**

**Deutsche!**

Begreift Ihr nun, weshalb die jüdischen Geschäfte mit Waren vollgepropft sind, für die Euch beim Einkaufe Wucherpreise abgenommen werden?

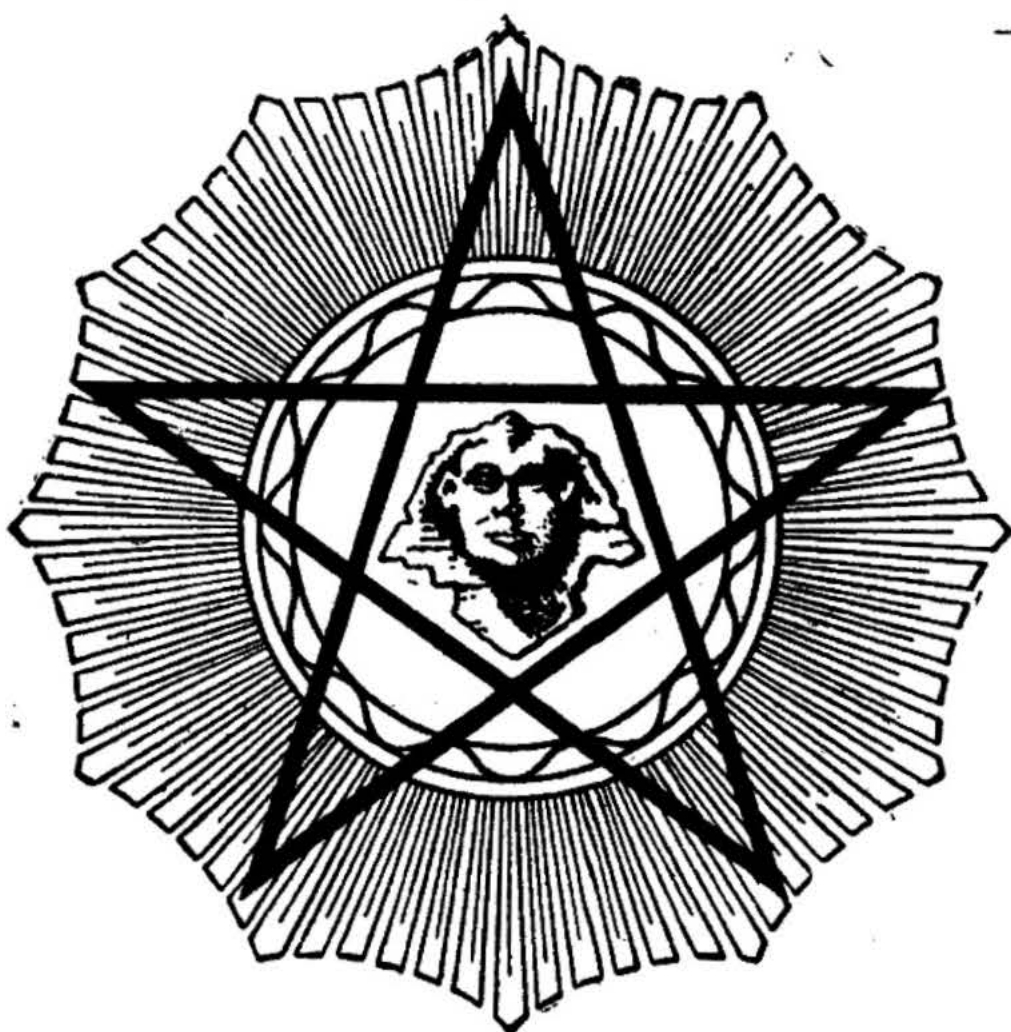
**Ihr müßt z. B. für einen Mantel 500 Mark zahlen, den Juden kostete er aber — 2 Mark!**

**Was sagt Ihr zu dieser schandbaren  
Judenwirtschaft?**

Wir werden nicht nachlassen, jene heillosen jüdischen Machenschaften aufzudecken. Das ist keine Judenhetze, sondern heilige Notwehr gegen den unsauberen Judenschwindel, durch den unser Volk immer tiefer ins Elend hineingestoßen wird.

**Deutsches Volk, wache endlich auf!**





## Für den Baufond der Zentrale in Mitteldeutschland

gingen auf unser Postscheckkonto 29 792 in Breslau ein:

Bestand laut Abrechnung in Heft 4/5 . . . . .	507,25 Mark
Ausgaben für Formulare . . . . .	10,20 „

Bestand Sa. 497,05 Mark

Sammlung Loge Dresden . . . . .	68,50 Mark
Dietrich-Dresden . . . . .	66,— „
Krauß-Hamburg . . . . .	10,— „
Fuchs-Dresden . . . . .	1,— „
Spalteholz-Dresden . . . . .	4,50 „
Kuhnert- „ . . . . .	3,— „
Sonntag- „ . . . . .	22,— „
Richter- „ . . . . .	11,— „
Noack- „ . . . . .	11,— „

Eingegangen bis 29. Februar 1920 . . . . . Sa. 694,05 Mark

Allen Gebern herzlichen Dank!

NB.: Um der großen Öffentlichkeit die Garantie einer ordnungsgemäßen Verwaltung der Baufondsgelder zu geben, werden außer dem Generalsekretär zwei andere Mitglieder an getrennten Orten mit der Aufsicht und Kontrolle betraut werden. Die Namen werden noch bekannt gegeben. gez. Noah.

Am 25. Februar wurde der Generalsekretär Herr Bruno Noah auf Grund seiner aufopfernden Arbeit für die Gemeinschaft und die ganze okkulte Bewegung zum „**Großmeister der Deutschen Okkulten Gemeinschaft**“ gewählt und diese Wahl hiermit bestätigt. gez. Lukaszcyk, Kanzler d. G.-L.

Mit Dank für das geschenkte Vertrauen bestätige ich die Annahme der Großmeisterwürde der D. O. G., bitte jedoch von jeder Gratulation etc. abzusehen und mich wie bisher durch eifrige Mitarbeit zu unterstützen, damit wir das gesteckte Ziel recht bald erreichen. — Es sollen alle Einrichtungen bestehen bleiben.

Die Unruhe der äußeren Verhältnisse darf uns nicht abhalten mit aller Anspannung unserer Kraft für das Gute und Vernünftige auf allen Gebieten zu arbeiten. Dann werden im Laufe der Zeit auch unsere inneren und äußeren Feinde uns ihre Anerkennung nicht versagen können, oder aber uns fürchten lernen.

Jederzeit zum Frieden und zur Versöhnung, aber auch zum Kampf bereit.

z. Z. Dresden, den 1. März 1920. Noah, Großmeister u. Generalsekretär.

Herr Max Dietrich, Dresden. Reinickstr. 4 ist zum Landesdelegierten für Sachsen ernannt und hat die Geschäfte bereits übernommen. — Anschlußanträge, geschäftliche Anfragen etc. innerhalb Sachsens bitten wir an ihn zu richten. Die Zentralverwaltung.



	<h2>Eingegangene Bücher.</h2>	
--	-------------------------------	--

Der rührige Verlag Wilhelm Bäbler, Göggingen bei Augsburg, unterbreitet uns heute wieder drei Heftchen unter dem Sammelnamen „**Bausteine zum Tempel der Wahrheit**“ und dem Untertitel

1. Die Schuldigen am Weltkrieg,
2. Weltkrieg und Christentum,
3. Mammonismus.

Der Verlag ist im Begriff, sich zu einem wirklichen Kulturfaktor herauszubilden. Mit selten glücklicher Hand sind die kleinen Aufsätze von E. Warmut in vornehmer Sprache, einem vorzüglich klaren und nüchternen Gedankengang gefaßt. Ohne jede aggressive Note sind die Ausführungen, — und das tut in unserer aufgeregten Zeit wieder einmal so recht wohl.

Als Vortrag oder nützliche Unterhaltung in kurzer Pause sehr empfehlenswert.

**Der Menschheit Erlösung** von Gustav Müller, das bereits in dem vorigen Heft angezeigt wurde, liegt nunmehr vor. Die Anzeige in Nr. 4/5 verspricht kein Wort zuviel. Um der Wichtigkeit dieses Buches willen sei noch einmal darauf aufmerksam gemacht.

Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß auch dieses Buch leihweise vom Verlag zu haben ist, — aber wer es einmal besitzt, wird es kaum zurückgeben. N.

**„Der sechste Sinn“** von Bernhard Richter, Verlag sechster Sinn, Wilhelmshöhe-Cassel. Preis 5,50 Mk.

Das als zweites der sieben angekündigten Bücher erschienene vorliegende Werkchen ist im allgemeinen klar und deutlich geschrieben und bietet dem nach okkultem Wissen und Fähigkeiten Strebenden manches Anregende.

Wenn wir uns auch nicht mit allen Ausführungen des Verfassers einverstanden erklären können, so können wir sein Werk doch Anfängern zum eingehenden Studium empfehlen. Dem Fortgeschritteneren bietet es Sammlung und Sichtung bekannter Tatsachen. (Jedoch die Doppelgängerei als telepathische Erscheinung hinzustellen, will uns sehr gewagt erscheinen. Doch davon auf der Konferenz persönlich mehr.) Dt.

☆ ☆ ☆	<h2>Briefkasten.</h2>	☆ ☆ ☆
-------	-----------------------	-------

**D.-Königsberg.** Wir bedauern selbst, daß in dem genannten Ort noch keine Zweigloge besteht. Schließlich muß doch mal jemand der Erste sein. Die gewünschten Schriften gehen Ihnen als Drucksache zu.

**Bg.-Magdeburg.** Aber wir bitten recht sehr — das sind doch Privatangelegenheiten, darum können wir uns nicht kümmern. Wenn Sie uns sachliche Gründe mitteilen, dann können wir einschreiten.



**F. M.-Berlin.** Gewiß, wir wissen über die Vorgänge in dem betreffenden Kreise sehr gut Bescheid. — Aber warum sollen wir denn von neuem Öl ins Feuer gießen? Zu Klatschereien geben wir uns nicht her. Außerdem bricht sich das Gute selbst Bahn und das Böse strafft sich selbst.

**K.-Breslau.** Über die Großloge geben wir keine Auskunft. Außerdem hätte es doch gar keinen Sinn, Sie über unsere inneren Angelegenheiten zu informieren, wenn Sie selbst noch nicht einmal Mitglied sind. Treten Sie der Ortsloge bei, das weitere wird sich finden.

**Prof.-Düsseldorf.** Blut ist ein ganz besonderer Saft! Von diesem Standpunkt aus unterstützen wir gern Ihre Ansichten, wie Sie aus dieser Nummer erschen wollen. Wir sind ja auch eine „Deutsche Okkulte Gemeinschaft“.

**A.-Stuttgart.** Sie irren, geschätzter Herr, wir treiben keine Politik, noch nicht einmal die des Vogels Strauß. Aber mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens, und wer bis jetzt noch nichts dazugelernt hat, der begreifts eben nie. Angenehme Ruhe!

**H.-Leipzig.** Sie fühlen sich beleidigt, daß wir Ihre Broschüre zurücksenden? Gewiß, der Papierkorb wäre näher gewesen. Wenn Sie so viel zu tun hätten wie wir, würden Sie wahrscheinlich Ihre Zeit auch besser ausnützen, als solche Schmarren zu lesen oder gar zu schreiben.

Die Schriftleitung.

### Andern überlegen

werden Sie durch meine Fernkurse in Redekunst, Gedächtnislehre u. Menschenkenntnis. Verlangen Sie Prospekt direkt vom Verfasser: Otto Siemens, Leipzig-Stö 17

### Begabte, jüngere Psychologin sucht Mitarbeit

an grapholog. Institut, übernimmt auch Leitung grapholog. Briefkasten.

Angebote unter Nr. 277 erb. an die Geschäftsstelle der „Sphinx“.

### Der Dämon des Verfalls

Schriftenfolge der Deutschvölkischen.

1. Heft. **Geheime Fäden i. Weltkrieg.**

Postfrei gegen 60 Pfg.

**Deutschvölkische Buchhandlung**  
Martha Rudolph & Co., Leipzig, Talstr. 23 I.



## Drucksachen aller Art

für Vereins- und privaten Bedarf  
Werke, Zeitschriften, Dissertationen  
fertigt sauber und preiswert

### Buchdruckerei Linke & Richter

Fernruf Ring 3760 • Breslau I, Blücherplatz 14 • Postscheck 190 07



# **Zu Gunsten des Baufonds**

**der D. O. G.**

stifte ich vom Verkauf meiner nachfolgend genannten

## **Sepia-Malereien**

**25 %.**

**Jean Paar, Hermsdorf bei Berlin.**

Im Schloßpark von Neustrelitz.  
Kastanienallee in Stendal.  
An der Havel bei Brandenburg a. H.  
Alte Oder bei Küstrin.  
Historische Bank bei Friesack.  
Blick auf Frankfurt a. Oder.  
Berkenbrück a. Spree.  
Freie Scholle bei Waidmannslust  
bei Berlin.  
Haus des Doktor Albrecht in Waid-  
mannslust bei Berlin.  
Kirche in Hermsdorf bei Berlin.  
Waldsee in Hermsdorf bei Berlin.  
Sportplatz in Hermsdorf bei Berlin.  
Gänseliesel am Waldsee.  
Christusbild im Walde bei Landeck  
in Schlesien.  
Im Forst bei Landeck i. Schl.  
Blick vom Dreiecker auf den Schnee-  
berg bei Landeck i. Schl.  
Rauhreif auf dem Ringelstein bei  
Landeck i. Schl.  
Auf dem Gipfel des Ringelstein bei  
Landeck i. Schl.  
Schloß Dombrowka a. Oder.  
Halle in Schloß Dombrowka.  
Kapelle in Schloß Dombrowka.  
Motorpflug auf der Feldmark von  
Dombrowka.

An der Oder mit Blick auf Krappitz.  
Gedenkmarterl bei Dombrowka.  
Eiskeller von Dombrowka.  
Schloß Rogau a. Oder.  
Schloß Ottmuth a. Oder.  
Templer Ruine in Ottmuth a. O.  
Kirche von Ottmuth a. O.  
Park von Ottmuth a. O.  
Villa Russie }  
„ Anna } Bad Landeck i. Schl.  
Herminenburg }  
Friedhof }  
Windmühle } in Cammin in Mecklenbg.  
Posthalterei }  
Kasineturm in Frohnau i. Mark.  
Forsthaus im Briesetal „  
Restaur. „Zur Bries“ im Briesetal  
i. Mark.  
Hubertusborn im Briesetal i. Mark.  
Steinerne Brücke im Briesetal i. Mark.  
Im Hofjagdrevier bei Berlin.  
Märkische Landschaft bei Glienicke  
bei Berlin.  
Ziegelei in Lübars bei Berlin.  
Weißbachstraße in Hermsdorf b. Berlin.  
Bahnhof in Hermsdorf b. Berlin.  
Blick v. Pfingstberg b. Frohnau i. Mark.  
Ein Sonntagskind, Illustr. zu „Im  
Dämmerland“.

**Größe pro Bild 20 × 30.**

**Preis 100 Mk. exkl. Packung und Porto.**

**Versand nur per Nachnahme oder Vorausbezahlung.**



# SPHINX

## Zeitschrift für praktischen Okkultismus

Zentralorgan der Deutschen Okkulten Gemeinschaft

Nr. 7/8

April–Mai 1920

1. Jahrg.

### *Trost.*

*Ins unvermeidliche Schicksal füge Dich,  
Trage duldsam die eisernen Ketten,  
Erfülle die Pflichten, bescheide Dich,  
„So Gott will“ — nur er kann Dich retten.*

*Schaue auf Christus und seine Schmerzen,  
Einem Schatten nur gleicht Deine Qual,  
Welch' große Liebe trug er im Herzen,  
Zu leiden für uns im Erdnental.*

*Verfinstert Dein Himmel sich wolken schwer,  
Treibt Dein Kahn vor die wütende Brandung,  
Wirf goldene Anker ins Lebensmeer!  
Die Hoffnung ist glückliche Landung.*

*Nun pflanze still auch auf dornigen Acker  
Die ewige Kraft, den göttlichen Glauben,  
Bewahre ihn sorglich und halte Dich wacker,  
Bald reifen Dir sonnig, süßeste Trauben.*

*So genieße froh die erfrischende Speise,  
Nach gesegneter Arbeit hienieden in Ruh',  
Bis Du gerufen, nach letzter Reise,  
Steigst durch die Pforte dem Frieden zu.*

*A. Postler-Breslau.*





# Was der Zeitgeist spricht:

April — Mai 1920.

## Wahnsinn und kein Ende.

Von Jean Paar.

Geschrieben in der Zeit vom 10. bis 16. März 1920.

Es war einmal ein Erzschem, der hatte das Pech, beim Stehlen einer goldnen Uhr erwischt zu werden, als er aber vor Gericht kam, da hatte er das Glück, einen tüchtigen Verteidiger zu erwischen, der es so glaubhaft zu machen verstand, daß man ganz offensichtlich einen total Unschuldigen erwischt habe, daß das Gericht zu einem Freispruch kam.

Beim Hinausgehen trat der Freigesprochene an den Anwalt heran, bedankte sich für seine Mühe und setzte dann leise hinzu: „Darf ich die Uhr jetzt tragen, Herr Doktor?“

Es ist jetzt für Erzschemle eine goldene Zeit. Sie schießen unter hoher und höchster Protektion (allerhöchste gibt es in einer Republik bekanntlich noch nicht) wie Pilze aus der Erde, nur darf man sie beileibe nicht für Edelpilze halten.

Ein naiver Schriftsteller besuchte jüngst in Begleitung eines Kriminalisten verschiedene Berliner Verbrecher- und Schieber-Cafés in denen in der allernüchternsten Weise alles Mögliche, meist aber Gold und Juwelen verkauft wurden. Der naive Schriftsteller sagte ganz entsetzt: „Aber die Verkäufer mit den Galgengesichtern sind doch alles zweifellos Spitzbuben und Verbrecher, warum verhaften Sie die denn nicht?“

Seelenruhig erwiderte der Kriminalinspektor:

„Die Bande hat einen zu guten Schutz.“

„Aber, um Gotteswillen, wer schützt denn die?“

„Das Gesetz!“

„Das Gesetz?“

„Das Gesetz! Verhaften kann ich die ganze Gesellschaft hier, und verdient hätten die es alle hundertmal, aber — ich muß ihnen nachweisen, daß und wo sie die Sachen gestohlen haben, die sie da so ungenügend verschärfen, und da ich das in neunundneunzig von hundert Fällen nicht kann, so laß ich die Hände davon.“

\*

\*

\*



Im Scheunen- oder Schieborviertel in Berlin sind seit Monaten ungezählte tausende anrühiger Existenzen, durchweg aus dem Osten mit oder ohne falschen Paß eingewanderte Juden, intensiv am Werk, dem deutschen Volk und speziell Berlin den letzten Rest an Juwelen und Edelmetall und sonstigen schönen Sachen, sowie an Nahrungsmitteln und — Wohnungen fort zu eskamotieren, was ihnen auch mit Hilfe des Gesetzes vortrefflich gelingt. Wir leben eben in einem demokratischen Staate, in dem eben jeder sieht, wo er bleibt. Nur das Gesetz sieht nichts, von wegen der Binde.

\* \* \*

Es gibt noch mehr Institutionen und Menschen, die nichts sehen.

Die Entente z. B. hat in ihrer wahnsinnigen, chauvinistischen Verblendung nicht gesehen, daß sie nur die Geschäfte des Kapitalismus besorgt hat und daß sie mit dem in der Weltgeschichte unerhörten Schmach- und Gewaltfrieden nur den — Weltbolschewismus in bedrohliche Nähe gerückt hat.

Bebel nannte einmal die Monarchen und ihre Anhänger die besten Agitatoren der Sozialdemokratie. Heute sind die Entente-Staatsmänner die besten Förderer des Weltbolschewismus.

England und Amerika fangen an, sich zu besinnen, nur — zu spät. Es ist das unvergängliche Verdienst der Entente, der Mehrheit der gesamten Menschheit in nur zu fühlbarer Art zur Erkenntnis gebracht zu haben, daß der gesamten Menschheit größter Feind der — Kapitalismus ist, der große Drahtzieher der Entente-Staatsmänner. Zu dieser Allgemeinerkenntnis ist dann in Deutschland noch die besondere getreten, daß nur einer Deutschlands für die Dauer von Jahrzehnten geschmiedete Sklavenketten brechen kann, und dieser eine heißt: Weltbolschewismus.

\* \* \*

Ach, es gibt noch so viele Wahnsinnsäußerungen.

Der Weizen der Psychologen blüht.

Eine der schlimmsten und gemeingefährlichsten ist der Wahnsinn der Geßlerhutinstitution. Er grassiert zurzeit im besetzten Rheinland. War aber ehemals auch bekannt dort. Die Katholiken exzellierten vornehmlich darin, indem sie Fremden, die bei Prozessionen den Hut nicht zogen, einfach denselben herunterschlugen.

Wenn die Franzosen im Rheinland jetzt die Passanten zwingen, ihrer Trikolore oder der Marseillaise durch Abnehmen des Hutes die schuldige Reverenz zu erweisen (die Franzosen sind bekanntlich die zivilisierteste Nation der Welt), so ist das nur ein Stückchen Wiedervergeltung. Womit Du sündigst, damit wirst du gestraft.



In Berlin gedeiht diese Auslandspflanze nicht recht.

Sogar der „Berliner Lokalanzeiger“ nennt sie mit einem Male „Radaupatriotismus“, und das besagt allerhand.

Radau und Rowdy gehören zusammen.

Wer nun eigentlich die Rowdys waren, die am 7. März 1920 im „Hotel Adlon“ in Berlin die Herren und Damen von der französischen Mission anpöbelten, weil dieselben bei Erklären des Musikstückes „Deutschland über alles“ sich nicht wie die anderen Gäste von ihren Sitzen erhoben, und wer im weiteren Verfolg dieser alldeutschen nationalen Heldentat unter Assistenz eines Prinzen die Fremden mit Gläsern, Flaschen und Leuchtern bombardierte, das — wird sich wohl kaum je einwandfrei feststellen lassen. Feigheit und Rowdytum wachsen auf einem Holz. Der Reichswehrminister Noske, Deutschlands getreuer Ekkhard, hat den verdächtigen Prinzen Joachim Albrecht und den Rittmeister von Platen festnehmen lassen. Da diese aber jede aktive Teilnahme an der Anpöbelung bestreiten und da als einzige ernsthafte Belastungszeugen zwei Kellner des Hotels auftreten, die aber kaum als ganz unparteiische Zeugen gelten können, so wird die Heldentat der Rowdys des Adlon-Hotels voraussichtlich der gebührenden Würdigung entgehen. Schade!

Im Prinzip freilich hatten die Franzosen Unrecht, denn — bei sich zu Hause beanspruchen sie genau dasselbe und in genau so rigorosen Formen, was der Prinz und seine Begleiter im Hotel Adlon beanspruchten. Wenn sie gar als „Sieger“ ein Ausnahmerecht geltend machen wollten — wer lacht da? — Fühlen sich denn die Ententeherren wirklich und wahrhaftig als Sieger? Zehn gegen einen!! Da wäre wirklich etwas mehr Bescheidenheit am Platze! Dann würde es auch nicht nötig sein, daß das simple Volk, wie in Bremen, den Entente-Offizieren, die von einem deutschen Feldgrauen die Honneurs heischten, handgreifliche Lektionen im Umgange mit „Besiegten“ erteilt.

Doch zurück nach Berlin!

Der Krieg und das ihm folgende Elend haben in der Tat überraschend veredelnd auf diejenigen eingewirkt, die sich noch heute, wo Millionen buchstäblich vor Hunger sterben, in vornehmen Hotels an köstlichen Speisen und Getränken gütlich tun können und dabei so üppig werden, daß sie die elementarsten Anstandsregeln vergessen.

Ausgerechnet die Angehörigen derjenigen Menschenklasse, für die Deutschland nur als Bezugsquelle ihrer — Revenüen in Betracht kommt und kam, die aber alles übrige fast ausnahmslos aus dem Auslande bezog, ausgerechnet die exzelliert, nun das Unvermeidliche, die Zerschmetterung Deutschlands vorwiegend durch sie gelungen ist, die exzelliert nun im — Absingen und Herunterschmettern patriotischer



Lieder und Musikstücke bei Sekt und auserlesenen Leckerbissen, die-  
weilen die Mehrheit des Volkes nicht einmal an genießbarem Brot  
und Kartoffeln ihren Hunger stillen kann.

Damit aber noch nicht genug, pöbeln diese Stützen und Zierden  
der Gesellschaft auch noch diejenigen Ausländer und Inländer an, die  
ihren ebenso blödsinnigen wie heuchlerischen Radaupatriotismus nicht  
mitmachen wollen, womit sie nur erreichen, daß das Ausland dem  
hungernden Volke zur Strafe den Brotkorb noch höher hängt.

Ob der Prinz Joachim Albrecht und der Rittmeister von Platen  
und ihre Trabanten sich wohl von ihren Sitzen erhoben hätten, wenn  
sie als Sieger in Paris oder London in ähnlicher Lage sich befunden  
hätten, wie die Herren und Damen der französischen Mission im Hotel  
Adlon in Berlin?

Man will jetzt Konzentrationslager für lästige Ausländer errichten,  
das tut not, ebenso not aber auch wäre die Errichtung von Konzen-  
trationslagern für lästige Inländer vom Schlage der geschilderten  
Radaupatrioten, denen man die ebenso gemeingefährlichen Klubisten,  
Barhabitues und Putschisten zugesellen sollte, gleichviel ob sie die  
Trabanten und Verwandten fürstlicher oder — sozialdemokratischer  
Häuptlinge sind.

Henker! Henke, was gehängt zu werden verdient, ehe denn das  
ganze Volk verdirbt!

Noske! Zerschmettere nicht nur den Raubtieren unter den  
Eisenbahnern und Straßenbahnern (letzte beanspruchen jetzt nur  
60 Mk. Tagesverdienst) die Knochen, die da dem deutschen Volk an  
der Gurgel sitzen, sondern allem Gelichter, das da auf Kosten der  
anständigen Menschen ein Schlemmerleben führt!!

Es ist die allerhöchste Zeit, sonst übernimmt der Bolschewismus  
das Amt, bevor die Zeit erfüllet ist, und das wäre unausdenkbar  
furchtbar.

Treten diese Folgen vor der Zeit ein, dann trifft nur diejenigen  
die Schuld, die zu feige oder — zu geschäftstüchtig waren, um zur  
rechten Zeit einzugreifen.

\* \* \*

Am 11. März.

Sturmvoegel schießen ob unseren Häuptern hin und her und lassen  
durchdringende gelle Schreie vernehmen. Schieber und Schwelger und  
allerlei im Dunkeln schleichendes Gesindel wie frech und anmaßend  
seine Straße ziehende Parvenues, darunter sogar Parlamentarier mit  
und ohne Portefeuille, all das wirft boshaft grimmige Blicke nach den  
leichtbeschwingten Mahnern und Warnern dort oben in reiner Luft.

Wie soll ich Euch nennen?



Ihr wollt helfen, das drohende Unheil erkennen, um ihm rechtzeitig auszuweichen. Helfen wollt Ihr, so seid denn „Helfferiche“ genannt.

Helfferiche! Sturmvögel!

Ich grüße Euch!

Grüße Euer Schreien,

Das da mahnet,

Die Segel zu reffen

Und Ballast zu opfern!!.

Sturmvögel, ich grüße Euch!

Ja, das ist's, was not tut. Die Segel hochfliegender Begierden zu reffen und von dem gottverfluchten Ballast, an dem die Seelen so vieler hängen, das Meiste über Bord zu werfen, damit — das gefährdete Fahrzeug nicht mit Mann und Maus von den hochgehenden Wogen verschlungen werde.

Ballast? —

„Wir haben doch alle nur das Notwendigste!“

So schallt es im Chorus zurück.

Ach! Der Ballast hat sich so sehr in die Herzen und Hirne eingefressen, daß ihn fast keiner mehr wahrnimmt, trotzdem er bergehoch um uns und in uns herumliegt.

Nur — wenn ein anderer danach greift, dann — schreien sie alle.

Sie alle, Philosemiten und Antisemiten, handeln alle nach dem maßgebenden Worte des Semiten:

„So mer der gibt, nimm!

Nimm auch, so mer der nich gibt!

So mer dir aber nimmt,

Dann schrei!“

▲i wai! Wie sie schreien!

Am lautesten schreien die, die da am lautesten die Nichtigkeit alles Irdischen predigen, als da sind die Hüter von Kirchen und Klöstern, so verwegene Einbrecher ihnen etwas von ihrem Ballast nehmen.

Ihr Herren Hüter, Schweigen wäre besser und — klüger!

Hat der, nachdem Ihr Euch nennt, auch güldenes und silbernes Gerät und mit Edelsteinen besetzte seidne und samtne Gewänder besessen? — Und so die Not des Vaterlandes wirklich so groß ist, wie Ihr es mit scheinheilig frommer Miene immerfort von den Kanzeln verkündet, warum seid Ihr in Drei-Teufelsnamen denn immer noch im Besitze so vieler überflüssiger Kostbarkeiten? Warum habt denn Ihr all diesen goldnen, silbernen und kupfernen Krempel, ohne den man doch nach Eurer eigenen Aussage viel besser ins Himmelreich eingeht, nicht schon längst auf dem Altar des Vaterlandes geopfert? —



Daß Spitzbuben Euch jetzt dies Amt zum Besten aller abnehmen, das beweist doch nur, daß Ihr — Eure Christenpflicht in der allgemeinsten Weise vernachlässigt habt!

Gegen Euch sind diese Spitzbuben ja die reinsten Ehrenmänner, Ihr „übertünchten Gräber! Ihr Heuchler! Ihr Otterngezücht!“

Und wie in Kirchen und Klöstern, so sieht es in den unzähligen Schlössern in deutschen Landen aus.

Was da an Gold und Silber, an Kupfer und Zinn und sonstigem für das Gemeinwohl so notwendigen Metall ein nutzloses Parasitendasein verbringt, das geht in die vielen Milliarden.

Und weiter! Warum bringt Ihr Hohen und Besitzenden nicht all das dem Vaterlande zum Opfer, was in Gräften und Gräbern zwecklos vertrödet wird? Die Toten haben nichts davon und die Lebenden auch nicht.

Wer trägt die Schuld an den Einbrüchen in Gräbern und Gräften?

Nur Ihr, die es Euch an Mut und an Selbstlosigkeit fehlt, zweckmäßig und vernünftig zu handeln!

Wie traurig ist es um ein Volk, ein sogenanntes christliches Volk bestellt, in dem Gott es zulassen muß (und Ihr lehrt doch, daß ohne seinen Willen nichts geschieht!), daß die Spitzbuben als — Erzieher auftreten.

\* \* \*

Am 13. März.

Ballast!

Auch die Herzen ungezählter Spiritualisten hängen, Gott sei es mit blutendem, wehem Herzen geklagt, am Ballast, der einst ihr furchtbarster Ankläger wird. Wie so viele von ihnen haben Küche und Keller, Boden und Scheune, Truhen und Kassenschränke bis zum Bersten voll und können ruhig zusehen, wie so vielen Gesinnungsfreunden das Allernotwendigste mangelt!

Wie so manchen Künstler, Schriftsteller, Schriftleiter und Vortragsredner gibt es unter uns, der nicht nur seine Kraft, sondern auch sein letztes bißchen Hab und Gut hingibt, um der heiligen Sache zu dienen, und vor der Zeit elend und siech am Wege zusammenbricht, weil seine sogenannten Gesinnungsgenossen sich von ihrem Ballast nicht trennen konnten und das Wort des Heilandes: „Machet Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!“ für den Ausspruch eines weltfremden Träumers und Ideologen ansehen.

Ihr hartherzigen Toren alle, wehe, wenn dieser weltfremde Träumer in Eurer letzten Stunde als Euer Ankläger auftritt!!

\* \* \*



Daß Spitzbuben Euch jetzt dies Amt zum Besten aller abnehmen, das beweist doch nur, daß Ihr — Eure Christenpflicht in der allgemeinsten Weise vernachlässigt habt!

Gegen Euch sind diese Spitzbuben ja die reinsten Ehrenmänner, Ihr „übertünchten Gräber! Ihr Heuchler! Ihr Otterngezücht!“

Und wie in Kirchen und Klöstern, so sieht es in den unzähligen Schlössern in deutschen Landen aus.

Was da an Gold und Silber, an Kupfer und Zinn und sonstigem für das Gemeinwohl so notwendigen Metall ein nutzloses Parasitendasein verbringt, das geht in die vielen Milliarden.

Und weiter! Warum bringt Ihr Hohen und Besitzenden nicht all das dem Vaterlande zum Opfer, was in Gräften und Gräbern zwecklos vertrödet wird? Die Toten haben nichts davon und die Lebenden auch nicht.

Wer trägt die Schuld an den Einbrüchen in Gräbern und Gräften?

Nur Ihr, die es Euch an Mut und an Selbstlosigkeit fehlt, zweckmäßig und vernünftig zu handeln!

Wie traurig ist es um ein Volk, ein sogenanntes christliches Volk bestellt, in dem Gott es zulassen muß (und Ihr lehrt doch, daß ohne seinen Willen nichts geschieht!), daß die Spitzbuben als — Erzieher auftreten.

\* \* \*

Am 13. März.

Ballast!

Auch die Herzen ungezählter Spiritualisten hängen, Gott sei es mit blutendem, wehem Herzen geklagt, am Ballast, der einst ihr furchtbarster Ankläger wird. Wie so viele von ihnen haben Küche und Keller, Boden und Scheune, Truhen und Kassenschränke bis zum Bersten voll und können ruhig zusehen, wie so vielen Gesinnungsfreunden das Allernotwendigste mangelt!

Wie so manchen Künstler, Schriftsteller, Schriftleiter und Vortragsredner gibt es unter uns, der nicht nur seine Kraft, sondern auch sein letztes bißchen Hab und Gut hingibt, um der heiligen Sache zu dienen, und vor der Zeit elend und siech am Wege zusammenbricht, weil seine sogenannten Gesinnungsgenossen sich von ihrem Ballast nicht trennen konnten und das Wort des Heilandes: „Machet Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!“ für den Ausspruch eines weltfremden Träumers und Ideologen ansehen.

Ihr hartherzigen Toren alle, wehe, wenn dieser weltfremde Träumer in Eurer letzten Stunde als Euer Ankläger auftritt!!

\* \* \*



Am 14. März.

Christus als Ankläger!

Unendlich ist die Menge der seiner wartenden Arbeit.

Das Herz krampft sich dem Sehenden zusammen und die Seele weint bittere Tränen.

„Jugendverrohung“ — welch trauriges Kapitel in der Geschichte des Jahres 1920. Natürlich ist sie nach der Meinung vieler nur die Folge der von den Sozialisten dekretierten Abschaffung der „Religion“. Ich konnte mich zu dieser Auffassung, daß die sozialistische Autoritätsuntergrabung und die Trennung von Staat und Kirche das Karnickel seien, nie bequemen, denn — so rasch wachsen auch im sozialistischen Lebensgarten die Früchte nicht, aber ich blieb in diesem Punkte wie in so vielen anderen Einspänner.

Jüngst nun erhielt ich eine Einladung zu einem Familien-Vergnügensabend eines Vereins, in dem ein Gymnasialdirektor erster Vorsitzender ist und in dem ein Mittelschulrektor die erste Geige spielt.

Auz Nützlichkeitsgründen beschloß ich mit meiner Frau hinzugehen.

Viel junge Menschenblumen waren da, viele Knospen auch, an denen sich Auge und Herz erfreuen konnten. Auch der Auftakt war vielversprechend. Zwei bedeutende Künstler boten nach des Gymnasialdirektors schlichten, herzlichen Begrüßungsworten an Klavier und Geige Mustergültiges, auch ein eminent begabter humoristischer Rezitator gehörte in die erste Klasse. Einige gute Gesangsnummern und ein Reigen lieblicher Mägdelein folgten. Ach, wenn es damit aufgehört hätte!

Zwei Darbietungen zerstörten leider das schöne Bild in unerhörtester Weise. Der alte Rektor mit ehrpusselichem Samtkäppchen stimmte eine Elegie an ob der für ihn verschwundenen Zeit des Herzens und Küssens und — pries alsdann in widerwärtig geschraubten Tönen als Tröster und als Panacee wider den Tod den — Suff!!! — und dann folgte etwas so Furchtbares, wie ich ähnliches in fast 20 Jahren im Verkehr mit Sozialdemokraten unterster Stufe nicht erlebt habe. Ein abgehalfterter Groteskkomiker trat auf und — suchte ein Weibchen und bot sich den anwesenden Frauen als Ehe-kandidat an mit der Begründung, daß er das in erster Linie zur Ehe Notwendige in mustergültiger Weise besitze.

Und diesen Menschen ließen die pädagogischen Veranstalter des Abends ungehindert seinen Unflath in Gegenwart ihrer Kinder und Jungfrauen in drei aufeinanderfolgenden Nummern darbieten, deren letzte in dem Satze gipfelte:

„Der Floh kraucht den Damen

Auf dem Rücken, auf der Seite, auf dem Bauch,

Das möcht ich auch!“



Und diesem Unflatherisch wurde nicht etwa von allen mit verlegemem Stillschweigen quittiert, nein, ein erheblicher Teil der Anwesenden klatschte sogar.

Was sagt Ihr übrigen deutschen Pädagogen dazu? Und wenn die jungen Menschenkinder, die solchem Giftbrodem in einer sogenannten besseren bürgerlichen Gesellschaft ausgesetzt wurden, nicht mehr so rein nach Hause zurückkehrten, wie sie in Begleitung der Eltern auszogen, ist da auch die Sozialdemokratie dran schuld? —

Ort und Namen aller Beteiligten kann jeder ehrliche Interessent jederzeit von dem Verfasser dieses erfahren.

Das Datum war der — 13. März 1920 — der Tag, an dem die Regierung des 8. November 1918 von den Putschisten der Rechten abgelöst wurde.

Gott bewahre Deutschland davor, daß das Ergebnis des — Familienabends rechtsstehender Bürgerlicher symbolisch werde für das Tun der neuen Regierung!

Armes deutsches Volk!

\* \* \*

Armes deutsches Volk!

Werden dich die neuen Männer am Rande des wirtschaftlichen und — moralischen Abgrundes zurückhalten können? — Gott gebe es! Aber — sind Meuterer, die nur pro domo handeln, die rechten Helfer? Wer auch in diesen furchtbar ernsten Tagen die Hand ans Steuer legt, Gott erleuchte, stärke und segne ihn! Dies mein inbrünstig ehrlicher Wunsch, hinter dem die Hoffnung allerdings traurig ihr Haupt verhüllt. Der Schlangenhäupter der Korruption von oben und unten, von rechts und links und — aus der Mitte sind zu viele. Die Hand, die das Schwert zum Abhauen führt, muß vor der Zeit erlahmen.

Nur einer kann helfen, ein auf wahrhaft christlichem Boden, nicht erwachsener, aber — mit der Zeit auf ihm Wurzel fassender Kommunismus.

Es gibt kein anderes Mittel.

\* \* \*

15. März.

„Es hängt ein Bulle in der Luft!“ sagt der Berliner, wenn ein Gewitter droht oder wenn ihm sonst etwas Unangenehmes schwant.

Ja, deutsches Volk, es hängt auch über dir wieder einmal ein Bulle in der Luft, der dich oder doch viele unter dir im Niederstürzen zu zermalmen droht.

Mir schwant Entsetzliches!

Jedennoch, was geschieht, mußte geschehen und allem Werden geht ein Vergehen voraus.



Letzten Endes sind wir ja doch alle nur freiwillige Figuren auf dem selbstgebauten Schachbrett, zu dem wir Gottes schöne Welt gemacht haben.

Für jeden König, der schachmatt gesetzt wurde, müssen zuvor so und so viele Bauern, Generäle und Minister fallen, aber — nur die Findigkeit und Klugheit eines — Bauern vermag es, den König wieder aus dem Exil zu befreien. So lehrt das Schachspiel.

Laßt den Bullen hängen oder stürzen, was geschehen soll, geschieht und alles Geschehen dient dem Guten! Alles!

Wozu sich unnütz aufregen!

Ihr angelsächsischen Vettern am Rhein und an der Themse, gebt euch nicht allzuviel Mühe, die dräuende Gefahr aus dem Osten abzuwenden! Erstens gelingt es Euch doch nicht und dann — in vier oder fünf Jahren gibt es ja doch kein britisches Inselreich mehr! Das Meer hat's gegeben, das Meer hat's genommen! Dem „Rule the waves! folgt ein: The waves rule“.

Alles Irdische ist eitel, drum laßt uns des Ewigen gedenken!

Kinder vertragt Euch für den schäbigen Rest Eurer paar Jahre!

\* \* \*

Der Bulle hängt immer noch in der Luft, und das Vertragen ist manchmal dolle schwer jedenfalls leichter gesagt wie getan.

Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem lieben Nächsten nicht in den Kram paßt.

Und es gibt so viele solcher lieben Nächsten!

Einer von denen liebt es, mir ab und zu einmal mit einem gradezu sinnverwirrenden Wust von — beinah hätt ich gesagt Strafgesetzbuchparagrafen — nein von Bibelzitaten unter die Nase zu fahren, daß einem angst und bange um — den lieben Nächsten werden kann.

Es soll Jongleure geben, gesehen habe ich noch keinen derselben, aber ich glaube, daß sie existieren, die es so meisterhaft verstehen, mit farbigen Bällen zu jonglieren, daß man nur noch farbige Linien erblickt.

Solche Künstler sind auch die Drathzieher der Wachturmgesellschaft, deren Erfolg noch durch die Tatsache gesteigert wird, daß viele Menschen — farbenblind sind.

„Nicht wahr, Euer Ehrwürden, diese Linie war doch wohl rot?“

„Nein, mein Sohn, sie war blau. Aber das macht nichts. Die Hauptsache ist, daß die Interessen unserer allein seligmachenden Wachturmgesellschaft gewahrt werden!“

Und das tun die Herrn Söhne musterhaft. Allerdings mir ergeht es, wenn ich deren Elaborationen lese, wie den Hunden, wenn sie einen Leierkasten hören.

Es ist aber auch wirklich zum Heulen!



Hier der Beweis!

Ein Herr H. H., den ich vor einigen Jahren in der „Zeitschrift für Seelenleben“ im Artikel „Eine Antwort“ derbe abschüttelte, läßt in seiner Sorge um mein Seelenheil nicht nach und schickte mir vor einigen Tagen aus lauter Liebe wiederum so ein Jongleurfarbenspiel. Ab und zu ruft er etwas Konkreteres dazwischen, wie: „Betrüger! Fälscher!“ und ähnliches. Das geschieht aber nur aus lauter christlicher Liebe.

Ich möchte das Büchlein ein wenig niedriger hängen.

Zuvor noch eins!

„Du sollst lieben, Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte!“ So lehrt die Schrift im Matth. 22, 37 und Marl. 12, 30.

Herz, Seele, Gemüt!

Körper, Seele, Geist!

Und da kommen ausgerechnet in dieser furchtbaren Zeit Leute, die angeblich die alleinseligmachende Religion erfunden haben und predigen mit aufdringlichen Worten und Gebärden das wahnsinnige Dogma: Es gibt überhaupt keine Seele und kein Weiterleben nach dem Tode! Sondern es gibt nur ein ausnahmsweises Wiedererwachen am jüngsten Tage und zwar ausschließlich für die — Gläubigen der Wachturmgesellschaft!“

Mir scheint, daß man nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, gegen solche Wahnsinnigen vorzugehen wie gegen wilde Tiere und Verbrecher.

Die Menschen lieben heißt nicht nur nach obigem Christuswort handeln, sondern auch von dem Schwerte Gebrauch machen, das mit ihm in die Welt gekommen ist.

Ist der wirklich noch ein Christ, der, wie die Anhänger des Wachturms, obiges Christuswort als eine Lüge oder Torheit hinstellt? Denn wenn es keine Seele gibt, dann hat Christus gelogen, glatt gelogen!

Gott sei Euch gnädig! ihr Wachttürmer!

Schon Euer Turmbau spricht Euch das Urteil, denn wer sich selbst erhöht, wird erniedriget.

Matth. 23, 12.

Luc. 14, 11, 18, 14.

Ihr wollt mit Eurem Wachturm über den Andern stehen.

Denkt Ihr nicht an einen andern Turmbau, dem die Sprachenverwirrung folgte?

Ihr Armen aus Barmen, auch Eure Sprache ist schon unverständlich geworden und wird es täglich mehr.

Also H. H., der Verfasser des Büchleins: „Gibt es ein Weiterleben der unsterblichen Seele“ will partout keine Seele besitzen und ist der bombenfesten Meinung, daß er und seine Barmer Gesinnungsgenossen



erst im Jahre — was weiß ich? also in ungezählten Milliarden von Jahren, d. h. beim Weltuntergang am jüngsten Tage eine Seele erhalten, als Belohnung für ihr einzig wahres Christentum.

Und mir, den er in seiner Schrift „Fälscher“ und „Betrüger“ nennt, empfiehlt er Folgendes als das allein Wahre zur Beachtung:

Seite 1: „Bei ehrlichem Studium der Bibel muß man das Weiterleben einer unsterblichen Seele verneinen“.

Beweis: Seite 6. „Welchen Tages Du davon issest, wirst Du des Todes sterben!“

(Davon, daß Tod und Sterben in der Schrift für das Fallen in Sünde gebracht wird, weiß H. H. nichts. „Lasse die Toten ihre Toten begraben!“ sagt Christus. Lukas 9, 60.)

Seite 8. „Auch der Schächer am Kreuz konnte unmöglich am gleichen Tage mit Jesus im Paradiese sein, denn — Jesus starb — war drei Tage tot“.

Darnach hat also nach H. H. nicht nur Christus glatt gelogen, als er dem armen Schächer die frohe Botschaft brachte, sondern auch die Stelle im 1. Petri 3, 19 ist eine glatte Lüge: „Und ist hingegangen und hat den Geistern in der Unwissenheit (während der Zeit vom Freitag Abend bis zum Ostermorgen) gepredigt“.

Es geht doch nichts über die Barmer Bibelforscher. Der spitzfindigste Rechtsverdreher kann von ihnen lernen, wie folgt:

Seite 9. „Nur so kann das Wort des Herrn gemeint gewesen sein: „Wahrlich ich sage Dir heute, Du wirst mit mir (nach der Auferstehung am Ende der Welt) im Paradiese (der neuen Erde) sein.“

Und so was schämt sich nicht, noch den Namen Christ zu tragen!

Seite 14. „Man lasse sich durch die, auch in kirchlichen Kreisen vorhandene spiritistische Auffassung von der Seele nicht täuschen, die Bibel redet eine andere Sprache!“ Na ja, das haben wir gesehen!

Seite 15. „Kurz, es ist Fälschung und Betrug“.

Hm! Da könnten Sie recht haben, Herr H. H.

Seite 15. „Christen, die da lehren, daß Tote nicht tot sind, sind Spiritisten ohne es zu wissen“.

Mein lieber Herr H. H., mir dünkt, es gibt Schlimmeres, nämlich die da mausetot sind, ohne es zu wissen. Ich empfehle Ihnen Matth. 22, 31—32 zu lesen! Aber ich denke, hoffe und wünsche, der Herr wird auch diesen armen Schächern gnädig sein, denn Gott soll nach zuverlässigen Nachrichten sogar dann noch Spaß verstehen, wenn die Dummheit seiner Kinder über den Spaß geht.

War schon mal so eine putzige Kruke, die auch alles besser wußte, wie der Herrgott selbst, stak in einer preußischen Offiziersuniform und wollte sich durchaus auch einmal duellieren, weil es sozusagen zum Beruf gehöre.



War aber n e b e n b e i auch noch, von wegen der Tradition und weil auch der König darauf hielt, in c h r i s t l i c h e n Anschauungen befangen.

Da ergaben sich natürlich Differenzen, die bald den Soldaten, bald den Christen sehr in rage brachten.

Aber ein preußischer Offizier weiß auch in solchen Nöten Rat. Er ging straks zum Herrgott und trug ihm die Chose vor. Der Herrgott, in seinen altväterlichen Anschauungen befangen, meinte: „Wenn Du Gewissensbisse hast, dann tu es lieber nicht!“

„Aber, ich muß!“

„So, Du mußt? Wer sagt denn das?“

„Meine Offiziersehre!“

„So so! Deine Offiziersehre! Die gilt Dir also mehr wie mein Gebot?“

„Bin doch nu mal Offizier!“

„Du möchtest also, daß ich Dir zuliebe mal ein Auge zudrücke?“

„I bewahre! Nur begreifen sollen Sie, daß einem preußischen Offizier die Waffenehre über alles geht!“

„Hm! Du bist gut! Und ich bin in deinen Augen ein rückständiger alter Herr, den man belehren muß!“

„Nu nee, das nun grade nicht, aber ich bin doch nu mal preußischer Offizier!“

„Was sagt denn dein König, wenn Du Deinen Gegner tot schießt?“

„Sagt gar nichts! Sperrt mich ein!“

„Ja mein lieber Junge, da bin ich wirklich zu dumm und zu rückständig. Dein König sperrt dich ein, und ich verbiete Dir den Totschlag und Du willst es dennoch tun?“

„Herrgott, wir verstehen uns immer noch nicht! Es handelt sich doch um die Ehre. Geschrieben steht zwar nirgendwo was davon, aber — unser Stand ist doch nu mal so!“

„Hast recht mein Junge! Geh, laß dich tot schießen und begraben! Um dich ist's wirklich nicht schade! Aber — das sage ich Dir: Vor dem jüngsten Tage brauchst Du dich vor mir nicht mehr sehen zu lassen! Sollte Dir aber bis dahin die Zeit gar zu lang werden, dann — geh' nach Barmen, da findest Du mehr solcher verdrehten Köpfe, die auch alles besser wissen wie ich! Adieu!“

(Frei nach Simplizissimus Nr. 45, Jahrgang 1905.)

\* \* \*

16. März.

Wahnsinn und kein Ende!

Der Bulle hängt immer noch in der Luft! Die Regierung Ebert hat sich nach Dresden verzogen und Berlin zur Filiale erklärt. Derweilen beraten in Berlin Kapp und Lüttwitz, wie man trotz des Generalstreiks die verrostete Staatsmaschine mit konservativem Oel wieder in Gang bringen kann.



Ich traue der Sache nicht über den Weg.

Glaubwürdiger erscheint mir, was das Dresdener Medium Thalia Helladus am 21. Januar 1920 im Zentraltheater in Leipzig prophezeite. Darnach erlebt Deutschland im Frühjahr 1920 eine zweite Revolution, die ungeheuer blutig verlaufen und bei der das Ausland mit Waffengewalt eingreifen wird. Hunger, Seuchen und namenloses Elend sind die Folge.

„Macht nichts!“ schreien Tausende und gaunern, treten, tritteln und foxtrotten lustig weiter.

Herrgott, muß unser Herrgott im Himmel eine Bärengeduld haben!!

Nach Barmen folgt laut Alphabet Berlin. Es tut sich was in diesen beiden — Geisteszentralen.

Berlin läßt der Ruhm Barmens nicht schlafen, wollte auch in — internationaler Verblödung mittun und — beschloß mitten im Kriege einen — internationalen Okkultistenkongreß einzuberufen.

Neulich frug mich einer: „Nicht wahr, Okkultisten sind Dunkel-männer?“

Der Mann hatte nicht so ganz unrecht. Der internationale Okkultistenkongreß ging daneben, aber die „Direktion“ hatte Ausdauer und versuchte die Kiste im Oktober 1919 neu aufzulegen. Acht Tage waren für die Tagung im Lehrervereinshause vorgesehen, da es aber schon am ersten Tage hundeleer war, so schloß der internationale Kongreß im Lehrervereinshause seine Pforten noch ehe er sie ordentlich geöffnet hatte.

Hoffentlich ist er nun endgültig tot. Aber die „Direktion“ lebt lustig weiter und beglückt das am Hungertuche nagende Deutsche Volk mit einem Ragout internationaler Anrührigkeiten. Hier eine Auslese:

„Das Geheimnis der persönlichen Unwiderstehlich-  
keit“ oder „Glück und Erfolg in der Liebe“

unentbehrlich für Damen und Herrn . . .	Preis 2,50 Mk.
„Tanzen lernt jeder leicht und schnell“ . . .	„ 2,50 „
„Moderner Liebesbriefsteller“ . . .	„ 2,50 „
„Heilung der Syphilis“ . . .	„ 2,50 „
„Das Geheimnis meiner Erfolge“ . . .	„ 4 — „
„Die Beherrschung des Menschen“ . . .	„ 3 — „
„Der angenehme Gesellschafter“ . . .	„ 2,50 „
„Wie erhöhe ich meine Körpergröße . . .	„ 2,— „

und ähnliche schöne Sachen.

Und so was bietet ein Mann, der sich „Direktor“ einer Okkultistenloge in Berlin NW. nennt, dem deutschen Volke, da es zerschmettert am Boden liegt, sich in Hunger- und Seuchennot windet und am Anfang eines neuen blutigen Bürgerkrieges steht.

Klio, verhülle Dein Haupt!



## Die absolute Religion.

Von Friedrich Graf von und zu Egloffstein  
auf Kromlau.

Leider verwechseln die Menschen gewöhnlich die absolute Religion mit der bedingten menschlichen Religion, weil sie die absolute und unfehlbare Gewißheit im Bedingten suchen, während sie nur im Absoluten zu finden ist. Von meinen Kindern verlange ich daher auch nur den Glauben an folgende absolute oder unfehlbare Glaubenssätze:

1. Die reine All-Einheit alles Seins ist Gott. Gott ist das allein wirklich Seiende auch in allen Dingen und Wesen. Er erscheint also als das reine Selbst oder Ich aller Wesen.
2. Haben wir aber als reines Selbst in allen Wesen gelebt, leben wir in allen Wesen, so werden wir auch in allen körperlichen, fleischlichen Wesen leben. Die Tracexistenz im Fleische und die spätere Wiederfleischwerdung ist also im absoluten Sinne erwiesen. Damit gehört die Wiederfleischwerdungslehre zu den unfehlbaren Dogmen.
3. Das bedingte Wie der Wiederfleischwerdung kann dagegen nicht Gegenstand der unfehlbaren Dogmatik sein, da im Bedingten keine absolute Gewißheit zu erlangen ist. Immerhin läßt sich der Grundsatz aufstellen, daß der irdische Mensch normalerweise vom irdischen Menschen wiedergeboren wird, wie dieser ja auch normalerweise irdische Menschen und nicht Tiere oder Marsmenschen in die Welt setzt.

Das Grundsätzliche oder Normale ist eben an sich noch nicht das Absolute, sondern stellt nur die Verbindung zwischen dem Bedingten und dem Absoluten her. Wer das versteht, wird auch meine Stellung zum christlichen Glauben verstehen:

1. Als Vater darf ich von meinen Kindern keinen absoluten Glauben daran verlangen, daß Christus als Mensch wirklich gelebt habe. Ich kann diese bedingte Tatsache ja gar nicht mit absoluter Gewißheit beweisen.
2. Der Glaube an die Möglichkeit seiner menschlichen Existenz genügt vollkommen, um die Dichtung der Bibel fruchtbar zu gestalten.
3. Da ich meine Kinder nicht zu anormalen Wesen erziehen will, lehre ich ihnen folgende Sätze:
  - a. Christus ist menschlich von einem menschlichen Vater gezeugt und von einer menschlichen Mutter geboren, er war also nicht ein halber Gott und ein halber Mensch, sondern seinem reinen Selbst nach voll Gott und seinem menschlichen Wesen nach voll Mensch.



- b. Im grundsätzlichen geistigen Sinne ist Christus der Sohn der absoluten Dichtung (der Mutter Gottes) und der absoluten Wahrheit (des Vaters Gottes). Als solcher ist er der allgegenwärtige grundsätzliche Schauspieler, der Archangelos oder der eingeborene Sohn Gottes, denn im grundsätzlichen Sinne ist der Begriff der Vaterschaft, der Mutterschaft und der Kindschaft unteilbar. In Christus wird das eine Kind Gottes im grundsätzlichen Sinne offenbar.
- c. Christus bedeutet so viel als Gesandter (bevollmächtigter Minister) Gottes oder so viel als König. Jesus Christus heißt also zu deutsch Jesus der König.

Christlich denken ist gleichbedeutend mit dem Begriffe monarchisch denken. Ein Christ sein heißt ein König sein. Christus in uns ist der König in uns. Der Christ ist der jeweilige Primus inter parei oder der Nachfolger Jesu Christi. Als solcher hätte Petrus seiner Zeit genau so den Titel Simon Christus annehmen müssen als Oktavian den Titel Oktavianus Cäsar annahm. Christus ist auferstanden heißt: Der König ist tot, es lebe der König. Ein König (Jesus) kann fallen, der König (Christus) stirbt nie.

Das wirkliche Unglück, das die Christenheit verfolgt, besteht in dem Glauben, daß Jesus von Nazareth, der Begründer der christlichen Dynastie, keinen menschlichen Vater gehabt hätte. Das alles, was wir auf Erden (im Bedingten und Sinnlichen) binden uns auch im Himmel, das heißt in grundsätzlicher und geistiger Beziehung, gebunden bleibt, ist Christus durchgehends zum Muttersöhnchen gestempelt worden. Nun ist aber die Frau die Vertreterin der reinen Dichtung und der reinen Märchen, während der Mann die reine Wahrheit und den absoluten Realismus Gottes vertritt. Die einseitige Vorherrschaft der Mutter Gottes hat dazu geführt, daß das Christentum in der Wahrheit und in der Praxis des wirklichen Lebens nicht hat bestehen können. Das wird auch nie anders werden, bevor nicht die Christen in Jesus von Nazareth das natürliche uneheliche Kind und doch den vollen Gott Schöpfer, Erhalter und Erlöser alles Seins anerkennen.





## Eine neue Deutung der Schwerkraft.

Von Dr. Hermann Fricke.

Aus der „Rhein.-Westf. Zeitung“ entnehmen wir:

Will man die Wirkung der Schwere nach der herrschenden Lehre durch ein mechanisches Modell veranschaulichen, so muß man sich alle schweren Gegenstände durch straff gespannte Gummischnüre mit der Erde verbunden denken. Die Wissenschaft faßt die Schwerkraft also nur als eine Spannung auf, die sich ohne Arbeitsleistung beliebig lange hält. Wie ein solch merkwürdiger Spannungszustand im Äther oder leeren Raum zustande kommt und sich erhält, davon konnte man sich allerdings keine rechte Vorstellung machen. Viel weniger fremdartig wird jedoch das rechte Bild, wenn man in den Kraftlinien der Schwere Strahlen oder Ätherströme erblickt, die die schweren Gegenstände durchdringen und sie dabei gegen die Erdoberfläche pressen. So gelangt man zu der Vorstellung, daß die Schwerkraftlinien den Lichtstrahlen ähnlich sind, worauf auch bereits Schopenhauer mit den Worten hinwies: „Mit der Gravitation steht das Licht ohne Zweifel in einem gewissen Zusammenhange, jedoch indirekt und im Sinne eines absoluten Widerspiels. Vielleicht kann man, in einem tropischen Sinne, das Licht den Reflex der Gravitation nennen.“

Wenn diese von der Wissenschaft bisher nicht geteilte Auffassung richtig wäre, so müßte die von Newton als Ursache der Schwere angenommene allgemeine Massenanziehung den Massen ständig die Energie ebenso zuführen, wie die Licht- und Wärmestrahlung sie abführt. Das ist im wesentlichen die neue Deutung. Nimmt man an, im Innern der Massen würde diese Energie in Wärme umgewandelt, so könnten wir im physikalischen Laboratorium diesen Vorgang doch kaum beobachten, denn die Massenanziehung ist so klein, daß man sie an Versuchskörpern kaum wahrnehmen kann, und die geringe dabei entstehende Wärme wird unbemerkt durch die Oberfläche entweichen. Vielleicht hängen die vielen seltsamen Strahlungen, die man überall entdeckt, besonders die Radioaktivität, mit derartigen Vorgängen zusammen. Nun lehrt aber eine einfache mathematische Überlegung, daß die Oberfläche eines Körpers langsamer als sein Inhalt wächst. Hinter einem Quadratcentimeter auf einer Billardkugel steht eine viel kleinere Pyramide, als hinter der gleichen Fläche auf der Erdkugel. Der durch die Oberfläche abfließende Wärmestrom muß daher umso dichter werden, je größer die Masse ist. Diese Vermutung wird nun von den Weltkörpern unseres Planetensystems in ganz überraschender Weise bestätigt, denn diese sind tatsächlich um so heißer, je größer ihre Masse im Verhältnis zu ihrer Oberfläche ist. Das Merkwürdigste ist jedoch dabei, daß dieser Zusammenhang zwischen Schwerkraft und Temperatur in einer ganz einfachen Zahlenbeziehung zum Ausdruck kommt. Die Temperatur auf den Weltkörpern scheint nämlich der dort herrschenden Schwerkraft einfachproportional zu sein, wie man durch eine kurze Rechnung zeigen kann. Man wählt die irdische Schwere als Einheit und bestimmt zunächst die ihr entsprechende Temperatur, indem man von der mittleren Erdtemperatur von 15 Grad Celsius noch 88 Grad als Wirkung der Sonnenstrahlen in Abzug bringt. Man erhält dann — 73 Grad oder 200 Grad über dem absoluten Nullpunkt als die unserer Erdschwere entsprechende Wärme. Auf der Sonne ist die Schwerkraft rund 28 mal so groß als bei uns, dort muß es also 28 mal so heiß sein, das sind 5600 Grad, und diese Temperatur stimmt mit der auf der Sonne gemessenen tatsächlich fast genau überein. Umgekehrt ist auf dem Monde die Schwerkraft kaum ein Sechstel der Unserigen, was einer Eigentemperatur von 32 Grad über dem absoluten Nullpunkt oder 241 Grad Celsius entspricht, ein Ergebnis, das vortrefflich mit dem erstorbenen Aussehen unseres Trabanten übereinstimmt. Auch für die übrigen Planeten ergeben sich plausible Werte.



Bekanntlich lehrt heute die Wissenschaft, daß unsere Sonne und alle die strahlenden Welten unseres Fixsternhimmels einer unaufhaltsamen Erkaltung entgegengehen, da sie dauernd gewaltige Energiemengen in den unendlichen Raum hinaus-schleuderten, eine Vorstellung, deren Unhaltbarkeit auf der Hand liegt, namentlich wenn man bedenkt, daß der Wärmevorrat der Sonne kaum für 3000 Jahre reichen würde. Da nach den Forschungen der Geologie die Sonne seit vielleicht 100 Millionen Jahren ihre Temperatur kaum erheblich geändert haben kann, mußte man ganz verwickelte Theorien erfinden, um den Widerspruch mit den Tatsachen zu überbrücken und kam doch nur zu einem Weltbilde, bei dem ein allgemeiner Kältetod am Zielpunkt der Entwicklung stand. Aus dieser ganz unhaltbaren Lage befreit die neue Auffassung nun die Wissenschaft.

Die weitere Durchführung der neuen Theorie — die ich bereits am 27. Juni 1919 in der Sitzung der Deutschen physikalischen Gesellschaft in Berlin vorgelegt habe, — ist nun erfolgt im Anschluß an die bekannte Ätherwirbeltheorie des englischen Physikers Sir William Thomson, später Lord Kelvin genannt, der bekanntlich in den Rauchringen ein Modell des materiellen Atoms erblickte. Während dessen Berechnung aber auf der unhaltbaren Helmholtz'schen Idee von den „reibunglosen“ Flüssigkeiten aufgebaut war und daher nicht vom Flecke kam, ist hier unmittelbar an das Modell geknüpft, das uns das ruhig fließende Wasser eines Flusses darstellt. Dessen geheimnisvolle Bewegung ist erst in neuester Zeit aufgeklärt worden, und zwar durch die Untersuchungen des berühmten Ingenieurs Th. Rümelin, der zurzeit nach eigenem Entwurf das größte Wasserkraftwerk Deutschlands an der mittleren Isar bei München erbaut. Auf dieser Grundlage gelangt man zu einem großartigen und umfassenden Weltbilde, in dem alles Weltgeschehen sich als gleichmäßiges, aber rythmisches Fließen einer lebendigen Ursubstanz darstellt, deren Wirbel uns die Materie und das Wechselspiel der sie trennenden und vereinenden Kräfte vor-spiegeln. So stellt die neue Deutung der Physik uns Erkenntnisse von unabsehbarem Umfange in Aussicht, Gedanken, die schon in der alten indischen Philosophie und den Lehren der griechischen Weltweisen, besonders in Heraklits berühmtem Satze: „Alles fließt“ enthalten waren.

## Die absolute Moral.

Von Friedrich Graf von und zu Egloffstein auf Kromlau.

Zweifellos ist die Moral der schwächste Punkt der menschlichen Gesellschaft. Vor allen Dingen kennt sie sich in der Unterscheidung des Guten vom Bösen höchstens gefühlsmäßig, nicht aber verstandes-mäßig und willensmäßig aus. Ich will deshalb versuchen, diesen Unter-schied hier näher zu erläutern.

Die Bibel gibt die Begriffsbestimmung des Guten und des Bösen auf eine persönliche Art und Weise, indem sie erklärt: Gut ist nur Gott und böse ist nur der Ungott oder der Teufel. Deutlich tritt uns diese richtige biblische Auffassung besonders in den Evangelien und in der Offenbarung St. Johannis entgegen. Christus lehnt ausdrücklich die Behauptung seiner Jünger ab, er sei gut, mit dem Hinweise auf den Umstand, daß nur Gott gut sei. Ganz ähnlich handelt der Engel, den Johannes anbeten will.



Klar freilich sehen wir, wenn wir sachlich vorgehen und von der Erkenntnis ausgehen, daß die Begriffe göttlich, absolut und gut identisch seien. Hier tritt nun zuerst die Frage an uns heran, ob wir dann das Relative, Begrenzte und Bedingte als dem Absoluten, Göttlichen antipodal und darum als böse anzusehen hätten?

Ich verneine diese Frage durchaus. Wie ich schon verschiedentlich erwähnt habe, ist das Relative, Begrenzte und Bedingte einfach als die Dichtung, nicht aber als die Lüge oder als die Verneinung der absoluten All-Einheit oder Gottes anzusehen. Die Dichtung ist aber als solche mit der Wahrheit durchaus vereinbar. Unsere deutsche Sprache hat uns in dieser Beziehung einen bösen Streich gespielt, indem sie das Absolute, Göttliche als unbegrenzt und als unbedingt bezeichnet es auf diese Art als unvereinbar mit dem Wesen des Begrenzten, Bedingten oder Menschlichen hinstellend und dadurch dem Menschlichen den Stempel des Ungöttlichen oder des Bösen aufdrückend. Fast alle Geisteskrankheiten beruhen auf diesem Denkfehler. Hält jemand nämlich das Absolute für unbegrenzt und für, undedingt (bedingungslos), so muß er natürlich alle Begrenzungen, Bedingungen und Hemmungen verwerfen, sobald er die absolute All-Einheit alles Seins als sein eigenes reines Selbst erkennt. Aus diesem Grunde bezeichne ich auch das Absolut als das Alldurchdringende, durchbegrenzt und durchbedingt. Wir sind frei vom Gesetze (von den Bedingungen des Seins), sobald wir alle seine Bedingungen erfüllen, denn im Gegensatz zum unvollkommenen menschlichen Gesetze kennt das vollkommene göttliche Gesetz nicht eine einzige unerfüllbare Bedingung, kein einziges bedingungsloses Verboten eines beschbaren Duldens oder eines beschbaren Tuns.

Die Frage, was nun böse sei, können wir am besten an der Hand eines praktischen Beispiels lösen. Bekanntlich beruht jedes körperliche (sinnliche), grundsätzliche (geistige) und willensmäßige (sittliche) Sondersein und Sondereigentum auf dem Wesen der Begrenzungen, ist also relativer oder göttlich gesprochen dichterischer Art. Sobald jemand also den absoluten Wert, den wirklichen Wert oder den Hauptwert auf sein Sondersein und auf sein Sondereigentum legt, handelt er böse, legt er aber nur einen begrenzten und bedingten Wert auf dieses Sondersein und dieses Sondereigentum, so handelt er gut, denn an sich ist nichts böse, böse wird ein Ding, Grundsatz oder Wesen für uns erst, wenn wir ihm eine Stellung einräumen, die ihm der göttlichen, absoluten Ordnung der Dinge nach nicht zukommt.

Da nachweisbarerweise das geschlechtliche Sondereigentum (die Ehe) die Grundlage jedes Sonderseins und Sondereigentums innerhalb der Tierwelt bildet, zu der der Mensch als der Aristokrat unter den



Tieren gehört, wäble ich als praktisches Beispiel für die Frage, was böse sei, die bekannten kleinen Unregelmäßigkeiten in der Ehe Abraham—Sarah; diese bestanden darin, daß Abraham seine Frau regelmäßig vermiete, wenn er fürchtete, es könnte ihm sonst so ergehen, wie es dem Uriah später ergangen ist. Hier werden nun böse Menschen erklären, daß ein solches Vorgehen Abrahams absolut verwerflich sei. Eine solche Behauptung wäre durchaus böse und unmoralisch, weil sie der bedingten und begrenzten menschlichen Ehe als solcher eine absolute Gültigkeit einräumen würde. Es lägen folgende schwere Verstöße gegen das Wesen Gottes und damit gegen die wirkliche Moral und gegen das wirklich Gute vor:

1. Das Wesen des göttlichen Gesetzes als eines durchbedingten Gesetzes, nach dem wir alles Begehrbare tun dürfen, wenn wir die zuständigen Bedingungen erfüllen, wäre verkannt.
2. Der Begriff absolut (der Name Gottes) wäre gröblich mißbraucht, denn wir dürfen ein begrenztes und darum bedingtes Sonder-eigentum, wie es die menschliche Ehe ist, nicht als solches absolut schützen und erhalten wollen.
3. Es läge ein krasser Fall von Abgötterei vor, denn diese Abgötterei ist nicht nur gegeben, wenn wir an einem begrenzten und bedingten Wesen hängen, als sei es als solches absolut, sondern auch, wenn wir an einer begrenzten und bedingten Einrichtung absolut hängen. Wie der Mensch als begrenztes Wesen nicht Gott ist, wiewohl er Gott als sein eigenes reines Selbst in sich enthält, so ist auch das menschliche Gesetz einschließlich des biblischen nicht an sich göttlich, sondern nur die bedingte Hülle und das bedingte Ebenbild des göttlichen Gesetzes.

Freilich könnten wir in Verbindung mit dem Falle Sarah—Abraham auch böse handeln, wenn wir das Kind mit dem Bade ausschütteten und erklärten: „Jeder darf einen außerehelichen Geschlechtsverkehr mit Genehmigung des anderen Eheteils pflegen.“

Das stimmt denn doch nicht. Gott ist die durchbedingte All-Einheit alles Seins. Jeder einzelne Rechtsfall geht alle Rechtssphären an und hat eine Hauptbedingung, die in jeder Rechtssphäre zu erfüllen ist. Diese Hauptbedingung lautet: Jede einzelne Rechtshandlung und jede einzelne Rechtsunterlassung bedarf der Zustimmung aller Beteiligten.

Da nun nach dem göttlichen Rechte alle Sphären, alle Lebenden, alle Toten und alle Ungeborenen an jedem einzelnen Rechtsfalle beteiligt sind, so läuft praktisch die göttliche Grundbedingung darauf hinaus, daß alle Toten, Lebenden und Ungeborenen ihre Willens-zustimmung zu jedem einzelnen Tun und Unterlassen geben müssen.



Erst in der Willenseinheit aller Wesen ist der Wille unseres reinen göttlichen Selbstes gegeben und die Erfüllung des Willens Gottes ist die Erfüllung des Gesetzes.

Selbstverständlich können wir in Wirklichkeit gar nicht böse handeln, weil ohne den Willen Gottes nichts geschehen kann und im Willen Gottes als im reinen Willen aller Wesen die Zustimmung aller Wesen zu jedem Tun und Unterlassen gegeben ist. Der Wille Gottes tritt aber nicht immer zu Tage in der offenbaren Willenseinheit aller erkennbaren Beteiligten. Nur dort, wo der Wille Gottes zu Tage tritt, können wir ein Tun oder ein Unterlassen im offenbaren Sinne gutheißen. Aber auch dort, wo der Wille Gottes in einem Geschehen unoffenbar ist, sollen wir versuchen, diesen Willen zu offenbaren, indem wir das Geschehen im tatsächlichen Sinne nehmen, wie es ist, und so lange an der äußeren Erscheinung des Geschehens, insbesondere an der äußeren Art der Ausführung und an den äußerlich erkennbaren Motiven, herumarbeiten, bis das äußere Gesicht des Geschehens derart geworden ist, daß alle erkennbarerweise Beteiligten ihm auch im offenbaren Sinne zustimmen könnten. Ist uns diese Ordnung geglückt, so haben wir den Willen Gottes und damit das Gute im Geschehen offenbart. Bei dieser Arbeit kommt uns die Einrichtung der Rechtsphären insofern zu gute, als sie es uns ermöglicht, den Haufen von Rechtsstecknadeln zu ordnen, ohne uns allzu schwer zu verletzen. In diesem Sinne will ich versuchen, den Willen Gottes im außerehelichen Geschlechtsverkehr an der Hand des Falles Abraham—Sarah ausfindig zu machen.

Zu diesem Zwecke berufe ich in Gedanken Abraham, Sarah, den König und die Königin von Agypten zu einer gemeinschaftlichen Sitzung und mache ihnen folgende Vorschläge:

1. Grundsätzlich gesprochen heiratet der König Sarah erst nach dem Tode der Königin und heiratet Sarah den König erst nach dem Tode Abrahams. Sarah erscheint also als die zweite Frau des Königs und der König als der zweite Mann Sarahs.
2. Nun erhebt die Königin ihre Nachfolgerin zur Mitregentin und Abraham erhebt den König zu seinem Mitregenten. An dem Grundsatz, daß Sarah die zweite Frau des Königs und der König der zweite Mann Sarahs ist, wird aber nichts geändert. Außerdem wird bestimmt, daß zwischen einem Geschlechtsverkehr des Königs und einem solchen Abrahams mit Sarah 4 Monate einzuschieben sind, damit die Vaterschaft klar liege.
3. Testamentarisch wird hinsichtlich des Erstgeburtsrechts folgendes bestimmt: Das älteste Kind Sarahs und des Königs gilt als jünger als das jüngste Kind der Königin und des Königs sowie Abrahams



und Sarahs. Auch hier gehen wir vom Rechtsgrundsatz aus, daß die zweite Ehe erst nach dem Tode des ersten Gatten beziehungsweise der ersten Gattin vollzogen wird.

Wir sehen, daß viele Dinge uns einfach deshalb als böse erscheinen, weil wir unfähig sind, das ihnen innewohnende Gute zu disziplinieren und zu organisieren, denn offenbar ist es besser, wenn die Kontinuität in der Ehe nicht unterbrochen wird und die Nachfolger schon von den Vorgängern diszipliniert sind, sodaß die Seelen der toten Gatten in die Körper ihrer Nachfolger und ihrer Nachfolgerinnen leichter eingehen können. Die Verschmelzung der Seelen wird am besten schon bei Lebzeiten vorbereitet.

Dieses Bild leitet zu einem weiteren Punkte über, in dem viel gesündigt wird. Viele Menschen hoffen ihre geistige oder seelische Sonderindividualität ewig (absolut) zu behalten. Das ist böse. Absolut (ewig) ist nur unser reines göttliches Selbst und in diesem hört jedes Sondersein auf. Verschwinden tut freilich unsere Sonderindividualität nicht, sie löst sich allmählich im Ganzen auf, um aus diesem neu zu erstehen. Das Aufgehen im Ganzen geht aber stets Hand in Hand mit dem Aufgehen in allen Teilen des Ganzen. Das Körperliche fällt nun zwar nicht eng mit dem Geistigen zusammen, entspricht ihm aber so genau, daß wir das geistige Gesetz am körperlichen Gesetz genau ablesen können. Wenn ein Mensch zwei Kinder hat und diese auch wieder zwei Kinder haben und so fort, so besitzt der Mensch nach rund 1000 Jahren etwa 2 Milliarden gleichzeitig lebender Nachkommen. Hat diese Nachkommenschaft jede Verwandtenehe vermieden, so ist sie in 1000 Jahren in alle Familien eingedrungen, so daß alle Menschen als Nachkommen dieses einen Menschen erscheinen. Er ging körperlich im Ganzen auf, weil er körperlich in allen Teilen des Ganzen aufging. In demselben Augenblicke, in dem dieses körperliche Aufgehen eines Menschen im Menschheitsganzen sich vollzogen hat, erfolgt auf Grund des typischen horror vacui die Wiedergeburt des Typus aus dem Ganzen selber. Der Wunsch, als Sonderindividualität stets wiederzukehren, ist also richtig und gut. Böse aber ist der Wunsch, ewig als Sonderindividualität fortzubestehen, ohne mit anderen Seelen und dadurch mit der Gesamtseele zu verschmelzen und aus dieser wiedergeboren zu werden. Gerade dieses Böse kostet den Menschen ihren Glauben an ein persönliches ewiges Leben, weil es dem Gesetze des ewigen Lebens widerspricht. Wer da sucht, seine Sonderseele zu erhalten, der wird sie verlieren, wer sie aber hingibt um unserer reinen Gesamtseele willen, der wird sie erhalten zum ewigen Leben. Genau dasselbe Gesetz gilt auch auf sittlichem Gebiete. Wer da sucht seine Sonderehre zu erhalten, der wird sie ver-



lieren, wer sie aber hingibt um unserer reinen Gesamtehre willen, der wird sie erhalten zur ewigen Ehre. Wenn beispielsweise Männer keinen absoluten Wert mehr darauf legen, daß die Kinder ihrer Frauen von ihnen selber sind und diese Kinder trotzdem als ihre eigenen Kinder und ihre leiblichen Väter als sich selber lieben, so werden sie der göttlichen Ehre Allvaters teilhaftig, wie beispielsweise Joseph von Nazareth der geistige Vater Christi. Als Brücke zum Verständnis des Gesetzes daß nur die Freigabe der Sonderehre und der Sonderunbescholtenheit den Weg zum Besitz der reinen Ehre Gottes und der reinen Unbescholtenheit Gottes eröffnet, führe ich gewöhnlich den Fall der jüdischen Jungfrau an, die einem König ihre weibliche geschlechtliche Sonderehre preisgab, damit er ihr Land verschone. Hier erwarb die Jungfrau die höhere nationale Ehre durch die Preisgabe ihrer niedrigeren Privatehre. Dasselbe Gesetz gilt entsprechend für unser Verhältnis zu Gott. Gerade die im menschlichen Sondersinne Sündlosen stellen das Hauptkontingent der Sünder wider den Heiligen Geist dar. Manche Menschen sind nun der Meinung, daß Auffassungen von der Art, wie ich sie ausspreche, gefährlich seien, da viele Menschen darauf los sündigen würden, wenn sie wüßten, daß der Weg zur göttlichen ewigen Sündlosigkeit und Reinheit durch die Preisgabe der menschlichen Sonder-sündlosigkeit und Sonderreinheit führe. Eben, um dieser Gefahr zu begegnen, verweise ich gleichmäßig auf die Geschichte der jüdischen Jungfrau. Wäre ich zu der Zeit König der Juden gewesen, so hätte ich wahrscheinlich das betreffende junge Mädchen später selber geheiratet. Erstens hätte sie meine Ehre durch Preisgabe ihrer Ehre erhalten, sodaß es meine Pflicht gewesen wäre, ihre Ehre durch meine königliche Ehre wiederherzustellen. Zweitens hätte ich im nationalen Sinne gar keine bessere Königin wählen können als eine solche, die ihren wertvollsten Besitz freiwillig dem Wohle des Ganzen geopfert hätte. Drittens würde ich mit diesem Beispiele dem übertriebenen Hängen am Sondereigentum und am Sondersein im Volke, welches die Wurzel alles Übels ist, einen schweren Schlag versetzt haben. Wenn aber nun alle möglichen jungen Mädchen einen liederlichen Lebenswandel geführt hätten in der Hoffnung, dann größere Aussichten auf die Stellung als Königin zu gewinnen, so würden sie sich ganz gewaltig verrechnet haben. Nur wer mit dem König (aus nationalen Gründen) sündigt, sündigt im nationalen Sinne nicht, wenn er auch sündigte, und dieses Gesetz gilt entsprechend auch mit Bezug auf unser Verhältnis zum absoluten Könige oder zu Gott. Gerade das gewählte Beispiel ist sittlich vom größten Werte. Die jüdische Jungfrau gibt scheinbar ihre weibliche Geschlechtsehre dem fremden König, dem Landesfeinde, preis. Dem Zwecke nach opfert sie aber



ihre Ehre dem nationalen König. Im sittlichen Sinne, der stets zugleich der theologische oder zweckhafte Sinn ist, bringt die Jungfrau dagegen ihre Ehre dem nationalen Wohle und darum selbst in einer Republik dem nationalen König dar, denn in einer Republik ist der König nur unoffenbar, er sitzt gewissermaßen hinter verfassungsmäßig zugezogenen Vorhängen. Im moralischen Sinne ist also die Jungfrau auf alle Fälle die Königin geworden, denn sittlich gesprochen wird eine Jungfrau nicht die Frau desjenigen Mannes, dem sie ihre Jungfräulichkeit objektiv preisgibt, sondern die Frau desjenigen Wesens, dem zu Liebe sie ihre Jungfräulichkeit opfert. Aus diesem Grunde ist Maria durch den Beischlaf des Euphанийs sittlich gesprochen die Frau unseres eigenen reinen Selbstes (Gottes) geworden, weil sie Gott zu Liebe das Opfer gebracht hat. Ein einfacher ehelicher Beischlaf hätte zu diesem Zwecke niemals genügt, weil mit einem solchen Akte keine Preisgabe der sozialen Sonderehre verbunden ist. Diese Sonderehre mußte aber Maria opfern, wenn sie der göttlichen Ehre und der ewigen Reinheit teilhaftig werden wollte. Zur Beruhigung aller Beteiligten stelle ich aber fest, daß das Fleischesopfer (die Fleischessünde) demjenigen erspart bleibt, der in der Gedankensünde das entsprechende geistige Opfer darbringt, sofern er wirklich die Gedankensünde der Tatsünde gleichstellt. Als Kriterium für die Ehrlichkeit des geistigen Opfers ist der ehrliche Wille anzusehen, das Opfer auch im tatsächlichen Sinne (fleischlich) darzubringen, sobald damit erkennbarerweise relativ gesprochen dem Wohle des größeren Ganzen oder absolut gesprochen dem Frieden zwischen Gott und seinen Gliedern, den Menschen, gedient wird





## Wie denken Autoritäten über den Magnetismus?

(Schluß).

**Dr. Emil Boenisch**, prakt. Arzt in Wien (Mai 1908).

Gutachten des Herrn Geheimrats Dr. von Stueckrad, Kgl. Preuß. Generalarzt a. D., Berlin, vom 14. August 1894.

„Bei gelegentlich wiederholter Behandlung durch den Magnetiseur W. R. habe ich die Überzeugung gewonnen, daß von dem Magnetiseur auf den Patienten bei unmittelbarer Berührung durch Auflegen der Handflächen auf verschiedene Körperregionen ein belebender, höchst wohltätiger Einfluß ausgeübt wird, der treffend mit einem das Nervensystem ansprechenden und stärkenden Strome verglichen wird; unter der Handfläche entwickelt sich mir sofort das Gefühl erhöhter Wärme und von dort verbreitet sich dasselbe schnell nach allen Seiten ausstrahlend, ob nun die Opplikation der Hände am Rücken, seitlich der Wirbelsäule, oder in der Magengrube resp. in der Herzgegend stattfand.

„Die unmittelbare Wirkung der jedesmaligen magnetischen Behandlung bestand in dem unzweifelhaften Gefühl der Erwärmung, Kräftigung und Belebung, verbunden mit dem Behagen wiederholter, recht tiefer Inspirationen. — Was mir bisher über die Wirksamkeit des Lebensmagnetismus, zumal durch den sittlichen Heilerfolg bei verschiedenen Krankheiten bekannt geworden, veranlaßt mich zu dem dringenden Wunsche, es möchte derselbe allgemein und eingehend studiert in Heilanstalten aller Art möglichst umfassende Verwendung finden, ein Wunsch, für welchen die Literatur und die Praxis längst vergangener Jahrzehnte, sowie die Gegenwart die umfassendste Begründung und Empfehlung ergaben.“

„Nach meinen langjährigen Erfahrungen in der magnetischen Behandlung von Kranken beruhen die betreffenden Heilerfolge keineswegs auf „Suggestion“, denn die Behandlung weist bei Kindern im zartesten Alter, bei schlafenden und bewußtlosen Menschen und bei Tieren gleichfalls Heilerfolge auf, obwohl hier jede Suggestionswirkung ausgeschlossen ist.

„Die Wirksamkeit der magnetischen Behandlung beruht vielmehr auf einer natürlichen, allgemeinen Anregung der Heiltätigkeit des Lebens ohne schädliche Nebenwirkung, was bei keiner der bekannten Heilweisen in so vollkommenem Maße möglich ist.“

„Was jene Krankheitsformen betrifft, wo sogenannte Krankheitserreger vorliegen, so muß auch hier die magnetische Behandlung am wohltätigsten wirken, weil sie die gesamten Leibeszellen zur Abwehr, zur Erzeugung von Gegenkörpern, am raschesten und vollkommensten anregt, wie es keine Serumbehandlung imstande ist. Das durch die Haut eingeführte Heilserum übt, abgesehen von zufälligen schädlichen Beimischungen, schon als fremdes Serum stets schädliche Nebenwirkungen aus, wie es ja die Erfahrung zeigt“.

**Dr. med. Adolf Schlesinger**, praktischer Naturarzt und Magnetopath in Berlin (November 1908).

Gutachten über die Wirkung des Heilmagnetismus bei Infektionskrankheiten.

1. Die für sensitive Personen sichtbaren, für nicht sensitive unsichtbaren Ausstrahlungen des tierischen Organismus hat Reichenbach Odstrahlen genannt. Die Anwendung dieser Ausstrahlungen des tierischen Organismus oder der Odstrahlen in Krankheitsfällen nennt man „magnetische Heilmethode“.



2. Die magnetische Behandlung wird vom Magnetiseur ausgeübt durch Handauflegen auf einzelne Körperteile und durch Streichen mit den Händen. Je nach dem Krankheitsfalle werden die Handstreichungen mit Berührung oder ohne Berührung der Patienten vorgenommen.

3. Die intensive Wirkung der magnetischen Behandlung auf chronische Krankheitszustände habe ich oft beobachten können; auch habe ich die Temperatur bei fiebernden Kranken herabsetzen können, was vor Gericht zeugen-eidlich konstatiert worden ist.

4. Da nun bei den meisten Infektionskrankheiten das Fieber eine bedeutende Rolle spielt, so geht schon aus dem letzteren Umstande hervor, daß der Heilmagnetismus bei Infektionskrankheiten eine sehr günstige Wirkung haben muß. Auch halte ich sogenannte Infektionskrankheiten für Krisen, das heißt für das letzte Stadium eines vorher bestehenden, latenten, chronischen Krankheitszustands. Ich betrachte gerade Infektionskrankheiten als ganz besonders geeignet für die heilmagnetische Behandlung.

5. Nur der Unglaube der großen Menge ist die Ursache, daß die heilmagnetische Behandlung bei Infektionskrankheiten so selten angewendet wird, und dadurch die Überlegenheit gerade der heilmagnetischen Methode über alle anderen Heilmethoden bis jetzt noch nicht allgemein anerkannt worden ist.

#### **Sanitätsrat Dr. Bilfinger** in Eisenach (Mai 1908.)

„Die Würdigung des Magnetismus ist verschieden, je nach der Weltanschauung, von der man bei der Beurteilung ausgeht. Die in der medizinischen Wissenschaft derzeit fast ausschließlich herrschende materielle Weltauffassung erklärt den Magnetismus für Schwindel und läßt, wie z. B. auch bei der Homöopathie, nur die Suggestion gelten. Ich selbst habe mich von diesem Standpunkte schon lange zu einer spirituellen Lebensauffassung hindurch gearbeitet. Nicht die Materie, das Sichtbare ist das Wesentliche, sondern der Geist, die Kraft, die unsichtbar sich in die Materie offenbart und betätigt. Von diesem Standpunkte aus kommt man zur sogenannten okkulten Wissenschaft, und es zeigt sich je länger je mehr, daß die früher und vielfach auch jetzt noch geleugneten Erscheinungen der okkulten Welt wirklich existieren. Bedeutende Vertreter der Naturwissenschaft, wie die englischen Professoren Crookes und Wallace, haben sich öffentlich zu dieser Ansicht bekannt, ebenso der vielgenannte Psychiater Professor Lombroso in Turin; auch in Frankreich vertreten bedeutende Gelehrte diesen Standpunkt. In Deutschland ist von namhaften Naturforschern namentlich Professor G. Jaeger in Stuttgart Anhänger der okkulten Lehre. Nach dieser Lehre ist der Gedanke etwas materielles, ätherhaftes, das von einem Menschen auf den andern übertragen werden kann. Jeder Mensch hat nicht nur seinen Individualduft, sondern auch seine besondere Geistes- und Willensenergie, die er zum Teil auf seine Umgebung überträgt. Darin besteht das Wesen des Magnetismus. Ich selbst habe mich schon vielfach auf Grund meiner Praxis davon überzeugt, daß derselbe keineswegs bloß auf Suggestion beruht, sondern daß er außerdem durch Übertragung einer materiellen Kraft wirksam ist, manchmal in ganz überraschender Weise und teilweise auch in Krankheitsfällen, die nicht bloß psychischer Art sind.

„Ich stimme deshalb dem weiland Professor von Nußbaum in München bei, welcher in einem Gutachten zugunsten des Magnetismus erklärt hat, er habe sich davon überzeugt, daß der Magnetismus für die Heilkunde sehr bedeutungsvoll sei, und daß deshalb ein Gericht sehr vorsichtig sein müsse in der Verurteilung eines diesbezüglichen Angeklagten.



**Dr. med. Josef Gratzinger**, Magnetopath in Wien, (Mai 1909).

„Auf Grund meiner 15jährigen Erfahrungen auf dem Gebiete des Heilmagnetismus kann ich mein akademisches Ehrenwort verpfänden, daß der menschliche Magnetismus (auch tierischer Magnetismus genannt) eine reelle Einwirkung auf den Gesamtorganismus ausübt und die vollständige Heilung nicht bloß von Nervenleiden, sondern auch von Organerkrankungen bewirken kann. Ich selbst habe zwei Kinder, die an Gehirnhautentzündung litten und von allen Ärzten als rettungslos verloren bezeichnet waren, durch Magnetismus allein geheilt. Suggestion konnte hier schon deshalb nicht in Betracht kommen da eines der Kinder seit zwölf und das andere seit zwei Tagen bewußtlos dalagen. Ich habe nicht bloß Lungenentzündung und Diphtheritis, sondern sogar Lungentuberkulose durch Magnetismus geheilt. Ich konnte feststellen, daß Organerkrankungen, selbst die schwersten, durch Magnetismus leichter geheilt werden als Nervenleiden.“

„Die Vertreter der Medizinheilkunde haben in der Regel keinerlei Erfahrung über den Magnetismus und bemänteln ihre Unwissenheit, indem sie diesen als nicht existierend und die Magnetiseure als Schwindler hinstellen.“

„Ebenso wie die Existenz des Magnetismus nun doch von der offiziellen Wissenschaft anerkannt wird, nachdem er seit Erschaffen der Welt bis Professor Harnacks Kompaß-Experiment als nicht vorhanden bezeichnet wurde, ebenso wird sich dieselbe offizielle Wissenschaft in gar nicht zu langer Zeit dazu bequemen müssen, auch die große Heilkraft anzuerkennen, die dem Magnetismus innewohnt. — Die Ausflucht, daß es sich hierbei um Suggestion handelt, wird nicht mehr lange erhalten können, um der Menschheit eines der idealsten, wirksamsten und unschädlichsten Heilmittel durch Verdächtigung seiner Vertreter vorzuenthalten. — Durch solche falsche Urteile wird das Publikum irregeführt und nicht durch die Magnetiseure, die jederzeit in der Lage sind, durch zahlreiche, schöne Heilerfolge die Großartigkeit des Magnetismus zu beweisen.“

**Professor Dr. med. Gustav Jaeger.**

„Sachverständige für den Magnetismus sind unsere Schulärzte durch die Bank nicht. Die ärztliche Wissenschaft der Hochschulen fußt einseitig auf Chemie, Physik und Anatomie, Wissensfächer, welche nur das mechanische Prinzip der toten Materie kennen, denen also das Zweckmäßigkeitsprinzip, von dem die Lebensvorgänge regiert werden, vollständig fremd ist. Im Gegensatz hierzu steht der Heilmagnetismus auf dem Gebiete der Biologie und kann ohne diese nicht verstanden werden. Heutzutage ist aber anerkannt, daß der Fortschritt sowohl der Heilkunst wie der Hygiene auf dem biologischen Gebiet liegt. Somit ist klar, wenn man mit einseitiger Rücksicht auf die ärztlichen Geschäftsinteressen die praktische Ausübung des Heilmagnetismus unterdrückt so ist dies ein vernichtender Schlag gegen die biologische Wissenschaft und die hygienische Praxis und Verstopfung der einzigen Quelle, aus der auch der ärztlichen Wissenschaft neues Leben zufließen kann. Nichtverständnis des Heilmagnetismus ist gleichbedeutend mit Unwissenheit auf dem Gebiet von Biologie und Hygiene, Unfähigkeit auf dem Gebiet der inneren Heilkunst, endlich politische Konfiszierung zweier Menschenrechte, einerseits seinem Nebenmenschen persönliche Dienste zu leisten und andererseits sich nur von der Person seines Vertrauens ärztlich behandeln zu lassen, während doch Vertrauen eine der Vorbedingungen für jeden Heilerfolg ist.“





# Kanon.

## Alle:

Andacht und Weihe!  
Würdig gesamt Euch zeigt,  
Sinnend das Haupt geneigt,  
Weil diese Stunde zeugt,  
Wie uns beseelet  
Heilig bewußt der Geist,  
Der durch das Weltall kreist,  
Menschheitsberuf!

## Neunzigjähriger:

(müder Faß)

Überlang seh' ich  
Hinter mir reiche Bahn;  
Nun will die Nacht mir nahn,  
Endziel von Wahrheit, Wahn,  
Und sinnend steh ich  
Nun vor dem letzten Muß,  
Der Lebensrätsel Schluß:  
Wird mir der Sieg?

## Fünfzigjährige:

(zwei, Bariton, stark und ernst)

Tatenvoll schreiten  
Ernst und gereiften Geist's  
Wir, denn nur Ringen heißt,  
Was man als Leben preist!  
Doch ob durch Weiten  
Auch blizt der Adlerblick,  
Vom Wendepunkt zurück  
Gern auch er streift!



*Dreißigjährige:*

*(Crio, zweiter Tenor, kräftig)*

*Minder nicht wirken  
Wir im gewalt'gen Feld,  
Wie's uns die Zeit bestellt,  
Die uns im Schoße hält,  
Doch uns bezirken  
Jahre noch nicht das Ziel;  
Kühn braust das Tatgewühl!  
Stolzester Kraft!*

*Zwanzigjährige:*

*(Chor, erster Tenor, schmetternd)*

*Ehrenvoll steht Ihr!  
Hoffnungsreich blühen wir,  
Alles erringen wir,  
Himmel erstürmen wir,  
Allsieg uns sehr umstrahlt!  
Was Ihr auch schafft und webt,  
Wahr nur die Jugend lebt,  
Leben sind wir!*

*Alle:*

*Weisheit und Tugend,  
Liebe und Geistesmacht,  
Stärke in Lebensnacht,  
Freude und Schönheitspracht,  
Alter und Jugend,  
Sittlich und frei zugleich  
Füllen das hehre Reich  
Ewigen Seins!*

*Christoph Ullrich.*



## Das Wort Gottes.

Von Friedrich Graf von und zu Egloffstein  
auf Kromlau.

Wie Gott in jedem Wesen enthalten ist, so ruht das Evangelium auch in jedem menschlichen Worte. Um dieses zu beweisen, greife ich ein besonders schweres Beispiel heraus, damit mir niemand erklären könne, es gäbe ein noch böseres menschliches Wort, in dem das Wort Gottes dann nicht enthalten sei. Das gewählte Beispiel entlehne ich dem neuesten Aufrufe der deutschen Bolschewisten. Der Aufruf lautet:

Der Staatsanwalt ist ein Biest.

Sei Verbrecher.

Wir jeder sind Gott.

Nun, ich denke, daß der Leser hier nicht in die Versuchung kommen wird, dieses Wort als solches für das Wort Gottes zu halten, wie viele Menschen leider die Bibel als solche mit dem Worte Gottes verwechseln. In diesem Punkte dürften wir also wohl einig sein. Dagegen will ich nunmehr versuchen, die Einigkeit auch in der Beziehung herzustellen, daß auch der Leser das Wort Gottes im Worte des Bolschewisten anerkenne. Zu diesem Zwecke will ich die angeführten drei Sätze einzeln durchgehen:

1. **Der Staatsanwalt ist ein Biest.** Nun, wenn wir jeder für sich voll Gott sind, so muß auch der Staatsanwalt voll Gott sein und Gott ist kein Biest. Richtig ist es allerdings, daß die Staatsanwälte und Richter leider nicht auf den dritten Paragraphen des bolschewistischen Programmes eingeschworen sind. Statt einfach sachlich ihre Pflicht zu tun, werden sie persönlich und leugnen Gott und das Gute ein Verbrecher vollkommen. Ein jeder wird aber mit seinen eigenen Worten gerichtet.
2. **Sei Verbrecher.** Wenn eins meiner Familienmitglieder dazu auffordert gegen die Satzungen unseres Familienverbandes zu verstoßen, werfe ich es aus der Familie hinaus und was der Familie billig ist, ist auch dem Staate recht, denn dem Staate kommt die Rechtsstellung eines Familienverbandes innerhalb des Reiches Gottes zu. Nur darf der Staat die Grenzen seiner Autonomie nicht überschreiten und behaupten, daß ein Verstoß gegen die Staatssatzungen gleichzeitig ein Verstoß gegen die Gesetze Gottes sei und daß der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte die göttliche Ehre des Menschen irgendwie berühre. Achtet der irdische Staat die Autonomie Gottes nicht, so achtet auch Gott die Autonomie des irdischen Staates nicht. Die deutsche Tageszeitung behauptet, daß die Bolschewisten willensunfreie Wahnsinnige wären. Das



wäre ein Beweis für das unmittelbare Eingreifen Gottes, da Wahnsinnige einfach als willenlose Werkzeuge Gottes und einer höheren Kollektivpersönlichkeit anzusehen sind.

3. **Wir jeder sind Gott.** Dieser Ausdruck ist ausgezeichnet. Wir sind Gott, denn Gott ist die absolute Kollektivpersönlichkeit. Da aber das Ganze in jedem Teile des Ganzen voll enthalten ist, enthält jeder von uns Gott in seiner dreieinigen Fülle in sich selber als sein eigenes reines Selbst. Hieraus folgt, daß wir zwar in unserer Gesamtheit Gott sind und doch jeder von uns voll Gott ist. Wir sind eben eine Unteilbarkeit (Individualität) und doch allgegenwärtig. Die Dreieinigkeit unseres Wesens läßt sich sogar menschlich leicht verständlich machen: Ich bin der Sohn meines Vaters, der Vater meiner Kinder und das Band zwischen dem Großvater und den Enkeln. Als Deutscher stehe ich bei den Deutschnationalen, als Mensch und als Souverän des Deutschen stehe ich bei den Mehrheitssozialisten, als Tier und als Souverän des Menschen stehe ich bei den Bolschewisten. In dieser meiner letzten Eigenschaft ist es den Menschen noch nicht geglückt mich zu zähmen und ihrer bewußten oder kulturellen Ordnung der Dinge einzufügen. Warum es hierzu nachgerade Zeit wird, werde ich in meinem nächsten Artikel auseinandersetzen. Heute möchte ich mich damit begnügen darauf hinzuweisen, daß durch den dritten bolschewistischen Artikel die Theorie von der Unverantwortlichkeit der Geisteskranken hinfällig geworden ist, denn diese Theorie fußte auf dem Irrglauben, daß Gott und der Mensch zwei ganz verschiedene Wesenheiten seien.

Sollten meine Worte dem einen oder dem anderen Leser weh getan haben, so möchte ich ihn darauf aufmerksam machen, daß die geistige Liebe genau nach dem Bilde der sinnlichen Liebe errichtet ist. Eine Jungfrau kann gar nicht befruchtet werden, wenn der Mann ihr bei der Entjungferung nicht weh tut. Genau so setzt jede geistige Befruchtung, eine an sich schmerzhaft geistige Entjungferung voraus. Dieser Schmerz wird in der Bibel mit dem Bilde eines Schwertes verglichen, welches dem Menschen durch die Seele dringt. Eine geistige Liebe, die sich davor scheut weh zu tun, ist ebenso sinnlos wie eine sinnliche Liebe, die nicht über das Stadium des Vorspieles hinausgedeiht. Daß er für die meisten Menschen, die sich hochmütig über das Tier und das Tierische erhoben haben, schmerzhaft ist zu erkennen, daß das Tierische höher steht als das Menschliche, weiß ich sehr wohl. Diesen Schmerz kann ich aber dem Leser nicht ersparen, denn, wenn die Menschheit nicht in den nächsten Monaten in ihrer bewußten Ordnung der Dinge dem Tiere die ihm gebührende Stellung einräumt, ist ihre bewußte oder kulturelle Ordnung der Dinge gewesen.



Wie die absolute Kollektivpersönlichkeit (der absolute Gott) unser himmlischer Vater im absoluten Sinne ist, so ist das Tier unser himmlischer Vater im relativen irdischen Sinne.

Zum Unterschiede vom absoluten Gotte bezeichne ich das Tier als den sphärischen Vater des Menschen. Übrigens ist diese meine Auffassung von jeher in den Kreisen der okkulten Geheimwissenschaft anerkannt worden. Der Neger betet bei allen Krankheiten zum Tier. Die Ägypter und Inder beteten und beten das Tier an. Im deutschen Volksmärchen muß der Prinz, der die Prinzessin erlösen will, mitten durch eine Hecke wilder Tiere hindurchschreiten, und dieses Bild entspricht genau dem Bilde vom Stuhle Gottes in der Offenbarung Sankt Johannis. Die 24 Ältesten stehen um den Stuhl Gottes. Im Stuhle Gottes stehen die 4 Tiere und im innersten Kreise steht der Erlöser.

Falsch sind nur die Bilder der Tiergötter bei den Indern, welche unserm Vater das Tier als eine halb menschliche und halb tierische Mißgeburt darstellen. Der Mensch ist der eingeborne Sohn der Tierwelt. Er steht mitten im Tier und vereinigt in vollendeter Harmonie alles Tierische in sich, das in seinen Brüdern, den übrigen Tieren, Stückwerk geblieben ist. Im Menschen offenbart sich das Idealbild und das Gesamtbild der Tierwelt. Aus diesem Grunde ist es auch töricht, wenn Menschen verlangen, wir sollten ihnen unseren Vater, das Tier, zeigen. Wer uns, den Menschen, sieht, sieht auch unseren Vater, denn der Sohn und der Vater sind eins. Wir wirken in unserm Vater, wie er in uns wirkt.

Die Gründe, warum die Erwähnung dieser Dinge zeitgemäß geworden ist, führe ich, wie schon gesagt, in der nächsten Nummer an. Da das Auslösungsmoment in politischen Vorgängen und besonders in der Gründung des Völkerbundes zu suchen ist, würde ich die jetzige Nummer der „Sphinx“ mit einer solchen Ausführung zu schwer belasten.





## Unterschlagnene Literatur.

(Fortsetzung.)

**Conrad Alberti** (Sittenfeld) in der „Gesellschaft“ 1889 No. 12.

Niemand kann bestreiten, daß das Judentum in hervorragender Weise an der Versumpfung und Korruption aller Verhältnisse Anteil nimmt. Eine Charaktereigenschaft der Juden ist das hartnäckige Bestreben, Werte zu produzieren ohne Aufwendung von Arbeit, d. h., da dies ein Ding der Unmöglichkeit ist: der Schwindel, die Korruption, das Bemühen durch Börsen-Manöver, falsche Nachrichten mit Hilfe der Presse und auf ähnliche Weise künstliche Werte zu schaffen, sich diese anzueignen, und sie dann im Austausch gegen reale, durch Arbeit geschaffene Werte von sich abzuwälzen auf andere, in deren Händen sie zerfließen, wie Helena in Fausts Armen. Die Vertreter der Korruption von Börse, Presse, Theater, in meinem Roman „Die Alten und die Jungen“, die Vertreter der Klasse, die sich ohne Arbeit zu bereichern sucht, sind daher Juden. —

„Eine der gefährlichsten, spezifisch jüdischen Eigenschaften ist die brutale, geradezu barbarische Unduldsamkeit — wieder ein seltsamer Widerspruch bei einem Stamme, der jeden Augenblick laut nach Duldung schreit. Eine schlimmere Tyrannei kann nicht geübt werden, als sie die jüdische Clique übt. Von jener Achtung für die Ansichten, die Person des Gegners selbst bei energischer Bekämpfung, wie man sie zum Teil bei den Germanen, ganz besonders aber bei den Romanen (Italienern) findet, ist bei den Juden nie die Rede. Wer es wagt, sich der jüdischen Clique entgegenzustellen, den versucht diese unweigerlich mit viehischer Brutalität niederzutreten. Und es ist noch ein großer Unterschied zwischen der Unduldsamkeit des Germanen und des Juden. Jener bekämpft den Gegner im offenen ehrlichen Kampfe, er ruft gegen den Geist vor allem wieder den Geist in die Schranken. Der Jude aber sucht seinen Gegner auf geistigem Gebiete meist zu vernichten, indem er ihm den materiellen Boden entzieht, seine bürgerliche Existenz untergräbt, oder indem er die Existenz und die Bestrebungen seines Gegners der Welt soviel als möglich zu verheimlichen, diese zu belügen sucht, indem er den Andersgesinnten einfach wegleugnet. Die niederträchtigste aller Kampfarten, das Totschweigen, ist spezifisch jüdisch. Als Gegner im sozialen wie im geistigen Kampfe bedient sich der Jude mit Vorliebe der niedrigen Mittel, weil er weiß, daß der germanische Christ lieber den Kampf aufgibt, als ihm auf das Gebiet der Gemeinheit folgt. . . . .



„Eine Ausnahme bildet nur der geschlechtliche Verkehr, besonders das Verhalten reicher Judenjungen armen Mädchen, Näherinnen usw. gegenüber. Dieser erreicht eine unglaubliche Stufe zynischer Roheit, zu welcher ich christliche junge Leute nie habe herabsinken sehen. Diese bewahren dem Weibe gegenüber meist doch noch einen Rest von Scham, die unseren Börsenjobbern bis auf das Fünkchen abgeht.“

**Cohn - Oppert aus Blowitz**, Korrespondent der Londoner „Times“, Mai 1891.

„Jedes Land muß sich schützen gegen Juden, die über ihre neue Heimat wie Heuschrecken ziehen.“

**Leopold Landau** über die Ansiedlung jüdischer Ackerbürger in Argentinien.

„In Argentinien vegetieren ein paar halbverhungerte jüdisch-russische Kolonien; ein Teil der Kolonisten ist bereits davongelaufen und die Mädchen treiben sich in Buenos-Ayres auf der Straße und in verdächtigen Häusern herum. Unsere seit langen Jahren in Argentinien ansässigen Glaubensgenossen, welche die Hauptimporteure der deutschen Industrie sind, werden Herrn Baron Hirsch einst keinen Lorbeerkranz winden, denn das jüdische Ansehen hat durch die erwähnten Fälle nicht gewonnen. Die fortgelaufenen Kolonisten treiben sich wiederum schachernd und handelnd in den Städten herum und beeinträchtigen die vielen dort ansässigen italienischen Geschäftsleute, und wer heut in Italien und sich dafür interessiert, der wird in jeder Stadt und in jedem Briefe lesen können, welche von Buenos Ayres an die Verwandten und Geschäftsfreunde in die Heimat geschrieben werden, welche alle darin übereinstimmen, daß die von Baron Hirsch ins Land gezogenen Juden den Handel ruinieren.“

**Maximilian Harden** in der „Zukunft“ vom 18. Juni 1904.

Jakobs Aufsatz (über „Das Wesen des Judentums“ von Dr. Elias Jakob Fromer, dem Bibliothekar der jüdischen Gemeinde in Berlin) hat in der Judenheit ein Wutgeheul geweckt, das ich, trotz mancher Erfahrung, nicht erwartet hatte. Darf man über jede andere Religion, jede Rasse und Klasse rücksichtslos reden und nur gegen Israel nicht ein kritisches Wörtchen wagen? Das wäre eine wunderliche Forderung: um so wunderlicher, als sie von Leuten gestellt zu werden scheint, die täglich Toleranz heischen.





## Die Willensfreiheit des Menschen.

Von Friedrich Graf von und zu Egloffstein auf Kromlau.

### I.

Vor rund 3000 Jahren erlebte ich einen Fall, der für das Verhältnis der Willensfreiheit des Menschen zum Willen Gottes derart lehrreich ist, daß ich ihn kurz erzählen will.

Ich lebte damals als zweiter Sohn eines Großbauern an der ligurischen Küste in Italien nicht sehr weit vom heutigen Albenga. Nach dem Tode meines Vaters erbte mein älterer Bruder den Hof und heiratete ein bildhübsches junges Mädchen von 17 Jahren. Ich selber mochte damals etwa 18 Jahre alt sein. Nun lag nicht weit von unserem Hofe eine kleine heute versandete Felseninsel im Meere. Hier traf ich eines Tages, als ich beim Fischen war, meine Schwägerin ganz unerwartet im Bade. Es war einer jener Augenblicke, in dem wir Menschen aus unserem menschlichen Bundesstaate, in dem wir eine bedingte Autonomie und Willensfreiheit besitzen, heraustreten und uns plötzlich im unmittelbaren Reichslande Gottes befinden, in dem Gott unmittelbar regiert. Da ich willensfrei war, erschien jeder Widerstand meinerseits von vorne herein ausgeschlossen. Ich fühlte aber die Hand Gottes, wußte, daß er es war, der mich führte, und nahm dankbar dasjenige aus seiner Hand, was er mir bot, als ein Reines und Heiliges. So kommt es, daß keine Gewissensbisse sich mit der Erinnerung an diese Stunde verknüpfen, sondern daß sie uns beiden, dem Mädchen und mir, zu einer Weihestunde wurde, die uns Gott unendlich nahe brachte. Gerade solche Stunden der Reinheit, in dem, was die Menschen gemein nennen, sind es, die in das Buch des ewigen Lebens eingetragen werden, sodaß sie nie in der Erinnerung der davon Betroffenen verlöschen, weil Gott sich ihrer entsinnt und unser niedriges menschliches Selbst ihr Bild stets wieder aus unserem reinen göttlichen Selbst zugestellt bekommt.

Erst als wir aus dem Rausche erwachten und nun plötzlich wieder verstanden, daß Gott nicht nur in zwei Menschen, sondern in mehr Menschen lebte, war das Reichsland Gottes verlassen und befanden wir uns erneut im Gebiete unserer bedingten autonomen menschlichen Willensfreiheit. Unser menschliches Recht war damals die Einfachheit selber, weil es dem göttlichen Rechte entsprach, was weder beim heutigen staatlichen noch beim heutigen kirchlichen Rechte der Fall ist. Mit Zustimmung aller Berechtigten durfte jeder mit seinem Körper und dem Körper anderer tun und lassen, was er wollte. Da die Zustimmung ebensogut im Wege der nachträglichen Genehmigung als im Wege der vorhergehenden Einwilligung erteilt werden konnte, galten selbst Ehebrüche und Vergewaltigungen nicht als



unehrenhaft Ich war im vorliegenden Falle nur verpflichtet, die nachträgliche Zustimmung meines Bruders einzuholen. Wurde mir diese verweigert, so hatte ich die nicht entehrende gesetzliche Buße zu zahlen, die darin bestand, daß mein Bruder mich verstümmeln oder töten durfte. Jeder Mensch hätte mich trotzdem bis zum letzten Augenblicke als voll angesehen und, wenn mein Bruder die nachträgliche Genehmigung erteilte, war alles in bester Ordnung. So weit lagen die Dinge klar. Vorm Tode fürchtete ich mich gar nicht. Im Gegenteil, ich hätte es geradezu gerne gesehen wenn mein Bruder einen Lustmord an mir verübt und Vergnügen an der Ausübung seines Rechtes gefunden hätte. Jedes rein negative Geschehen verneine ich und verdamme ich nämlich absolut. Ein Recht nur zu dem Zwecke auszuüben, um eine positive Tat, ein wirkliches Geschehen zu verneinen und zu verurteilen, gibt es nicht. Jeder Versuch zu strafen, mag er von einem Privatmanne oder von einem Staate begangen werden, wird von Gott bestraft. Dagegen ist die Ausübung eines Rechtes zulässig, wenn ein positiver Zweck mit der Ausübung verknüpft wird. Ein solcher Zweck ist aber schon gegeben, wenn auch nur einem einzigen Menschen Lust durch die Ausübung des Rechtes verschafft wird. Hier trat nun ein schwerer Gewissenskonflikt bei mir ein. Mein Bruder war ganz unsinnlich, sodaß es ihm nicht das geringste Vergnügen bereitet hätte, mich umzubringen. Mein Bruder war aber darüber hinaus die Gutmütigkeit selber, seine Genehmigung des Geschehens stand bombenfest. Da mein Bruder seine Frau aber sehr liebte, hätte ihn meine Erzählung geschmerzt. Infolgedessen entschloß ich mich, das einzige Verbrechen zu begehen, das wir damals als solches ansahen. Ich verschwieg den Hergang. Meine Schwägerin kam bei ihren Eltern nieder und ich brachte den Knaben bei einem Fischer etwa 2 Kilometer von unserem Gehöfte unter, wo ich ihn fast täglich besuchte. Ich habe oft über den Fall nachgedacht und mich gefragt, ob Gott mich nicht von Anfang bis zu Ende geführt hat. Ich sehe nämlich keinen einzigen Punkt, wo ich anders hätte handeln können, als ich gehandelt habe. Wo aber das Eine ohne ein Zweites gegeben ist, ist auch stets der Wille Gottes gegeben. Sollte Gott nicht alles bis in die letzte Einzelheit hinein leiten und wir das nur gewöhnlich nicht verstehen?

## II.

Die soeben gestellte Frage bejahe ich rundweg. Immerhin erwarte ich von niemanden, daß er das Vorliegen des göttlichen Willens in einem Geschehen menschlich anerkenne, bevor nicht sein menschlicher Ordnungssinn eine solche Anerkennung verträgt, er soll aber nicht untätig dasitzen, sondern mit aller Kraft daran arbeiten, sein menschliches Gesetz dem Willen Gottes anzupassen. In dieser



Beziehung hat mir ein Traum sehr gute Dienste geleistet, den ich im Jahre 1911 hatte und in dem ich als siebenjähriger Joseph mit meinem neunjährigen Bruder Jesus spielte. Es kam zum Streite zwischen uns. Jesus betonte scharf, daß er Gottes Sohn sei, worauf ich ihm erwiderte: „Du bist ein Narr, der immer mehr sein will als andere Menschen. Unsere Mutter hat Dich mit ihren Märchenerzählungen ganz verworren gemacht.“

Als ich aufwachte, wurmte mich mein Benehmen im Traume derart, daß ich beschloß, die Angelegenheit irgendwie zu redressieren. Nur das Wie machte mir Kopfzerbrechen. Auf Grund eines so kurzen Traumes wagte ich es nicht, den Joseph als ein eigenes Vorleben im engeren Sinne mit Beschlag zu belegen. Meine Erinnerung an mein weiter oben geschildertes Vorleben war mir zwar auch traumweise gekommen, aber auf eine ganz andere Art und Weise. Es hatte sich tatsächlich um eine ganze Unzahl von Träumen gehandelt, die im Jahre 1885 anfangen, als ich sieben Jahre alt war und sich in ununterbrochener Folge bis zum Jahre 1906 erstreckten, wo der Traum scheinbar deshalb abbrach, weil mein ältester Sohn in diesem Leben, der 1906 geboren wurde, identisch sein dürfte mit meinem unehelichen Sohne aus dem Jahre 1000 vor Christi Geburt. In der genannten Traumkette hatte ich ein ganzes Leben von Kindesbeinen an folgerichtig erlebt und auch der Umstand, daß es mir nach vielen Mühen geglückt war, den Ort ausfindig zu machen, an dem der Traum spielte, sprach für den Umstand, daß es sich wirklich in ihm um ein Vorleben im engeren Sinne handelte. Der Josephtraum war offenbar anders geartet.

Ich faßte ihn daher zuerst im Sinne eines allegorischen Erziehungsmittels Gottes auf und erklärte:

1. Im absoluten Sinne sind wir Gott selber und haben als solcher in Jesus und in Joseph gelebt, können also beide Brüder als unsere Vorleben ansehen.
2. Die grundsätzliche Bruderschaft aller Christen mit Christus kann ich am besten verstehen, indem ich den leiblichen Bruder als Vorleben im engeren Sinne adoptiere, wie wir Kinder adoptieren. Es handelt sich also um ein sogenanntes Namensvorleben.
3. Die Wiedergeburt im fleischlichen Sinne erfolgt durch das doppelte Band des Fleisches und des Willens. Das fleischliche Band zwischen mir und Joseph ist zweifellos gegeben, da, wer Stammbäume kennt, wissen muß, daß wir gemeinsame Vorfahren mit allen Menschen besitzen, in denen alle Teile latent vorhanden waren. Vermag ich den allmächtigen Willen meines reinen göttlichen Selbstes spielen zu lassen, so steht Joseph von Nazareth, der Bruder Christi, auch leiblich in mir auf von den Toten. Der



Wille Gottes ist aber gegeben, wenn ich einen reinen Zweck verfolge und im Verhältnis Josephs zu Jesus das Rechtsverhältnis zwischen dem ehelichen und unehelichen Kinde klären will. Ich will also Joseph sein und bin es. *Ultima ratio voluntas dei.*

Hier sehen wir deutlich, wie unsere Willensfreiheit in demselben Masse wächst, als es uns klarer wird, daß Gott das reine Selbst aller Wesen und somit unser eigenes reines Selbst ist. Weiter hat mir nun tatsächlich dieses Vorgehen den Sinn meines Traumes gelöst. Ich ging nunmehr folgendermaßen vor:

- I. Zuerst warf ich Jesus als uneheliches Kind aus der Familie heraus, weil ich nur vollbürtige Kinder als Familienglieder anerkenne. Auf die standesamtliche Ehe gebe ich wenig, dagegen kann ich als Sohn Davids nur ein uneheliches Kind anerkennen, wenn es von einer geborenen Prinzeß von Bethlehem mit einem geborenen Prinzen von Bethlehem, von einer in die Familie aufgenommene (für ebenbürtig erklärte) Frau mit einem Agnaten oder von einem aufgenommenen Manne mit einer geborenen Prinzeß von Bethlehem gezeugt ist. Alle diese Voraussetzungen trafen nicht zu, also raus mit Jesus.
- II. Das Familiengesetz gilt aber auch für den Staat. Euphаний, der Vater Christi, war aber scheinbar Grieche, also war Jesus weder Grieche noch Jude, sondern er saß nur noch notdürftig im Hemdchen des Menschen bekleidet und konnte sich nur noch auf den Völkerbund stützen.
- III. Aber auch diese Stütze wurde brüchig, weil Jesus in einem Vergewaltigungsakt gezeugt worden war, der tierisch ist. In solchen Fällen muß ich aber dem Kinde auch noch das Hemdchen des Menschenrechts ausziehen und lasse es splitter nackend als Gotteskind dastehen.

Nun, wie ich es hier schildere, habe ich dem Sinne nach tatsächlich als Joseph gehandelt, so daß Jesus gar nichts mehr anderes übrig blieb, als zu erklären: „Ein Kind Gottes bin ich auf alle Fälle und da mein männliches Geschlecht unbestritten ist, ein Sohn Gottes“. Ich nahm aber Anstoß an dieser Blöße Jesus und erklärte, er sei ein Narr so splitter nackend dazustehn, das würde ein öffentliches Ärgernis geben. Immerhin läßt sich diese Blöße sehr leicht durch ein *rescriptum principis* heilen. Wir nehmen einfach den Vater Jesus nachträglich in den Familienverband der Menschheit, des jüdischen Volkes und der davidischen Familie auf mit rückwirkendem Erfolge, das heißt, wir erteilen unsere nachträgliche Genehmigung zu den Vorgängen bei der Zeugung Jesus und zwar ohne Vorbehalt, die Tat kann nicht böse gewesen sein, die eine solche Frucht hervorgebracht hat. Für das öffentliche Auftreten empfehle ich aber den Gottestöchtern doch folgende Toilette:



1. Ein Ausschnitt bleibt offen, damit wir etwas vom Gotteskinde und vom Gottesrechte sehen.
2. Dann nehmen wir ein Hemdchen mit einem Spitzenbesatz, das als Symbol der Menschenrechte sich hübsch um den Ausschnitt der Gottesrechte legt.
3. Wir laufen aber nun nicht etwa nur mit dem Hemdchen der Menschenrechte bekleidet auf offener Straße herum. Auch das wäre noch wider die guten Sitten, sondern wir kleiden uns anständig und vergessen auch die übrigen Kleidungsstücke nicht, insbesondere den nationalen Rock und den Familienüberrock. Das sind nur Tollhäusler, die sich die Kleider vom Leibe reißen und erklären, sie kämen auf der Straße nur mit den Menschenrechten oder gar nur mit den Gottesrechten aus.

### III.

Am deutlichsten habe ich das Wesen der Willensfreiheit an meinem Nervenzusammenbrüche im Jahre 1913 verstehen gelernt. Nervenzusammenbrüche des einzelnen Menschen sind im kleinen genau dasselbe, was Revolution und ähnliche Tobsuchtsanfälle des Volkes im Großen sind. Und zwar sind folgende Punkte hierbei besonders zu beachten:

1. Der Kranke hat regelmäßig gegen das Prinzip der offenen Türe in seiner Moral verstoßen. Er hat vergessen, daß alles getan werden darf mit Zustimmung der Berechtigten und daß in allen Spezialfällen mitbeteiligte Kollektivpersonen (Familie, Staat usw.) stets durch erreichbare Spezialbevollmächtigte vertreten sein müssen. Erwacht nun die Kraft Gottes in einem solchen kranken Menschen oder Volke, so findet Gott keine Türen in den Mauern des Gesetzes oder der Hemmungen und wirft alle baupolizeiwidrigen Hemmungen über den Haufen. Das Bild eines Kessels mit ungenügenden Sicherheitsventilen veranschaulicht den Vorgang sehr gut.
2. Der Kranke hat verkehrte Weltordnung gespielt, das Kleinere mit dem Größeren und das Tiefere mit dem Höheren verwechselt insbesondere das Nationale über das Menschliche und das Menschliche über das Tierische gesetzt, während das Tierische höher steht als das Menschliche, weil die Tierwelt mehr ist als ihr Glied der einzelne Mensch.
3. Der Kranke erkennt den Willen seines reinen göttlichen Selbstes nicht in dem Vorgange und verliert dadurch seine Willensfreiheit, am Tage, an dem er sich ehrlich sagt, ich selber habe die Krankheit als nötige Heilungskrise gewollt und veranlaßt, ist er auch geheilt, wenn auch die Heilung äußerlich nur langsam voranschreitet.

Das riesengroße Gebiet der Auslösungsmomente kann ich nur streifen. Immer wirkt das Absolute, Göttliche als Auslösungsmoment. Ich nenne nur die Erkenntnis der absoluten Moral (das Essen vom



Baume der Erkenntnis), der absoluten Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit usw. Wie das Beispiel Jesu zeigt, der durch seine Geschwister immer mehr auf das Absolute zugedrängt wird, gehen äußere Vorgänge kausal der Auslösung voraus. Krankheiten, Mißerfolge in Geschäften, wirtschaftliches oder soziales Elend, ein ungenügendes oder mit schlechtem Gewissen geübtes Geschlechtsleben usw. können einen Menschen veranlassen, sich dem Absoluten in die Arme zu werfen. Die pathologische Wissenschaft hat hier vielfach das bedingte Auslösungsmoment mit dem absoluten Auslösungsmoment verwechselt und darum sehr wenig durchgreifende Heilerfolge zu verzeichnen gehabt. Gewöhnlich wird der Kranke veranlaßt, dieselben moralischen Fehler in verstärktem Maße zu begehen, die zur Krankheit führten. Dann kommt es natürlich zu Rückfällen, die den ersten Fall an Schwere übertreffen. Insofern ist es heute sehr bedenklich, daß wir noch mehr als früher versuchen, das Leben durch allgemeine Gesetze zu zwingen, denen die offenen Türen fehlen. Fahren wir in diesem Sinne fort, so kommen wir aus den Revolutionen nie heraus und jede neue Krise wird blutiger und furchtbarer sein als die vorhergehende.

Der wichtigste Punkt ist aber und bleibt nächst unserer Stellung zu Gott unsere Stellung zum Tiere, weil dieses als die höhere Kollektivgröße zwischen uns und Gott als unser Mittler zu Gott steht. Ich bezeichne daher Gott als unseren absoluten, das Tier aber als unseren sphärischen Vater.

Im Augenblicke, da wir den Erdstaat restlos kulturell erschlossen hatten, standen uns nur zwei Wahlen offen:

1. Entweder wir erkannten die Reinheit Gottes im Tierischen an, duldeten und haben das Tierische bewußt und auf eine vernünftige Art und Weise seinen Zwecksein in allen Trieben ergründend.
2. Oder wir wurden zurückgeschleudert in das unbewußte Tierische und verfielen dem Tiere des Abgrundes.

Bisher hat die Menschheit sich in jedem Falle gerade für das Verkehrte entschieden. Sie reitet wie ein Besessener geraden Weges dem Abgrund zu.

Aus diesem Grunde möchte ich darauf aufmerksam machen, daß unser sphärischer Vater wirklich keine bestialische Mißgeburt ist. Wer uns siehet, siehet den Vater, denn der Mensch selber ist das Tier an sich. Was in unseren Geschwistern, den übrigen Tieren Stückwerk geblieben ist, in uns findet es sich alles harmonisch vereint. So sind wir der Erstgeborene unter unseren Brüdern und das Diadem des Königtumes schmückt unsere Stirne. Eins aber soll ein König nie vergessen, daß der Hochmut wider seine Glieder auch den stärksten König zu Falle bringt. Nur wenn unsere Glieder in uns wirken und wir in ihnen, bleiben wir im Vater und er in uns.



## Schlafmützige Gottbejager.

Von Max Däbritz.

(Aus seinem Buche „Zarathustra — Übermensch — Dyhanchohan“.)

Was nützen euch, ihr schlafmützigen Gottbejager, die Lehren und Taten der Großen dieser Erde, was nützt euch der Opfertod des Gekreuzigten, was die Flammensprache eines Petrus und Paulus, was die dem Hammer des Germanengottes Thor gleich dröhnenden Worte eines Luther, was nützt euch die herrliche Freiheitsgestalt eines Tell, die ein Schiller vor eure Augen zauberte, was der Faust eines Goethe? Ihr sagt: „Das ist erhaben, sehr schön, prachtvoll, herrlich!“ Berauscht euch daran wie an schwerem alten Wein, und wenn ihr genug getrunken habt, so sagt ihr selbstgefällig zu eurer Seele: „Bin ich nicht ein guter Mensch, indem ich all die edlen Genüsse in mich aufnehme, mich daran delectiere, all die Edlen und Großen bewundere. Muß nicht der liebe Gott mit mir sehr zufrieden sein, daß ich sogar an den Opfertod des Gekreuzigten glaube, auch oft in die Kirche gehe, meine Steuern pünktlich bezahle und auch bei den Wohltätigkeitsveranstaltungen stets dabei bin?“

Und wenn ihr mit tiefster Befriedigung also gesprochen habt, dann — — — schlaft ihr weiter, statt aufzuwachen, ähnlich jenen Heldengestalten zu werden, zielbewußte Mitkämpfer zu sein für das als recht, wahr und gut Erkannte. Aber nein, nur ja nicht sich in seinem Schläfe und seiner Bequemlichkeit stören lassen! An euch wende ich mich jetzt, ihr Lauen, ihr Schlafmützen, ihr gehirnphilisternen Gottbejager. O, daß ich euch die Glutten der Hölle senden könnte, um euch in Trab zu bringen! Den Gott des Weltalls bitte ich, daß er euch jene Fluten des Unglücks sende, damit ihr aus eurem Schläfe erwacht und euch im kraftvollen Wollen für oder (ja, hört es genau) gegen Gott entscheidet; denn so seid ihr ein Ekel den wahrhaft Gottgläubigen, ein Gelächter den Gottverneinern. „Nennst du diese scheußlichen, rauhen Worte, ja deine „frivole“ Bitte zu Gott, nennst du das Nächstenliebe, du hochmütiger Geselle?“ „Kehre erst vor Deiner Türe!“ ruft ihr mir zu. Ja, da kehrte ich und kehre noch, und da fand ich außer des eigenen Unflates — dieser weckte mich auf — euch, ihr faulen, schlafmützigen Bettler, die ihr die geistigen Delikatessen von den Tischen der Großen dieser Erde verzehrt, euren knurrenden Magen sättigt und an dem alten Weine euch berauscht, ohne auch nur selbst den Finger krumm zu machen und dann noch meint, jenen Edlen damit einen Gefallen erwiesen zu haben. Ich sage euch die Wahrheit ohne Maske, wie ich sie mir ob meiner eigenen Fehler selbst täglich vorhalte, und da ich euch liebe wie mich selbst, so ist es Nächstenliebe. An meinen Freunden und mir erfuhr ich es zur



Genüge, daß nicht die weiche, flaumenreiche Lagerstatt die Schlafmützigkeit vertreibt, sondern ein steinigtes Bett. Wenn der kalte Nordwind durch das zerlöchernte Haus wütet, dann wacht man auf vom Schlaf, wenn Hunger und Blöße den geliebten Körper schütteln, Verachtung, Spott und Hohn die weinende Seele in wilder Wut erknirschen lassen, dann, ja dann verschwindet die Schlafmützigkeit. Mit schönen weichen Worten, im Tone der girrenden Tauben, der jauchzenden Nachtigall ist euch, ihr Gottbekenner, lange genug Gott und was ihr ihm und dem Nächsten schuldig seid, verkündet worden, von denen, die selbst auf schöner warmer Lagerstatt ruhten und in der Gnadensonne sich wärmten.

Habt ihr auf sie gehört, seid ihr munter geworden? Nein, nur süßer habt ihr geschlafen, und bewegte euch wirklich mal etwas, so tröstet ihr euch, daß Menschen keine Engel sind, legtet euch auf die andere Seite — und schließt weiter. Seht, jetzt komme ich in unserer heutigen süßlichen Zeit der wohlerwogenen Worte, der schönen Phrasen, der vornehm und rücksichtsvoll wirken wollenden, aber der Feigheit entstammenden Tiraden, komme in der Sprache der „Älten“ als rauher Gesell. Ich reiße euch die Maske der Frömmigkeit vom Gesicht, breche Löcher in eure schönen Häuser und verkünde euch statt des weichen Flaums Steine, statt des lieblichen Nachtigallengesanges eisigen Nordwind und die Gluten der Verdammnis.

Ihr hört meine Sprache, lächelt oder lacht meiner, meint, euer Haus stünde fest — und schläft weiter. Ja schläft, ihr lauen Gottbejaher, schläft, ich wünsche euch Orkane, die eure Häuser in Schutt und Asche begraben, damit ihr euch unter Tränen und knirschender Wut neue Häuser baut, aber ja nicht die alten, dann baut euch lieber Häuser der Gottverneiner. O, möchten sich recht viele der heutigen Gottbejaher durch diese Worte getroffen fühlen; diese sind wahrhaftig noch die Besten.

Sieh, Zarathustra, so rede ich zu denen, die du durch das Gift deiner Schlange verführt, die Guten, die Frommen nanntest. Du bist mir lieber als all die lauen geirnphilisternden Gottbejaher der blöken Masse, du bist mir ehrenwerter als all die lauen Gottverneiner der blöden Masse, du stehst auch höher als all die führenden Geister des Materialismus und Monismus. In deinem Adler liegt etwas Großes, ein ehrliches, rücksichtsloses Streben, ein großes Empfinden. Was kümmert dich Logik, du lachtest ihrer. — Ob mit Recht oder Unrecht? Sieh, du bist der einzige Materialist, der einzige Gottverneiner, der bis jetzt wenigstens teilweise logisch aus der materialistisch-monistischen Weltanschauung folgerte. Sieh, Zarathustra (Nietzsche), du bist tatsächlich eine der wenigen Gestalten, auf welche die materialistische



Weltanschauung stolz sein kann. Willkommen bist du den wahrhaft Gottgläubigen, doch der Gründer des Monismus, Haeckel, mit seiner seichten faden „Moral“, Religion nennt er sie, er mag der wahren Religion fern bleiben; so wie er jetzt ist, hat sie keinen Raum für ihn. Und so gelten meine Worte, die ich an die schlafmützigen Gottbejaher richtete, in ähnlicher Weise auch den Materialisten und Monisten, auch unter ihnen sind die Meisten Schlafmützen, die sich nur an den Hinterlassenschaften der Großen dieser Erde auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft mästen und meinen, dadurch zu den Gebildeten zu gehören.

## Zur Judenfrage.

München, den 6. Mai 1920. In der heutigen Vollsitzung des Landtages führte Ministerpräsident Kahr u. a. aus, in der Judenfrage stehe die Staatsregierung in voller Übereinstimmung mit der vorhergehenden Regierung auf dem Boden der Verfassung. Man dürfe sich aber nicht verhehlen, daß eine antisemitische Bewegung in weite Kreise, auch der Arbeiterschaft, gedrungen sei und auch in ruhig denkenden Kreisen ernste Besorgnisse beständen. Er möchte daher an die Angehörigen dieser Richtung eine ernste Mahnung richten.

Jede haßgeborne Verhetzung ist verwerflich, mag sie sich gegen politische Feinde, fremde Rassen oder Religionen oder gegen die Geschäftskonkurrenz richten. „Willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein.“ Gegen unsere antisemitischen Artikel hat sich eine Flut von Zuschriften erhoben, die uns den eben angeführten Grundsatz unterschieben wollen. Gegen diese Zumutung legen wir schärfsten Protest ein, wir singen den Haßgesang nicht mit. Infolge der Entwicklungsverhältnisse sind wir aber gleichfalls zur Stellungnahme verpflichtet, den realen Wirklichkeiten können sich nur weltfremde Träumer verschließen.

Wer sich ein Urteil erlaubt, sollte sich erst einmal gründlich über unsere Ziele und Grundabsichten orientieren, ehe er überhaupt mitpricht. Diese sind in dem Heftchen „Die Verkündigung der Menschenrechte“ klar und deutlich niedergelegt. Den neunmalklugen Schwätzern wollen wir in Nachstehendem den diesbezüglichen Passus noch einmal vor Augen führen und bitten, ihre Ansichten endgültig zu korrigieren, da wir unser teures Papier nicht mit Wiederholungen verschwenden wollen.

„Selbstverständlich haben auch Fremdlinge keinen Platz in irgend einem Regierungsamte oder einer Nationalversammlung. Sie sind geduldete Gäste und als solche vornehm und anständig zu behandeln, solange sie sich dementsprechend betragen.“



Wollen sie in die große Familie des Staates, in dem sie bisher Gastrecht genossen, aufgenommen werden, dann sind sie nach jahrzehntelangem Aufenthalt erst eingehender, scharfer und befriedigender Prüfung aufzunehmen, zu naturalisieren.

Auf Grund der schlechten Erfahrungen, die alle Völker mit den Fremdlingen gemacht haben, gebietet aber das Heil des ganzen Volkes, erst ihre im eigenen Lande geborenen Nachkommen, je nachdem sie weniger oder ganz im Volke ihrer neuen Heimat aufgegangen sind, in erster oder gar zweiter Generation als volle Staatsbürger aufzunehmen und ihnen damit alle Rechte der eigenen Kinder des Volkes einzuräumen.

Findet man aber, daß sich Fremdlinge überhaupt nicht akklimatisieren, selbst durch Generationen nicht im Wesen des eigenen Volks aufgehen, dann zeigt uns die Natur selbst, daß diese Fremdlinge nicht für unser Volk bestimmt sind. Es ist dies ein Warnungsschrei der Natur, und wehe dem Volke, das nicht darauf achtet.“ N.

## Der Tod und was dann?

Von Karl Rettich, Neukölln.

Man kommt oft gezwungen zu dem Gedanken: Was ist der Mensch, wozu ist er da, wohin mit ihm?

Man denkt an die Hinfälligkeit, an die Todesstunde, was bin ich schwacher Mensch? Ein Staubgebilde, dem finsternen Grabe stündlich zuwankend, ein Schatten, der da schwindet, ein Traum, der verfliehet, eine Blume, die da welkt; kaum verläßt die Seele mich im Tode, verwest sogleich mein Körper und Moder hat meiner sich bemächtigt. Ach, wie ernst ist doch der Sterbetag, — wie düster und traurig die Trennungsstunde, Abschied zu nehmen von den Lieben, von Weib und Kindern!

Der Todesengel löscht die Lebensfackel aus und Grabesfinsternis deckt für immer mein materielles Auge, der Erde höchstes Gut schützt mich nicht mehr, ich muß fort, muß ganz allein in die zwei Meter lange, enge und tiefe Erdschicht sinken.

Der Verwesung widerlicher Geruch verscheucht die treue Gattin, entfernt die so Teuren meines Herzens; der entstellte Leichnam schreckt Gönner und Freunde zurück. „Er riecht schon sehr, es ist Zeit gewesen, daß man ihn heute noch begraben hat“, ist oft beim Verlassen des Friedhofes das Gespräch. Bewegungslos, in der Nacht des Grabes hingestreckt, erwartet eine schauerliche Umgebung mich, aus den Lücken der Erde, ja aus meinen Eingeweiden selbst, kriechen in zahlloser Menge Würmer hervor, die den toten Körper von der Fußsohle bis zum Scheitel ganz überziehen; mein sonst so schöner Leib dient ihnen zur Nahrung und Speise, sie benagen meine Knochen, durchwühlen mein Gebein, wimmeln in meinen leeren Augenhöhlen, durchkriechen die entfleischten Mund- und Nasenknochen, bis endlich mein Gerippe durch Fäulnis und Moder ganz zerstört seine Form verloren und die einzelnen zernagten Gliederreste in ihren Urstoff, in Staub, zerfallen und keine Spur bleibt mehr von mir zurück, ich bin — von Staub und werde wieder zu Staub.

Ich frage mich in solch ernsten Betrachtungen, „worauf soll ich in diese Spanne Zeit, die mir so kärglich zugemessen ist, stolz sein? Auf meine Schönheit? Auf meine Klugheit? Oder auf meinen Reichtum und Glanz, die, sobald ich zu atmen aufgehört, alle für mich in leeres Nichts zerfallen.“



Daß ein geistiges Leben in der Natur vorhanden ist, dafür ist die Existenz des Menschen selbst mit seinen Geisteskräften ein hinlänglicher Beweis; denn die Geschöpfe können nur solche Eigenschaften besitzen, zu denen der Keim in der Natur lag, aus der sie hervorgegangen sind, und daß die Natur, weil sie mit Geistesgaben und Selbstbewußtsein ausgestattete Geschöpfe hervorbringt, auch mit Kräften des Geistes gearbeitet haben müsse, ist wohl die einfachste und natürlichste Logik, die sich ziehen läßt.

Und doch wird schon dieses von vielen Menschen in dieser heutigen rohen materiellen Zeit, in der wir leben, bestritten; oft nur aus dem Grunde, weil es zum guten Ton gehört, Atheist zu sein, weil sie, die doch selbst nur bloß Produkte der Natur sind, ihre eigene Schöpfung nicht zu begreifen vermögen.

Da sie die Allmacht Gottes, die Urkraft alles Seins und Werdens, nicht zu erfassen vermögen, behaupten sie, daß ein solches Wesen nicht existiere; und obschon sie der Natur in ihrem Ganzen den Geist absprechen, berufen sie sich dabei stolz auf ihren eigenen Geist.

Wenn aber der Einzelne einen Geist hat, muß die Natur in ihrem Ganzen nicht auch Geist haben? — — — Dieser Geist, dieser winzige Geist, der sich so groß dünkt, muß aber doch zugestehen, daß er sich nicht selbst erschaffen konnte, daß er nicht weiß, wie er geworden, noch woher er gekommen, sondern nur, daß er da ist; dieser Geist leugnet die Existenz desjenigen Etwas, aus dem er nach den Gesetzen der Logik einzig und allein hervorgehen konnte.

Jene Menschen, die so denken, sind bedauernswürdig, denn ihr Leben auf dieser Erde vergeht beinahe zwecklos: als Menschen sind sie geboren, Engel sollten sie werden und leider oft als Tiere gestorben. Wie lange wird ihr Geist nach dem Tode ihres Körpers wohl umherirren müssen, bis es ihm wieder gegönnt sein wird einzukörpern, um später erst an jener Vervollkommnung und Veredlung zu arbeiten, die ihn zur Glückseligkeit im reinen Geisterleben führen soll. Tot ist nicht tot — sondern ein geistig Erwachen zum neuen Leben. Ein schönes Sinnbild für den körperlichen Tod und das Geistesleben nach demselben bietet uns die Verwandlung der Raupe zum Schmetterling, aus einer unschönen, am Boden kriechenden Larve entfaltet sich, wenn Frühling und Sonnenschein kommen, ein liebliches, leicht beflügeltes, sich frei in den Lüften wiegendes Wesen. Laßt den stofflichen Körper mit dem irdischen Tode hinsinken, mag man ihn vergraben oder verbrennen, gleichviel, er wird seinen Zweck erfüllt haben. Der Geist braucht den Körper nicht mehr,

Daher ist das Sterben ein Naturgesetz und nach diesem Gesetz kann der Geist des Menschen nach dem Tode seines Körpers nicht in ein Nichts zerrinnen.

Die durch den Willen des Urgeistes in der Natur vorhandenen geistigen Kräfte verindividualisierten sich zum Teil in jenem geistigen, selbstbewußten Leben, das jedem menschlichen Körper innewohnt, und sie erfüllen darin ihren Zweck, erreichen ihr erstes Ziel. Wo läge der Zweck unseres körperlichen Lebens, wenn nicht darin, daß der Körper dem Geiste als Werkzeug dienen soll, daß er eigentlich nur die Bestimmung hat, selbstbewußte Geister aus ihm hervorgehen zu lassen. Ist es denn denkbar, daß die für uns unerschöpfliche, unergründliche (höhere) Natur in uns keinen höheren Zweck verfolgen sollte, als einen morschen, schnell dahinwelkenden Körper hervorzubringen?

So viele wunderbare Naturkräfte sollten Millionen Jahre gearbeitet haben, um dann einen kaum hervorgebrachten Körper in Staub zerfallen zu lassen? Und selbst wenn man dies bejahen und so weit gehen wollte, unser Selbstbewußtsein einen Traum zu nennen, so kann man sich selbst den Traum nicht ohne geistige Tätigkeit denken.



Die Frage der persönlichen Unsterblichkeit hat in sehr einleuchtender Weise den Menscheng Geist, als sein höchstes Interesse, von frühester Entwicklungsstufe an stets tiefinnerst beschäftigt.

Denn ohne das Bestehen der Unsterblichkeit verlöre das ganze Dasein in der Schöpfung für den Menschen jeglichen Sinn und Zweck. Nach winzig kurzem Erdenwandel würde er dem Schauplatze, wo er gestrebt und gewirkt, an den ihn Sympathien und Hingebungen binden, für immer entrissen werden, er selbst würde in das Nichts der Bewußtlosigkeit vergehen, nachdem er zuvor manches teure Wesen, an dem er mit allen Fasern seiner Seele hing, leiden und hinsterven gesehen. Die ganze Schöpfung wäre ein trostloser, öder Leichenacker voll Trübsal und Elend; es wäre für jedes lebende Geschöpf ein Fluch, auf der leidvollen Erde zu existieren, wo es so wenig Gerechtigkeit und Menschenliebe gibt, sondern nur die Jagd nach dem Geld, wenn die Existenz keinen höheren Sinn hätte. Es verlöre ja dann jedes moralische Gefühl, jede Sittlichkeit, aller Sinn für die Schönheit und Erhabenheit, alles Wissen und alle Erkenntnis, alles Trachten nach Wahrheit und Erkenntnis, kurz jedes edlere Streben, jeglichen Wert und Zweck, und besonders der mitfühlende zart besaitete Mensch hätte alle Ursache, das wilde Tier um seine Gefühllosigkeit und Unvernunft zu beneiden! In solcher trostlosen Überzeugung von der Zwecklosigkeit des Daseins besteht ja die hoffnungsfinstere Konsequenz des Materialismus, die leider heutzutage in großer Blüte steht, und wenn Gott will, bald zerfällt. Ich erinnere mich an eine arme Dulderin, die am Krankenbette die Worte aussprach: „Den Verräter sieht man oft so glücklich —“ und „das Auge guter Menschen naß — oh, das drängt, das preßt aus vollem Herzen — oft die Frage: „Vater, warum tust du das?“ Solche Worte werden oft von Menschen ausgesprochen, die vom Weltmarkt des Geld-Kapitalismus ausgesaugt wurden, von Menschen, die Millionen zusammenhäufen und am Giftbaum der Börse Wucher treiben mit dem Schweiß der armen Menschen. Wie viel Elend, Not, Kummer, Sorgen gibt es nicht auf dieser Welt, auf diesem Jammertal, Erde genannt. „Doch Geduld, wenns Herz auch bricht, mit Gott im Himmel hadre nicht.“ Gottes Vorsehung ist wunderbar. Was sind wir schwache Menschen gegen die Gesetze der Natur. Glücklich der Mensch, der sagen kann, ich habe den Frieden, den Frieden, den einem diese Welt nicht gibt und nicht geben kann, ich habe den Heiland in mir und kann zu jeder Zeit ausrufen, ich bin bereit zu sterben, wenn du es wünschst, denn die geistigen Garben sind reif zur Ernte für das Jenseits.

Daher ist Ursache vorhanden, sich zu freuen über die Geburt des Geistes aus dieser Welt in die innere Sphäre des Lebens, ja es ist weit vernünftiger und passender, bei der Mehrzahl der Heiraten zu weinen, welche in dieser Welt geschlossen werden, als wehzuklagen, wenn des Menschen unsterblicher Geist seiner irdischen Form entweicht, um in einem höheren und besseren Vaterlande zu leben und sich zu entfalten!

Ihr mögt Euch mit dunklen Gewändern der Trauer bekleiden, wenn Ihr am Altar ein Herz einem lebenden Grabe weiht, oder wenn Ihr die Seele zwingt, in einer unangemessenen Atmosphäre zu leben; aber schmückt Euch mit Feierkleidern um des Geistes Geburt in ein höheres Leben zu ehren. Laßt die Menschen nie jammern bloß über das Abscheiden eines Individuums von unserer Erde; denn der Wechsel, obwohl kalt und freudelos für die materiellen Sinne, ist für die innere Anschauung und den aufsteigenden Geist gebadet in nur gewöhnlichen Glanz: Für den erleuchteten Geist gibt es keinen Tod mehr . . . .“ Und so wollen wir uns bestreben, unsern Geist zu veredeln und eingedenk sein, daß Ziel und der Zweck alles Daseins in der Schöpfung die Vollendung ist, nach welcher wir sowohl selbst trachten, als auch unseren Mitgeschöpfen nach besten Kräften zu diesem erhabenen



Ziel verhelfen sollen — darin liegt auch das kräftigste Mittel, der mächtigste Hebel zu unserer Selbstvervollkommnung; darin liegt der ganze Sinn der großen sittlichen Lehre, welche Christus, der göttliche Lehrmeister, in die Welt gebracht hat, indem er uns als das größte Gebot, als die höchste der Tugenden die Liebe hinstellte. Die Liebe ist frei von Selbstsucht, sie erweckt in uns das lebendige Mitgefühl für unsere Mitmenschen und für alle Geschöpfe Gottes, sie erzeugt die Hingebung für sie bis zum Selbstvergessen; sie ist in der Tat das edelste der Gefühle.

Justinus Kerner sagt in seinem Buche „Seherin von Prevorst“ (Verlag Reklam-Leipzig): „Die Eigenschaft des reinen Geistes ist das Schauen und nicht das Wissen.“

Und die wahre Sympathie, welche begründet ist auf der Ähnlichkeit und Gleichartigkeit der edleren Gefühle und Neigung der Geister, ist die geistige Anziehungskraft, welche die verwandten Seelen im Weltall verbindet, gleichwie das Gesetz der Schwerkraft die physische Weltordnung zusammenhält.

Was bedeutet nun die Dauer einer Menschenexistenz, das Leben einer Generation? Nach Verlauf einer winzig kleinen Zeit ist sie hin und vergangen, wie alle früher dagewesenen Geschlechter; ein neues Geschlecht tritt immer wieder an die Stelle des vorhergehenden, um eben bald einem folgenden den Platz zu überlassen. Aber die kommenden Generationen werden besser und glücklicher sein als wir, ihre Vorfahren, die ihnen den jetzt noch dornigen Weg ebnen. Nach dem für uns Menschen so langen und doch so nichtigen Zeitraum von hundert Jahren ist das Dasein ganzer Generationen, in dem ewigen Wechsel der Naturentwicklung, von der Erde verweht. Und wir kurzsichtigen Menschen legen soviel Wert auf Interessen als ob sie immer dauerten; rechnen soviel auf dasjenige, was im Unvergänglichen gar keinen Wert hat! Wir schaffen uns künstliche, unnatürliche Interessen, während wir unsere wirklichen, wahren nicht erkennen und vernachlässigen. Daher haschen wir dann auch nach vergänglichen Schatten und suchen in ihnen vergeblich ein bleibendes Glück, welches doch nur allein in den unvergänglichen Gütern des Geistes liegt. — Wer dieses eingesehen hat und sich danach richtet, der hat den Kern der Weisheit erkannt, der hat diejenige Höhe der Entwicklung erreicht, wo der Geistesfortschritt in stets beschleunigterem Laufe seiner hohen Bestimmung — der Vollendung — zueilt; der hat das Zeitliche überwunden, der lebt im Ewigen.

Die Zeiten verrauschen, Jahrhunderte um Jahrhunderte werden verrinnen und Jahrtausende um Jahrtausende; die Ströme der Ewigkeiten werden unaufhaltsam dahinfließen und auch unsere jetzige vergängliche Weltordnung wird in ihren Fluten zerrinnen; die Weltgesetze werden unwandelbar fortfahren, sich zu erfüllen; die Welten, auf denen wir jetzt verkörpert unsere Pilgerfahrten vollbringen, auf denen sich das Leben abgesponnen und deren Zweck sich erfüllt haben wird, werden vergangen sein, gleich den unzähligen Welten, die aus dem Schoße der Unendlichkeit hervorgegangen, vor uns dagewesen und dahingegangen sind. An ihrer Stelle werden neue Weltengebilde mit derselben Entwicklung des Lebens entstanden sein — unser unsterblicher Geist aber wird dann den Strahlenglanz göttlicher Vollendung errungen haben.

Schau nicht so düster hier hinab,  
Hinauf, hinauf in lichte Ferne,  
Zu höheren Welten, schön'ren Sternen  
Erhebe dich dein trauernd Herz!  
Nur Staub zu Staub gesellt das Grab;  
Die Seele lebt in Regionen,  
Wo du mit ihr auch bald wirst wohnen,  
Darum trocknet Tränen,  
Schweig o Schmerz.



## Eine erfüllte Prophezeiung.

Der „Sphinx“ zur Verfügung gestellt von Landbeck-Biltigheim an der Enz.

Aus dem „Großhardmannsdorfer Landboten“ vom 24. Januar 1920 entnommen:

„Auf Seite 293 des Fremdenbuches des Oberhaidaer Aussichtsturmes im Erzgebirge befindet sich unter dem Datum Juli 1907 folgende Eintragung, die vom Turmbaumeister Bruno Hell bei einer Durchsicht des Fremdenbuches jetzt im Jahre 1920 aufgefunden wurde:

„Siehe, mir ist nichts verborgen!  
Ich kenne die tiefsten Geheimnisse,  
Und werde ihre Pläne vereiteln!“

Ein Reich, in dem Liebe, Gerechtigkeit und Wahrheit keine Stätte finden, muß aufgelöst werden.

Ich werde ihren Geist verwirren, auf daß erfüllet werde, was ich gesagt habe.

Auflösen will ich ihre Parteien, die politischen und die religiösen, denn sie verderben das Volk!

Gewogen und zu leicht befunden bist du, Deutschland!

Deine Tage sind gezählt!

Das Reich wird zerteilet und andere werden darüber herrschen.

Meine Stimme hast du verschmäht.

Ich bin der Fels, an dem du zerschellst! Auf wen dieser Fels fällt, den wird er zermalmen!“

Das Fremdenbuch, in dem diese Prophezeiung enthalten ist, hat in der Geschäftsstelle des „Großhardmannsdorfer Landboten“ vier Wochen lang zu Jedermanns Einsichtnahme ausgelegen.

### An die Leser!

Die erhebliche Erhöhung aller Unkosten und der Portosätze zwingt uns wiederum, eine

### Erhöhung des Bezugspreises

vorzunehmen, sodaß wir nun für ein

**Jahresabonnement in Deutschland und Deutsch-Osterreich**

**20,— Mk., für ein Probeheft 2,— Mk.**

erheben müssen.

**Für das Ausland: Jahresabonnement 36,—, Probeheft 3,50 M.**

Der feste Wille, die „Sphinx“ zum führenden Organ auf dem Gebiete des Okkultismus auszugestalten, verbietet uns jeden Rückgang. Wir vertrauen deshalb auf die Einsicht der Freunde und Leser, die für die Entwicklung und Fortführung und Verbreitung ihrer idealen Ideen gewiß auch in der schweren Zeit die Fahne nicht verlassen.

Den günstiger gestellten Freunden legen wir, gleich anderen Zeitschriften, die Bitte um freiwillige Spenden für die Zeitschrift ans Herz, und bitten diese zu senden an **Postscheck Nr. 31922 Bruno Noah, Breslau.**

**Verlag der D. O. G.**

**Redaktion der „Sphinx“  
Bruno Noah.**



## Dein Wille.

Morgen wirst Du erst beginnen?  
Zu erproben Deine Kraft?  
Wirst im Ernste Dich besinnen,  
Was Dein guter Wille schafft?

Und am nächsten Tage wieder,  
Schiebst Du weiter den Entschluß,  
Tauchst im Zweifel auf und nieder,  
Mühe wird Dir zum Verdruß.

Töricht Menschlein, das bedenke,  
Nur das Heut wird für Dich bürgen —  
Deinen Willen jetzt noch lenke,  
Morgen kann Dich's schon erwürgen.

Fest bestimme Dir ein Ziel!  
Schwäche treibt Dich nur in Not —  
Kämpfen mußt Du mutig — viel,  
Sonst besiegt Dich früh der Tod.

Dieser ist Dir stets Begleiter  
Auf der steilen Erdenbahn,  
Ruft mal plötzlich: Nicht mehr weiter!  
Kentert Deinen Lebenskahn.

Darum laß aus Deinem Willen  
Gleich die Tat von Eisen sprießen,  
Dann kehrt ein das Glück im Stillen,  
„Neues Leben“ zu genießen.

A. Postler-Breslau.





## Die Augendiagnose.

N.

Die erste Bedingung zu einer rationellen Therapie (sachgemäßen Krankenbehandlung) ist eine sichere Diagnose (Krankheitsfeststellung). Als erfreuliches Zeichen ist es zu betrachten, daß auf vielen anderen, als den medizinischen Gebieten große Anstrengungen gemacht werden, die klinisch-symptomatische und anatomische Krankheitsfeststellung zu erweitern, und ihr mit Hilfsmitteln zur Hand zu gehen, die zur Zeit noch leider auf keiner Hochschule gelehrt werden. Unter den Diagnosen aus der Handschrift, den Handlinien, den Fingernägeln, den Haaren, aus Hellsehen, Hellfühlen und Hellhören gebührt sicher der Augendiagnose die Krone, denn sie ist wissenschaftlich-logisch, verhältnismäßig leicht erlernbar und bei scharfer Beobachtung die einzig und allein sichere Methode. Kein Simulant ist imstande, den erfahrenen Augendiagnostiker zu täuschen, er müßte sich denn seines wertvollsten Organes, des Auges, gewalttätig berauben.

Das Auge ist der Spiegel der Seele, aber es ist auch das Fenster des Leibes und zwar in verschiedener Beziehung. Nicht nur, daß der Bewohner des Hauses vom Fenster aus alle Vorkommnisse der Umgebung wahrnehmen kann, man kann auch in das Fenster hineinschauen und dadurch Kenntnis vom Innern des Hauses erhalten, indem man, wie von dem Zifferblatt der Uhr die Zeit, so aus den Zeichen der Iris (Regenbogenhaut) die Zustandsformen der einzelnen Organe abliest.

Der größte deutsche Dichter, dem fast kein Gebiet so ganz verborgen blieb, unser Altmeister Goethe, muß die Bedeutung des Auges erkannt haben, denn er sagt:

Ich, Iris, bin ins Licht gestellt  
Zum Zeugnis einer bessern Welt,  
Für Augen, die vom Erdenlauf  
Getrost sich wenden zum Himmel auf  
Und aus der Dünste trübem Netz  
Erkennen Gott und sein Gesetz.

Als der eigentliche Neuentdecker der Augendiagnose in der heutigen Form ist der ungarische Arzt P e c z e l y anzusprechen dessen wertvolle Arbeiten von dem homöopathischen Arzt Emil Schlegel und dem schwedischen Pastor Nils Liljequist fortgesetzt und erweitert wurden. Lobend seien auch die Bemühungen des Lehrers Johannes Thiel erwähnt. Auf ihrem Siegeszuge durch die Welt ist die Augendiagnose auch nach Amerika gekommen, von wo aus auch recht beachtenswerte Ergebnisse der Forschung berichtet werden. In



letzterer Zeit hatte die Augendiagnose in Deutschland in dem sogenannten „Lehmpastor“ Felke in Repelen einen hervorragenden Vertreter, der für die gute Sache leider viel zu früh heimgegangen ist. In neuester Zeit hat sich auch Andreas Müller große Verdienste damit erworben, daß er ein auch für jeden Laien verständliches Lehrbuch schuf, in dem alles Nützliche verwertet worden ist. Jetzt hat das Interesse an der Augendiagnose bereits so weite Kreise erfaßt, daß es für den Gebildeten an der Zeit ist, sich — wenn auch nur in großen Zügen — damit bekannt zu machen. Es sollte mir deshalb eine große Freude sein, wenn es mir mit dieser kleinen Arbeit gelingt, zum Studium dieser nützlichen und interessanten Wissenschaft anzuregen.

Die Technik der Augendiagnose besteht nun darin, aus der Iris, dem bunten Umgebungsring der Pupille, die Anzeichen herauszulesen und in logischer Folge zu kombinieren. Die weiße Hornhaut hat nur sekundäre Bedeutung, doch werden wir später aus der Färbung und Stärke der sie durchlaufenden Haargefäße so manches erkennen können. In der später folgenden Zeichnung habe ich eine genaue Tabelle der Hauptorgane des menschlichen Körpers gegeben und die Punkte im Auge gekennzeichnet, mit denen sie korrespondieren. Die Zeichen sind natürlich bei allen Menschen aller Rassen gleich. Sehr wichtig ist, die erbliche Grundfarbe festzustellen und es wird für den Anfänger und Laien leichter sein, bei den blauäugigen Germanen zu beginnen, als bei den dunkeläugigen Volksstämmen. Sicher zu erkennen ist der Gesundheitszustand aber aus jedem Auge, selbst das fahle und erloschene Auge des Blinden ist noch beredt genug. Auf die einzelnen Farbtöne und Abstufungen kommen wir noch zurück!

Die reine und gesunde Grundfarbe der Regenbogenhaut, die aus mehreren Schichten feiner und elastischer Fasern und Nerven, sowie aus radiären und zirkulären Muskeln gewebt ist, ist lichthimmelblau, aber nicht jede andere Farbtönung ist ein unbedingtes Krankheitszeichen. Die Sonne und die Ernährungsart wirken hier sehr viel. Ein Beweis dafür ist, daß wir unter naturgemäß lebenden Negervölkern, besonders unter den jüngeren Leuten, noch sehr viel blaue Augen finden.

Ein gesundes Kind gesunder und blauäugiger Eltern wird sicher mit blauen Äuglein das Licht der Welt erblicken, dies ist die Norm. (Eine Ausnahme wird jedoch stattfinden, wenn durch frühere Rassenkreuzung die „Zucht verdorben ist“.) In ein sonniges Klima für längere Jahre gebracht, wird sich die Natur des Kindes in der Art zu helfen wissen, daß sowohl die Haut als auch die Iris eine dunklere Pigmentfärbung annehmen, um die überhellen schädlichen Sonnenstrahlen etwas abzuschwächen. Natürlich heißt es auch hier:



„Natura non facit saltus“, \*) jedoch geht es immer noch schnell genug, um den Körper vor Schaden zu bewahren. Weniger gut ergeht es den ausgewachsenen antarktischen Forschern, denen die zwar weniger helle, aber durch die riesigen Schneefelder besser reflektierte Sonne des Augenlichts raubt. Hier ist es der Natur nicht möglich, so schnell a's nötig die Pigmentzellen umzufärben.

Wir sehen also, daß ein dunkles Auge nicht unbedingt pathologische Bedeutung hat. Ein naturbraunes Auge wird der geübte Beobachter auch sofort durch die reine und regelmäßige Färbung von einem durch toxische Säfte verunreinigten unterscheiden können, da eine kranke Iris in nächster Nähe der Pupille die häßlichsten Farben aufweist, die sich zum Ciliarrand verringern und abschwächen. Die Krankheitszeichen repräsentieren sich als schmutzige Koloraturen in grün, braun, gelb, grau und schwarz aller Mischungen und Kompositionen. Während naturgemäßer Heilkuren unter Anwendung von Sonne, Luft und Wasser wird man in frappanter Schnelligkeit sich die Iris aufhellen sehen, wogegen der allopathische Arzt mit Giften und Chemikalien die Iris nur noch unreiner färbt. Sapienti sat! \*\*)

Was ist Krankheit? Krankheit ist das Bestreben der Natur, die Gifte, die sich der Mensch durch falsche Ernährung, unregelmäßige Ausfuhr zugeführt hat, auszuscheiden oder durch fremde Gewalt zugefügte Beschädigungen auszubessern. Deshalb sollten Giftstoffe nicht in den Körper hineingetrieben werden. Wenn es aber schon geschehen ist, so muß für beschleunigte Ausfuhr derselben Sorge getragen werden. Wer seinen Körper jederzeit in der Ausscheidung unreiner Stoffe unterstützt, kann sogar die Furcht vor Bazillen und Bakterien aufgeben, denn diese können sich nur auf unreinem Boden halten und entwickeln. Professor Pettenkofer ging sogar soweit, ein mit Typhusbazillen belegtes Brötchen zwecks Demonstration vor seinen Studenten zu verzehren, ohne auch nur das leiseste Unwohlsein zu verspüren.

(Fortsetzung folgt.)

---

\*) Die Natur macht keinen Sprung.

\*\*) Dem Weisen genug.



## Pendelforschung.

Solange die Pendelforschung und ihre Ergebnisse nur in den okkulten Kreisen und Zeitschriften zu finden waren, setzte sich die Menge des Volkes mit einem gering-schätzigen Lächeln darüber hinweg. Unterdessen hat sich aber auch die Gelehrten-welt damit befaßt, jetzt ist das Pendel „gesellschaftsfähig“ geworden. (O welche Ehre.)

Das siderische Pendel im Dienste der Kunstforschung. Der Wiener Student Bert Astron hat vor einiger Zeit in einem seiner Vorträge in Chemnitz einiges von den geheimnisvollen Eigenschaften des siderischen Pendels erzählt. Wohl nicht wenigen mögen damals Bedenken über die Zuverlässigkeit dieser Mittei-lungen gekommen sein. Jetzt werden aber ähnliche überraschende Angaben wenigstens für ein Gebiet, das der Beurteilung von Gemälden, von anscheinend durchaus ernst zu nehmender wissenschaftlicher Seite gemacht. Der Ausarbeiter des Verfahrens, Professor Leopold Oelenheinz, teilt darüber in der bekannten Kunstzeitschrift „Cicerone“ Näheres mit. In jahrelanger Arbeit hat Oelenheinz die Grundlagen für die praktische Verwendung des siderischen Pendels, des „Wünschelrings“, im Dienste der kunst-geschichtlichen Forschung gefunden und hervorragende Kenner durch geradezu ver-blüffende Versuche von der Bedeutung seiner Methode überzeugt. „Es mag wunderlich erscheinen“, sagt er, „daß ein Ring oder sonst ein Pendelkörper am Seidenfaden (etwa 30 Zentimeter lang) zwischen Daumen und Zeigefinger gehalten — das eben ist die einfachste Form und Handhabung des Pendels — anzeigen sollte, ob ein Gemälde echt oder unecht ist. Es werden sich Stimmen des Zweifels erst recht erheben, wenn gesagt werden muß, daß man nicht einmal das Urgemälde selbst zu der Unter-suchung nötig hat, sondern daß eine unretuschierte Photographie, ja sogar eine Autotypie, dieselben, wenn nicht bessere Dienste tut. Und doch ist es so. Verfasser hat aufgabenmäßig vielfach auf diese Weise z. B. Exzellenz von Bode nach Photographie die übermalten und die unberührten Stellen der Tizianischen Venus im Kaiser-Friedrich-Museum in kurzer Zeit sagen können. Und dem Professor Friedländer konnte Verfasser als Aufgabe die Identität eines Originalbildes mit einer dazugelegten Photo-graphie dartun. Eine Reihe von fünf Aufgaben, Dürer und Burgkmair betreffend konnte Verfasser vor dem versammelten Personal des Germanischen Museums und den beiden Direktoren P. Bezold und Dr. Hampe, in Übereinstimmung mit den ihm un-bekannten wissenschaftlichen Ergebnissen, ebenfalls nach Photographie lösen. An den Originalen des Wiener Museums hat Professor Dr. M. Benedikt mit der Wünschelrute selbst Versuche ausführen können. . . . . „Der Vorteil des neuen Verfahrens“, so schließt Oelenheinz seine Mitteilungen, „besteht namentlich darin, daß durch die Schwingungen des Pendels das sichtbar wird, was das geschulte Auge des Historikers, als Antenne fühlend, divinatorisch der menschlichen Einsicht vermittelt, und weiter: daß nach Photographien die Studien und Feststellungen im Studierzimmer schon so sicher zu treffen sind, daß eine Nachprüfung vor und am Original erst in zweiter Linie vor-genommen zu werden braucht. Und drittens liegt die Zuverlässigkeit darin beschlossen, daß zwei und mehr befähigte Personen an verschiedenen Orten die Prüfung nach Photographie gleichzeitig vornehmen und einer Mittelstelle die Ergebnisse zusenden können. Die Übereinstimmung muß der unertrügliche Beweis sein.“

---



## Über das Altern.

### Plauderei über Gesundheitspflege.

Alle Menschen müssen sterben. Dies ist ein aus Erfahrung geborener Lehrsatz, mit dem wir uns alle abgefunden haben. Aber so natürlich und selbstverständlich, ja vielleicht erwünscht der Tod sein mag, so unnatürlich, häßlich und störend ist Krankheit, Siechtum und die mit dem Alter eintretenden Lebenshemmungen, die wir unter dem Namen „Alterserscheinungen“ kennen. Die weise Gesetzmäßigkeit alles Bestehenden führt uns nun zu Beobachtungen und durch diese zum Licht der Erkenntnis.

Die Lebenslänge der Tiere steht in einem bestimmten Verhältnis zu der Länge des Dickdarms. Der Dickdarm ist aber bei den pflanzenfressenden Tieren viel länger als bei den Fleisch und Blut verzehrenden Tieren. Diese Beobachtung führte die medizinische Wissenschaft zu der Vermutung, daß die im Darm vegetierenden Bakterien die Schuld an dem vorzeitigen Verfall unseres Organismus trügen. Ohne eine wissenschaftliche Vorbildung zu besitzen, kann man nun schon feststellen, daß vegetabile Stoffe eine bedeutend längere Zeit benötigen, um in Fäulnis überzugehen, als animale. Durch die Verdauung geht der Zersetzungsprozeß nun noch bedeutend schneller vor sich, und so muß der Genuß des Fleisches ganz natürlich eine größere Summe von Faulstoffen dem Körper zuführen, als Pflanzen und Früchte. Diese Giftstoffe bilden eine Gefahr für den Körper, sodaß für eine regelmäßige Ausfuhr durch den Stuhl gesorgt werden muß. Und in der Tat haben die Forschungen ergeben, daß der geregelte Stuhl die Grundlage des Wohlbefindens ist. Eine Person mit geregelter Abfuhr ist frischer und lebenskräftiger als andere, Krankheitserscheinungen werden leichter überwunden und die Alterserscheinungen treten später und milder auf.

Die Fäulnisprodukte der stark eiweißhaltigen Nahrung enthalten Toxine (Gifte), die selbst in kleinen Dosen kleine Versuchstiere blitzartig töten. Größeren Tieren, wie Affen und Hunden, diese Gifte durch den gewöhnlichen Verdauungsweg beigebracht, erzeugten in wenigen Monaten Veränderungen, die man bei dem Menschen „Greisenhaftigkeit“ nennen würde.

In den Kotstoffen befinden sich unter anderen Bestandteilen drei Gifte, Phenol, Indol und Scatol, die aus dem Darm in die Blutbahn und aus dieser wieder durch den Urin aus dem Körper ausgeschieden werden. Die vermehrte Zuführung und Entwicklung dieser Giftstoffe lastet dem Körper schon eine Arbeit auf, deren Energie für bessere Zwecke verwertet werden könnte. Durch die Anhäufung dieser Gifte in Jahren und Jahrzehnten wird auch die minimale Dosis der täglichen Entwicklung auf eine so gewaltige Summe gebracht, daß die Degeneration sich unbemerkt vorbereiten kann, dann aber um so kräftiger



in die Erscheinung tritt. Solche Krankheiten, die hauptsächlich dem höheren Alter vorbehalten, sind z. B. Aderverkalkung, die Anfangsform der Leberverhärtung, chronische Entzündung der Nieren.

Um der Produktion der Gifte in den menschlichen Därmen entgegenzuarbeiten und dadurch der Rückbildung im Alter vorzubeugen, hat die Medizin bereits in der Säure ein fäulniswidriges Gegenmittel gefunden. Die unschädlichste Säure ist nun die Milchsäure mit den in ihr enthaltenen Bakterien. Der Gebrauch regelmäßiger Milchsäurepräparate hat sich für den gesamten Körper als außerordentlich nützlich und wohltuend erwiesen. So gibt die Natur her, was wir in der chemischen Hexenküche vergeblich suchen.

Die Milchsäure-Therapie löst jedoch ihre Aufgabe noch nicht einwandfrei und vollständig. Die Milchsäure-Bakterien gebrauchen einen zuckerhaltigen Nährboden. Der mit der Nahrung aufgenommene Zucker gelangt aber nur höchst selten bis in die unteren Darmpartien, sodaß die Milchsäure-Bakterien den Kampf mit den Fäulnis-Bakterien gerade an dieser wichtigen Stelle nicht aufnehmen können. Aus diesem Grunde sollte von Zeit zu Zeit mit einem Reinigungsklystier mit gutem Glyzerinzusatz nachgeholfen werden.

Von den landläufigen Milchsäure-Präparaten sind besonders die bulgarischen Yoghurtmischungen besonders zu empfehlen, durch welche bereits schwerste Fälle von Tropen-Dysenterie geheilt sind, und zwar im Laufe einer einzigen Woche. Die Yoghurtmilch ist mit ihrem reichen Gehalt an leichtlöslichen Eiweißstoffen nicht nur ein gutbekömmliches Nahrungsmittel, sondern hat durch ihre starke Desinfektion unschätzbaren Wert.

N.

## Herrn Fügenhauers Verurteilung.

Von Christoph Ullrich-Charlottenburg.

(Schluß.)

Er lebt noch unter uns und blüht wie alter Wein und frisch gefallener Weichschnee: sein Haar bleicht allmählich und oft richtet er sinnend und fragend seine Blicke auf zum schweigenden und doch so deutlich flimmernden Sternenhimmel. Aber von Herrn Fügenhauer und seiner Verurteilung wußte Herr Hayweck nichts.

Eines Morgens aber erschrak seine Gattin von Herzen, als ihr Mann zum Frühstückisch kam, 10 Jahre älter und verstört aussehend und in einer Aufregung, deren Grund mitzuteilen er lange unwillig verweigerte. Das Frühstück aber währte heute bis zum Mittag, denn endlich entschloß er sich doch, sein gepresstes Herz zu erleichtern. Er hatte geträumt und zwar mit so furchtbarer Klarheit, Anschaulichkeit und messerscharfer, unanfechtbarer, logischer Ursächlichkeit der Zusammenhänge und aller Einzelheiten, daß sein Herz jetzt noch zitterte und sein Verstand sich in erschrockenem Grübeln verlor. Seine Gattin schlug die Hände zusammen, als er ihr erzählte vom Leben des Herrn Fügenhauer, seinen Schlaganfall und Abscheiden, seiner Weltenreise, seiner mißglückten Klärung und Entwicklung auf dem fremden Planeten, seiner selbstgewollten Zurückversetzung und Rückfahrt und endlich seiner Geburt in der Hayweck'schen Wohnung. Als er geendet hatte, starrten sich die Gatten an; die



Frau wußte nicht, was sie sagen sollte; Herr Hayweck aber sprang auf und ging hastig auf und ab, indem er ausrief: „Das Schreckliche daran ist aber nun nicht der Traum an sich, das, was ich geträumt habe, so hoch interessant und nachdenklich das Alles auch ist. Das schreckliche daran ist mir, daß ich fühle und weiß, brennend lebendig und unerschütterlich; das alles ist wahr, ist wirklich erlebt, ist wirkliches Leben! Dieses Gefühl von einer lebendigen Wahrheit, die ich mir nun nicht mehr beweisen kann, das ist es, was mich so schrecklich mitnimmt!“

Nachdem er ruhiger geworden, ließ er sich das Adreßbuch kommen, sah es lange sorgfältig durch und schüttelte dann den Kopf: „Hier gibt es keine Fügenhauer, nicht einen einzigen! Haywecks, ja, die gibt es hier! Aber Fügenhauer? Aber Deutschland hat ja so viele, viele Städte!“

Und von nun an pflegte er zu sagen: „Auf die Seelenbildung allein kommt es in unserm Erdenleben an, auf das reine Wachstum unserer Seele! Für uns Menschen allesamt sind Mozart und Schubert tausendmal mehr Wert, als hundert Staatsmänner und Politiker; Schiller und Grillparzer, Shakespeare und Eichendorff. Scheffel und Adalbert Stifter gelten tausendmal mehr als Napoleon und Präsident Wilson, der Großfoliönhäuchler, als Cromwell oder der Pseudoprophete Marx! Und daher kommt es auch, daß im Jenseits ein armer Schneidergeselle oder ein armes Ladenfräulein, ein in häßlicher Arbeit und kümmerlichen Sorgen graugewordener Kanalreiniger oder ein korbflechtendes Mütterlein in weit höhere Stufen gelangen können, als ein rüde immer Zins und Zinseszins widerkäuender Kapitalist oder ein verbrecherischer Staatsmann. Entscheidend bleibt das lautere Gemüt und nicht das, was äußerlich angefliegen oder erworben ist, wie Bildung, Besitz, Titel, Rang und Macht!“

Und weiter pflegte er zu sagen: „Ich lebe noch ganz gerne; aber wenn es soweit ist, werde ich ebenso gern die Stunde begrüßen, zu erfahren, was es mit Fügenhauers Todesreise auf sich hatte und werde sicher nicht mehr Veranlassung geben, mich zum irdischen Leben zu verurteilen!“

---

Professor Reiser von der Harvard-Universität hat umfangreiche Studien an der Kolossalstatue der Sphinx bei Giseh in Ägypten vorgenommen und dabei entdeckt, daß sich oben auf dem Kopf ein völlig vom Sand verschüttetes Loch befindet. Er kam auf die Vermutung, daß von hier aus ein Weg in das Innere des Kopfes führen müsse. Diese Vermutung ist denn auch bald bestätigt worden. Reiser drang in das Steingebilde ein und hat hier die großartigsten Entdeckungen gemacht, obwohl er nur erst den Kopf, die Brust und die Vorderfüsse zugänglich machen konnte. Weitere Untersuchungen hat der Krieg zunächst verhindert. Im Innern der 20 Meter hohen Riesenfigur, die bekanntlich aus einem großen Felsen ausgehauen wurde, befindet sich ein Sonnentempel mit einer Statue des Königs Mona. Dieser Tempel ist durch einen langen Korridor mit einem in einem der beiden Vorderfüße befindlichen Saal verbunden, der 18 Meter Länge und 4 Meter Breite besitzt. Auch eine Menge teilweise aus Gold hergestellte Geräte wurden gefunden. 8000 Jahre lang war das alles für die Welt und die Menschheit verschlossen.

Mit solchen Entdeckungen und Ausgrabungen sollten okkulte Meister beauftragt werden, natürlich keine Charlatane! So gehen okkulte Heiligtümer verloren!

Schade!

8000 Jahre war es für die Menschheit verschlossen? Ihr Heuchler! Es wird auch für die Zukunft verschlossen bleiben. Die Geräte verschwinden in einem Museum oder bei einem amerikanischen Juden, genannt Milliardär und in der Sphinx werden sich bald, Schokolade kauende, englische und amerikanische Ladies brei machen. Brrrr!

Senf—Jena.



## Stille, fein still.

Musik: Jean Paar.

Text: Fr. Rupp.



*Es schenkte der Herr mir ein köstliches Wort ein Wort von unend-lichem Segen. Er*



*sprach zu mir nur ich bin dein Hort auf des Lebens müh-se-ligen Wegen.*



*Stille, fein stil-le mußt du nur sein, ich füh-re euch alle ins Va-ter-haus ein.*



*Stille fein stil-le mußt du nur sein, ich füh-re euch alle ins Va-ter-haus ein.*

Nicht irrt meine Seele mehr leidvoll umher  
Und sucht die entschlafenen Lieben,  
Nicht weinet sie schmerzliche Tränen mehr,  
Fragt angstvoll: Wo sind sie geblieben.  
.: Stille, fein stille kann ich jetzt sein,  
Der Herr führt alle ins Vaterhaus ein. :.

Sie ruhen so schön in des Heilandes Hut  
Getragen von seinem Erbarmen,  
Nicht eine Stunde gings ihnen so gut  
Auf Erden in unseren Armen.  
.: Stille hilft mir der Herr hier zu sein  
Und führt voller Gnade auch mich einstens ein. :.

Auch ihr, die ihr tragt noch der Erde Leid  
Und seufzt unter schmerzlichen Tränen,  
Vergeßt nicht, wie eilend verinnet die Zeit  
Und mit ihr all euer Sehnen.  
.: Stille, fein stille lernet zu sein,  
Auch euch führt der Heiland ins Vaterhaus ein. :.





## Das Wesen Gottes.

Von S. - A u g s b u r g.

Der menschliche Körper besteht aus etwa 30 Billionen Zellen. Jede dieser Zellen lebt, arbeitet und teilt sich mit den übrigen Zellen in die Funktionen des Gesamtorganismus. Es ist aber kein selbständiges Leben, das diese Zellen führen, sondern das ganze Zellengebäude wird durch die Seele belebt. Die Seele ist es auch, die den Aufbau des Körpers leitet und für seine Instandhaltung sorgt.

In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem Weltall. Aus unzähligen Sonnen und Planeten, die sich unter sich wiederum zu Systemen gruppieren, wird dasselbe gebildet. Das ganze All erhält sich in ewiger, harmonischer Bewegung. Jedes Sonnensystem und innerhalb eines solchen wieder jeder einzelne Himmelskörper führt sein besonderes Leben und ordnet sich, wie die Zelle im menschlichen Organismus harmonisch in das Ganze ein.

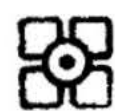
Es ist jedoch auch hier kein eigenes, selbständiges Leben. Die ewige Quelle, von der der Pulsschlag des Lebens im All ausgeht, die schöpferische Kraft, die sich im Weltall offenbart, ist der Allgeist oder die Allseele. Sie ist das organisierende Prinzip im Universum, sie ist Gott.

„Alle Vollkommenheiten im Universum sind vereinigt in Gott. Gott und Natur sind zwei Größen, die sich vollkommen gleich sind. Die ganze Summe von harmonischer Tätigkeit, die in der göttlichen Substanz beisammen existiert, ist in der Natur, dem Abbild dieser Substanz, zu unzähligen Graden und Massen und Stufen vereinzelt. Die Natur ist ein unendlich geteilter Gott. Schiller.

Auch unsere Seele ist ein Hauch Gottes. Sie kommt von Gott und hat nur das eine Bestreben, sich wieder mit ihm zu vereinigen. Wenn sich nun der Mensch in vollständiger Harmonie mit dem Unendlichen befindet, dann ist er in Gott und Gott in ihm.

Ach daß wir doch den reinen stillen Wink  
Des Herzens nachzugehn so sehr verlernen!  
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,  
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,  
Was zu ergreifen ist und was zu flieh'n.

Goethe.





## Ein Märchen, das keines ist.

Fragen und Antworten für große und kleine Kinder.

Mitgeteilt von Gustav Hildebrandt - Berlin.

Toren sagen, es gibt keinen Gott. Und doch lebt Gott so gewaltig und gegenwärtig, daß wir täglich seinen Hauch und seine Kraft verspüren. Gott ist und wirkt erhaben über uns im weiten Weltenraum. Aber Toren sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht; sie wissen nicht, wo sie Gott suchen sollen. Und doch muß jeder Unverdorbene fühlen, daß Gott die Sonne ist. Die Sonne, die Quelle alles Lebens, ist Gott; sie ist der Wohnsitz Gottes und der Himmlischen. Das ist nicht Abgötterei, das ist nicht Götzenkult, das ist die lautere Wahrheit. Das wußten schon die alten Ägypter. Und die neuen Menschen, die da kommen, werden es wieder wissen.

Toren sagen, die Erde ist ein glühender Feuerball, auf dem kein Leben existieren kann. Schlechte, unreine Geister können allerdings nicht auf der Sonne leben; sie ist die Heimat und Wohnstatt der Reinen, Vollendeten. Nicht auf unserer Erdenwelt, nicht unter uns Menschenkindern und auch nicht im blauen Raum, den man bisher den Himmel genannt, müssen wir Gott suchen, sondern einzig und allein in und auf der Sonne. Die Stimme Gottes tönt wieder auf Erden, sie spricht durch unser Gewissen, aber er selbst thront in erhabener Majestät im Freudenreich der Sonne. Tritt hinaus in den Strahl der Sonne, siehe die Wunder, die er schafft in der Natur, laß dich ganz von der Sonne Zaubermacht durchrieseln, so fühlst du die Kraft und den Odem Gottes.

Die Sonne ist unsere himmlische Heimat. Heimat ist die Stätte, woher wir ursprünglich stammen. Wenn wir dereinst in die himmlische Heimat, zu Gott unserem Vater zurückkehren wollen, so müssen wir gute, reine, erleuchtete Menschen werden und so vollendet und vollkommen sein, daß wir ohne Flügel und ohne Flugapparat, nur durch Überwindung aller Erdenschwere und aller herabziehenden irdischen Begierden, ganz aus eigener Kraft uns in die Lüfte erheben und zur Sonne fliegen können. Die heutigen Menschen können das noch nicht, die konnten nur den äußeren technischen Flugapparat erfinden, aber das neue Edelgeschlecht, das noch geboren wird, das wird die innere Kraft entwickeln, sich über den Bannkreis der Erde zu erheben und zu Gott emporzuschweben.

Aber müssen wir denn nicht in der Sonne verbrennen?

Alle, die noch nicht ganz rein und vollendet sind, müssen wieder zurück in die kalte graue Finsterniswelt der Erde; sie können die Feuertaufe der Sonne nicht überstehen. Aber die Guten, Reinen, Vollendeten — ihnen schadet das Feuermeer nicht, so das Reich der Sonne vom übrigen Weltenraum scheidet; sie schreiten hindurch mit klarem Verstand. Auch sie müssen verbrennen mit dem letzten Rest ihres irdischen Menschenleibes, aber in diesem Feuertod wird ihnen zugleich ein neuer Himmelskörper zuteil, tausendmal herrlicher, als der vollendetste Erdenleib. Doch dieser Feuertod ist ihnen nicht Pein, sondern höchste Seligkeit. Menschen wie wir, die noch mit so vielen Schwächen und Gebrechen behaftet sind, können noch nicht in der reinen Sphäre der Sonne leben. Wir müssen so lange auf Erden bleiben, bis wir alle irdischen Mängel und Schwächen überwunden haben.

Wann kommt denn die Zeit, daß wir zur Sonne fliegen werden?

Am Ende des goldenen Zeitalters.

Wann kommt denn das goldene Zeitalter?

Wenn nur noch die Guten auf Erden herrschen. Genau wissen wir nicht, wann dies sein wird. Das große eiserne Zeitalter begann mit dem Weltkrieg. Wenn wieder Ordnung auf Erden herrscht, so fängt das silberne Zeitalter an. Und wenn nur die Guten auf Erden herrschen und alle Bösen verbannt und in Banden



geschlagen sind, so ist das goldene Zeitalter da. Kommen muß es, wie auf die Blüte die Frucht folgt. Alle Mächte der Finsternis können nicht verhindern, daß das goldene Zeitalter kommt.

Aber dann sind wir vielleicht längst gestorben?

Wir werden wiedergeboren zu unserer Zeit, wir kommen wieder von neuem als Kinder auf die Welt, damit auch wir, die wir den Willen zum Guten haben, das goldene Zeitalter erleben.

Wie lange dauert es denn?

Auch das wissen wir nicht genau. Einige reden vom Tausendjährigen Reich. Andere nennen es das dritte Reich. Ein großer Meister, der uns ein neues Buch „Der Menschheit Erlösung“ geschenkt hat, sagt, daß es dreihundertdreißig Jahre dauern wird.

Was kommt denn nach dem goldenen Zeitalter?

Der große Weltuntergang, auf den wieder alles von vorne beginnt. Dann kommt wieder der lange eisige Menschheitswinter.

Werden denn alle Menschen zur Sonne fliegen?

O nein, nur die Guten, Reinen und Vollendeten, die einen Körper und Geist von wundersamer Vollendung und irdischer Unsterblichkeit erreicht haben. Denn nur der kann zur Sonne fliegen und in das Himmelreich eingehen, der schon auf Erden den Tod überwunden hat und nicht mehr leiblich zu sterben braucht. Nur die gelangen zu Gott, die mit lebendigem Leibe zur Höhe fahren, über die der Tod und das Grab seine Macht verloren hat.

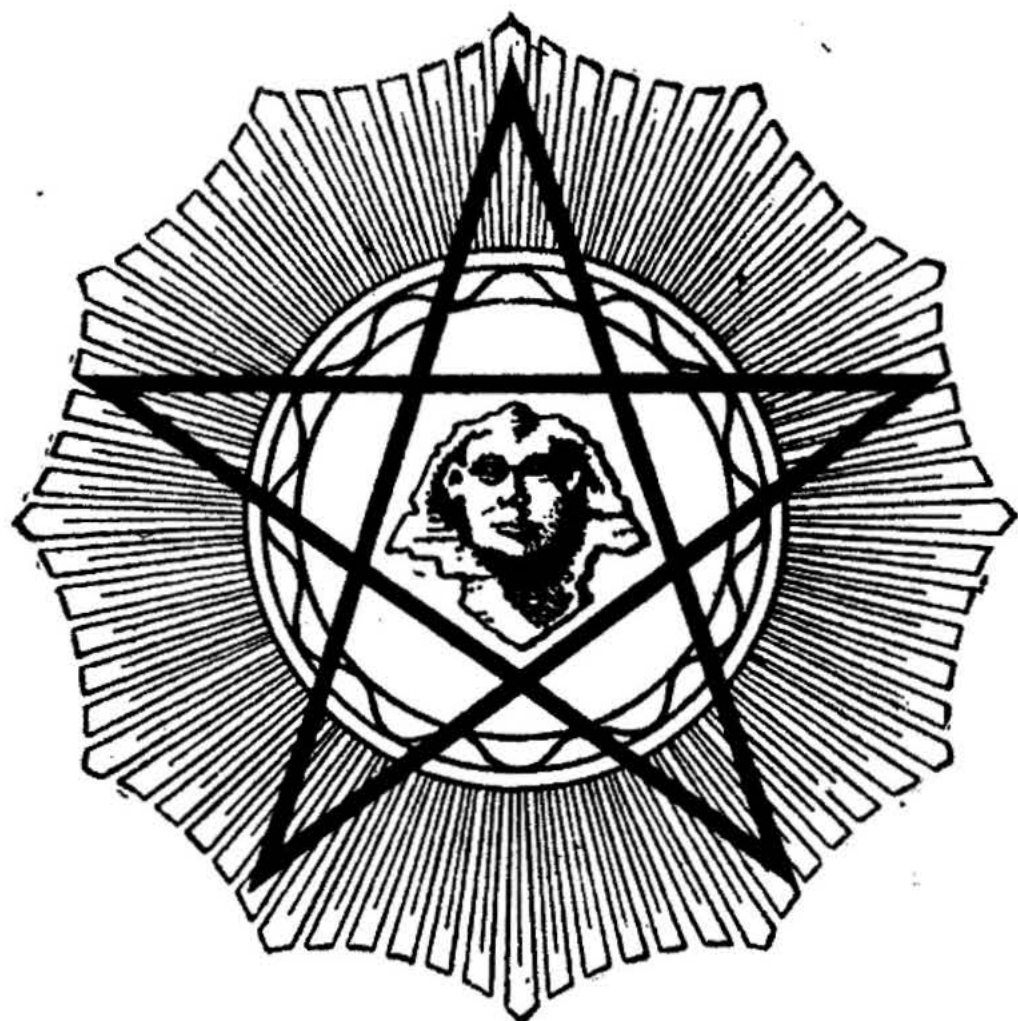
Aber was ist denn mit den anderen armen Menschen, die nicht mitfliegen können?

Die bleiben auf der Erde zurück, die müssen die neue große Menschheitsrunde, den langen Menschheitswinter, -Frühling, -Sommer, -Herbst, das sind viele tausend Jahre, wieder ganz von vorne beginnen und mit durchleben. Denn die Erlösung und Himmelfahrt kommt alle zehntausend Jahre nur einmal, wenn die aus dem Bannkreis der Erde sich Erlösenden am Ende der goldenen Zeit zur Sonne fahren. In der Zwischenzeit können einzelne Menschenseelen nie in den Himmel gelangen. Sie müssen warten auf Erden oder in der Geisterwelt der Erde, bis die große Stunde der Gesamterlösung schlägt. Einzelerlösung gibt es nicht. Das ist nur ein frommer Wunsch der Erdenkinder, die noch nicht reif für die Erlösung sind. Auch können die Erlösten nur paarweise, als Mann und Weib, so wie sie auf Erden in der Ehe verbunden waren, zur Erlösung und in den Himmel gelangen. Denn die wahre vollkommene Ehe ist das wundervolle Gleichnis der Verschmelzung des Menschlichen mit dem Göttlichen auf Erden. Der vollkommene harmonische Menschheitsstaat, das ist das goldene Zeitalter, ist das irdische Vorexamen der zur Erlösung Berufenen. Die vollkommene harmonische Ehe ist die Keimzelle, das kleinste Glied des großen vollkommenen Menschheitsstaates. So sagt auch ein altes wunderbar tiefsinniges Wort: Die Ehen werden im Himmel geschlossen, das heißt, die wahren glücklichen Ehen, in denen Mann und Weib zu einer harmonischen Einheit verschmelzen. Die Schaar der Erlösten besteht nur aus lauter Paaren, die sich in vielen Erdenleben, bis zur Vollendung, wiedergefunden haben — mit einem Erlösungsmeister an der Spitze. —

Wer also in der kommenden goldenen Zeit mit erlöst sein und zum Himmel fahren will, der muß schon heute mit allen Kräften der Seele danach trachten, daß er Gut und Böse unterscheiden lernt, daß er das Böse meidet und bekämpft, das Gute schafft, wo immer er kann, der muß seinen Geist und sein Gewissen von allem Makel zu reinigen trachten und immerfort auf Vervollkommnung bedacht sein, bis er dereinst die höchste Vollendung erreicht.

„Der Menschheit Erlösung“ geb. 10.— Mk. Verlag Wilhelm Bässler, Augsburg-Göggingen, Postscheckkonto München Nr. 18890. Postsparkassenamt Wien Nr. 79430.





**Zur Beachtung!** Bei sämtlichen Anfragen an die Zentrale oder den Generalsekretär bitten wir ein frankiertes Kouvert beizufügen, da sonst keine Garantie für die Beantwortung übernommen werden kann.

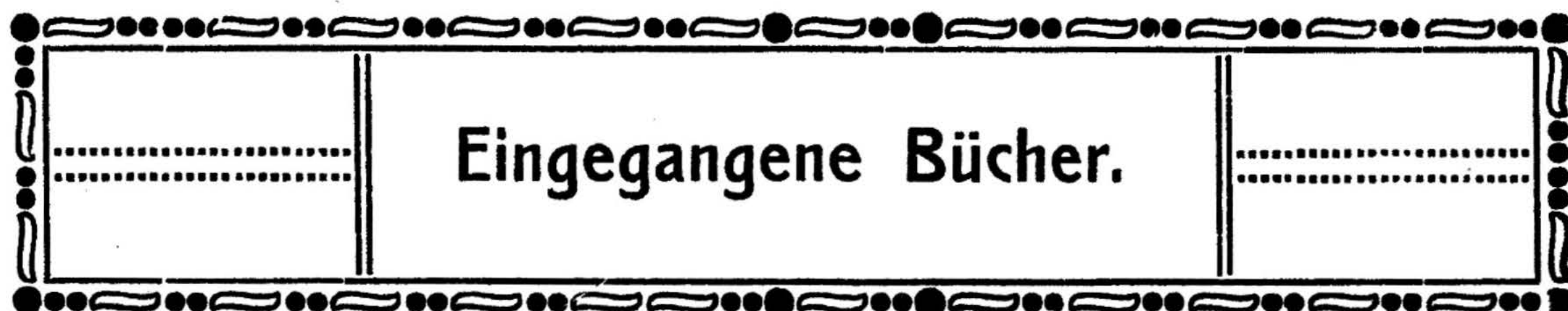
## Für den Baufond der Zentrale in Mittelddeutschland

Bestand laut Abrechnung in Heft 6 . . . . .	694,05 Mark
Abzüglich Postgebühren . . . . .	—,21 „
	<hr/>
	693,84 Mark
Mittelbach-Dresden . . . . .	5,— „
Voß-Cammin . . . . .	10,— „
Baurat C.-Schöneberg . . . . .	20,— „
Kohlhardt-Berlin . . . . .	2,— „
Kurtzahn-Hamburg . . . . .	2,— „
	<hr/>
	Sa. 732,84 Mark

Allen Gebern herzlichen Dank!

**Zur Beachtung!** Wir bitten, dieses Konto nur für Baufondspenden zu benutzen. — Alle anderen Zahlungen erbitten an Konto-Nr. 31922 Breslau.

Bruno Noth.



Der Theosophische Kultur-Verlag, Leipzig, Königsstraße 12 gibt wieder zwei neue kleine Schriften heraus, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten möchten.

**Das Gewissen** von H. Rudolph. Preis 2,50 Mk. und 20 Prozent Aufschlag.

In der fortschreitenden Erkenntnis des kosmischen Sittengesetzes besteht alle Entwicklung und jeder Fortschritt. Mit diesem Motto tritt die gute



kleine Schrift ihren Weg an und bringt in zwölf Kapiteln zwölf Bände praktische Weisheit für den täglichen Gebrauch. Wir empfehlen, das Büchlein satzweise zu genießen, aber wirklich zu genießen, aufzunehmen und in die Tat umzusetzen. Diese Neuerscheinung war mir tatsächlich wieder ein Genuß.

**Der Sozialismus** von H. Rudolph. Preis 2,— Mk. und 20 Prozent Aufschlag.

Ein politisch Lied, ein garstig Lied? Nein, das kann man hier nicht sagen. Hier ist ein Heftchen Politik, die wir alle treiben sollten, nein müssen, wenn wir es gut und ehrlich mit uns selbst und allen anderen meinen.

Ein abgeklärter unparteiischer Beobachter teilt Hiebe aus, nicht an Menschen, sondern an falschen Vorstellungen, an Ideen, an Utopien, denn der wahre Sozialismus muß nicht von außen nach innen, sondern von innen nach außen sozialisieren und kommunisieren.



**V-Genf.** Wie aus dem Inhalt der Zeitschrift zu ersehen, können wir mit der Sammlung aller Okkultisten deutscher Zunge keine politischen Zwecke verfolgen. Dies würde wohl auch dem Sinn des wahren Okkultismus ins Gesicht schlagen. Wahrer Okkultismus zwingt durch Erkenntnis zur sittlichen und moralischen Besserung des inneren Menschen. Alle äußeren Reformbestrebungen und Verbesserungsversuche gehen zu Grunde oder verlaufen im Sande, weil die tiefe Wurzel in der Persönlichkeit fehlt. Wir können deshalb auch auf die große Masse verzichten, weil diese für ein Erleben in innerster Seele nicht gereift ist, — und außerdem wird sich die Masse immer durch den Zauber einiger großer Persönlichkeiten leiten und führen lassen.

**K-Berlin.** Jeder redet, wie ers weiß und versteht. Wenn wir alle diese „wissenschaftlichen“ Artikel widerlegen sollten, ließe sich das notwendige Papier dazu nicht beschaffen. Und überdies stehen wir fest auf dem Standpunkt, daß auch Eulenspiegel, Falstaff und Münchhausen ihre Mission zu erfüllen hatten.

**J-Berlin.** Die „D. O. G.“ ist wohl eine Interessengemeinschaft, aber keine G. m. b. H. zur geschäftlichen Ausnutzung der okkulten Wissenschaften. Wenden Sie sich doch mal an eine Artistenvereinigung.

**K-Stettin.** Bitte beschaffen Sie sich einige Werke von Freiherr von Reichenbach — oder glaubten Sie wirklich von uns Antwort auf Ihre 99 Fragen zu bekommen. Gewiß, für Sie wäre dies billiger.

**Dr. in Köln.** Also man beklagt in Köln, daß ich die Juden mit den Tieren auf die gleiche Stufe stelle?

Nein, mein sehr verehrter Herr, da haben Sie falsch verstanden. Der Sinn ist folgender: „Wenn wir sogar im Tierschutzverein sind, wollen wir



auch keinem Menschen etwas Böses tun.“ Aber auch nach Ihrer Lesart wäre es nur Aug-um-Auge-Standpunkt, denn der Jude hält den Andersgläubigen auch nur für ein Tier, wie der Talmud lehrt:

„Sie sind wie Körbe, in die man Stroh und Dünger tut (Mid. Sehir. haschir. f. 273, 3), sie haben nur die Seele, die dem Vieh und den Tieren gegeben ist (Jalk. chad. f. 154, 2), weshalb der Talmud zu seinen Gläubigen sagt: Ihr werdet Menschen genannt, die Völker der Welt werden aber Vieh geheißen (Tr. Baba mez. f. 144, 2) oder in einigen Unterarten: Die Israeliten werden Menschen genannt, weil ihre Seelen von Gott sind, die Nichtisraeliten aber, deren Seelen von dem unreinen Geist stammen, werden Schweine geheißen (Jalk. Rub. f. 10). Wiewohl die Völker der Welt die Gestalt haben, wie die Israeliten, so sind sie doch nur Affen gegenüber den Menschen (d. h. den Israeliten) (Schene luch. habb. f. 250, 2) Gott hat den Gojim nur darum menschliche Gestalt gegeben, damit die Juden sich nicht von Tieren bedienen lassen müssen.

Na, — was sagen Sie nun? Nicht wahr, wird den armen Juden furchtbares Unrecht?

### Andern überlegen

werden Sie durch meine Fernkurse in Redekunst, Gedächtnislehre u. Menschenkenntnis. Verlangen Sie Prospekt direkt vom Verfasser: Otto Siemens, Leipzig-Stö 17

### Dauernde Heilung von Leib und Seele, Höher-Entwicklung geistiger Kräfte

durch fernwirkende Übertragung von Heilkraft u. Seelen-Energie!

Exakte Diagnose mit Broschüre „Die Heilerfolge der psychischen Heilweise nebst Lebensführer von Psycholog Carl Blecher, Leipzig, Lessingstr. 18“ gegen Einsendung von Vor- und Zunamen, Geburtsdatum und Mk. 6.—.

### Der Dämon des Verfalls

Schriftenfolge der Deutschvölkischen.  
1. Heft. **Geheime Fäden i. Weltkrieg.**  
Postfrei gegen 60 Pfg.  
**Deutschvölkische Buchhandlung**  
Martha Rudolph & Co., Leipzig, Talstr. 23 I.

## Drucksachen aller Art

für Vereins- und privaten Bedarf  
Werke, Zeitschriften, Dissertationen  
fertigt sauber und preiswert

### Buchdruckerei Linke & Richter

Fernruf Ring 3760 • Breslau I, Blücherplatz 14 • Postscheck 190 07





# **Zu Gunsten des Baufonds**

**der D. O. G.**

stifte ich vom Verkauf meiner nachfolgend genannten

## **Sepia-Malereien**

**25 %.**

**Jean Paar, Hermsdorf bei Berlin.**

Im Schloßpark von Neustrelitz.

Kastanienallee in Stendal.

An der Havel bei Brandenburg a. H.

Alte Oder bei Küstrin.

Historische Bank bei Friesack.

Blick auf Frankfurt a. Oder.

Berkenbrück a. Spree.

Freie Scholle bei Waidmannslust  
bei Berlin.

Haus des Doktor Albrecht in Waid-  
mannslust bei Berlin.

Kirche in Hermsdorf bei Berlin.

Waldsee in Hermsdorf bei Berlin.

Sportplatz in Hermsdorf bei Berlin.

Gänseliesel am Waldsee.

Christusbild im Walde bei Landeck  
in Schlesien.

Im Forst bei Landeck i. Schl.

Blick vom Dreiecker auf den Schnee-  
berg bei Landeck i. Schl.

Rauhreif auf dem Ringelstein bei  
Landeck i. Schl.

Auf dem Gipfel des Ringelstein bei  
Landeck i. Schl.

Schloß Dombrowka a. Oder.

Halle in Schloß Dombrowka.

Kapelle in Schloß Dombrowka.

Motorpflug auf der Feldmark von  
Dombrowka.

An der Oder mit Blick auf Krappitz.

Gedenkmarterl bei Dombrowka.

Eiskeller von Dombrowka.

Schloß Rogau a. Oder.

Schloß Ottmuth a. Oder.

Templer-Ruine in Ottmuth a. O.

Kirche von Ottmuth a. O.

Park von Ottmuth a. O.

Villa Russie

„ Anna } Bad Landeck i. Schl.  
Herminenburg }

Friedhof

Windmühle } in Cammin in Mecklenbg.  
Posthalterei }

Kasinenturm in Frohnau i. Mark.

Forsthaus im Briesetal

Restaur. „Zur Bries“ im Briesetal  
i. Mark.

Hubertusborn im Briesetal i. Mark.

Steinerne Brücke im Briesetal i. Mark.

Im Hofjagdrevier bei Berlin.

Märkische Landschaft bei Glienicke  
bei Berlin.

Ziegelei in Lübars bei Berlin.

Weißbachstraße in Hermsdorf b. Berlin

Bahnhof in Hermsdorf b. Berlin.

Blick v. Pfingstberg b. Frohnau i. Mark.

Ein Sonntagskind, Illustr. zu „Im  
Dämmerland“.

**Größe pro Bild 20 × 30.**

**Preis 100 Mk. exkl. Packung und Porto.**

**Versand nur per Nachnahme oder Vorausbezahlung.**



# SPHINX

**Zeitschrift für praktischen Okkultismus**

Zentralorgan der Deutschen Okkulten Gemeinschaft

Nr. 9/10

Juni-Juli 1920

1. Jahrg.

## *Edelsteine.*

*Von Joh. Fernando Fink-Ulm.*

*Das Gold, der Stand, die Macht öffnet hier Tür und Tor;  
Es findet aber dort Alles verschlossen vor.*

*Die Wahrheit kommt zur Welt nicht pomphaft aufgeblasen,  
Sie schleicht sich demutsvoll herein auf Nebengassen.*

*Das Ziel, das höchstes ist und edelstes auf Erden,  
Wird nur dem Sehnsuchtsaug' der Seele sichtbar werden.*

*Die Reise geht nicht weit: von einem Leib in andern;  
Dich selbst, nicht diese Welt, hast Du nur zu durchwandern.*

*Von Gott das Ebenbild! Du warst's, bist's, wirst's  
wieder sein.*

*O richte doch danach dein kurzes Leben ein.*





## Der Wechsel in der Persönlichkeit.

Von Friedrich Graf von und zu Egloffstein auf Kromlau.

### I.

Im körperlichen Tode schreiten wir durch unseren Allkörper, den Körper Gottes, wie durch eine offene Tür hindurch und erhalten aus diesem Allkörper heraus, einen neuen begrenzten Sonderkörper in der fleischlichen Wiedergeburt.

Ganz ähnlich verhält es sich im geistigen Tode (in der Geisteskrankheit). Hier findet nur ein Wechsel im bedingten Sondersubjekt oder im bedingten Eigenwillen statt, der durch das Allsubjekt (den Willen Gottes) vermittelt wird. Ich stelle hier absichtlich den Tod des begrenzten Sonderwillens dem Tode des Sonderkörpers gegenüber, denn der Tod des Sonderbewußtseins (des Identitätsbewußtseins) oder des Geistes entspricht nicht dem Verluste des Körpers, sondern nur dem Verluste des körperlichen Gesetzes, oder der körperlichen Fähigkeit, den Stoffwechsel in sich selber vorzunehmen. Es ist allerdings unausbleiblich, daß die Auflösung des Körpers auf den Verlust des körperlichen Gesetzes folgt. Genau so muß aber auch der Untergang des bedingten Sonderwillens, als die natürliche Folge des Unterganges der Sondervorstellung angesehen werden. Wie die körperliche Auflösung die Vollendung des körperlichen Todes ist, so ist andererseits erst die Auflösung des Sonderwillens die Vollendung des Todes der menschlichen Persönlichkeit.

Ich habe ausdrücklich und absichtlich nur vom Tode unseres Sonderkörpers und unseres Sonderwillens gesprochen, denn einen absoluten Tod gibt es nirgends. Der körperlich Tote besitzt alle Körper und fühlt alles. Genau so besitzt der geistig Tote alle Persönlichkeiten und will alles. Gerade auf diesem Allwillen Gottes in den geistig Toten beruht die jedem Pathologen so gut bekannte Erscheinung der Zersplitterung der Willensenergieen bei Geisteskranken.

Da die Gesamtmenschheit zur Zeit geistig tot ist, will ich meinen eigenen geistigen Tod schildern, um zu zeigen, wie wir den Tod überwinden. Veranlaßt war mein geistiger Tod im Jahre 1913, durch meine Versuche die Kultur an der Natur gesunden zu lassen. Ich hatte zu diesem Zwecke mich seit dem Jahre 1898 an die Sitten und Gebräuche der Naturvölker gehalten, wurde mir aber nunmehr klar, daß die Menschheit keine unverdorbenen Naturvölker mehr besaß, daß unsere natürlichen Reserven bis auf den letzten Mann verbraucht waren und alles Menschliche in Grund und Boden entartet war. Als Mensch hatte ich die kulturelle Regenerationsfähigkeit in mir selber vollkommen verloren. Mit dieser Erkenntnis setzt am 28. Oktober ein schwerer



geistiger Todeskampf ein, der in der Nacht vom 8. zum 9. November 1913, mit der vollkommenen Auflösung des Kulturmenschen in mir endet. Der offenbare (kulturelle) König der Menschheit oder der menschliche Sohn Gottes war in mir gestorben.

Überwunden war der Tod sofort, als ich entdeckte, daß ich nicht nur eine absolute Persönlichkeit, nämlich die Persönlichkeit Gottes, sondern auch eine gesunde, bedingte Persönlichkeit in mir besaß, nämlich die Persönlichkeit des Tieres. Glücklicherweise hatte ich nur wenig Tierisches grundsätzlich verworfen und besaß daher nur wenig krankhaft geistige Entartungen (pathologische Verdrängungen) auf tierischem Gebiete, sonst hätte ich auf die nächsthöhere Persönlichkeit (die Persönlichkeit der Pflanze) zurückgreifen müssen, was sehr zeitraubend gewesen wär. Wie die Dinge lagen, hatte ich bald wieder einen festen, bedingten Boden unter den Füßen.

Ich hatte gewissermaßen als König der Menschheit abgedankt, war aber sofort auf meine nächsthöhere Krone zurückgefallen und baute von dort aus mein zusammengebrochenes menschliches Reich in aller Eile wieder auf.

Ich will hier nur ein Beispiel für die Art anführen, wie ich bei dieser Wiederherstellung vorging: Das Tierrecht des jungen Mannes, junge Mädchen zu vergewaltigen, konnte ich auf Grund der interbestialen Rechtsverfaßung nicht aufheben. Ich erklärte aber: „Der junge Mann ist an die Zustimmung des jungen Mädchens gebunden. Kraft meiner menschlichen Autonomie verordne ich daher für das Rechtsgebiet der menschlichen Art, daß ein junger Mann, der sich die Zustimmung nicht im Wege der vorhergehenden Einwilligung gesichert hat, auf 24 Stunden an Händen und Füßen gebunden, dem jungen Mädchen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert wird, damit ihr Genehmigungsrecht nicht bloß auf dem Papiere steht“. Trotz aller Wechsel in der Persönlichkeit wurde also der Mensch aus seinem Vater dem Tiere sehr rach wiedergeboren.

## II.

Der soeben geschilderte Wechsel in der Persönlichkeit, wie er im Jahre 1913 in meinem Mikrokosmos stattgefunden hat, wird in kürzester Frist im Makrokosmos der Menschheit vor sich gehen und zwar aus folgenden Gründen:

1. Jeder Vorgesetzte behandelt naturgesetzlich seine Untergebenen, wie diese ihre Untergebenen behandeln.
2. Die starke Beschränkung der Unterhoheit (Autonomie) seiner Glieder, die der Deutsche durch sein Polizeistaatssystem schon vor dem Kriege betrieben und im Kriege zur Vollendung gebracht hatte, führte am 9. November 1918, zur Mediatisierung des Deutschen durch den Menschen, wobei der Mensch sich seines



politischen Organes des internationalen Sozialisten bedient. Der Pathologe sagt in solchen Fällen: Das pathologische Auslösungsmoment ist eingetreten. Wir sagen aber wohl richtiger, daß am 9. November 1918 ein Wechsel in der herrschenden Persönlichkeit in Deutschland eintrat. Der Mensch herrschte von da ab über Deutschland als über ein unmittelbares Reichsland des Erdstaates.

3. Da nun alle Nationen auf Erden progressiv durch die internationale Sozialdemokratie in Verbindung mit dem Völkerbunde mediatisiert werden, so muß sehr bald der pathologische Auslösungspunkt des Tierischen in allen Staaten erreicht sein. Ich würde mich nicht wundern, wenn das Tier am 9. November 1920 die ganze Kulturmenschheit vermöge seines politischen Organes des interbestialen Bolschewisten mediatisieren würde.

Nun, ein solcher Wechsel in der herrschenden Persönlichkeit braucht an sich nicht böseartig zu verlaufen. Ich selber bin ja seit dem 9. November 1913 vom Tiere mediatisiert, fühle mich sehr wohl dabei und habe meine bedingte menschliche Autonomie längst zurück-erhalten nach Ableistung der Lehnseides unserem sphärischen Vater, dem Tiere, gegenüber. Unangenehm wirkt ein solcher Wechsel in der herrschenden Persönlichkeit nur dann, wenn wir uns in ihr eine pathologische Verdrängung zugelegt haben und in ihr infolgedessen eine fremde Persönlichkeit erblicken. Dann natürlich empfinden wir den Wechsel im herrschenden Subjekte als eine subjektive Fremdherrschaft oder Besessenheit. Erst kürzlich las ich in der Zeitung eine Annonce einer Dame aus Meerane in Sachsen, die ganz zweifellos an einer hochgradigen Besessenheit litt in naturgemäßer Verbindung mit Verfolgungswahnsinn. Sie bot demjenigen 5000 Mark an, der sie von dem Herrn befreie, der sie mittels Elektrisierapparates in ihrer Wohnung und auf der Straße verfolge und ihr einen unermesslichen Schaden zufüge. Diese Annonce ist in mehrfacher Beziehung interessant:

1. Zweifellos hat hier ein Wechsel im herrschenden Subjekte stattgefunden.
2. Da alles Absolute getrennt und nicht gemeinschaftlich ist, beruht jede absolute Regierung, insbesondere die Regierung Gottes und zum Teile auch die Regierung der bedingten Kollektivpersonen, auf dem Gesetze der unmittelbaren Fernwirkungen oder der Telepathie. Alle Geisteskranken fühlen dieses und versuchen ihr inneres Erleben in Worte zu kleiden, welche dem Sprachschatze ihrer Zeit entnommen sind. Daher spielt der Elektrisierapparat bei sehr vielen Geisteskranken heute eine große Rolle.



3. Jede bedingte Größe besitzt einen begrenzten Umfang und einen begrenzten Kern, einen König im engeren Sinne. Im unmittelbaren okkulten Sinne ist der König also immer gegeben, auch wenn die meisten heimlichen und unverantwortlichen Regenten von diesem ihrem Königtum nichts ahnen. Die Dame in Meerane hat also durchaus recht, wenn sie erklärt, daß ein einzelner Mensch am Grunde ihres Erlebens stecke.

Wir sehen an diesem Beispiele, daß selbst die Irrtümer der Geisteskranken auf Wahrheit beruhen, wie überhaupt durchgehends das Positive, also das Gesunde, Wahre und Gute im Grunde alles Negativen oder Kranken, Irrtümlichen und Bösen enthalten ist, wie ja auch der Kern jedes Atoms positiver Art ist, trotzdem er von negativen Elektronen umlagert wird. Krankhaft ist im vorliegenden Falle nur der Begriff des Fremdwillens oder der Besessenheit. Diese Krankhaftigkeit würde sofort behoben werden, wenn die kranke Dame daran festhielte, daß wir jeder Gott und darum alles in allem sind. Ist Gott für uns kein Fremdwesen, so gibt es für uns überhaupt keine Fremdwesen und damit fällt jede subjektive Fremdherrschaft oder Besessenheit fort. In diesem Sinne hoffe ich, daß die Kulturmenschheit sich in den nächsten Monaten nicht vom Tier einseitig annektieren lassen, sondern daran festhalten wird, daß alles auf Gegenseitigkeit beruht. Wer mich zu annektieren versucht, indem er sich in mir herumtreibt, den annektiere ich sofort wieder, indem ich ihm die Staatsbürgerrechte in meinem Reiche verleihe.

### III.

Wenn ich erklärte, daß der geistige Tod einen Durchgang der menschlichen Persönlichkeit durch die göttliche Persönlichkeit bedeute, so kommt das der Behauptung gleich, daß unser spezialisiertes Sein im geistigen Tode durch unser universelles Sein hindurchschreitet, um sich ein neues spezialisiertes Arbeitsfeld auszusuchen. Als Privatmann, als Familienwesen, als nationales Wesen, als Mensch, als Tier usw. bin ich nicht Gott, sondern nur ein Teil Gottes. Meine volle Persönlichkeit fällt aber vollkommen mit der Persönlichkeit Gottes und mein volles Wesen vollkommen mit dem Wesen Gottes zusammen. Ich bin Gott nicht nur wesenähnlich als Teil des Ganzen (als Mensch), sondern ich bin auch wesenseins mit ihm als volle Persönlichkeit. Den Ausdruck wesenseins ziehe ich dem Ausdruck wesensgleich vor, weil der letztere Begriff zu leicht den Anschein erweckt, als stünde unsere volle Persönlichkeit neben der Persönlichkeit Gottes, während sie in Wahrheit vollkommen mit dieser zusammenfällt. Nur sind wir nicht einseitig das allerhöchste Wesen, sondern eben alles in allem, daher der König aller Könige und der Diener aller Diener, der Allerhöchste und der Allerniedrigste, der Allererste und



der Allerletzte. Wenn die Menschen sich immer darauf versteifen, ihre volle Persönlichkeit nur in den Höhen des Seins zu suchen, so wird das Erwachen Gottes in ihnen stets die unangenehme Folge haben, sie ebenso tief hinabzustürzen, als sie bei ihrer Gottsuche einseitig in die Höhen hinaufgestiegen sind. Wer sich selber erhöht, der wird erniedrigt werden und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden.

Nur warne ich dringend vor einer übertriebenen Selbsterniedrigung. Jede Störung des seelischen Gleichgewichtes wirkt unwohlthuend und die plötzlichen Erhöhungen sind reichlich so unangenehm, als die plötzlichen Erniedrigungen. Am besten fährt es sich im ewigen Leben in einem gut federnden und seelisch ausgeglichenen Salonwagen, in dem wir die Stöße der Weichen (die Wechsel in der Persönlichkeit) kaum merken. Ich sehe durchaus nicht ein, warum ein großer Teil der Menschheit sich darauf versteift, in fürchterlich ausgeleierten Wagen vierter Klasse durch das ewige Leben zu fahren. Wir können doch wirklich für alle Klassen gut federnde D-Zugwagen einstellen. Vor allen Dingen gilt es, die Seelenwagen so zu bauen, daß bei den Todeskatastrophen (den Weichenübergängen) nicht alles durcheinander fließt. Das ist aber nur möglich, wenn wir den Zweck des Todes in persönlicher Beziehung kennen. Dieser Zweck ist vom Standpunkt der relativen Einzelperson aus schon angedeutet worden. Ich will aber nunmehr den absoluten oder den göttlichen Zweck besonders des geistigen Todes ebenfalls noch erwähnen: Im Tode findet eine unmittelbare (telepathische) Verbindung zwischen dem spezialisierten Teile Gottes mit Gott selber und dadurch mit allen übrigen Teilen des Ganzen statt. Das geistige Privatvermögen des Sterbenden wird eingezogen und nach dem Gesetze der Erhaltung der Kraft derart über das ganze Weltall verteilt, daß jeder Teil des Weltalls diejenige Quote erbt, die ihm seiner Eigenart gemäß zukommt. Dafür erhält der Sterbende von allen Teilen des Weltalls ein Gegengeschenk, aus dem er sich ein neues geistiges Privatvermögen aufbaut.

Der geistige Tod dient also der Aufrechterhaltung der geistigen oder der persönlichen Einheit des Ganzen, ähnlich wie dieses in fleischlicher Beziehung auch hinsichtlich des fleischlichen Todes der Fall ist. Nicht nur gibt der Sterbende im Tode dem Erdkörper die geliehenen Stoffe zurück, sondern er wird in der Wiedergeburt vermöge des Vererbungsgesetzes erneut mit dem lebenden Gesamtkörper verbunden. Ein ewiges Leben ohne ewig erneute Körperwechsel und Subjektwechsel würde die monistische göttliche Einheit des Weltalls völlig zerstören. Wer also auf solche Torheiten seine Hoffnungen setzt, wird immer seine Luftschlösser an unserem absoluten Veto zerschellen sehen. Im übrigen rate ich jedem, bei seiner geistigen Wiedergeburt



genau das Kopulationsgesetz zu beachten, das auch auf geistigem Gebiete gilt, weil wir bei einer bewußten Anwendung des Kopulationsgesetzes den geistigen Tod viel rascher in der geistigen Wiedergeburt überwinden, als es sonst der Fall ist. Persönlich habe ich folgende Größen bewußt in mir vereinigt, um wieder auf die Beine zu kommen:

1. Den Allmann (Gottvater) mit der Allfrau (Gottmutter), also das Ewigmännliche mit dem Ewigweiblichen.
2. Die reine Dichtung (die reine Verneinung) mit der reinen Wahrheit (der reinen Bejahung), wobei ich die Dichtung als Weibchen behandelt habe.
3. Den Papst mit dem Kaiser, wobei der Papst die Rolle der Frau übernahm. Vom Papst erbte ich beispielsweise die Theorie, daß Priester und Könige im amtlichen Sinne als Stellvertreter Gottes unfehlbar sind. Sie haben amtlich gesprochen alles gewollt und getan zu haben, was wirklich geschehen ist.

## Begabung, Charakter und Kopf-Form!

Skizze von Reinhold Kohlhardt, Phrenologe und Physiognomiker.

(Alle Rechte vorbehalten.)



(Der Gehörgang ist der gemeinsame Mittelpunkt für sämtliche Köpfe. — Wir sehen an den Umrissen, wie verschiedenartig doch die Köpfe entwickelt sind. Es wird jedermann einleuchten, daß auch die Begabung, der Charakter und sämtliche Anlagen bei so verschieden entwickelten Köpfen ebenfalls verschieden sein müssen!)

Bekanntlich sind alle Kinder derselben Eltern verschieden veranlagt. Sogar Zwillingskinder sind oftmals auffällig verschieden in ihrem Wesen und Verhalten. Wenn auch der oberflächliche Beobachter keine Unterschiede herausfinden mag, die Mutter verwechselt die Kinder nicht; ihr feines Empfinden lehrt sie die Unterschiede zwischen den Beiden herauszufinden. Betrachtet man sich nun die Köpfe dieser Zwillingskinder genau, so findet man, daß sie verschieden geformt sind; es werden sich hier natürlich nur kleine Unterschiede bemerkbar machen. Vergleicht man dagegen die Köpfe solcher Kinder (derselben Eltern), die zu verschiedenen Zeiten geboren sind, so findet man ganz bedeutende Unterschiede in den Formen derselben. In kinderreichen Familien ist die beste Gelegenheit geboten, gute Beobachtungen hierüber zu machen.

Durch langjährige Forschungen und mühsame Vergleichen ist es nun gelungen, festzustellen, daß im Gehirn die angeborenen Anlagen, Talente und Charaktereigenschaften zu finden sind und daß ihr



starkes oder schwaches Vorhandensein sich durch besondere Gestaltung und Formation des Kopfes bemerkbar macht. Diese Gehirnwissenschaft, genannt Phrenologie, ist von großem praktischen Werte für Kinder und Erwachsene. Mancher hat Talent, aber er weiß es nicht; ein anderer ist zaghaft und ängstlich und traut sich nicht, von seinen angeborenen Anlagen Gebrauch zu machen; ihm fehlt der Glaube an die eigene Kraft.

Für Kinder ist daher eine fachmännische phrenologische Kopf-Untersuchung von großem Nutzen. Die Eltern erfahren dadurch, welche guten Anlagen in dem Kinde schlummern und durch geeignete Übung und Unterrichtung gefördert werden sollten. Sie erfahren aber auch, welche Anlagen zurückgehalten werden sollten, damit das Ungünstige nicht zum Ausdruck kommt. Dies alles geschieht zu dem Zwecke, um ein besseres Fortkommen zu ermöglichen. Es lassen sich die verschiedenartigsten Charaktereigenschaften feststellen; ebenso auch die Begabung für Musik, Malen, Zeichnen, Deklamieren, kaufmännische, technische, wissenschaftliche Fächer usw. — Das dürfte auch für Erwachsene sehr interessant und wertvoll sein.

Die größte Bedeutung hat jedoch die Anwendung dieser Wissenschaft für die Auswahl des am besten passenden Berufes. Gerade hier ist besondere Sorgfalt notwendig, um spätere Enttäuschungen zu vermeiden.

Wenn zwei Menschen denselben Kopfumfang haben, mit dem Bandmaß gemessen, dort, wo sich der Hut anlegt, so sind sie deshalb doch noch nicht als gleichartig und gleichwertig zu betrachten; denn es kann an dem einen Kopfe der Vorderteil (vom Gehörgang nach der Nasenwurzel gemessen), sehr stark entwickelt sein, während die Kopfpartie hinter den Ohren sehr schwach ausgeprägt ist; wohingegen bei dem anderen Kopfe die Vorwärtsentwicklung, von den Ohren nach der Nasenwurzel schwächer ausgeprägt ist, dagegen der Hinterkopf, dort, wo sich der Hut anlegt, sehr weit nach hinten ausgebuchtet sein kann.

Bei dem einen Kopfe kann der Durchmesser zwischen den Ohren sehr schmal sein, bei dem anderen hingegen sehr breit. Der Durchmesser des Kopfes an der Schläfe (den sogenannten Weisheits-ecken) kann bei dem einen Kopfe sehr breit, bei dem anderen auffällig schmal sein. Auch der Hinterkopf kann bei dem einen Kopfe im Durchmesser sehr schmal, bei dem anderen sehr breit sein. Da es sich hier in jedem Falle um andere Kopfpartien handelt, die da entweder sehr stark oder sehr schwach entwickelt sind, so wird es jedermann einleuchten, daß dadurch auch andere Geistesanlagen, entweder vorherrschend stark oder schwach im Wesen des betreffenden Menschen sich bemerkbar machen werden.



Auch andere Gehirnteile können verschieden entwickelt sein; so kann der eine Kopf vorn oben, über der Stirn sehr hoch sein, während der andere Kopf an derselben Stelle flach und gedrückt erscheint. Der mittlere Teil des Oberkopfes, senkrecht über den Ohren kann flach und eingefallen sein, bei den anderen Menschen kann dieselbe Schädelpartie eine geradezu auffällige Wölbung nach oben aufweisen. Ferner kann die Schädelpartie, wo sich der sogenannte Haarwirbel befindet, auffällig stark entwickelt oder aber auch sehr abgeplattet sein. Und diese große Verschiedenheit der Entwicklung der einzelnen Kopfpatrien ist vorhanden, trotz des gleichen Umfanges beider Köpfe.

Würden die beiden soeben beschriebenen Menschen weiche Filzhüte tragen und diese gegenseitig austauschen und dann aufprobieren, so würden sie nach einiger Mühe passen. Aber sofort ändert sich das Bild, wenn es sich um steife Hüte oder gar Zylinderhüte handelt. Dem einen drückt der Hut über den Ohren, denn er hat einen breiten Kopf. Hinten und vorn dagegen klappt der Hut mit Leichtigkeit auf und nieder; denn der Kopf ist zwar breit, aber doch kurz von vorn nach hinten gemessen. — Des Anderen Hut paßt ebenfalls nicht recht; denn er sitzt wohl lose über den Ohren, aber er klemmt sich an der Stirn und am Hinterkopf. Daß sich das wirklich so verhält, daß die Köpfe so verschieden geformt sind, ja daß sie manchmal sogar auf beiden Seiten verschiedenartig entwickelt sind, darüber kann jeder Hutmacher dem Leser die unglaublichsten Dinge berichten, von deren Tatsächlichkeit er sich aber überzeugen wird, wenn er sich in die Tatsachen hineindenkt.

Die Hauptsache ist nicht, daß ein Mensch einen großen Schädel besitzt, sondern daß dieser Schädel sich in Harmonie befindet mit dem übrigen Körper und daß dieser Körper ohne Anstrengung fähig ist, diesen Kopf richtig zu ernähren. Wie oft sieht man Kinder mit einem riesigen Schädel bei auffällig schwachem Körperbau. Das Gehirn hat zu seiner Entwicklung dem Körper zu viel Kräfte und Säfte entzogen, was sich nun an dem allzuschwächlichen Körperbau bemerkbar macht. Die Folge ist, daß das Gehirn nichts leistet. Denn es fehlt die geistige Spannkraft, die Ausdauer, das kraftvolle Denken und Handeln. Ist dagegen der Kopf klein, aber gut proportioniert und sitzt auf einem kräftigen Körper, dann wird der Mensch trotzdem gut vorwärtskommen und mehr leisten wie ein Mensch mit großem Kopfe auf schwächlichem Körper.

Aber stets wird ein Mensch mit einem großen Kopfe in Verbindung mit einem kräftigen Körperbau Tüchtigeres leisten, wie Leute mit einem kleinen Kopfe. Die Hauptsache ist aber stets die Harmonie zwischen Kopfbau und Körperbau, überhaupt zwischen Körper und Geist; denn das ist die erste Grundbedingung. Durch geeignete



phrenologische Ratschläge und Erziehungsmaßnahmen, sowie Regulierung der Diät und der ganzen Lebensweise läßt sich jede ungünstige Entwicklung bis zu einem gewissen Grade in ihrer Wirkung verbessern und veredeln.

Aber auch die Qualität des Gehirns ist von Einfluß auf die Leistungsfähigkeit des Menschen. Das läßt sich alles mit Leichtigkeit am Menschen feststellen, bei einer exakten phrenologischen Untersuchung. — Das Temperament eines Menschen ist eine Folgeerscheinung seines Gehirnbau'es, weil bestimmte Gehirnnorgane entweder sehr stark oder sehr schwach entwickelt sind. — Den größten Einfluß auf die Art und Weise, wie sich ein Mensch im Leben vorherrschend betätigt, verursacht das Naturell. Je nachdem ob das Knochen- und Muskelsystem, das Ernährungssystem oder das Nervensystem sich im Menschen vorherrschend bemerkbar macht, wird sich ein Naturell bei ihm besonders stark bemerkbar machen. Es können aber auch alle drei Systeme harmonisch entwickelt sein. In diesem Falle spricht man von einer harmonischen Konstitution, was dann eine große Ausdauer und große körperliche und geistige Leistungsfähigkeit zur Folge hat. — Alle angeführten Dinge werden bei einer phrenologischen Untersuchung in Betracht gezogen. Man ersieht daraus, daß eine solche Untersuchung nicht einseitig ist, sondern allumfassend. Daher auch die verblüffende Sicherheit, die erfahrene Phrenologen auszeichnet bei ihrer Tätigkeit.

Die Phrenologie hat also eine große Bedeutung, was auch von weiten Kreisen anerkannt worden ist, und täglich gewinnt diese Lehre neue Anhänger. — Es ist durchaus nicht notwendig, daß eine phrenologische Untersuchung persönlich vorgenommen werden muß. Verfasser dieses macht auch nach geeigneten Photographien, in Verbindung mit der Handschrift des Betreffenden, zutreffende Beurteilungen über Charakter, Begabung und Berufswahl und hat darüber aus allen Bevölkerungskreisen die besten Kritiken und Anerkennungen erhalten. — Ob eine Sache gut ist oder nicht, ersieht man am ersten an den Aussprüchen derer, die der betreffenden Sache näher getreten sind und sich beurteilen ließen. Theoretische Erwägungen darüber, ob so etwas möglich ist oder nicht, sind zwecklos. Praktische Beweise sind immer ausschlaggebend und werden es auch stets bleiben.

Interessenten verweisen wir auf die Broschüre: „Du bist erkannt! Deine Kopfform zeigt mir Deine Begabung und Deinen Charakter!“ — Preis 1,50 Mk. — Nur vom Verfasser zu haben, gegen Voreinsendung auf Postscheck-Konto 48638 Berlin: an Reinhold Kohlhardt, Phrenologe, Berlin S. 42, Jakobikirchstr. 9. (Populär praktisch anwendbar geschrieben, mit vielen Bildern.)



## Seelenspiegel.

*Im Blütschmuck, im Frühlingskleid  
Steht vor mir die Natur.  
Wie herrlich reich so weit und breit  
Zeigt sich hier Gottes Spur.*

*Nur ach, ich armes Menschenkind,  
Dem viele Gottesgaben  
Verschwenderisch verliehen sind,  
Soll keine Freud' dran haben.*

*Sind es nur Augenblicke,  
Wo mir das Glück gelacht?  
Was hab' ich für Geschicke?  
Was ist mir zgedacht?*

*Ach, einsam und verlassen  
Fühl' ich mich in der Welt.  
Nicht fesselt mich Besitztum,  
Noch Ehre, Macht und Geld.*

*Nicht da, wo Menschen wohnen,  
Nicht dahin steht mein Sinn,  
Nur dort, wo Götter thronen  
Zieht es mich mächtig hin.*

*Wohl denn, ihr guten Geister  
Aus einer bessern Welt,  
Wohl denn, du Weltenmeister,  
Ich nehm's, wie's euch gefällt.*

*Fauth-Oldenheim.*





## Nächstenliebe. — Schicksalsschläge. — Mitleid.

Von M a x D ä b r i t z.

(Aus „Zarathustra — Übermensch — Dyhanchohan“.)

Zarathustra, du lachtest der Nächstenliebe — ich weiß es. Doch weißt du, was Nächstenliebe ist? Nein! Hier betörte dich deine Schlange. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, so sprach der große Nazarener, oder „Nächstenliebe ist das göttliche Prinzip aller für die denkenden Geschöpfe berechneten Gesetze“, so sprach ein anderer, ein Erleuchteter, der dieses Gesetz erfüllte. Nun ich will diese Worte in deine Sprache übersetzen, Zarathustra. Strebe nach dem Höchsten und Erhabensten, was die kühnste Phantasie dir ausdenken vermag und wünsche deinem Nächsten, allen Menschen das Gleiche, was du für dich ersehnst, in Gedanken, Worten und durch die Tat und suche sie vor allem dem zu behüten, vor dem du selbst behütet sein willst: das ist Nächstenliebe. Und da du weißt, und ich es auch weiß, daß auf weichem Pfühl, in Freude und Genuß im trägen Dahinschleichen der Alltäglichkeit der Mensch nicht groß und edel, nicht eine volle Persönlichkeit, ein Dyhanchohan, ein Übermensch werden kann, also nicht wird, was er werden soll und muß, so weißt du, daß dich und mich Prüfungen und schwere Schicksalsschläge, Kummer, Not und wie sonst diese Schreckgestalten für Persönlichkeiten noch genannt werden, treffen mußten und solange treffen müssen, bis wir so stark geworden sind, daß wir uns vor diesen Prüfungen nicht mehr fürchten, dann haben wir das Schicksal überwunden, d a n n l a c h e n w i r d e r P r ü f u n g e n. Denn eine vollwertige Persönlichkeit, ein Dyhanchohan, darf keine Furcht haben, Furcht ist böse — der Anfang dazu — M u t a b e r i s t g u t.

Sieh' Zarathustra, das ist das Ziel des Schicksals, der Wille des Urewigen, ein unabänderlich Gesetz, dem keine Persönlichkeit entgehen kann und — deshalb all das Leid und der Schmerz, nicht nur auf dieser Erde. Hart, rauh, fürchterlich für den Schwächling, den Feigen klingt dies Wort, doch es ist eine Wahrheit, die brutal den Frömmeln und Muckern und dem Gesindel in die Ohren gelbt. „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich“, so sprach der Nazarener, den Millionen als den Gott der Christen mit den Lippen bekennen. Doch ihm nachfolgen? O weh — schweigen wir ob dieses Jammers. Will ich also Wahrheit, will ich volle Erkenntnis, will ich ein Übermensch, ein Dyhanchohan werden, so muß ich das — schwer nur löst sich das Wort von meinen Lippen; denn obwohl ich bereits durch mächtige Prüfungen und Schicksalsschläge schritt und Gott dankend heute mich ihrer freue, so bangt mir doch in schwachen Stunden



noch ein wenig ob meiner Fehler und Schwächen vor dem Schicksal — doch es sei, wissend was ich tue, gesagt: so muß ich das Schicksal herausfordern, die letzte Konsequenz meiner Weltanschauung ziehen. Vermessenheit wirds mancher nennen und doch eine brutale Wahrheit als Antwort auf Zarathustras Worte.

Doch glänzender noch soll ich dir, Zarathustra, die Nächstenliebe zeigen. Sie ist nicht jene frömmelnde, jammernde, muckernde, humanitätsduselnde, pflaumenweiche Gestalt, als die sie immer hingestellt wird. Sie ist ein Teil der Liebe, der großen, erhabenen, unfaßbaren Lebenskraft des Weltalls, eherne, unantastbare Gesetze schrieb sie; die furchtbare Gerechtigkeit ist ein Teil aus ihr. (Nicht die paragraphenschurkende Gerechtigkeit irdischer Gesetze meine ich.)

„Es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ rief ein Erleuchteter, Paulus genannt. Und was gebietet dir, Zarathustra diese Nächstenliebe, wenn du stark und mutig genug bist, für dich selbst das Schicksal herauszufordern, wie du ja als problematischer Übermensch dies tust, was gebietet sie dir für deine Nächsten, wenn du den schweren Kampf predigst und dadurch das pflaumenweiche, bequeme Lager verwirfst und vorerst für dich selbst Prüfungen und Schicksalsschläge, Kummer und Not als deines Fortschritts wichtigste Faktoren erkannt hast? „Liebe deinen Nächsten als dich selbst!“ Nun dann mußt du — sieh Zarathustra, wieder eine brutale Wahrheit der Nächstenliebe — für deinen Nächsten dasselbe wünschen, wenn du es in seiner Entwicklung als dienlich erkannt hast und ihm nicht anders zu helfen ist. Auch sagen darfst du es ihm, wenn du Nächstenliebe übst.

Ja, ist dein Nächster ein Hallunke, ein Schuft, häuft er fortwährend Böses auf Böses und zwar so raffaniert, daß ihn die unvollkommene irdische Justiz nicht zu fassen vermag oder nicht fassen will, dann mußt du ihn bekämpfen mit Wort und Tat, mit festem zähem Willen, solange, bis du ihn zu Boden getreten hast und wenn es deine ganze Erdenexistenz gelte.

Denn er ist mein und meines Nächsten Feind, weil er der Feind des Guten ist und die echte Nächstenliebe bedingt den Kampf gegen ihn, gegen das Böse. Siehe, gerade ein derartiger Kampf bringt vorerst viel Prüfungen und Mißgeschicke, doch bleibe zäh, ausdauernd, und der Sieg ist dein, wenns auch der Jahre noch so viele dauert. Und keine Phrase, keine Phantasie sind derartige Kämpfe, wie die meisten deiner Worte, Zarathustra, es sind Kämpfe des realen, nüchternen Menschenlebens, viel des „heißgeliebten“ Mammons, ja schließlich alles muß man dabei opfern. Man wird dabei noch verhöhnt



und angefeindet vom Gesindel, weil jene großen Schurken oft listig genug sind, sich oft als Philantropen aufzuspielen und dadurch die blöde Masse blenden.

Kämpfe diesen realen Kampf, Zarathustra, fröhlich und mutig, glaubend und ausdauernd, und du hast den Grund zum wahren Übermenschen, zum Dyhanchohan gelegt. Doch die Schwachen, die mehr aus Schwäche als aus Bosheit Fehlenden, die Kleinen, so prompt von menschlicher Justiz Bestraften, wohl entschuldige ihre Fehler nicht in alberner Humanitätsduselei, aber suche sie aufzurichten, leihe ihnen den Arm des Starken und du wirst sehr viele unter ihnen finden, die des Emporhebens wert sind. Kann aber der Dieb das Stehlen, der Mörder das Morden, der Betrüger das Betrügen, der Hurer das Huren nicht lassen, dann stoße sie hinab in den Abgrund; denn sie sind für diese Existenz nicht mehr zu retten, ein Stärkerer, der schreckliche, gerechte Gott wird sie zu zwingen wissen. Ist es nicht besser, man hauge diese verderbten Glieder vom Körper der Menschheit ab, als daß der ganze Leib verderbe? Sieh, Zarathustra, ich zeige dir die mit Gerechtigkeit gepaarte Milde echter Menschlichkeit und Nächstenliebe. Nicht alle sind gleich stark im Geiste, im Ich. Gibt es doch auch körperlich Starke und Schwache, doch durch geschickte Trainingung kann selbst der Schwächste körperlich viel Stärke gewinnen, auch der Magnet wird stärker durch die Last. Also trainiert auch das Schicksal und stellt erst den Starken vor die letzte Konsequenz: der Prüfungen des Lebens zu lachen, das Schicksal herauszufordern.

Grenzen sind aber nicht gezogen, jeder kann es in einer Existenz erreichen, wenn er nur will und glaubt, daß er es kann, wodurch er kraftvoll wollend es erreicht! Nicht schwächen will ich durch diese letzten Worte den Sinn meiner Rede, sondern wer ein Schwächling ist, bekenne es, dünke sich aber nicht fähig, auf den Höhen zu wandeln, gleichviel ob er Fürst oder Arbeiter ist. Schwächlinge gehören nicht auf die Höhe.

Du lachst des Mitleids, Zarathustra. Hattest du nicht Mitleid mit dir, wenn dich das Schicksal gar zu hart anfaßte? Hatten deine ehrlichen Jünger nicht Mitleid mit dir, als du, der Verächter des Mitleids der verendenden Krähe gleich am Boden lagst, als der Schlange Gift deinen stolzen Adlergeist in Finsternis des Stoffes hüllte? Ja, sie hatten Mitleid mit dir, und du mit dir, wenn zu schwer der Prüfungen Last. Habe ich aber mit mir, hast du mit dir Mitleid, dann fordert die Nächstenliebe das Gleiche bei deinem Nächsten; denn auch ihm wird die Last der Prüfungen schwer. Und wenn man auch noch so sehr erkannt hat, daß sich nur die Gerechtigkeit auslöste, so ist es erhaben, Mitleid zu haben. Aber nicht jene verweichlichten Worte



und nichts als schöne Worte, sondern ein kraftvoller Hinweis auf den Herrn des Schicksals, ein Mutzuruf und wenn man die rechte Zeit erkannt hat — nicht eher, nicht später — die Tat. Sieh' Zarathustra, das ist Mitleid, entsprungen echter Nächstenliebe. Hast du dies Mitleid nicht auch geübt? Ich weiß es, du hast es und schlägst durch die Tat deine eigenen Worte tot.

## Sympathie und Antipathie.

Von S.-Augsburg.

Wenn wir gesammelt, also in harmonischer Gemütsverfassung durch einen stockfinsternen Raum gehen, sodaß wir keine Hand vor Augen sehen können, dann fühlen wir, bevor wir auf ein Hindernis stoßen und zwar gewöhnlich erst in unmittelbarer Nähe vor diesem Hindernis ein unbestimmtes Etwas, das uns zurückhält, resp. uns zur Vorsicht mahnt. Auch bei jeder anderen Gemütsverfassung findet natürlich dieses psychische Tasten statt; wir sind jedoch nicht immer geneigt, auf diese feinen Regungen unseres Innenmenschen zu reagieren.

Es ist unser Ätherleib, dessen Ausstrahlungen bereits den hindernden Gegenstand fühlen, noch bevor wir an ihn herangekommen sind und der uns nun ermahnt, vorsichtig zu sein.

Auch wenn wir mit fremden Menschen in persönliche Berührung kommen, sind es die beiderseitigen Ausstrahlungen, die sofort Fühlung miteinander nehmen. Sind nun die Schwingungen dieser Äther- oder Aurastrahlen zueinander abgestimmt, das heißt, befinden sich diese Schwingungen in einem harmonischen Verhältnis, so erzeugt dieses bei uns ein angenehmes Gefühl. Ja, es kommt vor, daß die Harmonie dieser Schwingungen eine so vollständige ist, daß sich in unserem Körper und zwar vom Solargeflecht ausgehend, ein angenehmes Kribbeln bemerkbar macht. Gesteigert wird dasselbe noch, wenn wir uns mit der betreffenden Person über ein angenehmes Thema unterhalten und es schwindet mit zunehmender Entfernung. Wir spüren in diesem Falle ein so angenehmes Angeregtsein, daß wir gerne wiederholt Gelegenheit nehmen, mit dieser Person in Verbindung zu treten, ja, daß wir sogar das Bedürfnis hierzu in uns fühlen. Auch das Band, das zwei Freunde miteinander verbindet, ist nichts anderes, als eine solche Harmonie.

Auch zu einem Gegenstand, zu einem bestimmten Ort oder zu einer besonderen Beschäftigung können wir uns hingezogen fühlen und es sind auch in diesem Falle Schwingungen, die unsere Seele, unser Innenleben günstig beeinflussen.



Dieses seelische Abgestimmtsein, oder anders ausgedrückt, diese Harmonie der Seelenschwingungen nennen wir Sympathie.

Nicht immer tritt jedoch diese Wahrnehmung so deutlich in die Erscheinung. In den weitaus meisten Fällen lernen wir die Menschen nur flüchtig kennen. Aber auch dann, wenn wir ihnen nur einige Augenblicke von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen, bemächtigt sich unser dieses Gefühl. Einen sympathischen Eindruck gewinnen wir z. B. regelmäßig, wenn wir in die Wohnung einer in Harmonie lebenden Familie treten.

Ebenso gut, wie wir uns nun zu einem Menschen hingezogen fühlen, kann auch der entgegengesetzte Fall eintreten, daß wir abgestoßen werden. Die beiderseitigen Auraausstrahlungen erzeugen dann beim Zusammentreffen eine Disharmonie. Wir sagen, der Mensch ist unsympathisch und meiden nach Möglichkeit das Zusammensein mit ihm.

Wir sprechen auch vom sympathischen oder unsympathischen Äußern und verstehen darunter sowohl die Gesichtszüge als auch das Gebaren eines Menschen, und da wir nun das menschliche Antlitz als den Spiegel der Seele betrachten, so zeitigt in der Regel schon die Betrachtung des äußeren Menschen ein treffendes Urteil.

Zum Schlusse gestatte ich mir ein hübsches Gedichtchen von Bodenstedt anzuführen:

In jedes Menschen Gesichte steht seine Geschichte,  
Sein Hassen und Lieben deutlich geschrieben.  
Sein innerstes Wesen, es tritt hier ans Licht,  
Doch nicht jeder kann's lesen, versteh'n jeder nicht.

Diese letzte Zeile sollte uns eine Mahnung sein. Wir sollen nicht voreilig vom Äußern auf das Innere eines Menschen schließen, und werden gewiß schon häufig die Entdeckung gemacht haben, daß hinter einer harten Schale ein weicher Kern sich verborgen hält.





## Christus und Sokrates.

Von M. Engelhard - Augsburg.

Sokrates verglich den laudenkenden Menschen mit einem Mineral und sein ganzes Leben (von dem wir wissen) war auf die Veredlung der menschlichen Gesellschaft eingestellt. Er schrieb so wenig wie Christus und doch sind die überlieferten Wahrheiten, welche beide ins Werk gesetzt haben, heute unter uns von solcher Lebendigkeit, daß selbe von den Suchenden erfüllt werden müssen.

Wenn nun Menschē schöngeistiger Vereinigungen, die sich mit der Geistesforschung befassen, sich durch Sokrates und Christus zur wahren Erkenntnis durchringen, so besteht in diesen das wahre und persönliche Christentum.

Das Christentum hat die Sokratesse, die wohl heute noch leben, mit Absicht totgeschwiegen. Es war dies Selbstschutz zur Erhaltung der bestehenden Priestergewalt. Sokrates und seine Jünger erlangten nicht dieselbe Macht wie Jesus und seine Jünger in unserer Zeit, weil er sich an die alle Zeit sich in der Minderheit befindlichen Selbstdenker wandte. Das Christentum erlangte erst durch die heilige Schrift seine Entwicklungsmöglichkeit zur heutigen Gestaltung, da sein Appell an die Empfindung und an das innere Erleben schon zu Beginn ein größeres Publikum fand. Allerdings überläuft uns vor den Auswüchsen des Christentums zu Zeiten der Hexen- und Zaubererprozesse ein Schauer und Ekel. Die Lehre des Sokrates hat in dem materialistischen Zeitalter unserer Tage jedoch eben solche Winternächte gehabt, die jedoch durch die Raffiniertheit der Mittel nicht so kraß zum Vorschein und der allgemeinen Kenntnis kamen.

War Christus der Erlöser der Menschheit, als den wir ihn verehren, so waren doch seine Jünger, insbesondere die Petrusse, weit abgerückt vom Ursprung der christlichen Gedankenwelt, die Jesus in die Tat umgesetzt hatte.

Die Jünger Sokrates dagegen leben heute noch in derselben Gedankenwelt, in welcher Sokrates gelebt hat und entwickeln sich in seiner Richtung immer weiter, weshalb ihr Wissen ein nie zu verdunkelnder Stern sein wird.

Der Stern von Bethlehem ist scheinbar im Verblassen, da der römische Mond, der ihn immer bedeckte, zu versteinert ist, sein Licht von einer neuen Sonne zu borgen. Gelingt es der Kirche, der wahren Gemeinschaft der Heiligen, sich von dem Irrlicht des Mondes zu befreien, und sich mit seinem doppelsternenden Stern der Wissenschaft zu verschmelzen, so wird die Kirchenmacht zu einer Größe werden, welche Christus und Sokrates als Einheit darstellt, die zur wahren Erlösung von allen Übeln führt.



So wie es aber zurzeit den Anschein hat, will die Kirche keinen Schritt von den sich angemaßten Rechten zurückweichen. Es wird deshalb die Pflicht der Suchenden sein, sich unter einem neuen Stern zu treffen und Christus und Sokrates im Menschentum lebendig zu gestalten. Und zwar so, daß das Reich Gottes ohne Priestergewalt die Menschen durchströmt und zu neuem Leben erweckt.

Es ist dieses das persönliche Christentum, das erstehen muß, wenn die Menschheit sich zu höherer Entwicklung aufraffen soll, wonach wir alle ernstlich bestrebt sein müssen.

Nach all den schrecklichen Erlebnissen des Krieges und den physischen und psychischen Lasten, die auf uns liegen, können wir uns nur im persönlichen Christentum und Geisteswissenschaft selbst erlösen, indem wir uns auf Sokrates und Christus besinnen, sie in uns leben lassen und selbst ihre Jünger werden.

In Liebe, Opfer und Selbstverleugnung erfüllen wir das Walten unserer Geistesfürsten in dieser und der transzendentalen Welt und sehen mit klarem Blick den Weg in die Zukunft, in das Reich Gottes im Himmel und auf Erden.

## Das Spukhaus.

Aus: „Geschichten der Seherin“ von A. M. Grimm - München.

Vor vielen Jahren besuchte ich Bekannte auf dem Lande. Dieselben hatten jahrelang in der Stadt in demselben Hause wie ich gewohnt, und die Musik hatte uns vereinigt, oder besser gesagt, einander näher gebracht.

Damals übte ich eifrig Klavier, oft täglich meine 6—8 Stunden, ohne daß man sich im Hause darüber beklagt hätte. Über meiner Wohnung und unter dieser wurde auch viel musiziert, und mit den Vermietern war ich sogar in ein freundschaftliches Verhältnis getreten, begleitete die älteste Tochter zum Gesang und den Sohn zum Violinspiel, und so verlebten wir schöne und nützliche Stunden zusammen.

Durch Erbschaft fiel den Leuten ein Landhaus im Gebirge zu und sie siedelten dahin über. Man schrieb sich gegenseitig, bis die Briefe immer spärlicher wurden und die Korrespondenz sich schließlich nur noch auf die üblichen Gratulationskarten beschränkte.

So ging das ein paar Jahre hindurch, bis eines Tages eine Einladung kam. Ich möchte doch, so schrieb die Tochter des Landhausbesitzers, ganz gewiß kommen und recht lange bleiben; man würde sehr froh sein, ein so fröhliches und frisches Menschenkind, wie ich eines sei, bei sich zu haben. Ich dachte mir damals, daß die guten Leute dieses Vergnügen schon eher hätten haben können, und machte mir allerhand Gedanken, bloß nicht die richtigen darüber.

Es war Juli, die Ferien hatten begonnen, und da ich im Herbst mit meinen Gesangsstudien beginnen wollte und ein wenig Luftveränderung da ganz gut war, ich ohnehin einen Aufenthalt im Gebirge geplant hatte, so nahm ich die Einladung an, bepackte mich mit Noten und allerlei Mitbringseln und fuhr eines Morgens in die sonnige Sommerlandschaft hinein.



Am Bahnhof in X., wo das bewußte Landhaus lag, erwarteten mich die Herren V. senior und junior. Der erstere war, seit ihn nicht mehr gesehen hatte, sehr stark ergraut und sah gar nicht aus, als ob er ohne Sorgen wäre, und der junge August, von mir kurzweg Gustl genannt, war ein hochaufgeschossener Mensch geworden, blaß und schmal; er sah eher wie ein beginnender Theologe als wie ein Forstakademiker aus. Er studierte an der Forstakademie und war in den Ferien nach Hause gekommen.

Das Landhaus lag 25 Minuten vom Bahnhofe entfernt auf einer Anhöhe und sah mit seiner altertümlichen Bauart und dem Kugeltürmchen wie ein kleines Schloß aus.

Ich sagte dies zu meinen Begleitern und sie erklärten mir, daß es früher der Landsitz eines recht weltlich gesinnten Bischofs gewesen sei und nach vielen Veränderungen, Verkäufen usw. erst in den Besitz ihres verstorbenen Onkels, des ehemaligen Kammersängers T., der es nach seinem Rücktritt von der Bühne noch 35 Jahre bewohnte, gekommen wäre.

Ich fand das sehr romantisch, und meine allzeit rege Phantasie hatte wieder einmal ein rechtes Feld gefunden.

Am Eingange zu dem kleinen Parke und dahinter liegenden Obstgarten empfingen mich Frau und Fräulein V. recht herzlich, und die Lilly, die Tochter, umklammerte mich in der Widerschensfreude wie ein Ertrinkender den Rettungsgürtel. Man führte mich ins sogenannte Gartenzimmer, einen sehr großen und dunkel getäfelten Raum, der als Wohn- und Empfangszimmer diente, mit sehr schönen und wertvollen Möbeln, die, wie man mir sagte, gleich der ganzen Einrichtung, mit ererbt waren. Sogar der Flügel am Fenster war streng im Stile des Ganzen, und meine erste Frage war, ob der Ton des Instrumentes der schönen Außenseite glich.

Da meine Frage anscheinend überhört wurde, ich aber als fanatische Musikantin keine Ruhe hatte, bis ich den Flügel probieren konnte, so richtete ich nachmittags, als so recht die Zeit des Musizierens gekommen war, die Frage an Lilly, ob ich mal den Ton des alten Instrumentes da am Fenster untersuchen dürfe.

Mein Ansinnen brachte die ganze Familie in Erregung; man fing an von ganz anderen Dingen zu reden, man lobte den Garten und die herrliche Umgebung; man führte mich auf eine kleine Anhöhe beim Hause, spazierte dann mit mir trotz der glühenden Nachmittagshitze an dem künstlich angelegten Weiher umher, und als man meine Schweigsamkeit dahin deutete, daß man mich vom Musizieren abhielte und also dadurch meine gute Laune verderbe, da blieb mir nichts anderes übrig, als geradezu zu fragen, ob man denn im Gegensatze von früher in der Familie V. die Musik verpöne.

Es trat ein Schweigen ein nach meiner Frage, bis endlich Herr V. sich zu mir wandte, meine Hände ergriff und sagte:

„Liebes Fräulein, wir sind Ihnen eine Erklärung schuldig und dies um so mehr, als wir von Ihrem klaren Geiste, Ihrem bekannten Mute und Ihrer Ehrlichkeit einen guten Rat oder sogar Hilfe erwarten.“

Wir setzten uns im Garten unter eine wundervolle, alte Eiche und Herr V. erzählte:

„Als wir, d. h. meine Frau, diesen Landsitz nebst einem beträchtlichen Vermögen erbten, konnte ich die Wünsche meiner Kinder bezüglich ihres Studiums schneller und auf bessere Weise erfüllen, als ich es als Postsekretär mit gutem, aber doch bei größter Sparsamkeit zu Extraausgaben nicht ausreichendem Gehalt gekonnt hätte. Meine beiden Jüngsten, die Ella und den Joseph, schickte ich also gleich auf die Kunstschule nach M. Gustl konnte, ohne Knauserei zur Forstakademie, und Lilly wollte sich bei einer ersten Lehrkraft zur Konzertsängerin ausbilden lassen. Dies letztere Vorhaben scheiterte an der Verlobung unserer Lilly mit dem Lehrer des hiesigen Ortes.“



Wir kamen also vor reichlich zwei Jahren mit Sack und Pack hier an: die Möbel unserer Stadtwohnung und auch unser altes Piano, von Ihnen, wie Sie sich noch erinnern werden, cembalo mardendo getauft, verkauften wir, weil doch hier alles Nötige reichlich vorhanden war. Besonders der Flügel war unser Entzücken, denn er hat einen herrlichen Ton, wie wir, als wir unseren „Erbsitz“ vor der Übersiedelung besahen, im Beisein des Lehrers und Pfarrers, welcher letzterer ein guter Musiker ist konstatieren konnten.

Bald waren wir eingewöhnt, und nachdem das Haus von oben bis unten durchgestöbert und ausgelüftet war, fanden wir endlich Zeit, unsere geliebten musikalischen Nachmittage und Abende wieder zu genießen.

An einem regnerischen Nachmittag, ich weiß es noch genau, öffnete meine Frau den Deckel des Klaviers, setzte sich und begann den Einzugsmarsch aus Tannhäuser; wir saßen im Hintergrunde des Zimmers und lauschten; der Ton des Flügels war weich und entzückte uns sehr. Plötzlich sprang meine Frau vom Stuhle auf, und mit allen Zeichen großen Entsetzens besah sie ihre Hände, rieb sie und schlug dann mit den Armen um sich.“

„Ja, daß ich damals nicht ohnmächtig wurde“, sprach Frau V. weiter, „begreife ich heute noch nicht. Es war mir unter dem Spielen auf einmal, als ob eisige Hände meine Finger umklammerten und von den Tasten zerren wollten. Es war schrecklich! Und so oft jemand von unserer Familie spielen wollte, wurde er vom Instrument weggezerrt. Das aber war nicht das Schlimmste.

In der Nacht nach dem ersten Schreckensnachmittag wurde ich buchstäblich aus dem Bett gerissen, die Treppen hinunter ins Gartenzimmer und an den Flügel getrieben wie von einer gewaltigen unsichtbaren Macht; ich weiß nicht, wie es mir damals und später überhaupt möglich war, in die Tasten zu greifen und die Finger zu bewegen; es war mir, als flüsterte mir jemand stets zu, was ich spielen sollte; es waren immer Begleitungen zu Arien und Liedern. Und nun, liebstes Fräulein, kommt das Grauensvollste! Eines Tages probierte mein Mann doch auch einmal wieder, Lilly zu einem Schubert-Liede zu begleiten; es war „Du bist die Ruh“. Lilly öffnete den Mund und sang — sang mit der gewaltigen — Baritonstimme meines verstorbenen Bruders, die ich unter Tausenden von Männerstimmen herausgekannt hätte. Ich schrie auf, während mein Mann und Lilly wie gebannt waren.

Nach Monaten erst wagten wir, nachdem allmählich ein anderes Mitglied unserer Familie von dem unsichtbaren Quäler geweckt und zum Flügel getrieben wurde, mit dem Lehrer und dem Pfarrer darüber zu sprechen.

Beide beschwichtigten uns und meinten, daß wir eben die Nervosität aus der Großstadt mitgebracht hätten und die Hochgebirgsluft durch den erhöhten Blutdruck bei uns wohl eine Zeitlang krankhafte Einbildungen hervorbringen könnte, bis unser Organismus sich an die Veränderung gewöhnt hätte.

Lilly, die sich an Weihnachten mit dem hiesigen Lehrer aus inniger Liebe verlobt hatte, ging auf Anraten ihres Bräutigams zu einem Nervenarzt in M. und auch wir Alten folgten ihrem Beispiele. Der Arzt lachte uns tüchtig aus, als wir meinten, es könne doch Überirdisches im Spiele sein bei den uns so hart zusetzenden Vorkommnissen, gab uns Brom und Veronal, verordnete Duschen und Sonnenbäder, und die Sache blieb beim alten.

Tagsüber durfte niemand wagen, auf dem Klavier oder einem anderen Instrumente Musik zu machen, auch nicht zu singen, denn auf das empfindlichste wurden wir daran verhindert, und des Nachts zu ganz verschiedenen Stunden werden wir und ganz besonders ich, als die Schwester des Erblässers, an den Flügel getrieben und zu Gesangsbegleitungen gezwungen, die meistens von der wie aus der Ferne her tönenden Stimme meines Bruders oder auch von herrlichen Frauenstimmen angegeben werden.“



„Man hätte sich ja schließlich an dies alles gewöhnen können“, ergriff nun Lilly das Wort, indem sie mit dem Weinen kämpfte, „aber meine arme Mama leidet am meisten unter den Nachtwachen, denn zu schlafen wagen wir nur bei Tage. Dem Gustl geht es, seit er hier ist, nicht besser als uns. Musizieren Fremde hier bei uns, so rührt sich nichts, aber wir werden, wenn Gesellschaft da ist, doch immer aufgefordert mitzutun, und besonders ich soll immer singen, aber das geht dann ja garnicht, denn sobald ich den Mund öffne und den Ton ansetzen will, singe nicht ich, sondern mein verstorbener Onkel. Wir laden nun niemanden mehr ein, mein Bräutigam ist wohl musikalisch, trägt unserer „Nervosität“, wie er sagt, Rechnung und so ist unsere liebe Musik nur auf die nächtlichen Spukübungen beschränkt.

Unsere alte Köchin, die Kathi, die Sie auch noch von früher her kennen, weiß davon, hört es aber nicht, weil sie da oben auf dem kleinen Hügel im Dienstbotenhause schläft, und die zwei anderen Dienstboten sind nur untertags da und wissen nichts von unserem Unglück. Ab und zu ist aber doch etwas durchgesickert: wir sind von Neugierigen belästigt worden und sind als Narren oder doch als merkwürdige Menschen verschrien. Ich habe Papa schon gebeten, das Landhaus samt dem ererbten Vermögen den Armen zu geben; wir Kinder wollen uns schon durchbringen, aber er will nicht.“

Herr V. ergänzte noch, daß der verstorbene Kammersänger den Passus im Testament festlegte, daß Haus und Einrichtung nie von der Familie veräußert werden dürfen. „Wir gingen dann auch wieder des Vermögens verlustig, und das kann und will ich nicht.“

Unter dem Erzählen war es Abend geworden, das Gong rief zum Abendbrote, und ich hatte, aufgeregt im Innersten über das Gehörte, noch kein Wort der Entgegnung gefunden. Erst nach längerer Zeit begann in mir ein großer Zorn über den verstorbenen Kammersänger, über die zweifelsohne übersinnliche und nicht eingebildete Quälerei aufzusteigen. Mein Temperament ging mit mir durch, und ich schimpfte, ohne zu bedenken, daß ich als Gast in diesem Hause, das ich Spuknest, Höllenspelunke usw. nannte.

Die V.'sche Familie kannte mich und meine kräftigen Ausdrücke zur Genüge, schimpfte wacker mit und hielt schon meinen ungeschminkten Gefühlsausbruch für eine Erleichterung ihrer Lage. Ich sagte, daß ich zwar nicht viel über Spiritismus und Einschlägiges gelesen hätte, auch eigentlich sehr skeptisch sei, jedoch ich wollte alles probieren, was mir in dieser Sache möglich sei.

An demselben Abend schrieb ich noch an einen Freund meines seligen Vaters, den Historiker Dasio, teilte ihm, nachdem ich von der Familie V. die Erlaubnis hierzu erhalten hatte, den außerordentlichen Fall mit und bat ihn um seinen schriftlichen oder persönlichen Beistand. Er war überzeugter Geheimwissenschaftler, und ihm verdanke ich viel Anregung und Aufklärung in der Metaphysik und auch das Urteil, daß ich große mediale Eigenschaften besäße.

Schon als Kind beschäftigte ich mich gerne mit der Natur und allem, was in und außer ihr zu finden war, und insofern hatte die Familie V. schon ganz recht, sich mir anzuvertrauen; denn wenn ich auch nicht alles bedingungslos als wahr und bestehend hinnahm, so hatte ich Verständnis dafür und den unbeugsamen Willen, Licht in die unheimliche Sache zu bringen.

In dieser Nacht schlief ich fest und ruhig, während Frau V. wieder ihre musikalische Nachtarbeit verrichten mußte. Die zweite Nacht aber war ich gar nicht zu Bette gegangen; diesmal traf es die arme Lilly. Und als ich die ersten Töne im Gartenzimmer vernahm, rannte ich die Treppe hinunter und trat an den Flügel, an dem Lilly gerade das Lied „Ode an die Freude“ zu einer von fernher klingenden, geradezu überirdisch schönen Männerstimme begleitete. Die Tränen liefen dem



armen Mädels über die Wangen, das Licht der Kerzen, die auf dem Flügel standen beleuchteten ihr sympathisches, todblaues Gesicht und ein tiefes Mitleid erfaßte mich. Ich streichelte ihr Haar und auf einmal bekam ich den Einfall mitzusingen.

Sofort hörte die Männerstimme auf zu tönen, und Lilly sank mir, wie erwacht aus einem Bann, an die Brust. Ich brachte sie in ihr Zimmerchen und saß so lange an ihrem Bette, bis sie fest einschlief.

Am andern Vormittag traf mein guter Dasio ein und nahm sich gleich mit Feuereifer der Sache an. Es wurden acht Tage lang Sitzungen abgehalten, ohne eine Veränderung zu bringen. Am 9. Tage jedoch, nachdem selbst Freund Dasio schon anfang, den Mut zu verlieren, verfiel Lilly bei der Sitzung in magnetischen Schlaf und ich in eine Art Ekstase bei halbem Bewußtsein; ich rief den verstorbenen Kammersänger an, gebot ihm, sich durch Wort oder Schrift bemerkbar zu machen und zu erklären, weshalb er solche Unruhe und solch Unheil an seiner Familie verübte. Hierauf kam ein gurgelnder Laut von den Lippen Lillys, dann kamen die heiser hervorgestoßenen Worte: „Meine Schwester Helene und die Ihrigen büßen für Unrecht; meine Braut entfremdet, mein Leben einsam gemacht, Helene schuld, neun Jahre büßen — büßen!“ Die Lippen Lillys schlossen sich, kein Wort sprach sie mehr.

Ich war in einen Weinkrampf verfallen und Frau Helene V. war ohnmächtig geworden. Die Verwirrung war allgemein. Freund Dasio erweckte Lilly. Herr V. suchte mich zu beruhigen, und Gustl war nach Kathi gelaufen, damit diese ihm helfen solle, Frau V. in ihr Zimmer und zum Bewußtsein zurück zu bringen.

Ein paar Stunden später, als die Wogen der Erregung sich etwas gelegt hatten, erzählte uns Frau V., daß sie allerdings die Entlobung ihres Bruders verschuldet habe; es sei schon fast aus ihrer Erinnerung verlöscht gewesen, daß sie die Ursache war, daß Frl. Enhofer, so hieß die Braut, als leichtsinnig, ja sogar treulos überführt wurde. Ihr Bruder aber habe sie anscheinend trotzdem noch sehr geliebt, und nur seines Rufes und seiner Ehre halber habe er wohl auf eine Heirat mit der Enhofer verzichtet. Freilich sei er wirklich trotz seines Ruhmes, seiner Beliebtheit und seiner Lebenslust ein Einsamer geblieben.

Viele Tage vergingen, während welcher man experimentierte, überlegte, Pläne schmiedete und wieder verwarf, alles ohne weiteren Erfolg.

Das Haus mußten die V'schen selbst bewohnen, durften es nicht veräußern, nichts daraus verkaufen, ohne das große Vermögen zugleich los zu werden. Was also? Nach langer Beratung mit meinem Freunde D. wurde von mir der Entschluß gefaßt, meine okkulten Fähigkeiten in den Dienst des außerordentlichen Vorfalles in der Familie V. zu stellen.

Welcher Art meine Experimente und Arbeiten diesbezüglich waren, kann und darf ich nicht verraten. Nur so viel: das nächtliche Musizieren hörte auf, der Spuk des Tages hatte ein Ende. Nach Verlauf von 9 Tagen war ich zwar abgemagert und etwas elend geworden, aber die Familie V. hatte Ruhe. Nach weiteren 14 Tagen hatte ich mich wieder erholt, und sogar die von uns einst in der Stadt beliebten musikalischen Abende wurden wieder arrangiert und verliefen harmonisch und ungestört. Lilly jedoch war nie mehr zum Singen zu bewegen. Nach Ablauf meiner Ferien wurde ich von Herrn V. nach M. zurückbegleitet und lebe heute noch als „Familienheilige“ und Retterin aus schwerer Not im Gedächtnisse der Nachkommen Lillys Gustls und der beiden Jüngsten fort. —

Was ich aber mit dem Herrn Kammersänger verhandelt habe und wie ich ihn zur Raison brachte, das wissen nur wir beide — er und ich, und es ist gut so!





## Erlösung.

Sie wurde vom Volke ausgesprochen,  
Durch Nacht zum Licht hat sie sich durchgebrochen!  
Millionen tauchen Herz und Seele ins neue Morgenrot  
Und durch Arbeit ersteht im hehrsten Lichte das gesegnete Brot.  
Nicht sollen Schurken durch unsere Hände fallen,  
Sie sollen frei durch Arbeit zur Sühne wallen.  
Arbeit ist es, die wir als frei für die Menschheit wollen;  
Ihr wollen wir die schwersten Steine aus dem Wege rollen.  
Arbeit im wahren Lichte wird sich selbst belohnen,  
Wenn euch Drohnen noch mit Undank lohnen.  
Unverstand wird manches Unheil stiften;  
Doch kein Feind kann den Kern vergiften,  
Der zur edlen Frucht kann reifen.  
Erlösung und neues Werden wird um sich greifen,  
Hoch und nieder miteinander versöhnen  
Und Lug und Trug und jedes Überheben verpönen,  
Arbeit weise alle Bedenken in die Schranke,  
Damit als lebenskräftig geboren wird der neue Weltgedanke:  
Daß die Menschen die gehobene Hand der Arbeit fassen,  
Und sich fernerhin lieben, — aber nicht hassen!

Maja in „Revolutionsflammen“.

## Spendet Liebe.

Schenkt sie mit vollen Händen,  
Damit wir der Flammen Haß beenden,  
Die unser Dasein verzehren  
Und der Menschen Haß noch weiter nähren.  
Durchstrahlt die Welt mit Liebe,  
Auf daß jeder seine Sühne übe,  
Jeder sein „Mea Kulpa“ spreche  
Und mit dem alten Leben breche.

Maja in „Revolutionsflammen“.

## Im Nibelungendom.

Im Nibelungendome drängt sichs mir auf mit Macht:  
„Held Siegfried muß erstehen am End der tiefen Nacht!“  
Bekämpft er mit dem Schwerte zuerst die Drachenbrut,  
Vergießt er mit der Feder fortan das schwarze Blut. —  
Von hoher Alpen Berge zur See und bis zum Rhein  
Wir wollen seine treuen verschwornen Ritter sein!

π.



## Die letzten Tage von Atlantis.

Okkulte Novelle von A. M. Karlin.

Mit einem Geleitwort von G. W. Surya.

### Zum Geleite.

Durch eine seltsame Verkettung von Umständen — wie solche schon des öfters in meinem Leben eine nicht unbedeutende Rolle spielten, auf welche ich jedoch hier nicht näher eingehen kann — übergab mir ein alter Freund und gründlicher Kenner des Okkultismus im Juni 1920, anlässlich meines letzten Aufenthaltes in Graz, das Manuskript dieses Buches mit der Bitte, es im deutschen Reiche erscheinen zu lassen, nachdem der Autor schon wieder nach Japan abgereist sei. —

Es war nun keine leichte Aufgabe, in unserer Zeit der Papiernot und der unerhört hohen Satzkosten einen Verlag zu finden, der das Risiko auf sich nahm, dieses Werk zu drucken. Wieder kam mir der sogenannte „Zufall“ zu Hilfe, und so ist es denn doch das Schicksal dieser Blätter in unserer schicksalsschwangeren Zeit das Licht der Öffentlichkeit zu erblicken.

Und schicksalsschwanger wie keine zweite Zeit, sind gerade die Tage, die wir jetzt durchleben. Denn der Friede von Versailles und St. Germain brachte uns alles andere wie wahrhaft friedliche Zustände auf Erden: Er ist ein Friede der rohen Gewalt, des Unrechtes und Betruges, wie ihn die Welt noch nicht sah, und kann daher nur wieder der Ausgangspunkt von neuen Wirren und Kämpfen sein. Darüber sind sich alle Tiefblickenden einig. Es fragt sich nur wodurch eine gerechte Neuordnung der Welt und der Aufbau der Menschheit erfolgen soll? Und während unsere „Sieger“ anlässlich der Konferenz von Spa es nochmals versuchten, Deutschland mit Androhung äußerster Gewalt gefügig zu machen, bricht Polen unter dem siegreichen Vormarsch der russisch-bolschewistischen Armee zusammen und damit pocht die Riesenfaust des Bolschewismus, gleich einem furchtbaren Menetekel, nicht nur an Deutschlands Pforten, sondern an jene von ganz Europa. So beginnt die Nemesis auch unsere Sieger zu erreichen, denn der Untergang Deutschlands wäre der Untergang des Abendlandes überhaupt. —

Es gährt aber auch sonst in der Welt, die Völker des Islam erheben sich, und auch in Indien nimmt die Freiheitsehnsucht für England bedenkliche Formen an. Zudem liegt Japan sprungbereit, um mit Amerika abzurechnen. Daraus entwickelt sich — wie neuere Prophezeiungen verkünden — ein zweiter Weltkrieg, der Februar 1921 beginnt und drei Jahre dauert. Das wäre der zweite Teil des Weltkrieges und aus diesem sollen — alten Prophezeiungen gemäß — Deutschland und die Türkei als Sieger hervorgehen, Indien frei werden, und England nahezu alle Kolonien verlieren, und wenige Jahre später — als letzter Rest des Atlantis — ins Meer versinken. Es sei hier nur bemerkt, daß diese Prophezeiung über den Untergang von England keineswegs einem „rachedürstenden deutschen Gehirn“ entsprungen ist, sondern vor etwa 40 Jahren bereits von H. P. Blavatsky verkündet wurde.

Und damit gewinnt das vorliegende Buch gewissermaßen doppelt an Bedeutung. Kein denkender Mensch wird es aus der Hand legen, ohne auf die tieferen, geistigen Ursachen solcher Katastrophen kritisch einzugehen, und ohne die große Frage aufzuwerfen: ob es für die Menschheit in Zukunft keine Möglichkeit gibt solches Unheil zu verhüten?“

Nun, diese Frage hat der bekannte okkultische Schriftsteller Karl Brandler Pracht in seinem 1920 erschienenen Buche: „Die Sündflut kommt wieder“ (Ein Nachweis der Wiederkehr der großen Weltkatastrophe auf Grund astronomisch-



geologischer Feststellungen) sehr eingehend behandelt. Ja, er widmet der wichtigen Frage der Möglichkeit der Verhinderung solcher Katastrophen ein eigenes Kapitel: „Gibt es einen Schutz gegen Weltkatastrophen?“ Und dieses Kapitel dünkt uns als das wichtigste und weittragendste, denn Brandler-Pracht vertritt darin die Weltanschauung der großen Mystiker und Okkultisten, der wahrhaftig Wissenden und Erkennenden, und alle diese Erleuchteten von den Propheten des alten Testaments angefangen bis zu Paracelsus, Jakob Böhme und Dr. Franz Hartmann, sie alle sind darin einig, daß die Menschheit selbst es ist, die sich letzten Endes ihr Schicksal bereitet. Zu ganz gleichen Schlüssen bin ich übrigens auch in Vorwort der III. Auflage meiner: „Moderne Rosenkreuzer“ gelangt. Und diese Gedanken des gesetzmäßigen Zusammenhanges zwischen Menschenschicksal und menschlicher Tat sind gerade für die Menschheit von heute von der größten Wichtigkeit. Nur müssen wir endlich einsehen, daß bereits jeder Gedanke, sowie jede seelische Empfindung schicksalsgestaltende Faktoren sind. Kurz, wir müssen die Brille des Materialismus ablegen und die Welt, den Menschen und des Menschen Schicksal vom geistigen Standpunkt betrachten lernen. Ja, im Geistigen, im seelischen Teil unseres Wesens ist der Schlüssel zu allen Geheimnissen des Mikro- und Makrokosmos zu suchen. Beseelt, belebt, vom Geiste durchweht ist nicht nur der Mensch, sondern alles im Weltall vom Atom bis zur Zentralsonne? So lehren, die Weisen aller Zeiten und dahin muß auch die moderne Wissenschaft kommen.

Schrieb doch selbst der alte Häckel, ein Jahr vor seinem Tode, mit zitternder Hand ein Buch über „Kristallseelen“, worin er zum Schlusse kam, daß es nichts Unbeseeltes in der Natur gebe! Und wer diesen uralten Erkenntnissatz nochmals in modernster Form erhärtet und wissenschaftlich unüberwindlich belegt sehen will, der lese die 1920 erschienene Abhandlung von Schleich: „Gedankenmacht und Hysterie“ und er wird von selbst zur Einsicht gelangen, daß es nur mehr einen Monismus gibt, der wissenschaftlich und philosophisch haltbar ist nämlich: den Monismus des Geistes.

Unter diesem Sammeltitle erscheinen von mir eine Reihe von Schriften ab Herbst 1920:

Band 1. „Der Tod kein Ende.“

Band 2. „Die Kraft der Gedanken, des Wunsches und Gebetes.“

Band 3. „Das Übersinnliche und seine Berührungen zum Weltkrieg.“

Dieser Monismus des Geistes lehrt uns nicht nur das ganze Weltall vom geistigen Standpunkt aus betrachten, er zeigt uns, daß der Geist das Wesen und der Ursprung aller Dinge ist, er zeigt uns ferner, daß der Geist der Herr der Materie ist, und daß im Geistigen der Schlüssel zu unserm Schicksal ruht. Er ist zweifellos die Weltanschauung der Zukunft.

Ganz dieser Ansicht ist auch Brandler-Pracht, indem er im obengenannten 5. Kapitel „Gibt es einen Schutz gegen Weltkatastrophen?“ sagt:

Jeder Gedanke der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit, der Selbstlosigkeit ist positiv. Zorn, Haß, alle Leidenschaften, ja schon jeder Gedanke der Selbstsucht sind negativ, sie bauen nicht auf, sie zerstören; das sind die Pfeile, die, wenn sie ihr Ziel getroffen haben, auf den Schützen zurückschwirren und ihn gleichfalls verderben. Wer Gutes erstrebt, der erhält Gutes, aber der böse Fallensteller fängt sich in seinen eigenen Schlingen.

Daraus folgert eine große Wahrheit und der Menschheit zukünftiges Glück hängt von ihr ab: so lange die Menschen disharmonische Wellen aussenden, solange schaffen sie disharmonische Zustände.



Was ist unsere Erde? Ein Organismus wie wir! Wie jedes materielle Ding unterliegt auch sie der Vorherrschaft geistiger Gesetze. Ja es gibt eine Anschauung die auch der Erde im gewissen Sinne eine Seele zugesteht. Näheres darüber G. W. Surya: „Okkulte Astrophysik“.

Sie wird nun in Mitleidenschaft gezogen von unseren disharmonischen Schwingungen — ihre geistige Aura wird von ihnen ergriffen, und rückstrahlend muß sie in gleicher Weise antworten. Die Erde mit ihren gewaltsamen Naturgängen, ihren zerstörenden Katastrophen ist nichts anderes als ein vergrößertes Spiegelbild unserer eigenen verworrenen Zustände. Wir waten in Selbstsucht, niederen Leidenschaften, Blut und Vernichtung, soll uns da die Erde ein „Garten Eden“ sein?

Gibt es da keinen Ausweg? Oh ja! Brandler-Pracht hat ihn auch angegeben:

Eine höhere, gesittete ethisch entwickeltere, selbstlosere Menschheit müßte im Stande sein, durch ihre fortgesetzten harmonischen Schwingungen nach und nach die geistige Atmosphäre der Erde so zu beeinflussen, daß auch in ihr eine günstige Wandlung vorgeht und sich in ihr Gesetze entwickeln, die nicht mehr schwere Umwälzungskatastrophen bedingen. Wenn jedes Menschenherz zum dauernd heiteren Himmel geworden ist, dann wird uns auch die Erde nicht mehr mit vulkanischen Ausbrüchen, Stürmen und Fluten verheeren können, denn sittlich geprüfte Wesen bedingen zu ihrer Existenz auch eine Welt, die dieser Entwicklungsstufe entspricht.

Daraus ermesse nun jeder Leser selbst, von welchem enormen Einfluß für die künftige Entwicklung jedes Einzelnen, sowie der ganzen Menschheit es ist, welcher Weltanschauung die Menschen praktisch huldigen. Schlimmer und verderblicher als wie alle Kriege, schlimmer und verderblicher wie Pest, Hungersnot und alle Katastrophen, die über uns hereinbrechen, ist die verkehrte materialistische Gesinnung, sobald sie die Herzen und Köpfe der Menschen regiert. Und recht hat der alte Schopenhauer indem er sagte: Materialismus führt zum Bestialismus.

Aus dieser Einsicht heraus sollen wir den Materialismus als Weltanschauung tunlichst bekämpfen (auch dessen verkappte Formen, wie der bekannte „Monismus“ eines Bäckel, der Dynamismus etc. gehören dazu) und dem deutschen Volke, das ernstlich nach Aufbau und Erneuerung strebt, eine höhere, übersinnliche Weltanschauung als Stütze bieten. Der bessere Teil der okkultistischen Literatur besorgt dies bereits. Auch das vorliegende Büchlein will, so gut es eben kann, dazu sein, Scherflein beitragen. Möge es aber seinen Weg zum Herzen wahrheitssuchender Leser finden. Mögen aber auch die Kritiker nicht allzustrenge darüber zu Gerichte sitzen. Zu gewaltig ist das Thema, das darin behandelt wird, und nur der Verfasser der „Letzten Tage von Pompeji“ nämlich Lord Bulver hätte die glänzenden Geistesgaben gehabt, auch die „Letzten Tage von Atlantis“ meisterhaft zu schildern.

München, Ende Juli 1920.

G. W. Surya.





## Vom Rhythmus der Zahl.

Von Dr. E. R a s s e r.

Über Zahlenmystik ist schon viel geschrieben worden, besonders auch während des Krieges, und die Anhängerschaft derselben wächst von Tag zu Tag, da bei dieser Wissenschaft zweifelsohne recht merkwürdige Dinge zutage kommen, die eine tiefe Weltenweisheit verraten.

Im „Zentralblatt für Okkultismus“ befindet sich eine solche interessante Studie von E. W. Dobberkau: „Zahlenmystik in der deutschen Geschichte“, in der, auf Pythagoras Ausspruch: „Das Wesen der Dinge ist die Zahl“ fußend, eine eigenartige Zusammenstellung von Zahlenreihen geboten wird, aus der ein Rhythmus von einschneidender Bedeutung für die deutsche Geschichte und deutsche Kultur“ herausgelesen werden kann.

So wird beispielsweise die Reformation als das größte und wichtigste Ereignis für das 16. Jahrhundert durch seine Zahlenreihen in folgender Weise beleuchtet:

1517 schlug Luther seine 95 Thesen an die Wittenberger Schloßkirche.  
 $1517 + 1 + 5 + 1 + 7 = 1531.$

1531 fiel ein bedeutender Mitreformer, Ulrich Zwingli, bei Koppel.  
 $1531 + 1 + 5 + 3 + 1 = 1541.$

1541 begründete zu Genf Johann Calvin seine religiöse Bewegung, mit der sich die des gefallenen Zwingli vereinigte, zur späteren reformierten Kirche.  
 $1541 + 1 + 5 + 4 + 1 = 1552.$

1552 mußte Kaiser Karl I. im Verträge zu Passau zugestehen, daß die Frage der Reformation nicht auf dem Konzil, sondern durch einen Reichstag entschieden werden sollte. Das hieß, die Reformation war gerettet.

Aber nicht nur durch kabbalistische Addition gewinnt man einen Rhythmus, sondern auch in bedeutsamen Jahrzehntreihen, die sich mit den obigen Zahlen mischen:

1521 war der Reichstag zu Worms und Luthers Flucht nach der Wartburg; 1531 fiel Zwingli; 1541 begründete Calvin seine kirchliche Bewegung; 1551 verbündete sich Moritz von Sachsen mit König Heinrich II. von Frankreich gegen Kaiser Karl V. und rettete so die fast verlorene Sache der Evangelischen.

Das allerletzte große Geschehen des Weltkrieges sei ebenfalls angeführt:  
 $1871 + 1 + 8 + 7 + 1 = 1888.$

1888 sanken Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. ins Grab; Kaiser Wilhelm II. bestieg den Thron. Durch ihn wurde Deutschland eine Seemacht, kam dadurch aber in Gegensatz zu England.

$1888 + 1 + 5 + 8 + 8 = 1913.$

1913 war das letzte Friedensjahr des Deutschen Reiches. Der Gegensatz zwischen Österreich-Ungarn einerseits, Rußland und Serbien andererseits nahm so scharfe Formen an, daß ein Krieg unvermeidlich schien. Durch Deutschlands Erklärung, daß es Österreich-Ungarn die Bundestreue halten werde, wurde der Ausbruch des Krieges verschoben. Unsere Gegner waren noch nicht genügend gerüstet, obwohl seit 1908 mit Hochdruck an den Richtungen gearbeitet wurde.

1914 brach der Weltkrieg aus, in unmittelbarer Folge des Mordes von Sarajewo, und endete 1918 durch die deutsche Revolution.



Aber auch eine bedeutsame Jahrzehntreihe läßt sich mit Bezug auf obige Zahlen mischen und darstellen:

1898 sank der Altreichskanzler Bismarck, der Schöpfer des Deutschen Reiches, ins Grab. Kaiser Wilhelm II. besuchte Konstantinopel und wurde als Freund des Islam gefeiert.

1908 fügte Österreich-Ungarn Bosnien und die Herzegowina seinem Reiche an.

1918 endlich brach die deutsche Revolution aus. — — —

Für den Okkultisten bedeuten solche Zahlenreihen eigentlich nichts Neues, der Skeptiker wird vielleicht finden daß es unschwer ist, jede beliebige Jahreszahl und ihre historische Bedeutung durch die sogenannte kabbalistische Addition in anscheinend mystische und geheimnisvolle Zusammenhänge mit anderen historischen Daten zu bringen. Aber auch er wird — zum wenigsten — anerkennen, daß in solchem Zahlenspiel jedenfalls Scharfsinn und Mühe mit — sagen wir einmal „Zufall“ gepaart sind.

## An alle, die denken wollen.

Wir können täglich Zeugen eines großen Menschheitserwachen sein, wenn wir nur wollen. In der Wertung der Persönlichkeit, in ihrer Entwicklung zur Individualität liegt die Macht, das Schicksal zu bemeistern.

Was die großen Künstler im Geiste geschaffen haben, was sie in ihren Phantasien zur greifbaren Wirklichkeit gestalteten, kann von jedem Einzelnen empfunden werden, wenn er sich zum Empfang des Hohen, des Schönen bereit hält.

Zwischen Tod und Leben liegt das Entwickeln, das Werden. Dieses Werden kann genau nach dem Wollen des Einzelnen zum Ausdruck gebracht werden.

Was ich verlange, das habe ich schon, es kommt nur darauf an, daß ich empfinde, daß mir niemand als ich selbst etwas geben kann. Kraft meines Gottes in mir besitze ich ein Allheilmittel, ein Allkönnmittel in mir selbst, dessen ich mir nur bewußt sein brauche.

Nicht dogmenreicher Unterricht kann mir zur Entwicklung verhelfen, nein nur ein gottgeweihter Wille führt zur Erkenntnis unseres wahren Selbstes.

Harmonie zwischen Geist und Körper ist das Eine, das uns das Leben erst lebenswert erscheinen läßt.

Harmonie im Geiste ist persönliche Gottheit.

Alle Täuschungen wie jeder Wahn zerrinnen im Erkennen Gottes.

Wir müssen aufhören uns vom Strudel des Lebens treiben zu lassen, wenigstens in Stunden der Andacht durch nichts beeinflussen lassen.

Mit Gott vereint können wir der Welt nicht dienen. Wir haben dem Leben unseren Daseintribut zu zollen, aber wir sollen uns von den Einflüssen des Lebens nicht beeindrucken lassen.

Solange unser Wissen ein unbefriedigtes ist, so streben wir nach Erkenntnis, und wenn wir ein uns befriedigendes Wissen erlangt haben, wollen wir nichts mehr wissen.

Wir hegen den Wunsch, uns von unserem Nichtwissen zu befreien, um das Nirwana zu erringen.

Denn alles ist Schein, eine von uns selbst geschaffene Vorstellungswelt, nur Gott ist die Liebe, Wahrheit und Güte.

M. Engelhard.



## Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Von J e a n P a a r, Hermsdorf bei Berlin.

(Um Nachdruck mit Quellenangabe wird gebeten.)

Das intelligenteste Volk der Erde, das jüdische, ist zugleich in religiöser Hinsicht das unwissendste, und das gemütvollste Volk der Erde, das deutsche, ist aus gleichen Ursachen das gemütarmsste geworden oder, wie jüngst eine Frau aus Norwegen schrieb: „das an Nächstenliebe ärmste, und müsse deshalb den Krieg verlieren.“ Deutsches Volk, höre und schäme dich! — Und wie bei beiden die gleiche Ursache, der Tanz ums goldene Kalb, obwaltete, so ist auch beiden ein ähnliches Schicksal zuteil geworden, ein völkischer Zusammenbruch, wie er in der Geschichte ein zweites Mal nicht vorkommt.

Und noch eins ist beiden Völkern gemeinsam.

Trotz einer Wüstenwanderung sondergleichen, trotz der Zerstümmerung ihres Allerheiligsten, trotz der Vernichtung ihrer Götzen dauert — der Tanz ums goldene Kalb an, ja hat noch weit wahnsinnigere Formen angenommen.

Hat es einen Sinn, ob dieser herzbrechenden Tatsache weiter den Prediger in der Wüste zu machen? — Nein, es hat keinen Sinn!

Schmeißt den Verblendeten die verunglimpften Gesetzestafeln vor die Füße, wie Moses tat, und überlasset sie ihrem selbstgewollten Schicksal, bis sich der Abgrund zu ihren Füßen öffnet und der Himmel Pech und Schwefel über sie ergießt!

Lasset uns nicht fürder die Perlen der Erkenntnis vor die Säue werfen, die sie ja doch nur in den Kot treten.

Reinliche Scheidung! laute die Parole hinfort.

Nur kurz noch ist die Frist bemessen, die uns zur Sammlung bleibt. Schon steht der Herold vor den Toren! Schon hebt er die Posaune, deren Schall die wenigen Getreuen versammeln soll, ehe denn die stürzenden Mauern die Widerspenstigen begraben werden.

Schon erkennen einige Wenige unter ihnen die Zeichen der Endzeit und mahnen die Gleichgesinnten, sich für den Anbruch des Millenniums vorzubereiten.

Otto Feuerstein, Stuttgart, Tübingerstr. 90, der wegen seiner Christustreue und Nächstenliebe kassierte und brotlos gemachte ehemalige katholische Pfarrer, ist einer der Ersten. Ihm folgt Adolf Gebhardt in Fichtig, Bezirk Breslau, und Gustav Müller, Berlin, Waldemarstr. 7.

Doch, wie wertvoll auch ihr Tun ist, was ist es gegen das des Einen, der da Seine Stimme erschallen läßt von Urbeginn — Christus!



Ihr Alle, die Ihr da bangend sucht nach einem Leitstern in der finsternen Nacht des völkerverderbenden Wahnsinns, der aus Juda überschwemmt hat die ganze Welt, vernehmet die frohe Botschaft, daß der Schöpfer aller Dinge sich, wie so oft schon, wieder einmal erbarmt hat derer, die ihn mit ganzem Herzen suchen! Vernehmet, daß wieder einmal ein Licht und eine Stimme aus den Himmeln zu uns gekommen ist, ein Gespött freilich und nicht minder ein Mene tekel den Kindern der Welt, aber eine Heilsbotschaft sondergleichen denen, die guten Willens und kindlichen Glaubens voll sind.

Wenn Otto Feuerstein in seiner prächtigen Broschüre „Das Ende des Papsttums“ schreibt: „Diese Neuoffenbarungen sind das Erhabenste, Großartigste und Tiefste, das je geschrieben wurde, nicht Menschen-, sondern Gotteswort und Gottesweisheit“, so hat er kein Wort zuviel gesagt.

Okkultisten und Wahrheitssucher in aller Welt! Was Ihr an Büchern über weiße und schwarze Magie, Spiritismus, Philosophie, Natur-, Himmels- und Seelenkunde auch besitzt, es ist alles eitel Plunder und Ballast im Vergleich zu dem, was sich Euch im zehnten Bande des großen Johannes-Evangeliums offenbart.

Hier eine Stichprobe: „Wenn deine Seele an ihrem jüngsten Tage frei wird, so wird die dir jetzt sichtbare Welt für dich vergehen, d. h. du wirst sie allzeit noch schauen können, so du es willst, aber ihre Materie wird dir nach keiner Seite hin den geringsten Widerstand bilden.

Du aber wirst dir aus deinem Innern selbst eine Welt erschaffen können, die für dich, solange dein Wille es wird wollen, eine ebenso vollkommene Wohnunterlage bilden wird, wie jetzt die Erde für deinen Leib eine solche bildet.

Ein Bild wird dir das begreiflicher machen. Im Traum bist du bei vollem Bewußtsein. Du hattest nie einen Traum, in dem Gegend und Menschen fehlten. Beides ist nirgend wo anders, denn in dir selbst.

Deine Seele kann, wenn sie sich im Schläfe des Leibes frei fühlt, nicht umhin, das in ihr Liegende auch wie außer ihr liegend zu erblicken. Dann sieht sie alles, was es auch sei, in voller Wirklichkeit vor sich und ist darin wie zu Hause.

Wenn sie aber mit Menschen, lebenden und schon verstorbenen zusammenkommt, so hat dies darin seinen Grund, weil sie alle Menschen, die je lebten und je leben werden und auch die ganze Geisterwelt abbildlich in sich trägt, wodurch sie mühelos durch diese Abbilder mit den wirklichen Bildern in Verkehr treten kann.

Welcher erfahrene Okkultist denkt hier nicht an die Beziehungen zwischen Animismus und Spiritismus?



An einer anderen Stelle: „Das Mir wohlgefällige Opfer besteht darin, daß ihr an mich glaubet, Gott über alles in Mir liebet und eure Mitmenschen wie euch selbst, indem ihr Meine Gebote haltet!

Ihr sollt Mir keine Tempel aus Stein und Holz, Gold und Silber erbauen und Mich darin durch allerlei eitle und nichtige Zeremonieen ehren, daran ich nie ein Wohlgefallen hatte. Der rechte Tempel, darin ihr Mich ehren sollet, sei euer Mich liebendes Herz. Wer Mir durch Werke der Liebe opfert, dessen Opfer wird bei Mir allein einen Wert haben.

Also sollet ihr auch Mir zu Ehren keinen Fest- und Feiertag einsetzen, denn ein jeder Tag ist Mein und ihr sollet an jedem Tage Meiner gedenken und Gutes tun.“

Weiter: „Von Mir aus ging noch nie ein nur einigermaßen guter Mensch verloren. Für das aber, was jetzt geschieht, ist auf dieser Erde die Menschheit noch lange nicht reif. Aber ich habe Mich der wenigen Guten wegen erbarmt und will für sie ein Reich gründen, in dem sie ewig bei Mir und mit Mir herrschen sollen. Nach dem Ablegen des Leibes wird ein jeder sich in seinem jüngsten Tage befinden und Ich werde einen jeden auferwecken und ihm den Lohn geben aus ihm selbst, wie er war, gut oder böse.“

Weiter: „Ich erweckte von Zeit zu Zeit Männer, die das Volk belehrten. Nur wenige hörten sie, noch weniger kehrten sich darnach. Die große Menge verfolgte, quälte und tötete sie sogar.

Als die Juden in das gelobte Land kamen, wurden sie durch weise Richter regiert. Als sie den Glanz der anderen, von Weltkönigen beherrschten Völker sahen, wurden sie übermütig und verlangten gleichfalls statt Meiner einen Weltkönig. So begingen sie die größte und gröbste aller Sünden.

Weil nun die Juden Gott gegenüber treuloser gewesen sind als die Heiden, so wird ihnen auch das wenige Licht, das sie noch haben, genommen und den Heiden gegeben werden.“

Weiter: „Suchet die Welt zuerst in euch zu besiegen, und es wird euch dann auch ein Leichtes sein, sie auch in euren Brüdern zu besiegen.

Es kann niemand seinem Nächsten etwas geben, das er nicht zuvor selbst besitzt. Nehmt euch alle an Mir ein Beispiel! Ich bin der Herr über alles im Himmel und auf Erden. In mir ist alle Macht, Gewalt und Kraft und bin dennoch von ganzem Herzen voll Liebe, Demut, Sanftmut, Geduld, Güte und Barmherzigkeit. Seid ihr desgleichen, so wird man daran erkennen, daß ihr Meine Jünger seid!

Wie ihr nun aus Meinem Munde vernommen habt, also tuet, und ihr werdet d a r n a c h erst in euch lebendigst inne werden, daß Meine Worte wahrhaft G o t t e s Worte sind.“



Auf diese Gottesworte, die den Schleier lüften, nicht hinwegnehmen von den tiefsten Geheimnissen der unfafßbar wunderbaren Schöpfung, soll die vorliegende Arbeit hinweisen.

Aber ihr, die ihr den zehnten Band des großen Johannes-evangeliums, das seinen Namen danach trägt, weil im biblischen Johannesevangelium schon die Rede davon ist (siehe Joh. 21, 25) zur Hand nehmet und erschauert vor der Tiefe der Weisheit, Allmacht und Liebe Gottes, bewahrt das euch Offenbarte für euch und behütet es vor den Kindern der Welt! Sie können, wollen und sollen es nicht begreifen, bis — der Eckstein, den sie verworfen haben, ihre Welt in Trümmer schlägt.

Die Stunde ist nicht mehr allzufern.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Seid Hörer und Täter im Sinne des Meisters! Nur so seid ihr praktische Okkultisten im wahrsten Sinne des Wortes.

## Faust-Gedanken.

Habe nun, ach! Philosophie, Juristerei und Medizin und leider auch Theologie durchaus studiert, mit heißem Bemühen, aber jemehr ich mich in das winzige Wissen vertiefte, das die Welt Wissenschaft nennt, desto mehr kommt mir zum Bewußtsein, daß ich eigentlich nichts weiß. Es ist dies zwar schon eine sehr hohe Erkenntnisstufe, aber auch dies „weiß“ man nicht einmal sicher. All mein Wissen gibt mir nichts Positives in die Hand. Trotz aller meiner Mühe stehe ich genau so da wie ein armer ungelehrter Tor und bin so klug wie zuvor.

Gewiß hat mich die hohe Behörde anerkannt, ich heiße Magister, sogar Doktor, und ziehe schon an die zehn Jahre meine Schüler an der Nase herum. Manchmal werden mir sogar meine Schüler unbequem und fragen mich allerlei, was wir nicht wissen können, dann habe ich meine lie-be Not, ihnen auszuweichen. Herauf, herab und quer und krumm führe ich dann ihre Gedanken. Hypothesen und Maximen, Lehrsätze und Theorien führe ich ihnen vor, ich rede mit ihnen in allerlei Sprachen, die mir selbst oft nur leere Worte sind. Schließlich sind die Worte auch nur dazu da, die Gedanken zu verbergen. Den Andern gegenüber kann ich mich ja vorzüglich herausreden, aber mein eigenes Gewissen schweigt nicht, — es will mir schier das Herz verbrennen.

Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen, Doktoren, Magister Schreiber und Pfaffen. Was sie erfunden haben, um die Menschen zu schrecken und zu narren, habe ich überwunden, mich plagen keine



Skrupel noch Zweifel und fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel. Aber trotzdem ist dieser Zustand durchaus kein beneidenswerter; denn habe ich die Furcht verloren, so ist mir auch alle Freude entzogen. Es ist eigentümlich, der Mensch lebt in Gegensätzen. Zwar bilde ich mir trotz alledem durchaus nicht ein, etwas Besonderes zu wissen, obwohl ich über die armseligen Formen der Allgemeinheit längst hinaus bin. Bilde mir auch nicht ein, ich könnte irgend etwas lehren, die Menschen zu bessern und zu bekehren, denn wer die innere Reife nicht erlangt hat, dem fehlt das Aufnahmeorgan. Und dieses Organ muß durch weite Entwicklungswege erworben werden.

Auch habe ich weder Gut noch Geld, noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt. Mich selbst stört die Armut zwar nicht, aber dafür die Anderen destomehr. Ach, manchmal amüsiert mich sogar, wie die guten Menschen mir aus dem Wege gehen, weil ich ein armer Teufel bin.

Von den äußeren Verhältnissen ganz abgesehen — die innere Leere, die Ungewißheit über die einfachsten Fragen des Lebens und Sterbens vergällen mir alle wirkliche Freude. Es möchte kein Hund so länger leben, darum habe ich mich der Magie ergeben. Die Eingeweihten reden und schreiben da so allerlei, — vielleicht wird mir durch Geistes Kraft und Mund manches Geheimnis kund. Es wäre dies eine Erlösung, dann brauchte ich doch nicht mehr mit saurem Schweiß zu erklären, was ich selbst nicht weiß. Aber nicht nur für die Anderen wünsche ich mehr zu wissen, was kümmern mich die Anderen. Ihre Anerkennung wie ihre Ablehnung gehen an mir vorüber. Meine eigene hungernde und dürstende Seele sehnt sich nach Erquickung, damit ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält. Dann schau ich alle Willenskraft und ihre letzte Ursache und brauche nicht mehr in Worten zu kramen. Es ist mir schon längst zuwider, Worte zu vergeuden, wo die Begriffe fehlen.

O sähest du voller Mondenschein zum letzten Mal auf meine Pein. Du irdisches Abbild des Geistigen, du Kraftquelle zur Umgestaltung unseres materiellen Denkens zum geistigen Fühlen, komm doch, zieh' in mich ein, vollende dein Werk, gib mir deine Potenzen, daß ich mir meines inneren Lebens bewußt werde. So manche Mitternacht habe ich an diesem Pult arbeitend erwartet und über Büchern und Papier geglaubt in dich eindringen zu können. Trübselig blicktest Du, Freund, ob meines Unverstandes auf mich nieder, du erschienst mir in deiner ganzen Schöne, um auf mich einzuwirken, doch ich konnte dich nicht verstehen. Ach könnt ich doch auf Bergeshöhen der klaren Erkenntnis und unbeschränkten Freiheit in deinem lieben Lichte gehen, um Bergeshöhle mit Geistern schweben und in den gestaltenden Leib der immer neu gebärenden Mutter Erde schauen, auf Wiesen in deinem Dämmer weben und teilnehmen als tätiges Glied der schaffenden



Geisteskräfte. Von allem Wissensqualm entladen und befreit, denn unser Wissen ist nicht nur Stückwerk, sondern die schmutzigsten und materiellsten Überreste des Allwissens, würde ich mich dann im Gegenpol des Allwissens, würde ich mich dann im Gegenpol des Erkenntnisfeuers, nämlich dem göttlichen Segenstau, gesund baden können. In solcher Fülle der Reinheit und Seligkeit könnte ich dann schwelgen. — — —

Weh! Ich habe mich in meiner Heimatssehnsucht in kühnem Geistesschwung zu weit gewagt und zuviel verlangt, — nun bin ich zurückgeworfen in meine Erkenntnisstufe, — ich stecke noch in dem Kerker meines materiellen Leibes und der mich umgebenden Sinneswelt. Verfluchtes dumpfes Mauerloch, das mich immer wieder einengt und zurückzieht, wo selbst das liebe Himmelslicht, die alles belebende Sonne, trübe durch die bemalten Scheiben bricht! Wie sind die gemalten Scheiben so recht ein Abbild unseres Lebens. Anstatt hinein zu schauen in die göttliche Klarheit, trüben wir uns die Erkenntnisquellen durch vorgefaßte Meinungen und Ansichten. Beschränkt durch diesen Bücherhauf, den Würmer nagen und dadurch schon die Verwesung des Gestorbenen anzeigen, staubbedeckt, wodurch ebenfalls das Leblose angezeigt wird, den bis ans hohe Gewölbe hinauf ein angeräucht Papier umsteckt, womit wir unsere Mumien zu konservieren trachten, mit Gläsern, Büchsen rings umstellt, welche die Ergebnisse unserer Forschung beherbergen, mit Instrumenten vollgepropft, die uns zur Erkenntnis verhelfen sollen. Urväter Hausrat drein gestopft — also mit Vergangenem und Unabänderlichem, Rückständigem und Fehlerhaftem belastet — und das ist deine Welt, in der du alles Heil erwartest! Das heißt überhaupt eine Welt, hier das Tote — anstatt an der lebendigen Schöne des ewigschnellen Sphärenlaufs dich zu erheben.

Und da fragst du noch, warum dein Herz sich bang in deinem Busen klemmt, warum ein unerklärter Schmerz dir alle Lebensregung hemmt, wenn du dich in eine so naturwidrige Umgebung begibst, die du dir ohne Zwang künstlich und mühsam geschaffen hast? Statt der lebendigen Natur, da Gott den Menschen schuf hinein, umgibt dich Rauch und Moder, Tiergerippe und Totengebeine. —

Auf! Flieh! Hinaus ins weite Land, kehre zur Natur zurück! Und dies geheimnisvolle Buch von Nostradamus eigener Hand, ist es dir nicht Geleits genug? Es ist ja zwar nur ein Weg der vielen, in der Akasha Chronik, d. h. in den Schwingungen des Weltäthers festgehaltenen Bildern aller Ereignisse lesen zu lernen; jedoch wenn dein eigenes Fühlen noch zu schwach ist, so geben dir die vorangegangenen Meister immerhin nützliche Winke und gute Anknüpfungspunkte. Wenn du dann der Sterne Lauf erkennst, die dir die großen



Beziehungen des Makrokosmos zum Mikrokosmos erklären, dann geht die Seelenkraft dir auf, dann begreifst du erst, daß alles Vergängliche nur ein Gleichnis gewissermaßen ein Duplikat der geistigen Welt ist. Der Geist kann dann zum Geist sprechen. Es ist umsonst und vergeblich, mit trocknen Sinnen die heiligen Zeichen erklären zu wollen. Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir, wenn ihr mich erhören wollt, so gebt mir Antwort.

(Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmos.)

Ha! Welche Wonne fließt in diesem Blick auf einmal mir durch alle meine Sinne, wenn ich mich in der rechten Verfassung mit dem Allwillen in Verbindung setze. Ich fühle junges, heiliges Lebensglück neuglühend mir durch Nerv und Adern rinnen. Durch das Blut der Adern nach der materiellen Seite und durch die Energieströme der Nerven nach der geistigen Seite fühle ich die Erneuerung. Schon in dieser zweifachen Zuführung neuer Kraft erlebe ich den Beweis unserer zweiteiligen Natur. War es ein Gott der diese Zeichen schrieb, die mir das innere Toben stillen, das arme Herz mit Freude füllen und mit geheimnisvollem Trieb die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen? Bin ich ein Gott? Mir wird so licht, so leicht und doch so voll. Dieses Gefühl der Harmonie mit dem Unendlichen, daß auch der arme Durchschnittsterbliche manchmal vorübergehend in besonderen Minuten ahnt, mich aber wie eine Symphonie ganz durchströmt und erfüllt. Ich schau in diesen reinen Zügen die wirkende Natur vor meiner Seele liegen und atme die volle Schönheit der gottgewollten Menschlichkeit. Jetzt erst erkenne ich, was der Weise spricht: „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen, nein wir sind befugt und bestimmt mit Hilfe dienender und lehrender Engel uns zu immer größerer Macht und Klarheit zu entwickeln. Noch ist dein Sinn zu und dein Herz tot, Schüler, auf, bade die irdische Brust im Morgenrot, damit auch du erkennst, wo dein größtes und unvergängliches Glück liegt“.

N.





## *Zum 1. Juni 1920.*

*Ein flüchtig Erdenjahr ist wieder abgeschlossen  
Und in ein neues tret' ich heute ein,  
Und wie der gute Gott in dem verflossenen,  
So mag er auch im neuen mit mir sein!  
Dies ist mein heiss' Gebet, mein kindlich-gläubig Schauen,  
Zur Himmelsleiter werd' mein Gottvertrauen. — — —*

*Wie ich nun so mein Wirken überschaue,  
Mein neues Treugelübde niederschreib,  
Naht' sich mein Gott, auf den ich alles baue, —  
Ein Freudenstrahl durchzittert meinen Leib. —  
Vor aller Welt bekenn ichs — ihm zum Ruhme:  
„Mein Arbeitsstübchen wird zum Heiligtume.“*

*Geliebtes Weib, wie hast Du Erdenengel  
Mich mütterlich gepflegt in schwerer Zeit,  
Wie hast Du Kamerad mir meine Mängel verziehn,  
Wie halfst Du mir im Streit.  
Man muss ein edles Weib auch richtig schätzen,  
Die ganze Welt kann sie nicht mehr ersetzen.*

*Ihr Freunde, Namen kann ich hier nicht sagen,  
Es wären für dies kleine Blatt zuviel,  
Ihr halft getreulich arbeiten und tragen,  
Dass immer näher rückt das schöne Ziel,  
Das wir gesteckt. — O stimmt mit mir ein:  
„Wie herrlich eines Freundes Freund zu sein!“ —*

*Auch Euch, Ihr Feinde, die Ihr mich bekämpftet,  
Wenn Ihr zum Guten strebt, sei Euch verziehn,  
Es müssen ja im schönsten Freudengarten  
Am Rosenstocke Ros' und Dornen blühn, —  
Doch soll nur Hass den Scheiterhaufen schichten,  
So möge Gottes Finger bei uns richten.*

*Und nicht zuletzt, euch himmlischen Gewalten,  
Wie man euch nennt, ist wirklich einerlei, —  
Des Herzens Dank — Ihr habt noch festgehalten,  
Wenn's schien, als wär's mit meiner Kraft vorbei. —  
Sollt ich der Gottesboten Lob nicht singen,  
Sie halfen Arbeit und mich selbst bezwingen.*

*Zum neuen Jahr ein neues Eidversprechen  
An Dich, mein Gott, an Dich, mein grosses Werk.  
Wenn auch im Kampfe meine Augen brechen,  
Wenn auch zum Riesen wach's ich winz'ger Zwerg.  
Nur eins bitt' ich für jetzt und alle Zeit:  
Ein gleiches Mass Kraft und Bescheidenheit.*

*Noah.*



## Ermittlung und Offenbarung durch psychische Kraft.

Von Dr. E. O. R a s s e r.

I.

[Nachdruck verboten.]

Teure Andenken und Erbstücke, liebe Locken im Medaillon, Amulette, Reliquien, Heiligkeit der Stätten, die ein guter Mensch betrat; Spuk und Grauen an Orten schwerer Verbrechen; Blut an Lady Macbeth's Hand, das sich nicht abwaschen lassen will, Banko's Geist, Gespenster, Halluzinationen und Visionen; verschönernder Rost der Jahrhunderte, Geist in den Arbeitszimmern eines Goethe, Schiller oder anderer großer Männer; Stimmungen an den Gräften geliebter und edler Toten; zweihundert Jahre lange Wanderungen nach dem heiligen Grabe und das von daher mitgebrachte Leben; noch jetzt massenhafte Wallfahrten nach Mekka und millionenfaches Gedränge nach den indischen Heiligtümern in Orissa; Longfellow's Gedicht von den „Phantomen“ wonach es in allen Häusern, wo Menschen gelebt und gestorben, spukt und durch die offenen Türen harmlose Geister unsichtbar geräuschlos wandern, sodaß wir ihnen auf der Treppe oder im Korridor begegnen, indem wir sich hin- und herbewegende Eindrücke aus der Luft spüren und wo immer mehr Gäste, als eingeladen sind, an der Tafel sitzen und im hellen Saal sich unschuldige Geister so still wie die Bilder an der Wand drängen, ungehört von schwatzenden Fremdlingen, aber wahrgenommen vom Seher, welcher deutlich schauen kann, wie diese ehemaligen Eigner des Hauses aus vergessenen Gräbern ihre lichten Hände ausstrecken und auf ihren Besitztitel zeigen; oder Schiller's „Götter Griechenlands“, welche der Dichtung zauberische Hülle noch lieblich um die Wahrheit winden, Lebensfülle durch die Schöpfung ergossen, der Natur einen höheren Adel verliehen und eingeweihten Blicken überall eines Gottes Spur wiesen: — alle diese verlachten oder längst vergessenen Dichtungen und Fabeln erstehen jetzt wissenschaftlich legitimiert zu neuem Leben, und nicht bloß als zauberische Hüllen der Dichtung für die sonst nackte Wahrheit, sondern als diese selbst.

Es hat lange gedauert in Deutschland, wo sich alles, was von Fachgelehrten und Gebildeten anerkannt, werden will, entweder chemisch oder physikalisch, mathematisch und arithmetisch und noch dazu mit einem guten Zeugnis von einer fachgelehrten Autorität legitimieren muß.

Ja, wir sind so recht eigentlich die „gelehrten Herren“ des Teufels im zweiten Teil des Faust. Was wir nicht tasten, steht uns meilenfern; was wir nicht fassen, fehlt uns ganz und gar; was wir nicht rechnen, ist überhaupt nicht wahr; was wir nicht wägen, darf überhaupt nichts wiegen; was wir nicht münzen und prägen, nichts gelten.



Oder wie Goethe in den Gesprächen mit Eckermann sagt: „Auch in den Wissenschaften gilt als besonderes Eigentum, was auf den Universitäten überliefert und gelehrt wird; und wenn irgend jemand etwas Neues vorbringt, was dieser hergebrachten Fachgelehrsamkeit widerspricht, oder sie gar zu stürzen sucht, erheben sich alle Leidenschaften gegen ihn, und es werden alle Anstrengungen gemacht, ihn zu vernichten. Die Leute widersetzen sich ihm mit aller Kraft und tun, als könnten sie weder hören noch begreifen; sie sprechen von der neuen Ansicht mit Verachtung, als wäre sie gar nicht der Mühe einer Untersuchung oder nur eines Blickes wert. Und so mag wohl eine neue Wahrheit lange warten, ehe sie sich geltend machen kann.

Der in Amerika geborenen, lange Zeit auch unbeachtet gebliebenen, unter Hohngelächter großgezogenen, aber schließlich doch wissenschaftlich legitimierten *Psychometrie* ging es in Deutschland noch viel schlechter. Wir sind gar zu fachgelehrt und deshalb eben zu komische Leute. Auch in Deutschland gab es Zeiten, wo kaum noch jemand von Geist, geschweige von Geistern, überhaupt von Kräften, die nicht physikalisch oder chemisch anerkannt waren, zu sprechen wagte. Und nun gar *Psychometrie*? Viele hören vielleicht sogar das Wort zum erstenmal. Was soll's denn heißen? *Messung durch die Psyche*. Und was bedeutet dies?

*Ermittlung und Offenbarung durch psychische Kraft.*

„Erkennest dann der Sterne Lauf  
Und wenn Natur dich unterweist,  
Dann geht die Seelenkraft dir auf,  
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.“

Und nun schlägt Faust das geheimnisvolle Buch von Nostradamus eigener Hand auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmos, und junges, heiliges Lebensglück rinnt umglühend ihm durch Nerv und Adern, da diese Zeichen ihm die Kräfte der Natur ringsumher enthüllen. Und nun erkennt er, was der Weise spricht:

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen:  
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!  
Auf, bade, Schüler, unverdrossen  
Die ird'sche Brust im Morgenrot!“

Dies erinnert an die amerikanische Psychometrie, an die Wissenschaft, welche dazu befähigte Menschen in den Stand setzt, aus irgend einem Stück eines materiellen Körpers mit geschlossenen oder auch offenen Augen, alles zu sehen, was dieses Stück Materie, figürlich gesprochen, jemals sah, hörte oder erfuhr.



Sicherlich merkwürdig ohne Gleichen. Aber drei starke, sehr schön geschriebene und gedruckte Bände darüber werden auch den fachgelehrten Materialisten das Geständnis abnötigen, daß nicht nur Methode in diesem Wahnsinn, nein, auch viel wissenschaftliche Klarheit, viel stolze, phantasiereiche Poesie sich offenbaren. Ja, es winkt sogar eine unabsehbare Forschungskraft in die älteste, geologische Vergangenheit der Erde und bis in das gegenwärtige Leben der fernsten Sterne, aus diesen psychometrischen Forschungen und Entdeckungen.

Der Hauptheld derselben ist William Denton in Amerika, ein geborener Engländer und promovierter Gelehrter der Universität von Cambridge, mit seiner Familie. Sie haben über ein Vierteljahrhundert Psychometrie getrieben und ihre Ergebnisse in drei prachtvollen, teilweise illustrierten Bänden niedergelegt. Von ihm werden wir später berichten, nachdem wir vorerst von dem ersten Entdecker und Forscher Dr. J. R. Buchanan das Nötigste mitgeteilt haben werden.

Der Geistforscher Buchanan gab seit Mitte des vorigen Jahrhunderts unter dem Titel: „Journal of Man“ eine besondere Zeitschrift über Experimentalspiritualismus heraus. Seine ersten betreffenden Experimente machte er mit Briefen auf der Stirn oder bloß in der Hand eines jungen Menschen von besonders ausgebildeter Sensitivität. Er erzählt u. a.: „Ich nahm aus meinem Koffer vier Briefe, die von ganz stark markierten und eigentümlichen Charaktermenschen geschrieben worden waren, gab sie ihm in die Hände und bat ihn, auf die geistigen Eindrücke zu achten, die aber dadurch in ihm entstehen könnten, und mir darüber möglichst genau zu berichten.

Er tat es, und seine Schilderungen übertrafen meine größten Entdeckungen. Er ging so genau auf den Charakter jedes einzelnen Briefschreibers ein, als hätte er ihn seit Jahren gekannt und schilderte den Geist und die Grundsätze, ja sogar das persönliche Aussehen und die physische Konstitution jedes einzelnen, ohne zu wissen, von wem er eigentlich sprach. Wußte er doch nicht einmal, was für Briefe ich ihm übergeben hatte. Ohne Übertreibung kann ich sagen, daß er die betreffenden vier Personen aus genauester, vieljähriger Bekanntschaft nicht besser hätte schildern können. Dabei ging er so genau auf deren Gefühle und gesellschaftliche Stellung ein, daß er selbst ihre Verhältnisse zu einander deutlich wahrnahm, wobei sich zwischen zweien derselben ein so unversöhnlicher Gegensatz ergab, daß ihn deren gegenseitige Feindschaft förmlich quälte. Infolge davon bat er mich auch, das erste Experiment nicht länger fortzusetzen, da es ihm peinlich sei, deren feindselige Stimmungen zu einander mitzufühlen!



Weitere Experimente Buchanan's ergaben, daß sensitive Psychomaten sogar in die Vergangenheit der betreffenden Personen Einsicht erhielten. „Häufig“, so schreibt er, erscheint vor den Augen des psychometrischen Forschers die ganze genaue Gesichtsbildung des Schreibers, dessen Brief er in der Hand oder auf die Stirne hält, sogar auch handelnd in verschiedenen Verhältnissen seines Lebens.

Weitere zahlreiche Experimente haben mir den Beweis geliefert, daß der Mensch von jeder seiner Handlungen einen Eindruck, ein Abbild seines geistigen Wesens auf seiner Lebensgeschichte, auf den Gegenständen seiner Handlungen hinterlasse. Durch dieses Gesetz gewinnen wir eine neue Erkenntnisquelle für die Geschichte des Menschengeschlechts. So halte ich es für höchst wahrscheinlich, daß durch Anwendung dieses Prinzips die Lücken in unserer Geschichte ausgefüllt werden können, weil wir nun in ganz unbekannte Zeitalter und Völker Blicke gewinnen, deren Geschichte bis jetzt in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt ist.

Alte Manuskripte und Kunstgegenstände, Kruzifixe, Kleidungsstücke, Waffen und andere noch erhaltene Reliquien enthalten ohne Zweifel noch den Geist, der sie schuf und sind deshalb fähig, der psychometrischen Forschungen lebendige Wirklichkeit, in welcher sie entstanden, zu enthüllen. Jetzt sind diese Reliquien ziemlich bedeutungslos. Deren verborgener Sinn harret des künftigen Forschers wie die Hieroglyphen Aegyptens bedeutungslos warten mußten, bis Chambolion in deren Geist eindrang, lehrte und lernte, wie sie zu lesen seien.

Die Vergangenheit liegt in der Gegenwart begraben. Die Welt ist ihr eigenes, ewiges Denkmal. Was von ihrer physischen Laufbahn gilt, bewährt sich auch in ihrer geistigen. Die Entdeckungen der Psychometrie befähigen uns, die geheimste Geschichte des Menschengeschlechts zu enträtseln, wie die Geschichte der Felsenschrift der Geologie und den Schlüssel zur Geschichte der Erde gibt.

Ich glaube deshalb, daß später der Psychologe und Geologe Hand in Hand gehen werden. Der eine als Maler der Erde und ihrer Tiere und Pflanzen, der andere als Lehrer und Zeichner der menschlichen Wesen, welche in den dunklen Schatten vorsintflutlicher Barbarei sich auf deren Oberfläche umhertrieben. Ja, das geistige Teleskop ist nun entdeckt, durch welches wir in die fernsten Tiefen der Vergangenheit hineinschauen und deutlich sehen die großen und tragischen Tatsachen der ältesten Geschichte.

So schrieb Buchanan schon im April 1849! Und wie neu klingt es uns noch jetzt in Deutschland!



Je vorgeschrittener der Gedanke, desto langsamer das allgemeine Verständnis dafür. Aber endlich kommt die Zeit doch, und wenn die Psychometrie erst mehr verstanden wird, läßt man den stärksten Denkmännern, kühnsten Schriftstellern und größten Entdeckern vielleicht aller Zeiten wohl endlich Gerechtigkeit widerfahren.

Zu den europäischen Vorkämpfern auf diesem Gebiete gehört Dr. William Gregory. In seinem Buch über tierischen Magnetismus gibt er über seine Forderungen überraschende Tatsachen. So fand er einen Claisvoyant, der aus einem geschriebenen Brief oder einer Haarlocke sehr oft einen großen Teil der Lebensgeschichte der betreffenden Person erriet oder sah. Andere Experimente führten ihn zu dem Schluß: Claisvoyants können nicht nur jüngst verstorbene Personen, sondern auch die früheren Jahrhunderte und die Ereignisse, mit denen sie in Verbindung standen, sehen. Einer dieser Hellseher verfolgte die Geschichte eines alten Ringes bis auf drei Jahrhunderte zurück, deren vollständige Richtigkeit wenigstens bis auf 80 Jahre zurück als genau ermittelt wird. Diese Kunst des Sehens in die Vergangenheit zurück läßt darauf schließen, daß jedes Ding von den es umgebenden Ereignissen einen Eindruck, ein Abbild zurücklasse, unsichtbar für gewöhnliche, aber erkennbar für die innere Seh- und Schaukraft des feinfühligen, sensitiven Menschen.

Denton gibt nun in seinen drei Bänden mit einer ganzen Armee von Tatsachen noch viel weiter und kommt zu dem Schluß: Die Vergangenheit ist nicht in der Gegenwart versteckt oder läßt darin bloß Runen zurück; nein, die Vergangenheit lebt in der Gegenwart und kann ebenso genau geschaut, abgelesen werden, als ob der Seher wirklich dabei gewesen wäre, in manchen Fällen viel genauer und leichter, weil die innere Energie der geistigen Sehkraft, von welcher schon Aristoteles sprach, nicht so leicht verdunkelt oder getäuscht werden kann, wie die gewöhnlichen physischen Augen. Magnetische Experimente mit Haaren oder Briefen beweisen fast noch täglich, daß diese geistige Sehkraft durchdringender, klarer, zuversichtlicher sei, als genaue Untersuchungen mit gewöhnlichen, bewaffneten Augen.

Nach Dentons Untersuchungen und Erfahrungen ist dazu Magnetismus gar nicht mehr nötig. Nach 23 jähriger Forschung und Erfahrung auf diesem Gebiet war er überzeugt, daß durch psychometrisches Einwirken, d. h. durch Gegenstände, die auf die Stirn oder nur in der Hand gehalten, oder in selteneren Fällen nur in die Nähe



gebracht werden, alle Gestaltungs- und Umwandlungsformen der Erde und aller aufeinanderfolgenden Lebensgebilde darauf genau wie noch gegenwärtig oder lebend gesehene und sogar gezeichnet werden können.

„Wir kennen nicht nur die Gestalt jedes Tieres, sondern auch dessen individuellste Eigentümlichkeiten wie unter einem in die Vergangenheit gerichteten mächtigen Mikroskop genauer beobachten, als der gewöhnliche Naturforscher ein lebendiges Tier vor ihm. Die Geschichte der Menschheit bis auf Tausende von Jahren zurück, als sie sich zuerst aus der Brutalität des tierischen Lebens zum Geist emporrang, kann bis in die kleinsten Einzelheiten ganz genau gelesen werden.

Meine Bände enthalten Hunderte von genau geprüften Beweisen. Selbst die chronologische Reihenfolge geschichtlicher Ereignisse kann ermittelt und festgestellt werden; auch ist diese hellsehende Durchdringungskraft nicht auf unsern Planeten beschränkt. Die leuchtenden Schwingungen, welche von den verschiedenen Himmelskörpern auf die Stirnen empfänglicher Menschen konzentriert werden, gleichsam wie für die Spektralanalyse, sind ebenfalls fähig, genaue Lichtbilder jener Himmelskörper in dem erleuchteten Gehirn des Menschen zu erzeugen. So können wir die Geschichte jedes Planeten in unserem Sonnensystem und vielleicht gar der unendlich weit entfernten Himmelskörper lesen lernen“. (Sein dritter Band ist voll davon; ich wage aber kaum, daraus zu zitieren! D. V.)

Noch mehr! Denton hat mit seinen Kollegen, Schülern und Schülerinnen auch entdeckt und bewährt gefunden, daß Tatsachen, Körper und Szenen der Vergangenheit und Ferne sich der inneren Sehkraft nicht nur sichtbar, sondern dem geistigen Ohr auch hörbar darstellen.

„Das Auge sieht den zuckenden Blitz und hört den rollenden Donner einer geologisch uralten Zeit; die Gefühlsnerven werden von der Hitze eines feuerspeienden Berges, der vor unzähligen Jahrhunderttausenden in Kalifornien ausbrach, gepeinigt, während die Füße zugleich das Wogen der erschütterten Erde wahrnahmen. Mit einem aus großer Tiefe Kaliforniens ausgegrabenen Stück Elefantenzahn auf der Stirn sahen verschiedene psychometrische Seher auch ganze Herden von Elefanten, sahen sie das aufgepeitschte Wasser in Abgründen rollen, Steine, Feuer und Rauch emporschießen, glühende Lava sich herabwälzen. Die Riechnerven fühlten deutlich den Brand- und Rauchgeruch, ein andermal den Duft deutlich gesehener Blumen. Die Zunge schmeckt das süße Aroma von Früchten aus tausendmeiligen Entfernungen und uralten Vergangenheiten.

Aber wie können Gegenstände, die sonst keine bemerkbare Existenz auf unserm Planeten haben, gesehen, gehört, geschmeckt werden, wie ein Vulkan gehört, wie er vielleicht vor Millionen Jahren



ausbrauch? Wie es möglich ist, darüber wage ich noch nicht einmal eine Vermutung auszusprechen; aber Tatsachen als Beweise habe ich in unzähliger Menge. Vielleicht gibt es ein geistiges Universum, ein Reich der Unendlichkeit, in welches wir einzudringen fähig sind. Diese Fähigkeit ist kaum erst in ihren ersten Anfängen entdeckt und erprobt worden.

Der sensitive oder psychometrische Mensch ist anfangs zunächst meist nur ein passiver Zuschauer, wie jemand, der in ein rasch vorüberziehendes Panorama sieht; aber mit der Zeit lernt er die Visionen beherrschen, zurückhalten und genauer durchschauen. Endlich gelingt es ihm nicht selten, als vollständig freier Geist ungehindert von einem der Schwere unterworfenen Körper sich in das dramatische Leben, welches er sieht, selbst zu begeben, die Nordpolargegenden zu durchwandern und heiße Geheimnisse des Gletschers, höchste Gebirgsspitzen zu erklettern, sowie tiefste Abgründe und Schlünde. Endlich lernt der Psychometer selbst unabhängig von Gegenständen auf seiner Stirn oder in seiner Hand mit freier Willens- und Sinneskraft beobachten. Er fühlt, wie er die Erde verläßt, hoch in die Luft steigt und die Erde unter sich wie eine Karte überblickt, oder aus noch größerer Höhe diese Erde wie eine dunkle Kugel dahinrollen sieht. Nun fühlt er sich wieder herabstürzen mitten unter wilde Stämme Afrikas oder auf Wüsten des inneren Australiens. Mit seiner Willens- und Sehkraft wird er Meister der Zeit und sieht Inseln und ganze Kontingente, wie sie auf der Oberfläche der Erde in verschiedenen geologischen Zeitaltern sich bildeten, auch die verschiedenen vorsintflutlichen Geschöpfe darauf.

Noch mehr! Geflügelter als Luft besucht er im Nu den Mond, die Sterne, schwebt auf den Feuerwagen der Sonne, reitet auf den fliehenden Kometen und lernt höhere Wesen auf verschiedenen Planeten kennen.

Soweit D e n t o n ! — — —

Die psychometrische Gabe ist bis jetzt nur in verhältnismäßig wenigen Menschen entdeckt worden, weil man noch nicht versteht, danach zu suchen, wohl auch, weil sie ganz verwahrlost, kaum bis zur Erkennbarkeit entwickelt ist. Natürlich muß auch diese Fähigkeit entwickelt, erzogen, gebildet und gestärkt werden. Müssen wir doch auch mit unseren gewöhnlichen Ohren erst Töne unterscheiden, mit unseren gewöhnlichen Augen erst sehen und sichten lernen!

Bis jetzt habe ich gefunden, daß gute geistige Sehkraft bei geschlossenen Augen auch mit letzteren sehr weit und deutlich sehen kann. Dies berechtigt zu dem Schluß, daß, je feiner und ausgebildeter die gewöhnlichen Sinnes- und Wahrnehmungskräfte, desto intensiver und sensitiver die psychische Befähigung.



Nicht zu voreilig mit dem Spott! Was Ihr nicht tastet, steht Euch meilenfern. Mephistopheles hat die Fachwissenschaft schon längst mit seinem treffenden Spott abgewiesen. Und seitdem wir das tiefwissenschaftlich begründete Bekenntnis und Geständnis eines Fachmannes ersten Ranges haben, daß der Fachnaturwissenschaft auch in ihrer höchsten Vollendung und Ausbildung auf ewige Zeiten die Fähigkeit abgehen werde, nur die geringsten Erscheinungen des Lebens zu erklären und alles, was man Seele und Geist nenne, dieser Naturwissenschaft umso unzugänglicher sei, müssen die Wissenschaften, welche über die Schranken der Mechanik, Physik und Chemie hinausführen, schon wegen ihres dichterischen Schwunges, wegen ihres Mutes näherer Prüfung für wert gehalten werden. Und dies verlangen wir von neuem für die Psychometrie und den Spiritismus überhaupt.

Durch die Fachwissenschaft ist uns alle höhere geistige und sittliche Welt wie mit Brettern vernagelt. Diese neueren Bestrebungen, mit ernsten Männern der Wissenschaft an der Spitze, haben uns wenigstens nach verschiedenen Seiten Löcher in die Butter gebohrt und diese mit verschiedenen geschliffenen Gläsern zu genauerer Durchschauung dieses fachgemäßen „Jenseits des Wissens“ versehen. Nun müssen die Gescheitesten unter uns wenigstens gelegentlich hindurchblicken und für diesen Zweck sehen, von ihren feineren Kräften gebildeten Gebrauch machen lernen.

Erst wenn man genau nachgewiesen hat, daß jenseits dieser Bretter die Welt wirklich aufhört, gewinnen wir wieder das Recht, diese amerikanischen und englischen Psychometer und Spiritisten zu verachten oder zu verhöhnen!





## Gold aus der Tiefe.

Gold aus der Tiefe durch Wort und Schwert  
Ist Blut und Schweiß der Edelsten wert.

Und haben wir endlich den Sieg errungen,  
So ist unser eigenes „Ich“ — — unbezwungen.

Den Feind im Innern kann niemand nennen.  
Man lernt ihn nur im Kampfe kennen.

π.

## An meine getreuen Mitkämpfer.

So ruf ich euch nun wieder zum heißen blut'gen Steit,  
Puzt eure rost'ge Wehre, macht euch zum Kampf bereit.

Jetzt siegen oder sterben — gewaltig dreut der Feind,  
Nun wird es sich erweisen, wem jemals treu gemeint.

Es geht um unsre Krone, der Feigling bleib zu Haus.  
Wir pressen mit eisernen Fäusten dem Drachen die Seele aus.

Im Panzer des festen Glaubens, bewehrt mit der Liebe Schwert,  
So schützen wir unsern eignen und auch des Feindes Herd.

Laßt lodern die Feuersbrünste der Liebe durch die Welt,  
Bis auch das letzte Fünkchen Haß wesenlos niederfällt.

Drängt in die vordersten Reihen, wir werden die Sieger sein,  
Selbst fallend und sterbend küßt uns ein himmlischer Glorienschein.

Wenn alles in Liebe beendet, was auch der Haß begann,  
Zeigt sich aus Morast und Ruinen des fröhlichen Aufstieges Bahn.

Und fällt dann der letzte Schleier von schwarzer Medusen Haupt,  
Erstrahlt im heiligen Glanze, wer treu an die Liebe geglaubt.

π.

## Die letzte Ursache.

Es gibt nur einen Grund zur Schöpfung — — — Liebe!  
Was fördert die Entwicklung alles Seins — — — Liebe!  
Was ist die höchste Seligkeit und Vollendung — — — Liebe!  
Und du kleines armseliges Menschlein solltest hassen?

π.



## Urteile römischer Schriftsteller.

**Cicero** (De prov. cons. V, 10.) (106—43 v. Chr.)

Syrer und Juden — Völker, die zur Knechtschaft geboren sind.

**Tacitus** (55—120 n. Chr.).

Um das Volk für immer an sich zu ketten, gab Moses ihm neue Gesetze im Gegensatz zu denen aller Sterblichen: verächtlich ist ihnen alles, was uns heilig; hingegen ist ihnen alles erlaubt, was uns Abscheu erweckt.

**Seneca** (4 v. Chr. bis 65 n. Chr.).

Die Sitten dieses verruchten Volkes sind schon so erstarkt, daß sie in allen Ländern sich verbreitet haben; den Siegern haben die Besiegten ihre Gesetze aufgedrückt.

**Diodoros** (um 30 v. Chr. bis 20 n. Chr.)

berichtet in seiner Universalgeschichte, daß schon die Freunde des Königs Antiochus diesem geraten haben, das Volk der Juden ganz auszurotten, denn sie allein von allen Völkern wollen sich mit keinem anderen Volk vermischen und sähen alle als Feinde an. Nach der Austreibung aus Ägypten hätten sie sich in der Gegend von Jerusalem angesiedelt und zu einem Volk der Juden vereinigt, den Haß gegen die Menschen unter sich vererbt. Deshalb zeigten sie auch ganz abweichende Gebräuche: „Mit keinem Volk wollten sie die gleichen Speisen genießen und keinem wären sie überhaupt gewogen.“ Sie (des Königs Freunde) erinnerten ihn auch an den Haß, den die Vorfahren gegen dieses Volk gehabt hätten. Sie wiesen auch hin auf die menschenfeindlichen und ungerechten Satzungen, die in den heiligen Büchern der Juden enthalten seien.

## Urteile arabischer und persischer Schriftsteller.

**Abd al-Qâdir al-Jilâni, al Fath ar Rab-bani wal — Faið ar Rahmâni** (545 n. Chr.).

Die Juden, die in der ganzen Welt zerstreut wohnen und doch fest zusammenhalten, sind listige, menschenfeindliche und gefährliche Geschöpfe, die man gleich der giftigen Schlange behandeln muß, nämlich sofort, wie sie heranschleicht, ihr auf den Kopf treten: denn läßt man sie nur einen Augenblick den Kopf emporheben, dann wird sie sicher beißen, und ihr Biß ist sicher todbringend.

**Mohammed** (geb. 571, gest. 632 n. Chr.)

(Aus dem Koran der Ullmann'schen Übersetzung Sure IV.)

Den Juden haben wir ihrer Ungerechtigkeit wegen manches Gute verboten, was ihnen früher erlaubt war, weil sie weit abwichen von der Religion Gottes und Wucher nahmen, was ihnen doch verboten, und das Vermögen anderer Menschen ungerechterweise aufgezehrt haben.

(Sure V.) Gott hat früher ein Bündnis mit den Kindern Israel geschlossen . . . Weil diese nun ihr Bündnis gebrochen; darum haben wir sie verflucht und ihr Herz verstockt. Du aber sollst nicht nachlassen, ihre Betrügereien zu entdecken. Betrüger sind es bis auf wenige.



**Manâwi al-Maulid** (821 n. Chr.)

Ehrlichkeit und Rechtssinn bei einem Juden erwarten, heißt soviel als Jungfräulichkeit bei einer alten Dirne suchen.

**Mirza Hassan Chan Chiam hig Bil. 3** (1689 n. Chr.)

Es ist mir unbegreiflich, weshalb man diese mordschnaubenden Bestien nicht schon längst ausgerottet hat. Würde man denn nicht wilde Tiere, die Menschen fräßen, sofort töten, auch wenn sie menschenähnlich wären? Und sind denn die Juden etwas anderes als Menschenfresser?

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß wir die veröffentlichten Urteile keineswegs als unsere Meinung oder Anschauung kennzeichnen.

Diese Aussprüche werden nur als Studienmaterial abgedruckt und soll sich jeder selbst eine Meinung bilden. Deshalb enthalten wir uns jedes Kommentars dazu. Trotzdem wollen wir nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen, daß individuelle Entwicklung über Volks- oder Rassenentwicklung steht. Mag man deshalb die Allgemeinheit einer gewissen Kategorie verurteilen — die einzelne Persönlichkeit kann doch gesonderte Beachtung verlangen. N.

## Zur Nachahmung empfohlen.

**Kommission zur „Beobachtung und Aufklärung sogen. okkultur Phänomene“.** Das dauernd gesteigerte Interesse der Öffentlichkeit an sogenannten okkulten und spiritistischen Erscheinungen hat den Ärztlichen Verein München veranlaßt, eine Kommission zur Beobachtung und Aufklärung sogenannter okkultur Phänomene einzusetzen, die bereits seit einiger Zeit ihre Arbeiten aufgenommen hat. Es wäre wünschenswert, daß dieses Vorgehen des ärztlichen Vereins möglichst von allen Seiten durch geeignete Mitteilungen sowie insbesondere dadurch Unterstützung fände, daß sogenannte Medien eine Nachprüfung ihrer angeblichen Fähigkeiten ermöglichen. — Mitteilung nehmen die Schriftführer der Kommission Dr. Gustav Aigner, Theatinerstraße 33, Tel. 21786 und O. von Hattingberg, Aumillerstraße 32, Tel. 32822, München, entgegen.

Obige Notiz brachten Anfang Juni verschiedene bayrische Tageszeitungen. Niemand als wir Okkultisten selbst, kann diese Ankündigung mit größerer Freude begrüßen. Eine wirklich voraussetzungslose wissenschaftliche Prüfung der okkulten Phänomene durch die Fachgelehrten muß zur Anerkennung derselben führen. Es ist die höchste Zeit, daß dieses Gebiet kritiklosen Schwärmern entzogen wird. Wir werden jedenfalls alles tun, was in unserer Macht steht, diese Bestrebungen zu fördern und bitten unsere Freunde und Mitglieder, das Gleiche an allen Orten anzuregen.





## *An den Altmeister Johannes Fernando Fink!*

*In Gott hast Du Dich ganz versenkt,  
Ihm hast Du Dich ganz geschenkt,  
Er lebt und webt durch Dich,  
Verklärt durch Opfer ist Dein Ich.  
An Deiner Wege Dornenpfade blühen  
Andacht und Liebe, die durch Deine Arbeit ziehen.  
Und wer Gott durch Geist in Dir erfühlt  
Nimmermehr im Sumpf des Alltags wühlt.  
Zu Sternen fühlt er sich empor gehoben,  
Um mit Dir Gott im All zu loben.*

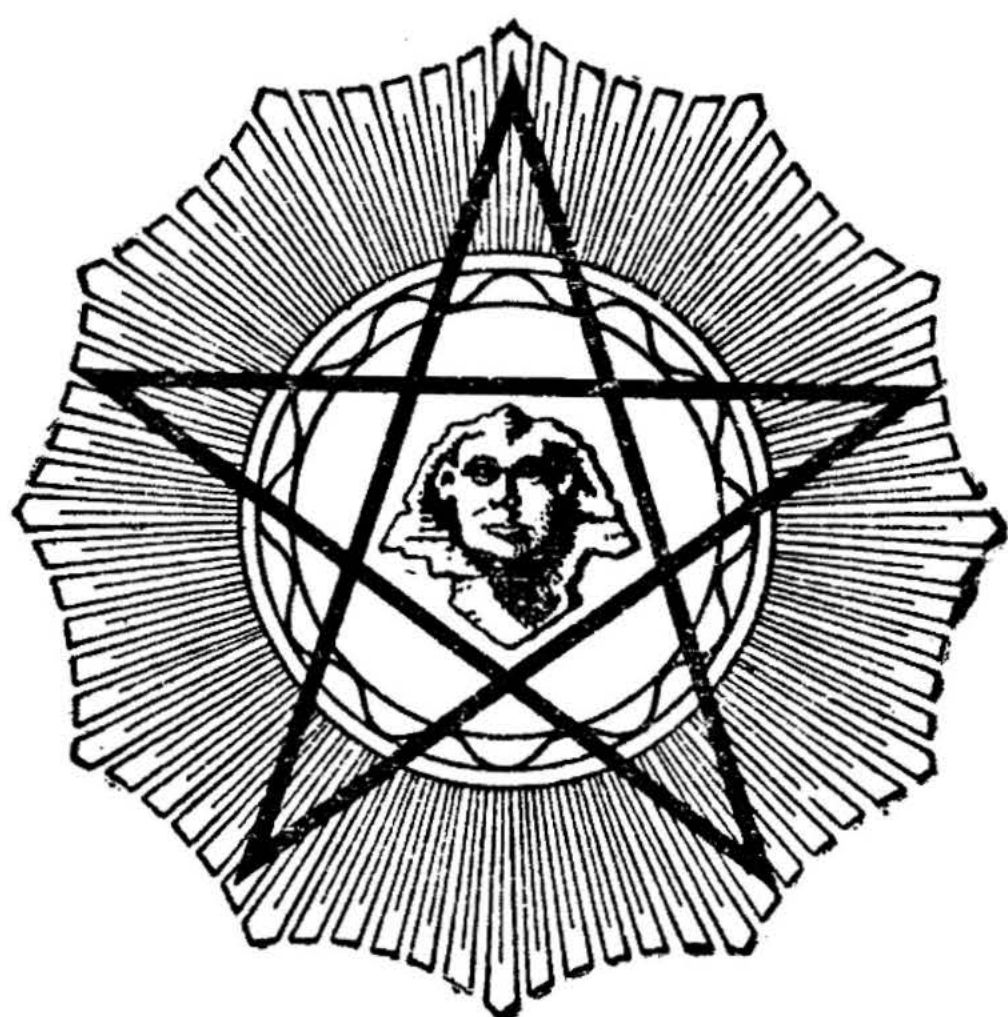
S. 8.

## *Glück!*

*Wenn Dein Leib gramgebeugt,  
Dein Innerstes vor Erbeben schweigt,  
Dann bist Du der Erlösung nah.  
Du durchlebst Dein Golgatha.  
Nicht folgen können Dir die Massen,  
Allein mußt Du den Kelch erfassen,  
Ihn leeren in vollen Zügen,  
In Versenkung vor der Gottheit liegen.  
Dann darfst Du nehmen, wissen  
Und auch Gottgeweihte küssen.  
In Himmelsglut und Strahlenglanz  
Ersteht die lebendige Monstranz.*

8.





## Für den Baufond der Zentrale in Mitteldeutschland

(Postscheckkonto 31922 Breslau)

Loge Chemnitz . . . . .	22,—	Mark
Frommhold-Waldenburg . . . . .	5,—	"
Vauth-Udenheim . . . . .	100,—	"
Loge Augsburg I . . . . .	45,—	"
Loge Breslau . . . . .	105,—	"
Loge Glauchau . . . . .	20,—	"
Loge Kirchheim-Teck . . . . .	25,—	"
Meister Straubing. . . . .	10,—	"
	<hr/>	
	332,—	Mark
	<hr/>	

**Das Büro der Zentralverwaltung** ist bis auf Weiteres nach Augsburg verlegt und mit dem Büro des Frauenbundes der D. O. G. verschmolzen. Man adressiere einfach: „Sphinx-Verlag“, Augsburg 12.

Unter dem Kennwort: „Okkulte Gemeinschaft Augsburg I“ traten am 4. Juni unter dem Vorsitz des Großmeisters acht Herren zu einer akademischen Zweigloge der D. O. G. zusammen, um auf exakt wissenschaftlichem Wege den Okkultismus zu erforschen und dann die Ergebnisse der Allgemeinheit dienstbar zu machen.

Welchem Bedürfnis diese Gründung entsprach, beweist das schnelle Wachstum dieser streng geschlossenen Loge, die bereits in der kurzen Zeit ihres Bestehens die Blüte der Intelligenz Augsburgs in ihrem Kreise vereinigt.

Die Zentralverwaltung wünscht der jungen Loge viel Glück in der königlichen Kunst und veröffentlicht dies als nachahmenswertes Beispiel.

In kurzer Folge konstituierten sich zwei weitere Zweiglogen in Augsburg als „Okkulte Gemeinschaft II und III“, welche die Pflege und Forschung des Okkultismus von verschiedenen Standpunkten aus betreiben, sodaß unsere Gemeinschaft in Augsburg allen Wünschen und Ansprüchen genügt. „Heil und Sieg und glückliche Fahrt zum Ziel“ rufen wir auch diesen jungen Zweiglogen zu.

Der Generalsekretär besuchte die Zweiglogen in Ulm, Kirchheim-Teck, Stuttgart, Heidelberg und Köln und fand überall frisch aufsprendes Leben. Die Schwesterlogen werden den Besuch gewiß als eine Stärkung und Neubelebung empfunden haben.



## Die Johannesfeier der Loge Breslau.

Am Freitag, den 18. Juni, eröffnete die Loge zu Breslau die für abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr festgesetzte Johannesfeier. Dieselbe war für die Mitglieder umsomehr von tiefempfunderer Bedeutung, da die Loge auf ihr einjähriges Bestehen im Monat Juni zurückblicken konnte. Die Herzen der Breslauer Loge waren die erste fruchtbare Stätte für die ausgestreuten, erlösenden Gedanken der Wahrheit und Nächstenliebe. als Mutterloge bekannte sie sich in unserem deutschen Vaterlande zum erhaltenden Idealismus.

Die Ausschmückung des Festes in Bild, Poesie und Musikvorträgen wurde von einigen hilfsbereiten Schwestern und Brüdern mit liebevollster Arbeit vorbereitet. Der Einlaß in den Festraum, dem bisherigen Logenzimmer, wurde in geschlossenem Zuge der beinahe vollzählig angesammelten Mitglieder des 2. und 3. Grades vorgenommen, damit der Ausdruck göttlicher Liebe und strahlender Freude von ungeteilter Wirkung auf alle Herzen sein sollte.

„Was stumm das Auge im Schauen trank,  
Vom Herzen strömts wieder mit lautem Dank.“

Inmitten von Rosen und Lilien als Sinnbilder der Liebe und Reinheit auf weiß gedeckten Tischen im symbolischen Kerzenglanz nahm die Feier der Liebe ihren Verlauf.

Zwei, zwecks Aufnahme in den 3. Grad zum heutigen Festabend eingeladene auswärtige Mitglieder waren erschienen und konnte deren feierliche Aufnahme erfolgen, wohl selten in ihrer eindrucksvollen Art für die neuen Brüder.

Hierauf ergriff Meister L u k a s c z y k das Wort und es folgte eine feierliche Ansprache, während welcher er u. a. insbesondere nicht nur einmal, sondern wiederholt mit wärmstem Dank derjenigen Schwestern und Brüder gedachte, welche den Beweis der gedeihenden Liebe der Loge zu Breslau durch den kunstvollen Geschmack und mit idealen Darbietungen würdig erbracht haben. Den 44 anwesenden Schwestern und Brüdern dankte Meister Lukaszcyk auch herzlichst für ihr pflichtbewußtes Erscheinen. Die Abwesenheit von mehreren Mitgliedern wurde mit großem Bedauern festgestellt. Eine nachträgliche Entschuldigung sollte gewürdigt werden.

Nachdem das Programmäßige abgewickelt war, wurde das feierliche Bild in wenigen Minuten in ein Bild der Geselligkeit umgebaut und eine Kaffeetafel eröffnet, Dem Gedanken, den Festraum in seiner wunderschönen ursprünglichen Form photographisch festzuhalten, wurde nach der Kaffeetafel stattgegeben.

Auf Anregung des Meisters Lukaszcyk wurde dann dem Schriftführer Auftrag erteilt, unserem Großmeister Bruder Noah, dem Begründer unserer Loge und Verkünder des allumfassenden Gedankens der Liebe, zu Ehren des göttlichen Vorbildes Johannes, folgendes Telegramm zu widmen:

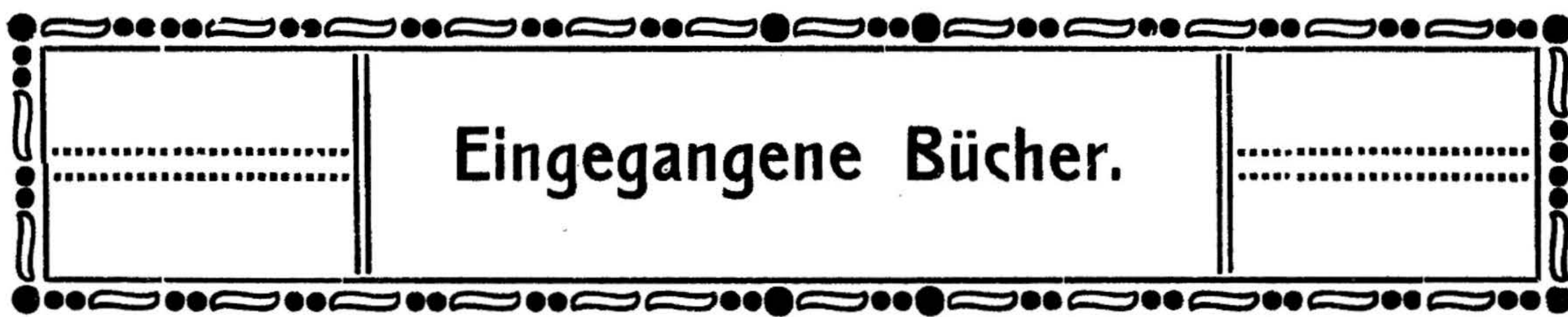
„Unserem Vorsitzenden sendet eingedenk seiner Begründung von dem herrlich verlaufenen Johannesfest liebevollste Bundesgrüße

Deutsche Okkulte Gemeinschaft Breslau.“

Die Feier neigte dem Ende zu und wohl mehr wie zuvor, dank dem überwältigenden, herrlichen Eindruck derselben, harnte auch in aller Herzen der ungetrübte Entschluß: Durch die Macht der Liebe empor zum Licht!







**Die Bücherbesprechungen** sind eine der schwierigsten Rubriken einer gutgeleiteten Zeitschrift. Sachlichkeit und Unparteilichkeit mit einer zweckentsprechenden Publizierung eines Buches zu verbinden, erfordert entweder eine Virtuosität, oder die Beurteilungen müssen alle über eine Form gegossen werden. Um allen diesen Klippen, der ein Schriftleiter nach dieser Richtung hin ausgesetzt ist, ausweichen zu können, werden die Neuerscheinungen nur genannt und ein Überblick über den Inhalt gegeben werden. So wird der Leser zum eigenen Urteil veranlaßt und die Rubrik „Bücherbesprechungen“ wird das, was sie sein soll: Eine Bekanntgabe nützlicher Bücher, aus der sich jeder nach seinem Bedarf bedienen kann.

**Moderne Rosenkreuzer** von G. W. Surya aus dem Verlag von Max Altmann-Leipzig.

Der okkultwissenschaftliche Roman von dem gernegelesenen Schriftsteller Surya erscheint neu in dritter bis fünfter Auflage und wird, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, ebenfalls wieder sehr schnell ausverkauft sein.

Der Schriftsteller führt uns mit seinem Helden durch alle Stadien eines ernsten okkultstrebenden Lebens zur Reife des inneren Menschen, der nicht nur aus seiner Erfahrung Segen schöpft, sondern auch anderen zum Segen wird. Die einzelnen Gespräche und Ausführungen stellen sich über den Unterhaltungston und geben eine ungeheure Fülle wissenschaftlicher Belehrungen, die das Buch nicht nur für den Laien, sondern gerade für den Wissenschaftler zu einer Fundgrube neuer Gedanken und Ideen machen müssen.

Aber auch als Unterhaltungsliteratur ist es durchaus geeignet, da es in leicht verständlicher Form durch alle möglichen Lebensereignisse führt. Man kann dies Buch ohne Frage neben den besten Werken unserer Literatur einreihen, wenn es nicht mit „Zanoni“ und ähnlichen Büchern einen besonderen Platz beansprucht.

Den Führern und Leitern sei es besonders empfohlen.

**Aufgaben und Wege deutscher Wiedergeburt** von Gustav Müller. Verlag Wilhelm Bäßler, Augsburg-Göggingen.

Eine Sammlung aus praktischer Erfahrung herausgeborener Ratschläge einer reifen Arbeitsnatur. Es kennt und nennt das Kind beim richtigen Namen und gibt gangbare Wege zur Besserung.

Als Auszug der Inhaltsangabe nennen wir: „Brotmehrung, Die Geldordnung, Der Kommunismus, Das Volk der Juden, Deutsche Religion, Gedankenkrank, Deutsche Wissenschaft, Wuchertrutz, Schleichhandel, Die allgemeine Arbeitspflicht“.

Für jeden etwas, besonders jetzt, wo wir ganze Männer mit klarem Kopf brauchen.



**Der Schlüssel zu Gottes Ebenbild** von Joh. Fernando Fink. Verlag von Wilhelm Bäbler, Augsburg-Göggingen.

Der deutsche Mystiker J. Fernando Fink gibt uns im vorliegenden Buch eine Einführung in seine tiefe Gedankenwelt. Nichts gekünsteltes, sondern Erleben. Das gereifte Leben eines erfahrenen Alters spricht, — nein zwingt uns. — Finks Verse werden wir lange in der „Sphinx“ wiederfinden, sie zu verstehen hilft uns sein Schlüssel.

Solche Bücher kann man ohne Sorge vor bösen Nachreden empfehlen.

**Grundlagen der Menschenkenntnis** von A. Kupfer. Selbstverlag in Malmsbach bei Nürnberg.

Die Betrachtung der äußeren Gestaltung des Menschen in allen seinen Feinheiten hat ein Meister in ein System gebracht. Diese, unter Hintansetzung seiner eigenen Person gesammelten Lebenserfahrungen werden hier in einer gut gesichteten Form und klaren Übersicht zur Anschauung gebracht. Sie ermöglichen einem jeden Menschen die Nachprüfung und Aneignung dieser Wissenschaft.

Zwei Bände wahres Wissen für wenig Geld. Schätze für das praktische Leben. Es seien auch diese Bücher warm empfohlen.

**„Mars“-Verlag Karl Frommhold, Waldenburg in Sachsen.**

**Was wir von unserm Liebesleben wissen müssen.** Von Friedrich Robert.

Sexualprobleme müssen unter reifen Menschen verhandelt werden. Sie sind sich diese Aufklärung schuldig. Dies ist ein sittliches Buch dazu.

**Geschlechtstrieb und Sinnlichkeit beim Weibe.** Eine Studie von Willy Vierath.

Aufklärung über das Geschlechtsleben, über die Vorgänge und das Wesen desselben ist von größter Wichtigkeit, weil uns dadurch Einblicke in die Charaktereigentümlichkeiten und überhaupt in das geheimnisvolle Seelenleben des Menschen gestattet werden.

**Vom Keim zum Kinde** von Dr. med. Aquilejus.

Aus dem Inhalt: Forschungen, Was der Arzt sagt, Was der Priester sagt, Kindersegen und soziale Lage, Schädlichkeit und Unschädlichkeit.

Aus Rücksicht auf das heikle Thema können diese Schriften nur angezeigt werden.

**Astronomische Wetterkunde** von A. M. Grimm. Preis 4,— Mk.

Was nur wenige begreifen, das greift die Menge mit Tadel an, sagt der berühmte Claudius Ptolemaeus. So wird auch die Wettersvoraussage meist mit einem überlegenen Lächeln beiseite geschoben. Grimm liefert aber, wie das Werkchen beweist, blutig ernste Wissenschaft auf Grund langjähriger ernster Forschungen und Beobachtungen. Es ist jetzt wirklich an der Zeit, die Arbeiten solcher stillen Helden anzuerkennen — oder doch wenigstens zu prüfen. — Wir sind vom Wetter durchaus nicht so unabhängig. Der Landwirt gäbe oft Tausende, um nicht die ganze Ernte zu verlieren — und schließlich jeder Mensch muß sich privat und geschäftlich nach dem Wetter richten. — Hier ist das Gesuchte mit 90 Prozent Treffsicherheit, für ein paar Mark zu finden. Jeder sucht es, und doch muß man erst schreien, um es den Leuten begreiflich zu machen.



**Geschichten der Seherin.** Preis 3,— Mk.

Die Verfasserin nennt sie „anspruchslose okkulte Geschichten“. Sonderbar, — gute Sachen geben sich immer so bescheiden, daß sie leicht übersehen werden. Herz, Gemüt, tiefes Denken spricht aus den anspruchslosen Geschichten. Sie passen für jedermann, — sie hinterlassen nicht die unbefriedigte Leere der dickbändigen Sensationsromane, sondern erzeugen eine Fülle neuer spekulativer Gedanken und führen zur Selbstbesinnung. Dazu soll ein gutes Buch dienen — wir wünschten mehr solcher Bücher.

Beide Bücher sind im Verlag A. M. Grimm, München, Römerstrasse 1 erschienen, der auch noch andere gute Werke hat. Verlangen Sie Prospekt. N.

**Einen Gelegenheitskauf für Kenner und Liebhaber bietet der Verlag Wilhelm Bäßler, Augsburg-Göggingen** mit einem ganz kleinen Restbestand des Werkes „Gottes Ebenbild“ von dem deutschen Mystiker Johannes Fernando Fink. Der greise Fink, bietet in 1200 Reimsprüchen die innere Erfahrung eines reichen und reifen Lebens. In der Art des Angelos Silesius spricht er Worte der Weisheit, sodaß man am liebsten jeden Spruch an die Wand schreiben möchte. Wir haben um die Erlaubnis gebeten, einzelne von diesen „Edelsteinsprüchen“ in der Sphinx abdrucken zu dürfen. Mehr Lob dieses Buches könnte seinen Wert herabsetzen.

Aus dem gleichen Verlag liegt ein kleines Büchlein von dem **Naturphilosophen Gustav Müller „Das Leid als die Wurzel aller Freuden“** vor. Müller ist einer der Männer, die aus den vollen Brüsten der Mutter Natur ihre Weisheit gesogen haben und nun der parfümierten Mitwelt Kernspeise bieten. Natürlich gibt solch naturwüchsige Urkraft keine Törtchen und Pasteten, sondern Nüsse. Wer's ernst mit sich meint, der lese Müller, die andern mögen bis zum nächsten Leben warten. N.

**„Die Kunst der sexuellen Lebensführung“** von Dr. med. H. Mann aus dem „Mars“-Versand von Karl Frommhold in Waldenburg in Sachsen.

Unsere verlogene und prüde Mitwelt geht der Erörterung des sexuellen Problems in der Öffentlichkeit gern aus dem Wege, um im Geheimen dieses Thema in Wort und Tat desto eingehender zu behandeln. Dem Reinen ist alles rein, und so sei dieses Heftchen besonders Eltern und Erziehern empfohlen, um dem albernen Storchlügenmärchen zu entgehen. Sexuelle Aufklärung schon für die Jüngsten, dann wird der Arzt weniger mit diesen ekelhaften Krankheiten zu tun haben. Dies Buch zeigt Wege — mögen sich recht viele den rechten Weg zeigen lassen.

**„Die Handlesekunst und das Wahrsagen aus der Hand“** von Willy Vierath aus dem „Mars“-Versand von Karl Frommhold in Waldenburg in Sachsen.

Die okkulten Wissenschaften sollten so bekannt sein, daß in jeder Familie wenigstens eine davon ein Heimatsrecht besitzt, wie es zum guten Ton gehört ein Instrument zu spielen oder eine fremde Sprache zu sprechen. Das Heftchen ist gerade geeignet, das notwendige Wissen zu verbreiten und über den Nutzen der Handlesekunst zu orientieren. Auch als Nachschlagebüchlein für den Praktiker für die Rocktasche zu benutzen. Diese Schriften sollen mehr verbreitet werden. N.



**Reinhold Kohlhardt: „Du bist erkannt! Deine Kopf-Form zeigt mir Deine Begabung und Deinen Charakter!** Preis 1,50 Mk. Nur vom Verfasser; nur gegen Voreinsendung: (Postscheckkonto 48 638) Kohlhardt, Berlin S. 42, Jakobikirchstr. 9.

An 14 instruktiven Bildern erklärt der Verfasser, wie die angeborenen Talente, Begabungen und Charaktereigenschaften sich an der Kopf-Form eines jeden Menschen ausprägen. Schon bei der Geburt bringt jeder Mensch diese Anlagen mit auf die Welt. Da aber die Menschen alle verschieden veranlagt sind, ist es von größter Bedeutung, einen Schlüssel zu haben, um in die Geheimnisse des menschlichen Seelenlebens einzudringen. In überzeugender Weise erklärt der Verfasser, wie er es macht, um die Geheimnisse der menschlichen Natur zu entschleiern. Auch bringt er Bescheinigungen und Empfehlungen von solchen Personen, die er daraufhin untersucht hat. Es empfiehlt sich daher, die interessante Broschüre anzuschaffen.

**Wo sind die Toten? und Sehen wir Sie wieder?** Mit besonderer Berücksichtigung der Gefahren der Hypnose, der Suggestion, des Spiritismus und der Mediumschaft auf Grund eigener Beobachtungen mitgeteilt von Erhard B ä z n e r. Theosophischer Kultur-Verlag, Leipzig, Königstr. 12. Preis 5,50 Mk. zuzüglich 20 Prozent Sortimenter-Zuschlag.

Mit seherischer Gabe spricht in diesem licht- und friedvollen Buche der Verfasser von dem Leben nach dem Tode in den jenseitigen Welten. In lebensvollen Bildern werden die verschiedenen Zustände nach dem Tode behandelt, der Verkehr der Verstorbenen mit den Lebenden, sowie die Umgebung der Abgeschiedenen beleuchtet.

Mit großem Verständnis und reifer, tief sittlicher Lebensauffassung sind die unheilvollen Folgen von Hypnose, Suggestion, Spiritismus und Mediumschaft erklärt, wie sie sich nur einem seherischen Blick enthüllen können.

Frei von jedem Bekenntnis spricht hier ein kindlich reines Gemüt, eine tiefreligiöse, wissende Seele von den höchsten Wahrheiten.

Was das Buch über alle ähnlichen Werke erhebt, ist, daß nicht spekulative Folgerungen und Hypothesen gegeben werden, nicht trügerische spiritistische Mitteilungen, sondern die Erfahrungen und Beobachtungen, das Wissen eines geschulten Sehers.

In schlichten, klaren, erzählenden Worten werden die Geheimnisse des Lebens und des Todes enthüllt.





# **Zu Gunsten des Baufonds**

**der D. O. G.**

**stifte ich vom Verkauf meiner nachfolgend genannten**

## **Sepia-Malereien**

**25 %.**

**Jean Paar, Hermsdorf bei Berlin.**

Im Schloßpark von Neustrelitz.  
Kastanienallee in Stendal.  
An der Havel bei Brandenburg a. H.  
Alte Oder bei Küstrin.  
Historische Bank bei Friesack.  
Blick auf Frankfurt a. Oder.  
Berkenbrück a. Spree.  
Freie Scholle bei Waidmannslust  
bei Berlin.  
Haus des Doktor Albrecht in Waid-  
mannslust bei Berlin.  
Kirche in Hermsdorf bei Berlin.  
Waldsee in Hermsdorf bei Berlin.  
Sportplatz in Hermsdorf bei Berlin.  
Gänseliesel am Waldsee.  
Christusbild im Walde bei Landeck  
in Schlesien.  
Im Forst bei Landeck i. Schl.  
Blick vom Dreiecker auf den Schnee-  
berg bei Landeck i. Schl.  
Rauhreif auf dem Ringelstein bei  
Landeck i. Schl.  
Auf dem Gipfel des Ringelstein bei  
Landeck i. Schl.  
Schloß Dombrowka a. Oder.  
Halle in Schloß Dombrowka.  
Kapelle in Schloß Dombrowka.  
Motorpflug auf der Feldmark von  
Dombrowka.

An der Oder mit Blick auf Krappitz.  
Gedenkmarterl bei Dombrowka.  
Eiskeller von Dombrowka.  
Schloß Rogau a. Oder.  
Schloß Ottmuth a. Oder.  
Templer-Ruine in Ottmuth a. O.  
Kirche von Ottmuth a. O.  
Park von Ottmuth a. O.  
Villa Russie }  
„ Anna } Bad Landeck i. Schl.  
Herminenburg }  
Friedhof }  
Windmühle } in Cammin in Mecklenbg.  
Posthalterei }  
Kasineturm in Frohnau i. Mark.  
Forsthaus im Briesetal „  
Restaur. „Zur Brieze“ im Briesetal  
i. Mark.  
Hubertusborn im Briesetal i. Mark.  
Steinerne Brücke im Briesetal i. Mark.  
Im Hofjagdrevier bei Berlin.  
Märkische Landschaft bei Glienicke  
bei Berlin.  
Ziegelei in Lübars bei Berlin.  
Weißbachstraße in Hermsdorf b. Berlin  
Bahnhof in Hermsdorf b. Berlin.  
Blick v. Pfingstberg b. Frohnau i. Mark.  
Ein Sonntagskind, Illustr. zu „Im  
Dämmerland“.

**Größe pro Bild 20 × 30.**

**Preis 100 Mk. exkl. Packung und Porto.**

**Versand nur per Nachnahme oder Vorausbezahlung.**



# Wissenschaftl. Institut und okkulte Heilweise

Behandlung von Nervenleiden jeglicher Art, auch chron. Lähmungserscheinungen, Sprachfehler, wie Stottern, Gedächtnisschwäche, Fallsucht (Epilepsie), Neurasthenie, auch alle anderen Leiden behandelt mit bestem Erfolg. Durch meine Sehergabe, die ich schon fast von meiner Geburt an besitze, bin ich imstande, aus der Photographie eine haarscharfe Diagnose zu stellen.

**Friedrich Blum,** Psychometer und  
Magnetopath

**Biberach (Riß), Württemberg.**

Prospekte gegen Einsendung von Mark 1.— in Marken.

## Der Dämon des Verfalls

Schriftenfolge der Deutschvölkischen.

1. Heft. **Geheime Fäden i. Weltkrieg.**

Postfrei gegen 60 Pfg.

**Deutschvölkische Buchhandlung**  
Martha Rudolph & Co., Leipzig, Talstr. 23 I.

**Lehrer Obst's** zum Kurgabr. bei Nervenkrankheit.

## Nerventee

Kopfschm., Schlaflosigk. von best-  
erprobt. Wirkung, zugl. Blutumlauf  
regelnd u. Arter.-Verkalk. vorbeug.

**Probe** (für 1 Woche 3,— Mk., **Mou.-Menge** 12 Mk.

Ausserd. besterpr.: Lehrer Obst's Asthma-, Blasen-, Blut-  
reinig.-, Bleichs.-, Darm-, Fieb.-, Frauen-, Herz-, Hals-, Hä-  
morrh.-, Lung.-, Leb.-, Mag.-, Nier.-, heum.-, Wassers.-Tee

Genauere Angaben erforderlichlich.

**R. Obst,** Lehrer, Herrmannsdorf 60 bei Breslau.

## Heilung, Körper- u. Seelen- Harmonie, Höher-Entwick- lung geistiger Kräfte

durch Übertragung von Heilkraft  
u. Seelen-Energie, Diagnose etc.

Exakte Diagnose mit Broschüre „Die  
Heilerfolge der psychischen Heilweise  
nebst Lebensführer von Psycholog  
Carl Blecher, Leipzig, Lessingstr. 18“  
gegen Einsendung von Vor- und Zu-  
namen, Geburtsdatum und Mk. 6.—.

## Junger Mann

perfekt in Schreibmaschine und  
Stenographie, zu angenehmem  
Posten als **Reisebegleiter** des  
Generalsekretärs gesucht. Okkul-  
tistische Gesinnung Bedingung. Bei  
befriedigender Leistung freundschaft-  
liches Verhältnis, unbegrenzte Auf-  
stiegsmöglichkeit. Angebote mit An-  
sprüchen an „**Sphinx - Verlag**“,  
Augsburg 12.

## Schreibmaschine

**Remington oder Ideal**, zu kaufen  
gesucht. Preisangebote an „**Sphinx-  
Verlag**“, Augsburg 12.

## Lebens-Zeit-Fragen

Aufklärung 1.— Mk.

Geschäftsstelle des

**Völkischen Beobachter**

**Augsburg**, Apothekergäßchen B 9.

Telephon 4554.

## Der sechste Sinn!

Illustrierte Monatsschrift f. Geisteswissenschaften. — Jede Nummer gibt in 12 Abteil. regel-  
mäßige Auskunft über alle einschläg. Gebiete u. Vorkommnisse, Lehrgänge z. Beherrschung  
des 6. Sinnes u. eines neuen Mediumismus. — Organ zur Einigung d. okkult. Bewegung u. Ein-  
führung i. den weitest. Kreisen. Probenumm. durch den Verlag 6. Sinn, Cassel-Wilhelmshöhe.

**Bernhard Richter, Verlag 6. Sinn, Cassel-Wilhelmshöhe.**



# SPHINX

## Zeitschrift für praktischen Okkultismus

Zentralorgan der Deutschen Okkulten Gemeinschaften

Nr 11

August

1. Jahrg.

### Der Spiritualismus in Nordamerika.

Von Dr. E. O. R a s s e r.

[Nachdruck verboten.]

„O Tag und Nacht: das ist doch seltsam fremd! —  
Und deshalb heiß' den Fremdling auch willkommen,  
Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,  
Als Eure Schulweisheit sich träumt, Horatio!  
Doch kommt!“

Diesen Fremdling hieß im Jahre 1876 der Redakteur des „Salon“ zuerst vor allen seinen Mitarbeitern auf literarischem Gebiete in Deutschland willkommen, „aber nur, um im gastlichen Umgange mit ihm zu erfahren, wes vernünftigen Geistes Kind der fremde Gast sei, woher seines Weges und wohin?“

Bis dahin, also bis zum Jahre 1876, waren mehr als siebenundzwanzig Jahre vergangen, daß der fahrende Pilger „Spiritualismus“ vergebens an die Türen der öffentlichen Journale in Deutschland geklopft hatte; aber er war als ein zudringlich bittender Klopfgeist stets unerbittlich abgewiesen worden. Kein Mensch erfuhr in der Öffentlichkeit so recht, wer er eigentlich war und was er denn auch wirklich wollte. Man beurteilte ihn nur nach dem Schein; denn er trug ja sichtlich abgerissene Kleidungsstücke aus der Garderobe des mittelalterlichen Aberglaubens und wurde deshalb wie ein Lumpazi-Vagabundus und Idiot behandelt!

Kein Mensch wollte ihn besser bekleiden; ja man verspottete ihn sogar in seinen Lumpen, wie die Freier dereinst den als Bettler heimgekehrten Odysseus. Doch vielleicht soll auch ihm einmal der Tag und die Stunde der Rechtfertigung kommen.

Damals schrieb Gr. C. Wittig im „Salon“ \*): „Alle Schriften von materialistischer Richtung und der sogenannten exakten Forschung, die öffentlichen Vereine zur Volksbildung und Aufklärung belegen ihn

\*) „Salon“ 1876: Der moderne Spiritismus — Aberglaube oder Erfahrungswissenschaft.



einfach mit dem Namen „Betrug und längst überwundener Aberglaube“ und halten seine sogenannten Phänomene damit für abgetan, daß man deren Existenz oder Erscheinung einfach als à priori für unmöglich oder als Taschenspielerkunststücke erklärt. Aber kaum ist das vielleicht für einzelne wirklich unzuverlässige Fälle mühsam bewiesen, da taucht die Erscheinung dieser „weißen Frau“ wieder in den Hallen und Korridoren der exakten Erfahrung und Forschung auf und wandelt leisen Schrittes in fragwürdiger Gestalt gleich Hamlets Geist ihre geheimnisvollen Pfade. Entsetzen erfaßt darob die Aufgeklärten wie die Frommen. Die ersteren akkomodieren sich schließlich der Erklärung von Sinnes-täuschungen, Halluzinationen und Visionen; die letzteren aber schlagen das Kreuz und sprechen ihre Gebete gegen den Gottseibeiuns! „Es geht nicht mit rechten Dingen zu!“ Darin sind sie alle einig. Es geschehen nämlich dabei, wenn wir den übereinstimmenden Berichten glaubwürdiger Augenzeugen der verschiedensten Lebensstellungen und Bildungsstufen Glauben schenken dürfen, die wunder-samsten Ereignisse, welche unsere bisherige, so mühsam errungene sinnliche exakt naturwissenschaftliche Erfahrung geradezu auf den Kopf stellen. Da waltet in Gegenwart gewisser Personen, „Medien“ genannt, kein Gesetz der Schwere mehr, das die Körper lotrecht zum Mittelpunkt der Erde zieht, sondern dieselben schweben, wie von unsichtbaren Mächten angezogen, empor und selbst Personen werden in die Luft erhoben. Nichts erscheint mehr sicher, fest und verschlossen: es wird herbeigebracht! Ein von denselben Personen ausgehender Chemismus, mysteriöser Art, schafft und erzeugt in der Dunkelheit Lichter und Bilder, Blumen, Gestalten und Erscheinungen, die alle sinnlich wahrnehmbar und greifbar und doch von keinem dauernden Bestand sind; sie zerfließen bald wieder vor den Augen der Zuschauer in das scheinbare Nichts, aus dem sie hervorgezaubert wurden. Klopflaute und Schreibmaschinen geben intelligente Mitteilungen. Es entstehen direkte Schriften und Malereien wie durch Zauber. Ja, in Gegenwart festgebundener Medien erscheinen sogenannte Geistergestalten längst Verstorbener, welche zu den Besuchern ihrer Zirkel laut und verständlich sprechen und mit ihnen auf Stunden verkehren. —

Eine ganze Literatur erwächst über diese seltsamen Erfahrungen, welche aller bisherigen Wissenschaft und Erfahrung zu spotten scheinen. Das Londoner „Athenäum“ berichtet von vierzig Organen aller Weltgegenden, welche das Studium dieser seltsamen Phänomene zu ihrem Vorwurf haben, und ihre Werke und Bücher zählt die spiritualistische Literatur Amerikas und Englands allein seit 1847/48 schon zu Tausenden. Der Glaube an die Echtheit derartiger Phänomene soll seine Anhänger schon zu vielen Millionen veranschlagen. Was



ist das? Ist ein Teil der denkenden Menschheit vom Sonnenstich befallen und verrückt geworden? Oder ist es wirklich frecher amerikanischer und englischer Humbug, der uns da aufgetischt wird? Den Menschenfreund befällt zuerst ein nervenerschütterndes Grausen, wenn er solche Dinge liest, welche aller gesunden Vernunft Hohn zu sprechen und ins ehrliche Antlitz zu schlagen scheinen. Sie widern ihn an wie schmutziger Teer, ehe man köstliche Anilinfarben aus ihm zu destillieren lernte — — —.“

Soweit Gr. C. Wittig im „Salon“ des Jahres 1876!

Zu derselben Zeit ungefähr rief aber ein anderer: „Der moderne Spiritualismus ist nichts anderes als der mittelalterliche, längst von der Wissenschaft der Neuzeit zu Grabe getragene, und aus Halbwissen wiedererstandene Wunderglaube!! Es war Alexander Wießner in seiner im Jahre 1874 bei Th. Thomas in Leipzig erschienenen „Kritischen Besprechung der spiritualistischen Phänomene und Lehren mit Einschluß der Unsterblichkeits- und Wiedergeburtstheorie, unter spezieller Bezugnahme auf „Die wissenschaftliche Ansicht des Übernatürlichen“ von Alfred Russel Wallace (Leipzig, Oswald Mutze, 1874).

Ohne auf diese Schrift weiter einzugehen, interessiert jedenfalls der Name Alfred Russel Wallace und es drängt sich beim Lesen der Worte: Die wissenschaftliche Ansicht des Übernatürlichen“ die Frage auf: Was? Alfred R. Wallace, der berühmte Naturforscher, welcher mit einem Darwin um die Palme der ersten Entdeckung der Theorie der „Entstehung der Arten“ gerungen hat? Der wäre solchem Aberglauben zum Opfer gefallen? Nein und ja — wie man es nimmt — und noch mehr! Der Mann, der beinahe die Erde umsegelt und die reichhaltigsten Beiträge zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl von den Inseln des Malayischen Archipels heimbrachte, der von Jugend auf im strengsten wissenschaftlichen Beobachten und Denken geschult und Materialist durch und durch war — er fühlte sich dennoch bewogen, der Wahrheit die Ehre zu geben und seine persönlichen Erfahrungen der Welt vorzulegen über eine Erklärung und wissenschaftliche Ansicht des Übernatürlichen, welche eine experimentelle Untersuchung über die vorgeblichen Kräfte von Hellsehern und Medien durch Männer der Wissenschaft wünschenswert erscheinen läßt. Das ist sein Zweck und Ziel: einfache, schlichte Prüfung der Tatsachen!

Zu gleicher Zeit machte sich auch eine Stimme aus Bern vernehmbar: „Aber es ist die höchste Gefahr im Verzuge, die besten Errungenschaften unseres rationalistischen Zeitalters durch die gegenwärtige Wiederbelebung des Zauber- und



Hexenglaubens zu verlieren und einzubüßen.“ Diesem Herrn Nippold, so hieß der Mann, könnte man heute noch zurufen: „Für die Wissenschaft kann doch wohl nur allein die Entscheidung der Frage von Wichtigkeit sein: „Gibt es Hexen im mittelalterlich-übergläubischen, oder gibt es solche im modern-spiritualistischen Sinne?“ Und wenn wir nach reiflicher Erwägung aller Zeugenaussagen letztere einzuräumen gezwungen wären und dann auf den frappierenden ersten Eindruck hin auch mit Horatio in Shakespeares „Hamlet“ ausrufen: „O Tag und Nacht, das ist doch seltsam fremd!“, so mahnt uns doch Hamlets Antwort sofort an das einzig Richtige, was hierbei weiter zu tun ist:

„Und deshalb heiß’ den Fremdling auch willkommen;  
Es gibt mehr Ding’ im Himmel und auf Erden,  
Als Eure Schulweisheit sich träumt, Horatio!“

Lassen wir es vorläufig dahingestellt, wie der eine oder der andere, je nach seiner Bildungsstufe und in seiner Erfahrung, über den Spiritualismus denkt, wir werden im weiteren Verlauf unserer Darstellung auf diese Frage zurückkommen, möchten nur von vornherein — eigentlich als Selbstverständlichkeit — bemerken, daß es viele, wunderbar scheinende Dinge in der Welt gibt, für die uns noch die Erklärung fehlt. Sobald jedoch die rechte Erklärung oder Hypothese dafür gefunden ist, dann sind dergleichen Erscheinungen für uns nicht mehr wunderbar, sondern natürlich.

Bei dem Spiritualismus liegt die Sache nur so, daß dessen seltsame Erscheinungen auf dem am schwersten zugänglichen Gebiet des Wissens, dem der Psychologie oder Seelenkunde, liegen, einem Gebiet, das sich noch wie eine Wüste mit ihren täuschenden Fata Morgana-Bildern vor uns hinzieht. Aber auch die Fata Morgana hat ihre Ursache und gesetzmäßige Entstehung ebenso wie alle Erscheinungen, seien sie nun sinnlicher oder geistiger Natur.

Um nun den merkwürdigen Erscheinungen des Spiritualismus am besten auf die Spur ihrer Entstehung und Entwicklung zu kommen, erscheint es am angemessensten, den historischen Weg desselben kurz zu verfolgen!

Der Spiritualismus ist so alt wie die Menschheit und ist unter allen Nationen und Völkern verbreitet und aufs tiefste eingewurzelt. Er ist ja der Glaube an ihr eigenstes inneres Leben, an ihr Selbst. Das, wodurch ein jeder in sich fühlt, denkt und aus sich hervor offenbart und schafft, erscheint ihm als eine von seinem äußeren Organismus verschiedene bewegende Kraft, die er mit dem Namen „Seele“ oder „Geist“ bezeichnet. Er findet dieselbe nur in lokaler und persönlicher Beschränkung wirksam. Es gibt keinen unterschiedlos in einander verschwimmenden sogenannten Allgeist der Menschheit, sondern es gibt



so viele unzählige verschiedene einzelpersönliche Geister, als es eben lebende Menschen gibt. Das ist eine tatsächliche Erfahrung! Das, was wir Seele oder Geist nennen, ist stets an einen ganz bestimmten individuellen Organismus gebunden. Daher glaubt ein jeder ganz natürlich so fest an sich, an sein eigenes Ich und selbst. Und der Naturmensch, welcher beobachtete, wie dieses sich in ihm und aus ihm hervor speziell betätigende Wesen täglich den Zustand des Schlummers überdauerte, kam naturgemäß auch zur Vorstellung einer ähnlichen persönlichen Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers. Instinkt, Analogie und seltsame Erfahrungen im Traumleben, das sich oft zu tagwachen Visionen steigerte, bestärkte die Naturvölker alle in ihrem Glauben an die Fortdauer der Seele, welcher allerdings nicht über den Vorstellungskreis ihrer jeweiligen Naturerfahrung hinausreichte, weshalb sie die abgeschiedenen Seelen immer wieder in ihren irdischen Lebenskreis hineinzogen und so auf die verschiedenen Seelenwanderungstheorien verfielen.

Der Verkehr mit den Abgeschiedenen war und ist nachweislich der erste Anstoß zur Entwicklung aller Religionen. Aller erste Kult war Totenkult, Verehrung der Ahnen! Und die ganze Kronfrage selbst der christlichen Religionen dreht sich um die Fortdauer der Seele nach dem Tode, welche in der Auferstehungsgeschichte Jesu typisch und vorbildlich gipfelt. (1. Cor. 15. Kap.)

Das Heil und die Rettung der Seele nach dem Tode zu bewirken, ist die Hauptaufgabe der christlichen Kirche. Aber für sie ist diese Angelegenheit eine reine Sache des Glaubens auf Autoritäten hin, die sie allein für heilig hält, während die alles bezweifelnde Welt der stets durch eigene Erfahrung und Experimente überzeugt werden wollenden Denker und Naturforscher längst diese Autoritäten in Frage gestellt und somit die Axt an die Wurzel des Glaubensbaumes gelegt hat.

Im theologischen Gebiet ist dies vorzüglich David Friedrich Strauß mit seiner scharfen Kritik des Lebens Jesu. Er suchte alle in den Evangelien berichteten Wunder in mythische Erzählungen aufzulösen und besonders die Auferstehungsgeschichte Jesu damit zu erklären und zu beseitigen.

Rénau, Noack u. a. sind ihm darin auf verschiedenen Wegen nachgefolgt und zu demselben Resultat gelangt. Die fromme Orthodoxie ereifert sich dagegen ganz wirkungslos. Sie bleibt auf ihrem blinden Glaubensstandpunkte unverrückt stehen und alle ihre Bibelzitate prallen machtlos vom Panzer der ungläubigen Kritik ab. Letztere erklärt mit dem Materialismus übereinstimmend, daß mit dem Tode des Leibes auch dessen Kraft gebrochen, welche ja nur eine Funktion und ein Spiel seiner ihm natürlich verbindenden Teile und Atome gewesen sei. Um ein Bild zu gebrauchen, so gleiche das, was wir Leben und



Seele nennen, einer in Gang gesetzten Uhr, deren künstlich verbundene Teile und Räder Funktionen oder ihnen natürlich anhaftende Vorrichtungen vollziehen, welche sich auf dem Zifferblatt durch Anzeige der Zeit kundgeben. Die Uhr bedürfte dazu keiner eigenen Uhrseele. Sobald deren Räderwerk gestört werde, sei der ganze Mechanismus gehemmt und wirkungslos. Die sogenannte Seele oder Bewegung dieser Uhr lebe dann nicht mehr fort. Mit den Rädern sei auch die Kraft ihrer kunstvollen Bewegung für immer vernichtet. Und da mit der ganzen Natur auch der Mensch eine solche kunstvolle Maschine sei, so gelte auch von ihm, was von der Uhr gesagt sei.

Können wir dies wirklich zugeben? Ist damit in der Tat der Kern der Sache, worum es sich eigentlich handelt, getroffen? Abgesehen davon, daß diese Uhr vorerst konstruiert werden mußte, ehe sie in Gang gesetzt werden konnte, indem ihre Teile doch nicht von selbst sich so zweckmäßig aneinander reihten, wie dies von den Atomen und Organismen der Natur immer noch ganz willkürlich angenommen wird, hinkt auch der Vergleich noch in anderer Weise. Bei der Uhr haben wir es mit künstlichen, bei Menschen mit natürlichen Rädern und Organen zu tun. Beide haben verschiedene Wirkungsweisen; die ersteren eine bloß zeitweis übertragene, die letzteren eine ihren angeboren eigene. Aber auch das Räderwerk der Uhr kann mit seinen Stoffen und Kräften, soweit sie ihm wirklich von Natur eigen und nicht bloß künstlich übertragene Wirkungsweisen sind, nicht absolut vernichtet werden. Wo bliebe denn da die materialistische Lehre von der Unvernichtbarkeit des Stoffes auch nur in einem einzigen Atome? Wo bliebe das Gesetz von der steten Erhaltung und Übertragung der Kraft? Jedes Atom des zerstörten Uhrwerks behält zuert seine ihm von Natur anhaftende Kraft bei, und dann kann auf alle diese Atome und ihre Kräfte eine neue, dieselben wieder anders bewegend und umbildende Kraft übertragen werden. Wasser kann bekanntlich in Dampf, Dampfspannung in Bewegung, Bewegung in Wärme, umgesetzt oder übergeführt werden, und zwar so genau, daß nicht ein Atom von alledem verloren geht, sondern rechnerisch als vorhanden nachgewiesen werden kann. Und allein die den Organismus des Menschen bewegenden, höchst komplizierten Triebkräfte sollten keiner solchen Erhaltung und Übertragung fähig sein? Während die Atome und Kräfte des zerstörten Uhrwerkes fortdauern, sei dies beim Menschen allein nicht der Fall?! Wenn sein Organismus und Gehirn zerfalle, sei auch die sie bewegt habende Kraft zerfallen und außerstande gewesen, auf irgendeine neue Atomenverbindung übertragen zu werden? Hier allein gelte das Gesetz von der Forterhaltung der Kraft nicht? Welche Inkonsequenzen ergeben sich schon bei dieser Reihenfolge von Gedanken!



Doch man wird einwenden, was *Horatio* dem *Hamlet* einwendete, als dieser den Totenschädel in Händen hielt: „Zu was für schnöden Bestimmungen wir kommen, *Horatio*!“ ruft *Hamlet* aus. —

Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen Staub *Alexanders* verfolgen können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft? —

Hierauf erwidert *Horatio*: „Die Dinge so betrachten, hieße sie allzu genau betrachten.“ —

*Hamlet*: „Nein, wahrhaftig, im geringsten nicht!“

Man könnte ihm bescheiden genug bis dahin folgen und sich immer von der Wahrscheinlichkeit führen lassen. Zum Beispiel so: *Alexander* starb — *Alexander* wurde begraben — *Alexander* verwandelte sich in Staub — der Staub ist Erde — aus Erde machen wir Lehm: und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worin er verwandelt wird, ein Bierfaß stopfen können?“

Der große *Cäsar*, tot und Lehm geworden,  
Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden.  
O daß die Erde, der die Welt erbebt,  
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!“

(*Hamlet*, 5. Akt, 1. Szene.)

Ist das etwa eine prophetische Satire auf unsere modernen Materialisten, die auch nur den Staub *Alexanders* bis zum Spundloch eines Bier- und Weinfasses verfolgen können und erst dort den Geist und die Kraft finden, nach der sie sonst weiter gar nicht bei allen ihren sogenannten exakten experimentellen Staubuntersuchungen forschten? Wo ist aber die edle Kraft des edlen Staubes, der Geist *Alexanders* hin? Heißt, die Dinge auch einmal von dieser geistigen Seite betrachten, wirklich, sie allzu genau betrachten? —

Nein, wahrhaftig, im geringsten nicht! Sie sind von dieser Seite leider noch immer nicht genau genug betrachtet, und es ist unsere heiligste Pflicht, das, was *Shakespeare* schon als Versäumnis auf körperlicher Seite ahnte, auf geistiger schleunigst nachzuholen.

„Wer über diese Dinge nicht nachdenkt“, sagt *Gr. C. Wittig*, „oder über dieselben von vornherein als einer müßigen oder frevelhaften Spintisation den Stab bricht und abspricht, der ist ein blinder Anhänger entweder materialistischer oder starrer kirchlich-orthodoxer Dogmen. Dem letzteren ist sein Standpunkt zu verzeihen; denn er versteht eben nicht zu denken und will und darf nur glauben. Der Materialist aber brüstet sich meist als tiefer Denker, der in die Geheimnisse aller Stoffe und Kräfte eingedrungen sein will; ihn dürfen wir zur Rechenschaft über seine Gedanken ziehen; an ihn dürfen wir



den Maßstab der Erfahrung und Logik anlegen, deren Gesetzen er sich unterwerfen muß, wenn er auf exakte Wissenschaftlichkeit, d. h. auf eine bestimmte Vollkommenheit des Denkens Anspruch machen will.“

Aber es gibt bekanntlich zwei Wege zur Wissenschaft: Der eine ist der analytische und der andere ist der synthetische. Auf dem analytischen Wege gehen wir von der gegebenen Idee aus und zerlegen sie uns denkgemäß in ihre Teile; wir deduzieren und leiten alle möglichen Denkfolgerungen logisch und metaphysisch aus dem Ganzen ab, ähnlich wie wir es bis jetzt mit der vorausgesetzten Idee des modernen Spiritualismus in dem vorliegenden Artikel gemacht haben.

Es ist dies der Weg der philosophischen Spekulation. Aber die letztere ist mit ihrem ganzen deduktiven Gedankengange in letzter Instanz doch nur auf tatsächlich Gegebenes, auf die unmittelbare Wirklichkeit, angewiesen. Sie muß durchaus, um ihre hypothetischen Voraussetzungen zu begründen, auf die Tatsachen der Wirklichkeit zurückgreifen und dieselben induktiv, d. h. nach und nach, als Belege herbeibringen und, auf die geordneten und gruppierten Reihen derselben gestützt, ihre positiven Schlüsse oder Theorien gründen. — — —

Nachdem wir also eine Betrachtung über den Spiritualismus im allgemeinen vorausgehen ließen, wollen wir uns nunmehr mit amerikanischen Verhältnissen befassen.

Im Jahre 1867 erschien bei Franz Wagner (nachmals Oswald Mutze) in Leipzig der erste Band der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland“ mit einem solchen philosophischen Werke, welches betitelt war: „Der Reformator“ oder „Harmonische Philosophie über die physischen Laster und Tugenden und die sieben Phasen der Ehe“. (Von Andrew Jackson Davis, dem amerikanischen Hellseher von Poughkeepsie).

Das Buch trat mit dem höchst seltsamen Anspruch auf, ein Erzeugnis eines sogenannten höheren Geisteszustandes zu sein, der sich aus Hellsehen und Inspiration hervor in naturgemäßem Fortschritt entwickelt habe. Es brachte einen geradezu erstaunlichen Lehrinhalt, der von der deutschen Kritik mit ziemlicher Gunst aufgenommen wurde. Rudolf Gottschall erklärte in seinen „Blättern für literarische Unterhaltung“ (Nr. 30 vom 25. Juli 1867), daß man bei diesem Werke trotz seines seltsamen Anspruches durchaus nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und sich von etwa gefürchteten Geistern (vulgo Gespenstern) nicht abhalten lassen solle, nach dem Geist in diesen Schriften selbst zu forschen; „denn



man wird Geist in ihnen finden“, fährt diese Kritik wohlmeinend fort, „wenn auch versteckt hinter hieroglyphischen Schriftzeichen, hinter schematischen Figuren und Konstruktionen, hinter visionären Anschauungen; die Kritik der gesellschaftlichen Zustände ist nicht minder scharf (sie trifft oft das Richtige, den Nagel auf den Kopf!), wenn sie auch mit einer Feder geschrieben ist, welche aus den Schwingen der Taube von Patmos entfallen zu sein scheint“.

Das Werk selbst, sein Gedankeninhalt, hatte also die erste kritische Probe in Deutschland bestanden. Es fragte sich nur noch: Wer war der Verfasser, und welches waren seine außergewöhnlichen Geisteszustände, in denen er dieses und seine übrigen zahlreichen Werke verfaßt zu haben erklärte?

Seine Autobiographie „Der Zauberstab“ (Leipzig 1868) gab hierauf eine ausführliche Antwort und legte der denkenden Menschheit ein erstaunliches psychologisches Rätsel vor. Ein junger Mensch von siebzehn Jahren, Schuhmacherlehrling zu Poughkeepsie im Staate New York, der von ganz armen Eltern — sein Vater war halb Weber, halb Schuhmacher — stammte und kaum eine Schulzeit von drei Monaten in den Jahren seiner Schulpflichtigkeit nachweisen konnte, wird von einem sogenannten Magnetiseur durch Mesmarisierung, d. h. durch einfache Handstriche vom Kopf bis zu den unteren Teilen des Körpers herab, in einen tiefen Schlafzustand versetzt, in welchem er erstaunliche hellsehende Kräfte offenbart und Visionen hat, die sich meist in der Wirklichkeit als in genauer Übereinstimmung befindlich nachweisen lassen. Er dringt in die Geheimnisse der Naturwelt und des menschlichen Organismus und wird ärztliches Heilmittel<sup>\*)</sup>. Das geschieht von 1843 bis 1845, worauf er am Schlusse des letzten Jahres nach New York übersiedelt und dort, von einem Arzt, Dr. Lyon, in Gegenwart von Zeugen weiter magnetisiert, sein erstes Werk von über 1000 Druckseiten: „Die Prinzipien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen und eine Stimme an die Menschheit“ (Deutsch bei Oswald Mutze in Leipzig, 1869) in diesem selben Schlafzustande innerhalb eines Jahres diktiert, wodurch er plötzlich zum Mittelpunkt einer neuen geistigen und reformatorischen Bewegung wird.

Der Inhalt dieses Buches setzte die amerikanische wissenschaftliche Welt in Erstaunen und führte ihm eine Anzahl gebildeter und gelehrter Freunde zu. — — —

---

<sup>\*)</sup> Die Frucht dieser Tätigkeit ist sein späteres Werk: „Der Arzt“ (Deutsch Leipzig, O. Mutze, 1873), ein Werk, das wie „Der Reformator“, „Der Zauberstab“ und „Die Prinzipien der Natur“ leider seit Jahren vergriffen ist. (Statt dieser vergriffenen Werke lese man heute „Der Vorbote der Gesundheit“.)



Der „Salon“ 1876 brachte ein wunderbares verkleinertes Bild nach einem Original eines Künstlers, der vielleicht Davis selbst gewesen ist: Das Bild einer Sterbeszene.

Dieses Bild sollte zur Veranschaulichung von Davis' „Philosophie des Todes“ dienen, wie sie im „Arzt“ ausführlich entwickelt ist. Man kann dasselbe eher eine „Physiologie des Todes“ nennen, so eingehend schildert Davis aus seinen höheren mystischen Zuständen heraus die dabei vorgehenden Prozesse. Ich bin überzeugt, daß der Tod noch niemals in diesem hellen Licht betrachtet worden ist, wenn auch vielfach annähernde Vorstellungen über ihn gehegt wurden.

Indem ich das Wesentliche dieser ekstatischen Erfahrung dieses Sehens vorführe, gebe ich damit zugleich eine Probe seiner (Davis) geistigen Fähigkeiten, seines hellsehenden Wirkens und Schaffens.

(Fortsetzung folgt.)

## Zeitspiegel und Zeitstimmen.

Es ist Tatsache und anerkannt, daß kein Mensch sich dem Willen eines Anderen unterzuordnen hat.

Jeder Mensch hat frei zu sein in seinem Tun und Lassen.

Die Verantwortung für seine Handlungen trägt jeder allein und kann dieselbe von niemand Anderem übernommen werden. Geschieht es aber unter veralteten Dogmen doch, so schaltet der Handelnde von der Verantwortung eben aus.

Wer sich als Autorität fühlt, Sünden vergeben zu können, der befindet sich im Irrtum, es sei denn, er wäre ein Geschädigter und hätte einen Schaden ohne sein Verschulden gut zu machen.

Es gibt einen Weg zur Heiligung des Selbst; diesen Weg hat Buddha beschritten. Er, der Allweise, der Allgütige, führt seine Jünger über Bethlehem und Nazareth in das Nirwana.

Rom lehrt uns mit seinen ihm zu Gebote stehenden Gnadenmitteln, daß wir durch dieselben eine Heiligung erlangen und uns mittels derselben direkt mit Gott in Verbindung setzen können.

Hier ist der Hebel anzusetzen, wenn von Wahrheit die Rede ist. Wir sind Gotteskinder und Jesus lehrte: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich! Somit lehrte Jesus den Gott in uns, also keinen außermenschlichen Gott.

Sieben solcher Gnadenmittel, solcher Sakramente stehen den Gläubigen zur Verfügung.



Eigentümlicherweise komme alle sieben nur den Männern zu, während für die Frauen nur sechs solcher Heiligungsmittel gelten. Die Frau ist von der Priesterweihe ausgeschlossen. Wie einschneidend dieser Umstand ins soziale Leben wirkt, kann jeder Einzelne, der darüber nachdenken will, selbst beurteilen.

Die Gott geweihte Nonne schaltet hier als Priesterin aus.

Warum! Sie legt ebenso gut wie der Priester das Gelübde der Keuschheit ab. Das Verneinen der Gleichberechtigung, im Leben als solchem, übt auf den Werdegang der Menschheit einen fast unheimlichen Einfluß aus.

Der Mann, dem 7 Heiligungsmittel zur Verfügung stehen, hat hier vor dem Weibe ein siebentes Heiligungsmittel voraus.

Es ist mathematisch klar, daß 7 mehr ist als 6. Somit hat die römische Kirche ein Band um die Treuen geschlungen, das die Geistesfürsten der Zeit wohl lösen werden.

Hoffentlich — und Gott sei Dank — kann den Frauen das bewußte Siebentel nur im Irdischen abgezogen werden; im Geistigen gibt es doch nur eine Einheit. Das nicht verwertete Gnadenmittel setzt aber eine geistige Welle in Bewegung von immenser Bedeutung.

Rom kennt die Wirkungen sämtlicher okkulten Geheimwissenschaften.

Deshalb der erbitterte Kampf gegen alle Geistesfürsten, die den Mut haben, die Wahrheit zu sagen.

Ein Wissender, ein Eingeweihter, Jemand, der in sich gegangen ist, wie es der große Nazarener von seinen Aposteln verlangt, folgt ihm und schließt sich keiner blinden Herde an.

Ist die Ehe ein Mittel, um die Heiligkeit zu erlangen? Für viele sicher nicht; nur wenige sind auch hier die Auserwählten!

Für den Geheiligten fällt die Sanktion der Ehe fort, da sie von dieser Welt ist.

Viele Menschen wissen überhaupt nicht, daß die Sakramente geistige Potenzen sind, also ein Übergewicht des Geistigen gegenüber dem Materiellen. Somit sind die Gnadenmittel eine Höchstpotenz, deren sich keine Kirche außer der römischen bedient. Es wird den Gläubigen erklärt, in den Sakramenten erstet eine unsichtbare Gnade, die des Menschen Sinne dem Geist erschließt. Durch Zeremonien wird den Gläubigen zum Bewußtsein gebracht, daß ein Gott vorhanden ist. Hier ist nun zu bewerten, ob gelehrt wird, daß Gott in uns ist oder ob wir den Gläubigen einen menschenähnlichen Gott suggerieren. Leider brauchen noch viele Menschen die Zeremonien, um Gott zu erleben. Durch Zeremonien aber wird Suggestion Realität.

Welch eine Bedeutung die Heiligungsmittel haben, die es angeblich ermöglichen, die Verbindung mit der unsichtbaren Welt herzustellen, das braucht man ja nicht eigens zu betonen.



Immer wird der Gläubige unter deren Einfluß stehen.

Für Suggestierte kann die Gottnähe vorgetäuscht werden.

Viele Menschen sind zu nachlässig, um Gott selbst zu suchen; es sieht ein mancher, sich mit einer Sanktion abzufinden.

Realen Wert hat ein Sakrament nur, wenn durch dasselbe Gott erkannt wird — — — wenn wir aus der Handlung Gottesgedanken empfangen. Die Lehre vom außergewöhnlichen Gott ist ein konträrer Gottesbegriff.

Jesus war der Überleiter vom Irdischen zum Geistigen, denn er sagte: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“.

Nur durch ihn selbst ist die Verbindung mit dem Vater möglich; also muß es uns als Gotteskinder auch möglich sein, zum Vater zu kommen durch uns selbst.

Die römische Kirche hat weltliche Dinge zu Sakramenten erhoben, während Christus physisches Gebiet in diesem alle nicht berührte.

Das Göttliche, das sich in der Polarisierung offenbart, ist immer heilig. In der vereinigten Einheit ist die Urkraft, ist Gott.

Die römische Kirche gibt Gott menschlich schöne Eigenschaften, vergißt aber, daß Gott in uns selbst ist; somit entsteht hier ein Stein des Anstoßes.

Wir sind Gotteskinder, somit haben wir Göttliches in uns und brauchen uns Göttliches nicht erst suggerieren zu lassen.

Die hohen Lehren Jesu waren ohne Suggestion.

„Liebe deinen Nächsten“, heißt es nach ihm. Lasse jedem das Seine, beenge ihn nicht in seiner Bewegungsfreiheit, unterdrücke ihn nicht, tue ihm nur Gutes, aber sonst lasse ihn sich frei zu Gott entwickeln. Lasse deinen Nächsten sein Selbst erleben.

So lange sich die Menschen solche kirchlichen Suggestionen geben lassen, so lange sind sie unmündig, und haben keinen Anspruch, Gotteskinder mit Bewußtsein zu sein.

Nur ein Hirte, welcher möglichst jede Suggestion vermeidet, ist imstande, die Herde zu vereinen. So hoffen wir, daß uns ein Hirt erstehen wird, der die Suchenden vereinigt, der wie Jesus die Zöllner aus dem Tempel vertreibt.

Drum auf zu Gott, den Sinn von der Welt abgewendet und hinüber in das Tal der Ruhe, von wo aus wir mit geistigen Waffen den Drachen der Selbstsucht bezwingen werden.

Nur wenn der Materialismus in allen Menschen auf Null reduziert ist, kann die Welt genesen und die Menschen erschauen Gott von Angesicht zu Angesicht.

M. Engelhard, Augsburg.



# Denken! Denken! Denken!

(Mikrokosmos im Makrokosmos.)

1.

Dieselben Vorgänge im Großen, im Größten, wie im Kleinen, im Kleinsten. Praktisch angewandt: Die Vorgänge, deren Zeuge wir heute sind, spiegeln sich in jedes Einzelnen Gedankenwelt, also im Kleinen und Kleinsten, spiegeln sich aber auch im Großen und Größten, in unserer Planetenwelt, in unserer Sternenwelt: Vorbedingung freilich, unsere Planeten-, unsere Sternenwelt als einen Organismus anzuerkennen gleich unseres eigenen Denkorganismus: Was spricht dagegen? Was noch viel mehr spricht aber dafür: Unsere Gedanken-, unsere Planeten-, unsere Sternenwelt als ein Denkorganismus gedacht, läßt uns das Drehen und Kreisen, das Leuchten und Funkeln unserer Gedanken-, unserer Planeten-, unserer Sternenwelt als das Denken eines Gesamtorganismus begreifen: eines Organismus indem sich eben das Größte im Kleinsten spiegelt, in allen Vorgängen, in jeder Beziehung, in Freud und Leid, in Gesundheit und Krankheit, in Leben und Tod: Leben und Tod gleich vorweg als notwendiger Stoffwechsel gedacht, wie wir ihn ja am eigenen Leibe längst Alle kennen: Also nur Stoff-, Materie-, Leibwechsel: Und unsere gegenwärtige Erdennot: sie ist ein Spiegelbild unserer eigenen, aber auch das Spiegelbild der gleichen Weltanschauungskämpfe unseres riesigen Gesamtweltkörpers:

Und das Unsichtbare, Allesumhüllende, Alledurchdringende,  
Allesbewegende ist Geist: ist Gott!

2.

Und was folgt nun daraus:

Wir haben uns von jetzt ab unserer Weltbürgerschaft bewußt zu sein, bewußt unserer Rechte, einseitig bis jetzt (allerdings unbewußt) allzuviel betont, aber noch vielmehr unserer Pflichten: bisher immer nur von wenigen weiterschauenden großen Geistern, jedoch mit dafür umso merkwürdig bedeutender Wirkung geübt:

Pflicht jedes Einzelnen, an sich zu arbeiten, sich gesund an Leib und Seele zu machen, zu erhalten, eingedenk der Verantwortung und Auswirkung im Großen und Größten:

Machen, erhalten sich die kleinsten und winzigsten Glieder gesund, muß sich dies heilend, erlösend auswirken über den Gesamtkörper:

Und dann, erst dann haben wir es geschafft, jeder Einzelne hat daran mitgewirkt, unsere Gesamtgesundheit, unsere Gesamterlösung:

Bis dahin ist freilich noch ein langer, mühevoller, erfahrungsreicher Weg, aber ein Weg zur Höhe, zum Ziel: Erlösung! Ewiges Leben!

Freud und Leid, Leben und Tod werden lange — lange noch unseren Stoff, unsere Materie, unseren Leib wechseln, aber es geht nunmehr bergan die Ebene der Erkenntnisse, geht zusehends ins Vorgebirge: Und schon dürfen wir die Gipfel greifbar nahe fast schauen: Und sind wir endlich droben, freuen wir uns wohl eine geraume Weile des Tiefunterunsliegenden. Werden wir es aber dann nicht auch wieder machen wie heute:

Anderen, Nachunsringenden Führer, Vorbild und Leuchte sein!

Paul Andrae, Augsburg 3.

# Schaffen! Schaffen! Schaffen!



## Erkennen.

Ertöt Dein Ich, das Dich verheert,  
Das um Dir Alles nur zerstört  
Und wisse, daß Du gar nichts weißt,  
Erheb' in Dir den Seelengeist!

Betrachte doch den Lauf der Sterne  
Von Nahem und auch aus der Ferne!  
Ergründe, forsch der Seele Kraft,  
Damit nur Gutes wird geschafft!

Nur die „Liebe“ kann uns retten,  
Bann' die Leidenschaft in Ketten!  
Milde, Gnad', Barmherzigkeit  
Sind Träger nur der Menschlichkeit.

Laß den Geist am höchsten thronen.  
Wo nicht mehr Menschenfragen wohnen,  
Wo Geister nur mit Geistern leben  
Und sich ihr Schicksal selber weben!

Dann hast Materie Du bezwungen  
Und Dich zur Liebe durchgerungen, —  
Dann ist Dein Wille — stark und frei, —  
„Es scheint Dir ew'ger Sonnenmai.“

Dr. J. Mayer, Kirchheim-Teck.





## Organisation der Kultur.

Von Dr. Theodor Tichauer.

Für den Wiederaufbau Deutschlands und der Welt ist die Organisation der Kultur dringend erforderlich. Organisation ist die Zusammenfassung der Kräfte für einen einheitlichen Zweck und ihre Verteilung auf die zweckerforderlichen Verrichtungen. Die Lösung dieser Aufgabe ist nicht leicht. Zwar an kulturellen Kräften ist in Deutschland kein Mangel; schon vor dem Kriege wurde eine große Menge Kulturarbeit bei uns geleistet. Aber der Zusammenfassung aller kulturellen Kräfte stehen erhebliche Schwierigkeiten im Wege, die zum Teil in der Eigenart des deutschen Charakters begründet liegen. Tatsächlich sind nämlich eine große Anzahl einzelner kultureller Aufgaben zu lösen, denen sich die verschiedenen Menschen je nach Neigung und Veranlagung widmen. Jeder Einzelne ist dabei leicht geneigt, seine besondere Kulturauffassung zu überschätzen, den Weg, den er geht, für den allein richtigen zu halten und anderen Auffassungen nicht die gebührende Anerkennung zu zollen. Es ist daher eine Kulturorganisation notwendig, die der Verschiedenheit der Menschen und den verschiedenen Kulturauffassungen Rechnung trägt und dennoch ein gemeinsames Arbeiten ermöglicht.

Den Plan zu dieser Kulturorganisation entwirft Heinrich Nienkamp in seinem Buche „Fürsten ohne Krone“ (Vita Deutsches Verlags-haus). Fast ein Roman —, so wird dies Buch von seinem Verfasser bezeichnet; es ist mehr als ein Roman. In einer kleinen ergänzenden Schrift „Grundlagen der Fürsten ohne Krone“ (im selben Verlag, Preis 2,25 Mk.) hat Nienkamp gezeigt, daß seine organisatorischen Gedanken nicht leere Hirngespinnste sind, daß sich auf dem Boden der Wirklichkeit das Gebäude aufrichten läßt, in welchem die Menschen im Dienste der Kultur leben und gemeinsam wirken können.

In den „Fürsten ohne Krone“ wird eine große Kulturbewegung geschildert, die zu einer grundlegenden Reform der Gesellschaft führt. Ein amerikanischer Milliardär, Richard Frey, stellt sein Vermögen in den Dienst der Kultur und schafft eine weltumfassende Organisation, die durch ihren eigenartigen Aufbau dafür sorgt, daß stets der richtige Mensch an die richtige Stelle kommt. Ein Auslesesystem, an dem alle Mitglieder dieser Organisation beteiligt sind, bewirkt, daß die wahrhaft geeigneten Persönlichkeiten zu Führern der Menschheit berufen werden zu — Fürsten ohne Krone. So besteht die Gewähr, daß die gewaltigen Geldmittel, die Richard Frey der Organisation zur Verfügung stellt, im Sinne der Kultur und im Dienste der Menschheit am zweckmäßigsten verwendet werden. Unter dem Einflusse dieser Organisation nimmt dann eine Revolution in Rußland einen ruhigen und unblutigen Verlauf und führt schließlich zur Gründung der Vereinigten Staaten von Europa.



Die eigenartige Darstellung dieser Kulturbewegung in Form von Telegrammen, Zeitungsausschnitten, Leitartikeln usw. ermöglicht es, die geschilderten Ereignisse von den verschiedensten Standpunkten aus, von den Gesichtspunkten aller politischen Parteien und kulturellen Bestrebungen aus zu betrachten, und trägt wesentlich dazu bei, das Interesse des Lesers ständig zu steigern.

Das Buch ist aber nicht nur fesselnd; es weckt auch den Willen, in die Tat umzusetzen, was der Erzähler von Richard Frey berichtet. Die umfassende Kulturorganisation soll Wirklichkeit werden, ja sie ist ja in ihren Anfängen schon da. Es ist dies der Freybund.

Der Aufbau des Freybundes entspricht den Grundsätzen, die Heinrich Nienkamp — namentlich in den Grundlagen der Fürsten ohne Krone — aufgestellt hat. Die Freyschaften sind die Säulen, auf denen das Gebäude des Freybundes steht. Sie sind Gemeinschaften, welche die Möglichkeit geben, einander kennen zu lernen, einander zu fördern und zu unterstützen. Durch die Beschränkung der Freyschaften auf eine kleine Zahl von Mitgliedern wird erreicht, daß der Vorsitzende der Freyschaft aus kleinem Kreise auf Grund seiner allgemeinen persönlichen Eignung gewählt wird, nicht nach Geburt und Beruf, nach Stand und Gunst, nicht wie es bei großen Vereinen häufig geschieht, auf Grund rednerischer Gewandheit und Sicherheit des Auftretens, sondern nur nach dem Wert der Persönlichkeit. Die Vorsitzenden von zehn Freyschaften treten zu einem „Kreisrat“ zusammen, die Vorsitzenden der Kreisräte ebenso zu einem höheren Rat und so steigt der Aufbau des Freybundes pyramidenförmig bis zur höchsten Spitze. So werden die Menschen gesichtet und gesiebt, ebenso aber auch die Ideen. Gute Gedanken, die für die Allgemeinheit von Wert sind, gelangen durch den Freybund leichter zu der Anerkennung, auf die sie sonst lange oder vergeblich warten müssen und werden ihrem Werte entsprechend gefördert. Wir haben hier den Aufbau eines allgemeinen Kulturrates, welcher die schaffenden Kräfte des Volkes emporführt und zur Geltung bringt.

Es kann nicht der Zweck dieser Darstellung sein, alle Fragen, die sich ergeben könnten, zu beantworten, alle Bedenken und Zweifel zu zerstreuen. Wenn sie bewirkt, daß die Leser sich mit den Schriften Nienkamps beschäftigen, wenn ihr Interesse für den Freybund geweckt wird, dann hat sie ihr Ziel erreicht.





## Der Frey-Bund.

Von Eduard Schneider-David.

Unter diesem Namen hat sich eine Organisation gebildet, die alle kulturfördernden geistigen Kräfte vereinigt und im Deutschen Reiche zur Geltung bringen will. Der Grundgedanke ist dem 1916 erschienenen Buche von Heinrich Nienkamp entnommen. Die Menschen sind verschieden. Durch eine planmäßige Auslese sollen die von guter, edler Beschaffenheit ans Licht gebracht und mehr als bisher der allgemeinen Wohlfahrt nutzbar gemacht werden. Nicht Gunst und blindem Zufall soll es überlassen bleiben, wie die Führer und Vorbilder des Volkes an die Oberfläche kommen. Die planmäßige Auslese geschieht in der Weise, daß zehn bis dreißig Personen aus allen möglichen Gesellschafts- und Interessenkreisen sogenannte Freyschaften bilden mit der Absicht, neben allen Sonderinteressen auch das rein Menschliche und Kulturfördernde pflegen zu wollen. Jede Freyschaft wählt einen Führer; die Führer vereinigen sich zu einer Kreisschaft. Die Kreisschaften erwählen die besten unter sich zu Provinzialräten. Die hervorragendsten von diesen werden in den Landesrat gewählt, aus dem schließlich der auserlesenste als Landespräsident hervorgeht, der „Fürst ohne Krone“. Wie es in der katholischen Kirche dem einfachen Kaplan vom Lande möglich ist, zum höchsten Kirchenamte aufzusteigen, so kann sich jeder zum Fürsten ohne Krone durchringen, wenn er sich in langsamer Entwicklung durch alle Stufen hindurch mit Geistes Eigenschaften edler Gesinnung und vornehmen Charakters als bedeutende Persönlichkeit auszeichnet.

Die breite Grundlage bilden die Freyschaften. Sie können sich neu zusammensetzen, sich aber auch aus bestehenden Vereinen, Parteien, Gewerkschaften, Kunst- und Kulturbestrebungen aller Art gruppieren. Ganze Vereine werden nicht übernommen. Auf die Menge kommt es nicht an. Man will für diese Bestrebungen die Menschen sammeln, die über das Alltägliche hinausdenken, menschlich empfinden und geistig regsam sind. Der Frey-Bund steht somit in keinem Gegensatz zu den Religionen, Weltanschauungen, Parteien oder wirtschaftlichen Organisationen. Er will neben ihnen bestehen. Er hat kein Programm, sondern nur das Ziel, überall den verschiedenen Meinungen und Streitigkeiten das allen Gemeinsame, rein Menschliche zu pflegen und durch Herausheben edler und vornehmer Persönlichkeiten der Kultur des Menschen mehr Geltung zu verschaffen. Die Ansicht: „Das Gute bricht sich selber Bahn!“ ist verkehrt. Auch der Landmann sät nicht blindlings Unkraut und gute Frucht aus, sondern treibt Kultur, indem er dafür sorgt, daß das Unkraut nicht die Edelfrucht überwuchert.

Die Idee der geistigen Auslese ist klar und einfach und trägt allen menschlichen Eigenschaften und Einrichtungen Rechnung. Ihre Durchführung kann in der heutigen Zeit der Organisation nicht schwer fallen. Sie hat bereits im ganzen Reiche begeisterte Anhänger gefunden, und schon sind Freyschaften in allen großen Städten Deutschlands erstanden.

Die Kultur des deutschen Volkes ist ein Trümmerhaufen geworden. Die guten Bausteine liegen verschüttet zwischen rohem, unbearbeitetem Gestein. Man suche die brauchbaren Steine zusammen, verwende sie nach Größe, Form und innerer Festigkeit als Zwischensteine. Eckpfeiler oder Bekrönungsstein damit durch Form und Ordnung uns neu erstehen ein Tempel reinen Menschentums.





## Lehre und Ritual der Magie.

Übersetzt von Max Dietrich, Dresden-Hainichen.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten

(Fortsetzung.)

### I. Teil. Die Lehre der Magie.

#### III. Kapitel. Der Salomonische Triangel.

Plenitudo vocis.

Binah.

Physis.

Das vollkommene Wort ist die Dreiheit, weil es ein intelligentes Prinzip, ein sprechendes und ein ausgesprochenes Prinzip vorausgesetzt sein läßt. Indem sich das Absolute durch die Sprache offenbart, stattet es diese Sprache mit einem ihm selbst gleichenden Sinn aus und in deren Vernehmung schafft es sich selbst zum dritten Male. Daher also manifestiert sich die Sonne selbst durch ihr Licht und tut sich dar oder macht diese Manifestation durch Hitze wirksam.

Die Dreiheit wird im Raume durch den himmlischen Zenith, der unendlichen Höhe, verbunden mit Osten und Westen durch zwei gerade auseinanderlaufende Linien, gezogen. Mit diesem sichtbaren Dreieck oder Triangel vergleicht die Vernunft ein anderes, das unsichtbar ist, aber es wird gleichgroß in Dimension angenommen. Der Abgrund ist seine Spitze und seine entgegengesetzte Basis liegt parallel zu der horizontalen Linie, die sich von Osten nach Westen erstreckt. Diese zwei Triangel, in einer einzigen Figur, dem sechspunktigen Stern, kombiniert, bilden das heilige Symbol des Salomonischen Sigels, den strahlenden Stern des Makrokosmos. Der Begriff des Unendlichen, Absoluten wird durch dieses Zeichen ausgedrückt. Es ist das große Pantakel, das heißt, die einfachste und doch vollendetste Abkürzung der Wissenschaft aller Dinge.

Selbst die Grammatik fügt dem Verb drei Personen zu. Die erste ist diejenige, die spricht; die zweite, zu der gesprochen wird, und die dritte ist das Objekt. In der Schöpfung spricht das Unendliche zu sich selbst von sich. Solcher Art ist die Originallehre der Dreieinigkeit und die Erklärung der Dreiheit. Die magische Lehre ist also eine in dreien und drei in einer. Was oben ist, ist gleich, oder es gleicht dem, was unten ist. Daher bilden zwei Dinge, die einander gleichen und das Wort, welches ihre Gleichheit bezeichnet, drei zusammen. Die Dreiheit ist die universelle Lehre. Im Magischen: Prinzip, Verwirklichung, Anwendung. In der Alchemie: Azoth, Einverleibung, Umwandlung. In der Theologie: Gott, Inkarnation, Auslösung. In der menschlichen Seele: Gedanke, Liebe und Handlung; in der Familie: Vater, Mutter und Kind. Die Dreiheit ist das Ende und der höchste Ausdruck der Liebe. Wir suchen einander als zwei nur, um drei zu werden.



Es gibt drei verständliche Welten, die miteinander durch die hierarchische Analogie korrespondieren. Die natürliche oder physische, die spirituelle oder metaphysische und die göttliche oder religiöse Welt. Von diesem Grunde folgt die in drei Ordnungen geteilte Hierarchie der Geister, die wieder durch die Dreiheit unterteilt wird, in jeder dieser drei Ordnungen.

Alle diese Offenbarungen sind logische Schlußfolgerungen von der ersten mathematischen Bewegung des Seins und der Zahl. Die Einheit muß sich vervielfältigen, um tätig zu werden. Ein unteilbares, bewegungsloses und unfruchtbares Prinzip würde einiger Tod und unbegreifbar sein. Wäre Gott nur eins, so könnte er niemals Schöpfer oder Vater sein. Wäre er zwei, so würde im Unendlichen Widerstand oder Teilung herrschen, die so ebenfalls die Teilung oder den Tod aller möglichen Dinge zur Folge hätte. Deshalb wird er zur Dreiheit in Schaffung Seiner selbst und in Seiner Vorstellung der unendlichen Menge des Seins und der Zahlen. So ist er wahrhaftig eins in sich selbst und dreifältig in unserer Vorstellung, die uns dahin bringt, ihn als eins in sich selbst, als Dreiheit in unserer Intelligenz und Liebe zu betrachten. Dies wird dem Gläubigen zum Mysterium und eine logische Notwendigkeit für den Eingeweihten der absoluten und wahren Wissenschaften.

Das Wort, vom Leben manifestiert, ist Verwirklichung oder Inkarnation. Das Leben des Wortes wird, indem es seine zyklische Bewegung vollendet, Anpassung oder Tilgung. Diese dreifache Lehre war in allen erleuchteten Sanktuarien durch die Tradition der Weisen bekannt. Wünschest du zu ermitteln, was wahre Religion ist?

Suche jene, die sich am meisten in der göttlichen Ordnung verwirklicht, die Gott vermenschlicht und den Menschen göttlich macht, die die unberührte, dreifältige Lehre bewährt, die das Wort mit Fleisch umkleidet, indem sie Gott durch Hand und Auge des Unwissendsten offenbart, die endlich ist durch ihre allem angepaßte Lehre und die sich allem anzupassen imstande ist. — die Religion, die hierarchisch und zyklisch ist, die alle Allegorien und Bilder für Kinder hat, eine erhebende Philosophie den Erwachsenen bietet und für die Alten erhabene und süße Tröstungen birgt.

Als die uranfänglichen Weisen die erste aller Ursachen suchten, betrachteten sie Gut und Böse in der Welt; sie betrachteten den Schatten und das Licht; sie verglichen Winter und Frühling, Alter und Jugend, Leben und Tod, und ihre Schlußfolgerung war diese: „Die erste Ursache ist wohltätig und streng; sie gibt und nimmt das Leben.“ „Dann gibt es also zwei entgegengesetzte Prinzipien!“ riefen die Schüler Manes aus, „das eine gut, das andere böse.“ Nein, die zwei Prinzipien des universellen Gleichgewichts sind nicht im Gegensatz,



obwohl sie bei Erscheinung kontrastieren, denn eine einzige Weisheit stellt die eine der anderen entgegen. Das Gute ist zur Rechten, das Böse zur Linken, aber die höchste Erhabenheit ist über beiden, indem es dem Bösen den Sieg des Guten, und dem Guten die Besserung des Bösen auferlegt.

Das Prinzip der Harmonie ist in Einheit, und dies ist es, das im Magischen der ungeraden Zahl solche Macht verleiht. Nun, die vollkommenste der ungeraden Zahlen ist drei, weil sie die Dreiheit der Einheit ist. In den Dreigrammen von Fohi wird die höchste Dreiheit von drei Yang oder männlichen Figuren gebildet, weil nichts Passives der Idee Gottes beigelegt werden kann, wenn man sie als Prinzip des Schaffens in den drei Welten ansieht. Für dieselbe Betrachtung kann die christliche Dreiheit auf keinerlei Art die Personifikation der Mutter Gottes zugestehen, die ja unbedingt in der Person des Sohnes eingeschlossen ist. Für die nämliche Betrachtung ist es im Gegensatz zu hierarchischen und symbolischen Gesetzen, den Heiligen Geist unter der Gestalt eines Weibes zu personifizieren. Das Weib kommt aus dem Manne hervor, wie die Natur aus Gott. So erhebt sich Christus zum Himmel und übernimmt die Heilige Jungfrau. Wir sprechen von der Himmelfahrt des Heilandes und der Annahme der Mutter Gottes. Indem wir Gott als Vater betrachten, hat er die Natur seiner Tochter; als Sohn angesehen, hat er die Jungfrau zur Mutter und die Kirche zur Braut; als Heiliger Geist erzeugt er die Menschheit wieder und läßt sie Frucht tragen. Daher kommt es, daß in den Dreigrammen von Fohi die drei unteren Yin mit den drei obersten Yang korrespondieren; denn diese Dreigramme bilden ein Pantakel wie die zwei Salomonischen Triangel, aber mit einer dreifachen Auslegung der sechs Punkte des strahlenden Sterns.



Ein Dogma ist nur insofern göttlich, als es wahrhaftig menschlich ist, d. h. soweit es die höchste Vernunft der Menschheit zusammenfaßt. So also ist der Meister, den wir Gottmensch nennen, und der sich selbst als des Menschen Sohn bezeichnet. Offenbarung ist der Ausdruck angenommenen Glaubens und durch universelle Vernunft im menschlichen Wort formuliert, durch welche Beziehung gesagt wird, daß die Göttlichkeit menschlich und die Menschlichkeit göttlich im Gottmenschen ist. Wir behaupten dies alles philosophisch und nicht theologisch, ohne auf irgendeine Art die Lehre der Kirche zu übertreten, die die Magie verdammt und immer verdammen muß. Parazelsius und Agrippa



errichteten nicht Altar gegen Altar, aber sie bogen die herrschende Religion ihrer Zeit: dem Erleuchteten des Wissens, die Dinge des Wissens; dem Gläubigen die Dinge des Glaubens.

In seinem Hymnus an die königliche Sonne gibt der Kaiser Julian eine Theorie der Dreiheit, die am meisten mit jener des erleuchteten Swedenborg identisch ist. Die Sonne der göttlichen Welt ist das unendliche, spirituelle, unerschaffene Licht, das sozusagen in der philosophischen Welt verwörtlicht wird und es wird der Urquell der Seelen und der Wahrheit; denn es verleiht sich ein und wird sichtbares Licht in der Sonne der dritten Welt, der Zentralsonne unserer Sonnen, von der die Fixsterne immerlebende Funken sind. Die Kabbalisten vergleichen den Geist mit einer Substanz, die als Fluidum in dem göttlichen Medium verbleibt; indessen wird ihr Äußeres unter dem Einfluß des assentiellen Lichtes verdichtet, wie Wachs, wenn sie der Luft der kälteren Reiche der Vernunft oder sichtbarer Formen ausgesetzt wird. Würde solch ein Ausdruck möglich sein, so sind diese Schalen oder versteinerten Umhüllungen die Quelle des Schreckens und des Bösen, die sich verbinden mit der Schwere und Härte animalischer Hüllen.

In dem Buche „Zohar“ und in „Die Revolution der Seelen“ werden perverse Geister oder böse Dämonen niemals anders als Gerippe — Coritices — genannt. In der Welt der Geister sind diese durchsichtig, während jene der materiellen Welt undurchsichtig sind. Die Körper sind nur temporäre Gerippe, von wo die Seelen befreit werden; aber diejenigen, die in diesem Leben nur dem Körper gehorchen, formen für sich einen inneren Körper oder ein fluidisches Gerippe, welches nach dem Tode des leiblichen Körpers zu ihrem Gefängnis und einer Stätte der Qual wird, bis jene Zeit herankommt, zu der es ihnen gelingt, dieses in der Wärme des göttlichen Lichtes aufzulösen, indessen hindert sie die Last der Dichtigkeit an ihrem Aufstieg zu jenem. In der Tat können sie nur nach unendlichen Mühen dahin gelangen und nur mit Hilfe der Fürbitte des Rechtes, das die Hände hilfreich jenem entgegenstreckt. Während der ganzen Zeit dieses Prozesses werden sie von der inneren Tätigkeit des gefesselten Geistes verschlungen, wie in einem brennenden Scheiterhaufen. Diejenigen, die den Scheiterhaufen der Sühnung erreichen, verbrennen sich darauf selbst, wie Herkules auf dem Ätna und werden auf diese Weise von ihren Leiden befreit. Aber der Mut der großen Mehrheit versagt vor dieser Probe; denn sie scheint ihnen ein zweiten Tod zu sein, erschreckender als der erste, und so bleiben sie denn in der Hölle, die wirklich und tatsächlich ewig ist, aber darin werden die Seelen weder herabgestürzt noch davor bewahrt, sich selbst zu verachten.



Die drei Welten korrespondieren miteinander mittels der zwei- und dreißig Pfade des Lichtes, die die Stufen der heiligen Leiter sind; jeder wahre Gedanke korrespondiert mit einer göttlichen Gnade im Himmel und einem guten Werke auf Erden. Jede Gnade Gottes manifestiert eine Wahrheit und veranlaßt eine oder viele Handlungen. So bringt in folgerichtiger Weise auch jede Handlung eine Wahrheit oder Lüge, eine Gnade oder Strafe im Himmel hervor. Die Kabbalisten sagen, wenn ein Mensch das Tetragram ausspricht, stützen sich die neun Himmel zum Angriff und dann rufen alle Geister, einer nach dem anderen aus: „Wer ist es, der auf solche Weise das Königreich des Himmels beunruhigt?“ Dann tritt die Erde in Verbindung mit dem ersten Himmel durch die Verfehlung des hastigen Wesens, das den Ewigen Namen mißbrauchte. Das anklagende Wort wird von Zirkel zu Zirkel, von Stern zu Stern, von Hierarchie zu Hierarchie weitergegeben.

Jede Sprache besitzt drei Sinne; jede Tätigkeit hat ein dreifaches Hervorbringen; jede Form eine dreifache Idee, denn das Absolute korrespondiert von Welt zu Welt durch seine Formen. Jeder Ausdruck des menschlichen Willens verändert die Natur, wirkt auf die Philosophie ein und wird im Himmel niedergeschrieben.

Daher gibt es zweierlei Mißgeschick oder Verhängnis. Das eine resultiert vom unerschaffenen Willen mit seinem Anklang zur Weisheit. Das zweite, der geschaffene Wille in seinem Anklang mit der Notwendigkeit der zweiten Ursache in ihrer Verbindung mit der Ursache aller Dinge. Daher gibt es im Leben nichts Indifferentes und unsere scheinbar einfachsten Entschlüsse bestimmen häufig eine unberechenbare Reihe von Wohltaten oder Übeln, bedingt in der Verwandtschaft unseres „Diaphana“ mit dem großen magischen Agens, was wir späterhin erklären werden.

Das Dreieck ist das fundamentale Prinzip der ganzen Kabbalah oder die geheiligte Tradition unserer Väter, es war auch notwendiger Weise das fundamentale Dogma des Christentums, dessen scheinbare Zweiheit es erklärt durch die Dazwischenkunft einer harmonischen und allmächtigen Einheit. Christus hinterließ seine Lehre nicht in der Schrift und offenbarte sie seinem begünstigsten Jünger nur im Geheimen, dem einen Kabbalisten unter den Aposteln, und er war ein großer Kabbalist. So ist die Apokalypse das Buch der Gnosis oder der geheimen Lehre der ersten Christen, der Lehre, deren Schlüssel in einem okkulten Versicel, dem Gebet des Herrn angezeigt wird, das die Vulgata unübersetzt läßt, während im griechischen Ritus, welcher die Traditionen des Heiligen Johannes bewahrt, den Priestern nur erlaubt wurde, es auszusprechen. Dieses vollständig kabbalistische Versicel wird im Text des neuen Testamentes, bei Matthäus gefunden



und in einzelnen hebräischen Kopien. Das heilige Wort „Malchuth“ an Stelle von „Kether“ gesetzt, welches seine kabbalistische Verbindung ist und ferner das Gleichgewicht von „Geburah“ und „Chesed“, indem es sich selbst in den Zirkeln oder Himmeln wiederholt, die von den Gnostikern Äonen genannt wurden, erschafft den Schlußstein des ganzen christlichen Tempels in diesem okkulten Versicel. Es wurde von den Protestanten in ihrem Neuen Testament behalten ohne Wiederherstellung seiner erhabenen und wunderbaren Bedeutung, die ihnen alle Mysterien der Apokalypse enthüllt haben würde. Aber es ist Tradition der Kirche, daß die Manifestation dieser Mysterien bis zur letzten Zeit aufbewahrt wird. (Fortsetzung folgt.)

## Plauderei über Gefühle und Empfindungen.

Von Sachs - Augsburg.

In die Herrschaft der seelischen Innerlichkeit teilen sich zwei Gruppen von Erscheinungen.

Es sind: — Die Empfindungen psychophysischer Natur, die uns die Kenntnis der objektiven Welt vermitteln und durch äußerliche Einwirkung auf unsere Sinnesorgane entstehen, sowie die Empfindungen rein psychischer Natur, die uns Kunde von unseren eigenen organischen Zuständen geben.

Wenn nun auch die Empfindungen und zwar vornehmlich die zur ersten Gruppe gehörigen, im allgemeinen von einem bestimmten Prozeß der äußeren Natur hervorgerufen werden, so sind sie doch das Produkt der Seele, eine besondere Erscheinung des individuellen Selbst. Niemals jedoch kann eine derartige streng subjektivistische Erscheinung das Produkt eines äußeren Prozesses sein und es kommt häufig vor, daß eine bestimmte Ursache bei verschiedenen Individuen verschiedenartige Empfindungen auslöst. Wiederum ist es aber auch möglich, mit demselben körperlichen Gegenstand, wenn man die Geschwindigkeit seiner Bewegungen ändert, nacheinander verschiedene Sinnesreize zu erzeugen.

Denken wir uns z. B. einen Stab in einem dunklen Zimmer, der durch irgend einen Mechanismus anfangs langsam und dann mit steigender Geschwindigkeit bewegt werden kann. Wenn sich der Stab ein paar-Mal in der Sekunde hin und her bewegt, so wirkt er nur unmittelbarer Berührung als Sinnesreiz, er veranlaßt in der Haut eine Druckempfindung. Wird die Bewegung schneller, bis über 20 Schwingungen in der Sekunde, so ist sie für den Gefühlssinn schon aus der Ferne als tiefer Baßton vernehmbar. Mit der weiteren Beschleunigung



steigt die Höhe des gehörten Tones bis zu etwa 36 000 Schwingungen. Dann tritt Stille ein. Es folgt nun eine Reihe von Geschwindigkeiten, die auf keinen unserer Sinne als ein Reiz wirken. Endlich, wenn die Geschwindigkeit nahezu auf 18 Millionen Schwingungen in der Sekunde gestiegen ist, kommt die Wirkung in der Ferne wieder zum Vorschein, strahlende Wärme erreicht unsere Haut und bewirkt Wärmeempfindungen. Diese steigt mit der weiteren Zunahme der Schwingungen, und zugleich beginnt der Stab in schwachem roten Licht zu leuchten. Er glüht zuerst rot, dann — während die Wärmeempfindung sinkt und schließlich wieder ganz verschwindet — gelb, grün, blau, endlich violett. Nimmt die Geschwindigkeit der Bewegung immer noch zu, so wird auch die Lichtempfindung schwächer und endlich, ungefähr bei 800 Billionen Schwingungen in der Sekunde, tritt wieder Nacht ein. Der schwingende Stab wirkt jetzt auf keinen unserer Sinne mehr.

Auffallend hierbei ist, daß die Schwingungen, die zwischen der Geschwindigkeit von 36 000 und 18 Millionen liegen, mit den Sinnen unseres grobstoffigen Körpers nicht wahrgenommen werden können und lediglich für die Astralwelt reserviert zu sein scheinen. Wäre jedoch unser geistiges Ich nicht dazu verurteilt, während unseres Erdenlebens lediglich auf unsere sterblichen Sinneswerkzeuge angewiesen zu sein, so wäre es uns möglich, jetzt schon wahrhaft himmlische Weisen und paradiesische Schönheiten wahrzunehmen, von denen wir uns vorläufig durch die Schilderungen jenseitiger Intelligenzen nur einen recht schwachen Begriff zu verschaffen vermögen. Gerade aus eben diesem Umstande fällt es aber auch den Geistwesen so schwer, uns ein Bild ihrer Sphären zu entwerfen, da sie sich um verstanden zu werden, unserer begrifflichen Wahrnehmungsfähigkeiten bedienen müssen.

Wenden wir uns nun der zweiten Gruppe, den Empfindungen oder Gefühlen rein psychischer Natur zu.

Wir unterscheiden zunächst angenehme, unangenehme und gemischte Gefühle. Alles, was die Saiten des seelischen Menschen in Schwingungen zu versetzen vermag, kann eine der genannten Empfindungen hervorrufen. Angenehme wie unangenehme Gefühle übergehen leicht in Stimmungen, und diese nennt man dann im allgemeinen Leid oder Freude. Freude und Leid äußern sich im Körper und zwar in entgegengesetzter Weise. Freude bewirkt einen heiteren Gesichtsausdruck, größere Beweglichkeit der Muskeln, raschere Zirkulation des Blutes und auch wohl das Lachen. Leid dagegen einen trüben Blick, allgemeine Abspannung der Muskeltätigkeit und vielfach als weitere Folge das Weinen. In objektiver Hinsicht können wir die Gefühle in Bezug auf die durch dieselben hervorgerufene geistige Erregung einteilen in religiöse, moralische oder sittliche, intellektuelle und ästhetische Gefühle.



Aus dem religiösen Gefühl entspringt der religiöse Glaube, welcher zunächst Sache des Gemütes ist, sich dann aber zur Erkenntnis ausreifen muß. Paulus bezeichnet den Glauben als allumfassende Tugend und meint damit die Vollendung des Glaubens im Leben, wo er Eins ist mit der vollendeten Sittlichkeit.

Moralische oder sittliche Gefühle sind das Produkt unseres Gewissens, dessen sich der in uns ruhende Gottesfunke bedient. Je nach unserem freien Verhalten knüpfen sich an das Gewissen Zustände der Ruhe, der Seligkeit, aber auch der Gewissensbisse und der Reue.

Intellektuelle Gefühle sind mit dem Interesse verbunden, das wir an der Erkenntnis der Wahrheit und der Wissenschaft nehmen. Hierher gehören auch die Gefühle, welche mit der Feststellung unserer Überzeugung zusammenhängen.

Aus dem Interesse, das wir an der Idee des Schönen nehmen, entstehen die ästhetischen Gefühle. Den Gegensatz hierzu bilden die Gefühle, welche das Häßliche hervorrufen.

Wir kennen dann noch das Selbstgefühl, das Gefühl des Stolzes, des Hochmuts, der Eitelkeit, der Bescheidenheit, das Ehrgefühl, das Schamgefühl, das Gefühl des Zornes, der Liebe, des Hasses usw., welche alle mit ihren mehr oder weniger großen Abstufungen auf dem Verhältnisse zu uns selbst wie zu unseren Mitmenschen beruhen. Es kann jedoch im Rahmen dieser kleinen Plauderei nicht näher auf dieselben eingegangen werden.

Zum Schlusse dieser Ausführungen, die nicht im entferntesten daran denken, einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, sondern lediglich das Interesse an unserem Seelenleben aufmuntern wollen, sei mir ein kleiner Seitensprung gestattet, der auch auf „Empfindung“ zurückgeführt werden muß.

Es dürfte interessant sein, zu erfahren, was die Leser der „Sphinx“ empfinden, wenn sie die Artikel des Grafen von und zu Egloffstein lesen, mit denen unsere Zeitschrift nach meiner unmaßgeblichen Ansicht allzu reichlich gesegnet ist. \*)

Ich für meinen Teil muß gestehen, daß ich hierbei von den verschiedensten Empfindungen und zwar vom aufrichtigsten Mitleid bis zur rachebrütenden Bosheit aufgerüttelt werde. Als ich z. B. las, wie dieser Herr vor 3000 Jahren die bildhübsche Braut seines Bruders verführte, bedauerte ich, daß er für diese Freveltat, bei deren Ausübung er sich in die unmittelbare Nähe der höchsten Gottheit versetzt fühlte, nicht mit derselben Strafe belegt wurde, wie der steinalte Jude

---

\*) Arbeiten dieser Graf Egloffstein'schen Art finden unter Führung des neuen Verlagsinhabers keine Aufnahme mehr! Die Schriftleitung. Dt.



A h a s v e r u s, da es ihm dann infolge der Unmöglichkeit zu jeder ferneren Inkarnation nicht gelungen wäre, den Lesern der „Sphinx“ einen derartig sündhaften Leckerbissen im Glorienschein zu präsentieren.

Vom okkulten Standpunkt aus betrachtet gestattet dieses vorchristliche Vorkommnis insofern einen wertvollen Schluß, als es zeigt, daß der entkörperte Geist während seines Aufenthaltes in der astralen Welt, wobei zu berücksichtigen ist, daß 3000 Jahre keinen Pappenstiel bedeuten, von einer sittlichen Höherwandlung ziemlich verschont geblieben ist und sich in einer chronischen Stagnation befunden haben muß, worauf ja schon das Benehmen gegenüber dem „illegitim“ geborenen Jesus schließen läßt.

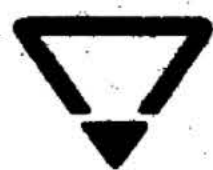
Man lese und urteile selbst, Seite 254:

- I. „Zuerst warf ich Jesus als uneheliches Kind aus der Familie heraus, weil ich nur vollbürtige Kinder als Familienglieder anerkenne. Auf die standesamtliche Ehe gebe ich wenig, dagegen kann ich als Sohn Davids nur ein uneheliches Kind anerkennen, wenn es von einer geborenen Prinzeß von Bethlehem, mit einem geborenen Prinzen von Bethlehem, von einer in die Familie aufgenommenen (für ebenbürtig erklärten) Frau mit einem Agnaten oder von einem aufgenommenen Manne mit einer geborenen Prinzeß von Bethlehem gezeugt ist. Alle diese Voraussetzungen trafen nicht zu, also raus mit Jesus!“
- II. „Das Familiengesetz gilt aber auch für den Staat. Euphаний, der Vater Christi, war aber scheinbar Grieche, also war Jesus weder Grieche noch Jude, sondern er saß nur noch notdürftig im Hemdchen des Menschen bekleidet und konnte sich nur noch auf den Völkerbund stützen“.
- III. „Aber auch diese Stütze wurde brüchig, weil Jesus in einem Vergewaltigungsakt gezeugt worden war, der tierisch ist. In solchen Fällen muß ich aber dem Kinde auch noch das Hemdchen des Menschenrechts ausziehen und lasse es splinternackend als Gotteskind dastehen“.

usw. — die folgenden Zeilen sind ebenso wertvoll.

Ich möchte jedoch durch Beleuchtung derartig geistig herkulischer Kraftäusserungen dem Urteil der mit mir leidenden Leser nicht vorgreifen und behaupte nur, daß das geistige Produkt des Herrn Grafen der Aufnahmefähigkeit der Leser etwas mehr zumutet, als ein normaler Mensch verdauen kann.

Da ich nun alle Veranlassung habe, anzunehmen, daß ich mit meinem Urteil nicht als Einspänner fahre, bitte ich den Leserkreis der „Sphinx“ um Unterstützung in dieser Angelegenheit durch einen hierüber gepflogenen Gedankenaustausch. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Herr Graf E. sich davon überzeugen läßt, daß seine Ausführungen weder mit der Ethik noch mit der Logik in irgend welchem Zusammenhang gebracht werden können und seine Artikel daher absolut nicht als Bereicherung der „Sphinx“ betrachtet werden können.





## *Vater unser!*

*Vater des Alls, der Du die Unendlichkeit bist,  
Dein Name sei geheiligt!*

*Verleihe uns die Erkenntnis des Ewigen!*

*Demütige unseren Willen, auf daß wir teilhaftig  
werden der ewigen Wahrheit und der gött-  
lichen Allmacht keinen Widerstand entgegen-  
setzen.*

*Vergib uns die Sünden wider den Geist, gegen  
Dich, Du großer Gott! Lerne uns lieben!  
Tilge alle Zweifel in uns, damit wir uns  
selbst erlösen!*

*Du, mein Gott, bist die Urkraft, die Weisheit,  
Stärke und Schönheit von Ewigkeit zu Ewigkeit!*

*Amen!*

*M. Engelhard.*





## Wissenschaftliche Menschenkenntnis.

Eine Einführung in die Carl Huter-Lehre.

Von Arthur Lepel,  
Leiter der Carl Huter-Loge, Augsburg.

Es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß von allen Geisteswissenschaften die wissenschaftliche Menschenkenntnis bis jetzt am allerwenigsten geübt und gepflegt wird, und daraus entspringen nun nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für das Gemeinwesen, für Familie, Gesellschaft und Staat oft schmerzliche Enttäuschungen, Irrtümer und Mißgriffe aller Art. Wir wollen hier noch gar nicht an die tiefe Not unseres Volkes denken, in die es nicht zuletzt durch gänzlich unfähige Köpfe und durch einseitige, verrannte Fanatiker des alten und neuen Regimes hineingeführt worden ist. Jeder einzelne Mensch mußte wohl schon wiederholt die Erfahrung machen, daß er von seinen Mitmenschen unglaublich ausgenützt, hintergangen und enttäuscht wurde, weil er ihnen zu viel Vertrauen schenkte; weil er zu wenig Menschenkenntnis besaß, um ihren Charakter, ihre wirklichen Absichten rasch und klar zu durchschauen. Die Enttäuschungen, die sich auf mangelnde oder zu wenig geübte Menschenkenntnis zurückführen lassen, sind unzählig und deshalb sei auch mal in den **Spalten dieser Zeitschrift, die ja ganz besonders für die geistige Förderung der Menschheit eintritt**, der nachdrückliche Ruf nach weitester Verbreitung wissenschaftlicher Menschenkenntnis erlassen.

Was heißt nun wissenschaftliche Menschenkenntnis? Menschenkenntnis besitzt ja jedermann in größerem oder geringerem Grade; sie kann auf angeborene Fähigkeiten, auf Erfahrung und auch auf wissenschaftliches Studium zurückzuführen sein und besonders mit letzterer wollen wir uns heute beschäftigen.

Wissenschaftliche Menschenkenntnis beruht im Gegensatz zu den beiden anderen Arten auf Beachtung und Erforschung der äußeren Merkmale des Körpers, des Gesichtes, der Gesichtszüge, des Kopfes, der Ausdrucksbewegungen, wie Gang, Mimik, Handschrift usw., und ist auf Erfahrungen von vielen Jahrhunderten, ja man kann schon sagen von Jahrtausenden zurückzuführen. Schon in der Bibel heißt es in den Sprüchen Salomonis: „Den Menschen erkennt man an seinem Gesichte und ein Verständiger seinen Nächsten an dessen Gebaren.“

Die angeborene Menschenkenntnis läßt sich auf das natürliche Empfinden des Menschen zurückführen. Der Mensch kann nicht sagen, warum ihm der oder jener nicht gefällt, er fühlt sich hingezogen oder abgestoßen, ohne die Ursache zu erfassen. Und hier sind es besonders die Frauen, die den Männern infolge ihres Feingefühls oft weit überlegen sind. Gegen das Urteil einer fein empfindenden Frau kann oft



der beste wissenschaftliche Menschenkenner, der schärfste männliche Verstand nicht aufkommen. Und deshalb sagt unser Dichter Schiller nicht mit Unrecht: „Wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib.“

Die erworbene Menschenkenntnis beruht vor allem auf dem dauernden Umgang mit Menschen aller Art, und ist Kaufleuten, Geschäftsreisenden, Kellnern usw. eigen. Diese Leute taxieren vor allem das Äußere, die mehr oder weniger vornehme Kleidung, das Auftreten, um danach zu beurteilen, in welchem Grade der Betreffende als Käufer, als Kunde oder als „Trinkgeldgebender“ in Frage kommt.

Die wissenschaftliche Menschenkenntnis ist, wie gesagt, keine Erscheinung des letzten Jahrhunderts, sondern schon so alt wie die Menschheit selbst. Schon die alten Inder verfügten in ihren Priesterkasten über streng geheime Regeln der Menschenbeurteilung, von denen jedoch Einzelheiten nicht bekannt geworden sind.

Der griechische Philosoph Aristoteles — im 4. Jahrhundert vor Christus — schrieb wohl als erster ein eigenes Buch „Physiognomonica“, das in sechs Kapiteln alle seine Beobachtungen und Erfahrungen über Menschen und deren Charakter enthielt. Seine Darstellung war jedoch für uns moderne Menschen etwas naiv. Er verglich nämlich die Menschenköpfe mit Tierköpfen und schloß von den bekannten Eigenschaften der Tiere auf die der Menschen, eine Anschauung, die auch später wiederholt aufgetaucht ist.

Der römische Arzt Galen (131 bis 200 n. Chr.) widmete dem Studium der Menschen ebenfalls große Aufmerksamkeit. Er hatte sich u. a. besonders den Augen zugewandt und bezeichnete z. B. große Augen für den Ausdruck löblicher Eigenschaften, während er kleine Augen für ungünstige Zeichen hielt.

In den ersten christlichen Jahrhunderten ist nun auf diesem Gebiet nicht viel geleistet worden. Erst Albertus Magnus, der berühmte Bischof von Regensburg, soll einen Kopf gezeichnet haben, in dem er als erster dem Denkvermögen einen bestimmten Platz auf der Vorderstirne einräumte.

Im Jahre 1562 veröffentlichte Ludovico Dolci in Venedig eine Einteilung, die man als die erste phrenologische bezeichnen kann. Er nahm schon ganz bestimmte Provinzen oder Zonen des Gehirns an, in denen bestimmte geistige Fähigkeiten ihren Sitz haben sollten. Aber seine Angaben beruhten nicht auf organischen Forschungen, sondern auf leeren philosophischen Spekulationen, die damals die ganze wissenschaftliche Welt beherrschten.

Der neapolitanische Bildhauer Baptista della Porta, der ungefähr um die gleiche Zeit lebte, trieb ebenfalls Studien in dem Sinne, daß er wie Aristoteles die Menschen mit Tierköpfen verglich.



Auch im 17. und 18. Jahrhundert wurde dieses Gebiet von verschiedenen großen und kleinen Geistern behandelt, ohne jedoch positive Fortschritte zu machen.

Eine besondere Stellung nimmt hier der Züricher Pfarrer Joh. Caspar Lavater ein, der von 1741 bis 1801 gelebt hat. Er war der erste, der versucht hat, die Menschenkenntnis planmäßig zu erfassen und zu lehren, aber das Gefühl in ihm war stärker als der Scharfsinn des Wissenschaftlers und so hat er — ohne exakte Grundlagen oder Gesetze zu finden — uns in seinen „Physiognomischen Fragmenten“ nur eine reichhaltige Sammlung von Porträts aller damals berühmten Menschen hinterlassen, die er dann mehr gefühlsmäßig als wissenschaftlich kritisch beurteilte.

Immerhin war er bis dahin der größte Forscher, der diese Fragen zum ersten Male in wirklich großzügiger Weise lösen wollte. Seine Lauterkeit und sein tiefes Gottesgefühl hat ihm tiefe Verehrung erworben, obwohl seine Lehren zum Teil schon damals von niederen Geistern spöttisch gemacht wurden. Bekannt ist Lavaters Freundschaft mit Goethe, der sich jedoch später wieder von ihm abwandte, weil ihm die rein gefühlsmäßigen, zum Teil recht überschwenglichen Betrachtungen nicht mehr zusagten.

Erst mit dem Namen J o s e f G a l l (geboren 1757 in Tiefenbrunn bei Pforzheim) tritt eine neue Epoche ein, in der die Menschenkenntnis die so notwendige naturwissenschaftliche Grundlage erhielt. Gall war es, der zum ersten Male den organischen Bau des Gehirns untersuchte und ihn dann durch jahrzehntelange Beobachtungen und Vergleiche mit dem Charakter des Menschen in Einklang zu bringen suchte. So stellte er u. a. den Faserverlauf des Gehirnes fest und brachte dadurch eine ganz gewaltige Umwälzung in die damalige medizinische Anschauung.

Seit 1785 war Gall ausübender Arzt in Wien und hat hier seine Forschungen immer weiter ausgebaut. Er nannte seine Lehre „Cranioskopie“, d. h. Schädellehre. Der Name Phrenologie, d. i. „Seelenlehre“, wurde erst später durch Gall's Schüler Spurzheim eingeführt und bekannt.

Im Jahre 1801 wurden ihm seine Privatvorlesungen in Wien, durch ein kaiserliches Handschreiben verboten und Gall wurde dadurch vor die Wahl gestellt, entweder die Verbreitung seiner Aufsehen erregenden Lehre einzustellen oder Wien zu verlassen. Als echter, begeisterter Wissenschaftler wählte er das letztere. Er durchzog dann zusammen mit seinem Schüler Spurzheim mehrere Jahre lang Deutschland, überall Vorträge haltend und seine Lehre verbreitend. 1807 wandte er sich nach Paris, um nie mehr in sein Vaterland zurückzukehren



und ist hier — nach mancherlei Angriffen durch Napoleon I. — dennoch verehrt und anerkannt gestorben. Sein Hauptwerk erschien daher in französischer Sprache und ist erst durch Übersetzungen in Deutschland bekannt geworden.

Galls Schüler **Spurzheim** hat dann die Phrenologie weiter ausgebaut und sie besonders in England verbreitet. Spurzheim starb im Jahre 1832 in Boston in Amerika, wo er die Phrenologie ebenfalls mit Erfolg eingeführt hatte.

Überall, in allen großen Städten Englands, Amerikas, Frankreichs, Belgiens wurden diese Lehren anerkannt und mit Interesse aufgenommen, nur in Deutschland, dem Heimatlande des Entdeckers, wurden sie fast gleichgültig ignoriert.

Anscheinend ist es ein Charakterzug der Deutschen, daß sie große Entdeckungen, die von Deutschen gemacht werden, erst dann anerkennen, wenn sie vom Ausland nach Deutschland zurückkommen.

In den Jahren 1850 bis 1875 hat dann Dr. **Scheye** versucht, die Phrenologie in ihrem Heimatlande aufs neue zu verbreiten, aber es wurde kaum verstanden, was er eigentlich wollte, und schließlich wurde er von damaligen medizinischen Größen — die heute längst vergessen sind — verfolgt und lächerlich gemacht.

Wohl sind nach und nach immer einige besonders begeisterte Menschen für die Phrenologie und ihre Anwendung im täglichen Leben eingetreten, aber ihre Verbreitung blieb gegen früher immerhin eine sehr geringe. — — —

Da ist nun Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein Mann aufgetreten, der mehr als alle anderen vor ihm berufen war, das so vernachlässigte Gebiet der Phrenologie und der Physiognomik neu zu beleben, und der durch jahrzehntelange eigene Forschungen — in Verbindung mit einer glänzenden Begabung unendlich Hohes und Tiefes geschaffen hat.

Es ist **Carl Huter**, in dessen Lehre diese Abhandlung einführen soll.

Huter wurde im Jahre 1861 in Heinde in Thüringen als Sohn einfacher Bürgersleute geboren. Schon in früher Jugend zeichnete er sich durch außerordentliche Fähigkeiten aus. Besonders zeigte er viel Talent für Zeichnen und Malen und es gelang ihm schließlich, wenn auch nur unter großen materiellen Schwierigkeiten, seine Ausbildung als Kunst- und Porträtmaler durchzusetzen. In den Jahren 1881 bis 1892 beschäftigte er sich dann neben der Malerei mit eingehenden Studien über Physik, Chemie, Psychologie, Anatomie usw., die er bei anerkannten Lehrern nahm. Im Anschluß daran gab er die Berufstätigkeit auf, um sich ganz seinen eigenen Forschungen hinzugeben. Bis zu seinem



Tode, am 4. Dezember 1912, hat er dann durch Vorträge und Vortragsreisen in ganz Deutschland seine Lehren und Forschungen zu verbreiten gesucht. Huter machte über 200 neue Entdeckungen, deren ausführliche Besprechung eine Reihe von Aufsätzen erfordern würde.

Man sollte nun meinen, daß so ein Mann die große Aufmerksamkeit und Beachtung aller Kreise erregen würde. Aber weit gefehlt. Huter hat wie fast alle großen Forscher auf seinem Gebiet — das nicht direktem materiellen Erwerb diene — fast Zeit seines Lebens mit Schwierigkeiten und Angriffen aller Art zu kämpfen gehabt, und ist, wie sich das für einen guten Deutschen gehört, auch in Armut gestorben.

Seine Lehre bezeichnete Huter mit dem Namen *Psychophysionomik*, d. i. Seelen- und Lebensausdruckskunde. Er hat auf ihr viele neue Lebensideale, eine naturwissenschaftliche Schönheitsreligion, die Kallisophie aufgebaut, die zu einer glücklichen Reform der Ehe, zu einer hohen Kultur der Persönlichkeit und Gesellschaft führen wird. — Auch die Frage nach der Weltentstehung, die Ätherlehre, die Zellenlehre hat Huter überaus glücklich behandelt. Schließlich sei bemerkt, daß seine Lehre auch eine exakte Erklärung der spiritistischen Erscheinungen gibt, an der auch der kritische Wissenschaftler nicht vorübergehen kann.

Huter hat in zahllosen Experimenten der modernen Ärztenwelt bewiesen, daß seine Forschungen eine völlige Umwälzung in der Heilkunde hervorrufen werden, wie er ja auch viele Jahre lang ein Sanatorium mit glänzendem Erfolge geleitet hat.

Den wissenschaftlichen Nachweis für seine Forschungen brachte Huter in seinem Hauptwerke: „Menschenkenntnis“, das in den Jahren 1904/06 erschienen ist. Heute ist es vollständig vergriffen und kann bei den jetzigen enormen Schwierigkeiten wohl kaum so bald nachgedruckt werden.

Es ist schwer, anzugeben, welcher von Huters zahllosen Entdeckungen die größte wissenschaftliche Bedeutung zukommt. Zweifellos ist die Auffindung der dritten Weltenergie, der *Empfindungsenergie*, die hinter Kraft und Stoff steht und in der Materie wirkt, eine seiner größten wissenschaftlichen Taten und es ist tragisch, daß Professor Häckel-Jena, mit dem Huter gelegentlich eines Besuches hierüber konferierte, erst fünf Jahre nach Huters Tode im Jahre 1917 durch seine Schrift „Kristallseelen“ die Beseeltheit aller Materie anerkannte bzw. nachzuweisen versuchte. Die Huterlehre mit ihren großen Entdeckungen über Stoff, Kraft und Empfinden ist also schon ganz wesentlich früher da gewesen, als die Anschauungen, die Häckel in seinem letzten Werke niedergelegt hat, was von Gegnern Huters immer wieder wissentlich verschwiegen wird.



Es ist hier nicht der Raum, über diese Entdeckungen Huters ganz ausführlich zu berichten — das sei späteren Artikeln vorbehalten — doch sei bemerkt, daß viele Erscheinungen des Okkultismus sich einzig und allein auf das Empfindungsvermögen der Materie zurückführen lassen. Das Empfindungsvermögen ist jedoch nicht mit der Gottheit identisch, wie es die pantheistische Weltanschauung lehrt, es ist auch nicht auf Atomschwingungen zurückzuführen, wie es die Physik zu erklären sucht.

Eine weitere einschneidende Entdeckung ist der exakte wissenschaftliche Nachweis der vielgesuchten und vielgeschmähten Lebenskraft, die Huter *Hélioda* nannte. Er wies nach, daß sich die Lebenskraft nach zwei Richtungen betätigt, nämlich als positive Strahlkraft, durch die z. B. Kranke geheilt, Gedanken übertragen werden können, und als negative Empfindungskraft, die bei höherer Entwicklung zum Hellfühlen und Hellsehen usw. führt. Huter hat nach beiden Richtungen hin ganz hervorragende persönliche Fähigkeiten besessen und auch Schüler ausgebildet, die heute in seinem Geiste weiterarbeiten. — — —

Die Naturwissenschaft nahm bisher Elektrizität, Magnetismus usw. immer als etwas gegebenes an und hat vergeblich versucht, diese Kräfte nach ihrer Entstehung genauer zu erklären. Huter hat auch hier etwas Grundlegendes geschaffen, nämlich die Entdeckung der *Krafttrichtungsordnung*, d. h. er wies nach, wie eine Kraft aus der anderen entstanden ist, und wie sie besonders bei der Formgestaltung wirkt. Erst dadurch lassen sich die Formen aller Lebewesen, aller Pflanzen, Tiere, Kristalle usw. restlos erklären und diese Krafttrichtungsordnung kommt am feinsten und am differenziertesten beim Menschen zur Geltung. Auf dieser Grundlage konnte erst eine ganz neue erschöpfende Phrenologie geschaffen werden, die, in Verbindung mit den ebenfalls neu nachgewiesenen Strahlvorgängen im menschlichen Körper, auch eine ganz neue Physiognomik ermöglichte.

Es ist daher als ein großer Rückschritt anzusehen, wenn heute immer wieder die alte Phrenologie ausgegraben wird, wie sie von Gall und seinen Schülern vor mehr als hundert Jahren gelehrt wurde, während die vollendeten Entdeckungen Carl Huters unbeachtet bleiben. Er hat die Gallesche Gehirnentwicklungslehre in ungeahnter Weise vervollkommenet, wie es Gall selbst wohl niemals für möglich gehalten hätte.

Ein Eckstein seines Lehrgebäudes ist Huters Naturell-Lehre. Er stellte drei Grundnaturelle: das Ernährungs-, das Bewegungs- und das Empfindungsnaturell auf, das sich je nach den vorherrschenden Grundkräften, wie Elektrizität, Magnetismus, Empfinden, Od, Medioma usw. herabbildet. — Die praktische Durchführung der Naturellehre allein



würde ganz einschneidende und glückliche Reformen zur Folge haben, durch die Deutschland um ein gewaltiges Stück weiter voran käme und schließlich seine geistige Weltbedeutung bald wiedergewinnen würde. — — —

Das sind nur einige wenige und die wichtigsten Entdeckungen, die uns Huter hinterlassen hat. Sie alle ausführlich darzustellen, fehlt hier der Raum. Aber das sei heute schon gesagt: Wissenschaft und Okkultismus werden eines Tages an diesen Forschungen nicht mehr vorübergehen können, ohne sie eindringlich nachzuprüfen und sich damit zu beschäftigen. Und dann wird schließlich auch der Tag kommen, an dem das deutsche Volk erkennt, welch' hohen Geist es fast unbeachtet vorübergehen ließ. Gebe die geistige Welt, daß dieser Tag nicht mehr ferne sei!

(Fortsetzung folgt.)

## Etwas über Beeinflussung.

Von Dr. J. Mayer, Kirchheim-Teck.

Dieser von okkulten Wissenschaftlern sehr oft gebrauchte Ausdruck leitet sich ab von dem Worte „Fluß“. Nun fragt es sich zunächst, welcher Zusammenhang besteht zwischen den beiden Wörtern.

Fürs erste genügt es festzustellen, was man sich unter „Fluß“ vorstellt. Eigentlich all' das, was fließt. Das Bächlein, der Strom, die Elektrizität, auch die künstliche Wasserleitung — sie fließen, d. h. das Wasser bzw. die elektrische Energie werden von einem Punkt ihrer Bahn zum anderen befördert, sie sind in dauernder Bewegung nach vorwärts. Zum Teil kennen wir die Kräfte, welche gemäß dem Trägheitsgesetz (alle Materie beharrt im Zustande der Ruhe, bis sie durch einen äußeren Anlaß aus dieser herausgebracht wird) diese Vorwärtsbewegung auslösen. Beim Wasser z. B. ist es das Gefälle, bei der Elektrizität dagegen ist es ein Etwas, das wir nicht kennen. Es ist aber die Bewegung nach vorwärts auch hier nachweislich da; denn bei Berührung eines elektrisch geladenen Kupferdrahtes an verschiedenen Punkten verspüren wir am Finger einen stechenden, kribbelnden Schmerz. Noch deutlicher wird der Beweis, wenn wir einen zweiten Draht anschließen und man fühlt, daß dieses ungekannte, unsichtbare Ding mit der gleichen Wirkung hindurchläuft. Man spricht also mit vollem Recht von einem elektrischen Strom, bei dem die Elektrizität genau so durch den Draht infolge einer noch unbekannten Kraft getrieben wird, wie das Gefälle das Rheinwasser zum Meere führt.



Nun wollen wir feststellen, was man unter „Beeinflussung“ versteht. Es ist nichts anderes, als wenn von einem Individuum zum anderen der Gedanke oder Wille fließt und eine bestimmte Wirkung ausübt. Auch hier muß ein Anlaß dazu gegeben sein, wobei dieser ein körperlicher oder ein geistiger sein kann. Man kann ein Kind durch Züchtigung oder durch moralische Mittel bewegen, seine Aufgaben zu machen. Den Grund zur Anwendung des einen oder anderen Mittels gibt lediglich

1. Die Faulheit des Kindes, die überhaupt zum Einschreiten veranlaßt,
2. Der Charakter des Kindes.

Ein anderer Fall: Die Masse ist beeinflusst, wenn ein Redner zu Arbeitern über ihre Lage spricht. Hier ist es der Gedanke, welcher vom Redner durch seinen Mund zu den Leuten geht und in deren Köpfen sich festlegt. Diese Arbeiter werden alles weitererzählen, sodaß der Gedanke fortwandert von Punkt zu Punkt und lange im Fluß bleibt. Viele werden durch diese Gedanken mitgerissen und stehen so im Banne des Redners, d. h. sie werden danach ihr Tun und Treiben einrichten, ob sie z. B. streiken oder nicht; das nennt man eben „beeinflussen“. Oder ein Arzt behandelt eine an Hysterie leidende Dame. Er macht ihr mit allem Ernst begreiflich, daß sie gesund sei und arbeiten müsse, vieles sei nur Einbildung, und gibt ihr Verhaltensmaßregeln. Besitzt nun der Arzt gewisse Energie, die das Weib zur Befolgung der Ratschläge veranlaßt, so ist es gerade diese, welche vom Arzt auf die Frau übertragen wird und sie zur Änderung ihrer Vorstellungen bewegt, d. h. es fließt etwas Unnennbares vom einen zu der anderen, was man ebenfalls mit Beeinflussung bezeichnet.

Eine weit höhere Rolle, als an diesen Beispielen aus dem täglichen Leben zu sehen ist, spielt Beeinflussung im rein okkulten Gebiet, wo die verschiedenen Arten der Einwirkung einen besonderen Namen haben. Telepâthie, wo die Gedankenringe ausströmen und dahin fließen, wo gerade jemand an uns in weiter Ferne ein Interesse hat. Angelopathie — hier ein Mensch ganz nahe bei uns, wir erzählen ihm etwas, das er für unglaublich hält, so oft, bis er es endlich glaubt, in vielen Fällen fest davon überzeugt ist. Dies nennt man auch Suggestion; es fließt der Wille des Suggestierenden zum Suggestierten, bis letzterer das wirklich Glaubhafte oder auch manchmal Unglaubhaftes glaubt. Zwingt man so mehrere Menschen durch Reden oder sonstige Willensäußerungen in seinen Bann, dann spricht man von Massensuggestion.

Läßt jemand seinen Willen, vorausgesetzt, daß er kräftiger ist als der des anderen, auf diesen anderen überfließen, sodaß der stärkere Wille den schwächeren verdrängt, so ist ein Zustand hergestellt, in



welchem der schwächere Wille völlig ausgeschaltet ist, infolgedessen muß der betreffende Mensch den Willen des anderen unbedingt durchführen. Diesen Zustand der unbegrenzten Willensbeeinflussung nennt man Hypnose.

Ebenso fließt von den Sternen und übrigen Weltkörpern ein Etwas aus, welches auf das Menschenschicksal von großer Einwirkung ist, ja, es sogar vorausbestimmt. Diese Art Beeinflussung bildet ein besonderes wissenschaftliches Gebiet, welches sich damit befaßt, seine praktische Ausnützung zu betätigen. Darunter versteht man die Astrologie. Wie eben die warmen Sonnenstrahlen auf die Erde herabfließen und alles erheiternd und fröhlich stimmen oder wie der herabströmende Regen niederdrückend auf die Natur wirkt, so beeinflussen eben auch die anderen überirdischen Materien das irdische Leben und Treiben.

Bei all diesen Beeinflussungsmöglichkeiten kommt es nur noch auf eines an, das ist der Stärkegrad, womit die verschiedenen Individuen in ihrem Tun und Lassen beeinflußt werden können. Je nachdem diese groß oder klein ist, handelt es sich um gute oder schlechte Medien. Ein niedergeartetes Wesen ist einem höher gearteten gegenüber immer ein gutes Medium, nur wirken manche Eigenschaften des Ersteren hemmend, z. B. die Störrigkeit beim Esel. Wesentlich differenzierter ist der mediale Stärkegrad im Verhältnis von Mensch zu Mensch, wo neben Charaktereigenschaften, wie Eigensinn, Oppositionslust und Widerspenstigkeit hauptsächlich die verschieden ausgeprägte Willensstärke von großer Bedeutung sind; deshalb wird nie ein Willensschwächerer einen Willensstärkeren unter seinen Willen beugen können.

Aber bei all diesen Feststellungen steht auf okkultem Gebiet noch eine Frage offen, nämlich die: Worin besteht dieses Etwas, welches von Materie zu Materie fließt und die genannten Einwirkungen hervorruft? Die Antwort darauf will ich mir für eine spätere Abhandlung vorbehalten.

Zusammenfassend glaube ich folgendes geklärt zu haben:

1. Die Bedeutung des Wörtchens Beeinflussung,
  2. mehrere Beeinflussungsmöglichkeiten,
  3. den Beeinflussungsgrad,
- und hoffe damit der D. O. G. einen guten Dienst geleistet zu haben.





## Wertester Brudermeister!

### Werte Brüder und Schwestern!

Ihr Alle habt Euch an den Zentral-Verlag gewendet um bestimmte Richtlinien für Euch und Eurem Fortschreiten.

Welche Richtung ist die Beste, welche uns dienlich ist, neben anderen Wissenschaften auch das eigene Ich empor zu führen, empor zur jener Vervollkommnung, die wir als edel vollbracht nennen können. Es ist dies zugleich die Frage der Unsterblichkeit, jene Welt, welche sich uns eröffnet nach dem Hinübergange in die Welt des rein — geistigen seelischen Lebens. Wir nennen dieses Umwandlung. Umwandlung, da wir das alte Kleid des Erdenmenschen ablegen, um so als freier Geist von allen Banden gelöst, dem allmächtigen und erhabenen Gott in Christo uns zur Verfügung zu stellen, um in anderer Art, sei es als Führergeist oder Engel genannt, uns zu betätigen in höherer Art und Weise unserer erworbenen Kenntnisse. Sei es in der Geisterwelt allein, in unserer Sphäre, sei es als Sendbote Gottes auf minder entwickelten Planeten, um so deren Lebewesen auf eine höhere Stufe, Kraft unserer Erfahrungen dahier, zu bringen. Doch ehe wir soweit sind, bedarf es noch sehr viel, an uns selbst zu arbeiten, und unseren Erdenmenschen zu verfeinern, zu vergeistigen. Dieses kann nur von Innen heraus geschehen, indem wir unsere Seele, unseren Astralleib in uns schon zu Lebzeiten derart innen in uns zum Wachstum bringen, daß wir so nach und nach von Innen nach Außen unsern Körper, das heißt alles materielle, auch die Organe derart vergeistigen, daß die in uns aufgespeicherte Willenskraft die Elektrizität den Körper derart auflöst, daß sodann der ganze Körper und Mensch, sich ohne die Hülle zu verlassen, in ein Astralwesen umgewandelt hat. In diesem Sinne sprach auch Christus von der Unsterblichkeit und Umwandlung der Menschen zum ewigen Leben. Denn wer derart geschult ist, dem ist der Tod kein Sterben mehr, sondern nur eine Umwandlung des grobstofflichen Materiellen ins feinstoffliche rein Geistige.

Daher ist es gut, wenn man täglich stirbt, das heißt, nicht nach unserem materiellen Verständnis, indem man etwa Hand an sich legt, oder gar Selbstmordgedanken sich hingibt. Nein - beileibe nicht, wertee Brüder und Schwestern, sondern wenn man sich 'alle Abend, bevor man zur Ruhe sich begibt, sich den ganzen Werdegang des Hinübergehens in Jenseits vorstellt, und zwar so, daß man dabei auch zugleich in Gedanken seinen ganzen Körper in einen Astralleib umwandelt, d. h. im geistigen Sinne, was dann in der Folge nach und nach mit Jahren eine völlige Vergeistigung des Körpers und eigenen Ichs mit sich bringt.



Konzentriert man dann noch ein sonnenähnliches Licht in sich, so wird man nach außen mit der Zeit strahlend und verbindet man dazu dann noch seine Gedanken mit Gott dem Allerhöchsten, so gelangt man zu einem gewissen Grade, welcher jeden Menschen in Ehrfurcht vor uns erschauern läßt, zumal wenn gute, menschenfreundliche und liebende Gedanken uns zugleich beseelen. Ich werde einmal bei Euch im Laufe der nächsten Monate einen diesbezüglichen Vortrag über die Meditations- und Unsterblichkeitsfrage halten. Vorderhand habe ich gerade momentan keine Zeit. Ihren werten Arbeitsbericht haben wir eingesehen und er beweist, daß fest gearbeitet wird zum Besten des Wissens und Könnens. Noch etwas, hat jemand einen Fehler, welchen er gerne losbringen möchte, sogenannte Gewohnheiten übler Natur, so steht einander bei, indem Ihr Fernwirken lernt, und so, daß einer dem Andern hilfreich in Leiden oder sonstigen Fällen, Schüchternheit usw. beistehen könnte. Ich bin gern bereit, Euch mit Rat und Tat so weit möglich und mein Wissen reicht, beizustehen, auch in Lebensfragen jeder Natur, da ich mit Hilfe göttlicher Liebe und Weisheit meine Inspiration Euch gern übermittle, welche nur das Beste will. Auch sonstige Wissenschaftler sollt Ihr pflegen, in Astrologie und ähnlichem, soweit dieselbe von Nutzen ist. Auch technische und das Staatswohl fördernde, ohne sich ins politische zu verirren, denn das sind so die Aufgaben aller Logen, um ihre Brüder geistig wissenschaftlich und erhaben zum Wohle der Menschheit empor zu führen. Dies mein Wunsch mit herzlichem Brudergruß!

Meister der Johannisloge Augsburg E. R i t s c h l e r.





## Vision.

Aus den Tagen der Agadir-Affaire.

von Erich W. Eiland.

### I.

Noch kündet nichts des Tages Nahen,  
Kein Morgenrot flammt auf am Horizont.  
Still, regungslos liegt über allem Land,  
Die Nacht mit ihrem Sterngewand.  
In Tieflandfernen liegt die Stadt  
Verdunkelt, ohne Lichterglanz,  
Und ihrer Arbeit ernste Melodie  
Schläft mit der Faust, die ihr gebietet  
So ahnungslos. „Führwahr, es ist geschlagen,  
Verblendet ist das Volk in seinem Wahn!“  
So sprach er, Sidus, der die Sterne deutet,  
Und wieder ging sein Blick hinauf zum Wagen,  
Las Völker-Schicksal in der Sterne Bahn.  
Und prüfend überschaut sein meisternd Auge  
Des Zirkels Werk noch einmal auf dem Tisch: —  
„Vergebens ist's — hier steht es fest geschrieben  
Es kann nicht anders sein — ungünstig endet,  
Was diese schlimme Kunde wird gebaren.  
Die Fische haben sich zum Hass gewendet —  
Verwirrung, Zwiespalt, Kriegsgefahr und Sturz  
Von Staatenlenkern wird Europa schauen.  
Noch seh' ich keine Lösung der Geschichte  
Und schwer entwirrbar ist der Fäden Knoten,  
Der leicht geschürzt von mächtigen Parteien.

### II.

Wo die brandende Woge die Küste bespült,  
Fliegender Schaum den dürstenden Felsen kühlt,  
Wo der Hochatlas klimmend strebt himmelan,  
Leuchtend maurisches Bauwerk grüßt zum Ozean,  
Hat Deutschlands Flagge schwarz—weiß—rot  
Bedeutungsvoll welschem Blut gedroht \*).  
Nächtliches Dunkel hüllte das Lies und schwebte  
Zagend noch um des Gebirges Haupt. Da bebte  
Plötzlich, als der Glutball sich erhob,



Das verschlossene Land und es zerstob  
Vorm Schritt des Lichts die Dunkelheit.

„Kultur“ — so hieß die neue Zeit!

„Säulen des Herkules — lange wohl habt ihr gewacht,  
Morsch und verwittert stürztet ihr über Nacht.

Ringsum dunkles Gewölk ballt euer Fall,  
Weckt in Europa klirrenden Widerhall“.

„Entbiete, Marokko, deinen Gruß!

Hier setzt der Deutsche seinen Fuß!“ —

Still, wie verzaubert, lag vor uns das reiche Land.

Lockte auch nicht der Ströme silbernes Band,

Tat's manch' Getreidefeld, manch' Olivenhain,

Der Krystalle und Erze güldener Schein.

So hoffend und träumend kreuzten wir

Und zeigten die Flagge Agadir.

### III.

Dort drüben tief im Vaterland

Ein Hüttlein an dem Berghang stand.

Darinnen lebt ein greises Paar

Schon an die zweiundvierzig Jahr.

Der Alte — zwar nicht allzu reich —

Spricht doch zuweilen wie ein Buch,

Zumal, wenn es die Rede gibt,

Wie manche Schlacht er mitgewonnen.

Sein Enkel, der den Kriegssturm liebt,

Kann nie genug davon bekommen.

„Großvater“ — sprach er jüngst im Wissensdrange,

„Das Land, von dem Du auch erzähltest, wo lange

Ein deutsches Kriegsschiff an der Küste ist —

Nicht wahr, das wird doch unser werden?“ —

— „Mein Sohn, wohl dem, der es vergißt!

Dir mag es den Charakter härten.

Zwar wär ein Krieg ein Unheil wohl gewesen,

Jedoch durch unsrer Söhne Opferblut

Wär unser deutsches Volk vielleicht genesen

Von Zwiespalt und verlornem Glaubensmut.

Du aber, meiner Scholle Erbe,

Sei stark in Dir; in eigener Kraft!

Du brauchst nicht Macht auf fremde Erde,

Im Engbegrenzten wohnt die Kraft!“



### Nachwort des Verfassers.

Vorstehendes epische Gedicht trug ich wörtlich, wie es hier zum Abdruck gelangt, unmittelbar nach der Agadir-Affäre (wohl 1911 oder 1912) im Pädagogischen Verein zu Merane i. Sa. vor, welchem ich seinerzeit angehörte. Ich habe es nun an den Verlag der Sphinx nicht in Hinsicht irgendwie gearteter und künstlerischer Erwägungen eingesandt — ich bitte in dieser Hinsicht sogar noch um Entschuldigung mancher technischer Unvollkommenheiten — auch nicht, wie man aus dem zweiten Teil schließen könnte aus politischen Tendenzen heraus, da ich der Meinung bin, jede Frage der Weltanschauung (und eine solche ist der unverwässerte Okkultismus zweifelsohne) darf nicht mit politischen Fragen verknüpft werden, die letzten Endes nichts mehr als langwierige Tagesfragen sind. Darum bitte ich auch hier, sich keinen Schluß auf mein politisches Röcklein erlauben zu wollen, denn — ich trage keins. Die Einsendung erfolgte lediglich vom okkulten Gesichtspunkte aus. Ich bin nun kein Seher, kein Deuter und verfüge nicht über mir bewußte besondere magische Kräfte, aber als Künstler arbeitet man oft intuitiv und so geschah es auch bei der Abfassung des Gedichtes. Teil I und Schluß von III befinden sich in überraschender Übereinstimmung mit der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart.

Der Verfasser.





## Bildung von heute.

Von Dr. E. O. R a s s e r.

(Nachdruck verboten.)

„Bildung heißt, sich mit jedem Menschen auf den Ton setzen zu können, dessen Zusammenklang mit dem eigenen einen Wohlklang gibt.“  
(Bodenstedt.)

Wie sich doch der Begriff, den wir mit manchen Worten verbinden, ändert! Oder eigentlich, besser gesagt, er bleibt derselbe, nur wir, Kinder späterer Generationen, fassen nicht mehr den Sinn der Worte. Wir legen in ihre Schale, deren feines Gold durch den Gebrauch zwar abgenutzt, aber noch immer von hohem Wert ist, einen anderen, oft viel nichtigeren Inhalt.

Eines der schönsten Gemälde in Goethes unsterblicher Idylle ist jenes, das uns Hermann und Dorothea vorführt, wie sie eben die Stube ihrer Eltern, der Wirtsleute vom „Goldenen Löwen“, betreten.

„Aber die Tür ging auf, es zeigte das herrliche Paar sich,  
Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern  
erstaunten

Über die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung  
vergleichbar.“

Die Tür ist fast zu niedrig, um die beiden hochgewachsenen Menschen in ihrem Rahmen aufzunehmen. Und aus den Augen Hermanns glänzt männlicher Mut und Freude über die niedergekämpfte Leidenschaft, die ihn, an die Seite des geliebten Mädchens durch den Weingarten wandelnd, fast unterjocht hätte. Und in den Blicken des Mädchens liegt der ganze Stolz reiner Jungfräulichkeit und zugleich die ganze Liebe, die das Weib dem Manne der Wahl entgegenbringt.

Und so stehen sie da vor den Eltern und den beiden Hausfreunden, edel von Wuchs; die Anmut des Herzens und die ernste Kraft des Willens spiegelt sich in der Haltung des Körpers und in den Zügen des Gesichtes ab. —

Die liebenden Eltern erstaunten über „die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar“.

Das Wort „Bildung“ bedeutete noch für Goethe die äußere Gestalt, natürlich nicht bloß als Produkt der Physis, sondern auch als Träger der inneren Qualitäten, — der ganze Mikrokosmos eines Menschen, wie er sich dem denkenden Beobachter schon beim ersten Anblick darbietet.

Goethe, dessen apollinische Schönheit alle Herzen gewann und die eigene Mutter zu einem Jubelruf des Entzückens hinriß, als sie den Sohn im schönen Faltenwurf des Mantels über die spiegelnde Eisfläche



dahinsausen sah, Goethe legte stets das größte Gewicht auf die äußere Erscheinung eines Menschen; ihm war eben diese Erscheinung der Schlüssel zu dessen Inneren; aus ihr las er den gebändigten Willen, den freierschlossenen Sinn und des Herzens empfängliche Güte, aber auch die entgegengesetzten Eigenschaften, Nichtigkeit und Rohheit, leere und platte Alltäglichkeit, mit seinen wunderbaren Olympier-Augen heraus.

Nicht Farbe und Schnitt des Rockes oder die Façon der Frisur fielen ihm zuerst ins Auge, sondern die ganze Gestalt, wie sie sich äußerlich darbietet und zugleich der Spiegel des Inneren ist.

Und in diesem Sinne faßte Goethe, faßten die Deutschen von damals das Wort Bildung auf. So ist unserm größten Dichter Hermann, der „wohlgebildete“ Sohn, nicht etwa der gerade gewachsene, sondern der sich männlich schön darstellende Jüngling.

Und weil so im Äußeren das Innere auch zur Geltung kommt, erfuhr der Sinn dieses Wortes „Bildung“ im Laufe der Zeiten jene Wandlung, bis es, sollen wir sagen: „emporgeklommen“ oder besser: „herabgesunken“ ist zum Niveau seiner gegenwärtigen Bedeutung. Heutigen Tages verstehen die meisten Menschen unter Bildung ein Sammelsurium zusammengeraffter Kenntnisse, mit denen bei passenden Anlässen zu prunken ein Mensch Gabe und Laune besitzt. —

Wenn irgend ein Geck, der tagsüber in einem Konversationslexikon geblättert, dann am Abend beim Stammtisch das Gespräch auf das Thema, das er seinem Gedächtnisse eingepägt, zu lenken versteht, und dann mit seinen Kenntnissen von der Luftschiffahrt, von den Nordpolexpeditionen der letzten Jahre, von einem neuerfundenen Sprengstoff usw. prahlt, dann entringt sich wohl den meisten der Zuhörer der bewundernde Ausruf: „Welch ein gebildeter Mann!“

Selten dagegen wird es von einem Manne, der artig einer alten Dame im Straßenbahnwagen Platz macht, der es vermeidet, bei der allgemeinen Gasthaustafel den Mitspeisenden den Rauch ins Gesicht zu blasen, der selbst Höherstehenden gegenüber bescheiden, aber mit freimütiger Festigkeit seine Meinung äußert, selten, sage ich, wird es von einem solchen Manne heißen: er ist ein gebildeter Mensch.

Der Takt des Herzens, die ruhige Festigkeit des Wollens, die bescheidenen Wunder des Auftretens betrachtet man eigentlich kaum mehr als Ingredienzien der Bildung, ganz zu schweigen von der äußeren Gestalt, die ja eigentlich nie vom inneren Habitus ganz zu trennen ist. So sehr hat sich im Laufe der Zeit — von Goethe bis heute — der Begriff Bildung geändert!

Man betrachte doch nur einmal, um ein konkretes Beispiel anzuführen, die jungen Leute im Ballsaal, wie hochmutig sie an den Wänden lehnen und mit gelangweilter oder auch spöttischer Miene auf die



Mädchen herabblicken, die mit ängstlich klopfendem Herzen des Tänzers harren, für die einige Stunden Sitzenbleiben eine kaum auszudenkende Summe qualvollster Bitterkeit, ja vielleicht ein zerstörtes Lebensglück bedeuten; denn ein solcher Ballabend — vielleicht der erste — haftet mit nicht wegzuwischender Deutlichkeit im Kopfe eines solchen Mädchens; wie eine Kette schlingt sich dieser Eindruck um den Fuß des jungen Geschöpfes; es hüpfet nicht mehr durchs Leben — es schleicht traurig dahin.

Und von all diesen jungen Leuten, die da an den Wänden herumlehnen, mit der Miene überlegener Bildung, hat niemand den Takt des Herzens, das instinktive Gefühl, das ihn veranlassen würde, das eine oder andere Mädchen zum Tanze einzuladen und seine Tänzerin mit ein paar freundlichen Gesprächsbrocken über das Leben hinwegzutäuschen. Und das sind alles kenntnisreiche, sehr gebildete junge Männer, die in den Schulen soundsoviel Geographie, Geschichte, Literatur, Mathematik usw. gelernt haben, auch wohl schon „Doktoren“ sind oder in ansehnlicher Stellung sich befinden — mit einem Worte: sehr gebildete Menschen!

Es scheint, als ob die große Mehrzahl der Menschen mit diesem Begriffe der Bildung doch nicht so ganz einverstanden wäre, und so erfand sich das Volk den Ausdruck allgemeine Bildung und denkt sich dabei — — — ja, denkt es sich wirklich etwas dabei? Denkt man dabei an jenen Sinn, den Goethe mit dem Worte Bildung verknüpfte?

Allgemeine Bildung ist eigentlich nach dem gemeinen Wortverstande die Summe von Einzelbildungen: philologische Bildung plus geschichtlicher plus naturwissenschaftlicher und so fort, mit Grazie bis ans Ende, das heißt, soweit wir eben in der Differenzierung der Wissenschaften gekommen sind. — — —

In diesem Sinne fassen eigentlich auch die Schulen, die sich vor allem rühmen, Vermittler der allgemeinen Bildung zu sein, diesen Begriff auf. So in erster Linie das Gymnasium, das sich so gerne als Eliteanstalt unter den Unterrichtsanstalten mittlerer Gattung nennen hört.

Auch hier läuft alles auf ein bloßes Einimpfen der heterogensten Wissenszweige und ein stückweises Abfragen dieser Einzelkenntnisse hinaus. Da kann man wohl den Professor des Lateinischen zu einem Schüler, der eine abenteuerliche constructio cum ablativo verbricht, sagen hören: „Und Sie wollen ein gebildeter Mensch sein?“ Oder den Geschichtsprofessor zu einem Schüler, der die Schlachten der Punischen Kriege durcheinanderwirft: „Sie können niemals auf Bildung Anspruch erheben!“ Und so fort ohne Grazie von Fach zu Fach, von Lehrstunde zu Lehrstunde.

Also, das soll allgemeine Bildung sein?



Ich konnte mich eines leisen Lächelns nicht erwehren, als ich — es ist schon ziemlich lange her — von einem übrigens durchaus tüchtigen und anerkannten Pädagogen, der sicherlich ernst zu nehmen war, die Mitteilung zu hören bekam: bei einer Reifeprüfung hätte ein Kandidat nicht gewußt, wo Buenos Aires liege, er hätte es nach Uruguay verlegt, statt nach Argentinien.

Ich weiß nicht genau, ob ich die Sache des Kandidaten besser gemacht haben würde; ich glaube kaum. Heute weiß ich, wo Buenos Aires liegt; heute weiß ich aber auch, daß kein argentinischer Lehrer — und diese sind seit Jahren nach deutschem Muster ausgebildet — in sonderliche Verwunderung geraten würde, wenn — sagen wir einmal — ein reifer Criollo „nicht wüßte, wo das schöne Dresden läge!“

Kein französischer oder englischer Lehrer würde über eine solche Wissenslücke seines Zöglings in Entsetzen geraten, wohl aber würden sie über Mangel an Freimut und Offenheit in dem Charakter ihrer Eleven, über Denunziantentum und persönliche Feigheit, über Mißachtung des Ehrenkodex seitens der heranwachsenden Jugend, über den Mangel echter Vaterlandsliebe und ritterlicher Delikatesse in hohem Maße aufgebracht sein!

Möge doch auch unsere Schule nicht bloß die Eindrillung bis ins Minutiöseste gespaltener Detailkenntnisse als ihre Hauptaufgabe ansehen, sondern die vorbildliche Erziehung und die durch Belehrung bewirkte Reinigung und Festigung des Willens und die Verfeinerung des Gemütslebens, die vor allem durch die umfassendste, verständig geleitete Lektüre deutscher und fremder Meisterwerke der Literatur gefördert wird.

Man wende nicht ein, daß eine solche ästhetisch-moralische Erziehung bei der Verschiedenheit der natürlichen und ererbten Anlagen der zu bildenden Zöglinge fast undurchführbar sei. Die Ansicht Herbarts, daß die Seele des Menschen ein weißes Blatt ist, auf die der Erzieher alles zu schreiben vermag, ist allerdings längst als unrichtig erkannt worden, und Rousseaus Theorie, der Mensch sei gut, sobald die Natur ihn aus ihren Händen entlassen, er werde verderbt durch die Zivilisation, ist eine lebenswürdige Schwärmerei. Man kennt den Zusammenhang oder richtiger die Einheit der tierischen und geistigen Natur des Menschen gegenwärtig viel besser, und man weiß, daß die Erziehung nicht alles zu leisten vermag. Wir kennen die Machtgrenzen der Erziehung. Aber, wenn sie auch nicht alles leisten kann, so vermag sie doch — normale Verhältnisse vorausgesetzt — dem Willen Richtung zu geben, und sie vermag durch Gewöhnung an Zucht und durch die vorbildliche Kraft, die im Schönen und Tüchtigen

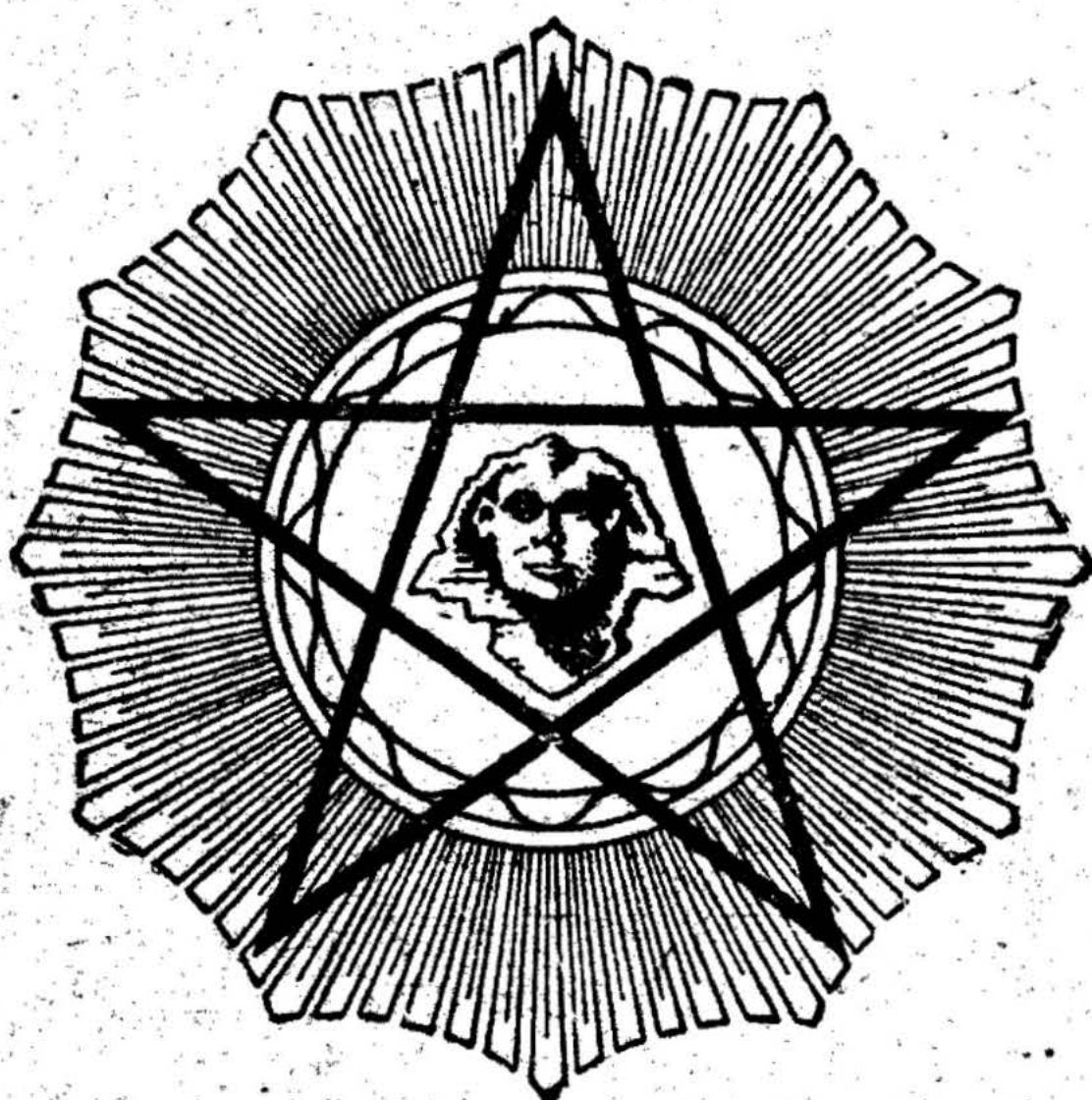


liegt, dem jungen Zögling jenen Takt des Herzens und jenen unzerstörbaren Kern ethischer Gesinnung einzupflanzen, die im Verein mit mannigfachen Kenntnissen und mit der Stählung und Geschmeidigmachung des Körpers das Hauptkriterium der allgemeinen Bildung ausmachen.

Nun dürfen die Kenntnisse nicht als ausschließliches, ja nicht einmal als das wichtigste Zeichen der allgemeinen Bildung gelten; nur sollen die Schulen — hauptsächlich die sogenannten Mittelschulen — ihre Hauptaufgabe nicht allein in der Darbietung dieser Kenntnisse sehen.

Dann wird es nicht bloß sogenannte „gebildete“, aber herzensearme und willensschwache Streber, sondern fühlende und wollende Menschen, mit einem Wort: Charaktere geben, und deren bedarf das Leben und der Staat. —

—r.—



Bereits in Nr. 9/10 der „Sphinx“ brachten wir die Mitteilung, daß der Sphinx-Verlag in die Hände des bestehenden Sphinx-Verlags Augsburg 12 (M. Engelhard) übergegangen ist. Der Verlag stellt die Sphinx-Zeitschrift auch weiterhin in den Dienst der Bewegung und bittet um recht rege Einsendungen von Mitteilungen der Ortslogen und Vereinigungen. Damit dienen wir am besten unserem Okkultismus, und zugleich haben wir einen Zeitspiegel geschaffen, der uns zeigen soll, wie es innerhalb der Bewegung aussieht. Ungescheut wollen wir alle Übelstände zur Sprache bringen und ausmerzen! Es ist ja hinreichend bekannt, mit was für scheelen Augen der Okkultist betrachtet wird, wie wenig günstig die jetzige materielle Zeit dem Okkultismus ist. Nach den Berechnungen der Adepten leben wir jetzt im „Kali-Yuga“, dem schwarzen Zeitalter, welches etwa 3000 Jahre vor der christlichen Zeit begonnen hat. Dieses schwarze Zeitalter, auch „eisernes“ genannt ist eine Zeit des Kampfes, voll von Gegensätzen, reich an Zwietracht und Uneinigkeit. Und diese Weltperiode soll 432 000 Jahre dauern! Doch wir brauchen nicht zu verzweifeln. Wenn auch in diesem Zeitalter die Sonne der Weisheit am tiefsten steht,



so kommt sie doch zuweilen zum Durchbruch und sendet ihre alles erwärmenden Strahlen. Jetzt leben wir in solch einer Zeit. Das geistige Leben beginnt sich zu regen und wenn auch große Widerstände zu überwinden sind, wir wollen, wir müssen durchdringen! Je größer die Kraftanstrengungen zur Überwindung aller Schwierigkeiten sind, desto größer das Wachstum! — Aber rein und spiegelblank muß unser Ehrenschild sein, unsere Gesinnung einwandfrei und ledig aller Selbstsucht! Bekämpfen, bis aufs Messer, müssen wir alle Elemente, die da unter dem Vorwand — Okkultisten zu sein, sich in unsere Reihen schleichen — und den Okkultismus nur als Milchkuh ansehen. Ich meine hier die Sorte, die wir unbedingt mit dem Namen „Geschäftsokkultisten“ bezeichnen müssen! Solche Schädlinge können wir nicht in unseren Reihen dulden. Da kann die Losung nur lauten: „Raus damit!“ Sieht dann die Welt, daß wir ihr nicht das Geld aus der Tasche ziehen wollen, sondern, daß wir um der Wahrheit Willen, der Sache wegen geben, dann aber, nur dann wird man unserer Bewegung auch offen entgegenkommen! Aber wie weit wir von diesem Zeitpunkte entfernt sind, zeigen uns die Zustände in den Reihen der D. O. G. Von vielen Ortslogen gehen dem Verlag Beschwerden ein über den bisherigen Generalsekretär der D. O. G., Herrn „Dr.“ Bruno Noah. Nicht genug damit, daß der Genannte sich unbefugt den Dr.-Titel beigelegt, nein, er hat es auch ganz gehörig verstanden, diejenigen, die sich der Sache, des Okkultismus wegen, der D. O. G. anschlossen in unverschämtester Weise auszubeuten; nicht nur er, sondern auch seine Frau. Der Inhaber des Verlages ist nunmehr der Sachlage auf den Grund gegangen, hat sich mit verschiedenen Ortslogen und Mitgliedern der Großloge in Verbindung gesetzt, und es haben sich alle gemachten Angaben vollauf bestätigt. Wir lehnen es deshalb voll und ganz ab, mit diesem Noah fernere Gemeinschaft zu pflegen! Wir warnen einen jeden Einzelnen: „Laßt Euch nicht mit ihm ein; weist ihm die Tür, sobald er sich blicken läßt!“

Um Rechenschaft zu fordern über das Tun und Treiben der Großloge und vor Allem, um festzustellen, in welchem Verhältnis die Loge Breslau zu diesem „Herrn Großmeister und Generalsekretär aus eigenen Gnaden“ stand, fuhren Schwester Engelhard-Augsburg und ich am 1. Oktober nach Breslau. Die Loge tagte dort am Freitag. Und siehe da — auf dem Tagesprogramm stand derselbe Punkt, dem unsere Recherche galt. Auch die Loge Breslau lehnt diesen famosen Herrn Noah ab. Wir konnten mit Befriedigung feststellen, daß die Logenleitung Breslau in energischen Händen ruht und zielbewußte Arbeit geleistet wird. In der Person des Brudermeisters Hoffmann haben wir einen Herrn kennen gelernt, mit dem wir auch in Zukunft gern weiter zusammenarbeiten werden. Wir danken an dieser Stelle nochmals für die freundliche Aufnahme, die wir im Kreise der Breslauer Brüder und Schwestern fanden! Nun haben wir endlich einmal reinen Tisch gemacht und es war wohl auch höchste Zeit! Wir hoffen, daß unsere Worte geeignet sind, viele Geistesfreunde vor materiellem Schaden zu bewahren!

Unsere Bewegung geht, trotz der Ausweisung des N., weiter. Gott sei Dank haben sich Persönlichkeiten gefunden, deren Leitung wir uns vertrauensvoll überlassen dürfen und die in selbstloser Weise allen Anfragen bereitwilligst gerecht werden wollen. Wenn die Einzellogen und Vereinigungen Richtlinien über den inneren Aufbau, über zielbewußtes Arbeiten wünschen, so bitten wir, die Anfragen an den Verlag zu richten. Einigkeit tut uns mehr wie je not und das Band der Eintracht und brüderlichen Liebe soll uns fest umschlingen. Gemeinsam wollen wir nach der Wahrheit suchen und nach dem Lichte streben!

Vom Kampf zum Sieg!  
Durch Nacht zum Licht!

Dietrich-Dresden.



In **Lauingen** hat sich eine okkulte Loge „**Isis**“ gebildet, die von dem Landesdelegierten Herrn Jean Specker an die Zentralloge der Deutschen okkulten Gemeinschaften angeschlossen wurde.

Richtlinien und Einführungsvorträge erhält die junge Loge von der Großloge.

Das Bundesorgan „**Die Sphinx**“ ist für Lauingen und Umgegend durch die **Buchdruckerei Paul Kistler** (Verlag des „Lauinger Anzeiger“) zu beziehen.



**Die Bücherbesprechungen** sind eine der schwierigsten Rubriken einer gutgeleiteten Zeitschrift. Sachlichkeit und Unparteilichkeit mit einer zweckentsprechenden Publizierung eines Buches zu verbinden, erfordert entweder eine Virtuosität, oder die Beurteilungen müssen alle über eine Form gegossen werden. Um allen diesen Klippen, der ein Schriftleiter nach dieser Richtung hin ausgesetzt ist, ausweichen zu können, werden die Neuerscheinungen nur genannt und ein Überblick über den Inhalt gegeben werden. So wird der Leser zum eigenen Urteil veranlaßt und die Rubrik „Bücherbesprechungen“ wird das, was sie sein soll: Eine Bekanntgabe nützlicher Bücher, aus der sich jeder nach seinem Bedarf bedienen kann.

**Astrologische Handbücher I.** Preis 45,— Mk.

**Astrologie** von A. M. Grimm, München.

Nach einer Pause von langen Jahren können wir endlich wieder einmal eine Neuerscheinung auf astrologischem Gebiete begrüßen. Es ist dies: „Astrologie von A. M. Grimm“, erschienen 1920 im Eigenverlag in München. Diese Tatsache ist umso erfreulicher, da sich die Aufmerksamkeit, selbst der breitesten Massen, auf die astrologischen Tatsachen und Berechnungen hinzulenken beginnt, weil schlagende Beweise auch den Gleichgültigsten aufzurütteln im Stande sind. Der Verfasser dürfte dem Namen nach schon weitesten Kreisen unserer Freunde aus der „Astrologischen Rundschau“ bekannt sein, und wir können das vorliegende Werk allen Interessenten zum eingehenden Studium ernstlich empfehlen. In klarer, leicht verständlicher Sprache sind die Abhandlungen durchgeführt und wer sich der Mühe des Studium unterzieht, wird reichen Lohn ernten. Große Lücken in der bestehenden Astral-Literatur werden von dem Werke ausgefüllt und jedem Gelegenheit geboten, sich von der Wahrheit des Gesagten selbst zu überzeugen. Der Fachmann wird den Wert von Grimm's Werk am Besten beurteilen können und dem Laien dürfte es gar bald ein treuer Freund und Berater sein, da sich das 336 Seiten starke Werk infolge seiner Leichtfaßlichkeit in hervorragendem Maße zum Selbststudium eignet.

Dt.

Bestellungen nimmt der Sphinx-Verlag entgegen.



**Die Verkündung der Menschenrechte.** Von Max Däbritz, Preis 2 Mk.

Der Verfasser, Herr Däbritz, der durch Auszüge seiner Arbeiten in unserer „Sphinx“ bekannt ist, tritt mit warmen Worten für das Recht des Menschen ein, getragen vom Geiste der brüderlichen Liebe. Wenn nur einiges wenige seiner markanten Mahnrufe zum Gehör gelangt, so dürfen wir hoffen daß bessere Zustände des Daseins kommen werden und dem allgemeinen Elend gesteuert wird. Allen sozial-ethischen Vereinigungen, jedem Einzelnen, die da eine Verbesserung der Weltlage erstreben, können wir das Werkchen warm ans Herz legen, um seiner Verbreitung hilfreiche Hand zu leisten. Dt.

Zu haben im Sphinx-Verlag (M. Engelhard).

**Lehr-Kursus für Telepathie** nennt sich das kleine Werkchen des **Psychologen Friedrich Blum**, und wir können die Schrift ernstlich zum Studium empfehlen. Der Verfasser macht wenig Worte, was er zu sagen beabsichtigt, geschieht in kurzer, bündiger Form, deren Treffsicherheit wir gern anerkennen. Dt.

**Weltgesetze und Weltlenkung.** Von Dr. Ernst Warner. Sphinx-Verlag, Augsburg 12.

Darf man angesichts der gegenwärtigen Wirrnisse an eine gesetzmäßige Weltlenkung glauben? Der lediglich an der Oberfläche der Erscheinungen haftende Verstand neigt zur Ablehnung derselben, das gefühlsmäßige Denken glaubt trotz aller Ungerechtigkeiten an eine göttliche Lenkung. Aber das urteilslose kritische Denken schürft tiefer, es sucht die Ursachen, die Gesetzmäßigkeit der uns in ihren Auswirkungen wahrnehmbaren Erscheinungen nicht nur erkenntnistheoretisch, sondern auch wissenschaftlich zu ergründen. Nun hat uns der Naturforscher Dr. Warner ein großes Werk gegeben, indem er vom wissenschaftlichen Standpunkt ausgehend diese Fragen in durchaus befriedigender Weise zur Lösung bringt. Das an sich schwierige Thema ist in anregender Weise als Dialog zwischen Chronos und Eternas, ähnlich Faust behandelt. In einheitlicher Weise wird die ganze Welt vor den Augen des Chronos erbaut, vom Stoffbau erhalten wir ein klares Bild durch wertvolle Strukturbilder und den Stammbaum der chemischen Elemente, weiter wird der Weltbau entwickelt und das Weltei dargelegt. Warner bietet hier Überraschungen durch seine Entdeckung, besonders sei auf seine neue Lehre der Eigenbewegungen der Gestirne hingewiesen, welche solange dauern, als der Stoff arbeitet, woraus die unendliche Dauer und Genauigkeit der Bahnen völlig erklärlich ist. Im dritten Teil behandelt Warner die Weltleitung, das Weltgeschick, indem er die Schicksalsfäden zeigt und entwirrt. Er lehrt, daß wir selber im Wollen und Denken eine magische Kraft entfalten, daß wir selber Mitlenker im All sind und daß der Morgen einer neuen Zeit anbrechen wird, sobald diese Kräfte einig zusammen halten und als ein Strom zur Weltzentrale fließen. Deutsche seid einig, das Volk der Denker wird sein Weltgeschick noch lenken lernen, Erkennen wir erst das Weltgewissen, so werden wir es wecken, den Weg dazu zeigt Dr. Warner.

Neupert, Augsburg, Provinzstr. 21, Literatur-Referent.

---

Auf alle Werke 20 Prozent Sortimentszuschlag.



## **Zur gefl. Beachtung!**

Logen und Gemeinschaften, in deren Kreisen Vorträge über die **Geheimwissenschaften** gewünscht werden, bietet der Verlag Gelegenheit, mit zuständigen Referenten in Verbindung zu treten. Die Wahl des Themas steht den Logen frei. Anzugeben ist, wann und wo der Vortrag gewünscht wird und ob derselbe mit Diskussion verbunden werden soll.

**Mitglieder der D. O. G.** können Anträge auf **unentgeltliche** Vorträge stellen, wenn ihr Lehrmaterial zur weiteren Fortbildung nicht ausreicht. Sind größere Gemeinschaften nicht vorhanden, jedoch eine Einführung in die Geheimwissenschaften erwünscht, so helfen **außer jeder Bewegung stehende Führer** gern den Strebenden.

Der Name einer Vereinigung spielt bei derartigen Eingaben keine Rolle, vielmehr geht der Verlag von dem Gesichtspunkt aus, allen denen zu helfen, die nach Wahrheit und Erkenntnis streben.

Allen Anfragen ist **Rückporto** beizufügen und ein ungefähres Bild der Verhältnisse der Gesuchsteller zu geben, damit auf dieselben Rücksicht genommen werden kann.

**Mitglieder der Weltloge** haben sich ebenfalls bereit erklärt, Einführungsvorträge zu halten.

---

## **Familiäre Anschlußmöglichkeiten unter Geistesfreunden.**

Um einem Zeitbedürfnis Rechnung zu tragen, hat sich der Verlag entschlossen, **Adressen von Familien bekannt zu geben**, die Gesinnungsgenossen für kürzere oder längere Zeit als **Pensionäre** bei sich aufnehmen wollen, wo denselben im engsten Familienkreise Gelegenheit geboten wird, regsten Gedankenaustausch zu pflegen.

Geistesfreunde finden sich in allen Städten und größeren Ortschaften Deutschlands.

Der Pensionspreis hält sich in mäßigen Grenzen und es ist mithin unseren Brüdern und Schwestern Gelegenheit geboten, die teuren Hotels zu vermeiden.

**Adressen derjenigen Freunde**, die sich an diesem Werke beteiligen wollen, nimmt der Verlag entgegen. (Preise sind anzugeben.) **Pensionäre** wollen ihre Anfragen ebenfalls dahin richten. Es wird hiermit auch unseren Schweizer und Österreicher Freunden leichter gemacht, bei ihrem Aufenthalt im Deutschen Reiche mit Geistesfreunden in Fühlung zu kommen.

Wir bitten um recht rege Beteiligung am gemeinsamen Liebeswerk im Geiste brüderlicher Anteilnahme.

**Sphinx-Verlag, Augsburg 12**  
(M. Engelhard.)





(Engelhard)

Neusäßerstraße 5

empfiehlt gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme:

**Die Erde eine Holzkugel?** Von P. Silber, Dozent. Mk. 3,60.

Geologische Studie eines Entdeckers aus unserem Lager. Entwickelt ganz neue Perspektiven, auch für die okkulte Forschung.

**Die Verkündigung der Menschenrechte.** Von Max Däbritz. Mk. 2,—.

Ein volkswirtschaftliches und weltpolitisches Programm. Keine Phantasie, sondern etwas für unser praktisches Leben, — unser Programm!

**Die Glaubenslehre.** Von E. A. Bergmann. Mk. 2,—.

Von vorzüglicher Führung inspiriert, spricht für sich selbst.

**Rotes Edelweiss.** Von Jean Paar. Mk. 3,—.

Edle Unterhaltungsliteratur, die nicht nur unterhält, sondern auch einführt und belehrt über die Rätsel der Grenzwissenschaften.

**Kaiser und Kunst.** Von Jean Paar. Mk. 3,—.

Nur noch wenig Exemplare auf Lager. Praktische Betrachtungen eines unermüdeten Kämpfers. Einer von denen, die erst die Nachwelt richtig schätzen wird.

**Was ist Okkultismus?** Von N. Mk. 1,—.

Die erste Sonderausgabe der Monatsschrift „Sphinx“. Ein Einführungs- und Propagandavortrag von dem Organisator der D. O. G. Für jeden Kreis geeignet.

Diese Sonderausgaben werden laufend fortgesetzt und bieten den kleinen Zweiglogen und Einzelmitgliedern beste Gelegenheit, die Gedanken des Okkultismus und der Gemeinschaft weiterzutragen. Jeder sollte sich einige Heftchen zur Verbreitung beschaffen.

**Moderne Rosenkreuzer.** Von G. W. Surya.

**Buddhistischer Weltspiegel** Von Dr. Karl Seidenstücker u. G. Grimm.

Monatsschrift für Buddhismus und religiöse Kultur auf buddhistischer Grundlage.

**Grundlagen der Menschenkenntnis.** Von Amandus Kupfer.

Die vorzüglichen Däbritz'schen Bücher:

„Gott — Wille — Naturgesetze“, „Weltschöpfung u. Weltentwicklung“  
kommen baldigst in Neuauflage wieder heraus.

„Zarathustra — Übermensch — Dyhanchohan“

erscheint in erster Auflage. Die Bücher werden ebenfalls im Sturm lauf ausverkauft werden. Wir empfehlen deshalb unseren Lesern, sich durch Vorbestellung je ein Exemplar zu sichern.



# Seelen u. Charakter

Enthüllungen, scharf kritische und doch menschlich versöhnende Wesensbeurteilungen fertigen wir seit Jahren auf Grund eingehender wissenschaftlicher Schrift- und Bild-Untersuchungen

**Spezialität: Psychologische Eheberatung**  
für Verlobte — Feinste Referenzen — Mäßige Preise

:: Verlangen Sie Druckschrift „E“ kostenlos! ::

## Psychologische Auskunft

Arthur Lepel und Al. Freiburger :: Augsburg  
Agnesbernauerstraße 38

### Heilung, Körper- u. Seelen- Harmonie, Höher-Entwick- lung geistiger Kräfte

durch Übertragung von Heilkraft  
u. Seelen-Energie,

Diagnose mit Broschüre „Die Heilerfolge der psychischen Heilweise nebst Lebensführer von Psycholog Carl Blecher, Leipzig, Lessingstr. 18“ gegen Einsendung von Vor- und Zunamen, Geburtsdatum und Mk. 6 —.

**Dr. phil.**, gewandt. Organisator, erfahr. deutsch. u. französ. Korrespondent, vertraut mit jeglicher Art Buchführung und sicher in Bilanz, Kenner des Mahn-, Klage- u. Steuerwesens, sowie routiniert in der Lohn- und Arbeiterbewegung, eifriger Anhänger des Okkultismus (2. Logenmeister der Zweigloge in Kirchheim-Teck) sucht entspr. Stellung als

**Bürochef, Syndikus**

oder ähnliches.

Offerten erbeten an **Dr. J. Mayer, Kirchheim-Teck, Friedrichstr. 15.**

### Der Dämon des Verfalls

Schriftenfolge der Deutschvölkischen.  
1. Heft. **Geheime Fäden i. Weltkrieg.**  
Postfrei gegen 60 Pfg.  
**Deutschvölkische Buchhandlung**  
Martha Rudolph & Co., Leipzig, Talstr. 23 I.

**Lehrer Obst's** zum Kurgebr. bei Nervenkrankheit  
**Nerventee** Kopfschm., Schlaflosigk. von best. erprobt. Wirkung, zugl. Blutumlau. regelnd u. Arter. Verkalk. vorbeug.

**Probe** (für 1 Woche 3,— Mk., **Mon.-Menge** 12 Mk.  
Ausserd. besterpr.: Lehrer Obst's Asthma-, Blasen-, Blut-  
reinig., Bleichs., Darm-, Fieb., Frauen-, Herz-, Hals-, Hä-  
morrh., Lung., Leb., Mag., Nier., heum., Wassers.-Tee-  
Genauere Angaben erforderlich.

**R. Obst**, Lehrer, Hermannsdorf 60 bei Breslau

### Der sechste Sinn!

Illustrierte Monatsschrift f. Geisteswissenschaften. — Jede Nummer gibt in 12 Abteil. regelmässige Auskunft über alle einschläg. Gebiete u. Vorkommnisse, Lehrgänge z. Beherrschung des 6. Sinnes u. eines neuen Mediumismus. — Organ zur Einigung d. okkult. Bewegung u. Einführung i. den weitest. Kreisen. Probenumm. durch den Verlag 6. Sinn, Cassel-Wilhelmshöhe.

**Bernhard Richter, Verlag 6. Sinn, Cassel-Wilhelmshöhe.**